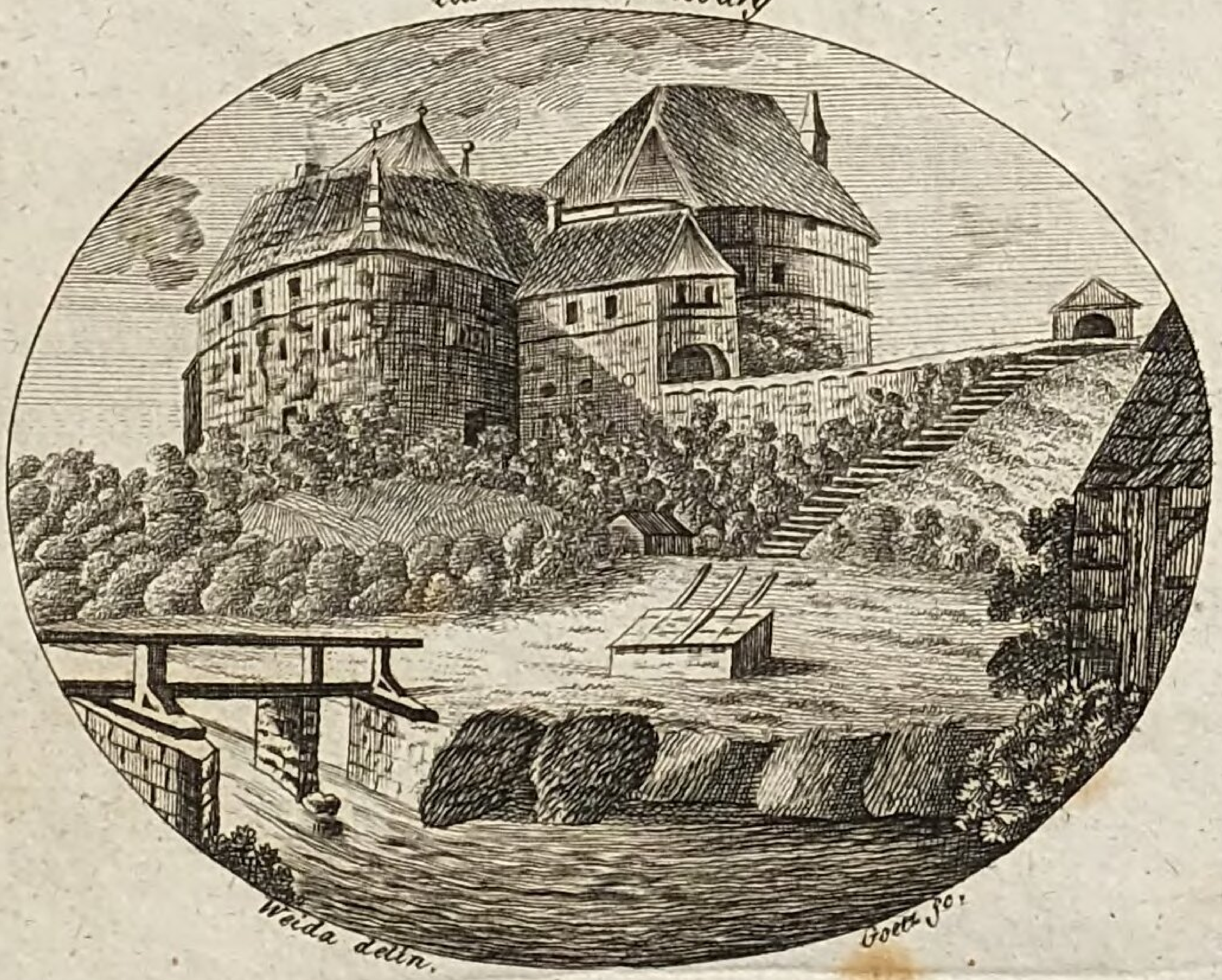
H. Bav.
q. 5/1.

J. Ho.
Bo.p. sp. g. 1

II 450/a. 6

Geſchichte des Fränkiſchen Gaues
Grabfeld

castrum Hesbarg



von

Johann Andreas Genſsler

Herzogl: Sachsen, Hildburghäuſl: Oberhofprediger, und Konſiſtorial-Rath.

Schleuſingen 1802.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Der

Durchlauchtigſten Fürſtin und Frau

F r a u

A n n a   A m a l i a

verwittibten Herzogin zu Sachſen, Jülich, Cleve und
Berg auch Engern und Weſtphalen, ꝛc.

gebornen Herzogin zu Braunſchweig und Lüneburg.

Durchlauchtigſte Herzogin,

Gnädigſte Fürſtin und Frau!

Als Heinrich der Löwe, ſatt des Ruhms, der ſeine Schritte in jeder Lage ſeines Lebens begleitet hatte, ausruhend von den ſchweren Arbeiten einer mühe- oft kummervollen Regierung, ſich nach erheiternder Geiſtesunterhaltung ſehnte, lokte ihn die Geſchichtsmuſe in ihr Heiligthum. Er ſammlete die Chroniken, faſt die einzige Geſchichtsquelle ſeiner Zeit, und machte ſich dadurch, auch in den Stunden ſeiner Erhohlung, um die Nachwelt verdient. Heinrichs erhabene Tochter, welche in **Ew. Herzogl. Durchl.** ich bewundernd verehre, blikt gewiß auch huldvoll auf ein Werk, welches, ohne Stolz darf ich es ſagen, auf einen höhern, als bloſſen Chronikenwerth, Anſpruch macht; welches mit den düſtern Hainen des alten Deutſchlands

beginnt, und den Ruhm der Franken, von welchen zuerſt der Glanz des welfiſchen Stamms ausſtrahlte, zum Zweck hat. Geruhen **Höchſtdieſelben** dieß geringe Opfer reiner Devozion und Bewunderung anzunehmen von

Ew. Herzogl. Durchlaucht

Hildburghauſen,
den 16. Oktober 1802.

unterthänigſtem und gehorſamſtem Diener,

dem Verfaſſer.

Vorrede.

Die Veranlaſſung, durch welche ich dieſem Werk ſein Daſeyn zu geben bewogen wurde, war nicht ein motu proprio — ich hätte mir zur Schonung meiner Geſundheit, die bei überhäuften Geſchäften und vielem Nachtſizzen doch endlich erſchüttert werden dürfte, noch ein Paar Jahre Zeit mehr dazu genommen — ſondern eine Aufforderung von Perſonen, welchen ich Verehrung und Gehorſam ſchuldig bin. Es erſcheine alſo, geſtaltet, wie es nach den Umſtänden ſeyn konnte — doch ausgeſtattet mit allen Vorzügen, welche ich in meiner Lage, bei meinen Hülfsmitteln, und nach dem Maas meiner Kräfte, ihm mitzutheilen vermochte — vielleicht doch nicht unwürdig der Aufmerkſamkeit des Geſchichtforſchers, der freie, vom Partheigeiſt unabhängige, und von höfiſcher Schmeichelei und bittrer Tadelſucht gleichweit entfernte Unterſuchung liebt. Im Gewirre gegen einander ſtreitender Meinungen wurde ich oft gereizt, Polemiker zu werden, und den ganzen Status cauſae, nebſt allen pro und contra, die rationes dubitandi et decidendi vorzulegen — es hätte auch ſehr gelehrt gelaſſen — Doch, bald begriff ich mich. Wozu nüzt der Schwall vor Zitazionen ſolcher Werke, die die wenigſten beſizzen — und leſen — und man hätte ſie nicht nur zitiren, ſondern auch oft ausſchreiben müſſen — und, hat man zehen verſchiedene Meinungen über einen Gegenſtand vor ſich — ſo iſt insgemein die Finſterniß zehnmal dikker geworden — und dann mitten durch das Licht zu ſuchen, nur

deſto ſchwerer. Nicht jeder iſt Oedip — wenn er es auch zu ſeyn ſtrebt — und die meiſten ekelt vor loſer, polemiſcher Speiſe.

Ich hatte überdieß einen beſondern Zweck vor Augen. Mein Buch, wenn es gleich nur vorzüglich dem Geſchichtforſcher angehört, ſollte doch auch Leſebuch für allerlei Stände werden. Daher nun ſo viele Ueberſezzungen der Beweisſtellen; darum hie und da Winke, um Anlaß zu geben, über die verbeſſerte Lage des Volks nachzudenken — auch den Keim der Nazionalehre zu pflegen und den kriegeriſchen Muth, der unſerer Nazion vielleicht nie entbehrlich ſeyn dürfte, wieder anzufachen. In den folgenden Abtheilungen werde ich vorzüglich die Zufriedenheit des Volks mit ſeiner Lage zu befördern ſuchen, indem ich die vielen Vervollkommnungsſtufen, welche es bis zu dem reichen Maaſe ſeiner jezzigen Kultur und äuſſeren Glückſeligkeit, meiſtens ohne gewaltſame Revolutionen, durchgegangen iſt, und von ſeinen Urvätern an nach und nach durchgehn mußte, immer mehr bemerklich machen werde.

Die erſte Abtheilung ſollte die Urgeſchichte Frankoniens enthalten; freilich nur in vorzüglicher Hinſicht auf das Grabfeld. Von jenem hätte, ohne dieſe Beziehung, vielleicht ſich noch manches ſagen laſſen — doch durfte ich meinen Zweck und meine Gränze nicht vergeſſen. Auch in dem Geſagten findet der Geſchichtsfreund wohl Nahrung für die Forſchgier — und manches neue oder ſchärfergefaßte, als in andern Werken dieſer Art.

Die Urgeſchichte Frankoniens wäre, ohne Muthmaſſungen und auf Wahrſcheinlichkeit gegründete Hypotheſen, ein dürres Gerippe. Ich mußte daher auch oft an jene mich halten. Die Kritik mag ſie ſichten — ich fürchte nicht ihren Richterſtuhl, obſchon es Kritiker giebt, die den Werth einer wohl unterſtüzten Hypotheſe, wenn ſie gleichwohl die Stelle der unbekannten Wahrheit zu vertreten geſchikt iſt, ganz verkennen — aus dem Gebiet der Geſchichte zu verbannen ſuchen. Umſonſt! Der menſchliche Geiſt begnügt ſich nicht mit dem, was mit völliger Gewißheit erweisbar iſt —

er dringt auch ins Ungewiſſe ein, um da zu ſammlen, was noch für den hiſtoriſchen Glauben brauchbar iſt, und deſſelben nicht unwürdig geachtet werden dürfte; er ſucht Licht in der Finſterniß und nimmt, wenn nicht voller Tag geſchaffen werden kann, mit einem Lampenſchein — mit dem ſchwächſten Schimmer eines glimmenden Funkens vorlieb. Verbiete der Kritiker dem Philoſophen das Nachforſchen in den Regionen transſzendentalen Wiſſens, weil dort die Vernunft nie es zu völliger Gewißheit bringen kann. Dieſer wird ſeine Inhibizion — wie? achten? Sie verlachen, und fortgrübeln und diſputiren, bis einſt der Morgen der Ewigkeit entweder ſeine Trugſchlüſſe beleuchten, oder ſeinen Scharfſinn verklären wird.

Ich hatte anfangs den Bezirk meiner Abhandlung enger begrenzt. Ich ſah bald, daß entweder gar nichts, oder mehr geſagt werden müßte, als der beſtimmte Raum umſchlingen konnte. Es wird folglich mein Buch noch einmal ſo ſtark werden, als ich vorausgeſezt hatte, wie ſchon die erſte Abtheilung, welche 42 Bogen einnimmt, (ich hatte das ganze Werk nur zu 36 Bogen angelegt) beweiſt. Es ſoll indeſſen dieſe Erweiterung ganz zu des Pränumeranten Vortheil gereichen, und, auſſer einem unbedeutenden Nachſchuß von etlichen Groſchen, ihm nichts zur Laſt fallen. Seine Zufriedenheit mit dem Verfaſſer iſt mir theurer — als jeder andere Gewinn. Die drei noch folgenden Abtheilungen werden Oſtern 1803 als zweiter Theil des Ganzen unter einem beſondern Titel ans Licht treten, und die Grabfeldiſche Geſchichte aus dem Mittelalter umfaſſen.

Nur noch ein Paar Worte über die Abbildung einer Münze auf dem Titelblatt und über die das alte Schloß Heßberg vorſtellende Vignette. Die Münze iſt, wie man ſieht, römiſch, und wurde nebſt zweien andern zu verſchiedener Zeit, und nicht auf einer Stelle, ſondern auf verſchiedenen Aekkern, doch alle auf dem Harraſſer Flur, wo der Weg nach den langen Bergen im Koburgiſchen ſich hinzieht, von Akkerknechten gefunden, und einem vor einigen Jahren verſtorbenen leidenſchaftlichen Freunde der Numismatik, dem Pfarrer Langguth zu Harras überbracht. Ich habe ſie genau betrachten und abzeichnen laſſen. Der berühmte Numismatiker, Herr Adjunctus Raſche, zu

Untermaßfeld, welchen ich ſie zuvor beſchauen ließ, wollte durchaus Cos. IIII. leſen. Allein hierinnen irrte er. Denn alle andere Kenner mit geſunden, und ſelbſt mit Vergrößerungsgläſern bewaffneten Augen, hier, und zu Nürnberg, konnten nur Cos. III finden und herausbringen. Es iſt folglich dieſe Münze eine Seltenheit. Herr Raſche hatte keine nach der vorſtehenden Zeichnung, von dem dritten Konſulatsjahr des Kaiſer Gordian, des jüngern, in ſeinem Verzeichniß — Zwei andere der zu Harras gefundenen Münzen waren Prägſtükke mit den Bildniſſen der Kaiſer Trajan und Septimius Severus, ſilberne Denare von minderer Wichtigkeit — Das in der Titel-Vignette vorgeſtellte Schloß Heßberg hat eine genaue Beziehung auf die Grabfeldiſche Geſchichte. S. S. 238, folg. Es iſt die Anſicht deſſelben von Süden gegen Norden.

Eine Pflicht darf ich zu erfüllen nicht vergeſſen, die des Danks bei denen, welche mit ihren treflichen Werken vorgearbeitet haben den lebenden und todten. Ich bin einem Sagittar, Maſcov, Eccard, Gebhardi, Schmidt, Wenck, Meuſel ꝛc. ſehr viel ſchuldig. Doch folgte ich keinem ohne Prüfung — doch legte ich ſie alle beiſeite, wenn meine Privatüberzeugung ihren Meinungen vordrang. Hoffentlich wird dieſe Erklärung denjenigen Rezenſenten genügen, welche jeden des Plagiats beſchuldigen, der eine auch von andern ſchon einſt gedachte Idee niederſchrieb, ohne den erſten Urheber derſelben nur zu kennen. Und ſoviel für dießmal.

Erſter Abſchnitt.

Aelteſte Geſchichte Frankoniens.

Erſtes Kapitel.

Aelteſte Geſchichte Frankoniens überhaupt und des Grabfelds insbeſondere. Welche Nazionen daſſelbe vor und nach dem Anfange der chriſtlichen Zeitrechnung bewohnt haben.

Die Geſchichte des Frankenlandes im höchſten Alterthume iſt, wie die Geſchichte des älſten Deutſchlandes, in ein dichtes Dunkel gehüllt. Die deutſchen Völkerſchaften, nur an den Krieg gewöhnt, verſtunden wohl, die Waffen mit Ruhm zu führen — nicht aber, das Andenken ihrer Großthaten zu verewigen, — ihre Geſchichte zu beſchreiben. Ihre Barden dichteten zwar Volkslieder und beſangen die Kämpfe vaterländiſcher Helden. Dieſe Reimgeſänge erhielten ſich lange; doch nicht bis auf unſere Zeiten. Karl der Groſſe, der gern ſeine Regierung, ſo wie durch den Ruhm ſeiner Waffen, ſo auch durch den Glanz der Wiſſenſchaften,

verherrlicht hätte, ſammlete die Kriegslieder der Vorfahren, wie Eginhard (Kap. 29) bezeugt, (barbara et antiquiſſima carmina ſcripſit et memoriae mandauit) aber ſeine Nachfolger dachten nicht darauf, dieſe ſchätzbaren Ueberbleibſel des Alterthums zu erhalten. Wir müſſen uns demnach mit den mangelhaften und ſparſamen Nachrichten, welche ausländiſche Geſchichts- und Erdbeſchreiber von dem alten Deutſchlande und deſſen Bewohnern hinterlaſſen haben, behelfen.

Deutſchland mehr, als andere Staaten, hat die Spuren ſeiner älteſten Verfaſſung bis auf unſere Zeiten erhalten. Man vergleiche die Nachrichten, welche Julius Cäſar in ſeinem ſechſten Buche von dem galliſchen Krieg und Tazitus in ſeiner Germania von dieſem ſo merkwürdigen Lande gegeben haben, und man wird ſich über die Aehnlichkeit des alten mit dem heutigen Deutſchlande wundern.

Nur gemeinſchaftliche Vertheidigung bei gemeinſchaftlich drohender Gefahr knüpfte die verſchiedenen Völkerſchaften dieſes großen Landes zuſammen — ſonſt aber war faſt jede einzelne Nation von der andern unabhängig — jede war ihren eignen Geſezzen unterworfen und regierte ſich nach eigenem Gefallen. Es gab gröſſere und kleinere monarchiſche Staaten und in dieſen eine erbliche Thronfolge, 1) — es gab auch ariſtokratiſche Staaten, in welchen die Principes, Duces, (Fürſten, Herzoge,) aus den angeſehenſten Bürgern erwählt und an die Spitze des Staats geſtellt wurden. Auch hier ſcheint man auf die vorzüglichſten Familien bei der Wahl geſehen und aus denſelben, doch, was die Herzoge betrift, nicht mit Ausſchluß der Leute von Verdienſten, wenn ſie gleich nicht von den erlauchteſten Geſchlechtern abſtammten, dieſe Heerführer gekührt zu haben. Bei den Cheruſkern, vielleicht auch bei den Chatten, nahm man immer nur auf eine einzige erlauchte Familie bei der Fürſtenwahl Rückſicht, indem wenigſtens bei jenen kein an-

1) Tacitus de moribus Germanorum c. 42. Marcomannis Quadisque vsque ad noſtram memoriam reges manſerunt, ex gente ipſorum, nobile Marobodui et Tudri genus. d. i. Bei den Markomannen und Quaden erhielt ſich die königliche Erbfolge bei den hohen Stämmen der Könige Marobodums und Tuder — bis auf unſere Zeiten.

derer Stamm vorkommt, als der einzige des Arminius, wie unten wird dargethan werden. Nicht nur dieſe Republiken, ſondern auch jene monarchiſche Staaten, näherten ſich der demokratiſchen Verfaſſung. In mehreren herrſchten Prieſter, [2] auch Damen waren vom Throne nicht ausgeſchloſſen. [3] Ein ſeltſames Gemiſche von mancherlei Staaten und Regierungsformen war demnach unſer Deutſchland damals, und iſt es noch.

Immer ragte bei den Deutſchen eine überwiegend herrſchende Nazion hervor, der dann mehrere vereinigte Völkerſchaften das Gegengewicht hielten. Zuerſt hatten die Sueven das Uebergewicht. Ihr König Arioviſt ſchien der Monarch, der Kaiſer Deutſchlands, zu ſeyn; als auf ſeinen Aufruf die ganze Macht der Sueven, die Kontingente von 100, Gauen, eine Art von Reichsarmee, ſich in Bewegung ſetzte, um ihm ſeine in Gallien gemachten Eroberungen behaupten zu helfen. Nach ſeinem Tode [4] behaup-

2) Ib. cap. 40. Bei den Angeln, Warnern, Avionen ꝛc. war das Haupt aller dieſer Nazionen der Prieſter der Gottheit Hertha, der mit dem dieſer Gottheit geheiligten Wagen jährlich ein jedes dieſer Völker beſuchte, und Friede und Ruhe dem Lande gebot.

3) Suionibus Sitonum gentes continuantur. Cetera ſimiles, vno differunt, quod femina dominatur. Ib. cap. 45. D. i. neben den Suionen wohnen die Sitoniſchen Völkerſtämme, welche jenen in allen Stücken ähnlich und nur darinnen verſchieden ſind, daß eine Frau ſie beherrſcht.

4) Er ſtarb bald nach ſeiner von den Römern erlittenen harten Niederlage. Caeſar L. V. de bello Gall. cap. 29: Magno eſſe Germanis dolori Ariouiſti mortem et ſuperiores Romanorum victorias. Er iſt folglich ſchon im Jahr 700 nach Roms Erbauung und 53 vor Chriſti Geburt nicht mehr am Leben geweſen. Cäſar gedenkt ſeiner Töchter, aber keines Sohnes. Von den meiſten Suevischen Nazionen behauptet Tazitus, daß ſie Königen unterworfen geweſen: omnium harum gentium — breues gladii, et erga reges obſequium. L. c. cap. 43. Von den Gothonen meldet er eben das. Die Könige derſelben hatten noch größere Gewalt, als die der andern Deutſchen, doch ohne Beſchränkung der Freiheit. Gothones regnantur, paullo iam adductius, quam ceterae Germanorum gentes, nondum tamen ſupra libertatem. Ibid.

teten, wie es ſcheint, die Semnonen das höchſte Anſehen. Marobodus entriß es dieſen und war mit ſeinen Markomannen nahe daran, die deutſchen Völker an ſeinen Thron zu feſſeln. Allein Arminius, der Cherusker (Harzvölker) Fürſt, trat nochmals als Retter der deutſchen Freiheit auf. Marobodus zog ſich nach einem zweifelhaften Treffen vor jenen zurück. Die ſchon von ihm bezwungenen Semnonen und Longobarden waren von ihm abgefallen und auf des Arminius Seite übergetreten. Seine Macht zerfiel, — er entfloh nach Italien — Nun ſtund Arminius, furchtbar den Römern, furchtbar den Deutſchen ſelbſt, allein auf dem Kampfplatz, um die höchſte Macht zu erringen. Aber auch er fiel bald durch Verrätherey ſeiner eigenen Verwandten — und nun ſchwungen ſich die Semnonen nochmals, und neben ihnen die Chatten empor, nachdem letztere durch oftmalige Siege die Macht der Cherusker geſchwächt hatten. Der fränkiſche Völkerbund, zu welchem auch die Chatten, als ein Hauptvolk ſich geſellt hatten, überwältigte alles und ſelbſt die Alemannier, welche eine Zeitlang die Mitbuhler deſſelben um die Obermacht geweſen waren.

In allen Staaten der Deutſchen wurden jährliche Reichstage gehalten, auf welchen die Gerechtigkeit gehandhabt, Staatshändel berathſchlagt und Entſchlüſſe von den Nazionen gefaßt wurden. Der König, oder Fürſt, that hierbei den Vortrag, die Prieſter geboten Ehrfurcht und Stille; dem gethanen Vorſchlag traten die verſammleten Stände entweder durch das Zuſammenſchlagen und Klirren der Waffen bei, oder ſie verwarfen ihn durch lautes Murren. Die Fürſten hielten in ihren Diſtrikten [5] noch beſondere Verſammlungen, welche den Landtägen verglichen werden können. Sie regierten die Gauen und ſprachen mit den Beiſitzern oder Zugeordneten aus dem Volke das Recht. Dieſe Gauen ſind zwar aus der neuern Erdbeſchreibung Deutſchlandes verſchwunden — aber die Namen derſelben, ſo wie die der

5) Eliguntur in conciliis (Reichstägen eines jeden Staats) et principes, qui iura per pagos vicosque reddunt. Ib. c. 12. Dieſe waren folglich den nachherigen Grafen gleich, indem die Gerechtigkeitspflege denſelben in den pagis oder Gauen anvertraut war.

Provinzen und Völker beſtehen noch hie und da [6]), und aus den wählbaren Fürſten und Oberrichtern ſind erbliche Landesherren geworden.

6) Böheim, Bojemum, hatte dieſen Namen ſchon vor Cäſars Zeit und behielt ihn, obgleich die Bojen, als erſte Beſitzer deſſelben, daraus verdrängt worden waren. Die Chatten oder Heſſen behaupteten ihre Wohnſitze ſtets, und theilten dem von ihnen beſeſſenen Lande den noch jetzo üblichen Namen, Heſſen, mit. Die Angelſachſen wohnten ſchon zu des Tazitus Zeit in dem Lande, welches jetzo Niederſachſen heißt, und freilich etwas ſpäter den Namen Sachſen erhielt. *Sueuia* (ſo nennt Tazitus das innere Deutſchland) das Land der Schwaben, erſtreckte ſich bis tief in Pohlen und Ungarn, und gegen Mittag bis an die Donau, ja bis hinauf nach Rhäzien. „Denn Strabo B. 4, S. 207, ſagt," daß in den Penniniſchen Alpen einige Bergſpitzen über die andern merklich emporragen. Die erſte von dieſen Spitzen liege jenſeits des Rheins und ſey ein Bergrücken von mittelmäßiger Höhe, woſelbſt, nicht weit von den Sueven und dem Herzyniſchen Walde, die Quellen des Rheins ſeyen." Folglich waren zu des Kaiſer Auguſts Zeiten (unter deſſen und ſeines Nachfolgers Tiberius Regierung lebte Strabo) die Sueven (welche auch Markomannen heißen) im Beſitz von einem Theil des heutigen Schwabenlandes, und man kann demnach behaupten, daß zu Auguſts Zeiten das heutige Schwaben ſchon dieſen Namen geführt habe. Den Namen *Sueuia* findet man ſchon im Tazitus L. c. cap. 43: Dirimit ſcinditque *Sueuiam* continuum montium jugum, vltra quod plurimae gentes agunt: ex quibus latiſſime patet Lygiorum nomen, in plures ciuitates diffuſum. D. i. Schwabenland wird durch eine Gebirgskette zerſchnitten, jenſeits welcher viele Völker wohnen, unter welchen das Lygiſche Volk ſich weit verbreitet und viele kleinere Staaten in ſich begreift." — Dieſe Gebirgskette iſt das Schleſiſche Rieſengebirge, über welches hinaus Suevien, wovon die Lygiſchen Staaten einen Theil ausmachten, ſich erſtreckten. Dieſes groſſe Land, welches an der Oſtſee alle Däniſche Provinzen umfaßte, wannenhero auch das Walthiſche Meer, oder die Oſtſee, das Sueviſche Meer genennt wurde, verlohr ſeinen Namen, Sueuia, als die Schwaben immer mehr nach Süden gedrängt, endlich dem Theil des ſüdlichen Deutſchlands, der noch jetzo Schwaben heißt, dieſen Na-

Verſchiedene von den freien nicht monarchiſch regierten Staaten jener Zeiten haben ihre altdeutſche Freiheit bis jezt, nach mancherlei Abwechslungen ihrer Regierungsformen, wenn gleich nicht immer behauptet, doch wieder erworben, z. B. Batavien, Belgien.

In allen deutſchen Staaten gab es Stände, welche über das niedere Volk erhaben waren — doch ſie alle überwogen an Macht und Einfluß die Prieſter. Dieſe, als Organen der Gottheit, lenkten die Rathſchlüſſe der Feldherrn, durch Orakel und Wahrſagerkünſte. Durch die Ehrfurcht, welche ſie einflößten, erhielten ſie Ordnung und Anſtand auf den Reichstägen. Sie verwalteten beſonders die peinliche Gerichtsbarkeit. Auſſer den Prieſtern hatten auch wahrſagende Frauen, die ein einſiedleriſches Leben führten, und im ſchauerigen Walde, in dichten, düſtern Hainen, im Namen der Gottheit, Rath ertheilten und über zweifelhafte Fälle entſchieden, auf die Staaten den ſtärkſten Einfluß. Was einſt Veleda, und vor ihr Aurinia (Tazit. im a. B. Kap. 8) über die Deutſchen vermochte 7), in welchem Anſehen Ganna ſtund, 8) iſt bekannt.

men ausſchließlich mittheilten. Die von den Schwaben verlaſſenen Länder erhielten andere Beſizzer aus dem Norden, indem in dieſelben Thüringer, Wenden, Sachſen und Franken einrückten, und die von ihnen beſetzten Lande mit ihrem Namen bezeichneten. Etwas ſpäter rückten die ehehin aus Böhmen vertriebenen Bojer, in Vindelizien ein, welches von ihnen Bojoaria, Baiern benannt wurde. Noch ein Theil des alten Deutſchlandes hat den Namen ſeiner alten Bewohner bis auf die heutigen Zeiten behalten. Dieſer wird noch jetzo, Frießland, Weſt- und Oſtfrießland genannt.

7) Veleda virgo, nationis Bructerae, late imperitabat, vetere apud Germanos more, quo plerasque feminarum fatidicas, et augescente ſuperſtitione arbitrantur Deas. D. i. bei den Bructerern (an der Ems und Yſſel) lebte eine Jungfrau Veleda. Ihrer vorgeblichen Weisheit huldigten viele Völker. Die Deutſchen glaubten an den meiſten Frauensperſonen einen Wahrſagergeiſt wahrzunehmen, und ehrten die, ſo dieſes trügliche Handwerk wohl verſtunden, wie Gottheiten.

8) Excerpta e Dione p. 761. Maſyus rex Semnonum et Ganna virgo (ea poſt Velledam in Celtica vates oracula fundebat) Domitianum (imperatorem)

Die Stände bei den Deutſchen beſtunden aus dem hohen Adel (d. i. fürſtlichen Geſchlechtern), aus den Freigebornen (niedern Adel), und aus den Freigelaſſenen. Das gemeine Volk wurde zwar von den römiſchen Schriftſtellern den Knechten verglichen, hatte aber mit denſelben keine Aehnlichkeit. Dieſe ſogenannten Knechte waren vielmehr ihren Herren in vielen Stücken ähnlich, nur nicht in dem Vorrecht der Reichsſtandhaft, nicht in der Würde ihres Standes. Sie wurden beherrſcht, ohne an der Beherrſchung einigen Theil zu nehmen, entrichteten Abgaben, fröhnten aber nicht, ſondern regierten frei ihr Hausweſen. 9) Ueber die Knechte oder paſſiven Staatsbürger ragten diejenigen hervor, welche ſich zu Hof- und Kriegsdienſten an die Fürſten verpflichteten. Dieſe waren lebenslänglich an die Perſon des Fürſten gebunden, mußten Freude und Leid mit ihm theilen, genoſſen für ihre Dienſte, Ehre, Schutz und Unterhalt. Mit dem Fürſten ſtunden und fielen ſie — ſtarben mit ihm, wenn er auf dem Schlachtfelde erlag, an ſeiner Seite. In ihnen lag der früheſte Keim des Lehnſyſtems.

Wie einzelne ſich an die Gewaltigen zu Kriegsdienſten vermietheten, ſo ſchloſſen auch einzelne deutſche Staaten Bündniſſe, ſogar mit Auswärtigen, ohne ſich an das Gerne- oder Nichtgerneſehn der andern deutſchen Staaten zu kehren 10). So zerriſſen, und gegeneinander ſtreitend das In-

adierunt, et honorifice ab eo tractati, domum redierunt. Celtica bezeichnet auch Deutſchland.

9) Schon zu Tazitus Zeiten war es gewöhnlich, daß die Unterſaſſen in den Gauen an ihre Fürſten und Obrigkeiten, anfänglich zwar nur freiwillige Geſchenke, doch hernach durch die Nothwendigkeit feſtgeſetzte und beſtimmte Abgaben an Lebensmitteln entrichteten. B. 2. Kap. 15. Von den Strafen und Bußen der Verbrecher gegen die Geſezze gebührte dem König, oder dem Staat, und demjenigen, welchem Schadloshaltung geleiſtet werden mußte, jedem ein Theil. Die Spuren dieſer urſprünglich älteſten Abgaben finden ſich noch jetzo in den Kameraleinkünften. L. c. cap. 12.

10) Dem ruhm- und beutegierigen Deutſchen war der Krieg Bedürfniß. Herrſchte bei einem Völkgen eben Ruhe und Friede, ſo begaben ſich die dazu gehörigen vom hohen Adel, der einförmigen Stille bald müde, zu einem andern eben

tereſſe der einzelnen Staaten Deutſchlandes jezo auch ſeyn mag, ſo war es gewiß in jenen älteſten Zeiten nicht minder.

Die jungen Krieger wurden auf den Reichstägen durch feierliche Uebergebung eines Schildes und Spieſſes wehrhaft gemacht, ein Vorſpiel der ſpätern Ritterſchaft, auf welches in der Inſtallazion der geiſtlichen Ritterorden, und ſelbſt in den feierlichen Ritterſchlägen noch jezo angeſpielt wird.

Sogar zeichneten ſich die Tapfern jener Zeit durch bemahlte Schilder und durch Helmkleinodien aus. [11] Dieſem Gebrauch ahmten in den Zeiten der Kreuzzüge die Kämpfer des Glaubens nach, und durch ſie entſtanden die Wappen.

im Krieg befangenen Völkgen, und boten nebſt ihrem Kriegsgefolge, welches ſie ſonſt nicht wohl unterhalten konnten, ihre Dienſte an. Tacit. in Germ. Cap. 14. Auch ſchändete der Straſſenraub nicht, wenn er nur nicht im Staate ſelbſt, ſondern auswärts begangen worden war. Caeſ. b. Gall. L. VI. c. 23. Die Staaten ſelbſt verbanden ſich nach ihrer Konvenienz, wie und mit wem ſie wollten. *Tacit. L. c. cap. 41: Hermundurorum ciuitas ſida Romanis.* Es waren folglich Neutralitätsverträge zwiſchen den Hermundurer = Schwaben und den Römern geſchloſſen worden, welchen zufolge jene ſich an die Kämpfe der Sueven gegen die Römer nichts kehrten und bei ausbrechendem Kriege zwiſchen beiden Hauptnazionen ſtille ſaſſen und ihr friedliches Verhältniß gegen die Römer fortbehielten. Wie oft waren nicht deutſche Völker auf Römiſcher Seite gegen andere Deutſche! z. B. die Chauzen im Kriege der Römer gegen die Cherusker; ſo ſaßen die Chatten in ruhiger Neutralität, als Druſus die Sigambrer bekriegte, und wurden erſt durch Gewalt gezwungen, an dem Kriege Theil zu nehmen. So alt iſt demnach das der deutſchen Verfaſſung angeerbte Uebel, daß Deutſche gegen Deutſche ſich waffnen; oder bei feindlichem Einfall in das Land des deutſchen Nachbars ſtille ſizzen. Iſt es dann wohl zu verwundern, daß ihre Provinzen verſchlungen wurden?

11) Der mit Julius Cäſar gleichzeitige Diodorus Sikulus erzählt in Bibliotheca historica L. VI, cap. 9. von den Deutſchen, welche er überrheiniſche Galater,

Aus allem dem erhellt, daß auf Ermunterung zu perſönlicher Tapferkeit und auf Kriegsruhm die ganze Einrichtung der deutſchen Staaten berechnet war. Die Folgen davon empfanden ihre Nachbarn, die Gallier und Römer in dem heutigen Frankreich. Cäſar meldet zwar, daß lange vor ſeiner Zeit die Gallier einſt d n Deutſchen überlegen geweſen und Kolonien in dieſes (vermuthlich damals noch wenig bewohnte) Land verſendet hätten. Es mag dieſe Sage wohl einigen Grund haben — aber zu Cäſars Zeit waren die Gallier tief in ihrem Kriegsruhm geſunken [12]), dagegen hatten die Deutſchen ſich eine Furchtbarkeit erworben, vor welcher die Eroberer der Welt, die Römer, oft genug erzitterten, — von welchen dieſe endlich den Todesſtoß empfingen, als durch jene das abendländiſche römiſche Reich zertrümmert wurde. Nie konnten auch die Römer mit aller ihrer ſo geprieſenen Kriegskunſt eine bleibende Eroberung diſſeits des Rheins machen. Wie hätte dieſer Kriegsruhm der Deutſchen wohl je verdunkelt werden können, wenn die Kräfte derſelben ſtets zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung vereinigt — nie durch innere Spaltung gelähmt worden wären?

oder Gallier, nennt, daß ſie hohe eherne Helme, auf welchen Hörner ſich befanden, oder auch Vögel- und Thierfiguren abgebildet geweſen, getragen haben. Sie gebrauchten, ſagt er, zu Schutzwaffen mehr als 6 Schuhe lange Schilder, auf welchen erhabene Abbildungen von Thieren aus Erz zum Schmukke dienten. Tacit. L. c. Cap. 6. ſagt: Scuta lectiſſimis coloribus diſtinguunt. d. i. die Schilde verzieren ſie mit den ausgeſuchteſten Farben.

12) Galli adſueſacti ſuperari, multisque victi proeliis, ne ſe quidem cum Germanis virtute comparant. Caeſar L. VI. de bello Gall. cap. 24. d. i. Nachdem die Gallier durch viele für ſie unglücklich ausgefallene Schlachten muthlos geworden, räumen ſie ſelbſt ein, daß ſie an Tapferkeit den Deutſchen nicht gleich kommen. — Unter den Deutſchen ſelbſt erkannte man den Schwaben den höchſten Kriegsruhm zu. Die Geſandten der von den Schwaben aus Deutſchland vertriebenen Tenchterer und Uſipeter verſicherten dem Cäſar: Seſe vnis *Suevis* concedere, quibus ne dii quidem immortales pares eſſe poſſint. L. c. L. IV. cap. 7. d. i. Sie wichen nur den Schwaben in der Tapferkeit, als welchen ſelbſt die unſterblichen Götter nicht zu widerſtehen vermöchten.

Beinahe ſind die Grenzen deutſcher Herrſchaft anjeƷo eben dieſelben, wie ſie zu Cäſars Zeit geweſen ſind. Im Norden Dänemark, Norwegen und Schweden, als deutſche Naziokon unter Königen von deutſcher Abkunft — Gegen Oſten die Gebiete der Häuſer Oeſterreich und Brandenburg in dem ehemaligen Pohlen, wo zu des Tazitus Zeiten ſo viele deutſche Nazionen anſäſſig waren — Gegen Pannonien oder Ungarn mit geringem Unterſchied, ſoviel nemlich der ſchmale Landſtrich von dem Cetiſchen Gebirge, oder von dem heutigen Kahlenberge bei Wien bis an die Ungariſche Grenze beträgt; ja man trift auch hier deutſche Völker bis über Dazien hinaus an — und dieſe Länder nun ſämmtlich erblich einem deutſchen Monarchen unterworfen; gegen Weſten waren Frießland, Gröningen, Zütphen, Oberyſſel, von Deutſchen bewohnt, welche jeƷo freilich nicht zu Deutſchland ſelbſt gehören, doch aber einen freien deutſchen Staat bilden; dann der Rhein, nunmehro die ausſchließliche weſtliche Grenze. Gegen Süden Schwaben, zwiſchen dem Rhein, Bodenſee und der Donau. Das Land, welches die Alpen, und die Donau bis an die Pannoniſchen und Illyriſchen Grenzen umſchlieſſen, und jeƷo ohngefähr den öſtlichen Theil Schwabens, Baiern, und den größten Theil des öſterreichiſchen Kreiſes in ſich begreift, war zu Cäſars Zeit von Kelten bewohnt, und weder den Römern, noch den Deutſchen unterworfen. Eben ſo auch Helvezien, welches zuerſt vom Cäſar bezwungen wurde. So wie damals die furchtbare römiſch konſulariſche Macht Deutſchland in Süden und Weſten bedrohte — eben ſo finden wir uns im Anfang des 19ten Jahrhunderts an eben dieſen Grenzen von einer konſulariſchen Macht umgeben, die zwar in Gallien ihren HauptſiƷ hat, jedoch über Rom und Italien, wie über ein Eigenthum ſchaltet und gebietet. Werden nun aber Deutſche ihre Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit jeƷo eben ſo ſtandhaft und mit gleichem Erfolge behaupten, wie vor 1860 Jahren?

Ich übergehe, was von der Aehnlichkeit der Sitten unſrer deutſchen Vorfahren mit den heutigen Nachkommen derſelben geſagt werden könnte, weil davon unten noch beſonders gehandelt werden ſoll, und ſchlieſſe mit der Bemerkung, daß eine Verfaſſung, welche in dem Urſtoff der Nazion gekeimt und ſo lange ſich auch erhalten, gegen die Angriffe der mächtigſten Feinde ausgedauert hat, zwar in Hinſicht auf ihre unverkennbaren Mängel verbeſſert, doch nie leichtſinnig, am wenigſten durch Deutſche ſelbſt, umgeſtürzt werden ſollte. Das alte noch beſtehende, obgleich hie und da morſche

Gebäude könnte gar wohl noch geſtützt und ausgebeſſert werden. Unter ſeinem Obdach hat doch die Nazion ſich im Ganzen genommen wohl befunden und einen Wohlſtand erreicht, von welchem unſre Geſchichte noch kein Beiſpiel hat. Doch auch hiervon werden im Fortſchritt der abzuhandelnden Geſchichte die unverkennbarſten Merkmale vorkommen, und auf dieſe lenke ich nun den Blick.

Die älteſten Bewohner des gröſſeſten Theils des heutigen Frankoniens waren, laut des Tazitus Bericht, die Helvezier. Nach Kap. 28, ſeiner Germania beſaſſen dieſe Völker Galliſchen Urſprungs alles Land, was von dem herzyniſchen Walde, dem Mayn und Rhein umſchloſſen iſt, folglich das ganze Franken am ſüdlichen Ufer des Mayns, nebſt Rheinfranken und Schwaben bis an die Alpen. Was ihnen mitternächtlich lag, hatten die Bojer inne, 13) welche gleichfalls aus Gallien abſtammten. Obgleich dieſe eigentlich Böhmen, welches von ihnen den Namen hat, bewohnten, ſo bezeichnen doch die Worte: Ulteriora Boii tenuere nicht blos Böhmen, ſondern überhaupt alles auf der Nordſeite des Mayns liegende Land bis an den Herzyniſchen, d. i. Thüringer Wald und ſoweit dieſer Wald Böhmen umgrenzte. Denn da Tazitus zwiſchen den Helveziern am Mayn und den Bojern kein anderes Volk geſetzt hat, ſo dürfen auch wir, wenn nicht wichtige Gegengründe vorhanden ſind, keines dahin verlegen. Vermuthlich ſtunden dieſe Galliſchen Völker mit einander in einem engen Freundſchaftsbunde und unterſtützten einander gegen die nördlich wohnenden Deutſchen. Indeſſen glaube ich doch nicht, daß die Bojer das ganze nördliche Ufer des Mayns beſeſſen, ſondern ihre Grenze nur etwa bis an den Buchoniſchen Wald ausgedehnt haben. Jenſeits des Bacenis, oder des Buchoniſchen Walds, lagen die Wohnſizze der Chatten, und dieſe litten wohl nicht, daß ein fremdes Volk ſich zwiſchen ihnen und dem Mayn einniſtete.

Helvezier in Frankonien.

Bojer im Grabfeld.

13) Inter Hercyniam ſiluam, Rhenumque et Moenum amnes Heluetii, vlteriora Boii, Gallica vtraque gens, tenuere. Es iſt, wenn die Helvezier das Land bis an den Herzyniſchen Wald inne hatten; und dagegen die Bojer die Herren dieſes Waldes und des dahinterliegenden Böhmens geweſen, ſehr natürlich, anzunehmen, daß die Bojer ihre Herrſchaft an dieſem Walde hin bis an den Mayn ausgedehnt haben.

Wie lang der Anſiz der Helvezier in Frankonien gewährt habe, d. i. zu welcher Zeit dieſelben dahin gekommen und wenn ſie aus dieſem Lande wieder vertrieben worden ſind, läßt ſich nicht genau, nicht mit völliger Gewißheit beſtimmen. Doch kann man, was den Einzug derſelben in Deutſchland betrift, mit Welſern behaupten, daß mit den Bojern und Tektoſagen zugleich auch die Helvezier eingerükt ſeyn mögen [14]. Livius beſtimmt einigermaſſen die Zeit dieſes galliſchen Einbruchs. Er erzählt [15], daß zur Zeit des römiſchen Königs Tarquinius Priſkus (etwa 600 Jahre vor Chriſtus Geburt) der keltiſche König Ambigat ſeiner Schweſter Söhne, 2 muthvolle Jünglinge, Belloveſus und Sigoveſus, mit einem groſſen Volke, indem Keltenland die Menge ſeiner Einwohner nicht mehr hätte ernähren können, ausgeſchikt habe, ſich neue Wohnſizze zu ſuchen. Beide junge Helden hätten ihre Macht getheilt und ſey jener über die Alpen nach Italien, dieſer über den Rhein nach dem Herzyniſchen Walde gezogen. Mit dem Belloves unternahmen das Wagſtück Bituriger, Arverner, Senoner, Ambarrer, Karnuter ꝛc. Ihm zogen noch Lingoner und Bojer nach. Welche Keltiſche Völkerſchaften aber den Sigoves auf ſeinem Zuge begleitet haben, bemerkt Livius nicht. Unſtreitig war aber der ſeinen Fahnen folgende Völkerſchwarm eben ſo zahlreich, als der ſeines Bruders, und beſtund eben ſowohl aus einem Gemiſche mehrerer

14) Velſerus in rebus Boicis L. I. p. 9. Procliue vero conjecturam dicere, fratrem Bellouesi (Sigoueſum), cui aſpera Hercyniae peterentur, neque pauciores numero, et aeque bello bonos ac ſtrenuos, ſub ſignis habuiſſe — Tectoſages nimirum potiſſimum et Heluctios et Bojos, quando ex omnibus Galliae populis, haec ad Hercyniam nomina claruere, extra ſiluam Tectoſages et Heluetii, Boii intra, qua media Germania magnum terrarum tractum, perpetua vaſti nemonis corona, in orbem cingit. Nach dieſer Meinung hätten die Tectoſages neben den Helveziern auſſerhalb Böhmen gewohnt, folglich im Grabfeld und im Gebirge an der böhmiſchen Flanke — Allein dieſes beſagt Cäſar, auf deſſen Bericht dieſes ſich gründen ſoll, nicht, wovon im Texte mehr vorkommen wird.

15) L. V. Hiſtoriarum cap. 34. 35.

Galliſchen Nazionen. Unter denſelben mögen aber die Bojer die ſtärkſte und vorzüglichſte geweſen ſeyn, weil die von dieſem Heere in dem Herzyniſchen Walde errungenen Wohnſizze nach ihrem Namen Bojohämum, d. i. Bojenheim, die Heimath oder Wohnung der Bojen, (Böhmen) benannt worden ſind. Cäſar kannte dieſen Namen noch nicht und wußte nur das, was der Grieche Eratoſthenes hiervon gemeldet hatte, daß nämlich die Volcae Tectoſages bei der gedachten Einwanderung die fruchtbarſten Gegenden um den Herzyniſchen Wald eingenommen und noch zu ſeiner Zeit beſeſſen hätten 16). Dieſe Worte hat Welſer mißverſtanden und ſie auf die Gegenden auſſer dem Herzyniſchen Walde gedeutet. Allein die fertiliſſima loca Germaniae circum Hercyniam ſilvam, d. i. die fruchtbarſte Gegend Deutſchlands um den Herzyniſchen Wald iſt das von dieſem Walde beſchloſſene Böhmen ſelbſt (wovon hernach). Und wie hätten, als die Helvezier aus ganz Franken und Schwaben, von den nördlichen Deutſchen vor der Ankunft des Cäſars in Gallien, vertrieben wurden, ſich die Bewohner des Grabfelds und Gebirgs allein bis auf deſſelben Zeiten erhalten mögen? Es iſt alſo nicht zu bezweifeln, daß mit den Bojern zugleich die Volcae Tectoſages in Böhmen eingerükt ſind; indem nur da die leztern hinter den undurchdringlichen böhmiſchen Gebirgen ſich bis auf Cäſars Zeit behaupten konnten und ſich noch über ein halbes Jahrhundert daſelbſt wirklich behauptet haben. Ein Theil der viel zahlreichern Bojen wohnte dagegen auſſer Böhmen im Grabfeld, doch nicht bis auf Cäſars Zeiten, indem dieſe, ſo wie ihre Brüder aus ihren Beſizzungen jenſeits der Donau, aus dem heutigen Bayern, und einem Theil Schwabens ebenfalls ſchon vor dieſer Zeit ver-

16) L. VI. de bello Gall. c. 24. Fuit antea tempus, quum Germanos Galli virtute ſuperarent, et vltro bella inferrent, ac propter hominum multitudinem, agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea, quae fertiliſſima ſunt Germaniae loca circum Hercyniam ſiluam, quam Eratoſtheni et (aliis) quibusdam Graecis fama notam eſſe video, quam illi Orcyniam adpellant, Volcae Tectoſages occuparunt, atque ibi conſederunt. *Quae gens ad hoc tempus iis ſedibus ſe continet.* Die leztern Worte ſind entſcheidend. Es waren vor Cäſars Zeit ſo groſſe Veränderungen in Franken und Schwaben vorgegangen, daß kein in dieſen Ländern vorhin wohnhaftes Volk mehr auf ſeinem alten Platz war.

drängt worden waren. Strabo nennt ſchon die Wüſte der Bojer, welche vom Bodenſee an durch einen Theil von Baiern bis nach Pannonien fortlief, B. VII. S. 292. dennoch war dieſe Gegend nicht menſchenleer, wie dann Strabo mehrere Völker, und ſonderlich die Likatier, die Runikaten ꝛc. nennt, welche zwiſchen dem Lech und dem Inn in Vindelizien wohnten, und vorhin den näher nach der Donau zu geſeſſenen Bojern durch ihre Streifereien beſchwerlich, auch den Germanern (in dem übrigen Theil von Schwaben) läſtig geweſen waren. Den Anſitz der Bojer, als einer Keltiſchen Nazion, in dieſen Gegenden beweiſen viele zu der Römer Zeit noch da befindliche Orte mit Keltiſchen Namen, Z. B. Campodunum, Geſodunum, Bojodurum, Artobriga, Druſomagus etc. Dieſe Bojer erklärt nun Tazitus ausdrüklich für ein urſprünglich Galliſches Volk — welches auch dadurch ſich bewährt, daß Belloveſen ein Boiſches Hülfskorps aus Gallien nachgezogen iſt, welches ſich an dem Apennin in Italien Wohnpläzze erkämpft und da ſich niedergelaſſen hat [17]. Was Strabo von den Bojern in Böhmen ſagt, (S. Anm. 19) hebt allen Widerſpruch; und läßt nicht im mindeſten daran zweifeln, daß eben das Volk, welches in Italien, in Illyrien, in Baiern anſäſſig geweſen iſt, auch in Böhmen die Herrſchaft behauptet, und da ſchon lange vor der Ankunft der Kimbrer, ja unſtrittig ſeit ſeinem unter Sigoveſes Anführung aus Gallien unternommenen Auszug gewohnt hat, indem Livius ausdrüklich ſagt, daß Sigoves nach dem herzyniſchen Walde gezogen ſey. An die Bojer und andere Galliſche Völker hatten daher auch wahrſcheinlich ſich die Helvezier, ſo auch Galliſchen Urſprungs waren, angeſchloſſen und die obgedachten Landſchaften beſetzt, indem ſonſt keine andere zu dieſer Beſitznehmung ſchickliche Zeit ſich für dieſelben ausmitteln läßt.

Aus obangeführten Umſtänden erhellt, daß, ſo wie die Bojer, eben ſo auch die Helvezier ſich mehrere Jahrhunderte lang in dieſen Beſizzungen erhalten haben. Ein Ungewitter, welches ganz Deutſchland erſchütterte,

17) Penino *Boii* Lingonesque transgreſſi, quum iam inter Padum atque Alpes omnia tenerentur, Pado ratibus trajecto, non Etruſcos modo, ſed etiam Vmbros, agro pellunt: intra Apenninum tamen ſeſe tenuerunt. Liv. L. V. c. 35.

traf auch ſie, doch ohne ſie zu entwurzeln. Vondieſer für die alte Welt höchſtwichtigen Begebenheit, welche unſtrittig den älteſten deutſchen Völkerbund, die erſte bekannte Revoluzion, veranlaßt hat, muß ich zuvörderſt Rechenſchaft geben.

Ums Jahr 607 nach Roms Erbauung war ein in Jütland wohnhaftes Volk durch eine unbekannte Urſache bewogen worden [18]), mit Weib und Kind ſeine Heimath zu verlaſſen. Dieſe unter dem Namen der Zimbrer oder Kimbrer in der Geſchichte verewigte Nation durchirrte in mehreren Haufen Deutſchland und die angrenzenden Lande und lebte vom Raube. Vermuthlich waren die Deutſchen nicht in gehöriger Verfaſſung, um dieſer überſchwemmenden Fluth mit Nachdruck zu widerſtehen. Wie hätte ſonſt ein ſo zahlreiches Heer von Fremdlingen ſo lange in einem Lande, welches

18) Strabo tadelt im VII. Buch ſeiner allgemeinen Erdbeſchreibung diejenigen, welche eine Ueberſchwemmung für die Triebfeder des Kimbriſchen Auszugs aus Jütland ausgeben. Dieſer im Homer und in andern griechiſchen Schriftſtellern wohlbewanderte Gelehrte ſcheint die ſchrekbaren Fluthen, welche den tiefliegenden Marſchländern täglich drohen, die Gefahren, ähnlich denen, welchen Holland, auf den Fall eines Ausbruchs der Dämme, noch jetzo ausgeſetzt iſt, nicht genau zu kennen. Er meint, daß Ebbe und Fluth, an welche Naturbegebenheit die Anwohner der See gewöhnt ſind, denſelben keine Furcht einflößen könne. Das kann man ihm wohl zugeben. Aber giebt es denn ſonſt keine austretenden Meeresfluthen, als die Fluth nach der Ebbe? Wem ſind wohl die furchtbaren Fluthen unbekannt, wodurch ein ſo groſſer Theil der Inſeln Seelands — wodurch die nördlichen deutſchen Küſten ſo oft verſchlungen worden ſind — wodurch aus dem Flevus, oder dem Ausfluß der Yſſel in die Nordſee, der große Meerbuſen, die Zuyderzee genannt, geworden iſt? — Vermuthlich hatten die Kimbrer durch eine ſolche Ueberſchwemmung nicht nur viele ihrer Mitbürger, ſondern auch ihre Heerden, den einzigen Nahrungszweig der nördlichen Völker im Alterthume, verlohren. — Wovon ſollten ſie ſich nun nähren? Hunger und Verzweiflung bewog ſie, ihr unſichres Vaterland zu verlaſſen — Hungrig ſtürzten ſie ſich auf ihre Nachbarn, um Nahrung zu erkämpfen, und mit ihrem Schwerdte bahnten ſie ſich den Weg, durch alle vorliegende Völker hindurch, nach dem fruchtbaren Italien.

ſeine eigenen Einwohner, die weder Akkerbau, noch Handlung hatten, nur nothdürftig ernähren konnte, beſtehen können? Poſidonius, welchen Strabo anführt, B. VII. S. 293, erzählt, daß die Kimbrer die Bojer, welche den herzyniſchen Wald bewohnten, angegriffen und ſie aus ihren Wohnſizzen zu verdrängen geſucht, von denſelben aber zurückgeſchlagen worden ſeyen. Hierauf hätten die Kimbrer ſich gegen die Iſtriſchen Völker (an der Donau) und gegen die Skordiſchen Gallier gewendet [19]. Der Angriff auf die Bojer, welche das von dem herzyniſchen Wald umgebene Bojohämum, (Böhmen) bewohnt haben, (S. die Stelle Anmerk. 16, wo es heißt, daß die Galliſchen Pflanzvölker die fruchtbarſten Gegenden Deutſchlands um den herzyniſchen Wald, die nämlich von dieſem Walde umſchloſſen ſind, eingenommen haben. Vellejus Paterkulus, B. II. ſeiner römiſchen Geſchichte, Kap. 108, beſchreibt die Lage des Bojohämum noch beſtimmter: Gens Marcomannorum, quae Maroboduo duce excita ſedibus ſuis, atque in interiora refugiens, *incinctos* Herciniae ſiluae campos incolebat. D. i. die Markomannen, welche auf Antrieb und unter Anführung ihres Königes Marobodus ihre Wohnſizze verlaſſen und ſich in das innerſte Deutſchland begeben hatten, bewohnten die Ebnen, welche der Herzyniſche Wald umſchließt) muß aus Frankonien von den Kimbrern unternommen worden ſeyn, weil Poſidonius ſagt, daß ſie nach erlittener Niederlage, von da nach der Donau gezogen ſind. Der Angriff aus Schleſien durch das Rieſengebirge möchte ihnen wohl, um mit ihrem zahlreichen Troß und Gepäcke durchzubrechen, noch viel ſchwehrer geworden, auch nachher der weitere Marſch durch Mähren nach der Donau nicht ohne den gröſſeſten Verluſt zu bewerkſtelligen geweſen ſeyn, dagegen ſie, wenn der Anfall von Frankonien aus mißglükte, auf der einen Seite die Meißni-

19) Dieſe wohnten in dem heutigen Slawonien, in der Nachbarſchaft von Belgrad. Denn Strabo ſagt, daß der Fluß Noarus ſich im Gebiet der Skordisker in den Danubius ſtürze, nachdem er vorher durch den Saeus, und hernach bei Segeſtika durch den Draeus vergröſſert und ſchiffbar geworden. Ohnweit *Segeſtica* liege Sirmium. Die Stelle des Poſidonius im Strabo B. VII. S. 293. lautet alſo: Idem (Poſidonius) perhibet: Boios quondam Hercyniam incoluiſſe ſiluam, ſac Cimbros ab iis, quum ad ea loca ſe contuliſſent, repulſos, ad Iſtrum et Scordicos Gallos deſcendiſſe.

ſchen Ebnen zum Rückzug, und auf der andern die frankoniſchen Gefilde hatten, um gemächlich nach der Donau zu gelangen. Man hat neuerlich dagegen einwenden und darthun wollen, daß die Kimbrer gar nicht von der Oſtſee, ſondern von ſchwarzen Meere, vom Boſphorus her gekommen ſeyn, dem Poſidonius entgegen, der die Kimbrer nach der Donau hin und nichts von derſelben her führt. Der Hauptgrund iſt die Aehnlichkeit des Namens, Kimmerier und Kimbrer. Jene wohnten am erwähnten Meer und werden vom Poſidonius für eine Kolonie der Kimbrer gehalten. Die Sache iſt nicht wichtig genug für uns, um hier darüber zu urtheilen. Nach dem Zeugniß dieſes Erdbeſchreibers griffen die Kimbrer die Bojer an, und wurden zurükgeſchlagen — dieß muß nothwendig gegen Böhmen zu geſchehen ſeyn; denn, wäre es jenſeits der Donau gegen die daſelbſt ſizzenden Bojer vorgefallen, ſo könnte es nicht heiſſen, daß ſie zurükgeſchlagen worden wären, weil ja die Kimbrer an der Donau den Durchzug bewirkten und niemand ſie aufhalten konnte. Es iſt alſo wohl nicht zu bezweifeln, daß die Kimbrer, deren Heimath einſtimmig von den Geſchichts- und Erdbeſchreibern in Norden angeſezt wird, von daher über den thüringer Wald in Frankonien eingebrochen ſind. Nothwendig mußten dadurch die da anſäſſigen Bojer und Helvezier gefährdet und beſchädiget werden.

Suchten die Kimbrer Böhmen zu erobern, ſo war es wohl die Fruchtbarkeit und Vortreflichkeit des böhmiſchen Bodens, welche ſie gereizt hatte. Sie wünſchten alſo nur einen nahrhaften und ſichern Wohnſiz und dachten noch nicht an Italien — des Herumirrens und beſtändigen Fechtens gegen die verſchiedenen deutſchen Nazionen müde, welche ihnen nirgends eine Niederlaſſung geſtatteten, wäre vielleicht das ringsum von hohen Gebirgen und dichten Waldungen umgebene Böhmen für ſie die ſicherſte Zuflucht geweſen, um ſich gegen die Angriffe ihrer Gegner zu behaupten. Allein, der Anſchlag mißglükte, und nun konnten ſie ſich nicht länger in Deutſchland halten. Sie zogen dannenhero, nach dem ſie das Grabfeld, wo Bojer wohnten, feindſelig behandelt hatten, nach der Donau und an derſelben hinauf, um auch da ein Vaterland zu ſuchen.

Hat die Wanderung der Kimbrer, wie Gebhardi behauptet, 44 Jahre, und alſo 4 Jahre länger, als die der Iſraeliten, gedauert, ſo muß man annehmen, daß ſie, ſo wie dieſe, oft lang ſtille gelegen, auch wohl gewiſſe

Wohnſitze eine Zeitlang behauptet haben, bis ſie etwa wieder durch die andringende Macht ihrer Gegner zum weitern Fortzug genöthiget worden ſind. Da Kriegsabentheuer und Beutemachen dem Geſchmack der Deutſchen angemeſſen war, ſo wurde jeder in den Gefechten gegen einzelne, oder auch verbündete deutſche Völker erlittene Verluſt durch den Zulauf von Glüksrittern wieder erſetzt. So gieng demnach ihr Zug bis an den Möotiſchen See, wie Strabo aus dem Poſidonius anführt. [20] Auch da behaupteten ſie keinen Wohnſitz, ſondern kamen endlich durch Illyrien zurück und wurden da durch eine Macht aufgehalten, die bisher allen Völkern obgeſieget hatte, — ich meine die Römer — doch ihrem Muth konnten auch dieſe nicht widerſtehen. Sie ſchlugen zuerſt den Konſul Papirius Carbo bei Noreja, an der Illyriſchen Grenze, 8 Meilen von Aquileja, im Jahr 640 nach Erbauung Roms, 112 vor Chriſto, giengen ſodann nach Helvezien, und nachdem ſie ſich hier und in Gallien etliche Jahre herumgetrieben, beſiegten ſie im J. 644 den Konſul Silanus im Narbonenſiſchen Gallien, und ihre Bundsgenoſſen die Tigurier aus Helvezien, im J. 645 den Konſul Kaſſius an der Grenze der Allobroger und zwangen das römiſche Heer, ſchimpflich unter ein Joch gebeugt, ſich durchzuſchmiegen. Faſt zu gleicher Zeit hieben die Kimbrer die ganze römiſche Armee des Aemilius Skaurus in Stükken. Man ſchäzte, nach dem Bericht des Antius beim Oroſius B. V. Kap. 16, den römiſchen Verluſt in dieſem Jahre auf 80000 Mann. Nach dieſem Sieg ſcheint ein zweites den Römern gefährliches Heer zu ihnen geſtoſſen zu ſeyn.

Dieſes neue Heer von Abentheurern beſtund aus Teutonen, die angeſtekt durch das Beiſpiel der Kimbrer, oder durch gleiche Noth wie dieſe gedrängt, nach dem Auszug derſelben aus ihrer Heimath in den Skandinaviſchen Inſeln und an den deutſchen Küſten der Oſtſee [21] in gleicher Abſicht, um

20) Cimbros homines fuiſſe praedones ac vagos armisque ad Moeotin vsque lacum progreſſos: et fuiſſe ab iis Cimmerium Boſporum denominatum, quaſi Cimbricum, quum Graeci Cimbros Cimmeriorum nomine afficiant. Strabo L. VII. p. 293.

21) Pomponius Mela de ſitu orbis L. III. c. 6. In ſinu, quem Codanum diximus ſex (ſcil, inſulae) ex iis Scandinauia, quam adhuc Teutoni tenent, vt

neue Wohnſizze zu ſuchen, aufgebrochen waren. Auch dieſer Zug gieng wahrſcheinlich über den Thüringer Wald und betraf das Grabfeld. Sie vereinigten ſich mit den Kimbrern in Gallien, nachdem ſie einander allda für Landsleute und ehemalige Nachbarn erkannt hatten, indem die Kimbrer, wie es ſcheint, von dem Auszug der Teutonen nichts wußten, und ſchlugen im J. 648, das römiſche Heer des Konſul Manlius und des Prokonſul Servilius Cäpio. Von 110000 Mann römiſcher Krieger kamen nur 10 Mann und die beiden Feldherrn davon. Alle Gefangene wurden niedergemezelt. Hierauf trennten ſich die beiden Heere wieder, ſo daß die Kimbrer nach Spanien, wo ihnen aber die Keltiberiertapfern Widerſtand entgegenſezten, giengen, die Teutonen aber ihren verwüſtenden Zug durch Gallien fortſezten — Gleiches Schikſal einer muthigen Gegenwehr erfuhren beide Heere, als ſie darauf vereinigt in Belgien eindrangen und zurükgeſchlagen wurden — und nun endlich entſchloſſen ſie ſich, in Italien einzubrechen. Sie trennten ſich nochmals, um dieſen Einfall auf zwei verſchiedenen Seiten zu bewerkſtelligen. Allein hier fanden ſie ihren Untergang. Denn der römiſche Feldherr Marius vertilgte dieſe bisher unüberwindlichen Feinde, und zwar die Teutonen und Ambronen bei Aix in Provence in einer zweitägigen Schlacht, im J. 651, und die Kimbrer, welche indeſſen den Prokonſul Katulus in die Flucht gejagt hatten, im J. 652, in der Schlacht bei Vercelli. In beiden Niederlagen kam eine ungeheure Menſchenmenge um, oder wurde gefangen, vermuthlich nicht lauter Kriegsleute, ſondern dieſe mit Weibern und Kindern. Plutarch rechnet den Verluſt der Kimbrer und Teutonen

magnitudine alias, ita ſoecundate anteſtat. Ptolomaeus Geogr. vnlu. L. II. c. 2. ſagt: Ueber den Sachſen a Chaluſo fluuio vsque ad Sueuum fluuium tenent Pharodini. Poſt Sidini vsque ad Viadum fluuium. (Der Viadus iſt die Oder; die beiden vorherbenannten Flüſſe, Chaluſus und Suevus, müſſen die Trave und Warne ſeyn. Da die Variner oder Pharodini, die gewiſſen Bewohner der Meklenburgiſchen Lande, bis an den Suevos wohnten, ſo hält Gebhardi den Suevos mit Recht für die Warne). Inter Pharodinos et Suenos Teutones et Auarpi. Folglich wohnten die Teutonen zu des Ptolomäus Zeit im Meklenburgiſchen und Ruppiniſchen Lande.

auf 280000 [22]. Nie hatte Rom mehr vor einem Feinde gebebt — nie war daſelbſt die Freude über einen Sieg ſo groß und lebhaft geweſen. Lange nach des Marius Tod prieß der Redner Cicero den Ueberwinder der

22) Die ganze Zahl der ſtreitbaren Mannſchaft beider Nazionen kann nicht genau beſtimmt werden. Nehmen wir aber den Masſtab Cäſars, nach welchem er die waffenfähige Mannſchaft des helvetiſchen Heeres berechnet hat, nämlich den 4ten Kopf an, ſo betrug die Summe der Krieger unter den Kimbrern und Teutonen nur 70000 Mann. Die Hälfte dieſer tapfern Leute hatte alſo weit überlegne römiſche Heere von 70 bis 80000 Mann beſiegt und aufgerieben. Die Abbildung, welche Plutarch in der Lebensbeſchreibung des Marius, S. 420, B. von ihrer Schlachtordnung gezeichnet hat, verdient noch beigefügt zu werden: Cimbrorum pedites ex caſtris compoſite proceſſerunt, ac quadrata acie conſtiterunt. Siquidem latera aciei ſingula cernas, millia ſeptingenta et quinquaginta paſſuum obtinebant. Equitum quindecim millia numero effuderant ſe ſplendide. Galeas gerebant, quae repraeſentarent ſaeuarum belluarum rictus, et inuſitatas figuras, quas alatis faſtigiantes criſtis, apparebant eminentiores. Loricis ferreis erant exculti ac candidis micabant ſcutis, pro telo habebant ſinguli telum bipenne. Pede collato, ingentibus vtebantur et grauibus gladiis. „d. i. Das Kimbriſche Fußvolk rükte in guter Ordnung aus dem Lager und ſtellte ſich in einem gevierten Treffen. Denn jede Seite dieſes Viereks betrug 1750 Schritte. Schon hatte ſich ihre Reuterei, 15000 Mann ſtark, in ſtralendem Glanze ergoſſen. Sie war mit Helmen bedekt, welche aufgeriſſene Rachen wilder reiſſender Thiere und ungeheure Figuren vorſtellten. Ueber dieſen ſtiegen beflügelte Büſche empor, und gaben den Reutern den Anſchein einer höhern Leibeslänge. Geglättete Harniſche von Eiſen und weiße Schilde umſchimmerten ſie. Zum Angriff gebrauchten ſie ein Wurfgeſchoß mit doppelter Schneide und im Handgemenge ſehr große und ſchwere Schlachtſchwerdter." — In ſolchem Kampf gegen dieſe mit Verzweiflung fechtenden Männer wollen die Römer nur 300 Mann verlohren haben, (Florus L. I. c. 14) noch dazu in beiden Vertilgungsſchlachten. — In dem eroberten Lager der Kimbrer und Teutonen fanden die Römer die Weiber derſelben beſchäftiget, ihre Kinder und ſich ſelbſt umzubringen, nach dem alten deutſchen Grundſatz: lieber frei zu ſterben, als ſklaviſch zu leben.

Kimbrer: „unvergänglich müſſe der Ruhm eines Marius ſeyn, der Italien zweimal von feindlicher Einlagerung und von der Furcht der Sklaverei befreit hat! [23]" Die römiſchen Bürger goſſen in der erſten Aufwallung ihrer dankbaren Freude den Göttern und dem Marius zu Ehren volle Becher zum Trankopfer bei ihren Abendſchmäuſen aus, und ein herrlicher Triumph bekrönte den Sieger.

Ich habe bisher die Schikſale der Kimbrer und Teutonen, ob ſie gleich meinem Ziele fremd zu ſeyn ſcheinen, hier eingefügt — doch nicht ohne Abſicht. Es war nöthig, ein Volk näher kennen zu lernen, welches bei den Römern einen ſo tiefen Eindruk hinterlaſſen hat, daß dieſe ſich ſtets vor den Kriegen mit den Deutſchen geſcheuet haben — nöthig, um ein Beiſpiel deutſchen Muthes aufzuſtellen, für diejenigen, welche unter den jezzigen Zeitumſtänden vergeſſen, oder nicht wiſſen, was einſt roher Muth bei unſern Vorfahren vermochte. Es mußte ein ſolches Volk Intereſſe um ſo mehr uns einflöſſen, je gröſſere Veränderungen in Deutſchland und ſelbſt in Frankonien durch deſſen Einbruch hervorgebracht worden ſind. Ich meine nämlich den älteſten Bund der deutſchen Völker, den der Sueven, durch welchen Deutſchland zuerſt die Geſtalt, oder ſoll ich ſagen, die Aehnlichkeit? eines Staatskörpers gewonnen hat.

Bisher war auſſer dem gemeinſchaftlichen Urſprung, der Sprache und den Sitten, nichts vorhanden geweſen, was die verſchiedenen Völkerſchaften in Deutſchland zuſammengehalten hätte. Ob die Eingehörung der Nazionen in die 3 Hauptſtämme der Deutſchen, der Ingävonen, Iſtävonen und Herminonen durchgängig ein Band geknüpft habe, läßt ſich in der Dunkelheit der älteſten Epoche nicht mit Gewißheit beſtimmen — War dieſes ehehin der Fall, ſo war es doch ſchon zur Zeit des Cäſars nicht mehr, da die Lage und das Intereſſe die Völker unter ſich verband oder auch trennte, wie dieſes unwiderſprechlich jezzo erwieſen werden wird.

Cäſar traf, als er zuerſt in Gallien auf Deutſche ſtieß, 7 unter dem König Arioviſt zur Eroberung Galliens vereinigte Völker an, die in der

23) Cicero in Catilin. IV. c. 10 Sit in aeterna gloria Marius, qui bis Italiam obſidione et metu ſeruitutis liberauit.

Schlacht gegen ihn jede ein beſonderes Korps ausmachte, nämlich Haruder, Markomannen, Tribokker, Vangionen, Nemeten, Seduſier, Sueven 24). Es ſcheint daß der König die Haruder, als neue Ankömmlinge in Gallien, welche ſich unter ſeiner Anführung zuerſt Ruhm erwerben ſollten, an den äuſſerſten Flügel ſtellte, neben ſeinen Markomannen, und durch dieſe ſo wie durch die Seduſier und Sueven an dem andern Flügel die rheiniſchen Nazionen Tribocher, Vangionen und Nemeten, auf welche er ſich weniger verlaſſen mochte, einfaſſen ließ. Doch dieſe waren es nicht allein, die in einem engen Bunde unter ihm vereinigt waren. Die groſſe ſueviſche Nazion, das Volk von 100 Gauen, ſonſt die Semnonen genannt, nebſt den Chatten, und mehrern andern eilten ihm zu Hülfe, um ſeinen Thron in Gallien zu befeſtigen. Wie es ſcheint, hatten ſelbſt die Cherusker Theil an

24) Caeſar de bello Gal. L. I. c. 51. Unter dieſen ſtammten die Markomannen aus dem innern Deutſchland; die Tribokker, Nemeter, Vangionen waren auch Deutſche, ſo ſchon vor Arioviſts Zeiten ſich jenſeits des Rheins im Elſaß, und am Oberrhein, bei Speier und Worms niedergelaſſen hatten, doch ſo, daß ihre Gebiete nicht den ganzen Oberrhein einnahmen, indem nach Cäſars Bericht das Land der Mediomatriker (von welchem Mez in Lothringen den Namen hat) noch zu ſeiner Zeit bis an den Rhein reichte, L. IV. c. 10: Rhenus — longo ſpatio per fines Nantuatium, Heluetiorum, Sequanorum (im Hochburgund) Mediomatricorum, Tribocorum (im Elſäß) Treuirorum citatus fertur. Ohne Zweifel hatten dieſe überrheiniſchen Deutſchen im Elſaß, von Speier und Worms ſich dem Arioviſt gutwillig unterworfen. Die Seduſier waren nach des Cluvers Angabe Einwohner Frankoniens; die Haruder dagegen halte ich für Ueberbleibſel der Kimbrer. Mit dieſen mögen ſie aus der Kimbriſchen Halbinſel, (d. i. Jütland) ausgezogen ſeyn und nach der Niederlage derſelben, in Deutſchland, vielleicht in einem Theil Frankens oder der Oberpfalz ſich niedergelaſſen haben. So viel iſt gewiß, daß Haruder in Jütland gewohnt haben, wo ihnen Ptolemäus ihren Sitz auf der Oſtſeite anweiſet: Qui vero magis orientales ſunt, Charudes. Omnium autem maxime ſeptentrionales Cimbri. Ihr Name, als eines beſondern Volkes, in der Nachbarſchaft der Holſinger, in Nordſachſen, beſtund noch zu der Karolinger Zeiten.

dieſer Verbindung. Arioviſt war König dieſer Völker, und der römiſche Senat hatte ſelbſt ihn dafür unter dem erſten Konſulat des Cäſar, 694 nach Erbauung Roms, 59 vor Chriſto, erkannt. Sein Königreich war aber nicht in Gallien zu ſuchen, woſelbſt ihn die Römer nur als eingedrungen achten, nur für einen unrechtmäſſigen Beſizzer eines Theils des Sequaniſchen Landes halten konnten. Wo war alſo ſein Königreich? Gewißlich bei den Völkern, welche er beherrſchte — und dieſe wohnten damals theils jenſeits der Donau, theils in Deutſchland. Es muß dieſer groſſe, zulezt unglükliche Fürſt aus einem doppelten Geſichtspunkt betrachtet werden, nämlich, als der Regent und Gebieter über mehrere ihm unterworfene Nazionen, und als das Haupt eines Staatenbundes, der ſich über den gröſten Theil Deutſchlandes verbreitete, durch welchen beſonders die mächtige Nazion der Sueven von ihm abhängig geworden war — als König beherrſchte er beſonders die Markomannen, Seduſier, Haruder; als ſolcher hatte es die Tribocher, Vangionen, Nemeter, ſeinem Szepter unterworfen; die Sueven waren ihm als Bundeshaupte zugezogen — Aber ſein Reich in Deutſchland? Konnte es wohl in irgend einer andern Gegend ſeyn, als in Schwaben? Wie hätte er von den Sequanern eingeladen werden können, nach Gallien zu kommen, und ſie gegen die Aeduer zu unterſtüzzen, wenn er in entfernten Gegenden mit ſeinem Volke anſäſſig geweſen wäre? Wie hätte er die ihm ſo nöthigen Unterſtüzzungen an ſich ziehen können, wofern er durch fremdes Land, und fremde Völker von ſeinem Staate in Deutſchland abgeſchnitten geweſen wäre. 25) Seit langer Zeit war er mit Kriegen gegen die Helvezier beſchäftiget. Dieſes giebt Cäſar in ſeiner Anrede an die von Furcht vor den Deutſchen niedergeſchlagenen Legionen zu erkennen: Sie hätten eben dieſe Germaner zu bekämpfen, gegen welche die Helvezier ſo oft gefochten, und ihnen ſowohl, wenn dieſelben in ihr Gebiet eingedrungen, als auch, wenn ſie ſelbſt in deren Land gerükt wären, meiſtens obgeſieget

27) Dieſe Unterſtüzzungen ſtrömten ihm von jenſeits des Rheins zu. Es waren anfänglich 15000 Deutſche über den Rhein ins Land der Sequaner gerükt; dieſen folgte ein Hülfskorps nach dem andern; ſchon waren 96000 Krieger hinüber, als kurz vor dem Ausbruch des Kriegs gegen Cäſarn noch 24000 Haruder überſezten. Wie wäre das alles erklärbar, wenn Arioviſts Reich in weiter Entfernung vom Rhein abgelegen geweſen wäre?

hätten. Wo anders konnten aber die Markomannen, als in Schwaben diſſeits der Donau, wohnen, wenn ſie Kriege gegen die Helvezier zu führen hatten? Auch nur gegen dieſe, nicht gegen Rhäzier und Vindelizier, die jenſeits der Donau und des Lechs ihre Wohnſizze hatten, waren die Waffen der Deutſchen gerichtet. Schon ſeit vielen Jahren hatten dieſe Gefechte gedauert. Denn Arioviſt warnte Cäſarn, ihn nicht zum Kriege zu reizen, indem er an ihm und ſeinem Volke Gegner finden würde, die ſeit 14 Jahren beſtändig zu Feld gelegen und fern von friedlichen Wohnungen, in Lagern kampirt hätten [26]. Ein ſo langwieriger Krieg, der Arioviſts ganzes Heer beſchäftigt hatte, konnte doch wohl auch nicht eine bloſſe Rausserei ſeyn — es mußte derſelbe einen groſſen Gegenſtand haben — um den er ſeit ſo vielen Jahren gekämpft — und dieſer betraf nicht ſeinen erſt vor kurzem unternommenen Zug nach Gallien [27], ſondern ſein in Deutſchland an Helveziens Grenzen vor mehrern Jahren errichtetes Reich. Und dieſes Reich begriff nicht nur damals, ſondern noch zu Druſus Zeiten alles Land zwiſchen der Donau, dem Rhein und dem Mayn, wie unten wird gezeigt werden. Arioviſt, vom Cäſar geſchlagen, flohe über den Rhein, in ſein Reich zurük, und ſtarb daſelbſt nicht lange hernach, beklagt von den Deutſchen, die ſeinen Tod für einen groſſen Verluſt für die Nazion anſah-

26) Caeſar de bello Gall. L. I. c. 36. Quum vellet (Caeſar), congrederetur; intellecturum, quid inuicti Germani, exercitatiſſimi in armis, qui intra annos XIV tectum non ſubiſſent, virtute poſſent.

27) Erſt kürzlich, oder ſeit einem Jahre war Arioviſt nach Gallien gekommen — um für die Sequaner gegen die Aeduer, der Römer alte Bundsgenoſſen, zu kämpfen. Seit einem Jahr war er ſelbſt amicus — populi romani vom Senat zu Rom genannt und dafür erklärt worden. Als Feind der Aeduer, der ältern Freunde und Bundsgenoſſen Roms, hätte jenes nicht geſchehen können. Jeder römiſche Statthalter im Narbonenſiſchen Gallien hatte das zur Vorſchrift, die Aeduer zu ſchüzzen — Die Herrſchaft des Arioviſts in Gallien war demnach ganz neu. Er hatte auch in Gallien nur erſt ein Drittheil des Sequanerlandes erworben und begehrte nun eben das zweite Drittheil, als Cäſar ſich in dieſe Händel einmiſchte.

hen. [28]) Dieſe Deutſchen waren doch wohl zuvörderſt ſeine Unterthanen jenſeits des Rheins, indem Cäſar hinzuſetzt: daß die von ihm über die Deutſchen erfochtenen Siege, denſelben eben ſo nahe gegangen ſeyen, als Arioviſts Tod. Und die Siege ſelbſt, konnten ſie wohl andere als diejenigen ſeyn, welche Cäſar gegen den Arioviſt erkämpft hatte? Ueber die Erlegung der Tenchterer, welche von den Angehörigen und Zugewandten jenes Königs — von den Sueven ſelbſt aus Deutſchland vertrieben worden waren, konnten dieſe ja nicht ſich betrüben. Es ſtarb folglich Arioviſt nicht als Vertriebener, ſondern als Herrſcher in ſeinem Reiche, verehrt von ſeinen Unterthanen — Sein Unglück in Gallien hatte ſeinem Ruhme nichts geſchadet, ihn in den Augen ſeines Volks nicht herabgeſetzt.

Ich habe noch von der Eigenſchaft deſſelben, als eines Hauptes des Sueviſchen Bundes zu reden, und die Frage zu beantworten:

„Durch welche Veranlaſſung mag dieſe älteſte aller deutſchen Staatsverbindungen entſtanden ſeyn?"

Bündniſſe in den früheſten Zeiten des rohen Deutſchlands können nicht aus einer tiefliegenden, auf ferne Zukunft ſpekulirenden Politik ihren Urſprung genommen haben. — Wie hätte der aus dem Stand der Wildheit ohnlängſt entſtiegene Barbar auf Plane verfallen oder ſinnen können, etwa ein Staatengleichgewicht zu erhalten, oder durch Zuſammentritt mit andern einen gefährlichen Nachbar zu überwältigen, um ſein Land zu theilen — Ein Land, in welchem noch kein Akkereigenthum eingeführt war, keine Schlöſſer, Städte, Flekken, nicht einmahl Dörfer, ſondern nur zerſtreute Hütten, gebaut für den Augenblick, vorhanden waren, wo noch keine Induſtrie aus den Erzeugniſſen des Bodens, aus den verborgenen Schäzzen im innern Schoos der Erde, etwas zu machen wußte, und niemand darauf einen Werth legte; wo der Einwohner leicht einen Bärenpelz zu ſeinem

*) S. Anmerk. 4. Hieher gehört auch, was in der Anmerk. 6. von den Sueven, die ohnfern von den Quellen des Rheins an den Rhätiſchen Grenzen, folglich in dem heutigen Schwaben, zu des Auguſt und Tiberius Zeiten ihren Sitz hatten, geſagt worden iſt.

Gewande oder Nachtlager, ein Auerochſenhorn zum Trinkgefäß, ein Wildpret zur Speiſe fand und erhaſchte — wo die weitgeſtrekten Aeſte und Wipfel 1000jähriger Eichen allenthalben den Boden mit Schatten dekten und mit Nebeln den Himmel trübten, — wo nur mit Mühe eine magre Erndte erzwungen werden konnte — wo nichts als das Eiſen des Spieſes und Säbels geachtet wurde — da konnten Friedenskünſte ſo wenig, als die Kerne der Aprikoſe, oder der Traube emporkeimen — da konnten die Staatsmaximen der Politik nicht gedeihen — Nur drohende Gefahren der Zerſtörung und der Auflöſung der Volksbande — nur die Furcht vor Sklaverei oder der Ausrottung vermochte es, die unter ſich unverbundenen, unabhängigen, oft zwiſtigen Volksſtämme und Horden zu vereinigen — Und welche Gefahr war wohl dieſe, die den erſten Staatenverein in Deutſchland bewirkte? Nicht die von den Römern her --- der Sueviſche Bund iſt viel älter, als Cäſar — war ſchon lange eingerichtet, ehe dieſer furchtbare Feldherr dem Rhein ſich näherte — ſondern die von dem Einfall der Kimbern und Teutonen herrührte — wenigſtens kennt die Geſchichte ſonſt nichts, was dazu hätte die Veranlaſſung geben können.

Es war nicht blos ein Heer — ſondern zwei aus ihrer Heimath wandernde Völker drängten ſich mit ihren Weibern und Kindern, mit ihrem zalhreichen Troß, mit Pferden und allem Zug- und Schlachtvieh, ſich aus dem tiefen Norden in Deutſchland ein. Sie trafen faſt bei dem erſten Schritt ſchon auf die Sueven, die die Seeküſten des Nordens beſezt hielten. Und konnten dieſe zu dem erzwungenen Einzug ſo vieler fremder Gäſte ſtille ſizzen? Mußte eine ſo große Menge, wenn auch die Gefahr, von ihnen verdrängt und ausgejagt, oder überwältigt und mit Sklavenfeſſeln belegt zu werden, nicht in Anſchlag gebracht würde, nicht die Mittel der Ernährung erſchwehren? Mußten nicht die den Kimbern vorliegenden Sueven, beengt in ihren Grenzen, Jagdbezirken und Viehtriften, und bei jährlich vergröſſertem Aufgang der Nahrungsmittel, aufgereizt werden zur Ergreifung der Waffen gegen dieſe gewaltthätigen Pilgrime? Aber einzeln genommen waren die kleinen Völkerſchaften, jede für ſich zu kämpfen, einer ſo groſſen Volksmenge zu widerſtehen zu ſchwach. Es gab dannenhero nur ein einziges Rettungsmittel — dieſes, daß die Sueviſchen Nazionen zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung zuſammentraten, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Freilich wird dieſes nicht ſogleich bei dem erſten

Eintritt in die Gebiete der Sueven geſchehen ſeyn — Sie erbaten ſich wohl Anfangs einen friedlichen Durchzug — beſchädigten, beeinträchtigten aber doch die, welche ihn geſtatteten. Andere, die ihn verweigerten, wurden zu Boden geſchlagen, und dieſes ſo lange, bis zuerſt einige zu wechſelſeitigem Schutz, zulezt mehrere, um dieſe Fremdlinge auszutreiben, ſich verbanden — der Zug derſelben gieng vom äuſſerſten Jütien oder Jütland, nicht nach den ſandigen Gegenden zur Rechten, ſondern an den fruchtbaren Gefilden des Elbſtroms hin. Ueberall trafen ſie auf Sueven — ſonderlich auf das vorzüglichſte und ſtärkſte aller Sueven, die Semnonen, und dieſe waren es vermuthlich, welche die Vereinigung am eifrigſten betrieben, wie aus des Tazitus Bericht von dieſem Volke abzunehmen iſt. „Die Semnonen werden für die älteſten und edelſten aller Sueven gehalten, der uralte Ruhm derſelben wird durch die Religion aufrecht erhalten. Zu gewiſſen feſtlichen Zeiten kommen die Abgeordneten aller von dem ſemnoniſchen Stammvolk ausgegangenen Pflanz- und Nebenvölker, in einem Walde, den der alte Volksglaube und die darinn von den älſten Vorfahren her geübten Wahrſagerkünſte zum hochheiligſten erhoben haben. Mit einem Menſchenopfer beginnen ſie ihren barbariſchen Gottesdienſt —— die Macht verſchafft den Semnonen das höchſte Anſehen. Sie erſtrekt ſich über 100 Gauen. Die Gröſſe dieſes Staats machte, daß ſie ſich für das Oberhaupt aller Sueven anſahen." 29) Daß eine ſueviſche Nation das Direktorium des Sueven-Bundes, und alſo auch eine Befehlshabung über viele Nazionen gehabt habe, iſt unwiderſprechlich. 30) Welche die dirigirende Nazion war, wußte Cäſar nicht. Das aber hatte er in Erfahrung gebracht, daß derſel-

29) Vetuſtiſſimos ſe, nobiliſſimosque Sueuorum Semnones memorant. Fides antiquitatis religione firmatur. Stato tempore in ſiluam, auguriis patrum et priſca formidine ſacram, omnes eiusdem ſanguinis populi legationibus coëunt, caeſoque publice homine celebrant barbari ritus horrenda primordia. — Adiicit auctoritatem fortuna Semnonum: centum pagis habitantur, magnoque corpore efficitur, vt ſe Sueuorum caput credant. *Tacit.* L. c. c. 39.

30) Caeſar fit ab Vbiis certior, Sueuos omnes in vnum locum copias cogere, atque iis nationibus, *quae ſub eorum ſunt imperio*, denuntiare, vt auxilia peditatus, equitatusque mittant. *Caeſ.* de Bel. Gal. L. VI. c. 10.

ben 100 Pagi oder Gauen unterworfen waren — man verſtehe wohl, nicht ihr, als einzelner Völkerſchaft (wie hätten bei der Zerſtükkelung Deutſchlands unter ſo viele Völker, 100 Gauen einem Völkchen allein zugehören können?) ſondern als Oberhaupt des Bundes. Die Gauen ſelbſt mußten von ziemlichem Umfange ſeyn, weil nach dem Geſetz der Sueven jeder jährlich zum Krieg 1000 Mann ſtellen mußte, als die Hälfte aller ſtreitbaren Mannſchaft, während die andere Hälfte indeſſen das Feld baute [31]. Die Kontingente von hundert Gauen zogen Arioviſten zu Hülfe, als er die Unterjochung Galliens auszuführen im Begriff war [32]. Dieſe waren nicht Unterthanen deſſelben. Sie kamen durch Heſſen und die Wetterau,

31) *Caeſ.* L. c. L. IV. c. 1. *S*ueui centum pagos habere dicuntur, ex quibus quotannis ſingula millia armatorum, bellandi cauſa, ſuis ex ſinibus educunt. Reliqui domi manent, et ſe atque illos alunt. Hirurſus invicem anno poſt in armis ſunt, illi domi remanent. Sic neque agricultura, neque ratio atque vſus belli intermittitur. Wer dieſes von einem ewigen Kriege der Sueven verſtehen wollte, würde an einen Unſinn, an die Unmöglichkeit glauben. Wahr aber iſt und folgt geradehin aus dieſer Stelle, daß zu Cäſars Zeit die Sueven in einem langwierigen Krieg begriſſen waren. Um denſelben auszuhalten, hatten ſie vermuthlich die Einrichtung der jährlichen Kontingentſtellung getroffen. Zu des Tazitus Zeit war von dieſer Einrichtung ſchon nicht mehr die Rede, indem derſelbe zwar im 39. Kapitel ſeiner Germania von den 100 Gauen Meldung thut, dabei aber der Kontingente nicht erwehnt. Vermuthlich hatte ſchon lange Friede geherrſcht — oder es hatten ſchwache Fehden den Ausmarſch des ganzen Bundesheers nicht veranlaſſen können; oder es war durch den Abfall mehrerer volkreichen Nazionen des Bundes Macht verringert worden — genug, von dem jährlichen Auszug einer Sueviſchen Reichsarmee iſt nun alles ſtille.

32) Legati a Treuiris veniebant queſtum — pagos centum Sueuorum ad ripam Rheni conſediſſe, qui Rhenum tranſire conarentur: iis praeeſſe Naſuam et Cimberium fratres. Quibus rebus Caeſar vehementer commotus. etc. *Caeſ.* L. c. L. 1. Nachdem indeſſen Arioviſt vom Cäſar geſchlagen worden war, Sueui, qui ad ripas Rheni venerant, domum reuerti coeperunt, quos Ubii, qui proxime Rhenum incolunt, (in der Wetterau) perterritos inſecuti, magnum ex his numerum occiderunt. L. c. cap. 54.

dieſſeits des Mayns, heran gegen den Rhein, folglich auſſerhalb der Markomanniſchen Grenzen — Nur auf Befehl des Bundes, deſſen Haupt jener König war, hatten ſie ſich dahin bewegt — Auch nach deſſelben Tod ſezte die dirigirende Nazion dieſe Befehlshabung fort. Denn ſie ließ, nach dem zweiten Uebergang des Cäſar über den Rhein, allen ihr zugehörigen Nazionen anſagen, Hülfsvölker zu Pferd und zu Fuß zu ſchikken. (S. Anmerk. 30) Es ſpringt alſo ins Auge, daß die vorigen Verhältniſſe der Unterwürſigkeit der bundsverwandten Staaten, durch Arioviſts Tod nicht aufgelöſt, noch immer fortdauerten, daß über dieſelben eine zum Krieg auffordernde Macht gebot, und daß dieſe Macht keine andere, als die derjenigen Sueven war, welchen 100 Gauen (nach Cäſar) zugehörig waren. Aber eben dieſe 100 Gauen legte Tazitus den Semnonen ins beſondere bei, folglich bezeichnen dieſe 100 Gauen ein und ebendaſſelbe Volk, oder vielmehr, einen Bund vieler Völker, welche von den Semnonen dirigirt wurden. In ſolchem Verhältniß ſtunden die Sueven zu des Tazitus Zeiten — in eben demſelben hatten ſie ſchon lange geſtanden. Schon zu der Zeit, als anderthalb Jahrhunderte zuvor gerade auch die Kontingente von 100 Gauen dem König Arioviſt zu Hülfe gezogen waren. Denn Tazitus redet von einer althergebrachten Verehrung der Sueviſchen Völkerſchaften gegen die Semnonen: Fides antiquitatis religione firmatur. Seit undenklichen Jahren hatte Religion dieſe Bundseinrichtung geheiligt, und derſelben Einheit, Kraft und Dauer gegeben. Gemeinſchaftliche Volksopfer knüpften ein feſtes, unauflösliches Band, und dieſe wurden in dem geheiligten Walde der Semnonen dargebracht — feierlich und im Beiſeyn der Geſandten von allen verbündeten Völkerſchaften — zu beſtimmten Jahrzeiten (ſtato tempore), das iſt, an den herkömmlichen Bundsverſammlungstagen. — Aus dem Blutquell des Opfers weiſſagten die Prieſter und beſtimmten den glüklichen oder unglüklichen Ausgang des vorhabenden Feldzugs (in ſilvam, auguriis patrum --- ſacram coëunt) — hiernach richteten ſich die unter dem Einfluß der Prieſter und Wahrſager ſtehenden Berathſchlagungen. Religion und Opfer waren demnach diejenigen Mittel, durch welche den Semnonen die Bundsdirekzion geſichert wurde, — durch deren Kraft ſie ſchon ſeit langer Zeit bei dieſem hohen Anſehen erhalten worden waren, (vt ſe Sueuorum caput credant) daß ſie für das Hauptvolk der Sueven galten. Und könnte man nun wohl zweifeln, daß dieſer Sueviſche Verein auch nicht eben erſt zur Zeit des Arioviſt geſchloſſen worden war, ſondern

wohl ſeit mehrern Jahren beſtanden hatte? Ihn hatte zuverläſſig eine gemeinſchaftliche Gefahr bewirkt — und dieſe war nicht vorhanden, als Arioviſt zur Eroberung von Gallien auszog. Dieſe konnte nur zur Zeit des Kimbriſchen Einfalls ſo drohend geweſen ſeyn, um einen Zuſammentritt ſo vieler Völker zu bewirken.

Nicht alle Völker Sueviſchen Urſprungs waren Theilnehmer des Bundes der 100 Gauen — denn die im 40. Kap. der Germania des Tazitus angeführte Verbindung derjenigen Sueviſchen Völker, welche die Gottheit Hertha verehrten, gehörte nicht zu jenem Bunde. *Colunt in commune Hertham.* Dieß war alſo eine von dem Semnoniſchen Verein eben ſo verſchiedene Religion, als verſchiedene Staatsverfaſſung. Dagegen befanden ſich in dem Semnon-Sueviſchen Bunde Völker, die zwar Hermioniſchen, doch nicht Sueviſchen Urſprungs waren, und dennoch ſich nach dem Bundesnamen, Sueven, nannten. Solche waren die Chatten, welche Cäſar nur unter dem Namen Sueven kennt, weil man damals dieſen gefürchteten Namen dem Volksnamen vorzog. Die Sueven ſuchte er im Lande der Chatten auf — wen alſo anders als die Chatten ſelbſt? Doch dieſe, als Sueviſche Bundsgenoſſen, lagerten ſich am Eingang ihrer Wälder und erwarteten die Hülfsarmee der Sueven, (S. Anm. 30). Nach des Tazitus Bericht waren ſie zu ſeiner Zeit ſelbſtſtändig und unabhängig [33]. Sie,

33) Sueuorum non vna, vt Cattorum Tencterorumue gens: majorem enim Germaniae partem obtinent *propriis adhuc nationibus nominibusque diſcreti*, quamquam in commune Sueui vocentur. *Tac.* L. c. c. 38. Es waren folglich die Chatten und Tenchterer nicht aus mehrern kleinen von dem Hauptvolk abhängigen Völkerſchaften beſtehend, ſondern jede eine beſondere ſelbſtſtändige Nazion und hierinnen von den Sueviſchen Völkerſchaften unterſchieden, welche dem groſſen Bunde der Sueven angehörig, von demſelben abhängig waren. Indem dieſe beiden hier in ſolcher Hinſicht den Sueven entgegengeſezt werden, legt ſich dadurch klärlich zu Tag, daß die Chatten damals nicht mehr Genoſſen des Sueviſchen Bundes, ſondern ſelbſtſtändig und unabhängig waren. Die Tenchterer hatten ohnedem an dieſem Bunde nie Theil gehabt, ſondern waren von demſelben zu Cäſars Zeit nebſt den Uſipetern aus ihren

wie andere mehr, — wie die Hermundurer, der Römer Bundsgenoſſen — waren demnach von jenem Bunde abgeſprungen, und ſeitdem wieder unter eignem Volksnamen aufgetreten. Dieß hatte den Bund geſchwächt, doch nicht aufgelöſt. Vom Marobodunus unterjocht, war der Glanz deſſelben verdunkelt worden, — hatte ihn darauf Arminius befreit, ſo war es freilich nur in der Abſicht geſchehen, um ihn an ſeinen Thron zu knüpfen. Doch nach dieſer beider Untergang ſtund er wieder aufrecht und überlebte die Zeiten des Tazitus und das erſte Jahrhundert nach Chriſti Geburt. Er erreichte vielleicht den Markomanniſchen Bund, oder war der Hauptbeſtandtheil dieſer neuen Völkerverbindung, meiſt Sueviſchen Namens.

Markomannen in Frankon.

An der Spizze der Sueven ſtund, wie geſagt, Arioviſt, als Bundeshaupt, und durch deren Hülfe entwikkelte er ſeine ehrgeizigen Plane, die hernach Cäſar ſcheitern machte. Zuerſt warf er die Bojer und Helvezier aus dem Beſiz von Frankonien und führte dahin, ſo wie nach Schwaben, ſeine Markomannen, wahrſcheinlich mit Hülfe der Chatten, die auch deswegen das Land zwiſchen dem Thüringerwald und dem Mayn zur Belohnung erhalten haben mögen. Ich ſchlieſſe dieſes aus den Aeuſſerungen des Cäſars, der von den Helveziern ſagt, daß ſie um deßwillen die Gallier an Tapferkeit überträfen, weil ſie faſt täglich mit den Deutſchen zu kämpfen hätten, indem ſie theils gegen deren Einfälle ihre Grenzen ſchüzzen müßten, theils aber auch ſelbſt in Feindes Land eindrängen. Als Cäſar ſeiner vor den Deutſchen zitternden Armee Muth einzuflöſſen ſuchte, ſagte er: Sie hätte es mit eben den Germanern aufzunehmen, welche im Kriege gegen die Helvezier, es ſey, daß ſie in deren Land eingefallen, mit blutigen Köpfen zurückgewieſen, oder auch, wenn ſie von dieſen in ihren Grenzen heimgeſucht worden wären, meiſtens geſchlagen worden ſeyen, — Arioviſt ſelbſt zählte 14 Feldzüge, binnen welchen er und ſein Heer nur in Lagern gewohnt, nie in ländliche Wohnungen oder Städte ſich einquartirt hätten. 35) Nimmt

Sizzen verjagt und genöthiget worden, ſich jenſeits des Rheins neue Wohnſizze zu ſuchen. S. Caeſ. L. c. L. IV. c. 1.

34) Heluetii reliquos Gallos virtute praecedunt, quod fere quotidianis proeliis cum Germanis contendunt, quum aut ſuis finibus eos prohibent, aut ipſi in eorum finibus bellum gerunt. Ib. L. I. c. 1. Hos eſſe eosdem

man dieſe Auſſagen zuſammen, ſo läßt ſich kaum zweifeln, daß jener langwierige und erbitterte Kampf durch die Austreibung der Helvezier aus ihren Anſizzen in Deutſchland verurſacht worden ſey. Nach erlittenen harten Niederlagen hatten ſie ihrem muthvollen Gegner, dem Arioviſt, weichen müſſen. Er verfolgte ſeinen Sieg — und nun gab es weder Helvezier noch Bojer in Frankonien mehr. Jene zogen ſich nach den Alpen zurück — wohin aber nun die Bojer? Zum Theil wohl auch nach Böhmen, zum Theil aber mögen ſie derjenige Haufe dieſes Volks geweſen ſeyn, welcher, nach vielem Umherirren, endlich nach Norikum kam, um ſich da niederzulaſſen. Nicht lange vor dem Galliſchen Krieg des Cäſars, oder um dieſelbige Zeit, belagerten ſie die römiſche Veſte Noreja in jenen Gegenden, um durch deren Eroberung ſich einen ſichern Wohnplaz zu verſchaffen 35); es ſcheint ihnen aber nicht geglükt zu haben. Um ſo eher folgten ſie dem Wink der Helvezier, ihrer ehemaligen Grenznachbarn in Deutſchland, mit ihnen den Zug nach Gallien zu wagen, und bewieſen auch in der helvetiſchen Schlacht gegen Cäſarn eine von dieſem Helden bewunderte und geprieſene Tapferkeit. Verſtehe ich Cäſars von dieſen Bojern gegebene Nachricht recht, ſo müſſen dieſelben aus Frankonien gekommen ſeyn. Die Bojer, ſpricht er, welche jenſeits des Rheins gewohnt hatten und in Norikum eingewandert waren. (S. Anm. 35.) Sie hatten folglich nicht zuvor an der Donau geſeſſen. Eine nahe Nachbarſchaft am Norikum würde ihren Uebergang dahin kaum bemerkbar gemacht haben. Flüchtlinge aus den nördlichen Gegenden waren ſie und wahrſcheinlich aus dem Grabfeld, auch nur vom Arioviſt vertrieben, nicht von den Kimbrern. Ein ſolcher Haufe (ſie zählten nur 32000 Seelen, folglich etwa nur 8000 Krieger) hätte ſich ſo viele Jahre lang, nicht erhalten können, wäre indeſſen ſchon längſt gänzlich aufgerieben worden. Einwoh-

Germanos, quibuscaum ſaepenumero Heluetii congreſſi, non ſolum in ſuis, ſed etiam in illorum finibus, plerumque ſuperaſſent, qui tamen pares eſſe noſtro exercitui non potuerint. Ib. c. 40. (Caeſarum) intellecturum, quid invicti Germani, exercitatiſſimi in armis, qui intra annos XIV tectum non ſubiſſent, virtute poſſent. Ib. c. 36.

35) Bojos, qui trans Rhenum incoluerant, et in agrum Noricum tranſierant, Noreiamque oppugnarant, (Heluetii) receptos ad ſe, ſocios ſibi adſciscunt. Ib. L. I. c. 5.

ner Böhmens konnten ſie auch nicht geweſen ſeyn, weil die Kimbrer da nichts ausgerichtet, die Sueven aber, ſo viel man weiß, nichts gegen dieſes unbezwingliche Land unternommen, und mit der Eroberung Frankoniens und Schwabens ſich begnügt hatten.

Eben ſo kann auch nur Arioviſt für den Urheber der Ausjagung der Helvezier angeſehen werden — nicht die Kimbrer. Dieſe hatten zwar die Landſchaft der Helvezier am Mayn durchwandert, nicht aber erobert, vielmehr ſich von ihnen ab= und nach der Donau gelenkt; waren ſogar Bundsgenoſſen derſelben geworden, indem der Gau der Tiguriner ſich zu ihnen, um Gallien auszuplündern, geſellte. Zur Zeit des Arioviſts hatte die Volksmenge der Helvezier ſo zugenommen, daß dadurch die Auswanderung derſelben veranlaßt wurde [36]. Wie das bei einem vieljährigen Krieg, den dieſe Nazion gegen Arioviſten hatte aushalten müſſen, wie es nach vielem im kimbriſchen Kriege erlittenen Verluſt denkbar ſey, weiß ich nicht zu erklären. Ich vermuthe, daß die vor einigen Jahren durch Arioviſt geſchehene Austreibung der Helvezier aus Deutſchland davon die Urſache geweſen iſt. Ein groſſer Theil dieſer Flüchtlinge hatte ſich in die Alpen geworfen. Nun wurde den dadurch beladenen ältern Einwohnern das Land zu enge. Hatten die Helvezier bisher, durch ihre Gebirge gedekt, den ſiegenden Deutſchen widerſtanden, ſo durften auch ſie, durch einige glükliche Erfolge aufgemuntert, hoffen, gleich jenen, in Gallien Eroberungen zu machen — und ſo brach ein Theil der Nazion dahin auf, traf aber zum Unglük auf Cäſarn und ſeine Römer, und wurde nach einer harten Niederlage in die Alpen

36) Heluetii, quum magnopere excreuiſſent, ac pro multitudine hominum parum ſufficientem terram poſſiderent — omnes domo ſua exire ſtatuerunt, atque in meliorem aliquam, atque ampliorem regionem tranſire, omnes ſuos vicos oppidaque incendunt etc. *Dio Caſſ.* Hiſt. Rom. L. XXXVIII. p. 79. Pro multitudine hominum et pro gloria belli atque fortitudinis anguſtos ſe fines habere arbitrabantur (Heluetii), qui in longitudinem millia paſſuum CCXL, in latitudinem CXXX patebant. *Caeſ.* l. c. L. I. c. 2. Ihr Land betrug in der Länge 60, in der Breite 45 deutſche Meilen. Aber ſind 263000 Seelen (nur ſo hoch rechnet Cäſar die ganze ausgezogene Volksmenge) zuviel für ein ſo weites Land?

zurükgewieſen. 37) Das Unglük, welches dieſe beide von den Römern beſiegte Völker betroffen hatte, trug ohne Zweifel dazu bei, den Frieden zwiſchen ihnen herzuſtellen, indem man nun nichts mehr von Kriegshändeln auf dieſer Seite lieſt. Die Helvezier entſagten ihren Anſprüchen an Deutſchland. Von nun an machte da der Rhein ihre entſchiedene Grenze (Cäſar im angeſ. B. Kap. 2.) Ihre ehemaligen Wohnſizze in Schwaben hieſſen aber,

37) Weder Strabo, noch Cäſar, berichten die Geſchichte des helvetiſchen Auszugs richtig und treu. Jener ſagt, B. IV. S. 193. Die Helvezier hätten aus 3 Stämmen oder Gauen beſtanden, zwey davon wären im kimbriſchen Kriege aufgerieben worden, (Darunter verſteht er, die Tiguriner und Toygener; jene waren nach neuern Entdekkungen der Acad. Theod. Pal. die Einwohner des Kantons Freiburg) und nur ein Stamm ſey übrig geblieben, der nämlich, welchen Cäſar beim verſuchten Einbruch in Gallien überwunden und zur Rükkehr in ſeine Heimath gezwungen hat. Dagegen verſichert Cäſar, daß dieſe Nazion aus 4 Stämmen beſtanden habe, und nennt auſſer den Tigurinern, noch einen zweiten Stamm, den pagus Vrbigenus. Dieſer pagus heißt nach ſicherem Beweis eines Monuments zu Solothurn, eigentlich Verbigenus und hat ſeinen Siz im Kanton Soluthurn gehabt. (S. Act. Theod. Pal. T. III. p. 169 — 174) Obgleich Strabo in dieſen Angaben ſehr von der Wahrheit abweicht, indem die aus ihrem Vaterlande entwichenen Helvezier nicht blos aus einem Pagus geweſen ſind, auch die in dem kimbriſchen Kriege ſeinem Vorgeben nach aufgeriebenen Tiguriner, in der erſten Schlacht am Fluſſe Arar (Saone) vom Cäſar überfallen und geſchlagen worden, folglich als Volk noch vorhanden geweſen ſind (denn es hatten dieſelben nach der Niederlage der Kimbrer ſich wieder nach ihrer Heimath geflüchtet, wie aus des Florus Bericht L. III. c. 18. zu ſchlieſſen iſt: Tertia Tigurinorum manus, quae quaſi ſubſidio Noricos inſederat Alpium tumulos, in diuerſa lapſi, fuga ignobili et latrociniis euanuit), ſo erhellt doch immer ſo viel daraus, daß nicht das ganze helvetiſche Volk, ſondern nur ein Theil und Ausſchuß deſſelbigen das Wagſtück unternommen hat. Cäſar gab dieſen Ausſchuß für das ganze Volk aus. Es ſchallte freilich volltöniger, eine ganze Nazion, als ein Paar Gauen überwunden zu haben.

noch zur Zeit des Ptolemäus, die helvetiſche Wüſte, welche, nach ihm, bis hinauf an die Alpen reichte und den Schwarzwald begriff, obgleich dieſes Land mit Einwohnern und ganzen Völkerſchaften wieder beſetzt war, welche dieſer Erdbeſchreiber ſelbſt benennt.

Woher mögen wohl dieſe Markomannen, die eine ſo merkwürdige Rolle in Deutſchland geſpielt haben, gekommen ſeyn? Ihren Namen erklärt man durch Mark= oder Grenzbewohner und giebt vor, daß die Veranlaſſung dieſer Benennung ihr Sitz an der Donau, als an einem Grenzfluſſe, geweſen ſey. Allein, wie konnten ſie, ſo lang die Bojer die Donau in ihrer Gewalt hatten, dieſes Namens ſich anmaſſen? und weſſen Grenze ſollten ſie bewahren? doch nicht der Bojer? Dazu hätten ſtolze Sueven ſich nicht gebrauchen laſſen. Und gegen wen, ehe noch Römer durch die Alpen gedrungen waren? Wahrſcheinlicher iſts mir, daß ſie jenſeits des Thüringerwalds und an dem Erzgebirge diſſeits der Elbe vor Arioviſts Zeiten geſeſſen und die Grenze des Sueviſchen Bundes gegen die Bojer und Helvezier und andere Galliſche Völker beſchüzt haben. Zu den Sueven werden ſie durchgängig gezählt, deren Haupſitz der heutige Oberſächſiſche Kreis war. Welche Völker dieſes Land am weſtlichen Elbufer in jener Periode bewohnt haben, läßt ſich ohnedem nicht angeben — und doch war hier eine wichtige Grenze, welche gegen das weitere Vordringen der Bojer geſchirmt werden mußte. Hier mag alſo das Volk der Markomannen oder Grenzbewahrer ſeinen älteſten Sitz gehabt haben. Hatte hernach der Einbruch der Kimbrer das Reich der Bojer erſchüttert, wie oben erwieſen worden iſt, ſo konnte dieſes für die den Bojern zur Seite wohnenden Sueven umſo einladender ſeyn, den günſtigen Zeitpunkt der Austreibung dieſes Volks, ſo wie der Helvezier, zu benuzzen — hierüber entſpann ſich der hizzige Kampf, welcher, vermuthlich ſchon vor Arioviſts Zeit ſeinen Anfang genommen hatte und von dieſem endlich glüklich ausgeführt wurde.

Das Reich der Markomannen erſtrekte ſich um das Jahr 720 bis nach Norikum und Pannonien. Wenigſtens ſaſſen hier verſchiedene dazu gehörige Völkerſchaften. Sie mußten aber entweichen, als um das Jahr 720 Norikum von den Römern erobert wurde. Durch die Einnahme von Vindelizien und Rhäzien im Jahr 739, welche Druſus und Tiberius, des Kaiſers Auguſt Stiefſöhne, bewirkten, wurden ſie noch mehr beengt. Bei

dieſer Gelegenheit kam Tiberius aus Gallien und ſahe die Quellen des Danubius, (Donauſtrohms), wie Strabo bemerkt 38). Durch dieſen Einmarſch der Römer wurden die Markomannen veranlaßt, ſich wegzuziehen, (nach Rufus Feſtus VIII, 3.). Und wohin anders konnte dieſes geſchehen, als nach Schwaben und Franken, wo dieſe Nazion ohnedem ſchon herrſchend war? Hier ſtieſſen ſie an den Mayn. Denn da waren ſie zu des Druſus Zeit anſäſſig, und der Chatten Nachbarn. Fragen wir Cluvern, welches von den mancherlei zu Arioviſts Reiche gehörigen Völkern wohl eigentlich in Frankonien gewohnt haben möge, ſo antwortet er: Die Seduſier und Haruder, und zwar jene am Mayn, dieſe im Nordgau und in der Oberpfalz 39). Allein, dieſe Muthmaßungen zu beſtärken, fehlt es ihm an genugſamen Gründen. Bis zum Rhein wenigſtens erſtrekten ſich die Sizze dieſer ſo eben benannten Völker nicht. Denn vom Rhein her, an dem Mayn herauf, ſaſſen die Markomannen, wie nun erwieſen werden ſoll.

Ob Seduſier und Haruder in Frankonen?

So ſtille und ruhig es ſeit Arioviſts Tod am Oberrhein in einem Zeitraum von faſt 50 Jahren geweſen war, (ein ſtarker Beweis, daß die Nazion der Markomannen, die ihr in Hochburgund (Agro Sequanorum) geſchlagne Wunde, tief und lang gefühlt hatte) ſo lebhaft wurde es auf einmal, durch einen von dem römiſchen Feldherrn Druſus erneuerten Angriff auf die Deutſchen. Bisher hatten die Römer ſelbſt ſich an der Rheingrenze begnügt, und nur vertheidigungsweiſe ſich verhalten. Schnell aber nahm die römiſche Kriegspolitik eine angreifende Stellung. Druſus, des Kaiſers Stiefſohn und Liebling hatte den Plan entworfen, die Deutſchen zu unterjochen, und zur Ausführung deſſelben die furchtbarſten Anſtalten gemacht. Auf einmal erwachte in allen rheiniſchen Völkern, und ſelbſt in den

38) B. VII. S. 292. als Tiberius von dem See, (den Bodenſee meint er) eine Tagereiſe ſeitwärts mit ſeinen Truppen hingezogen war, erblikte er die Quellen des Iſter, [Donau]. Seit dieſer Zeit kannten die Römer den Danubius, von welchem ſchon Ovidius ſingt, de Ponto L. IV. eleg. 10.

Innumerique alii, quos inter maximus omnes
Cedere Danubius ſe tibi, Nile, negat.

39) German. antiqua p. 515 — 517.

biſhero friedlichen Markomannen der alte kriegriſche Geiſt, die Liebe zur Freiheit und deren Behauptung. Es fand alſo der römiſche Feldherr die Deutſchen überall in Waffen, und muthig zum Streit — ſie konnten aber, jede Nazion einzeln, ſeiner überlegenen Macht nicht widerſtehen. Der erſte Schlag traf, nachdem Druſus oberhalb der bataviſchen Inſel über den Rhein gegangen war, die Uſipeter, und ſodann, nachdem er über die Lippe geſezt hatte, die Tenchterer und Chatten. Am härteſten ergieng es den an leztere grenzenden Markomannen. Dieſe erlitten eine Niederlage, welche den Muth dieſes Volks gänzlich brach, wenigſtens auf lange Zeit erſtikte, wie ſolches die Folgen zeigen werden. Druſus begnügte ſich nicht blos, dieſes Volk an ſeinen Grenzen beſchädiget zu haben. Nach einem, oder mehreren entſcheidenden Siegen drang er in das Innere ihres Landes und nachdem ihre ſtreitbare Mannſchaft aufgerieben worden war, zwang er ſie, dem gänzlichen Untergang dadurch vorzubeugen, daß ſie um Friede baten, den ſie auch wahrſcheinlich auf leidliche Bedingungen erhielten, im Jahr 742 nach Roms Erbauung 40). Denn dieſes wird durch die ſtille Ruhe derſelben bei dem

40) Druſus in Germania primo Vſipetes, deinde Tenchteros et Cattos perdomuit. Marcomannos *pene ad internecionem* cecidit. Oroſ. L. VI. p. 179. Dazu fügt *Florus* L. IV. c. 12. bei: Marcomannorum ſpoliis inſignibus quendam editum tumulum, in tropaei modum, excoluit. Hierüber muthmaßt *Bucherius* in Belgio rom. p. 38. §. 8. daß dieſer tumulus der Berg am Mayn ſey, auf welchem jezzo das Schloß von Wirzburg liegt. Er hat vielleicht nicht unrecht. Der Name einer in dieſer Gegend vor Alters befindlichen und vom Ptolemäus benannten Stadt, Segodunum, ſcheint vorzüglich dazu geeignet zu ſeyn, den Trophäen- oder Siegshügel zu bezeichnen. Segodunum heißt wohl ſoviel als Siegshöhe, Siegsberg; und iſt es nicht glaublich, daß die Römer, daß ſonderlich Kaiſer Klaudius, des Druſus Sohn, die Trophäen ſeines Vaters, durch Anlegung einer Schanze, oder einer Burg in einem von Menſchen durch den Abzug der Markomanner meiſtens ausgeleerten und den Römern heimgefallenen Lande wird zu erhalten geſucht haben? Germanikus, dieſes Kaiſers Bruder, erfüllte ja auch dieſe Kindespflicht und ſtellte ſeines Vaters Siegsdenkmale, da, wo ſie von den Deutſchen zerſtört worden waren, wieder her, und Klaudius gab wirklich Beweiſe ſeines Gefühls für den Ruhm ſeines heldenmüthigen Vaters, indem er auf

fortgeſezten Kriege des Druſus gegen andere deutſche Völker ſichtbar. Ein harter, beſchwerlicher Friede wäre für den Freyſinn derſelben unerträglich geweſen, würde ſie zur Verzweiflung gebracht haben. Die dadurch veränderten Verhältniſſe dieſes Volks gegen die Römer offenbaren ſich in den folgenden Begebenheiten. Im Jahr 745 nach R. E. führte die Begierde

die von demſelben erfochtenen Siege Münzen ſchlagen ließ. Dieſe Münzen lieſſen ſogar die Kaiſer Veſpaſian und Domizian ihm zu Ehren erneuern. Es mag alſo Segodunum der Ort ſeyn, wo des Druſus Trophäen aufgerichtet worden ſind. Cluver hat, blos der Namensähnlichkeit wegen, daſſelbe an den Siegfluß ohnfern vom Rhein geſezt, wohin es aber, der vom Ptolemäus angegebenen Lage nach, nicht treffen kann. Die Agathodämoniſche Charte ſezt es in weiter Entfernung vom Rheine. Dieſen nach der Polhöhe aſtronomiſch berechneten Angaben zu Folge gehört es nach Frankonien, obgleich auch den Anſäzzen des Ptolemäus im innern Deutſchland nicht ganz zu trauen iſt, indem derſelbe da die Städte nur nach muthmaßlichen Gründen in die Klimate oder Parallelen, wie er es nennt, eingetheilet hat, und nicht nach aſtronomiſchen Berechnungen. Der Name, Segodunum, iſt übrigens ein Beweis, daß in Frankonien Völker Keltiſchen oder Galliſchen Urſprungs gewohnt haben, weil Dun oder Dunum in keltiſcher Sprache eine Höhe bezeichnet, wie vieler Galliſcher Städte Namen beweiſen, als *Lugdunum, Noviodunum, Laudunum etc.* Die Erbauung von Segodunum fällt alſo urſprünglich in die Zeiten der helvetiſchen Einwohner in Frankonien. (Die Helvezier waren Kelten). Vermuthlich lag, ehe Druſus dahin kam, ſchon ein Flekken da, deſſen Namen ſich in Dunum endigte. Die Trophäen des Druſus gaben Anlaß, den Namen in Segodunum zu verwandeln. Ich kann dieſe Anmerkung nicht ſchlieſſen, ohne zu bemerken, daß Gatterer die Zeit, um welche die Markomannen vom Druſus überwunden worden ſind, nemlich 742, für nicht ganz ausgemacht anſieht. Meines Bedünkens gehört dieſe Begebenheit in das erwehnte Jahr, wie aus dem Vergleich der Geſchichtsſtellen untereinander erhellt. Livius in den verlohren gegangenen Büchern unterſcheidet des Druſus 4 Feldzüge, laut Epitome derſelben. L. CXXXVII. Ciuitates Germaniae cis Rhenum et trans Rhenum poſitae obpugnantur a Druſo (742) Dieſer Feldzug, der nur Rheiniſche Völker betraf, iſt der, welchen Florus erzählt, L. IV. c. 12. Miſſus in Germa

den bei den Römern über alles geſchäzten Namen eines Ueberwinders der Deutſchen zu verdienen, den Druſus nochmals nach dem Mayn hin. Die Stelle des Dio Kaſſius, welche dieſes bezeugt, wird unten nach ihrem in-

uiam Druſus, primos domuit Vſipetes, inde Tencteros; percucurrit et Cattos. Nam Marcomannorum ſpoliis inſignibus quendam editum tumulum in tropaei modum excoluit. Und damit ſtimmt Oroſius l. c. überein. S. oben. Dio Kaſſius L. LIV. p. 543 gedenkt bei der Beſchreibung dieſes Feldzugs, blos der Sigambern, die den Krieg verurſacht hatten, und ihrer Bundsgenoſſen (τῶν Συγαμβρῶν καὶ τῶν συμμαχῶν αὐτῶν), ſagt, daß ſie zuerſt über den Rhein gegangen, vom Druſus aber zurückgeſchlagen worden, worauf er ſelbſt über den Rhein geſezt, und die Länder der Uſipeten und Sigambern (folglich auch der Tenchterer) durchzogen habe: der übrigen von ihm bezwungenen Völker, welche Oroſius und Florus anführen, erwehnt er nicht. (ſub M. Valerio Meſſala Barbato et P. Sulpicio Quirinio Coſſ.) — den zweiten Feldzug erzählt *Liuius* in Epit. L. CXXXVIII. Cheruſci, Tencteri, Chatti, aliaeque Germanorum trans Rhenum gentes ſubactae a Druſo referuntur. Dieſen berichtet Florus L. IV. c. 12. und damit übereinſtimmig Dio Kaſſ. L. LIV. p. 543. ſub Q. Aelio Tuberone et Paulo Fabio Maximo Coſſ. 743. (S. Anm. 51.) — den dritten Feldzug (744) enthält Epit. L. CXXXIX. *Liu.* Bellum aduerſus transrhenanas gentes a Druſo geſtum refertur und den 4ten (745) Epit. L. CXL. *Liu.* Bellum aduerſus Germanorum trans Rhenum ciuitates geſtum a Druſo refertur. Ipſe ex fractura — mortuus eſt. Dieſe beiden faßt Florus zuſammen: Praeterea in tutelam prouinciarum praeſidia atque cuſtodias vbique diſpoſuit — — Inuiſum atque inacceſſum in id tempus Hercynium ſaltum patefecit. Dio Kaſſ. L. LIV. p. 546. Germanos cum alios, tum Chattos (hi enim quoque relicto eo agro, quam Romani ipſis aſſignauerant, Sicambris ſe coniunxerant) Druſus partim maleficiis infeſtauit; partim ſubegit. [Sub Iulio Antonio et Q. Fabio Maximo Coſſ. im Jahr 749] und vom 4ten Feldzug L. LV. p. 548. ſub Claudio Nerone Druſo et T. Quinctio Criſpino Coſſ. 745. Siehe Anmerk. 41. Während dem 3ten bis zum Anfang des 4ten Feldzugs hat Druſus ſich hauptſächlich mit Anlegung der vielen Schanzen am Rhein, welche

haltreichen Umfang näher erläutert werden 41). Es heißt da: „Druſus brach ins Land der Chatten ein, überwältigte alles, was ſich ihm entgegen⸗ ſezte, obgleich nicht ohne harten Kampf, und ſiegte in blutigen Schlachten. Er drang ſo bis an Suevenland vor, wendete ſich aber ſchnell gegen die Cherusker, gieng über die Weſer und ſezte ſeinen Zug bis an die Elbe fort. Dieſe ſtröhmt von den Vandaliſchen Gebirgen herab, und ſtürzt ſich, nach⸗ dem ſie durch die Aufnahme vieler andern Gewäſſer in ihr Flußbette ſehr vergröſſert worden iſt, in die Nordſee. Ueber dieſen Strohm verſuchte es Druſus mit ſeinem Heere zu ſezzen; aber vergeblich. Er begnügte ſich alſo, Siegeszeichen aufzurichten und trat darauf ſeinen Rükmarſch an." Druſus kam aus dem Lande der Chatten und gelangte nach mehrern blutigen Gefechten bis zur Grenze Sueviens. Die Chatten haben nie ihr Gebiet über den Mayn ausgedehnt. Jenſeits dieſes Fluſſes ſtieß folglich dasje⸗ nige Land an, was hier Suevien heißt. So war die Chattiſche Grenze zu des Tazitus Zeiten, ſo war ſie es unſtrittig vorher, weil groſſe Ströme die natürlichſte und beſte Grenze in jenen Zeiten machten. Wenn alſo hier geſagt wird: die Römer, nachdem ſie Chattien durchzogen hatten, um

Florus bemerkt hat, beſchäftigt — So gewiß nun die harte Niederlage der Markomannen zum Jahr 742 gehört — ſo entkräftet doch auch die gegenſeitige Meinung, welche ſie zum Jahr 745 rechnet, meinen Beweis nicht. Das Suevia des Dio bezeichnet dann immer den Markomanniſchen Anſitz in Frankonien; beweiſt, daß hier keine Wüſte, ſondern ein von Markomanniſchen Sueven bewohntes Land — daß der Herzyniſche Wald nicht Frankonien, das Rhein⸗ land und Schwaben bedekte, ſondern, obgleich ein groſſer Theil dieſer Lande mit Waldungen angefüllt, doch auch ein kultivirtes Land da befindlich war. So viel gegen die Herren Gatterer und Mannert.

41) *Dio Caſſ.* L. LV. p. 548. Druſus — inde in Chattorum terram irrumpens, obuia quaeque non ſine magno labore, ſubigendo, congreſſosque proeliis haud incruentis ſuperando, ad *Sueuiam* vsque peruenit. Inde conuerſo in Cheruſcos itinere, Viſurgim transgreſſus eſt. Omnia populando ad Albim vsque perrexit: qui ex Vandalicis montibus profluens in Oceanum ſeptentrionalem, magnus admodum factus, effluit. Hunc, quum fruſtra conatus eſſet tranſire, tropaeis conſtitutis receſſit.

dieſe kriegriſche Nazion durch Verheerung weit und breit zu beſchädigen und ganz niederzubeugen, erreichten die Sueviſche Grenze, ſo heißt das gerade ſoviel, als: Sie gelangten an den Mayn, überſchritten aber dieſe Grenze nicht. Hier alſo die Beſtätigung des mit den Markomannen geſchloſſenen Friedens und der Feſthaltung deſſelben von ihrer Seite. Hätten ſie den durch Hülfeleiſtung an die Chatten gegen ihn gebrochen gehabt, ſo würde er nicht an ihrer Grenze ſich gewendet und ſeinen Marſch nach einer ganz andern Richtung gegen die Cherusker nach Norden gekehrt haben. Einen noch ſtärkern Beweis dieſes Friedensſtandes finden wir indeſſen im Valerius Maximus. Druſus war in dieſem Feldzug auf ſeinem Rückzug von der Elbe durch einen Beinbruch verunglükt. Sein Bruder Tiberius hatte es zu Pavia in Italien durch Eilboten erfahren und reiſte ſogleich ab, um den Kranken noch vor ſeinem Ende zu ſehen. Um deſto geſchwinder den weiten Weg zurükzulegen, gieng er über die Alpen und den Rhein, und gelangte ſo, durch eine mit untergelegten Pferden Tag und Nacht durch den ſüdlichen Theil Deutſchlands fortgeſezte Reiſe, unter dem Geleite eines Herzogs Antabagius, der ihm zum Führer diente, bei ſeinem Bruder, noch vor deſſen bald darauf erfolgtem Abſterben, an. Das Land, welches Tiberius durchreiſet hat, um nach der Wetterau zu kommen, war das Land der Markomannen in Schwaben und Franken. Wie hätte er diſſeits des Rheins anders dahin gelangen können, auf dem kürzeſten Weg, bei einer Schnellreiſe? Der Geſchichtſchreiber beſchreibt das Land noch beſtimmter. Per modo deuictam barbariem, d. i. 50 deutſche Meilen weit in demjenigen Theil von Süddeutſchland, der erſt kürzlich überwunden und zum Frieden genöthiget worden war 42). Konnte dieſes wohl von einer andern deutſchen Provinz,

Herzog Antabag.

42) Iter quoque, quam rapidum et praeceps velut vno ſpiritu corripuerit, eo patet, quod Alpes Rhenumque transgreſſus die ac noctu, mutato ſubinde equo, ducentis millibus paſſuum *per modo deuictam barbariem*, Antabagio Duce ſolo comite contentus, euaſit. *Valer. Max.* L. V. c. 5. Die erſte Bothſchaft von des Druſus Krankheit war ohne Zweifel durch Eilboten, ſchon bald nach dem erlittenen Sturz, an den Kaiſer, der ſich, um dem Krieg in der Nähe zu ſeyn, in Gallien aufhielt, überbracht worden. Der Monarch ließ den Tiberius aus Italien herbeihohlen, der alſo über Gallien an das kaiſerliche Hoflager, welches nicht auſſer ſeinem Wege lag, reiſte, und ſodann nothwen=

als von dem Lande der Markomannen, geſagt werden? Nur dieſes Land und Volk war erſt ganz kürzlich überwältigt und zum Frieden gezwungen worden. Nur in dieſem Theile Deutſchlands konnte Tiberius vom Bodenſee an bis an den Mayn einen Weg von 50 Meilen in der geradeſten Linie machen — nur durch dieſes, und kein anderes Land war es möglich, ohne alles Geleite unter der Führung eines einzigen Gefährten, ſicher zu reiſen, weil dieſes zuſammenhängende Gebiet einem Volk und Staat angehörte, bei und in welchem der Friede mit Rom feſt ſtund; ja, ohne dieſe Lande zu treffen, hätte Tiberius gar nicht zu ſeinem Bruder kommen können, wenn nämlich die Reiſe durch einen erſt überwundenen Staat gehen ſollte. Es iſt demnach nicht möglich, die Wahrheit zu verkennen, daß auch damals noch die Herrſchaft der Markomannen ſich in eine ſo weite Entfernung ſtrekte. Der Wegweiſer des kaiſerlichen Stiefſohns, Herzog Antabagius, war unſtrittig ein Markomanniſcher Fürſt, und, wo nicht das Haupt der ganzen Nazion, doch einer der Erſten und Vornehmſten derſelben. Denn dieſer konnte wohl am ſicherſten den hohen Römer geleiten. Vermuthlich hatte er an der Markomanniſchen Grenze, von des Tiberius Ankunft benachrichtigt, denſelben erwartet, um ihn zu begleiten — oder, er hatte in Geſchäften zu Pavia ſelbſt ſich aufgehalten, oder war vielleicht Geiſel des Markomanniſchen Friedens — Wie dem auch ſey, ſo kann doch als gewiß angenommen werden, daß ohne Begleitung eines Markomanniſchen Prinzen Tiberius eine Schnellreiſe durch dieſe Gegenden, bei ſo dringender Angelegenheit, nicht hätte unternehmen können.

Wir ſind nunmehro bis nahe zu der Epoche fortgeſchritten, in welcher eine neue Staatsumwälzung in Frankonien jenſeits des Maynſtrohms vorgieng. Es iſt aber dieſe Begebenheit zu eng mit dem verbunden, was von

dig bei Baſel über den Rhein ſezte, und von da an 50 Meilen auf deutſchem Boden zurücklegte. Dieſes alles folgt ſehr natürlich aus obiger Stelle in Zuſammenhaltung mit Dio Kaſſ. B. LV. S. 549: Ad famam aegrotantis Druſi Auguſtus, qui non ita procul ab eo aberat, celeriter Tiberium accerſiit: isque animam adhuc trahentem fratrem ſuum reperit, Romamque corpus defuncti attulit. Der Name des Herzogs Antabagius hat im Deutſchen nichts ähnliches, als Anauualt. S. Goldaſt T. II. p. 123.

der Geſchichte des Grabfelds, der Chatten, welche daſſelbe inne hatten, und andrer rheiniſchen Deutſchen im Zuſammenhange zu ſagen iſt — als daß ich, ohne Verwirrung und unangenehme Wiederhohlungen auf meinem bisherigen Wege fortgehen könnte. Ich breche demnach hier die Geſchichte der Markomanniſchen Einwohnung in Frankonien ab, um die der Chatten nachzuhohlen und ſo in gehöriger Verbindung dem Lauf der Begebenheiten zu folgen.

Die Chatten, Herren des Grabfelds.

Ich erwehnte vorhin, daß die Chatten, vermöge ihres Beitritts zu dem Plan des Sueviſchen Bundes, die Bojer und Helvezier aus Süddeutſchland zu treiben, an dem Krieg gegen dieſe Völker mit den Markomannen und andern Sueven Theil genommen, und dafür, nach erkämpftem Sieg zur Belohnung das Grabfeld und alles Land bis an den Mayn erhalten haben mögen. Sie erſcheinen von nun an im Beſiz dieſer Provinz und, da dieſelbe die Bojer hatten räumen müſſen, kann doch wohl das nicht anders, als durch Gewalt geſchehen ſeyn. Daß ſie der Markomannen Grenznachbarn waren, erſahen wir ſchon aus der Stelle des Oroſius. Aus dem Chattenlande drang ja Druſus in ſeinem erſten Feldzug ſogleich ins Gebiet der Markomannen. Indeſſen blieb doch die Frage noch unbeantwortet: Erſtrekte ſich die Herrſchaft der Chatten wirklich bis an den Mayn, oder vielleicht nur bis an die fränkiſche Saale, wie Herr Wenk meint? Dieſe muß alſo zuvörderſt beantwortet werden.

Für den erſtern Fall giebt ſchon die alte Abtheilung Frankoniens ein günſtiges Vorurtheil. Vorher beſaſſen ja die Helvezier alles Land bis an das ſüdliche Maynufer, nach des Tazitus Verſicherung; das nördliche dagegen die Bojer. Beide mußten vor den vereinten Waffen der Markomannen und Chatten weichen. Warum hätte, da zwiſchen beiden das Land getheilt wurde, die alte Grenze verrükt, und anſtatt eines tiefen und breiten Stroms, die ſchwächere Saale zur Scheidungslinie gewählt werden ſollen? Die Chatten mahlt Tazitus als das furchtbarſte aller deutſchen Völker. Sie waren ſelbſt Genoſſen des Sueviſchen Bundes. Sie lieſſen ſich gewiß nicht den Lohn ihrer Tapferkeit, die ſchönen Geſilde Frankoniens in der Mayngegend vorenthalten. Hätten aber auch dieſelben ſich anfangs in den engern Bezirk der Saalgrenze einſchränken laſſen, ſo würde doch hernach, als durch des Marobodus Abzug das ſüdliche Franken von ſeinen Einwoh-

nern geleert wurde, nichts ſie haben hindern können, weiter vorzudringen. Sie haben überdieſes in allen Gegenden bis zum Mayn, im Hennebergiſchen, in den Sächſiſchen Landen in Franken, in den Bambergiſchen und Wirzburgiſchen Gebieten zu viele Spuren ihres ehemaligen Anſizzes hinterlaſſen 43), als daß man hieran zweifeln könnte. Ich führe zum Beweiſe hiervon nur etliche, nicht alle an: Der Fluß Kazzaha im jezzigen Meinungiſchen Amte Sand, der ehehin die Grenze des öſtlichen Grabfeldes machte, hat nebſt den Dörfern Ober- und Unter-Katz, wahrſcheinlich von ihnen den Namen, ſo wie der Fluß Haſala (die Haſel) in dem Churſächſiſchen Henneberg; die Dörfer Heſſelrieth, Heßberg, im Sächſiſchen Amte Hildburghauſen; Katzberg im Amte Schalkau, das Gericht Haſſenberg im Amte Koburg; der Haßgau, ein Untergau des öſtlichen Grabfeld, die Wirzburgiſche Stadt Haßfurt am Mayn, die Haßberge, welche den Haßgau durchſchneiden, das Dorf Heßler bei Karlſtadt, Heßdorf bei Hammelburg, Haſſelbach im Amt Biſchofsheim vor der Rhön, Haſſenbach und Katzenbach im Amte Aſchach (dieſe 4 im Wirzburgiſchen), Haßlach, Fluß und Dorf im Amte Teuſchnitz, Haßlach und Heſſelbach im Amte Cronach, (dieſe 3 im Bambergiſchen), Haſſelberg und Haßloch bei Kreutzwertheim. Man laſſe ſich hierbei die Verſchiedenheit der Namensformen, Chatten und Heſſen, nicht irren. Bei keinem Volke auf Erden wurden von jeher die Namen mehr verſtümmelt, als bei den Deutſchen. So wenig ſich angeben läßt, wenn die Namensform Chatten, ſich in Chaſſen, Haſſen, oder Heſſen verwandelt hat, ſo iſt doch niemand, der an der Wahrheit zweifele, daß der Name, Heſſen, eben diejenige Nazion bezeichne, welche ehehin den Namen, Chatten, geführt hat. Eine Kolonie der Chatten, die Chaſuarier, oder

43) Gleiches bezeugen eine Menge Orte in den lüneburgiſchen Aemtern Meinerſen und Giffhorn, als Spuhren einer ehehin durch Eroberung bis dahin ausgedehnten Chattiſchen Grenze. Herr Pfarrer Fein hat ſie in den Hannöuriſchen gelehrten Anzeigen, vom Jahre 1754. S. 9, angeführt, nämlich: Tor Chatten, oder to der Katten, Cattenſen, oder Catenhauſen, Ketjenmühle, der Kattenpoſte, Katzhorn, Haſſe, Haſſebruch, der Heſſendamm, die Kattenback, Kattenkamp, Aſſenrode, im Katrepel, Haſſum, oder Heſſen, up den Katzhagen. Ich füge dazu das alte Schloß Catlenburg und das Dorf Katzenſtein im Fürſtenthum Grubenhagen.

Chaſſuarier, heiſſen auch Chattuarier, und ohne den ſcharfen Sylbenhauch des ch, auch Attuarier. Aus Hatto bildete ſich Hetto, und endlich auch Heſſo, ein Mannsname jener Zeiten. Das a wandelt ſich gar oft in e um, wie bei Alfred, Aelfred, Adalbert, Ethelbert, Charald, Harald, Harald, Herold ꝛc. Den Uebergang der Benennung Chatten oder Hatten, in Haſſen oder Heſſen erläutert Wenk durch die verſchiedenen Mundarten der Deutſchen. Das Waſſer des Oberdeutſchen wird auf der Zunge des Niederdeutſchen zum Water; was, das, wird wat, dat; Kate im Engliſchen iſt das deutſche Haß, Foet, der Fuß — eine aus dem Chattenlande nach Nordthüringen ausgewanderte Kolonie theilte dem daſelbſt eingenommenen Landſtrich den Namen Heſſengau, der auch Haſſengau beim Ditmar von Meſeburg heißt, mit; und dieſes mag genug ſeyn, um etymologiſch die Einheit des unter beiden Namen, Chatten und Heſſen, berühmt gewordenen Volkes zu beweiſen. In demſelben Lande, welches die Chatten von jeher, ſo weit Geſchichte reicht, bis zum 5ten Jahrhundert, bewohnt haben 44), erſcheinen ſpäterhin die Heſſen, ein Volksname, der vorher nie vorgekommen, nie geleſen worden iſt. Könnte dieſes Heſſenvolk, wenn man ſich daſſelbe als ein von den Chatten verſchiedenes denken wollte, ſo gleichſam aus dem Wolken herabgeſunken ſeyn, und ein Land ſo ganz im Stillen eingenommen haben, ohne daß auch nur ein einziger Schriftſteller es bemerkt hätte? Ohne groſſes Blutvergieſſen hätten doch wohl Chatten nicht aus den Anſizzen ihrer Urväter verdrängt werden mögen. Oder ſind dieſe vielleicht aus ihrer Heimath ausgewandert? Doch auch von ſolch einer Begebenheit zeiget ſich in der Geſchichte nicht die kleinſte Spur — ſondern man findet in dem Lande, wo im 5ten Jahrhunderte noch Chatten wohnten, im 6ten Jahrhunderte die Heſſen — beide ſind folglich ein Volk, deſſen Name ſich nur ein wenig verändert hat. —

44) In dem alten Germanien, welches durch die Donau begrenzt wird, ſind die Chatten das einzige deutſche Volk, welches gerade auf der Stelle, und beinahe in ſeinen älteſten Grenzen, in welchen es zu Cäſars Zeit vor Chriſti Geburt anſäſſig war, nach jetzo ſeine urväterliche Heimath behauptet. Da in dieſes Land keine fremden Völker eingewandert, und die in dem größten Theile Deutſchlands eingeniſtelte Slawen dahin faſt gar nicht vorgedrungen ſind, ſo kann man annehmen, daß die Heſſen noch jetzo der unvermiſchteſte Schlag alter Deutſchen ſind.

Die Umgrenzung der Chatten beſchreibt Tazitus mit wenigen Worten im 30. Kap. ſeiner Germania: Vltra hos Decumates agros) Catti initium ſedis ab Hercynio ſaltu inchoant, non ita effuſis ac paluſtribus locis, vt ceterae ciuitates, in quas Germania pateſcit: durant ſiquidem colles, paullatimque rareſcunt: et Cattos ſuos ſaltus Hercynius proſequitur ſimul atque deponit. D. i. hinter dem Dekumatiſchen Landſtrich beginnen die Wohnſizze der Chatten am Herzyniſchen Wald, in Gegenden, die nicht ſo flach und ſumpfig ſind, wie die Landſtriche und Gebiete der Deutſchen am Niederrhein. Denn hier reiht ſich Hügel an Hügel, bis endlich das Erdreich landeinwärts ſich mehr zu Ebnen verbreitet. Der Herzyniſche Wald umziehet das ganze Land ſeiner Anwohner, der Chatten, und nur da niedrigt dieſer Bergrükken ſich wieder, wo derſelbe andere Gebiete erreicht." Um dieſe Beſchreibung zu verſtehen, muß man den Standpunkt, von welchem Tazitus ausgieng, bemerken. Er begann nämlich ſeinen Abriß der deutſchen Völkerſchaften von den Mündungen des Rheins her, mit der Inſel Batavien (jezzo Betuwe). Hier fand er das Land ſehr niedrig, und ſumpfig, ſo wie es auch meiſtens am Niederrhein und in Weſtphalen iſt. Hierauf ſchritt er nach dem Lande der Mattiaker fort, (welches von dem Pohlgraben umſchloſſen wurde) und erwehnte endlich des Dekumatiſchen Landſtriches; durchlief folglich zuvörderſt alle Schutzverwandten und Unterthanen der Römer, dieſſeits des Rheins — bis hinauf zu den Quellen der Donau — dann erſt lenkte er zu den freyen Deutſchen (von welchen er am Oberrhein, und in Schwaben keine fand), um, und fieng mit den Chatten, als den zunächſt dem römiſchen Gebiete anliegenden, an. Vltra agros Decumates, d. i. gleich hinter dem Dekumatiſchen Römergebiete beginnen am Herzyniſchen Walde die Wohnſizze der Chatten. Da der Pfahlrain (die Pfahlhekke) am Mayn bei Obernburg und Trennfurt ſich noch heutiges Tages in ſeinen Ruinen endigt, ſo erſtrekte ſich folglich die dahinter liegende Dekumatiſche Landſchaft auch weiter, weil diſſeits des Mayns an dem bemerkten Orte der Pohlgraben anſtieß. Hier begann alſo auf der Nordſeite des Mayns neben dem Pohlgraben das Land der Chatten. Aber hier finden wir auch ſogleich den Speßhard, einen Theil des Harzwalds, wie der Name Speß-Hard, vor Alters Speictés-Hart, ſelbſt lehrt. Hohe, waldige Bergrükken, wie auch waldige Flächen und Hügel, pflegten unſre Vorfahren, Hard, zu nennen. Noch jezt bedeutet Hard in vielen Gegenden eine Wald- oder Berggegend. So iſt Neuſtadt

an der Hart in der Pfalz bekannt. Hartenburg iſt in ſelbiger Gegend eine Leiningiſche Reſidenz. Eccard de Orig. Germ. p. 204 ſagt: Infra vrbem Baſileam ſilua Hart reperitur adhuc hodie. — Supra Philippsburgum caſtrum cis Rhenum ſilua eſt, die Hart, nominata etc. Wenk führt B. II. S. 27 eine Menge Waldſtükke dieſes Namens in dem Amte Marburg an: die Harte, vor der Hart, in der Hart, Gottertshart, Egelshart, Webelshart ꝛc. Die Römer hörten jedes Waldfleck Hart nennen, und glaubten daher, daß die groſſen zuſammenhängenden Waldungen in Deutſchland alle nur Theile eines einzigen Waldes wären, den ſie nun Harzinien tauften — und ſo fieng demnach auch Chattenland da, wo es an das römiſchdeutſche Gebiet, an den Pohlgraben am Mayn ſtieß, mit dem Harz, (Catti initium ſedis ab Hercynio ſaltu inchoant) oder mit dem Theil des Harzes an, der heutiges Tages der Speß-hart, heißt. Dieſer reicht mit dem Rohrberg, Breiterhut, nach Orb, wo der Wald, das Orber-Reiſſig genannt, als ein Theil des Speßhart ſich gegen den alten Bacenis oder Buchwald in Buchonien und ſo mit gegen die Rhön, ausdehnt. So durchzieht dieſer Wald das ganze Oberheſſen und ſchließt ſich an die Niederheſſiſchen Waldungen an. Ein Arm deſſelben iſt der Thüringerwald, von welchem einzelne Theile noch jezzo den Namen Hart führen. So z. B. die Hart, ein Land- und Waldſtrich im S. Hildburghäuſiſchen Amte Heldburg, von Seidingſtadt nach Gellershauſen und Weſthauſen zu. So im Mönchrödner Forſt im Sachſen Koburgiſchen Amte Koburg, die kleine Harth und die Mittelharth. (S. Gruners Beſchreibung des Fürſtenthums Koburg S. Salfeldiſchen Antheils. Koburg 1783). Eine Spur des ehehin jedem Waldſtück zukommenden gemeinen Namens, Hart, mag auch das ehemalige gräflich Hennebergiſche Schloß, die Hartenburg bei Römhild, ſeyn. Es ſtund daſſelbe auf einem an den Gleichbergen vorragenden Hügel oder Berggipfel, welcher noch jezzo den Namen die Hartenburg beibehält. Wären die Namen der Wald- und Gebirgsgegenden auf dem höhern Thüringer Wald bekannt, ſo würde man daher noch viel mehrere Spuren und Beweiſe nehmen können, daß Harz, Harzyniſcher Wald bei den Römern nichts anders, als diejenigen Waldungen bezeichne, welche ihnen in Deutſchland vom Rhein und Mayn an bis nach Böhmen und rings um daſſelbe und bis an den noch jezzo mit dem Namen, der Harz, bezeichneten Wald bekannt geworden ſind. Denn auch jenſeits des Thüringerwalds iſt die Benennung, Hart, in den von dem eigentlichen Harz weit entfernten Gegenden bekannt. So z. B. die Hart, ein Landſtrich in der Ge-

gend von Orlamünda. Das berühmte Schloß Harresburg bei Goßlar; ein ehehin ohnweit Halberſtadt gelegenes altes Schloß, Hartingow (S. Leuckfelds Antiquitat. Blankenburg. et Halberſtad. p. 13. 14.) gehören zu dem eigentlichen Harz, ſo wie der ehemalige Hardagoe, Hartingow, oder Harzgau, die Harzprovinz, im welchem das Harzgebirg gelegen iſt, andeutet. Caeſar de bello Gall. L VI. Cap. 25 beginnt den Herzyniſchen Wald bei Baſel und an den Grenzen Helvetiens, und läßt ihn mit dem Lauf der Donau (wo er Böhmen umſchloß) bis nach Pannonien und Dazien, folglich bis zu den Karpathiſchen Gebirgen reichen, ſodann links nach unbekannten Ländern ſich wenden. Die ganze Ausdehnung deſſelben rechnete er auf 60 Tagereiſen, womit wohl eine Landfläche bis zur Wolga — bis zur äuſſerſten Grenze Europens bedekt werden könnte. Auch Strabo fängt dieſen Wald L VII p. 292, bei den Quellen der Donau an. Hieraus folgt, daß zu Cäſars Zeiten, und ehe das innere Deutſchland mehr bekannt worden, die Römer unter dem Namen Herzinien, alle deutſche Waldungen verſtunden, die von Baſel und dem Rheine an die Länder Schwaben, Baiern und Oeſtreich, diſſeits der Donau, Böhmen, Franken, Heſſen und Thüringen bis zum eigentlichen Harz (weiter hinaus ſind die Römer nicht gekommen) umſchloſſen und erfüllten. Tazitus fand, wie ſchon erwehnt worden iſt, den Harz am Mayn, wo die Waldung, der Speß-Hard, ihn zu dieſem Namen berechtigte und ſeiner Beſchreibung zufolge umſchloß derſelbe nicht nur Heſſen, ſondern auch das Grabfeld: Cattos ſuos Hercynius ſaltus proſequitur ſimul atque deponit. Ob gegen Norden, da, wo die Chattiſche Harzgrenze ſich den Cheruſkern zuneigt, das hohe Land abſinkt, und die Bergabhänge ſich in Flächen verliehren — weiß ich nicht genau zu beſtimmen — das aber iſt bekannt, daß die hohen Waldgegenden ſich immer mehr neigen und ausdehnen zu weiten Ebnen, je näher ſie dem Mayne zu liegen — Denn nicht nur die Berge des Thüringerwalds, ſondern auch die Haßberge ſenken ſich in ſtufenweiſer Niederung bis zu den reizendſten Flächen, ehe ſie den Mayn erreichen.

Weiter unten werden wir ſehen, daß die Chatten am Ende des Pohlgrabens an den Mayn ſtieſſen — es lief alſo auch ihre Grenze unſtrittig an dem Mayn herauf, indem zwiſchen ihnen und dem Mayn kein Volk in dem von ſeinen Einwohnern verlaſſenen Lande wohnte, und folglich niemand vorhanden war, der ſich ihnen widerſezzen konnte. Die ehemaligen Bewohner

Frankoniens hatten ja nur bis an den Mayn von Süden herauf ſich ausgedehnt — und nach Strabo gab es zu ſeiner Zeit unter Auguſtus und Tiberius Regierung (die Stelle wird unten vorkommen) keine Hermundurer diſſeits der Elbe, folglich auch nicht in Frankonien. Hieraus folgt, daß ſowohl damals, als auch in den ältern Zeiten, nach den Bojern, die Chatten diejenigen Einwohner des Grabfelds und aller andern fränkiſchen Gauen diſſeits des Mayns geweſen ſind, welche als älteſte Urväter der Grabfelder betrachtet werden können. — Es verdienen dannenhero auch die Chatten in dieſer Hinſicht mit ihren Eigenheiten und Schickſalen vorzüglich unſere Aufmerkſamkeit.

Druſus machte zuerſt die Römer mit dem Namen der Chatten bekannt. Er drang im Jahr 742 nach Roms Erb. aus dem Lande der Uſipeter und Tenchterer in Chattien ein. (Florus L. IV. cap. 12.) Mit ihnen hatte aber Cäſar ſchon gekriegt, ob er gleich ihren Volksnamen nicht zu nennen gewußt. Er kannte ſie nur unter dem allgemeinen Bundesnamen der Sueven, weil ſie in Verbindung mit andern Sueviſchen Nazionen dieſen Krieg führten 45). Sonſt war aber gewißlich damals der beſondere Name der

45) Siehe die oben ſchon angeführte Stelle des Tacit. de Mor. Germ. cap. 38. Dieſer Schriftſteller theilet die Deutſchen in dreierlei Hauptſtämme; nämlich Ingävones, [Inwohner der Inſeln und Meerküſten von Eng und wohnen, weil ſie vom Meer beſchränkt waren] Iſtävones, Weſtwohner gegen den Rhein, und Herminones oder Hermiones, d. i. Heermänner oder Krieger C. 2. Das thut auch Plinius in Hiſtor. Nat. L. IV. c. 28. Proximi Rheno Iſtaeuones, quorum pars Cimbri mediterranei; *Hermiones*, quorum *Sueui*, Hermunduri, *Chatti*, Cheruſci. Leibnitz in ſcript. Rer. Brunſ. T. 1. p. 9. not. d. erklärte die Hermiones, durch Heermänner, Hermanos, und fand darinnen den Urſprung des lateiniſchen Namens, Germani, indem die ſtarke Aſpirazion der Deutſchen die Römer veranlaßte, dieſe Nazion ſtatt Hermaner, Chermaner, Germaner zu nennen. Die Spanier, ſelbſt Abkömmlinge der alten Sueven und Gothen, nennen noch jezzo die älteſten Germaner, Herimanos. Dieſer Meinung ſtimmen Wenk, Möſer ꝛc. bei. Eine Beſtätigung dieſer Ableitung finde ich darinnen, daß Franken und Thüringen, wo die Hermundurer,

Chatten eben ſowohl bei denſelben im Schwange. Strabo zählt ſie zu den mindermächtigen Völkern, vermuthlich nur in Hinſicht auf die Sueven, und ihre Bundsgenoſſen, welche freilich zuſammengenommen die Chatten an Macht und Volksmenge weit übertrafen. Allein, im Vergleich gegen jede einzelne deutſche Völkerſchaft, waren ſie gewiß jeder an Macht gleich, ja den meiſten überlegen, daher auch Plinius ſie zu den Herminoniſchen Hauptvölkerſchaften rechnet, und ſie den Sueven an die Seite ſtellt, (Sueui, Hermunduri, Chatti, Cheruſci.) Hieraus folgt, daß ſie von den eigentlichen Sueven unterſchieden, ein beſonderes, ſelbſtſtändiges Volk waren, ob ſie gleich zu Cäſars Zeit mit den zahlreichen Sueviſchen Nazionen zu einem gemeinſchaftlichen Staatskörper unter einem allgemeinen Bundeshaupt vereinigt geweſen waren. Zu des Tazitus Zeiten behaupteten ſie einen vorzüglichen Rang. Er zeichnet ſie als das ſtärkſte, tapferſte und furchtbarſte Volk in Deutſchland, und ſeine Beſchreibung läßt uns deutlich merken, daß nur dieſe Chatten der ungeheuren, weit überlegenen Macht der Römer Grenzen geſezt, und daß nur ihr muthvoller Widerſtand jenen Welteroberern den

ein mit dem Spezialnamen der Herminonen bezeichnetes Volk, gewohnt haben, im Mittelalter, als der Name derſelben ſchon lange vergeſſen war, den Namen Germania, das Land der Heermänner, behalten hat. So hieß dieſes Land noch zu des heil. Bonifazius Zeit. Strabo nennte insbeſondere die Sueven, Germanen, im B. IV. S. 194. Supra totam hanc ripam (am Rhein diſſeits) degunt Sueui, dicti Germani. Welche andere können dieſe Sueven ſeyn, als die Chatten, die ehemaligen Genoſſen des Sueviſchen Bundes? Nur dieſe waren es, welche, wie Strabo ſagt, die diſſeits des Rheins wohnhaften Iſtävoniſchen Völker, die Tenchterer, Uſipeter, Ubier gezwungen haben, ſich auf das jenſeitige Rheinufer zu flüchten — und eben dieſe werden, ſagt er, Germaner, Kriegs- oder Heermänner genannt. Sehr merkwürdig wäre es, was Mannert in des Orpheus argonaut. p. 1127. gefunden zu haben meint, daß dieſer ein Land, Hermionia, kannte und darunter das Land der Hermionen, oder Heermänner, Germania, Deutſchland verſtanden hätte. Ich weiß nicht, ob man ſich auf Dichtungen, und alte Sagen aus den Zeiten der Urwelt und aus den entfernteſten Gegenden in dieſem Fall beziehen kann.

Muth benommen hat, Deutſchland zu unterjochen. Denn ſo wie Julius Cäſar, der kriegsgelehrteſte, ruhmgierigſte und glücklichſte aller römiſchen Feldherrn, ſich nicht getraut hat, etwas gegen ſie, die in Vereinigung mit den Sueven, Cherüſkern ꝛc. ſeiner am Eingang des Bacenis in einer vortheilhaften Stellung erwarteten, in ihrem Lande zu unternehmen, wie Dio Kaſſius offenherzig geſteht, was freilich Cäſar ſelbſt, der ſeine Feldzüge mit verſtektem groſſen Selbſtlob und vielen ungeheuren Uebertreibungen beſchrieben hat, nicht merken läßt 46), eben ſo begnügten ſich die Kaiſer, ſeine Nachfolger, damit, ihnen nur Mauern und Gräben entgegen zu ſezzen, um ſie von Einfällen in das Römiſche Gebiet abzuhalten. Und wie genau treffen dieſe Umſtände mit dem Bilde zuſammen, welches Tazitus, der freilich keine von ihm ſelbſtgelieferte Schlachten zu beſchreiben hatte, ſondern nur das erzählte, was er von den Deutſchen, als Geſchichtſchreiber, wußte, entwarf: „das Volk der Chatten iſt mehr abgehärtet, als andere, und zeichnet ſich durch ſtarke Glieder, einen drohenden Blick und vorzügliche Lebhaftigkeit des Geiſtes aus. Man bemerkt an ihnen vielen Verſtand, viele Gewandtheit, freilich nur, in ſofern dieſes von einem rohen deutſchen Volke erwartet werden kann. Sie verſtehen ihre Anführer zu wählen, den Offiziers zu gehorchen, Reihen und Glieder zu halten, und ſich für die Nacht zu verſchanzen. Sie bauen wenig auf das ungewiſſe Glück, alles dagegen

46) Dio Caſſ. L. XL. c. 32. Inde quoque mature *metu Sueuorum* ſe recepit, nulla re perfecta, quam quod gloriam Rheni altera vice traiecti reportauit. d. i. Cäſar zog ſich bald genug, aus Furcht vor den Sueven wieder zurück, und begnügte ſich, wenn er gleich ſonſt nichts ausgerichtet, mit der Ehre, zum zweitenmal ſich über den Rhein gewagt zu haben. „Wie prahleriſch klingt die Erzählung Cäſars von der Vertilgungsſchlacht, welche er den Tenchterern und Uſipetern geliefert hat. Dieſe hatten den Tag vorher mit 800 Reutern die ganze Römiſche Reuterei, 5000 Mann ſtark, in die Flucht geſchlagen. Er überfiel das Fußvolk derſelben am folgenden Tag, und erkämpfte den Sieg, ohne einen Mann zu verliehren, noch dazu über ein Volk, das aus 630000 Köpfen beſtand, und nach dieſer Summe wohl auf 150000 ſtreitbare Mannſchaft ſtark geweſen ſeyn konnte. S. *Caeſar* de bello Gall. L. IV. cap. 12 — 15.

auf die Tapferkeit. Auch verlaſſen ſie ſich, was bei andern Deutſchen ſelten angetroffen wird, und nur der Erfolg einer geübten Kriegszucht ſeyn kann, mehr auf den Heerführer als auf das Heer. Ihre vorzüglichſte Stärke beſteht im Fußvolk. Dieſes muß, auſſer ſeinen Waffen, auch noch mancherlei Kriegsgeräthe und Proviant tragen. Vergleicht man ihren Kriegszug gegen die Manier anderer Völker, ſo möchte man ſagen: dieſe ziehen zur Schlacht aus, jene zum Krieg, (weil alles bei ihnen von einem entworfenen Kriegsplan zeugt, oder, weil ſie zugleich bei ihren Feldzügen für Proviant ſorgen, dagegen andre Völker ohne dieſe Vorſorge, gleich als zögen ſie nur zu einem Treffen aus, ins Feld rükken). Selten laſſen ſie es zu Streifereien, oder zu Scharmüzzeln, bei einem ohngefähren Zuſammentreffen mit dem Feinde, kommen. Für ein Reuterheer läßt man es gelten, ſchnell anzuprellen und den Feind zu werfen, oder auch ſchnell zurükzuweichen. Aber ihnen (den Chatten) ſcheint Schnelligkeit die Geſellin der Furchtſamkeit zu ſeyn, dagegen ein zauderndes Manövriren mehr Unerſchrokkenheit verräth. Was bei andern deutſchen Völkern nur die Privatſache eines Wagehalſes und eine Seltenheit, doch nicht ganz ungewöhnlich, iſt — iſt bei den Chatten gemeine Volksſitte, daß nämlich die Jünglinge Haare und Bart wachſen laſſen, und ſie nicht eher verſchneiden, als bis ſie ihr der Tapferkeit geweihtes Gelübde, nach Erlegung eines Feindes, entrichtet haben. Ueber dem Blute und den erbeuteten Waffen des Erſchlagenen legen ſie die ſchimpfliche Haartracht ab und ſagen, daß ſie nun die Schuld einer edlen Geburt abgetragen und ſich ihrer Vorfahren und ihres Volks werth gemacht haben. Feige und unkriegeriſche Leute dürfen zur Schmach die Haare nicht ablegen. Muthige Jünglinge tragen zudem noch einen eiſernen Ring, ein Schimpfzeichen, gleichſam als Feſſeln, ſo lange bis ſie ſich durch Erlegung eines Feindes davon löſen. — Dieſer Gebrauch wird von den meiſten Chatten gebilligt. Man wandelt ſo den Weg der Ehre bis zum Alter, berühmt vor dem Feind, und zu Hauſe. Dieſe Tapfern (Braui) beginnen allenthalben den Streit, ſtehen allezeit im Vordertreffen. Das Furchtbardrohende ihres Anbliks iſt über alle Beſchreibung — denn auch im Frieden wird ihr trozzendes Ausſehen nicht milder. Keiner hat ein Haus, einen Akker, oder häusliche Sorgen. Wo ſie hinkommen, finden ſie den Tiſch für ſich gedekt. Sie heiſſen fremdes Gut verzehren, ſo wie ſie

ihr eignes geringſchäzzend verkümmern, bis ſie das kraftloſe Alter zur Ausübung ſo rauher Tugenden unfähig macht" 47).

So waren eure Vorfahren, Bewohner Frankoniens und des Grabfelds, beſchaffen! Ein ſo muthiges, unbeſiegbares Volk, ſo unerſchrokken im Kampfe zur Behauptung ihrer Freiheit und ihres vaterländiſchen Bodens! Ohne ſie wäre vielleicht nichts mehr in Deutſchland, was deutſche Kraft verriethe. Die Knechtſchaft, in welche die Römer alle überwundene Völker verſenkten, hätte alles, was an uns noch von deutſchem Urſprunge zeugt, verwiſcht. Unſre Sprache, Sitten, Gebräuche, Regimentsverfaſſung — alles wäre verlohren gegangen. So tief Rom hernach ſelbſt ſank durch den Deſpotismus ſeiner Monarchen, ſich deutſchgebornen Fremdlingen, über welche es nicht durch Gewalt hatte Herr werden können, nun zum Beſchirmen anvertraute, — den Frieden oft von ihnen erbettelte, erkaufte; wie dieſes Rom endlich ſolchen Fremdlingen zum Raube ward — wie die ſtolzen Bürger der unermeßlichen Hauptſtadt der Welt, wie die Einwohner in den Provinzen des weiten Kaiſerreichs, bis nahe zum Sklavenſtande herabgewürdigt — genöthigt wurden, den Dienſt der Unterwürfigkeit ihren deutſchen Herrn zu leiſten — ſo würde es euern Vorgängern ergangen ſeyn, hätten nicht Chatten und ihre gleichtapfern Bundsgenoſſen den Unterjochungsplanen der erſten Cäſarn ihre nervigten Arme entgegengeſtämmt. Zur Knechtſchaft herabgeſtoſſene Völker erheben ſich nie wieder. Griechen, ſeit 2000 Jahren tragen ſie, die Nachkommen der Miltiadeſſe, Epaminondaſſe, ꝛc. ein fremdes Joch geduldig. Römer, ſeit dem Sturz ihres Reiches hatten ſie keinen Sinn mehr für Vaterland und Selbſtſtändigkeit — Die Urbewohner Egyptens, Syriens, Numidiens, des einſt groſſen Karthago, welch eine ſchwache feige Menſchenraſſe ſind ſie geworden! So würden auch das alte Luſitanien, Hiſpanien, Gallien, Britannien, ſich nie wieder zu jenem mannhaften Muthe erhoben haben, hätte nicht der kriegeriſche Geiſt der deutſchen Eroberer dieſer Lande neue Mannkraft in ihren Bewohnern erwekt und angefacht — hätten nicht in die Adern jener erſchlaften Völker, in die der Britten, die ſchwärmeriſche Freiheitsliebe der Sachſen, die Gluth der Normannen, in die der Gallier, der hohe überwältigende Stolz, die Eroberungsſucht der Franken, in die der Keltiberier, die ſtandhafte Uner-

47) Tacit. L. c. cap. 36. 37.

ſchrokkenheit der Sueven und Gothen ſich ergoſſen. — Welche elende Rolle würden dieſe Britten, Gallier, Keltiberier fortgeſpielt haben [48] — Die urſprüngliche deutſche Verfaſſung, das Lehnſyſtem, der Adel, die Achtung des Kriegsſtandes, die Nazionalehre, haben bei allen dieſen Völkern den Keim jener uralten Tapferkeit bis auf unſere Zeiten erhalten. Und wehe dem Staat, in deſſen Bürgern dieſer Geiſt ſich je verliehren ſollte!

Dahin wäre auch ſeine Würde, Kraft und Selbſtſtändigkeit, ſobald das Gefühl der Volksehre und das Vertrauen auf eigne Geſamtſtärke erloſchen wäre. Kriegskunſt macht es allein nicht aus. Die Römer beſaſſen ſie bis zur lezten Stufe ihres Verfalls immer noch in höherem Grade, als ihre Gegner — und unterlagen doch. Und ſolange Habſucht, Stolz, Rache, dieſe Auswüchſe der menſchlichen Triebe, nicht in dem Herzen erſterben, — und wenn wird das wohl geſchehen? — iſt kein Staat vor dem andern ſicher, es ſey denn durch den feſten Muth der Bürger und durch die großmüthige Verachtung der Gefahr, mit welcher ſie dem Feldherrn willig zum Kampfe auf Leben oder Tod folgen, wenn es Freiheit und Staatsunabhängigkeit gilt. Denn friſten auch zuweilen Bündniſſe und getheiltes Intereſſe der Nachbarn eine Zeitlang dem muth- und kraftloſen Staate das Leben, ſo iſt das doch nur die Exiſtenz eines Kranken, dem die Kunſt des Arztes noch auf einige Jahre forthilft. Verläßt ihn dieſer, ſo ſinkt augenbliklich der Lebensfunke zum Erlöſchen ein — und die Nachbarn thei-

48) Mit ohngefähr 1000 Mann auf 3 Barken eingetheilt, begannen die Angelſachſen die Eroberung eines groſſen Königreichs, Britanniens, und vollendeten ſie durch nachgeholten Beiſtand ihrer Landsleute. Wie kläglich war der Zuſtand der unter ausländiſcher Beherrſchung feig gewordenen Britten! Sie ſchrieben an den Gewalthaber zu Rom: die Seufzer der Britten an den Bürgermeiſter Aetius (der damals das höchſte Anſehen in dem geſchwächten abendländiſchen Kaiſerthume der Römer beſaß). Verzweiflungsvoll drükten ſie ſich über ihre Leiden alſo aus: Die Barbaren treiben uns an das Meer, die Seefluthen aber treiben uns wieder zu den Barbaren, zwiſchen welchen wir nichts, als die Wahl unter einer zweifachen Art des Todes übrig haben, ob wir entweder von den Wellen verſchlungen, oder von dem Feinde auf eine grauſame Art hingerichtet werden wollen.

len, ohne ſich an des Patienten lezte Seufzer zu kehren, ſobald ſie unter ſich eins geworden ſind. Nur muthige Unerſchrokkenheit flößt Reſpekt ein, und der mag nur die Klugheit zur Seite und die Taktik zu Gebote ſtehen, ſo wird der Staat gerettet ſeyn. In meinen Augen gilt demnach der Sieger, der ſein Volk vom Untergang, oder, welches faſt eben ſo viel iſt, von Ausplünderung, von fremdem Druck, von Ueberwältigung, befreit, nicht minder für einen unſterblichen Dank verdienenden Wohlthäter, als der weiſe Geſezgeber, der Erfinder einer nüzlichen Kunſt, oder eines Specificum gegen die Peſt; und ſo gebührt nach meinem Gefühl dem Helden Arminius (und welchem Deutſchen entglühet nicht bei dieſem vergötterten Namen des Rächers der gekränkten Nazionalehre und Freiheit das Herz?) und Karln dem groſſen, dem Zerſtörer des Avariſchen Reichs, welches durch Ausplünderung aller Nachbaren ſich bereicherte, und Arnulfen, dem Ueberwinder der verheerenden Normänner, und Otten dem Groſſen, dem die Vertilgungsſchlacht auf dem Lechfelde gelang, wodurch den Einfällen der ganz Deutſchland verwüſtenden Ungarn auf immer geſteuert wurde, und Johann Sobiesky, der Wien und dadurch Deutſchland ſelbſt gegen die Türken ſchüzte, mit Recht die tiefſte Verehrung der Nazion. Ja, wie ſicher und glüklich iſt das Land, deſſen Regierung durch weiſe und erfahrne Heerführer geſtüzt wird! Und wo iſt wohl ein verſtändiger, guter Bürger, der nicht ſein Vaterland, ſeine Geſezze, ſeine Obrigkeit, ſey er Fürſt, oder Bürgermeiſter, liebt, und dieſe einer fremden Prokonſular-Regierung vorzieht? 49)

49) Prokonſuln waren die Statthalter in den von den Römern eroberten Königreichen und Landen. Da dieſe Länder meiſtens durch weite Meere von von dem Siz der Regierung getrennt lagen, ſo mußte es für den Einwohner weitentlegener Provinzen, ſeine Klagen über Unterdrükkung zu Rom anzubringen, ſehr ſchwer fallen. Hierauf ſich verlaſſend, fürchteten die Prokonſuln oder Statthalter (welche in andern Verhältniſſen auch Proprätorn, Prokuratores hieſſen) keine Unterſuchung ihres Betragens, und ſcheuten ſich nicht, die ihnen unterworfenen Völker zu drükken. So war einſt Julius Cäſar, als er nach Spanien gieng, um da die Statthalterſchaftsregierung anzutreten, ſo verſchuldet, daß ihn die Gläubiger nicht abziehen laſſen wollten und ſeine Freunde ſich für ihn verbürgen mußten. Nach einem Jahr kam er zurück und bezahlte mit dem zuſammengeſcharrten Gelde ſeine Schulden, bei 9100000 Thlr. Wer möchte

Zu dieſer Abſchweifung riß mich der Anblick der hohen Kriegertugenden der Chatten, der Eifer für unſers Vaterlandes Ruhm und für die Erhaltung ſeiner Unabhängigkeit hin — Jeder ächte Deutſche wird dieſelbe verzeihlich finden. Ich fahre nun fort, die Schikſale der Chatten oder Heſſen im Grabfeld, wenn gleich nicht ausführlich zu erzählen, doch der Zeitordnung gemäß anzugeben.

Erſte Verſuche der Römer, die Chatten Markomanen und ſo Franken, ja Deutſchland ſelbſt zu unterjochen.

Sie waren unſtrittig unter den rheiniſchen Völkern, welche großmüthig den römiſchen Uebermuth zu ſtrafen gewagt haben. Ein römiſcher Haufe kam über den Rhein, um den Sigambern, Tenchterern, und Uſipetern im Namen des römiſchen Feldherrn Markus Lollius Tribut abzufordern. Wüthend über dieſes freche Anſinnen an freie, unbezwungene Völker, nagelten dieſelben 20 römiſche Hauptleute ans Kreuz, drangen ſchnell über den Rhein, ſchlugen den Lollius aus ſeinem Lager und erbeuteten den Adler der fünften Legion 50). Ueber dieſen den Römiſchen Waffen widerfahrnen Schimpf erſchrekt und erbittert, kam der Kaiſer ſelbſt mit einem

demnach die einſichtsvollere Regierung des Fürſten, dem man ſich ſelbſt nähern und ſeine Klagen vorbringen kann, gegen die Regierung eines Prokonſuls, der aus groſſer Ferne dem eroberten Lande als Unterregent zugeſandt wird, um ein Volk, das er nicht kennt, deſſen Sprache er nicht verſteht, deſſen Sitten ihm fremd ſind, zu beherrſchen — vertauſchen?

50) Die römiſchen Adler waren ſtatt der Fahnen bei den regulirten Regimentern oder Legionen. Die Bilder dieſer Raubvögel wurden befeſtigt auf Stangen, den Legionen vorgetragen und als Schuzgötter verehrt. Dio Kaſſ. L. XL. Hiſt. Rom ſagt, daß dieſe Bilder von Gold, dagegen Appian. L. IV. de bell. ciuil. pag. 649. verſichert, daß ſie ſilbern geweſen: ἀετους ἀπ' ἀργυρου πεποιημενους Plinius giebt L. X. cap. 4. zur Urſache an: weil der Silberglanz weit geſehen werden könne: ideo militaribus ſignis familiarior, quoniam is longius fulget. Sie wurden in kleinen Kapellen neben den Bildern der Götter, während den Winterquartieren, aufbewahrt. Tacitus nennt ſie ſelbſt Götter in Annal. L. II. c. 17: Legionum numina. Einen von dieſen Fahnengöttern hatten nun die Deutſchen erbeutet — Etwas ſchmerzhafters und ſchimpflichers konnte den Römern nicht wiederfahren.

ſtarken Heer nach Gallien. Die Sigambrer, über welche der Sturm hereinbrechen ſollte, baten nun um Frieden. Nur nicht die Chatten. Dio Kaſſius, B. LIV, Kap. 20, berichtet, daß die Sigambrer, Tenchterer und Uſipeter Frieden geſucht, und Geiſeln gegeben haben, und folglich mit der gedroheten Rache verſchont worden ſeyen; dagegen Horaz L. IV, Od. 2, v. 33 bis 44 eines Siegs des Auguſt über die Sigambrer gedenkt (im Jahr 738) — doch der Friede währte nicht lang. Im Jahr 742 fielen ſie mit den Tenchterern und Uſipetern wieder ins Römiſche Gebiet ein und Florus erzählt, daß Druſus mit dem kaiſerlichen Heere die Uſipeter bezwungen, darauf durch das Land der Tenchterer und Chatten bis gegen die Markomannen vorgedrungen ſey und dieſe beſiegt habe, (im Jahr 742 nach Erb. R. 12 Jahre vor Chr. Geburt. Siehe hiervon ſchon oben; und Dio Kaſſius L. LIV, p. 543, 544.

Aus dem Erfolge erhellt, daß damals die Chatten eine groſſe Niederlage erlitten haben mögen; oder war es vielleicht nachbarliche Feindſchaft, daß ſie im Jahre 743 durchaus ſich weigerten, dem von mehrern deutſchen Völkern errichteten Bunde beizutreten? Die Sigambrer, als nächſte Nachbarn der Chatten, ſahen dieſes für einen Verrath der gemeinen Sache der Vaterlandsvertheidigung gegen einen ſtolzen, übermächtigen Feind an und behandelten nun jene ſelbſt feindlich, drangen mit aller Macht in Chattien ein und bewogen ſo dieſes kriegriſche Volk, an dem Kampf gegen die Römer Theil zu nehmen. Indeſſen benuzte Druſus die Entfernung der Sigambrer aus ihrem Lande. Er drang mit ſeinem Heere bis zur Weſer gegen die Cherusker vor. Doch, hier erlag er faſt unter der Menge und Wuth der vereinten Deutſchen. Auf ſeinem Rükzuge verſtrikt in Engwegen und Päſſen bedrohte ihn das Schikſal, welches 20 Jahre nach ihm den Varus betraf, mit ſeinem ganzen Heere aufgerieben zu werden. — Nichts, als ein Verſehen ſeiner Feinde, konnte ihn retten — und dieſe einzige Hoffnung betrog ihn nicht. Die Deutſchen griffen ohne Ordnung an, wurden tapfer, wie es ſich von dem feurigen Druſus und ſeinem verzweifelnden Heere in einem Kampf auf Leben oder Tod erwarten ließ, empfangen und mit Verluſt zurükgeſchlagen [51]. Von nun an erhob ſich der Römer Muth von

51) Dio Caſſ. L. LIV. c. 33: Initio veris (743) Druſus rurſus ad bellum profectus Rhenum transiit, Vſipetas ſubiugauit, Lupiaeque fluminis ripis

neuem. Druſus legte ſogar eine Schanze am Zuſammenfluß der Elme und Lippe mitten im Lande der Feinde an, die ſeinen weitern Rükzug dekken und ihm den Weg zu neuen Einfällen öffnen ſollte [52].

ponte iunctis, in Sicambros irrupit, perque eos in Cheruſcorum regionem vsque ad Viſurgim proceſſit. Id vt ei liceret, Sicambrorum in Chattos, qui ſoli finitimorum auxilia negauerant, totius populi ſacta expeditio effecerat: quo tempore Druſus iis imprudentibus regionem peragrauit, Viſurgim etiam transiturus ni eum inopia alimentorum, ac hyemis propinquitas, praeterea examen apum in caſtris viſum, deterruiſſent. Quapropter nec vlterius proceſſit et regreſſus in ſociorum terram, in ſummum incidit periculum. Inſidiis ſcilicet hoſtium frequenter laeſes, et aliquando in loco anguſto et concavo circumcluſus, haud procul abſuit, quin toto cum exercitu periret: a qua eum pernicie nihil aliud eripuit, quam hoſtium temeritas, qui cum contemptis Romanis, quaſi iam captis, et vno velut ictu concidendis, nullo eos ſeruato ordine aggreſſi, victi inde, ferociaque ſua fracta, diſceſſere. Ex eo barbari propius adire veriti, eminus tantum hoſtem infeſtauere, ita vt Druſus viciſſim iis contemtis, caſtellum contra eos ad Lupiae et Aliſonis fluuiorum confluentes, aliudqua in Chattis ad ipſum Rhenum conſtruxerit. Aus Flor. IV. c. 12 erſieht man, daß auch die Chatten, welche dieſer Verfaſſer, Sueven, nennt, bald dem Bunde der Deutſchen beigetreten ſind, weil auch ſie des Druſus Rükzug erſchwehrten: „Inde validiſſimas nationes Cheruſcos, *Sueuosque* et Sicambros, pariter adgreſſus eſt: qui viginti centurionibus incrematis hoc velut ſacramento ſumpſerant bellum, adeo certa victoriae ſpe, vt praedam in anteceſſum pactione diuiſerint, Cheruſci equos, Sueui aurum et argentum, Sicambri captivos elegerant, ſed omnia retrorſum. Victor namque Druſus equos, pecora, torques, ipſosque praeda diuiſit et vendidit.

52) So wie Druſus dieſes Kaſtell in Weſtphalen anlegte, ſo errichtete er auch eins in den Rheingegenden des Chattenlandes, eines auf dem Taunus und nebſt den Kaſtellen von Mainz und Bonn auch mehr als 50 Schanzen am Rhein. Er hatte an der Maas, Elbe und Weſer Veſten erbaut. Jene 50 Schanzen nennt Florus Kaſtella. Es waren dieſe die Schanzen des Pohlgra=

Nunmehro rükte Druſus ſeinem entworfenen Plan, zuvörderſt die Chatten zu unterjochen, und ſodann durch ſie und aus ihrem Lande in das Herz von Deutſchland einzudringen, immer näher. Dazu bahnte er ſich einen doppelten Weg durch Anlegung zweier Feſtungen und Brükken am Rhein, nämlich Mainz und Bonn, noch mehr durch Errichtung einer Schanze auf dem Taunus, oder Feldberg, der er durch die Herſtellung des Pohlgrabens die volle Stärke gab. Die Chatten, über dieſe ihre Freiheit ſo ſehr bedrohende Anſtalt erſtrekt, verlieſſen häufig das eingegränzte Land und zogen ſich in das innere ihrer alten Heimath zurück 744. Dieſes iſt unſtrittig der eigentliche Zeitpunkt der Umgrenzung eines Landſtrichs, der Wetterau, welche ehehin die auf das jenſeitige Rheinufer verpflanzten Ubier und zeithero die Chatten inne gehabt hatten. Lezteren ſchien nunmehro nichts, als Unterjochung bevorzuſtehen. In dem Feldzug 744 nach Erb. R., 10 vor Chr. Geburt, überwältigte Druſus einen Theil dieſer furchtbaren Nazion und ſuchte durch Verheerungen den Ueberreſt zur Unterwerfung zu bringen, gen 53). Umſonſt! kein Verwüſten ihrer Wohnungen, kein Verheeren ihrer Felder (ſie trieben mehr Akkerbau, als manche andere deutſche Völker), kein Verluſt an Menſchen und Vieh, konnte ihren ſtarren Freiſinn beugen.

Blutiger noch war der folgende Feldzug des Druſus im Jahr 745 nach Erb. R. Dieſer Held verdoppelte nun ſeine Anſtrengungen, um bis in das Herz von Deutſchland einzudringen. (Siehe die Stelle des Dio Kaſſ. in der 41. Anm.) Sein Durſt nach Ruhm führte ihn in der That dießmal viel weiter, als die Klugheit ihn hätte gehen laſſen dürfen. Er begnügte ſich nicht, Chattien in der Nähe des Taunus, oder des Pohlgrabens und ſeiner zahlreichen Schanzen anzugreifen, ſondern durchzog daſſelbe von Mainz an bis an die Grenze von Suevien — Wollte man dieſes von demjenigen Punkt an dem nördlichen Maynufer verſtehen, wo der Pohlgraben an den Mayn ſich anſchloß, ſo würde er bis in die Gegend des Speßhard gekommen ſeyn. Bis dahin hätte er an dem römiſchen Grenzwall hin, in

bens, deſſen erſte Anlage dem Druſus, nach einer treflichen Darſtellung Wenks in der Heſſiſchen Landesgeſchichte Th. II. zugeſchrieben werden muß.

53) S. Anm. 121. die Stelle des Dio Kaſſius.

der Pfeilſchußweite der Schanzen gelangen können. Aber lag wohl ein ſolcher furchtſam an den Wallgräben hinſchleichender Marſch in dem Charakter des muthvollen Helden, der auf Wagſtükke ausgieng und ſie auch zum Erſtaunen und Schrekken Deutſchlands ausführte — nämlich, bis an die Weſer und Elbe vorzudringen und den Bewohnern des Herzyniſchen Walds die Uebermacht der römiſchen Waffen fühlbar zu machen? Man muß alſo annehmen, daß der ruhmbegierige Feldherr, der bei der Führung des Heers, als Liebling ſeines Vaters, des Kaiſers, ſchikanirende Kriegsräthe nicht zu fürchten hatte, weit von dem Grenzwall weg, (der von ihm nicht, wie die chineſiſche Mauer, nur zum Schutz beſtimmt war, ſondern zum Angriff gegen die Deutſchen, und um die Eroberungen in ihrem Lande immer weiter auszudehnen) da, wo er auch Siege über die Chatten erfechten konnte, indem dieſe ſich wohl hüteten, den Römern in vortheilhaften Stellungen, ohnfern ihrer Schanzen, zu nahe zu kommen, das Land der Chatten durchzogen hat und bis an die äusserſte Grenze deſſelben, bis an den Mayn, etwa in der Gegend von Schweinfurt, gekommen iſt. Von da (inde converſo in Cheruſcos itinere) richtete er ſich ſchnell nördlich, nicht gegen die Chatten von neuem, ſondern gegen die Cherusker. Dieſe wohnten damals auch auſſer dem Harz, weit und breit in Thüringen und reichten wenigſtens bis an die Saale 54). Um ſie zu bekriegen hatte demnach Druſus

54) Bisher ſezte man die Cherusker immer nur an die Nordgrenze der Chatten. Auf der Oſtſeite des Bacenis oder des Buchoniſchen Waldes konnte man noch keine Einwohner nennen. Cluver bevölkerte dahero Thüringen mit Chatten, S. 529 — 531, ohne nur einen haltbaren Grund dafür anführen zu können. Denn die Saale, an welcher die Chatten mit den Hermundurern kämpften, war nicht die thüringiſche, ſondern die frankoniſche, eine Wahrheit, die ſich nicht mehr bezweifeln läßt. Ptolemäus beſtimmte die Sizze der Cherusker ſo, daß ſie von dem Braunſchweigiſchen Harze oſtwärts, und mehr von dem oberſächſiſchen Harze heraufwärts nach Süden zum Thüringer Walde reichen. Und dieſe Wohnſtätten derſelben harmoniren genau mit der Geſchichte. Hatten alſo gleich die Cherusker in den älteſten Zeiten auf beiden Seiten der Weſer, in Weſtphalen ſogar, ſich ausgebreitet, ſo reichten ſie doch auch bis an die Thüringiſche Saale, als an den natürlichſten Grenzfluß. Folgende Umſtände und

nicht nöthig, nochmals durch Chattenland zu brechen, um an der nordlichſten Spizze deſſelben die Feinde, welche er ſuchte, die Cheruſker anzutref-

Geſchichtsſtellen beweiſen dieſen Saz unwiderſprechlich. 1) Die ſchon oben angeführte des Dio Kaſſius (S. Anmerk. 41.), nach welcher Druſus von der Sueviſchen Grenze, d. i. vom Mayn her nördlich, ohne durch Chattien zu gehen, gerade auf die Cherusker loßgieng. Er durchbrach folglich den Thüringer Wald, und fand jenſeits deſſelben die Cherusker. 2) Der Bacenis oder Buchoniſche Wald machte die Grenzſcheidung der Sueven des Cäſars, d. i. der Chatten. Neben und hinter demſelben wohnten die Cherusker. (*Caeſar* de bell. Gall. L. VI. c. 10.) Folglich an der öſtlichen Seite der Werra. 3) Nach einem Zeugniſſe des Strabo, B. VII S. 201. Eſt et Sala fluuius, inter quem et Rhenum bellum feliciter gerens, Druſus Germanicus obiit. D. i. Bei einem Feldzug, welchen Druſus Germanikus zwiſchen dem Rhein und der Saale unternommen und ſiegreich vollführt hat, ſtarb derſelbe." Der Schauplaz des Kriegs in dem hier bezeichneten Feldzug war alſo zwiſchen dem Rhein und der Saale. Kann wohl hierunter eine andere, als die Thüringiſche Saale verſtanden werden? Der Hauptzweck des Kriegs war ja, die Cherusker niederzubeugen — und das Glükliche und Ruhmvolle des Feldzugs, daß Druſus unter allen Römern zuerſt bis an die Elbe durchdrang, daſelbſt Siegeszeichen errichtete und Schanzen oder Kaſtelle an dieſem Fluß anlegte. Wo anders hätte demnach Druſus die Cherusker, gegen welche er ſeine Waſſen richtete, aufſuchen können, als in Thüringen, wenn nämlich ſeine Siege die Saale erreichen ſollten? Hiedurch wird nun auch der Zug des Druſus über den Thürinwald beſtätigt und dargethan, daß derſelbe ſich in der Gegend von Barby, wo die Saale ſich in die Elbe ergießt und folglich, wo der Sieger die Elbe erreichte, geendigt hat. Hier war auch vermuthlich die Grenze der Cherusker — weiter hin an der Elbe ſaſſen die Longobarden, von welchen, daß ſie an dem Kriege Antheil genommen hätten, die Geſchichte nichts erwähnt. So natürlich die Erklärung dieſer Stelle iſt, ſo hat doch dieſelbe auf mancherlei Art ſich mißdeuten laſſen müſſen. *Eccart* in commentar. rer Franc. orient. T. I, p. 7, 8, hält aus dem unerfindlichen Grund, weil Druſus einen andern Weg zu ſeinem Rükzug genommen haben müſſe, und weil er glaubt, daß des

ſen. Was hätte ihn wohl bewegen können, ſich mitten durch die Chatten erſt durchzuſchlagen, dieſe ſogar hinab gegen Cheruskien zu drükken. Da=

Strabo Abſicht, mit obigen Worten die Gegend, in welcher Druſus geſtorben iſt, zu bezeichnen geweſen ſey, dafür, daß die von ihm benannte Saale, keine andere, als die Hanauiſche Saale ſeyn könne. Allein, dieſer unbedeutende, in die Kinz ſich ergieſſende Bach, heißt nicht Sale, ſondern Salzbach und hat wohl nie den Namen Sale geführt, wenigſtens die Aufmerkſamkeit der Römer nicht gereizt, würde auch vom Strabo nicht ποταμος Fluvius genannt worden ſeyn. Wenk, und vor ihm Valeſius, verſtanden daher unter der Saale des Strabo, die frankoniſche — aber gewißlich eben ſo wenig mit Recht. Denn nicht an dieſer Saale kämpfte Druſus gegen die Cherusker — nicht bei deſſelben Rükzug ereigneten ſich die groſſen Begebenheiten, welche dieſen Feldzug ſo merkwürdig machten, ſondern bei dem Einmarſch in die Cheruskiſchen Lande jenſeits des Thüringerwaldes. Dahin trift das bellum feliciter gerens. Der Rükmarſch war, wie es ſcheint, ruhiger, weil die an der Weſer oder Werra hin angelegten Schanzen ihm Sicherheit gewährten. Es wäre folglich ein ganz fremder in dieſe Stelle hineingetragner Sinn, wenn man das bellum feliciter gerens auf die Gegenden der fränkiſchen Saale deuten wollte, wo die Römer mit ihrem kranken Feldherrn gewißlich jede Gelegenheit, in ein Gefecht verwikkelt zu werden, vermieden, wo alſo nichts Denkwürdiges vorgefallen iſt, noch ſeyn konnte. Es bleibt daher Cluvern, Menſo Altingius und Maſcoven die Ehre, dieſe Stelle richtig verſtanden und erklärt zu haben — Zu allen dieſen Gründen kommt nun noch 4) die Nachbarſchaft des Arminius und des Marobodnus, welche, wenn ihre Staaten ſich nicht unmittelbar berührten, doch wenigſtens durch ihre Schutzverwandten an einander grenzten. Da die Hermundurer zu des Strabo Zeit noch jenſeits der Elbe wohnten, ſo hatten ſie zu der Zeit des Arminius die Sale durch weitere Ausbreitung noch nicht erreicht — und doch ſtieſſen beide Reiche, das Cheruskiſche und Bojenhemiſche zuſammen — Es mußte folglich Cherüskien Thüringen mit einſchlieſſen. Des Arminius Nachfolger verlohren in der Folge viel Landes an der Weſtſeite der Weſer, ſo wie am braunſchweigiſchen Harze durch die Chatten, — nicht aber in Thüringen, wo ſie noch zu des Ptolomäus Zeit in der ſpätern Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Geb. weit und breit herrſchten.

durch hätte er ja den Feind, welchem er zunächſt zu Leibe wollte, nur deſto mehr verſtärkt. Konnte er auch wohl du ch ein zur Hälfte ſchon verheertes und ausgeplündertes Land, deſſen Einwohner die ihnen übriggebliebenen Nahrungsmittel und Viehheerden in dichte Wälder verſtekt hatten, nochmals ziehen und der Gefahr ſich blosſtellen, in das Rhöngebirge, oder in die tiefen Gründe und Engwege der Buchoniſchen Einöde 55) verwikkelt, da in dichten Waldungen umzingelt und vom Mangel aufgerieben zu werden. Um dieſem allen auszuweichen, mußte er ſich mehr öſtlich halten, und ſo blieb ihm denn kein anderer Weg übrig, als der, den Werragrund hinab, dann nach dem Uebergang über die Werra oder Weſer 56), etwa bei Sal-

55) Die Buchoniſche Einöde war ſo groß, daß Sturm (nachmaliger erſter Abt von Fulda), als er in derſelben umher zog, um einen zur Anlegung eines Kloſters ſchiklichen Ort auszuſuchen, 3 Tage lang nichts, als Himmel und Bäume ſah. In vita S. Sturmionis ap. Brower ſyd. illuſtr. ſanctor. per German. p. 63. heißt es: Perrexere illi tres, (Sturm und ſeine beiden Reiſegefährten) ad heremum Buchoniam, ingreſſique ſolitudinis agreſtia loca praeter coelum et terram et ingentes arbores pene nihil cernentes — — die tertio peruenerunt ad locum, qui vsque hodie Hersfelt dicitur etc.

56) Vor Alters wurden die Benennungen, Weſer und Werra, ohne Unterſchied, die eine für die andere gebraucht, wie aus vielen Stellen der Geſchichtsſchreiber und aus Urkunden erhellt. Adam. Bremenſ. in hiſt. eccleſiaſt. L. I, p. 5, 6, nennte den Fluß mit beiden Namen: Wiſura qui et Wirraha nuncupatur. Is in Thuringiae ſaltu Fontem habet. Karl der Groſſe benennt im Stiftungsdiplom des Biſthums Bremen den Fluß, die Wirraha (in Wigmodia, in loco Bremon vocato, ſuper flumen Wirraham) und gebraucht dieſe Benennung, bei der Grenzbeſtimmung der bremiſchen Diözeſe noch zweimal in dieſer Urkunde, d. 2. Id. Iul. 788 Ind. 12, anno regni Caroli 21. (Indikzion und Regierungsjahr erfordern das Jahr 789) — Eben ſo nennt Helmold in chr. Slav. p. 551. dieſen Fluß Wirraha, indem er den Einfall Däniſcher Seeräuber in Niederſachſen erzählt: altera pars piratarum, quae per Wirraham ſubvecta, omnem illius fluminis ripam vaſtauerat vſque Leſmonam. Das Chron. rythm. nennt ein Herzogthum an der Wirra in

zungen durch einen Theil der Eiſenachiſchen Lande gegen die Harzgegenden fortzurükken — Da Dio ausdrüklich ſagt, daß er auf dem Marſch gegen Cheruſken über die Weſer geſezt ſey, ſo konnte er nicht über Koburg noch weiter öſtlich gehen, weil er da dieſen Fluß nicht getroffen hätte. Nur

Weſtphalen. ap. Leibnit. Script. Rer. Brunſvic. T. II. p. 22. Dat geſtichte *oppe der Were* to Bursvelde, d. i. das Kloſter Bursfeld an der Werra. Ibid. p. 36. und in Chron. pictur. L. c. p. 331, heißts vom Grafen Heinrich von Northeim, daß er das Kloſter an der Warre, Bursfeld, geſtiftet habe. Dagegen heißt dieſer Fluß in Annal. Franc. Fuld. ap Freher. T. I ad an. 852. Wiſurracha, an welchem Nimia [Mimida, d. i. Minden in Weſtphalen] lag. Es heißt derſelbe aber auch in Thüringen und Heſſen ſchon die Weſer. Z. B. in Eberhardi monachi Fuld. Sumar. Tradit. Fuld. ap. Schannat Corp. Trad. Fuld. p. 290. cap. 2. de Thuringia no. 62. Albuuin comes de Ahegewe tradidit vnam capturam, i. e. Biuanc, quae iuxta flumen *Wiſaram* eſt comprehenſa, und cap. 6. no. 21, Fol. 306. Gunther de Haſſia, tradidit in villa Vngerodet, quae ſita eſt iuxta *Wiſaram*, ambitum in pago Ahgewe; und in cap. 2. de Thuringia, no. 45. Gunder et vxor eius, tradiderunt bona ſua Vngerode, quae ſita ſunt prope *Wiſaram*. Ungerode iſt ein Dorf in der Provinz Thüringen, nach Beſſels Chron. Gottwic. Die Werra hieß alſo dem zufolge, auch Weſer, ehe ſie ſich bei Hannövriſch Münden mit der Fulda vereinigt, woraus unwiderſprechlich folgt, daß dieſer Flüß, von ſeiner Quelle an, ſchon die Weſer hieß und nur abkürzungsweiſe vom Volke auch die Werra genennt wurde. Die Namenswurzel des Fluſſes war, wie man hieraus erſieht, Vezzere, [ein Bach, der dnrch das Hennebergiſche Dorf Veſſer fließt, führt eben dieſen Namen]. Hieraus entſtand Weſſere, Werre, Wiſura, Wiſuracha, Viſurgis. Vezzere, Weſſere mag urſprünglich mit Waſſer eines ſeyn. Bäche werden hier zu Land auch das Waſſer, in der Verkleinerungsform, das Wäſſerle genannt. Hätten die Ausleger der alten hiſtoriſchen Denkmale die Einheit des Namens, Werre und Weſer gewußt, ſo würden ſie die oben erwieſene Wahrheit des Cheruskiſchen Anſizzes in Thüringen ſchon längſt anerkannt haben. Selbſt neuere Schriftſteller, auch Mannert

von dieſem Feldzug kann dasjenige verſtanden werden, was Florus ſagt: Druſus öffnete eine Straſſe durch den bishero noch von keinem Römer geſehenen, unzugänglichen Harzwald; (daß Harzwald auch den Thüringer und

in ſeiner alten Geographie führt, durch den Namen Viſurgis irre geleitet, den Druſus, bei ſeinem lezten Feldzug, zwar über den Thüringerwald, dann aber weſtlich durch Chattien bis nach Lippſpring in Weſtphalen, und von da in gerader Linie öſtlich, über den Melibocus (Bloksberg), nach Barby — Und dann abermals in ſchiefer Linie von Nordoſt gegen Südweſt nach Mainz. Dieſe ſonderbare Marſchroute gründet ſich auf die irrige Vorausſezzung, daß die Weſer nur unterhalb Münden Weſer hieß, und daher Viſurgis nur in den unterhalb gelegenen Gegenden hätte paſſirt werden können. Der Hin = und Hermarſch durchkreuzt nach dieſer falſchen Angabe das Grabfeld, ganz Heſſen, und dann nochmals Heſſen in einer andern Richtung und das Grabfeld. Von allem dem ſagt Dio Kaſſius nichts — das alles ſtreitet gegen die Wahrſcheinlichkeit. Dio berichtet nichts weiter, als dieſes: Druſus kam aus Chattien, bis an den Mayn, richtete ſich ſchnell gegen die Cherusker, (nicht nochmals gegen Chattien) paſſirte die Weſer, kam bis an die Elbe — und gieng zurück. Konnten wohl die durch den Feldzug in Cheruskien gewiß nicht wenig geſchwächten Römer es wagen, mitten durch ein wegen ſeiner Tapferkeit gefürchtetes Volk, zu ziehen, noch dazu mit ihrem von heftigen Schmerzen gequälten, kranken Feldherrn; durften ſie den Lieblingsſohn des Kaiſers auf dieſem Zuge einem unglüklichen Zufall ausſezzen? Nach meiner Idee begann demnach die Marſchlinie von Schweinfurt nördlich, gieng über Königsberg nach Hildburghauſen, den Werragrund hinab, bei Salzungen über die Weſer, oder Werra), wo man in Cheruskien eindrang, und ſich von allen Seiten gegen den Harz verbreitete. Das einfache receſſit des Dio zeigt, daß man auf dem nämlichen Weg, ohne andere Völker zu berühren, wieder zurückgekehrt iſt. Noch einen Umſtand kann ich hierbei nicht unberührt laſſen. Ptolomäus kannte in ſeiner Erdbeſchreibung die Werra oder Weſer nicht von ihrem Urſprung an. Er führt ſie von ihrem Ausfluß, bis an den Melibocus (Bloksberg) auf ſeiner Landcharte von Deutſchland. Man möchte alſo hieraus ſchlieſſen, daß die Römer

Böhmerwald bezeichne, iſt ſchon bekannt) — Seine Siege bewirkten in Deutſchland eine ſolche Ruhe, daß die Einwohner ganz andere Menſchen, als zuvor, und ſelbſt das Land und der Himmelsſtrich milder und ſanfter geworden zu ſeyn ſchienen 57). Hieraus folgt, daß Druſus die Wälder aushauen und ſich ſo einen Weg durch den Herzyniſchen oder Thüringiſchen

auch nie an einer höhern Stelle, als in den Gegenden Weſtphalens, die mit dem Bloksberg gleichen Grads der Länge ſind, über die Weſer gegangen ſeyn können — Allein, Ptolemäus kannte und benuzte nicht alle Quellen, die ihm zu ſeinem Werke hätten dienlich ſeyn können. Wußte er doch nicht einmal die Quellen des Rheins und ſezte ſie augenſcheinlich nur an die Stelle des Bodenſees, welchen er auch nicht auf der Charte bemerkt, obgleich Strabo, der viel älter, als er iſt, ihn beſchrieben hatte, und doch war Rhäzien mit den Rheinquellen und der Bodenſee mit Bregenz (das Volk der Brigantiner, oder Bregenzer kannte Ptolemäus,) ſchon faſt 2 Jahrhunderte den Römern unterworfen. Die geographiſchen Bemerkungen der Geſchichtſchreiber konnten ihm auch wenig Aufklärung geben. Dio, der aus alten Staatsakten ſeine Geſchichte zuſammengetragen hat, ſagt: Druſus kam aus Chattien, von der Suevischen Grenze her, richtete ſeinen Marſch gegen die Cherusker und gieng über die Weſer. Wo? dieß beſtimmt er nicht. Wie hätte er es beſtimmen können, da die anliegenden Gegenden keine ihm bekannten Namen hatten! Am Harzwald? Am Bacenis? Aber Harz war überall, war tief in Cheruskien, der Melibocus ſelbſt nur ein Theil deſſelben; der Bacenis erfüllte Chattien und machte die Grenzſcheide in Oſten und Norden. Wie ſchwehr war es alſo, für Gegenden, wo keine Meſſungen gemacht worden waren, wo man nicht einmal nach Tagmärſchen gerechnet hatte (Druſus mußte den Herzyniſchen Wald aushauen laſſen; dieß ſezt ein Stilllager von mehreren Tagen und zauderndes Marſchiren voraus,) etwas beſtimmtes anzugeben. So ließ demnach derſelbe den Weſerſtrohm diſſeits des Melibocus unbemerkt.

57) Florus L. IV, c. 12. Inuiſum atque inacceſſum in id tempus Hercynium ſaltum patefecit. Ea denique in Germania pax erat, vt mutati homines, alia terra, coelum ipſum mitius molliusque ſolito videretur.

Wald hat bahnen laſſen. Denn nur durch Ausreutung dichter Holzungen in einer waldreichen Gegend kann der ſonſt immer trübe, nebel= und regneriſche Himmel heiter und aufgeklärt, und das in Schatten gehüllte Land den auftroknenden und befruchtenden Sonnenſtrahlen geöffnet werden. Dann kann die Natur ſelbſt eine vorhin rauhe Gegend milde machen, ja zum Paradies umſchaffen.

Nimmt man dieſe Marſchroute des Druſus für richtig an, ſo ſtreitet es nun wohl nicht gegen die Wahrſcheinlichkeit, daß Druſus bei Römershofen im Hildburghäuſiſchen Amte Königsberg bei ſeinem Rükzuge vom Mayn ſich gelagert und der Name dieſes Dorfs das Andenken jenes Feldzugs erhalten hat;- und daß er hierauf mit ſeinem Heere über Hildburghauſen, wo die Ebene, der Römersbach, die Spur eines Stilllagers ſeyn könnte, und ſo weiter den eben bezeichneten Weg gezogen iſt [58]. Damals machten Feuerſchlünde keinen Straſſenbau nothwendig. Die Römer fanden in Deutſchland keine Burg oder Veſte, welche beſtürmt und durch ſchwer fortzubringende Belagerungs=Maſchinen, Wurfzeuge und Sturmbökke hätte erobert werden müſſen. Ihre Heere waren leicht beweglich, vermöge ihrer ſtrengen Kriegszucht, und da ſie ſelten zahlreich, nicht mit vielem Troſſe beſchwehrt, und dabei gegen alle Beſchwehrlichkeiten abgehärtet waren, ſo konnten ſie auch rauhe Wege durchziehen.

So glüklich und ruhmvoll dieſer Feldzug für den Druſus ausgefallen war, ſo traurig wurde für ihn das Ende deſſelben. Er hatte das Unglück,

58) Es ſcheinen ſogar mehrere Orte im Grabfeld den Namen des unſterblichen Druſus erhalten zu haben. Z. B. Droßenhauſen auf den ſogenannten langen Bergen bei Meder, etliche Stunden von Hildburghauſen; Troſtadt, vor Alters Drosseſtat, Truosnasteti, Trosſesteti, im Herzogl. Sächſiſchen Amte Themar, an der Seite des Werragrundes; Druſſenroda, jezzo Druſen im Heſſiſchen Amte Schmalkalden. Von dieſen ſind wenigſtens die beiden Lezten ſehr alte, in den Urkunden des graueſten Alterthums ſchon benannte Ortſchaften. Druosnasteti heißt ſehr deutlich Druſusſtätte. Das in dem ſchwäbiſchen Rhäzien liegende Städtchen Druſomagus hat ohne Zweifel ein Denkmal für den Eroberer Rhäziens, Druſus, ſeyn ſollen.

bei einem Sturz mit ſeinem Pferde, das Bein zu zerbrechen. Wahrſcheinlich hatte ihn dieſer widrige Zufall, wenn gleich nicht an der äuſſerſten Spizze ſeines weiten Zugs, nach Errichtung des Siegsdenkmals an der Elbe in der Gegend von Barby, doch bald hernach betroffen [59]. Denn daß dadurch ſein ſchleuniger Rükzug verurſacht worden iſt, läßt ſich wohl denken [60]. Dio Kaſſius beſchreibt die Eile des Rükmarſches ausdrüklich [61]. Er ſtarb am 30ſten Tag nach dem erlittenen Unfall, noch ehe er Mainz erreicht hatte, unſtrittig in der Wetterau, hinter dem Pohlgraben. Nimmt man an, daß der kranke Feldherr, ſobald das Heer mit ihm hinter dieſen Verſchanzungen in Sicherheit gebracht war, etliche Tage ſtill gelegen hat, weil man vielleicht denſelben wegen allzuheftiger Schmerzen nicht weiter fortbringen konnte, ſo bezeichnen die 30 Tage ſeiner Leiden dennoch immer die groſſe Entfernung des Wegs, welcher aus Cheruskien bis dahin hatte

59) An der Elbe hatte er ſeine Trophäen errichtet. Von dem Uebergang über die Elbe, welche zu paſſiren er verſuchte, hatten ihn die Deutſchen abgehalten (Albim fruſtra conatus eſt transire). — Ptolemäus ſchreibt ihm aber auch ein an der Weſer errichtetes Siegsmal zu, etwa in der Gegend von Minden. Dieſes aber gehört unſtrittig in den Feldzug des Jahrs 743, da Druſus über die Lippe gieng und bis an die Weſer gegen Cheruskien rükte. Dio Caſſ. L. LIV. 33. Initio veris rurſus ad bellum profectus, Rhenum transiit, Vſipetes ſubiugauit, Lupiaeque fluminis ripis ponte iunctis, in Sicambros irrupit, perque eos in Cheruscorum regionem vsque ad Viſurgim proceſſit, etc.

60) Liuius, Epit. Libri CXL: Druſus ex fractura, equo ſuper crus eius conlapſo, triceſimo die, quam id acciderat, mortuus eſt. Corpus a Nerone (i. e. Tiberio) fratre, qui, nuncio valetudinis euocatus, raptim adcurrerat, Romam peruectum, et in C. Iulii tumulo conditum.

61) Ib. L. LV, c. 1. Studioſe illo reuertente in itinere, priusquam Rhenum attingeret, morbo deceſſit. Das Wörtchen, σπȣδῇ, ſtudioſe, bezeichnet klärlich, daß Druſus ſich auf dem Rükmarſch nicht geſäumet hat — und dennoch war faſt ein ganzer Monat, wenn auch er einige Tage vor ſeinem Abſterben den Grenzwall erreicht hatte, nöthig, um zu dieſem zurückzugelangen.

zurükgelegt werden müſſen. Für ihn und die Seinigen war die beim Einmarſch in Cheruskien gebrauchte Vorſicht, hie und da an der Weſer Schanzen anzulegen und dieſelben durch Beſazzungen zu ſichern, ein groſſes Glück. Auf dem Rükzug konnte das Heer, indem daſſelbe den vorigen Weg einſchlug, von einer Schanze zur andern ziehen und ſo dem kranken Heerführer die ſicherſte Nachtruhe verſchaffen 62). Dieſe Schanzen hatte Druſus freilich nicht blos des ſichern Rükmarſches wegen angelegt — Sein weit umfaſſender Plangieng dahin, durch Umgrenzung Chattiens dem furchtbarſten Feind der Römer, den Chatten, Feſſeln anzulegen. Schon ſchwebte ſeinem hohen Geiſte das Land derſelben ringsum mit Kaſtellen umgeben, als eine römiſche Provinz, vor. Vielleicht hätte es ihm bei längerem Leben gelungen; für dasmal aber gewährten ſeine Schanzen ihm einen ſichern Rükzug und ſchon bei ſeinem Rükmarſch verlaſſen, (denn wie konnten, wenn ſein Heer nicht in der Nähe ſtehen blieb, die Beſazzungen der Kaſtelle, ohne vorſez-

62) Florus l. c. (Druſus) praeterea in tutelam prouinciarum praeſidia atque cuſtodias vbique diſpoſuit per Moſam flumen, per Albim, per Viſurgim. Es möchte freilich manchem romantiſch klingen, daß der Beſieger der Deutſchen, Druſus, in ſo weit entlegenen Gegenden Schanzen errichtet haben ſoll, bis hin zur Elbe ohnweit Magdeburg. Allein für dieſen romantiſch Kühnen war nichts zu ſchwehr, nichts zu gewagt — Sieht nicht der ganze Zug über den Thüringerwald, bis an den Harz, bis an die Elbe, einem Abentheuer ähnlich? Dieſer Feldherr wagte ſich auf einem Weg von mehr als 60 Meilen mitten unter die tapferſten und zugleich roheſten Feinde, ohne einen haltbaren Ort hinter ſich zu haben, ohne irgend einen Stützpunkt, ohne Magazine, ſogar ohne Landcharten ꝛc. — In ſeiner Lage war es demnach gewiß nöthig, ſich ſolche Aufbewahrungs- und Zufluchtsörter, ſelbſt auf den Fall eines möglichen Unglüks, eines verlohrnen Treffens, zu verſchaffen, und ſie während ſeines Feldzugs nach und nach anzulegen. Sie waren ihm ſogar zu Lazarethen unentbehrlich — Während dem durch das Fällen der Wälder verurſachten Stilllager konnte der müſſige Soldat und Troß zur Schanzarbeit, zur Errichtung feſter Läger angehalten werden. — Ohne dieſelben wäre das ganze Unternehmen, in einem Lande, wo kein Fluß ihm die Zufuhr erleichterte, nur das Werk eines Tollhäuslers, nicht eines ruhmvollen Feldherrn.

lich aufgeopfert zu werden, zurückbleiben) wurden ſie ein Geſpötte der Deutſchen, von ihnen, oder von der Zeit zerſtört.

Mit des Druſus Tod war die Gefahr für Deutſchlands Freiheit, welche dieſes wakkern Kriegers Ruhmgier und militäriſches Genie bereitet hatte, nicht vorüber. Sein Bruder Tiberius trat mit gleichem Glükke, obgleich geringerem Feldherrn-Talent, in ſeine Fußtapfen. Dieſes Prinzen Plane waren weniger auf glänzenden Ruhm, als auf kleinmüthige Sicherheit berechnet. Um die muthigſten Deutſchen diſſeits des Rheins zu ſchwächen, nöthigte er die Sigambrer, die insgemein an der Spizze der gegen Roms Ehrgeiz und Ländersucht verbündeten Deutſchen geweſen waren, ihre Wohnſizze, halb gutwillig, halb gezwungen, zu verlaſſen, und jenſeits des Strohms die ihnen hier und da angewieſenen Wohnpläzze anzunehmen. Alſo zerſtreut hörte dieſe Nazion auf, ſelbſtſtändig zu ſeyn. Sie gewann nun zwar an Sitten und Policei; allein, den Verluſt der verringerten Freiheit fühlten die dadurch gekränkten Häupter derſelben ſo tief, daß ſich viele von ihnen ſelbſt entleibten.

Dieſer im Jahr 746 nach Erb. Roms vorgefallenen Begebenheit hätte ich nicht erwehnt, wenn nicht dieſelbe auf das Schikſal der noch bisher in Frankonien anſäſſigen Markomannen einen merklichen Einfluß gehabt hätte. Sueton verknüpft nämlich mit den überwältigten Sigambern auch die Sueven, und ſollen von beiden Völkern mehrere tauſende über den Rhein, gleichſam als ein Pflanzvolk, geführt worden ſeyn — 63). Wäre dieſes

63) In Octauiano Auguſto, cap. 21: Sueuos ac Sigambros, dedentes ſe, traduxit in Galliam, atque, in proximis Rheno agris, collocauit. und in Tiberio cap. 9: Bello hoc Germanico patrato, XL. M. (alii XC. M.) deditiorum traiecit in Galliam, iuxtaque ripam Rheni, in ſedibus aſſignatis, collocauit. In der erſten Stelle iſt zu bemerken, daß einige, anſtatt *Sueuos*, Vbios, leſen, und dieſe Variante haben manche für die richtige Leſeart gehalten. Allein einige Worte in des Tac. An. L. II, c. 26, ſtehen mir doch im Wege, daß ich jener Variante nicht beitreten kann. Tiberius rühmt in einem Briefe an den Germanikus ſeine mehr durch Klugheit, als Gewalt bewirkte Thaten gegen die Deutſchen: Sic Sugambros in deditionem acceptos, ſic Sueuos,

mit den Sueven ſo ganz richtig, wie mit den Sigambern, ſo müßten unter jenen nothwendig Markomannen verſtanden werden, weil ſie als Anwohner des Rheins zur Niederlaſſung jenſeits deſſelben wohl hätten bewogen werden können. Andere Sueviſche Nazionen waren zu ſehr entfernt. Mir iſt auch dieſes darum nicht unwahrſcheinlich, weil es in der Folge zu einem deſto ſtärkern Beweggrund gebraucht werden konnte, die diſſeits noch wohnenden Markomannen zum Aufbruch nach Böhmen zu reizen. Durch Gewalt kann aber jene Niederlaſſung der Sueven jenſeits des Rheins nicht bewirkt worden ſeyn, weil dieſelben in unterbrochenem Frieden mit den Römern lebten.

Im Jahr 748 legte Tiberius ſeine Feldherrnſtelle gegen die Deutſchen nieder. Nach deſſen Abgang vom Heer ſchien der Kaiſer, welcher ſeit des Druſus Tod den Geſchmack an dem deutſchen Krieg verlohren hatte, alle Abſichten gegen Deutſchland aufgegeben zu haben — und hielt es wohl ſelbſt für beſſer, durch kluge Maasregeln der Deutſchen Muth zu zügeln, ſie durch ausgeſandte dem kaiſerlichen Hof ergebene Rathgeber von weiteren Feindſeligkeiten abzuhalten, ſie gleichſam durch Politik zu bevormunden. Allein dieſe dem Anſchein nach ſehr weiſen Staats- Maximen betrogen für dieſesmal den hoch erleuchteten Staatsrath des Kaiſers.

Zu Rom war ein Markomann, aus einem fürſtlichen Geſchlechte, erzogen und von dem Kaiſer mit vielen Wohlthaten überſchüttet worden. Er hieß Maroboduus. War er als Flüchtling nach einer bei ſeinem Volke vorgegangenen Revoluzion dahin gekommen? war er Friedensgeiſel ſeiner Nazion? oder hatte ihn der Kaiſer als den Sohn eines Fürſten zu ſich genommen, um ihn an ſeinem Hofe zu erziehen 64) Hierüber giebt die Geſchichte

König Maroboduus. Abzug der Markomannen aus Franken.

regemque Maroboduum pace obſtrictum. Wollte man, Suevos regemque Maroboduum zuſammen konſtruiren, ſo käme ein eben ſo unſchiklicher Ausdruck heraus, als wenn jemand ſagte: die Preuſſen und König Friedrich II hätten den Teſchner Frieden geſchloſſen. Es müſſen folglich Sugambri und Suevi zuſammen kombinirt werden.

64) Sueton. in Octav. Aug. c 48. Plurimorum (regum ſociorum) liberos et educauit cum ſuis (liberis) et inſtituit.

keine Auskunft. Es war herkömmlich, daß Rom von den Völkern, mit welchen daſſelbe Friedenstraktaten, Bündniſſe ꝛc. ſchloß, wegen Feſthaltung derſelben Geiſeln foderte, ohne ſelbſt dergleichen zu geben. Dieſen nach Rom gelieferten Bürgen für die eingegangenen Traktaten und Staatsverbindungen, meiſtens jungen Prinzen (Kaiſer Auguſt nahm auch Prinzeſſinnen, zu dieſem Behufe, an) ſuchte man nicht nur Politur der Sitten zu geben, ſondern auch Neigung für den römiſchen Staat einzuflößen, um durch ſie, wenn einſt das Schikſal ſie zur Regierung eines Volks berief, die freien, noch nicht unterjochten Völker zu lenken. Waren dieſe Friedensbürgen einmal romaniſirt, ſo machte man auch zu Rom keine Schwierigkeit, ſie auf Verlangen der Nazion, für deren Treue ſie als Pfänder hafteten, zu entlaſſen 65). Dem zu Folge kam auch Maroboduus, zu ſeinem Volke, ſelbſt, wie es wohl nicht anders ſeyn kann, von demſelben abgerufen, mit Erlaubniß des Kaiſers, zurück — Von ihm verſprach ſich Rom, daß er, in der Abhängigkeit und Ehrfurcht gegen den Monarchen auferzogen 66) ſein Volk nach dem Winke deſſelben, lenken, und ſklaviſch den höhern Willen vollziehen würde. Allein, nie wurden die Erwartungen der klugen Römer mehr getäuſcht. Maroboduus, von ſeinem Volke bei ſeiner Rükkunft mit Freuden angenommen, wurde von demſelben an die Spizze des Staats geſtellt und ihm die Leitung der Kriegsgeſchäffte überlaſſen. Er bediente ſich aber bald der ihm übertragenen Würde eines Königs oder Volkshaupts zu ganz andern Zwekken, als diejenigen waren, welche Rom von ihm erwartete. Noch war die Verpflanzung der Sigambern in friſchem Andenken. Dieſe nicht ohne Gewalt und Zwang vollzogene Maasregel hatte Schrekken unter den diſſeitigen Rheinbewohnern verbreitet. Eben hatte auch Tiberius das römiſche Heer an den deutſchen Grenzen verlaſſen, und ſich nach

65) Ibid c. 21: a quibusdam (barbarorum principibus) nouum genus obſidum, Feminas, exigere tentauit, quod negligere marium pignora ſentiebat. Et tamen poteſtatem ſemper omnibus Fecit, quoties vellent, obſides recipiendi.

66) Is (Maroboduus) Roma reuerſus (vbi iuuenis Fuit et ab Auguſto beneficiis affectus) e priuato ſtatu ad occupandam dominationem ſe contulit. Strabo L. VII. p. 290.

Rom, und von da weiter in ein freiwilliges Exil nach Rhodus begeben. Dieſes war das Signal zu einem neuen Kriege, deſſen Ausgang nicht bekannt iſt. Vellejus ſtellt ihn, als eine nachtheilige Folge der Entfernung des Tiberius vor. Die ganze Welt, ſo drükte ſich dieſer niedrige Schmeichler des nachherigen Kaiſers Tiberius aus, fühlte es, daß unſer Held nicht mehr der Schüzzer Roms war — denn, nachdem er ſich vom Kriegsheere ab, und in die Einſamkeit zurükgezogen hatte, drangen die Parther in Armenien ein, und das von ſeinem Bändiger nicht mehr behütete Deutſchland empörte ſich 67). Wahrſcheinlich iſt, daß die Deutſchen nach des Tiberius Abreiſe einige der in ihrem Lande errichteten römiſchen Schanzen beſtürmt, ſie niederzureiſſen und dieſe ſchimpflichen Feſſeln zu zerbrechen geſucht haben. Und dieſen günſtigen Augenblick benuzte wahrſcheinlich auch Maroboduus, um ſeine Nazion zum Abzug aus Frankonien und vom Rheine zu reizen, und Böhmen zu erobern. Es mag dieſes im Jahre 749 nach Erb. Roms, J. 5, vor Chr. Geb. geſchehen ſeyn — nicht früher 68), weil es dieſer Prinz ge-

67) Vell. Pat. L. II. c. 100. Senſit terrarum orbis, digreſſum a cuſtodia Neronem vrbis. Nam et Parthus — adiecit Armeniae manum, et Germania auerſis domitoris ſui oculis, rebellauit.

68) Davon ſind oben Beweiſe gegeben worden, daß bis zum Jahr 745 nach Erb. Roms, das Suevenland der Markomannen noch in Frankonien war. Cluver iſt daher ganz irrig, wenn er den Abzug der Markomannen ſchon aufs Jahr 738 und vorher ſezt. S. 515. 516. Die von ihm angegebenen Gründe ſind nur ſcheinbar. Seine Berechnung der Lebens- und Regierungsjahre des Maroboduus iſt meiſtens aus der Luft gegriffen. Er giebt ihm 20 Jahre ſeines Alters beim Antritt ſeiner Regierung. Einem ſo jungen Mann hätte man das Heft der Staatsregierung nicht anvertraut. Nimmt man an, daß er etwa unter den ausländiſchen Prinzen war, welche Auguſtus mit ſeinen Kindern, Tiberius, Druſus, Julia, erziehen ließ, ſo könnte er bei ſeinem Regierungs-Antritt über 30 Jahre alt geweſen ſeyn. Es beruft ſich Cluver noch auf den Vellejus Paterkulus, L. II, c. 108: Maroboduus, genere nobilis, corpore praevalens, animo ferox, natione magis quam ratione barbarus, non tumultuarium, neque fortuitum, neque mobilem et ex voluntate parentium conſtantem inter ſuos occupauit principatum; ſed certum imperium

wiſslich nicht gewagt haben würde, im Angeſicht einer groſſen römiſchen Armee, an deren Spizze Tiberius noch ſtund, ſein Volk aufzubieten. Hätte

vimque regiam amplexus animo ſtatuit, avocata *procul a Romanis* gente ſua, eo progredi, vbi cum propter potentiora arma refugiſſet, ſua faceret potentiſſima. Occupatis igitur, quos praediximus, locis, finitimos omnes aut bello domuit, aut conditionibus iuris ſui fecit. Marobodus reizte, heiſst es da, und bewegte ſein Volk, aus ſeiner Heimath, ſich von der römiſchen Grenze weg, in ein davon entferntes Land zu ziehen. Damit er ſicher vor der überlegnen Macht und Kriegskunſt der Römer, deſto mehr ſeine Macht vergröſſern könnte. Er erſah ſich hierzu Böhmen. Da aber, ſo ſchloſs Cluver, dieſes von der Donau nicht weit entlegen iſt, ſo muſs ſeine Beſitznehmung von Böhmen geſchehen ſeyn, ehe die Römer der Donau durch die Eroberung von Rhäzien und Vindelizien nahe kamen. Procul bedeutet demnach bei Cluvern eine weite Entfernung — Allein, weiſs man denn, wie groſs die Entfernung ſeyn muſs, welche durch procul angezeigt wird? Kann eine Abſonderung von 10 oder 12 Meilen nicht auch durch ein procul angedeutet werden? zudem dachte auch Vellejus damals an den Rhein, von welchem er die Entfernung mas. Die Donaugrenze, an welcher der Römer noch nicht nördlich gekriegt hatte, war noch wenig bekannt. Auch wollte Marobodus nur nicht der unmittelbare Grenznachbar der Römer ſeyn. Er ſuchte daher ein Land, deſſen natürliche Befeſtigung, die daſſelbe rings einſchlieſſenden dichten Waldungen und hohen Gebirge, ihm eine genugſame Sicherheit gegen die übermächtigen Römer gewährten. Selbſt die vorhergegangene Eroberung Norikums und Vindeliziens konnte den zu Rom erzogenen, ſtaatsklugen Marobodus anreizen, auf dieſe Sicherheit für ſein Volk zu denken. Was muſste ihm, die Römer am Rhein, in Vindelizien und in Rhäzien, zur Rechten, zur Linken und im Rükken nun ahnen, wenn er mit ſeinen Markomannen länger Anwohner des Rheins bliebe? Was muſste aus ihm werden, wenn die Römer ſelbſt, nun Herrn des Norikum und Illyrikum, die Gelegenheit benuzten, Böhmen zu überrumpeln und ſich in dieſem hinter ſeinen Gebirgen unbezwinglichen Lande feſtzuſezzen? War es denn nicht um die Freiheit der Deutſchen auf immer geſchehen? muſste dann nicht, die Römer im Herzen Deutſchlands rings um be-

nicht der Aufſtand einer ganzen, groſſen Nazion die Römer beſorgt machen, und dieſe reizen müſſen, ſich ihrer Verſammlung zu widerſezzen, ſie zu zerſtreuen? würde der argwöhniſche Tiberius den friedlichſten Verſicherungen des Marobodus getrauet haben? Nach des Tiberius Abgang vom Heer überkamen Feldherrn den Oberbefehl mit eingeſchränkterer Vollmacht. Sie konnten nicht der Unternehmung einer mit dem römiſchen Staat in friedlichem Verhältniſſe ſtehenden Nazion, die nicht geradezu feindlich gegen Rom war, ſich entgegenſezzen und mußten erſt Verhaltungsbefehle darüber von Rom einhohlen; ehe aber dieſe anlangten, war jener Plan ſchon ausgeführt — Domizius Aenobarbus war eben Heerführer der Römer, und verwaltete dieſe Würde von 749 — 753. In dieſe Zeit kann der Auszug der Markommannen geſezt — und darf nicht ſpäter hinaus geſchoben werden, weil zu allem dem Groſſen und Ruhmvollen, was Maroboduus ausgerichtet und vollendet hat, eine Reihe von mehreren Jahren erfoderlich iſt, nemlich, nicht nur die Bojer, ſo bis dahin ſich im Beſizze Böhmens noch behauptet hatten, zu unterjochen 69), unter einem barbariſchen Volke eine

feſtigt, dieſes Land der Freiheit unerrettbar eine römiſche Provinz werden? So ſezte demnach des Maroboduus Abzug aus Frankonien, die von mehrern Seiten nähergerükte römiſche Nachbarſchaft voraus, gieng aber derſelbigen nicht vor. Dieſes ſahe Maſcou in der Geſch. der Deutſchen Th. I, S. 71, wohl ein, ſezte daher den Abzug der Markomannen auf das Jahr 746, doch, nach den oben beigebrachten Gründen, noch um etliche Jahre zu früh.

69) Von nun an verſchwinden die Bojer ganz aus der Geſchichte. Keine Spuhr mehr von ihnen! auch nicht von einer Auswanderung! Ich ſtimme daher dem gelehrten Hrn. Mannert bei, daß dieſelben im Lande ſizzen geblieben, und Unterthanen des Maroboduus geworden ſind. Doch möchte ich nicht behaupten, daß ſie, die in ihren alt Galliſchen Sitten viel von den Deutſchen abweichendes hatten, mit den Markomannen in ein Volk verwachſen ſind. Dieſes war wenigſtens zur Zeit des Ptolemäus im 2ten Jahrhundert nach Chr. noch nicht der Fall. Denn der ſezt oberhalb dem Walde Luna in Mähren ein Volk, Baemi genannt. Dieſe ſind doch wohl, als die alten Einwohner des Bojohämum, unverkennbar? Baemi können keine andere als Böhmen

wohlgeordnete Regierung anzulegen, ein stehendes Kriegsheer von 70 bis 80000 Mann aufzurichten, daſſelbe in den Kriegskünſten der Römer durch beſtändige Uebung zu unterweiſen, eine befeſtigte Reſidenz zu bauen, ſondern auch ſehr groſſe Eroberungen zu machen. Er unterwarf ſeinem Szepter, ſagt Strabo, mächtige Völker und dehnte ſein Reich weit nach der Oſtſee und nach Pohlen aus. Selbſt die Semnonen in der Mark und im Sächſiſchen Churkreiſe, und die Longobarden im Madeburgiſchen mußten ſeiner Obermacht huldigen und ihn für ihren Herrn erkennen 70). Vermuthlich

ſeyn. Hier lebten ſie alſo als ein beſonderes, doch dem Markomanniſchen Reiche unterworfenes Volk, etliche Jahrhunderte lang vergeſſen. Ob ſie hernach unter dem Namen Bajoarier ihren Wohnſitz in Baiern genommen haben und die Stammväter der Baiern geworden ſind, will ich nicht entſcheiden. Die Bajoarier waren ſo vollkommen deutſch, daß mir der Boiſche Urſprung ſehr verdächtig wird. Ihre Eigennamen enthalten keine Galliſche Spur. Ich möchte daher lieber glauben, daß ſie von dem Sueviſchen Stamm der Burier herrühren.

70) Strabo L. VII, p. 290: In quem locum (nämlich Boiohaenum, wie er es vorher nennt und ſagt, daß innerhalb dieſes vom Herzyniſchen Wald umgebenen Landes die Sueven wohnten) is cum alios plures, (die Haruder und Seduſier) tranſtulit, tum Marcomannos, gentiles ſuos. Is enim Roma reuerſus, (vbi iuuenis fuit et ab Auguſto beneficiis affectus) e priuato ſtatu ad occupandam dominationem ſe contulit, ac, praeter Marcomannos, ſibi etiam ſubiecit Luros, magnam gentem, Zumos, Butones, Mugilones, Sibinos, et de ipſis Sueuis magnam gentem Semnonas. Strabo verſtümmelt die Namen trotz Voltairen. Cluver ſuchte ſie wiederherzuſtellen — doch nicht mit Glück. Ich glaube, daß man leſen muß anſtatt Luri, Luti anſtatt Zumi, Βαιμοι, oder Baemi, wie ſie Ptolemäus nennte, anſtatt Butini oder Butones, Bugunti oder Burgundiones, anſtatt Mugilones, Silingones oder Silingae; (Silinger ſind Vandaliſchen Urſprungs; ſie ſaſſen an den Elbquellen und am Rieſengebirg) anſtatt Sibini, Sidini. Alle dieſe Völker hatten in Böhmen oder nahe dabei ihre Wohnſizze. In den Butonen des Strabo, freute ſich Mannert, ſeine Budinos wiederzufinden, welche er in

ſtunden auch die Hermundurer in gleichem Verhältniß gegen ihn. Dieſe waren zu Strabons Zeit Anwohner der jenſeitigen Elbufers, Nachbarn Böhmens und der Semnonen und beſaſſen diſſeits des Strohms gar nichts — Sie waren folglich in den Winkel zwiſchen dieſem Strohm in Meiſſen und zwiſchen Böhmen eingeſchränkt und ſcheinen den nördlichſten Theil Böhmens bewohnt zu haben. Marobodnus konnte nicht der Semnonen, welche hinter den Hermundurern wohnten, und noch weniger der Longobarden Herr ſeyn, wenn nicht auch die vorliegenden Hermundurer ſeinen Befehlen unterworfen, oder von ihm abhängig geweſen wären. Seine furchtbare Gröſſe erregte bald die Eiferſucht der Römer — und ſelbſt deutſche Völker wurden über eine im Herzen von Deutſchland entſtandene unumſchränkte Monorchie aufmerkſam und bedenklich 71). Als daher 748 —

Herodots 4tem Buche entdekt hatte. An denſelben nimmt er nichts, als Spuren der Deutſchheit, das Läuſeeſſen etwa ausgenommen, wahr, welches er auch auf den alleräelteſten Deutſchen Völkern nicht will erſizzen laſſen — Ich auch nicht; finde aber dagegen ſowohl dieſes, als auch das an ihnen undeutſch, daß ſie eine groſſe Stadt, mit hölzernen Mauern, die an jeder Seite 30 Stadien mas, bewohnten; undeutſch, daß ſie Tempel und Götzenbilder hatten (die Deutſchen beteten in düſtern Hainen an, und kein Bild verſinnlichte ihnen die Gottheit) Mannert deutete auch das γλαυκὸν ἰσχυρῶς καὶ πυῤῥὸν auf blaue Augen und rothe Haare (denn ſo beſchrieb Tazitus die Deutſchen). Allein dieſes blau und roth bezieht ſich auf die tatuwirten oder gemahlten Körper der Budiner. Ihre Nachbarn, die Geloner, mit welchen die Budiner des Herodot vermiſcht lebten, hieſſen daher beim Virgil: Picti Geloni, ein Prädikat, welches dem Herrn Konrektor Mannert wohl nicht entfallen ſeyn kann. Dieſe Budiner, welche Läuſe aſſen (φθειροτραγέουσι) gehören daher ins Land der Weichſelzöpfe, und da fand ſie noch Ptolemäus, (Bodini nennt er ſie etwa in der Gegend von Volhynien.

71) Maroboduus erat eo timendus, quod, cum Germaniam ad laeuam, et in fronte, Pannoniam ad dextram, a tergo ſedium ſuarum haberet Noricos, tanquam in omnes ſemper venturus, *ab omnibus timebatur*. Vellei. Pat. L. II, c. 109. d. i. Marobodnus war um ſo mehr furchtbar, weil er, Deutſch-

753, Domizius Aenobarbus, des Kaiſers Nero Großvater, in Deutſchland die Römiſchen Heere anführte [72]), wüthete der Krieg von neuem und die Römer drangen abermalen tief, ja noch tiefer als je, in Deutſchland ein. Die Deutſchen ſcheinen ſelbſt jene hierbei unterſtüzt zu haben. Wie hätte ſonſt Domizius mit der niederrheiniſchen Armee, die nur aus 4 Legionen beſtand, ſich ſo tief hereinwagen können? Ich ſchlieſſe es aus einer Stelle des Vellejus, daß damals die Römer, mit den Cheruskern in Verbindung mögen geweſen ſeyn, weil gleich hernach Tiberius durch einen Vertrag die vorige, etwa unter dem Domizius oder deſſen Nachfolger Vinizius durch einen Zwiſt unterbrochene Freundſchaft wiederherſtellte [73]). Domizius führte alſo durch deutſche Unterſtüzzung aus, was noch keinem Römer, ſelbſt dem Druſus nicht, hatte gelingen wollen, nämlich über die Elbe zu ſezzen. Es geſchahe dieſes, um dem Marobodus zu Leibe zu gehen (ſo ſtelle ich mir es wenigſtens vor) oder einem von dieſem bedrängten Volke Unterſtüzzung zu geben. Es mag aber die Unternehmung nicht durch groſſe Siege bekrönt worden ſeyn, weil ihm dafür nur Triumphszierden, kein Triumpheinzug zu Rom, bewilliget wurden [74]). Der Krieg wurde indeſſen doch

land zur Linken und von vornen, Pannonien zur Rechten, und Norikum im Rükken hatte, in drohender Stellung gegen alle ſich befand, und ſie alle angreifen konnte, daher er auch auf allen Seiten gefürchtet wurde.

72) Tacit. L. IV, Annal. cap. 44: (Domitius) exercitu flumen Albim tranſcendit; longius penetrata Germania, quam quisquam priorum: easque ob res triumphi inſignia adeptus eſt.

73) Vellej. Paterc. L. II, c. 105: Intrata (a Tiberio) Germania, ſubacti Caninefates, Attuarii, Bructeri, *recepti Cheruſci*, gentes immaniores et mox noſtra clade nobiles: tranſitus Viſurgis: penetrata ulteriora. Die Worte recepti Cheruſci bezeichnen wahrſcheinlich eine vorhin abgebrochene, jezzo wieder hergeſtellte Freundſchaft.

74) Damals wurden Triumphszierden (könnten mit Ordensſternen verglichen werden,) auch denjenigen zugetheilt, die nichts gethan hatten, was des Triumphs werth iſt.

fortgeſezt, obgleich mit abwechſelndem Glück, wie ſich aus Vellejus Erzählung ſchlieſſen läßt 75), welche uns übrigens ganz im Dunkeln läßt, auf welcher Seite unſers Vaterlandes die Flammen des Kriegs gelodert haben — Es iſt daher nur Vermuthung, wenn man vorausſezt, daß alle dieſe blutigen Kämpfe ihren Bezug auf den Marobodus gehabt haben. —

Die zur Zeit des römiſchen Statthalters Vinizius (der von 753 bis 755 dieſe Würde bekleidete), entzündete heftige Kriegsflamme, (da Vellejus den Krieg des Vinizius einen erſt unter deſſelben ſtatthalteriſchen Regierung entſtandenen nennt, ſo muß derſelbe gegen ein Volk gerichtet geweſen ſeyn, mit welchem ſein Vorfahrer Domizius Frieden unterhalten hatte) brannte noch, als Tiberius an die Spizze des Heers in Deutſchland ſich ſtellte. Nachdem er die Cherusker auf ſeine Seite gebracht hatte, die vielleicht des Marobodus Bundsgenoſſen bisher geweſen waren, ſchikte er ſich zu gröſſern Unternehmungen an. Vermuthlich hatte die Furcht für des leztern weitausgebreiteter Macht mehr, als die für die Römer, dazu beigetragen, die eifrigſten Freunde der Freiheit den Römern zu gewinnen. So wußten die ehrgeizigen Univerſal-Monarchiſten damals eben ſo gut, als in den ſpäteſten Zeiten, von den Zwiſten der Deutſchen unter ſich Nuzzen zu ziehen. Um Herren der Welt zu werden, fehlte den Römern nur noch Deutſchland. Die tapfern Einwohner deſſelben hätten ihnen den Ueberreſt erobern helfen. Und wie nahe waren ſie ihrem Ziel auch dießmal!

Nachdem Tiberius ſich durch Unterwerfung der Brukterer, Cauchen und andrer niederländiſchen und weſtphäliſchen Völker, den Rükken geſichert hatte, gieng er über die Weſer, oberhalb Bremen, etwa unter dem Zuſam-

75) Vellej. Pat. L. II, c. 104: (Tiberium) protinus in Germaniam miſit; ubi ante triennium ſub M. Vinicio, — clariſſimo viro, immenſum exarſerat bellum. Erat id ab eo quibusdam in locis geſtum, quibusdam ſuſtentatum feliciter: eoque nomine decreta ei cum ſpecioſiſſima inſcriptione operum ornamenta triumphalia. Reibt man die Vergoldung der Schmeichelei von dieſem Berichte ab, ſo bleibt nur ſo viel übrig: Vinizius ſiegte bald, bald wurde er beſiegt. Um den römiſchen Waffen mehr Nachdruck zu geben, mußte Tiberius die Befehlshabung des Heeres von neuem übernehmen.

menfluß dieſes und des Allerſtrohms 76). Von da rükte er durch das Land der freundſchaftlichen Cherusker gegen die in der Altmark und im Herzogthum Magdeburg wohnenden Longobarden. Nach einem hartnäkkigen Treffen, bei welchem er froh war, nicht geſchlagen worden zu ſeyn, drang er mehr an der Elbe herauf, weiter als je noch ein römiſcher Feldherr auf deutſchem Boden gekommen war 77). Denn Vellejus beſchreibt den ganzen Marſch vom Rhein (etwa von Mainz) an, auf 400 Römiſche, oder 100 Deutſche Meilen. Dem zufolge muß der Zug bis ins Meißnerland gegangen ſeyn, weil ſonſt an den 400 Meilen ſehr viel fehlen würde. Eine Flotte ſegelte

76) Dio Caſſ. L. LV, p. 567: In Germanos expeditionem; quum alii, tum Tiberius fecit: progreſſusque eſt primo ad Veſurgim, deinde ad Albim.

78) Vellej. Paterc. L. II, c. 106: Pro dii boni, quanti voluminis opera inſequenti aeſtate, ſub duce Tiberio Caeſare, geſſimus! Perluſtrata armis tota Germania eſt: (dieß ſezt doch wohl einen gröſſern Kriegsſchauplaz voraus, als die vorigen Feldherrn durchzogen hatten) victae gentes, paene nominibus incognitae: receptae Cauchorum nationes; omnis eorum juventus, infinita numero, immenſa corporibus, ſitu locorum tutiſſima, traditis armis, una cum ducibus ſuis, ſepta fulgenti armatoque militum noſtrorum agmine, ante imperatoris procubuit tribunal: fracti Longobardi, gens etiam Germana, feritate ferocior: denique, quod numquam antea ſpe conceptum, nedum opere tentatum erat, ad quadringenteſimum miliarium, a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundorumque fines praeterfluit, Romanus cum ſignis perductus exercitus, et eodem, mira felicitate et cura ducis, temporumque obſervantia, claſſis, quae Oceani circumnavigaerat ſinus, ab inaudito atque incognito ante mari flumine Albi ſubvecta, plurimarum gentium victoria, cum abundantiſſima rerum omnium copia, exercitui Caeſarique ſe junxit. Cap. 107: — Cum citeriorem ripam praedicti fluminis caſtiis occupaſſemus, et ulterior armata hoſtium juventute fulgeret, ſub omnem motum noſtrarum navium protinus refugientium etc. — Victor omnium gentium locorumque, quos adierat Caeſar, cum incolumi inviolatoque, et ſemel tantummodo, magna cum clade hoſtium, fraude eorum tentato exercitu, in hiberna legiones reduxit.

die Elbe herauf und vereinigte ſich da, wo die Semnonen und Hermunduren zuſammen grenzten, mit dem Landheer. Doch Tiberius wagte es nicht, jenſeits des Strohms ans Land zu gehen, weil das ganze Ufer mit Semnoniſchen und Hermunduriſchen Kriegsſchaaren bedekt war. Nachdem er dieſe Krieger von fernen geſehen, wendete ſich ſeine Landmacht wieder nach Cheruskien, und die Flotte nach ihren Häfen, um zu überwintern.

So ſtund am Ende dieſes Feldzugs 757 Deutſchland zu zwey Hälften geſpalten, auf der einen Seite die Römer, alle Weſtphäliſche Nazionen mit den Cheruskern, und allem Anſehen nach auch mit den Chatten, auf der andern Maroboduus, mit ſeinen Markomannen, Hermundurern, Semnonen, Longobarden und mehrern nördlichen Völkern — als Tiberius den Entſchluß faßte, nun das Haupt dieſer Völker, deſſen Bundsgenoſſen er bisher bekriegt hatte, in ſeinem eigenen Lande anzugreifen. Zu dem Ende ſollte Sentius Saturninus, der Statthalter von Nieder-Germanien, von Frankonien her, und er ſelbſt wollte aus Karnuntum 78) an der Pannoniſchen Grenze aufbrechen, und von der Donauſeite her, den Angriff auf Böhmen thun 79. — Saturnin hatte 757 an den Quellen der Lippe (Lippſpring) in Weſtphalen und 758 bis zum Frühling 759, Jahr Chr. 6, in Che-

78) Dieſer Ort liegt da, wo die Morawa in die Donau fällt, ohngefehr da, wo jezzo Haimburg iſt, und die heutige Grenze zwiſchen Ungarn und Deutſchland macht.

79) Vell. Pat. L. II, c. 109: Sentio Saturnino mandatum, ut per Cattos exciſis continentibus Hercyniae ſilvis, legiones Boiohaemum (id regioni, quam incolebat Maroboduus nomen eſt) duceret. Cap. 110: Rumpit, interdum moratur propoſita hominum, fortuna. Praeparaverat jam hiberna Caeſar ad Danubium, admotoque exercitu non plus quam V dierum iter a primis hoſtium, Saturninum admoueri placuerat, cujus copiae paene aequali diviſae intervallo ab hoſte, intra paucos dies in praedicto loco cum Caeſare iuncturae erant; cum univerſa Pannonia, inſolens longae pacis bonis et adulta viribus Dalmatia, omnibus tractus eius gentibus in ſocietatem adductis, ex conſtituto arma corripuit.

ruskien überwintert. Er zog alſo, dem Befehl gemäß, durch Chattien gegen Böhmen. (Dieſer Weg gieng nothwendig durch Heſſen, weil die Chatten nichts in Thüringen beſaſſen) — Konnte er dannenhero wohl durch eine andere Gegend, wenn Buchonien, welches zu umgehen einen groſſen Umweg erfordert hätte, vermieden werden ſollte, als durch Henneberg und die anliegenden Sächſiſchen Lande ziehen? Ohne Zweifel ſchlug er zum Theil den ſchon vom Druſus betretnen Weg ein, und kam den Werragrund von Salzungen herauf. Vellejus bezeichnet dieſen Anzug ausdrüklich mit den Worten: „vt per Chattos — legiones Bojohemum duceret.“ Auf keiner andern Seite ſtieß Chattien, von wo aus er gegen Böhmen ſeinen Marſch richten ſollte, an dieſes Land, als durchs Grabfeld und Gebürg; ihm war vom Tiberius der Ort genau beſtimmt worden, wo beide Heere, zuſammen 12 Legionen (man erinnert ſich nicht, daß die Römer, bis auf dieſe Zeit, ein ſtärkeres Heer gegen die gefährlichſten auswärtigen Feinde gebraucht hätten) ſich vereinigen ſollten, um ſodann den Angriff zu beginnen 80]. Dem Geſchichtſchreiber hat es nicht gefallen, dieſen Ort zu benennen, oder zu beſchreiben. Es muß indeſſen derſelbe auſſerhalb Böhmen gelegen haben, obgleich nicht weit von den Grenzen dieſes Reichs. Denn noch war kein Gefecht zwiſchen beiden kriegenden Theilen vorgefallen — und ſo lag denn auch der Ort, wo beide Heere derſelben zuſammenſtoſſen ſollten, keinesweges in Böhmen. Maroboduus war bei ſeinem Aufenthalt zu Rom, wo er die Stärke der römiſchen Taktik kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, genugſam belehrt und durch eine vieljährige Erfahrung überzeugt worden, daß die Deutſchen mit aller ihrer Kühnheit und Unerſchrokkenheit, dennoch gegen die römiſche Kriegskunſt nicht beſtehen könnten, und daß nur ihr rauhes, gebirgiges, und waldiges Land ſie dagegen ſchüzzen mochte. Wie hätte es ihm alſo einfallen können, die Vortheile, welche der dichte und ungebahnte Herzyniſche Wald ihm gewährte, unbenuzt und ſeinem furchtbaren Feind die Päſſe zum Eindringen offen zu laſſen, um etwa mit ſeinem ganzen Heere denſelben an einem vortheilhaften Poſten

80) Eine Legion beſtund, nach dem Vegezius, aus 6666 Mann, nebſt 300 Reutern. Es betrugen folglich 12 Legionen faſt 90000 Mann, lauter Kerntruppen, ohne die dazu geſtoſſenen Hülfstruppen. In ältern Zeiten waren die Legionen ſchwächer.

in Böhmen zu erwarten? Nein; die Wege und Päſſe, welche nach Böhmen führten, waren unſtrittig verhauen und beſezt und nur die blutigſten Stürme auf dieſelben hätten ſie den Römern öffnen können. Indem Saturnin beſchäftigt war, die Herzyniſchen Waldungen in Frankonien, deren Kette die böhmiſchen Grenzen ununterbrochen umſchloß, aushauen zu laſſen, war Tiberius nur noch 5 Märſche von dem erſten feindlichen Poſten entfernt, und in beinahe gleicher Entfernung befand ſich Saturnin vom Feind. Nähme man die Gegend von Eger für den nächſten feindlichen Poſten in Hinſicht auf das Heer des leztern, an, ſo würde der Standpunkt deſſelben damals, als er zuerſt der böhmiſchen Grenze ſich näherte, das Sächſiſche Gebiet in Franken geweſen ſeyn. Tiberius hatte auf ſeinem Marſche mit geringern Schwierigkeiten zu kämpfen, weil er in der Nähe der Donau heranzog, in Gegenden, die den Römern ſeit der Eroberung Vindeliziens in einem Zeitraum von 20 Jahren ſchon mehr bekannt geworden waren und einen leichtern Unterhalt vermittelſt der Ströme gewährten. Hier konnte die Nabe, welche aus dem Fichtelberg herabfließt, die Zufuhr zum Heer ſehr erleichtern, und eben dieſelbe ſcheint mir auch den Angriffspunkt, gegen welchen der erſte Anfall gerichtet werden ſollte, bemerklich zu machen. Hier war es unſtrittig, wo Tiberius ſich mit ſeinem Unterfeldherrn vereinigen wollte [81]. Dahin konnte indeſſen dieſer nur langſam ſich bewegen, weil durch den dichten herzyniſchen Wald zu brechen, herkuliſche Anſtrengungen erfodert wurden. Doch mußten auch von dieſer Seite die ſchwerſten Hinderniſſe ſchon beſeitigt ſeyn, weil man in des Tiberius Standlager der Vereinigung mit Saturnins Heere binnen wenigen Tagen entgegenſahe [82].

81) Es verdient bemerkt zu werden, daß man dem Tiberius Schuld giebt, während die groſſen Anſtalten zum Feldzug gemacht wurden, nicht aus Karnuntum gekommen zu ſeyn. Ich kann indeſſen des Vellejus Bericht, der dem Feldzug ſelbſt beigewohnt hat, nicht bezweifeln.

82) Herr Wenck in dem angef. B. Th. II, S. 71, giebt an, daß beide Heere der Römer nur noch 5 Tagreiſen weit von einander entfernt geweſen ſeyen, als die Nachricht von dem Pannoniſchen Aufruhr eintraf. Das ſagt aber Vellejus nicht, auf welchen er ſich beruft, ſondern, daß beide römiſche Heere noch 5 Märſche von dem erſten feindlichen Poſten entfernt geweſen, ſie ſelbſt aber bin=

Allein, als der entſcheidende Schlag, von welchem Deutſchlands Freiheit ſo völlig abhieng, daß nach der Eroberung von Böhmen nichts mehr der Ausbreitung der römiſchen Macht bis an den nördlichen Ozean hätte widerſtehen können, nur noch um etliche Tage entfernt war, traf die für die Römer höchſtunangenehme und beunruhigende Nachricht ein, daß ganz Pannonien (Ungarn, Dalmazien ꝛc.) in vollem Aufſtande begriffen wäre, um das Joch der römiſchen Herrſchaft abzuſchütteln, und die vorige Freiheit zu erkämpfen. Die vom Tiberius aus Illyrikum (Dalmazien) herauf an die Donau geführte Armee war daher genöthigt, in dieſes von den römiſchen Truppen, des böhmiſchen Kriegs wegen, verlaſſene und entblößte Land eilig zurükzukehren. Saturnin allein konnte mit etlichen Legionen nichts gegen den Maroboduus unternehmen, und Tiberius mußte es unter dieſen Umſtänden noch für ein Glück achten, daß dieſer Monarch, ſelbſt zum Frieden geneigt, nicht an den Pannoniſchen Unruhen Theil nahm, ſondern ſich mit ihm vertrug und beiden Heeren, ſich unangefochten zurükzuziehen, geſtattete. So endete ſich der zweite römiſche Einfall in das Grabfeld und in Frankonien. Eine Begebenheit, die in Hinſicht auf dieſe Länder noch wenig beachtet worden iſt. Seit dieſem fruchtloſen Verſuche unternahmen die Römer, welche drey Jahre lang mit dem Pannoniſchen Aufruhr vollauf zu thun hatten, nichts mehr mit gerader Gewalt gegen den Maroboduus, der nun geruhig fortfuhr, ſein Reich mit Ruhm zu beherrſchen.

Tiberius hatte nichts mit den Chatten zu thun. Dieſes Volk genoß einer lang entbehrten Ruhe. Die Eiferſucht aller rheiniſchen Völkerſchaften über dieſe ſo hoch geſtiegene Macht des Maroboduus ließ die auf ihre Frei-

nen etlichen Tagen ſich hätten vereinigen ſollen. Stund nun Tiberius etwa an der Nabe, ſo mußte Saturnin ohngefehr im Nordgau (im Nürnbergiſchen Gebiete) ſich befinden, wenn die Vereinigung binnen wenigen Tagen vor ſich gehen ſollte. Ein Fluß (wie die Nabe) mußte wohl in der Nähe ſeyn, der Gelegenheit zum Verfahren des Armeeunterhalts in jenen Gegenden darbot. Damals waren auch geringe Flüſſe in Deutſchland für Nachen ſchiffbar, weil die dichten Waldungen wegen des ſpäter ſchmelzenden Schnees genugſame Waſſerfülle für die Flüſſe enthielten und den Flußbeeten nicht ſo, wie jezzo, durch Beigräben das Waſſer entzogen wurde.

heit ſo erpichten Deutſchen in dieſem Monarchen nur einen gefährlichen Feind derſelben, nicht ihren Verfechter, nicht eine Vormauer gegen die römiſche Eroberungsgier erblikken. Der ſtaatskluge Tiberius unterhielt dieſe Stimmung bei denſelben, und ſuchte ſie nur immermehr den Römern geneigt zu machen. Hierzu ſcheint der Niedergermaniſche Statthalter Sentius Saturnin beſonders geeignet geweſen zu ſeyn. Ein Mann, wie ihn die Deutſchen ſich nur immer wünſchen mochten, bei dem es im Winterlager immer hoch hergieng, dem ſie auch an ſeiner wohlbeſezten Tafel immer willkommen waren. Stets fanden ſie ihn heiter, unverſchloſſenen Gemüths, und bereit, mit ihnen zu trinken [83]. Dieſer argloſe Mann hatte das Vertrauen der Deutſchen in einem ſo hohen Grade gewonnen, daß er mitten unter den Cheruskern überwintern konnte. Ja, dieſe trugen nun ſogar kein Bedenken mehr, bei dem römiſchen Heere Kriegsdienſte zu nehmen. Arminius ſelbſt, eines Cheruskiſchen Fürſten Sohn, wohnte mit mehrern deutſchen Kriegern den eben erzählten Feldzügen bei [84], und Flavius, ſein Bruder, und Segeſt, ſein Onkel, widmeten ſich dem Dienſte des Kaiſers mit ſo

83) Vell. Paterc. L. II, c. 105: Sentium Saturninum (Tiberius) praefecerat, virum multiplicem — in virtutibus, navum, agilem, providum, militariumque officiorum patientem, ac peritum pariter, ſed eundem, ubi negotia feciſſent locum otio, liberaliter lauteque eo abutentem, ita tamen, ut eum ſplendidum ac hilarem potius, quam luxurioſum aut deſidem diceres.

84) Er diente hier mit groſſer Auszeichnung und erwarb ſich das römiſche Bürgerrecht und die Ritterwürde. Vell. Pat. L. II, c. 118. Ja es ſcheint, daß er ſogar zu Rom geweſen, vielleicht da ſchon römiſche Kriegskunſt erlernt hat. Die Ausleger glauben wenigſtens, in der Aeneide eine Anſpielung auf ihn gefunden zu haben:

Dejicit Herminium, nudo cui vertice fulva
Caeſaries, nudique humeri; nec vulnera terrent.

Virgil. Aeneid. L. XI. v. 642.

Aus Tac. Annal. L. II, c. 10. erhellt, daß er ein beſonderes Cheruſkiſches Korps beim römiſchen Heer angeführt hat.

groſſem Eiſer, daß ſie ihr Vaterland, Volk, ja ihre Familie vergaſſen und verläugneten. Des leztern Sohn Segimund wurde ſogar Prieſter an dem dem vergötterten Kaiſer Auguſt, (der ſchon bei ſeinem Leben Götterehre und Anbetung genoß) gewidmeten Altar der Ubier (im Cölner Land). Jenem Saturnin und ſeinen Sitten muß man es zuſchreiben, daß bei dem Feldzug gegen den Marobodus die Chatten nicht nur ſtille ſaſſen, ſondern ſeinem Heere ſogar den freien Durchzug, zum An- und Rükmarſch, geſtatteten. Dieſer günſtige Anſchein für die Plane der Römer änderte ſich aber bald, als, anſtatt des Saturnin, Quintilius Varus die Statthalterſchaft von Niedergermanien überkam — ein Mann, der mehr zum Präſidenten einer feindlichen Provinz, als zum Heerführer in einem allenthalben noch mit den Waffen drohenden feindlichen Lande gemacht war. Verſchiedene mitten in Deutſchland angelegte römiſche Feſtungen, wodurch die anliegenden Völkgen im Zaum gehalten wurden, machten ihn glauben, daß das Land der Heermänner ſo gut, als bezwungen ſey. Er entwarf ſich demnach einen Plan, das weitſchichtige, ſtolze und ungebeugte Germania durch friedliche Mittel in eine römiſche Provinz umzuwandeln. Zu dem Ende fieng er an, ſich in die bürgerlichen Streithändel der Einwohner in den bezwungenen Ländern zu miſchen, ſchlichtete ſie nach römiſchen Geſezzen, führte Polizei ein und ordnete an, wie ein Prätor zu Rom. Bis hieher hatten die Deutſchen ſich alles gefallen laſſen. Sie gewöhnten ſich, Römer neben ſich zu ertragen. Um die Kaſtelle und Läger her entſtunden ſchon friedliche Hütten und gewannen die Geſtalt kleiner Städtgen. Auch Römer bauten ſich da an. Es ſchien ſogar, als ob die Bewohner derſelben ihre väterlichen Sitten und Herkommen, ihr Landrecht, und ſelbſt ihre Waffen vergeſſen und verlernen wollten [85]. Allein, nun forderte er mit eben der

Niederlage des Varus.

85) Dio Caſſ. L. LVI, p. 582: Loca quaedam Germaniae Romani tenebant, non ſimul, ſed ut forte ſubactae ſuerant, hinc inde: quam ob cauſam in hiſtoriis nulla ſit eorum mentio. Iis in locis hiberna Romani milites habebant, urbes condebant, mores eorum jam barbari accipiebant, in forum conveniebant, congreſſusque cum iis pacatos habebant. — Itaque dum paullatim, et via quadam, in cuſtodia habiti, ea dediſcerent, mutationem vitae ſuae adeo non gravate ferebant, ut ne ſentirent quidem eam;

Geldgier, womit er in Syrien, als Statthalter, ſich bereichert hatte 86), auch Geld von den Deutſchen, und zeigte den Widerſpenſtigen die Ruthen und Beile der Liktoren (Gerichtsdiener). Das wirkte nun — freilich nicht das, was er erwartet hatte, — ſklaviſchen Gehorſam — ſondern reges Mißvergnügen — Wie von einem elektriſchen Schlag getroffen, erwachten aus ihrem treuherzigen Schlummer alle Deutſche — Das Volk ſahe ſich mit Sehnſucht nach ſeiner vorigen Verfaſſung um — ſahe und fühlte, daß ſeine Habe, ſein Freiheitsſtand, ſein Leben ſelbſt von Geſezzen abhieng, die es nicht verſtund; die Fürſten fühlten, daß nun, nachdem Varus Gericht zu halten und Geſezze einzuführen angefangen hatte, ihr Anſehn bei dem Volke ſehr ſank, und ſie bald ihres Einfluſſes auf daſſelbe beraubt ſeyn würden. Inſonderheit drang einem der Cheruskiſchen Fürſten, Arminius, oder Hermann, des Segimers Sohn, der knechtiſche Zuſtand ſeines Volks zu Her-

So weit hatte es Saturnin ſchon durch ſein den Germanern gefälliges Betragen gebracht.

86) L. c. Ubi vero Quintilius Varus, Germaniae, poſt adminiſtratam Syriam, praefectus, rebus ibi gubernandis ſuſceptis, inſtituit eam gentem ſubito transformare, tanquam *ſervitute ſubjectis imperare*, *pecuniasque*, ut a ſubditis, *exigere*: Germani ejus inceptum non tulerunt, primoribus ipſorum amiſſum principatum deſiderantibus, vulgo conſuetam rerum rationem peregrinae dominationi anteferente. Florus, L. IV, c. 12: Poſtquam (Druſus) defunctus, Varii Quinctilii libidinem ac ſuperbiam, haud ſecus, quam ſaevitiam, odiſſe coeperunt (Germani). Auſus ille agere conventum, et in caſtris jus dicebat, quaſi violentiam barbarorum et lictoris virgis et praeconis voce poſſet inhibere: at illi, qui jam pridem rubigine oblitos enſes, inertesque moererent equos, ut primum togas, et *ſaeviora* armis *jura* viderunt, duce Arminio arma corripiunt. Vell. Paterc. L. II, c. 117, beſchreibt den Varus alſo: Vir ingenio mitis, moribus quietus, ut corpore et animo immobilior, otio magis caſtrorum, quam bellicae aſſuetus militiae; pecuniae vero quam non contemtor, *Syria*, cui praefuerat, declaravit; quam *pauper divitem ingreſſus*, *dives pauperem* reliquit etc. Was Vellejus hier vom Varus und ſeinen Gelderpreſſungen ſagt, gilt von den meiſten Prokonſuls der Römer. Sie kamen arm in die Länder,

zen. Im Stillen wekte er in ſeinen Freunden und Angehörigen die vorige Liebe der Freiheit. Sein Anhang breitete ſich mächtig aus. Doch war Varus blind genug, von allem dem nichts zu merken. Die Groſſen der Nazion gaben Mißvergnügen und Widerſpenſtigkeit ihrer Untergebenen vor und erhielten, auf ihre Bitte, für ihre Diſtrikte Truppenabtheilungen, um, wie ſie ihm einbildeten, das Volk im Zaum zu halten, in der That aber, um ſo ſeine Macht mehr zu theilen. Er, in ſtolze Sicherheit eingewiegt, ließ ſichs nicht träumen, daß rohe Deutſche eines ſo weit umgreifenden Plans fähig ſeyn oder ihn, ohne bemerkt zu werden, ausführen könnten. Ihn warnte endlich noch am lezten Abend vor ſeinem Aufbruch mit dem Heer des Arminius Todfeind. Segeſt entdekte die heimlichen Verbindungen mit allen Umſtänden, und rieth ihm, alle bei ihm zur Tafel geweſene deutſche Prinzen, und unter dieſen den Arminius ſo, wie auch ihn ſelbſt, in Feſſeln zu ſchlagen, und hernach ohne Gefahr vor dem Volke, welches wohl, wenn es ſeiner Führer beraubt wäre, ruhig bleiben würde, die Verſchwörung zu unterſuchen. Allein Arminius hatte des Segeſt Tochter, Thusnelde, entführt, und darum mas auch Varus dieſem keinen Glauben bei, indem er alle Angaben deſſelben, als wären ſie aus Groll und Rachſucht erdichtet, verwarf. Ein von dem Arminius an den äuſſerſten Grenzen Cheruskiens angeſtifteter Aufruhr, (denn in Cheruskien war Varus zu der Zeit, da der Aufruhr ausbrach — Arminius hatte ihn, ſagt Dio, dahin geführt: προήγαγον αὐτὸν πόῤῥω που ἀπὸ τοῦ Ῥήνου, ἔς τε τὴν Χερουσκίδα, καὶ πρὸς τὸν Οὐίσουργον — In der Nähe des Weſerſtrohms hörte er von einem Aufruhr in den entfernteſten Theilen, nämlich des Cheruskiſchen Reichs, in welchem er ſich befand: ἐπανίϛανται τινὲς πρῶτοι τῶν ἄπωθεν αὐτοῦ οἰκούντων ἐκ παρασκευῆς, ex compoſito quidam e longius remotis inſurgunt — Nach der Abſicht des Arminius, den Varus immer mehr vom Rhein abzuziehen (dieſe bezeugt Dio) durfte auch dieſer angelegte Aufruhr nicht näher dem Rhein, ſondern ent=

welche ſie regieren ſollten. Je kürzer die Zeit war, welche man aus Grundſäzzen einer mißtrauiſchen Politik, ſie in ſolchen Poſten bleiben ließ, je begieriger nach Reichthum, je erfinderiſch r, den unterjochten Völkern es unter allerlei Vorwand abzunehmen, waren ſie. Mit groſſem zuſammengeſcharrten Gut räumten ſie die ausgeſogenen Provinzen Nachfolgern ein, die es da anfiengen, wo es jene gelaſſen hatten.

fernter von demſelben ſeyn, alſo nördlich), bewog den Varus, mit 3 Legionen und vielem Gepäkke und Troß, dahin zur Stillung des Tumults aufzubrechen. Er that dieſes auf des Arminius und andrer deutſchen Herren Rath, welche indeſſen ihr Volk ihm zur Hülſe aufzubieten verſprechen hatten. Kaum war er auf dem Marſch, als Arminius dem Volke gebot, alle noch in Quartieren gebliebene, oderauf Fütterung in der Nähe ausgezogene, oder auch zur Sicherung des Landes hie und da vertheilte Römer umzubringen. Er ſelbſt eilte mit ſeinen ſchnell verſammleten Truppen dem Varus nach, traf ihn im Teutoburgiſchen Walde 87) in größter Unordnung, bemächtigte ſich eines Theils des Gepäkkes und hieb die Bedekkung nieder, griff ihn, in der Nacht, von mehrern deutſchen Völkern, ſo von allen Seiten herbeieilten, verſtärkt, die beiden folgenden Tage nochmals an und rieb ihn mit ſeinem ganzen Heere auf 88). Die Chatten, Armins Bundsgenoſſen,

87) Obgleich der teutoburgiſche Wald vom Tazitus in eine Gegend, welche nahe dem Lande zwiſchen der Ems und Lippe iſt, (Annal. L. I, c. 60.) geſezt wird, ſo hat doch Herr Mannert das Schlachtfeld ſüdlicher in die Grafſchaft Mark oder ins Sauerland verlegt. Seine Gründe ſind: Varus hätte, um zu entkommen, ſich nicht nördlich, ſondern ſüdlich lenken müſſen; (Antwort: Er mußte nur ſuchen, das freie Feld zu gewinnen; Erlangte er dieſes, ſo war in offener Feldſchlacht für ihn noch immer Hoffnung zum Sieg); es hätte auch Aſprenas, der einige Ueberbleibſel des Römiſchen Heeres wirklich rettete, nicht am folgenden Tag vom Rhein herüber, ſchon zur Rettung erſcheinen können. (Antw. Von dieſer Erſcheinung am Tag nach der Schlacht, die überdieß 3 Tage gewährt hat, ſagt Dio kein Wort. Varus mußte in ſeiner Lage, da Gepäkke und Lebensmittel dahin waren, ſiegen oder ſterben. Mit ſeinem hungernden Volke konnte er nun nicht mehr den Rhein erreichen. Es bleibt daher das Winnfeld (Gewinn- oder Siegfeld) zwiſchen Horn und Detwold, der durch die römiſche Niederlage und der Deutſchen Sieg ſtets merkwürdige Ort, deſſen Andenken auch das da gelegene Dörfgen Teuteberg, welches von dem ehemaligen teutoburgiſchen Wald die Spur enthält, noch jezzo aufbewahrt.

88) Varus fiel in ſein eigen Schwerdt. Seinen Kopf überſchickten die Cherusker dem Marobodmus. Vielleicht wollte man ihn damit zu einem allgemeinen Na-

waren unſtrittig Gehülfen dieſes groſſen Siegs; auch die Brukterer und Marſen, bei welchen nach einigen Jahren die Adler, oder Fahnen der erſchlagenen Legionen gefunden wurden. Der Verluſt der Römer, 3 Legionen mit zugehöriger Reuterei, und 6 Kohorten, nebſt einem groſſen Troß kann man wenigſtens auf 40000 Mann rechnen. Wenige entkamen, 89) einige wurden gefangen. Auch aus dieſen haben manche den Göttern zum Opfer bluten müſſen; manche wurden zum Knechtsſtand herabgeſtoſſen 90), von

zionalkrieg gegen die Römer einladen. Er ſelbſt gab dieſes deutlich, nach ſeinem Fall, in einem Schreiben an den Kaiſer zu erkennen, deſſen Hülfe er ſich darum erbat, weil er ſtets die Freundſchaft der Römer dem Bündniſſe mit andern Nazionen, die ihn zum Kriegsbeitritt aufgefordert hatten, vorgezogen habe. Tac. Ann. L. II, c. 63: Nam multis nationibus clariſſimum quondam regem ad ſe vocantibus, Romanam militiam praetuliſſe. Dieſe Nazionen waren die Cherusker, Chatten und ihre Bundsgenoſſen, wie auch die Pannonier. Der ſtaatskluge Marobodus wollte nie etwas wagen. Eben war auch nach einem dreijährigen Krieg die Ruhe in Pannonien wieder hergeſtellt. Die Römer konnten ihre Kräfte wieder auf einem Punkt vereinigen. Dieſe und andere aus ſeinem Privatintereſſe flieſſende Betrachtungen hielten ihn von jedem kühnen Entſchluß ab. Er ſchikte des Varus Haupt, zum Zeichen ſeiner friedlichen Geſinnungen, dem Kaiſer.

89) Dion. Caſſ. L. LVI, p. 585: Quo ſactum eſt, ut robuſtiſſimus quisque evaderet, ac tibicines, qui cum iis erant, ſignum curſus incinentes, ſe ab Aſprena ſuis auxilio miſſos, opinionem hoſtibus injecerunt, quia videri (jam enim tenebrae ſe intenderant) non poterant. Ea res inhibuit ab inſequendo Germanos et Aſprenas (der mit 2 Legionen am Niederrhein ſtund) cognita re, vere auxilium ſuis tulit.

90) Seneca ep. 47: Variana clade quam multos ſplendidiſſime natos, ſenatorium per militiam auſpicantes gradum, fortuna depreſſit, alium ex illis paſtorem, alium cuſtodem caſulae fecit. D. i. Viele hochgeborne Herren aus Rom, die nur darum zum Heer gekommen waren, um ſich durch den Felddienſt die Senatorwürde zu verdienen, traf bei der Teutoburgiſchen Niederlage das

welchen zwar etliche hernach losgekauft, doch die meiſten für immer ihrem Schikſal überlaſſen worden ſind, (Dion. Caſſ. L. c. p. 582.)

Mit dieſem Sieg begnügten ſich die Deutſchen, ohne durch Einfälle in das römiſche Gebiet ihre Rache weiter zu treiben; ſo ſehr auch der Kaiſer, ſein Hof, Rom und ganz Italien über des Varus Niederlage erſchrokken waren und den furchtbaren Feind ſchon an den Alpen, ja vor den Thoren Roms zu ſehen glaubten. Nachdem auch die Chatten die Befeſtigungen des Pohlgrabens zerſtört hatten, lieſſen ſie es bei der bloſſen Drohung eines Kimbriſchen Einfalls in Italien bewenden und Tiberius eilte nun an den Rhein, gieng mit friſchen, zum Theil erſt mit vielem Zwang ausgehobenen Truppen über denſelben, verſtärkte die Beſazzungen in den noch übrigen Veſten und Schanzen, ſtellte den Grenzwall, ſo gut ſichs thun ließ, wieder her, und verdiente damit am Hofe groſſen Dank, daß er die Grenzen geſichert hatte 91). Und ſo verſäumten denn die Deutſchen zum zweitenmal

traurige Loos, gefangen, und nun, der eine zum Viehhirten, der andere zu einem Hausknecht von ihren deutſchen Herrn erniedrigt zu werden.

91) Vellej. Pat. L. II; c. 120: Mittitur (Tiberius) ad Germaniam, Gallias confirmat, diſponit exercitus, praeſidia munit; ſe magnitudine ſua, non fiducia hominum, metiens, qui Cimbricam — militiam Italiae minabantur: ultro Rhenum cum exercitu transgreditur. Arminio territo, quem arcuiſſe pater et patria contenti erant, penetrat interius, aperit limites, vaſtat agros, urit domos, fundit obvios, maximaque cum gloria, incolumi omnium, quos transduxerat, numero, in hiberna revertitur. Dieſer ganze Feldzug beſchränkte ſich auf das Abbrennen etlicher Hütten, in der Nähe des Grenzwalls (limitis). Da hierbei Tiberius nicht einen Mann verlohren hatte, ſchäzte er, und der Kaiſer und Rom ſich glüklich, daß die Deutſchen nur ruhig geblieben waren. So gieng es auch in dem Feldzug des Jahrs 11. Dio Caſſ L. LVI, p. 586 beſchreibt ihn: Tiberius et Germanicus impreſſionem in Germaniam fecerunt: ac populati nonnullas partes, nullo tamen proelio, vicerunt, quum nemo manum conſereret, neque ullum populum ſubegerunt. Veriti enim, ne rurſus cladem acciperent, haud ita procu

die Gelegenheit, ihren übermächtigen Feind zu demüthigen, und ihm die Luſt, nach Deutſchland zu gehen, zu benehmen. Es war dieß die Folge von ihrem getheilten Intereſſe, von ihren ewigen innern Zwiſten. Denn die weſtlichen Deutſchen freuten ſich über des Marobodus Gefahren und benahmen ihm dadurch die Luſt an dem Pannoniſchen Kriege gegen die Römer Theil zu nehmen — Und dieſer blieb neutral, als die Cherusker ſiegten. Beide vereint hätten jeder noch ſo groſſen feindlichen Macht Troz bieten und dem Kaiſer ſelbſt zu Rom bange machen können. Doch iſt die Epoche dieſer in ihren Folgen noch fortdauernden Begebenheit unvergeßlich den Deutſchen. Von dem 9ten Jahr nach Chr. Geb. konnten ſie ihre unbezwingliche Freiheit datiren.

Des Germanicus Feldzüge.

Rache an den Völkern, welche zur Niederlage des Varus beigetragen hatten, zu nehmen, war von nun an ein Hauptzweck des römiſchen Hofs. Auguſtus übergab zu dem Ende ſeinem Neffen Germanikus Cäſar, einem jungen feurigen Prinzen, nachdem der bedächtige Tiberius den Rhein geſichert und beruhigt hatte, die Befehlshabung des Heers, im Jahr 14, nach Chr. Geb., erlebte aber nicht den ſiegreichen Erfolg, welcher ſchon den erſten Feldzug des Cäſars bekrönte. Die erſten, welche die Rache der Römer treffen ſollte, waren die Chatten. Auf deren Ueberwältigung legte es dieſer junge durch ſeine Thaten unſterblich gewordene Held im Jahre 15, an. In dieſer Abſicht ließ er ſeinen Unterfeldherrn Aulus Cäcina mit 4 Legionen und 5000 Hülfsvölkern nach Weſtphalen gegen die Weſer rükken, um die Cherusker abzuhalten, die Chatten zu unterſtüzzen. Er ſelbſt, nachdem er das Kaſtell auf dem Taunus noch verſtärkt hatte, rükte aus der Wetterau mit 4 Legionen und 10000 Hülfsvölkern ſo ſchnell auf die leztern los, daß, ehe ſich Greiſe und Kinder retten konnten, dieſe von ihren rüſtigen Schüzzern, der jungen Mannſchaft verlaſſen, niedergeſtochen oder gefangen weggeführt wurden. An der Eder kam es zu einem Gefecht, nach welchem er über den Fluß ſezte, die Chatten aber ſich nach ihren Wäldern zurükzogen. Es blieb ihm nun nichts übrig, als das Land zu verheeren.

a Rheno discesserant, ſed prope eum usque ad autumnum morati — in Italiam reverſi ſunt.

Die Chattiſche Hauptſtadt, Mattium, wurde in Brand geſtekt 92), ein leicht zu verſchmerzender Verluſt, weil dieſe, nicht beſſer, als andere Wohnorte der Deutſchen, nur aus elenden Hütten beſtand: da Germanikus ſich an die dichten Wälder nicht wagen wollte, wandte er mit dem Heer wieder um. Auf dem Rükweg hinterbrachte man ihm die Nachricht, daß der Cheruskiſche Fürſt Segeſt, vom Arminius belagert, in Gefahr ſey, demſelben in die Hände zu fallen. Er eilte dahin, entſezte den geängſtigten Fürſten, und bekam damit auch des Armins zärtlich geliebte Gemahlin, Thuſnelde, in ſeine Gewalt, welche Segeſt demſelben entriſſen, und dieſer durch Belagerung wieder zu erlangen geſucht hatte. Verzweiflungsvoll durchflog der gekränkte Gemahl alle ſeine Gauen, und unter ſeinen Bundsgenoſſen von Volk zu Volk, um Truppen zur Verfolgung des Römers aufzubringen. Schon an der Weſer hohlte er ihn ein. In einer wüthenden Schlacht behielt er unwiderſprechlich die Oberhand, indem Tazitus ſelbſt zugiebt, daß der Sieg unentſchieden geblieben ſey. Doch Thuſnelde blieb für ihn verlohren. Kein noch ſo glänzender Sieg konnte ihm die entriſſene, von einem ſtarken Heer umgebene, Geliebte wiederſchaffen 93). Faſt wäre

92) Jezzo Maden im Niederheſſiſchen Amte Felsberg, oder Metz im Amte Gudensberg am Bach Mazze gelegen, beide jenſeits der Eder, nahe am Fluß, über welchen, nach des Tazitus Bericht, Germanikus eine Brükke ſchlug und ſodann Mattium in Brand ſtekte. Jene Orte ſind nur eine Stunde von einander entfernt und kann an dem einen oder dem andern die abgebrannte Chattiſche Hauptſtadt gelegen haben, wiewohl ſich Wenck für Maden erklärt, Th. II, S. 76 Mannert hält Mattium für Marpurg. Dieſer Meinung ſteht des Tazitus Bericht gerade entgegen.

93) Germanikus, der Liebling der Römer, wird als ein Muſter vieler Tugenden beſchrieben. Eine Eigenſchaft, welche vornemlich den wahren Helden umſchimmert, fehlte ihm doch, die Edelmuth. Wer iſts, der auf Menſchlichkeit Anſpruch macht, und nicht Theil nimmt an den Leiden eines zärtlichen Ehemanns, dem ſeine liebe Hälfte geraubt worden iſt? Und Germanikus, der doch nicht gegen Weiber Krieg führte, verhärtete ſein Herz ſo, daß er dem tiefgekränkten Gatten ſeine noch dazu ſchwangere Gemahlin vorenthielt, vielleicht

in einem zweiten Treffen der Unterfeldherr Cäcina aufgerieben worden, und nichts würde ihn gerettet haben, wofern die Deutſchen mehr auf Armins klugen Rath, der die Römer nur auf dem Marſch in moraſtigen Gegenden angreifen wollte, als auf deſſen Onkels, Inguiomars hizzige Aufforderung zur Beſtürmung des feindlichen Lagers gemerkt hätten. Cäcina entgieng alſo der Gefahr, weil ihn ſeine zum Angriff auf eine römiſche Verſchanzung noch zu ungeſchikten Feinde hinter derſelben mit Verluſt angefallen hatten.

In einem dritten Feldzug veränderte Germanikus den Angriffspunkt. Dießmal wollte er die Chatten mehr nur bedrohen, als angreifen — ſie nur abhalten, damit ſie nicht den Cheruskern, an welchen er ſeine noch nicht geſtillte Rache kühlen wollte, beiſtehen möchten. Er fuhr mit ſeinen Schiffen in die Ems, um ſo dem Arminius von einer Seite auf den Hals zu kommen, von welcher dieſer ſichs wohl nicht vermuthete. Silius, ſein Unterfeldherr, rükte indeſſen in Chattien ein, that aber nichts weiter, als daß er auf einem Streifzug des Chattiſchen Fürſten Arpus Gemahlin und Tochter zu Gefangenen machte. Indeſſen behauptete Germanikus in etlichen Treffen gegen die Cherusker das Schlachtfeld. Beym Uebergang über die Weſer rieben zwar die Deutſchen die Bataviſche Reuterei der Römer auf. Allein in der Hauptſchlacht auf dem Felde Idiſtaviſum 94), wurde Armin verwundet. Er ſchlug ſich mitten durch das feindliche Treffen; ſein Heer erlitt dagegen nicht geringen, doch gewißlich vom Tazitus vergröſſer-

nur, um das Triumphgepränge deſto anſehnlicher zu machen und der eiteln Neugierde des römiſchen Pöbels zu ſchmeicheln. Wie ſehr übertraf ihn Szipio, der ſein eignes Herz beſiegte, um einem ſpaniſchen Fürſten ſeine gefangene Geliebte wieder zu geben.

94) Iſt, wie Mannert wohl erwieſen hat, eine Gegend bei Minden. Die beiden lezten Sylben des Namens bezeichnen, meinem Bedünken nach, eine Wieſe, oder Aue. Die Schlacht fiel auf der Oſtſeite der Weſer vor, Minden gegen über, in der Grafſchaft Schauenburg. Eine Spur, daß auch Chatten dieſem Treffen beigewohnt haben, möchte in dem Namen zweier in dieſer Gegend noch vorhandenen Dörfer ſich erhalten haben, nemlich Katerhagen und Kazenbruch. Die zweite Schlacht geſchah mehr nördlich, in der Gegend des Steinhuder Sees.

ten Verluſt. Nach einigen Tagen kehrte daſſelbe, welches nach römiſchem Bericht aufgerieben zu ſeyn ſcheint, zu einem zweiten Treffen zurück, und bewies, laut deſſelben, eine ſolche Tapferkeit, daß ihm nichts als römiſche Waffen fehlten, um den vollſtändigſten Sieg zu erfechten. Die römiſche Reuterei wurde von der deutſchen zurükgewieſen. Die Nacht endigte die Schlacht, und der Erfolg dieſer blutigen Kämpfe, durch welche Germanikus ſeinen Gegner hatte vernichten wollen, indem er ſeinen Soldaten es im Streit oft wiederhohlt hatte, keinen, der ſich ergeben wollte, zu ſchonen, war, daß derſelbe noch zulezt mit ſeinem Heer wieder nach den Schiffen zurükeilen, und das weite Meer ſuchen mußte. Unterwegs litt er ſehr durch einen Sturm, viele ſeiner Schiffe ſanken, und man fürchtete in den römiſchen Beſazzungen am Rhein ſeinen Untergang. Mit den Ueberbleibſeln dieſes mächtigen Heers kam er endlich am Rhein wieder an, und um den durch ſein Unglück auf dem Meer gewachſenen Muth ſeiner Feinde zu dämpfen, ließ er nochmals den Silius mit 33000 Mann in Chattien einbrechen, der aber, ohne etwas ausgerichtet zu haben, ruhmlos zurükkam. Und hiermit endeten ſich die Gefahren, welche die kriegriſchen Talente dieſes Prinzen der deutſchen Freiheit bereiteten. Denn ob er gleich den Kaiſer flehentlich bat, ihm nur noch einen Feldzug gegen die Deutſchen zu erlauben, indem er der Ausführung ſeines Unterjochungsplanes nun ganz nahe zu ſeyn glaubte, ſo beharrte doch der Kaiſer dabei, daß dieſe Kriege unnütz ſeyen und daher abgebrochen werden müßten. Germanikus kehrte alſo, obgleich ungern, nach Rom zurück. Ein prachtvoller Triumph mußte ihm den vollſtändigen Sieg, welchen er über Deutſchland zu erfechten gehofft hatte, erſezzen 95). Strabo fand ein beſonderes Vergnügen darinnen, dieſes Gepränge durch Benennung aller beſiegten Völker und aller gefangenen hohen Perſonen, welche dem Triumphwagen gefeſſelt vorgehen mußten, zu verherrlichen 96). Unter den lezteren zog gewißlich Thuſnelde, Armins Gemahlin,

95) Triumphavit (Germanicus) de Cheruscis; Chattisque et Angrivariis, quaeque aliae nationes usque ad Albim colunt: Vecta ſpolia, captivi, ſimulacra montium, fluminum, proeliorum, bellumque, quia conficere prohibitus erat, pro confecto accipiebatur.

96) Strabo nennt, auſſer den Cheruskern, Chatten und Angrivariern, noch andere Nazionen, von welchen mehrere anſehnliche Gefangene den Triumph

mit ihrem zjährigen Sohne 97), jeden Blick auf ſich; nicht weniger ihr Bruder Semigund, Segimars Sohn, Seſithak und deſſen Gemahlin Rhamis, Tochter des Akrumers, Fürſten der Chatten 98), desgleichen Libys, der Chatten Oberprieſter, und ein Sikambriſcher Prinz. Es iſt wahrſcheinlich, daß die benannten Cheruskiſchen fürſtlichen Perſonen alle zu einem einzigen Stamm gehörten. Nur die Herren aus den verſchiedenen Linien dieſes Hauſes machten unter ſich Partheien gegen einander, und nicht eine einzige gleich merkwürdige Perſon aus einem andern Hauſe tritt auf, um dem Armin das Gegengewicht zu halten. Die nahe Verbindung der Cheruskiſchen und Chattiſchen Fürſtenſtämme kann durch folgende Stammtafel dargelegt werden.

zieren mußten. Die Namen ſind ſehr verunſtaltet: Sie waren Kathiler, Ampſianer, (Amſivarier) Bukterer, (Brukterer), Nuſipier, (Uſipier), Chattuarier, Landi (vielleicht Marſer, welche Germanikus wirklich überwunden hatte), Subattier (Tubatti, oder Tubantes) — Ob jene Kathiler von den Kathulkern (Strabo L. c. p. 292) unterſchieden waren, weiß ich nicht.

97) Welch eine Barbarei, auch das ſchwächere und ſchöne Geſchlecht, deſſen lieblichſter Schmuck Schamhaftigkeit iſt, zum militairiſchen Pomp mit aufzuführen, ſogar ein Kind von 2 Jahren! (nicht 3 Jahren, wie vorgegeben wird) — dieſe unglüklichen und darum um deſto ſchonenswürdigeren Perſonen dem gierigen Auge eines gaffenden Pöbels bloszuſtellen! Wie ſehr verdiente der eitle, aufgeblaſene Römer die Demüthigungen, welche ihm hernach widerfuhren! wie ſehr dieſe grauſamen Krieger, die die Söhne unſers Vaterlands, dieſe nakten nur mit hölzernen Schilden und kurzen Spieſſen bewaffneten Tapfern oft wie das Vieh niedergemezelt hatten, die nachher ihnen wiedervergoltenen Maſſakren! Vellejus geſteht dieſe Miſſethat ſeines Volkes ſelbſt in ſeinem Klageausruf, L. II, c. 119: Exercitus omnium fortiſſimus — ab eo hoſte ad internecionem trucidatus eſt, quem ita ſemper *more pecudum* trucidaverat, ut vitam aut mortem ejus nunc ira, nunc venia temperaret.

98) Aus dieſem Akrumer (ſonſt Cathumer) macht Wenk einen Ackermeyer, Th. II, S. 75. Allein die Endungsſylbe mer, bezeichnet nicht einen Meyer, ſondern Mar, Mähre, ein Pferd. Die Deutſchen nennten ſich am liebſten, nach Thieren, und unter allen war ihnen das Pferd, das theuerſte, daher Siegmar, Waldemar, Ratmar ꝛc.

Chattiſche Fürſten

Cheruskiſche Fürſten.

Cathumer (Cuthmar, alsdeutſcher Name, Goldaſt Rer. Alem. T. II, p. 128) heißt beim Strabo Ukromer, oder Akrumer, Fürſt der Chatten. Wahrſcheinlich lebte er nicht mehr zur Zeit der Kriege des Germanikus in Deutſchland. Denn die Anhänger des Italikus, ſeines Enkels, ſagten zu den Feinden deſſelben: virtutem Italici experirentur, an dignum ſe patruo Arminio, avo Catumero, praeberet. Tacit. Annal. L. XI.

Segimer Fürſt der Cherusker, (Siegmar) entwarf mit ſeinem Sohne Arminius den Plan zur Vertilgung der Römer. Dio Caſſ. L. LVI, p. 583: Arminius et Segimerus duces inſidiarum et belli, quod tum conflabatur, heißt beim Tac. L. I, Annal. c. 71: *frater Segeſtis*, ergab ſich den Römern, J. C. 16 da er ſich im J. 17; 26. Mai nicht beim Triumph des Germanikus befand, ſo mag er vorher geſtorben ſeyn. Er hatte ſich gegen Armins Willen den Römern ergeben. Denn dieſer gedachte des Vaters nicht, als er ſeinen Bruder Flavius bat, um der Mutter willen die Römer zu verlaſſen.

Segeſt (Sieggaſt, wie Radgaſt, Arbogaſt, gewöhnliche deutſche Namen), Fürſt der C. des Varus Freund, Armins Feind. S. Tac. L. c. c. 58. konnte jenen nicht retten. Wohnte J. C. 17, 26. Mai, dem Triumph bei als Zuſchauer, wo ſeine nächſten Verwandten mit zur Schau aufgeführt wurden. Sein Bruder war Segimar, des Seſithaks Vater; ob dieſer des Armins Vater, der auch Segimer hieß, war, iſt zweifelhaft, doch nicht unwahrſcheinlich.

Inguiomer, patruus des Armin, J. C. 16. Tac. L. c. c. 60. Fürſt der C. (hieß Ingimar, Gold. L. c. p. 128). zulezt des Armins Feind gieng J. C. 17 zum Marobodnus über.

Arpus (ArboErbo) Fürſt der Chatten. Seine Gemahlin und Tochter J. C. 16 von den Römern gefangen.

Adgandeſtrius Fürſt der Chatten (Angandeo, S. Tradit. Fuld. L. I, *no.* 57 ap. Piſtor. T. III) lebt 19 nach C. G. Tac. L. c. c. 88. Wenck hält ihn aus guten Gründen für Cathumers Sohn.

Tochter Gem. Flavius, Cheruſkiſcher Prinz.

Rhamis Gem. Seſithak Fürſt der Cheruſker.

Seſithak, Segimers Sohn, nach Strabo, B. VII, S. 292. hieß wohl Siegdag, woraus Siddac, Sittich geworden iſt (wie Richdag, Oſdag). Die Namen des Cheruskiſchen Fürſtenſtamms, Siegmar, Sieggaſt, Siegmund beweiſen, daß der Stammvater ein ruhmgieriger Krieger war, der aus ſeinen Söhnen und Enkeln lauter Sieger bilden wollte. Gem. Rhamis, des Chattiſchen Fürſten Cathumer, Tochter.

Arminius unſtreitig der älteſte Sohn. Fürſt der Cherusker, hieß wohl Hermann, Retter der Deutſchen, von den Seinigen getödtet, J. 20 alt 37 Jahr, war 12 Jahre das Haupt ſeines Volkes Tac. L. c. L. II, c. 88. Sein Andenken wurde durch die Barden in Geſängen erhalten, vielleicht in der Irmenſäule vergöttert. Man glaubt, daß auf dem hohen Berg, die Arminius= Harminius= oder Hermeningsburg genannt bei Pyrmont ſeine Burg oder

Flavius in römiſchem Kriegsdienſt, ſtritt J. 16 gegen Arminius. Gemahlin des Chattiſchen Fürſten Cathumer Tochter.

Semigund (d. i. Segimund, Siegmund) Strab. L. c. Prieſter am Altar der Ubier, ſtritt mit Arminius gegen die Römer, ergab ſich dieſen, wurde im Triumph zu Rom aufgeführt Tac. L. 1, c. 57.

Thusnelde vom Vater einem Unbenannten zur Ehe verſprochen vom Arminius entführt und geehlicht.

Sig. A Sig. B

Sig. A

B

Schloß geſtanden habe. S. Normann geogr. hiſt. Handbuch I. B. 5te Abth. S. 2913. Gem. Thusnelde, des Cheruskiſchen Fürſten Segeſt Tochter, von ihm entführt u. geehlicht, als Gefangne zu Rom im Triumph aufgef. J. 17.

Thumelikus (das Diminutiv von Thiomman Trad. Fuld. L. c. *no.* 160) mit ihm war ſeine Mutter am Ende des Feldzugs J. 15, noch ſchwanger. Er war folglich im Mai 17 noch nicht dreijährig. Strab. L. c. wurde in Italien erzogen, kam nach Tac. An. L. XI, c. 16 nie nach Cheruszien, hatte unbekannte, doch ſonderbare Schikſale.

Italikus König, den die Cherusker ſich von Rom erbeten haben. J. C. 47. Aus den Worten des Tac. L. c. c. 16, 17: Unus reliquus ſtirpis regiae, d. i. der einzige noch übrige Prinz des königlichen Hauſes, erhellt, daß nicht mehrere Fürſtenſtämme bei den Cheruskern waren.

Chariomer König der Cherusker, vermuthlich des Italikus Sohn. Sein Name hat Aehnlichkeit mit dem Namen des Chatumer, Fürſten der Chatten, des Großvaters des Italikus. Wurde von den Chatten vertrieben, lebte ums J. 85.

Arminius Sieg über den Maroboduus.

Des Arminius Ruhm, den ſelbſt ſeine Niederlagen verherrlicht hatten, ſtieg in dem Krieg gegen Maroboduus, Markomanniſchen König von Bojohämum (Böhmen), noch höher. Dieſen angezettelt zu haben, darf man wohl, ohne weiteren Beweis, für ein Werk des Tiberius annehmen. Rühmte ſich doch dieſer Staatskünſtler von dem Schlag eines Ludwig XI, einer Katharina von Medizis, der die niedrigſten Mittel nicht verſchmähte, wenn ſie nur ſeine Feinde zu fällen dienten, und ihm ſelbſt ſeine Abſichten zu erreichen halfen, daß er gegen die Deutſchen immer mehr durch Staatsränke, als durch Kriegsgewalt, ausgerichtet habe. (Tac. L. II, An. c. 26). Ohne Zweifel hat er den Maroboduus gegen den Arminius aufgereizt. Die Zwiſte der Deutſchen ſicherten ihm ja das ungeſtöhrte Spinnenleben, in welchem er ſeine Tage, mit den ſchändlichſten Wollüſten verſüßt, zuzubringen wünſchte. Aus der Anrede Armins an ſeine Krieger an dem Schlachttag erhellt, daß man dem Maroboduus ſeine Anhänglichkeit an die Römer vorwarf. Er nennte ihn proditorem patriae, ſatellitem Caeſaris (Vaterlandsverräther und Trabanten des Kaiſers). Dagegen ſuchte Maroboduus in ſeiner Anrede an ſein Volk vor der Schlacht dieſen Vorwurf abzulehnen, und ſagte: Noch jezzo hange es nur von den Cheruskern ab, ob ſie mit ihm Friede halten, oder mit ihm gemeinſchaftlich die Römer bekriegen wollten; er ſey zu beiden willig. Der Anlaß zum Kriege waren folglich die Römer. Arminius, verehrt von allen benachbarten Völkern, beneidet von ſeinen eignen Verwandten (aus welchen ſein Onkel Inguiomar mit einem Haufen Cherusker ſogar zu ſeinem Feinde übergegangen war) und doch ſtark durch ſeine Verbindung mit den Chatten [99], brach zum Angriff gegen ſeinen Widerſacher auf. Das Reich der Cherusker, an welches ſich viele andere Völker angeſchloſſen hatten, grenzte damals bis an die Elbe [100]. Selbſt einige jenſeits der Elbe wohnende Völker, die Sem-

99) In einem Krieg gegen den Maroboduus konnten die mit demſelben zunächſt grenzenden Völker nicht unſeitig bleiben. Wie hätten die Chatten, Verbündete des Arminius an dieſem Kriege Antheil zu nehmen ſich entziehen dürfen, da ſie des Maroboduus nächſte Nachbarn von der Seite des Grabfelds und des Gebirgs waren? Gewiß dieſer Krieg berührte beides.

100) Germanikus triumphirte über alle und jede diſſeits der Elbe wohnende Deutſche. Tac. l. c. L. II, c. 41; Triumphavit de Cheruſcis, Cattisque et An-

Staatl. Bibliothek Bamberg

nonen und Longobarden, welche bisher mit dem böhmiſchen Reich eng verbunden, theils auch demſelben unterworfen geweſen, waren von dieſem abgefallen und auf des Arminius Seite übergetreten. Da hierbei der Hermundurer nicht gedacht wird, die weiter an der Elbe heraufwohnten, ſo ſcheinen dieſe dem Maroboduus getreu geblieben zu ſeyn. Beide Heere ſtritten, geübt in den Künſten der Römer, nach den Regeln der Taktik, (die Einführung einer römiſchen Kriegszucht bei dem Cheruskiſchen Heer ſezt wohl geradehin die erhöhte Staatsgewalt des Arminius voraus und enthält den Grund ſeines frühen Todes). Cluver glaubt, daß die Schlacht in den Gegenden des Erzgebirgs vorgefallen ſey, ich ſezze ſie ſüdlicher in das ſächſiſche Vogtland, da, wo weniger rauhe Gebirge den Rükzug des geſchlagnen Theils erſchwerten — und dafür hatte der bedächtige Maroboduus gewißlich geſorgt. Nach einem ſehr hartnäkkigen und blutigen Kampf, in welchem die Cherusker zur Erhaltung ihres Ruhms, die Longobarden für ihre Freiheit, Maroboduus aber für ſeine Krone ſtritt, trennte der Abend, nachdem beide rechte Flügel geſchlagen worden waren, die Heere. Doch fand ſich der Markomanniſche König ſo geſchwächt, daß er in der Nacht ſich auf Anhöhen zurükzog und ſeinem Gegner das Schlachtfeld und die Ehre des Siegs überließ. Dieſer Anſchein von Zaghaftigkeit bewog viele, ſein Heer zu verlaſſen. Er trat den Tag darauf den Rükmarſch nach Böhmen (in Marcomannos) an [101]. Dieſes konnte er aus dem Vogtlande, wo nichts ihn aufhielt, am leichteſten und nächſten. Zudem mußte er eine gegen die an Böhmen grenzenden Chatten ſichernde Stellung nehmen, und konnte dieſe wohl auf einem andern Weg erzielet werden? Doch bei aller ſeiner Vorſicht gieng er ſeinem tiefſten Fall entgegen, welchen ſelbſt Tibe-

grivariis, quaeque aliae nationes usque ad Albim colunt. Folglich reichte das Cheruskiſche Reich mit ſeinen Bundsgenoſſen bis zur Elbe.

101) Da Maroboduus nicht nach dem Hermundurerlande von dem Schlachtfeld aus, ſondern gerade nach dem Lande der Markomannen ſeinen Marſch antrat, ſo folgt, daß damals noch keine Hermundurer um die thüringiſche Saale her wohnten, ſonſt würde er das Gebiet derſelben haben durchwandern müſſen. Ihre Sizze mögen alſo damals noch immer, tiefer hinab blos auf das Land jenſeits der Elbe ſich eingeſchränkt haben.

rius beförderte. Er hatte dieſen um Hülfe gebeten — Sie wurde abgeſchlagen, dagegen aber Druſus der jüngere, des Kaiſers Sohn, nach Illyrien geſandt, um einen Frieden zu vermitteln. Dieſer benuzte die Gelegenheit, bei den Friedenshandlungen, zugleich die Geſinnungen der Staatsdiener, der Armee, und des Volks im Markomanniſchen Reiche zu erforſchen und Komplote anzuſtiften 102). Seit jener unglüklichen Schlacht

102) Dieſes ſagt Tazitus ſelbſt unverhohlen: Annal. L II, c. 44: Druſus in Illyricum miſſus eſt, ut ſueſceret militiae — Sed Suevi praetendebantur, auxilium adverſus Cheruſcos orantes. C. 62: Haud leve decus Druſus quaeſivit, inliciens Germanos ad diſcordias, utque, fracto jam Maroboduo, usque in exitium inſiſteretur. Den Sturz des Marobodus ſchäzte Tiberius für eine der glücklichſten Begebenheiten ſeiner Regierung. Im Senat zu Rom bekannte er ſelbſt, daß weder Philipp von Mazedonien der Republik Athen, noch Pyrrhus der Epirote, (dem Hannibal den nächſten Rang unter den Helden nach Alexander dem Groſſen zuſprach) noch Antiochus der Groſſe, König von Syrien, dem Römiſchen Staat ſo gefährlich geweſen, als Marobodus. Ib. c. 63. Sehr merkwürdig iſt, daß Tazitus in der Erzählung der leztern Begebenheiten deſſelben zu mehrern malen das Volk der Markomannen, Sueven, nennt, wie im Eingang dieſer Note ſchon ins Auge fällt, und auch Kap. 62 noch mehr beſtärkt wird, wo es heißt: daß bei der Eroberung der Markomanniſchen Hauptſtadt, Maroboduum, durch den Catualda, die von vielen Jahren her durch Kriegszüge und Streifereien der Sueven zuſammengebrachten und aufgehäuften Schäzze daſelbſt gefunden worden ſeyen. Eben ſo heißts L. c. Annal. c. 14: Haud multo poſt in Rhaetiam mittuntur (die aufrühriſchen Veteranen der Rheinarmee, ſpecie defendendae provinciae, ob imminentes Suevos. Dieſe Sueven ſind keine andern als die Markomannen, welche an der Nordſeite der Donau ſaſſen, nach des Marobodus Eroberung von Böhmen. Daß Tazitus ſo oft das Volk dieſes Königs Sueven nennt, iſt ein ſtarker Beweis, daß er nicht nur König der Markomannen, und andrer dazu gehörigen VölkerStämme war, ſondern auch, daß er als Haupt des Sueviſchen Bundes die dazu gehörigen Völker dirigirte, daher auch die Semnonen in dieſer Eigenſchaft von ihm abhängig geworden waren. Folglich ſtellte er ge-

gegen den Arminius war des Maroboduus Anſehen tief geſunken. Heimliches Mißvergnügen untergrub ſeinen Thron, Partheien zerriſſen den Hof, Verräther belauerten den ſchiklichſten Augenblik, um gegen ihn loßzubrechen. Das Haupt der Verſchwörung war Catwalda, ein Gothone. Mit einem Haufen des gegen Maroboduus empörten Volks der Gothonen 103), überfiel dieſer, von Verräthern und Mitverſchwornen geleitet, die Reſidenz des Königs, Maroboduum genannt. Der von dem größten Theil ſeines Volks verlaſſene Monarch entfloh zum Tiberius, welcher ihm zwar ſichern Aufenthalt in Italien, doch ohne Freiheit der Rükkehr zur Wiedereroberung ſeiner Staaten, geſtattete — Zu Ravenna brachte er den Reſt ſeiner Tage, noch 18 Jahre zu, ſeit J. Chr. 19 bis 37, und ſtarb in ruhigem Alter. Indeſſen entfiel nicht ſogleich ſeinem Hauſe die Krone des Markomanniſchen Reichs in Böhmen, obgleich die mit ihm und hernach mit Catualda ausgewanderten Markomannen, zwiſchen den Flüſſen Marus (Morava) und Cuſus (Gran in Oberungarn) vom Kaiſer angeſezt und einem Quadiſchen Prinzen Vannius zu regieren übergeben worden waren. Lange nach Maroboduus Tod waren die Könige von Böhmen aus deſſelben Stamme, ſagt Tazitus in ſeiner Germania, Kap. 42. 104). Die Namen derſelben ſind

rade das vor, was einſt Arioviſt geweſen war. Nach ihm ſcheinen die Semnonen den alten Sueviſchen Bund fortgeſezt und dirigirt zu haben, ohne Theilnahme der Markomanniſchen Könige.

103) Die Gothonen wohnten hinter den Lygiern (in Schleſien), folglich in Pohlen. Sie waren vom Maroboduus bezwungen und Catwalda verjagt worden. Der Name dieſes jungen Fürſten iſt deutſch, ſo viel als Gotebald, Gotwald. Um ſo gewiſſer iſt, daß dieſe Gothonen ſelbſt Deutſche waren, welche Tazitus zu den Sueven rechnet.

104) Da Vannius ausdrüklich ein Quade genennt wird, ſo kann er wohl aus dem Geſchlecht des Tuder, von welchem Tac. in Germ. c. 42 Erwähnung thut, nicht aber aus dem Hauſe des Maroboduus — (Tac. Ann. L. II, c. 63: Dato rege Vannio, gentis Quadorum d. i. der Kaiſer ſezte über die nach Ungarn verpflanzte Markomannen und Quaden einen König, Vannius von Quadiſcher Herkunft) geweſen ſeyn.

unbekannt. Sie regierten unabhängig von Rom. Es konnte aber nach dem Umſturz der Macht des Marobuduus das Markomanniſche Reich ſich lange nicht erhohlen, bis im zweiten Jahrhundert nach Chr. der ſogenannte Markomanniſche Bund dieſem Reiche auf einige Zeit wieder Kräfte gab.

Am Arminius rächte das Schikſal des unglüklichen Markomanniſchen Regenten Sturz aufs härteſte. Kaum war er in ſeine Staaten zurükgekehrt, als Inguiomer mit ſeiner Parthei (er iſt wohl unter denen hauptſächlich zu verſtehen, die in der Nacht nach der unglüklichen Schlacht im Vogtland das Heer des Moroboduus verlaſſen haben) den innerlichen Krieg gegen den Arminius anfieng. — So hatte auch wohl Segeſt, oder deſſen Familie, noch einen ſtarken Anhang. Adgandeſtrius, Fürſt der Chatten, ſchrieb ſogar an den Kaiſer: Er ſei bereit, den Arminius aus dem Weg zu räumen, wenn man ihm dazu aus Rom Gift ſchikken wollte. Indem die Kriegsflamme mit abwechſelndem Sieg zwiſchen dem Arminius und ſeinen Gegnern fortwüthete, gelang es endlich ſeinen ihm gehäſſigen Anverwandten, ihn mit Hinterliſt hinzurichten, man weiß nicht, ob durch das von dem Chattiſchen Fürſten vorgeſchlagene Gift, oder durchs Schwerdt. Vermuthlich war es aber dieſer mit dem Arminius verſchwägerte Prinz (indem, wenn er des Chattiſchen Fürſten Cathumers Sohn war, die Gemahlin des Flavius ſeine Schweſter geweſen iſt), der von Rom aus, wenn nicht das Gift, doch die Anweiſung bekommen hatte, den Familienzwiſt in dem fürſtlich Cheruskiſchen Hauſe immer mehr anzublaſen. Sein Schwager Flavius war ja in römiſchen Dienſten und dieſer hatte ſich mit Arminius, ſeinem Bruder, in dem lezten Feldzug des Germanikus an der Weſer, kurz vor der Schlacht auf dem Felde Idiſtaviſo, überworfen und tödtlich verfeindet. Wer konnte aber nun die Abſichten des Kaiſers, die Deutſchen durch innere Zwiſte aufzureiben 105), beſſer befördern, als dieſer Cheruskiſche Prinz, durch ſeinen Arminius Tod.

105) Dieſe Abſichten bekannte Tiberius ſeinem Neffen, Germanikus, frei heraus, als er ihm ſchrieb: Poſſe Cheruſcos ceteraſque rebellium gentes, quando Romanae ultioni conſultum eſſet, internis diſcordiis relinqui, Tac. Ann. L. II, cap. 46: Er war der Wirkſamkeit ſeiner Politik ſo gewiß, daß er dem Kriege gegen Arminius und deſſen Bundsgenoſſen ein Ende machte, ohne einen Frieden mit ihnen zu ſchlieſſen,

Schwager Adgandeſtrius? die Chatten wären ohnedem, nachdem die Gefahr für Deutſchlands Freiheit verſchwunden war, ſchon längſt gerne von dem Cheruskiſchen Bunde abgegangen, hätte nicht die Ehrfurcht der meiſten deutſchen Völker für den Arminius ſie davon abgehalten. Um ſo mehr ergriffen ſie die Gelegenheit begierig, die Flamme des innerlichen Kriegs, welche das Reich der Cherusker verzehren mußte, anzuſchüren — Und ſo fiel der Retter der Deutſchen, der ſeit 12 Jahren dem mächtigſten, kriegsgelehrteſten Volke der Welt die Spizze geboten hatte, und zwar in einzelnen Gefechten beſiegt, doch nie überwunden worden war, durch Gewaltthat ſeiner eignen Anverwandten (dolo propinquorum, Tac. L. c. c. 82.) in der Blüthe ſeines ruhmvollen Lebens, als er nur 37 Jahre gelebt und 12 Jahre lang ſein Volk zum Sieg geführt hatte. Sein Andenken erhielten die Verehrer ſeines Namens durch Geſänge. Doch mehr that für ſeinen Ruhm Tazitus in ſeinen Annalen, der den Verdienſten dieſes gefährlichen Römerfeindes volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ [106].

Chattiſch-Cheruskiſche Kriege.

Von nun an trennten ſich demnach die Chatten von dem Bunde, welcher ſie an den Cheruskiſchen Staat verknüpft hatte. Sie unterhielten wahrſcheinlich den Familienzwiſt der Cheruskiſchen Fürſten, und nahmen Antheil an den Kriegen, welche dieſelben unter ſich führten. Hierdurch entwikkelte ſich von neuem ein wechſelſeitiger Volkshaß, welcher, wie es ſcheint, ſchon zu Cäſars Zeit rege geweſen war [107]. Er dauerte noch zur Zeit des

106) L. II, c. 88: Liberator haud dubie Germaniae, et qui non primordia populi Romani, ſicut alii reges ducesque, ſed florentiſſimum imperium laceſſierit, proeliis ambiguus, bello non victus, etc. In dieſer Hinſicht des Kampfes gegen die Römer, als Herren der Welt, ließ er alle Helden der Vorzeit weit hinter ſich. Selbſt Hannibal bekämpfte dieſes Volk zu einer Zeit, da daſſelbe faſt noch in die Grenzen Italiens eingeſchloſſen war, und unterlag zulezt. Arminius blieb unbeſiegt.

107) Caeſ. de bel. Gall. L. VI, c. 10: Silvam Bacenis eſſe pro nativo muro objectam, Cheruſcos a Suevis, Suevosque a Cheruſcis injuriis incurſionibusque prohibere. Erfahrungen von vorher geführten Kriegen bei den Völ-

Cheruſkiſchen Königs Italikus, der im Jahre 47 zur Regierung gelangt war, fort. Denn, als ſie im Jahr 50 von dem römiſchen Feldherrn Luzius Pomponius bei einem Streifzug nach Obergermanien geſchlagen worden waren, fürchteten ſie auf der einen Seite von den Römern, und auf der andern von den Cheruskern, mit welchen ſie in wigem Zwiſte lebten, gedrängt und in die Mitte genommen zu werden; ſchikten alſo Geſandte und Geiſel nach Rom, mit dem Anerbieten eines feſtzuhaltenden Friedens 108). Dieſer ewige Zwiſt bezeichnet eine lange Reihe von Jahren, die bis an die Zeiten des Arminius, (der vor 30 Jahren umgekommen war) oder nahe dabei, hinanreichen können. Ich verſtehe darunter nicht einen ſo lang und ununterbrochen fortgeſezten Krieg, ſondern eine feindſelige Stimmung beider Nazionen, da jeder Theil bei ſich ereignenden Umſtänden geneigt und bereit war, den andern zu beſchädigen. Es fehlte hierbei nicht an Irrungen und Nekkereien an den Grenzen, wobei das an die jenſeits des Thüringerwalds wohnenden Cherusker ſtoſſende Grabfeld ofte gelitten haben mag.

Unſtrittig ſpielten die Chatten auch eine Rolle bei der Vertreibung des Cheruſkiſchen Königs Italikus, und waren Gehülfen der Empörung wider ihn. Dieſer zu Rom erzogene Prinz unterhielt die Freundſchaft mit dem Kaiſerſtaat. Denn eben dieſe Verbindung gab den Widerſpenſtigen unter ſeinem Volke Anlaß, die benachbarten gegen ihn aufzubringen, unter welchen die Chatten, die als nächſte Nachbarn der Römer am meiſten von dieſen bedroht, jeden Freund derſelben, ſonderlich auf ihrem Rükken, fürchten mußten 109), die erſten waren. Aber Italikus beſiegte ſeine Feinde. —

ker, in welchen der Wald Bacenis zur Schuzwehr gedient hatte, ſcheinen dieſem Satz zum Grunde zu liegen.

108) Tac. Annal. L. XII, c. 27, 28: Chatti metu, ne hinc Romanus, inde *Cheruſci, cum quis aeternum diſcordant*, circumgrederentur, legatos in urbem et obſides miſere.

109) Qui factionibus (apud Cheruſcos) floruerant, diſcedunt ad conterminos populos, ac teſtificantur: „Adimi veterem Germaniae libertatem, et Romanas opes inſurgere." Tac. L. c. L. XI, c. 16: d. i. Diejenigen unter den

Doch nun wurde er ſtolz und hart. Ein zweiter Aufruhr nöthigte ihn, dem Sturme durch die Flucht auszuweichen — bis ihn die Longobarden wieder auf den Thron Cheruskiens ſezten. Nach einem vieljährigen Kampfe zogen endlich die erſchöpften Cherusker den langentbehrten Frieden den blutvollen Szenen ihres Bürger = und zugleich Nachbarkrieges vor und beugten ſich, wie es ſcheint, ruhig unter das Joch ihres Königs. Italikus behielt die Freundſchaft der Römer um ſo ſorgfältiger bei, je mehr darauf ſeine Sicherheit, ſonderlich in Hinſicht auf die Chatten, beruhte. Von nun an folgte eine lange Waffenruhe zwiſchen beiden Theilen. Die Chatten, aus Furcht, von den Römern und Cheruskern zugleich angegriffen zu werden, getrauten ſich nicht, den einen oder den andern Theil zu reizen. Die Cherusker, nach ſo vielen erduldeten Kriegsleiden ſchmekten die Süſſigkeit des Friedens. Die gegen einander kämpfenden Partheien hatten ſich aufgerieben, oder geſöhnt. So ſchlummerte der Fürſt und ſein Volk neben ihren roſtenden Waffen und erwachten zu ſpät von dem Wahn, daß es neben beutegierigen und mächtigen Nachbarn, ohne ſtets gerüſtet zu ſeyn, ſich friedlich wohnen laſſe. Doch, ehe ich dieſen lezten unglüklichen Cheruskiſchen Krieg erzähle, muß ich erſt einer andern Begebenheit gedenken, die damit in Verbindung ſteht.

Kaiſer Domizian hatte ums Jahr 83 (oder 85, wie andere meinen) ohne Urſache, nur um Stoff zu einem Triumph zu bekommen, mit den Chatten Händel angefangen. Er kam mit einem Heere nach Gallien, und ließ das Gerüchte verbreiten, daß er keine andere Abſichten habe, als ſeine neue Einrichtung der Schazzung daſelbſt durch Truppen zu unterſtüzzen. Plötzlich aber erſchien er an der Grenze der Chatten, und erfocht bei dieſem Ueberfall über das ſichre Volk einige Siege. So erzählt Frontin die Sache [110]. Sueton erwehnt dieſes Kriegs, den der Kaiſer ungereizt

Cheruskern, welche, ſolang bei der ehemaligen Partheiwuth in Cheruskien groſſe Rollen geſpielt hatten, und nun ihren Einfluß verlohren, begaben ſich zu den benachbarten (unter welchen die Chatten die erſten und mächtigſten waren) und gaben vor: die alte deutſche Freiheit ſey in Gefahr, die Römiſche Macht wachſe von neuem über ſie empor.

110) Stratagem. L. I, c. 1.

(ſponte) unternommen, ſo wie des deswegen gehaltenen Triumphs, doch ohne weitere Umſtände beizufügen [111]. Aber Tazitus entdekt die ganze Farce, den wahren Verlauf dieſes Poſſenſpiels [112]. Nach ihm hatte der Kaiſer nicht im geringſten Urſache ſich des Siegs zu rühmen. Anſtatt einige Vortheile über die Chatten erkämpft zu haben, war er, wo nicht geſchlagen, doch ohne Erfolg abzuziehen genöthiget worden. Ja um nur den Schein eines Siegs, zur Täuſchung des Volks und Senats zu Rom zu gewinnen, erkaufte er einige Leute, die ſich die Haare färben und nach deutſcher Art kleiden mußten, um für gefangene Chatten angeſehen zu werden. Er hatte folglich in dieſem Kriege keine Gefangene gemacht, hatte alſo auch nicht Siege, die eines Triumphs werth geweſen wären, erfochten [113]. Und gierig nach dem Namen eines Beſiegers der Deutſchen war doch Domizian, wie alle ſeine Vorgänger und Nachfolger, weil kein Siegername höher geſchäzt wurde, als der eines Germanikus.

Von Seiten der Römer ſchränkte man ſich, nach dieſem fruchtloſen Verſuch, nur auf bloſſe Grenzvertheidigung ein (denn von einem geſchloſſenen Frieden lieſet man nichts), ſo wie auch die durch die römiſchen Grenzwälle eingeſchloſſenen Chatten gegen Gallien nichts unternahmen — dagegen übten dieſe nun ihre Rache an den Cheruskern aus, die, ſeitdem des

111) In Domitiano c. 6: Expeditiones partim *ſponte* ſuſcepit, partim neceſſario. *Sponte* in *Chattos*, neceſſario unam in Sarmatas — in Dacos duas. De Chattis Dacisque poſt varia proelia duplicem triumphum egit.

112) In vita Agricolae, c. 39: Domitiano inerat conſcientia, deriſui fuiſſe nuper falſum e Germania triumphum, emtis per commercia, quorum habitus et crines in captivorum ſpeciem formarentur. Welche Schande für den Beherrſcher des größten Theils der Welt, ſich einen Scheintriumph zu kaufen, um das Auge des nach Siegen lüſternen Volks zu Rom mit dem glänzenden Blendwerk eines Sieggepränges zu täuſchen! Mußte nicht der Monarch ſelbſt, ſammt ſeinem Heere, zum Ziel des Spotts werden?

113) Exc. e Dion. Caſſ. L. LXVII per Xiphilinum, p. 760: Domitianus profectus in Germaniam cum exercitu, hoſte nunquam viſo, revertit.

Italikus königliche Stammlinie in Cheruskien herrſchte, des Kaiſers treue Bundsgenoſſen geweſen waren, und auch an dieſem Kriege entweder Theil genommen, oder doch die Chatten bedrohet hatten — und kehrten ihre Waffen gegen dieſelben. Und hier zeigte ſichs, was die Erfahrung ſo oft beſtätiget hat, wie wenig ſich auf Bündniſſe zu verlaſſen, ja wieviel dabei zu befürchten ſey, wenn man nicht ſelbſt zum Kriege ſtark und genugſam gerüſtet iſt. Chariomer, König der Cherusker, wurde aus ſeinem Reiche durch den Chattiſchen Einfall verdrängt, fand zwar Bundsgenoſſen, durch deren Hülfe er ſich wieder in den Beſitz deſſelben ſezte; Allein, bald verlieſſen ihn auch dieſe — die Chatten gewannen von neuem die Oberhand. Er ſchikte Geſandten an den Kaiſer und neue Geiſeln, zur Befeſtigung ſeines friedlichen und bundsverwandten Verhältniſſes, nach Rom — bat flehentlich um Hülfe. Aber die unedelmüthige Politik des Kaiſers, welcher die Gefahren eines neuen Chattiſchen Kriegs ſcheute, begnügte ſich, ihm, ſtatt einer wirkſamen Hülfe, nur Geldſubſidien zu zahlen [114]. Verlaſſen von ſeinen Freunden ſahe alſo der unglükliche Chariomer ſich genöthigt, den Chatten die gemachten Eroberungen, welche bis über die Aller ſich erſtrekten, zu überlaſſen. Ein mit ihm verbünderes Volk, die Foſen (an der Fuſe im Hildesheimiſchen), litten dabei gleichen Verluſt an Landen, wie aus den Worten des Tazitus erhellt [115]. Denn daß auf dieſen Krieg das-

114) Exc. Theodos. e Dion. Caſſ. L. LXVII p. 760: Chariomerus autem, Rex Cheruſcorum, a Chattis imperio ſuo propter amicitiam, quam cum Romanis colebat, ejectus, primum ſocios ſibi quosdam adjunxit, et in recuperando regno ſuperior evaſit. Poſtea deſertus ab eis, quum Romam obſides miſiſſet, ac Domitianum ſupplex oraſſet, non impetratis auxiliis, pecuniam tamen accepit.

115) *Tracti ruina Cheruſcorum et Foſi*, contermina gens. Tac. Germ. c. 36. Ehehin ſuchte man die Foſen in der Grafſchaft Henneberg, wie z. B. Seb. Güthe im poligr. Meining. L. I, §. 3, der ſolches aus den Namen verſchiedener Hennebergiſchen Orte zu erweiſen geſucht hat. Dieſes Vorgeben ſcheint ſchon Hönn in der Cob. Chronik, I. B. S. 6, zu bezweifeln. Da die Eroberungen der Chatten hauptſächlich über die Braunſchweig-Lüneburgiſchen Lande als den Hauptſitz der alten Cherusker ſich erſtrekten, und die Foſen gleiches Schik-

jenige gedeutet werden müſſe, was in der angeführten Stelle erzählt wird, hat ſchon Maſcov in der Geſchichte der Deutſchen Th. I. S. 137 bemerkt. Tazitus ſagt: „die an die Chauzen und Chatten angrenzenden Cherusker waren durch einen langen Frieden, da niemand ſie zu bedrohen ſchien, weichlich geworden 116). In dieſer ſo glüklichen Lage hätten ſie nur die Sorge für ihre Sicherheit nicht auſſer Augen ſezzen ſollen, indem man neben mächtigen und gewaltthätigen Nachbarn ſich vergeblich mit einer dauerhaften Ruhe ſchmeichelt. Kommt es dann zum Streit, ſo rühmt der Sieger, wenn er nicht alles nimmt, noch ſeine Mäſſigung und Billigkeit 117), und darum hieß auch das ehehin als wakker und großmüthig geprieſene Cheruskervolk, nun feig und thöricht. So hat das Glück den ſiegenden Chatten den Preis der Weisheit zugewendet. Durch den Sturz der Cherusker wurden auch ihre Grenznachbarn, die Foſen, niedergeſchmettert. Auch dieſe litten nach Verhältniß gleichen Verluſt — wäre es glüklich gegangen, hätten ſie, als die Schwächern, wohl nicht den Gewinn mitgetheilt." So wenig wir genau wiſſen, wie groß der Nachtheil der gedemüthigten Cherusker geweſen iſt, ſo bezeichnet doch *ruina Cheruſcorum*, worein auch die Foſal traf, ſo iſt wohl die Meinung, daß ſie im Hildesheimiſchen an der Fuſe ihre Anſizze hatten, der Wahrheit gemäſſer.

116) Von welcher Zeit an iſt dieſer lange Friede zu rechnen? Ohne Zweifel von der Epoche des Königs Italikus an, der durch die Freundſchaft der Römer und Longobarden ſich auf ſeinem Throne behauptete. Seit dem Jahre 50, hatten die Chatten nur einmal, nemlich während der Unruhen im Römiſchen Reich nach Kaiſer Nerons Tod, gewagt, durch Einfälle ins römiſche Gebiet ihrem kriegeriſchen Muth Nahrung zu geben. Damals lag alle Hoheit des Kaiſerthums zu Boden. Allein, bald flößte Veſpaſians Weisheit und Kriegsglück neue Ehrfurcht ein. Die Chatten ſahen ſich wieder zwiſchen den Römern und Cheruskern bedroht, und daher erfolgte, ſeit dem Jahre 69, ein Zwangsfriede, der bis 83, da Domizian durch ſeine Eitelkeit ihn ſtöhrte und den Umſturz des Cheruskiſchen Reichs veranlaßte, fortdauerte.

117) Von der Wahrheit dieſes Erfahrungsſazzes: Modeſtia ac probitas nomina ſuperioris ſunt, liefert die neueſte Geſchichte Deutſchlands treffende Belege.

ſen verwikkelt woeden ſind, einen groſſen Länderverluſt. Sie hätten entweder, wenn ſie im Lande ſizzen blieben, ein fremdes Joch auf ſich nehmen, oder, wenn ſie, wie es der Deutſchen Sitte mit ſich brachte, auswanderten, ſich mehr nach Oſten, nach Thüringen und nach der Elbe hindrängen müſſen. Nach des Ptolomäus Angaben wohnten ſie zu ſeiner Zeit unter dem Sudetiſchen Gebirge bis zur Elbe, ſo daß die Teuriochämen ſie von Frankonien trennten. Von nun an verſchwinden die Cherusker faſt aus der Geſchichte. Erſt unter den Franken und in ihrem Bunde finden ſie ſich wieder. Die Schikſale derſelben liegen folglich von des unglüklichen Chariomers Regierung an, bis zu ihrer Wiedererſcheinung im vierten Jahrhundert, im Dunkeln [118]. Eben ſo wenig wiſſen wir, wie lange die Chatten ſich im Beſitz des eroberten Cheruskerlandes behauptet haben.

Ich habe bisher die Geſchichte der dem Grabfeld benachbarten Cherusker bis zu ihrem äuſſerſten Ziele verfolgt. Dieſes mußte ich thun, weil ſie zu vielen Einfluß auf die Schikſale der Chatten, als Herrn des Grabfeldes, hatten. Es iſt Zeit, nun nach der Lage, in welcher dieſes Volk auf einer andern Seite in Hinſicht auf die Römer, während der Cheruskiſchen Uebermachts-Epoche ſich befand, zurükſehen.

Römiſche Schmälerung Frankoniens durch den Pfahlrain.

Schon oft erwähnte ich der römiſchen Grenzwälle des Pohlgrabens, des Pfahlrains, der Teufelsmauer, ohne von der Beſchaffenheit derſelben nähere Auskunft zu geben. Dieſe bin ich alſo meinen Leſern ſchuldig, weil dadurch die Geſchichte, ſo wie der Umfang, des alten Frankoniens, Licht

118) Sollte ich den Namen dieſes Chariomerus ins Deutſche überſezzen, ſo würde er Germar heiſſen, denn ſo lautete eigentlich der altdeutſche Name. Vielleicht hat von demſelben die Germakener Mark (Germaramarca) welche im heutigen Eichsfeld, in dem an dem öſtlichen Werraufer gelegenen Heſſiſchen Amte Eſchwege, im Gebiete der Reichsſtadt Mühlhauſen ꝛc. zu ſuchen iſt, ihren Namen. Nachdem die Cherusker aus dem braunſchweigiſchen Harz vertrieben, und ſich immer weiter nach Oſten auszudehnen genöthigt worden waren, könnte dieſe Mark die Grenzprovinz jenes Königes Chariomer geweſen ſeyn, und von ihm den Namen empfangen haben. In dieſer Mark liegt ein Dorf Germerode.

gewinnt, und weil dieſer Gegenſtand ſelbſt noch Berichtigungen bedarf, ohne welche man ſtets noch mit Zweifeln kämpfen müßte. Bei der hierüber anzuſtellenden Unterſuchung werde ich blos meinen Weg gehen, ohne mich an die Zuſtimmung, oder den Widerſpruch derer, die anderer Meinung ſind, zu kehren. Wollte ich mit Widerlegun en mich abgeben, ſo müßte ich von dieſem Stoff ein beſonderes Buch ſchreiben.

Die erſte Veranlaſſung zur Entſtehung der römiſchen Grenzwälle erzählte ich ſchon oben. Sie war nämlich die Auswanderung der Markomannen und anderer Sueviſchen Völker aus den Gegenden vom Rhein herauf bis an die böhmiſche Grenze, ſo wie auch aus einem Theile von Schwaben. Dieſe Begebenheit brachte eine Revoluzion für Deutſchland hervor. Indem dadurch auf der einen Seite eine groſſe Nazionalmonarchie begründet wurde, ſtellte die Entfernung eines ſo mächtigen Volks aus den vorliegenden Provinzen den ganzen Süden blos. Schon waren die Grenzen Deutſchlands am Rhein merklich geſchmälert worden, wie Herr Wenk mit ſtarken Gründen erwieſen hat. Druſus hatte die Veſtung Mainz (Moguntiacum), die ſtärkſte Vormauer des Römiſchen Reichs gegen die Deutſchen, angelegt. Er begnügte ſich aber damit nicht, ſondern umgab, um dieſes Denkmahl ſeiner kriegeriſchen Talente genugſam zu dekken, die Gegenden am Rhein, ſeine in Deutſchland gemachten Eroberungen, mit einem ſtarken Erdwall, der auf einer ſteinernen Grundmauer ruhte, und mit tiefem einfachen, an manchen Stellen auch doppeltem Graben, wie nicht weniger mit einer über den Wall angelegten Verzäunung (Paliſaden) verſehen war 121). Es iſt dieſer Grenzwall unter dem Namen des Pohlgrabens

121) Florus L. IV, c. 12: Praeterea (Druſus) in tutelam provinciarum, praeſidia atque cuſtodias ubique diſpoſuit per Moſam flumen, per Albim, per Viſurgim. Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius caſtella direxit. Dieſe zahlreichen Kaſtelle waren urſprünglich nichts weiter, als bloſe Schanzen. Wie hätte Druſus in den wenigen Jahren ſeiner Kriegsbefehlshabung in Deutſchland ſo viele Feſtungen erbauen können? Kaſſel bei Mainz war unſtrittig eine von dieſen Schanzen. Sie dekte die zwiſchen Mainz und dem deutſchen Boden angelegte Brükke, und gehörte nothwendig zur Befeſtigung von Mainz. So mögen auch einige Orte am Rhein daher ih-

(Palgraben, vom lateiniſchen *palus*, oder Pfahlgraben von dem deutſchen Pfahl ſollte man ihn nennen), bekannt. Die Spuren und Ruinen die-

ren Urſprung haben. Hauptſächlich wird aber doch durch jene Menge von neuen durch den Druſus angelegten Kaſtellen die Errichtung des Pohlgrabens, der mit Kaſtellen oder Schanzen befeſtigt war, verſtanden. In der Folgezeit wurden aus einigen dieſer Schanzen, regelmäſſige Veſten, wovon noch jezzo hier und da die entdekten Grundmauern zeugen. Die Fertigkeit und Geſchwindigkeit der Römer in Errichtung von Grenzwällen und Mauern erhellt aus des Cäſar L. I, de bell. Gall. c. 6-8. Am 28. May 697, nach Erb. Roms langten die Helvezier an der Rhone an und beſchickten den Cäſar durch Geſandte, um den freien Durchzug durch die Römiſche Provinz in Gallien zu erlangen. Er beſchied ſie auf den 13. April, um ihnen ſeinen Entſchluß zu eröffnen. In dieſer Zwiſchenzeit ließ er eine Mauer von 16 Fuß Höhe mit zugehörigem Graben, 19000 Schritte, d. i. faſt 5 Meilen lang, errichten. Alſo binnen 18 Tagen war dieſe Mauer verfertigt. Was Cäſarn möglich war, muß dem kaiſerlichen Stiefſohn und Liebling wohl nicht unerreichbar geweſen ſeyn. Seine Thaten in dem Feldzug vom Jahr 744 nach Erbauung Roms beſchränkten ſich unſtrittig nur auf die Errichtung ſeines Grenzwalls vom Mayn zur Lahn und zum Rhein ein. Dio Kaſſius ſagt davon nichts weiter, als folgendes: τὰ δὲ δὴ τῶν κελτῶν τῶν τε ἄλλων καὶ τῶν Χάττων (πρὸς γὰρ τοῖς Συγάμβροις μετέστησαν, καὶ τῶν τε χώρας αὐτῶν ἣν οἰκεῖν παρὰ τῶν Ρωμαίων εἰλήφεσαν, ἐξανέστησαν) ὁ Δροῦσος τὰ μὲν ἐκάκωσε, τὰ δὲ ἐχειρώσατο. Lib. LIV. in fine. Hier iſt nicht von Schlachten, noch von einem Zug durch Chattien die Rede, ſondern von Beſchädigungen und vom Unterjochen eines Volks. Die Römer behaupteten nemlich, daß das ehemalige Land der Ubier, welche von ihnen jenſeits des Rheins als Kolonie angeſezt worden waren, von ihnen rührig ſey, und, an wen ſie wollten, vergeben werden könne. Chatten hatten daſſelbe, ſeit dem Abzug der Ubier, benuzt und angebaut. Druſus fieng nun an, dieſes Land mit ſeinem Grenzwall zu umziehen, und ſeine Schanzen rings umher zu errichten. Ein Theil der Einwohner widerſezte ſich, und da er ſie mit Gewalt zur Unterwürfigkeit zwang, und ſie an ihren Beſizzungen beſchädigte, zogen ſie aus und verlieſſen das Land; andere dagegen lieſſen ſich zum Bleiben bewegen;

ſer Befeſtigung, wodurch ein anſehnliches Gebiet für die Römer in dem freien Deutſchlande gewonnen wurde, findet man noch heutiges Tages in der Wetterau, vom Mayn an bis zur Lahn und zum Rhein. Daher auch das ehemalige Daſeyn derſelben nicht geläugnet wird, noch geläugnet werden kann. Doch dieſe iſt es nicht, um welche wir uns zu bekümmern ha=

und wurden durch Drohungen, oder wirkliche Gewalt, zurükgehalten. Dieſe beſänftigte man durch den Vertrag, der ſie zum bloſen Kriegsdienſt und zur Treue an den Römiſchen Staat verband; und willig bauten ſie, obgleich ihr rauher Chattiſcher Charakter, ihre muthvolle Unerſchrokkenheit, ſich nicht verlohr, ferner das Land und bildeten ein beſonderes Volk, zu welchem hernach, als Germanikus die Chatten an der Eder und bei Mattium bekriegte, viele zu den Römern übergelaufene aus dieſen Gegenden ſich geſellten. (Tacit. Annal. L. I, cap. 56.) Von dieſen leztern hat wahrſcheinlich das Volk den Namen, Mattiaker, erhalten. Die vorhin ſchon da wohnenden waren die Juhonen aus der Gegend des Fluſſes Nuhne. Nach der Varianiſchen Niederlage zerſtöhrten die Chatten und andere Deutſche die Befeſtigungen. Daher Florus, als eine Folge von dieſer Schlacht, angiebt: Hac clade factum, ut imperium, quod in litore Oceani non ſteterat, in ripa Rheni fluminis ſtaret. L. II, c. 12: d. i. eine Folge dieſer Niederlage war, daß das römiſche Reich, welches der nördliche Ozean kaum zu begrenzen ſchien, nun durch das Rheinufer begrenzt wurde. Doch wurde die Ehrſucht der Römer nicht lang dadurch beſchränkt. Schon Tiberius, als Feldherr, ließ die verſchütteten Linien wieder aufräumen und an deren Wiederherſtellung arbeiten: Arma infert hoſti, quem arcuiſſe pater et patria contenti erant, penetrat interius, aperit limites etc. Vellej. Paterc. L. II, c. 120. Dem Dio Kaſſius zufolge entfernte er ſich, in den Feldzügen nach der Varianiſchen Schlacht, nicht weit vom Rhein; kein Feind zeigte ſich, es floß kein Blut, vermuthlich war er mit der Wiedererrichtung des Grenzwalls (Limites) beſchäftigt, wobei er aber ſich nicht bis nach dem Taunus hingewagt zu haben ſcheint. Denn das Kaſtell des Druſus auf dieſem Berge ließ erſt Germanikus wieder aufbauen. (Tac. Annal. L. I, c. 56. Poſito caſtello ſuper veſtigia paterni praeſidii in monte Tauno etc.

ben — Nur von der Befeſtigung des Pfahlrains, und der damit verbundenen Teufelsmauer, kann hier die Rede ſeyn. Es kommt nämlich darauf an, die Fragen zu beantworten und zu entſcheiden: Iſt die Begrenzung des Landes vom Mayn, in der Gegend von Obernburg, an bis in Schwaben, und von da bis nach Pföring an der Donau, diejenige, von welcher Tazitus Nachricht giebt, oder muß, was derſelbe von der Entſtehung des Grenzwalls und einem dadurch erworbenen römiſchen Gebiete in Deutſchland, welches er das Dekumaterland nennt, erzählt, nur von dem Pohlgraben in der Wetterau verſtanden werden? Ich trage kein Bedenken, mich geradehin für den erſten Fall zu erklären, und lege zu dem Ende meine Gründe vor. 1) Tazitus beſchreibt das Dekumaterland als ein zwiſchen dem Rhein und der Donau gelegenes Gebiet, und unterſcheidet dadurch daſſelbige ſeiner Lage nach weſentlich von einem Römergebiet zwiſchen dem Mayn und der Lahn. Dieſe Stelle iſt entſcheidend, ſo, wie ſie auch die einzige iſt, welche den Namen, Agri decumates, angiebt. 2) Nennt nun Tazitus den römiſchen Landſtrich zwiſchen dem Rhein und der Donau Agri Decumates und bezeichnet dagegen den Diſtrikt zwiſchen dem Mayn und der Lahn mit dem Namen: Ager Mattiacus, ſo folgt, daß er mit zweierlei Namen auch zweierlei Länder benennt habe. (S. Tacit. Annal. L. XI, c. 20: In agro Mattiaco legte ein Kurzius Rufus ein Silberbergwerk zur Zeit des Kaiſers Klaudius an. Ohnlängſt wurden die Spuren eines römiſchen Bergwerks zu Naurod im Oberamt Wisbaden entdekt, ohne Zweifel desjenigen, welches jener Römer angebaut hat. In dieſem Landſtrich befanden ſich Quellen eines warmen Geſundheitwaſſers, oder Bades, welche Plinius kannte und beſchrieb: Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum hauſtus triduo feruet etc. Hiſtor. mundi L. XXXI, c. 2. Etliche Jahrhunderte ſpäter kannte Ammian Marzellin aquas Mattiacas L. XXIX, c. 4, zum Beweis, daß dieſes Land im Alterthum unverändert ſeinen Namen behalten hat — und folglich kein Grund vorhanden iſt anzunehmen, daß daſſelbe je agri Decumates geheiſſen habe. Jene Quellen ſind ohne Zweifel die Badewaſſer zu Wisbaden.) 3) Die Einwohner des Dekumaterlands waren verarmte, flüchtige Gallier; die des Mattiakergebiets, Deutſche, Abkömmlinge der Chatten, aus der Gegend der Chattiſchen Hauptſtadt, Mattium, welche Ptolemäus Mattiakum nennt, gebürtig. Die Entſtehung dieſes vom Chattiſchen Hauptſtamme abgeriſſenen Zweigs S. Anm. 121. 4) Das Deku-

materland war ein dem römiſchen Reiche einverleibtes, und zu Abgaben verpflichtete es Land und die Einwohner deſſelben wirklich römiſche Unterthanen. (Sinus imperii et pars prouinciae habentur.) Der Landſtrich, welchen die Mattiaker inne hatten, war nicht römiſch Gebiet, war von allen Abgaben frei, und das Volk ſelbſt nur zu Kriegsdienſten den Römern verpflichtet, gleich den Batavern; es regierte ſich ſelbſt nach ſeinen Geſezzen und hatte auſſer der Kriegsfolge (obſequium) nur Ehrerbietung, nicht Unterwürfigkeit, dem Kaiſerſtaate zu leiſten (reuerentia). Es wohnte ſede finibusque in *ſua ripa*; der Landſtrich am Rhein, welchen es inne hatte, war und blieb deutſch, wurde nicht römiſch. Sie hatten vermuthlich in Gemeinſchaft mit den Römern den Grenzwall zu beſezzen und zu vertheidigen. 5) Hinter den Dekumatiſchen Feldern begann auf der Nordſeite die Chattiſche Grenze mit dem Herzyniſchen Wald — (vltra hos agros decumates Catti initium ſedis ab Hercynio ſaltu inchoant —) und da, wo dieſer Landſtrich am Mayn ſich oberhalb Amorbach bei Obernburg endigt, finden wir den mit dem Harznamen noch heutiges Tages bezeichneten Wald Speß-Hard, (vor Alters Speiches-Hart). Doch es wird nöthig ſeyn, über dieſe Säzze den Tazitus ſelbſt zu hören — Dieſer vortrefliche Geograph, ohne deſſen Geſchicht- und Erdbeſchreibung wir von den Alterthümern unſers Vaterlandes wenig wiſſen würden, hebt ſeine Erzählung von den deutſchen Völkerſchaften mit den Unterthanen und Schuzverwandten des römiſchen Staates an, durchläuft den ganzen Rhein, bis hin zu den Alpen, wo er überall nur Angehörige des Reichs fand — dann aber kehrt er zu den freien ganz unabhängigen Deutſchen zurück und da ſind ihm die Chatten, hinter dem Dekumatergebiet, (dieſes lag folglich ſüdlicher, als das Land der Mattiaker, weil er von Norden nach Süden, und nun von Süden nach Norden ſich zurüklenkt) die erſten — Dieſes zur Einleitung, und nun rede Tazitus ſelbſt: „Vor allen dieſen Völkern (vorher hatte er die jenſeits des Rheins wohnhafte, romaniſirte deutſche Völker, die Trierer, Nervier, Vangionen ꝛc. beſchrieben) heben ſich die Bataver durch Tapferkeit hervor — Sie bewohnen die Rheininſel Betuwe, ſind Abkömmlinge der Chatten, haben ſich in jener Inſel niedergelaſſen, wo ſie nun ein Beſtandtheil des römiſchen Reichs geworden ſind. Noch bleibt ihnen auch hier die Ehre ihrer Abſtammung von den Chatten, und der ehemaligen Gemeinſchaft mit dieſem Volk, indem ſie von allen Laſten und Abgaben frei, nur zum Kriegsdienſt verpflichtet ſind, und, wie die Waffen eines Zeug-

hauſes, nur zum blutigen Kampf bereit gehalten werden. In gleichem Verhältniß, als Zugewandte der Römer, ſteht das Volk der Mattiaker. Denn der übermächtige römiſche Staat hat ſeine Herrſchaft bis über den Rhein, und über ſeine vormaligen Grenzen ausgedehnt. Es ſind alſo die Mattiaker zwar ein, an dem ihnen, ſo weit ihre Grenzen reichen, zugehörigen rechten Ufer des Rheins ſeßhaftes, doch mit Sinn und Muth für den Römiſchen Staat im Krieg und Frieden treumeinendes Volk, in gleichem Verhältniß gegen denſelben und in gleicher Beſchaffenheit mit den Bataveꝛn (nämlich laſten= und ſteuerfrei, wie dieſe, nur zur Kontingentſtellung verpflichtet) doch dieſen nach der Eigenheit ihres Klima und Bodens an feurigem Kriegsmuth noch überlegen. Zu den Germaniſchen Völkerſchaften möchte ich nicht gerne diejenigen rechnen, welche die Dekumatiſchen Felder bauen, ob ſie gleich auch auf der Oſtſeite des Rheins und am weſtlichen Ufer der Donau, (d. i. auf deutſchem Boden) ſich niedergelaſſen haben. Luftige, durch Noth und Armuth kühn gewordene Galliſche Auswandrer wagten es, in dieſem Lande, das keinen Herrn, weder den Deutſchen, noch den Römern zu ſtändig war) ſich feſtzuſezzen. Bald, (nachdem dieſe Anſiedler ſich gemehrt hatten) errichtete man Grenzwälle, (limite acto) befeſtigte ſie mit Schanzen und eingelegten Beſazzungen (promotisque praeſidiis) und ſo wurde daraus ein dem Kaiſerreiche einverleibter Boden, der als ein Anhang einer Provinz betrachtet wird. Hinter dem Dekumatergebiet beginnen die Chattiſchen Wohnſizze am Herzyniſchen Wald [122]. Ich fahre nun fort meine Gründe, für das Daſeyn eines Schwäbiſch=Fränkiſchen Dekumatergebiets, aufzuzählen. 6) Appian von Alexandrien im Prooemium der bürgerlichen Kriege ſagt: die Römer herrſchen auch über etliche Galliſche Völkerſchaften, welche jenſeits des Rheins wohnen [123]. Ich darf bei dieſer merkwürdi=

122) Tacit. de mor. Germ. cap. 28-30.

123) In Europa fluvii duo, Rhenus et Danubius Romanis fines imponunt. Quorum Rhenus in oceanum germanicum ſeptentrionalem, Danubius in Euxinum pontum influit. *Ultra progreſſi nonnullis Gallorum, qui ſupra Rhenum habitant, gentibus*, et iis, qui trans Danubium ſunt, quos Dacos vocant, Romani imperant. Dieſer Geſchichtſchreiber lebte unter Trajan, Hadrian, und Antonin Pius, alſo bald nach dem Tazitus.

gen, in dem Streit über die Dekumatiſchen Felder, ſo viel ich weiß, noch gar nicht beachteten Beweisſtelle, meine Gegner kühnlich auffordern, mir die Galliſchen Völker, welche in dem ſchmalen Pohlgrabengebiet unter römiſchem Schuzze gewohnt haben möchten, zu nennen. Dieſer Landſtrich betrug ohngefähr 18 bis 19 Meilen Länge, und in höchſter Breite etwa 6 Meilen. Wie viel Völker getraut man ſich denn wohl auf dieſen engen und kleinen Platz zu pflanzen? In dem Schwäbiſch = Fränkiſchen Dekumatergebiet, einem Landſtrich von faſt 50 Meilen Länge und faſt 40 Meilen Breite durften wohl eher mehrere Völkerſchaften hauſen — Appian war mit Ptolemäus völlig gleichzeitig — dem leztern müſſen dieſe Galliſchen Anwohner des öſtlichen Rheinufers gewiß bekannt geweſen ſeyn, und ſie daher mit ihren Volksnamen auf ſeiner Landcharte von Deutſchland verzeichnet ſtehen — laßt uns alſo nach ſehen! Er nennt in der Gegend des ſüdlichen Maynufers zuerſt Intuerger. Dieſe mußten als ein Galliſches ausgewandertes Volk nothwendig vorher in Gallien gewohnt haben — und wir finden beim Ueberblick des alten Galliens, an der Garonne, Jtiobrigä, beim Ptolemäus; Cäſar und Strabo nennen ſie Nitiobrigä. Ihr ächter Name mag demnach Intbrigä geweſen ſeyn. Die Hauptſtadt derſelben hieß Aginnum (Agen). Die Wurzelbuchſtaben des deutſchen Names, Intuerger, ſind in dem Galliſchromaniſirten Namen Nitiobrigä enthalten; folglich verurſachte die deutſche Mundart aus Intbreger oder Nitbreger, die geringe Umänderung Intbreger, oder Intberger. Gegen den Schwarzwald hin ſezt Ptolemäus ans öſtliche Rheinufer, Viſpi. In Gallien ſaß an der Südſeite der Garonne ein Volk, Viviſker oder Vibisker genannt, welche Plinius richtiger Uviſker nennt. Ihre Hauptſtadt hieß Burdegala, jezzo Bourdeaux. Unterhalb der Viſper ſezt Ptolemäus die Caritni, am rechten Rhoneufer. Dieſe finden ſich in Gallien unter dem Namen Ruteni (nach Ptolemäus Rutani) im Ländgen Rouerque. Ihre Hauptſtadt war Segodunum, welche ſpäterhin ciuitas Rutenorum hieß, heut zu Tage Rhodez. Aethikus nennt ſie unter den Völkern Deutſchlands Ruthreni 124).

124) Dieſer Erdbeſchreiber zählt in Deutſchland 54 Völkerſchaften, benennt ſie aber nicht ausführlich. Vergleicht man dieſe Zahl mit den im Ptolemäus benannten Völkern, ſo kommen gerade auch 54 Völkerſchaften innerhalb des alten Deutſchlands heraus, wenn man nemlich die Völker von einerlei Namen, jedes

Neben denſelben hat Ptolemäus, Vargiones — Dieſe in der Gegend von Worms am diſſeitigen Ufer wohnhafte Nazion muß, wie ſchon mehrere eingeſehen haben, Vangiones, heiſſen, folglich die Wormſer ſelbſt, welche auch diſſeits ſich angebaut hatten. Jene erſtern, Intuerger, Viſper und Caritner, ſind alle Aquitanier. Sie kamen, durch Noth und Armuth aus ihrem Vaterland gedrängt, in eine ferne Gegend, wie ehehin die Tektoſager, und Volkä, ihre Landsleute, deren Hauptſtädte in Gallien Narbonne, Toulouſe und Nimes [125] geweſen ſind, aus Aquitanien nach Böhmen gekommen waren. So wie die Deutſchen durch jede Volkstrübſal bald zur Auswanderung bewogen werden konnten, ſo auch die Gallier. Es waren indeſſen anfänglich nur mehrere Familien aus einerlei Volk, die hernach zu Völkerſchaften anwuchſen — auch miſchten ſich zu dieſen Hauptſtämmen Leute, aus allerlei andern Galliſchen Völkern, und wurden nach jenen genannt. 7) Unwiderſprechlich iſt der römiſche Beſitz der Schwäbiſch-

für eins zählt, z. B. groſſe und kleine Buſakterer, die Longobarden und Lakkobarden, die groſſen und kleinen Chauzen, die Luti-Omani und Luti-Buri. Wenn man ferner die römiſchen Schutzverwandten und Unterthanen, nemlich die Ingrionen oder Juhonen, die Intuerger, Vangionen, Karitner und Wiſper wegläßt; und wenn man, wie Gerhardi im a. b. Th. I, S. 41 die Parmäcampi und Adrabäcampi für Campi, oder Gefilde, Gegenden, nicht für Völkernamen, hält. Hieraus würde folgen, daß Aethikus ſeine 54 Völkerſchaften nur dem Ptolemäus abgeborgt hätte — zugleich aber würde dadurch meine Meinung von den Ingrionen, Intuergern, ꝛc. als römiſchen Schutzverwandten und Unterthanen, beſtätigt.

125) Tenent maxime occidentalia Galliae Narbonenſis Volcae et Tectoſaces (beim Plinius und Mela heiſſen ſie Tectoſages) quorum civitates: Illiberis, Ruscinum, Toloſa colonia, Ceſſaro, Carcaſo, Baetirae, Narbon colonia. Poſt hos usque ad Rhodanum fluvium ſunt Volcae Aricomii, quorum urbes mediterraneae Vindomagus, Nemauſum colonia etc. Ptolem. L. II, p. 47. b. Caeſar de bell. gall. L. VI, c. 24: Fertiliſſima Germaniae loca circum Hercyniam ſilvam — Volcae Tectoſages occuparunt, atque ibi conſederunt. Quae gens ad hoc tempus iis ſedibus ſe continet.

Fränkiſchen Lande am Pfahlrain, und wird ſelbſt von den Gegnern zugegeben. Nur die Zeit, von welcher an der Römer Herrſchaft in dieſem Landſtrich zu datiren ſey, und nur die Eigenſchaft als Dekumaterland, wird beſtritten. Man hat nämlich bis jezt noch keine Denkmale römiſcher Botmäſſigkeit, die die Kaiſerregierung des Adrians am Alter überſtiegen 126), allda gefunden. Allein, kann man mit Recht, dergleichen aus einem Zeitalter erwarten, in welchem der Muth und die Erbitterung der von Rom her auf allen Seiten bedrohten Deutſchen, den Beſitz dieſer Lande noch ſo unſicher machte? Und war man denn immer eifrig in Erforſchung und Aufbewahrung römiſcher Alterthümer? Wie viele hat der Krieg, die Zeit zerſtört? Dennoch fehlt es nicht an Monumenten aus dem Zeitalter der Antoninen, nicht an Steinſchriften, Meilenzeigern, Schweißbädern, Altären, ausgegrabenen Gefäſſen, angelegten Heerſtraſſen, Grundmauern zerſtörter römiſcher Veſtungen 127), Todtengrüften. Man weiß, daß Legionen, Kohorten ꝛc. als Beſazzung da ihre Standquartiere gehabt (ſchon 148 zu Bekkingen bei Heilbronn) und daß eine kleine Anzahl römiſcher Truppen ſchon hinreichte, Linien gegen die, obgleich tapfern, doch zum Angriff auf bewaffnete Mauern und Thürme ganz ungeſchikten Deutſchen zu vertheidigen. Mehrere Städte ſind durch ihre Namen ſchon Denkmale ihres römiſchen oder galliſchen Urſprungs, z. B. Arae flauiae, (rührt ohne Zweifel aus dem Zeitalter der flaviſchen Kaiſer, der Veſpaſianen her, lag, nach Mannert, in der Gegend von Rothweil); Lupodunum (Ladenburg), Tarodunum, — ſind keltiſche Namen. Die Zeit der Beſitzergreifung läßt ſich nun auch durch eine noch nicht beachtete Stelle beſtimmen. Herodian hat eine Nachricht aufbehalten, welche den Anfang der Eingrenzung des Dekumaterlands ins Licht ſezt. Er ſagt: Nachdem Auguſtus die Al=

126) Eine einzige Spur höhern Alters wurde bei Abtragung eines Thurms zu Darmſtadt entdekt. Man fand nemlich im Grund deſſelben Münzen des Kaiſer Trajan 1553.

127) Solche waren zu Oeringen, Marbach, Abrinsberg bei Heidelberg, Beihingen am Neckar, Gleichen, Ohrenberg, beide im Hohenlohiſchen, Heſſelbach, Wirzberg, beide im Odenwald, Jagſthauſen, Vielbrunn, ohnfern vom Mayn, im Werthheimiſchen; Wimpfen ꝛc.

leinherrſchaft erlangt hatte, befreite er die Einwohner Italiens von der Konſkripzion, und von der Waffenlaſt, und dagegen umzingelte er den Hauptſiz ſeiner Herrſchaft (Italien, welches er entwaffnet hatte), mit Veſten und Schanzen, nahm Soldaten, die gegen Kapitulazion angeworben wurden, in Dienſt, und verlegte ſie zum Schuz an die Vormauer Italiens, für deſſen Sicherheit er alſo ſorgte, daß es durch groſſe Ströme, durch Grenzwälle und Bergſchanzen, wie nicht minder durch wüſte unzugängliche Gegenden genugſam gedekt war [128]. Hier iſt augenſcheinlich die Rede von dem Pfahlrain. Durch dieſen wurde das Reich geſichert — nicht durch den Pohlgraben, welcher nur Mainz und andere niederrheiniſche Feſtungen dekte — und Streifereien in Gallien hinderte. Von den Flußbetten des Mayns, des Rheins und der Donau her erhoben ſich alle die Sturmwetter, welche dem Kaiſerſizze gefährlich wurden, in den erſten Jahrhunderten. Hier mußte alſo vorgebaut werden — und hieher verlegten auch die Römer eine genugſame Macht. Wenn unter dem Kaiſer Galba in ganz Gallien nur 1, in Afrika 1, in Spanien 2; und unter Alexander Severus in Italien 1, in Rhäzien 1, in Norikum 1, in Dazien 2, in Afrika 1, Legionen zur Beſazzung lagen, ſo wurden dagegen zur Bewahrung von Ober- und Niedergermanien unter den Kaiſern Auguſt, Galba und Alexander, 8 Legionen gebraucht, und konnten im Nothfall die Truppen in Vindelizien, ſo wie die vom Rhein her zum Schuzze des Grenzwalls einander unterſtüzzen. In Kriegszeiten ſtunden Armeen da — Es war folglich der Pfahlrain, welcher die Donau mit dem Mayn und Rhein zu einer zuſammenhängenden Feſtung verband, das, woran ſchon Auguſtus hatte arbeiten laſſen [129].

128) Ἐξ οὗ εἰς τὸν Σεβαστὸν περιῆλθεν ἡ μοναρχία, Ἰταλιώτας μὲν πόνων ἀνέπαυσε, καὶ τῶν ὅπλων ἐγύμνωσε, φρούριά τε, καὶ στρατόπεδα τῆς ἀρχῆς προὐβάλετο, μισθοφόρους ἐπὶ ῥητοῖς σιτηρεσίοις στρατιώτας καταστησάμενος ἀντὶ τείχους τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς· ποταμῶν τε μεγέθεσι καὶ τάφρων, ἢ ὀρῶν προβλήμασιν, ἐρήμῳ τε γῇ καὶ δυσβάτῳ φράξας τὴν ἀρχὴν ὠχυρώσατο. Herod. L. II.

129) Ich bemerkte hierbei, daß in der Stelle des Herodian überall nur die Rede von Italien iſt. Dieſes verſteht derſelbe unter der ἀρχὴ, weil daſſelbe der

Dieſer war es, den Herodian beſchrieb, welchem die erwehnten groſſen Flüſſe nebſt dem Nekker, die Befeſtigung an dem Wall, die Mauer, welche auch über hohe Berge geführt worden war, und die Helvetiſche und Boiſche Wüſten, ſo beide hinter und an dem Pfahlrain lagen, ſeine Stärke gaben 130). An dieſer Schutzwehr mag Auguſtus nach der Varianiſchen Niederlage, da er mißtrauiſch auf die Waffenſtärke der Legionen, für Italien zitterte, zu bauen angefangen haben 131). Schon waren ſeit dem Markomanniſchen Auszug 13 Jahre ohngefähr verfloſſen und Galliſche Abentheurer, denen ihr Vaterland zu eng war, die auch wohl in einem öden Land Freiheit ſuchten, hatten ſich ſchon in Menge eingefunden. Nun, da Marobodüus eine feſte Macht gegründet hatte, und immer furchtbarer zu werden begann, erachtete es Auguſtus Zeit zu ſeyn, jene Linien ſeiner

Hauptſitz des Reichs, weil auf Roma caput mundi das Kaiſerthum beruhte, und nur der rechtmäſſiger Kaiſer war, welchen Rom, und der Senat dafür anerkannte. Indem Auguſtus den Italiänern die Pflicht, Rom und Italien zu ſchüzzen, abnahm, übertrug er dieſen Schutz Lohnſoldaten, welche er um Italiens Grenzen her, da wo feindliche Völker anſtieſſen, verlegte — alſo gegen Deutſchland, wo die Alpen ſchon für Italien eine ſtarke Vormauer machten. (Er nennt die Alpen ausdrüklich die Vormauer Italiens, L. c. p. 105: μέγιςα ἐκεῖνα ὄρη (die Alpen meint er) — ἐν τείχες χήματι περίκειται καὶ προβέβληται Ἰταλίας. Um dieſe Vormauer Italiens her lagen folglich die Veſten und Schanzen, Gräben und Bergwälle, welche Auguſtus errichtet hatte.

130) Sub Carithnis Viſpi et Eluctiorum eremus, usque ad Alpium montes. Ptolem. L. II, p. 49 b. Strabo ſagt B. VII, S. 292, daß die Vindeliker und Helvezier einen groſſen Theil der Ufer des Bodenſees beſaſſen — und neben dieſen Ufern die Wüſte der Bojer anſtieß, die ſich bis nach Pannonien erſtrekte.

131) Nicht vor derſelben, weil Florus ausdrüklich ſagt, daß zur Zeit dieſer Niederlage die Römer ihre Beſizzungen jenſeits des Rheins nicht mehr gehabt noch behauptet haben. Der neue römiſche Diſtrikt diſſeits des Stroms iſt alſo erſt nach dieſer Zeit erworben worden.

Macht entgegenzuſezzen, die er nicht ſo leicht überſchreiten konnte — und gründete ſo ein Werk, das 13 Jahrhunderte noch nicht ganz zerſtört haben. Vielleicht vollendete er es nicht — und blieb die Ausführung ſeinem Nachfolger überlaſſen; vielleicht betrieb auch dieſer, nachdem durch des Marobodus Sturz die Gefahr verſchwunden war, das Liniengeſchäfte nicht weiter. Wenigſtens in der leztern Hälfte ſeiner Regierung nicht mehr 132). Kaligula, der vierte römiſche Kaiſer, war weiſer Maasregeln unfähig 133). Wahrſcheinlich war dem fünften Cäſar, Klaudius, die Vollendung vorbehalten 134). Die folgenden Monarchen hatten bis auf Trajan wenig mit

132) (Tiberius) reipublicae curam usque adeo abjecit, ut — Gallias a Germanis vaſtari neglexerit, magno dedecore imperii, nec minori diſcrimine. Sueton. in Tiber. c. 41. Clarum inde inter Germanos Friſium nomen, diſſimulante Tiberio damna etc. Tac. An. L. IV, c. 74.

133) Welch ein Anlaß zu einem Triumph wäre es nicht für dieſen, dem ſo ſehr nach dem Titel eines Beſiegers der Deutſchen lüſtete, geweſen, wenn er die unblutige Eroberung eines ſo anſehnlichen Landſtrichs hätte zu einem Triumph ſchautragen können? Man hätte da Alpen, und groſſe Flüſſe und erdichtete Schlachten und Siege gemahlt vor ſeinem Triumphwagen hergetragen. Zu dem Ende handelte er auch in der That deutſche Leibeigene in Gallien an ſich und zwang etliche Vornehme daſelbſt von hohem und ſtarken Wuchs, daß ſie ihre Haare gelb färbten und deutſche Sprache lernten, damit ſie für Deutſche (bekanntlich zeichneten ſich unſre Vorfahren durch hohen Wuchs, blaue Augen, weiſſe Haut und hochgelbe Haare aus. Tac. Germ. c. 4) bei ſeinem vorhabenden Siegsgepränge gehalten werden möchten. Dieſer lächerliche Triumph unterblieb, oder wurde durch ſeinen frühen Tod unterbrochen. Sueton. in Calig. c. 45-47. Ingertes C. Caeſaris minae in ludibrium verſae. Tac. Germ. c. 37. Siehe c. 51. Von dieſem Feldzug ſagt Eutrop. L. VII, c. 7 Bellum contra Germanos ſuscepit, et ingreſſus *Sueviam*, nihil ſtrenue geſſit. Er nennt Chattenland Suevia.

134) Aurelius Victor ſagt von des Klaudius Regierung: Repenti fines, ſive dati Imperio Romano: Meſopotamia per Orientem: Rhenus Danubiusque ad

den Deutſchen zu thun [135]. Und in dem erſten Regierungsjahr dieſes ruhmwürdigen Fürſten bezeugte Tazitus, daß damals der Grenzwall des Dekumaterlands ſchon ſeit einer Reihe von mehrern Jahren vorhanden war. Er ſelbſt, dem manche die Anlegung der Linien zugeſchrieben haben, kann demnach ihr Urheber nicht ſeyn [136], obgleich nicht bezweifelt wird, daß

ſeptentrionem et a meridie Mauri acceſſere provinciis. Der Sinn dieſer dunkeln Stelle könnte ſeyn, daß das Land zwiſchen dem Rhein, und der Donau, ſo wie Mauritanien in Afrika, als Zuwachs römiſcher Provinzen erworben worden ſey. Klaudius trachtete das Reich zu erweitern. Britannien wurde durch ihn erobert — Er legte häufige Kolonien an. Plinius Hiſt. N. L. III, c. 24: Oppida Noricorum — Claudia, Flavium. Jenes nennt Ptolemäus Claudivium. Ferner: Noricis junguntur lacus Peiſo (in Ungarn) deſerta Bojorum: jam tamen Colonia divi Claudii Sabaria et oppida Scarabantia Iulia habitantur. In den Alpibus Graiis nahe zum Berg Adula, und zu den Rheinquellen ſezt Ptolemäus Forum Claudii. Dieſem Kaiſer, des Druſus Sohn, hat man gewißlich auch Druſomagus in Rhäzien zuzuſchreiben — Er hatte wakkere Feldherren in Germanien, den Korbulo, den Pomponius und andere, welche das Plus ultra des römiſchen Staats vor Augen hatten — Es reimt ſich daher die Eingrenzung des Dekumaterlands und deren Vollendung vorzüglich zu dieſer Regierung.

135) Vom Nero ſagt Sueton. c. 18: Augendi propagandique Imperii neque voluntate ulla, neque ſpe motus unquam, etiam ex Britannia deducere exercitum cogitavit: nec niſi verecundia, ne obtrectare parentis gloriae videretur, deſtitit.

136) Im Jahr 98, nach Chr. Geb., 27. Jänner, ſtarb Kaiſer Nerva. Er hatte mit Beiſeitſezzung ſeiner leiblichen Vettern, einen Spanier, Trajan, an Sohnes Statt angenommen und zum Nachfolger ernannt. Dieſer befand ſich eben an der Spizze des Heers zu Cöln. Adrian, der deſſelben Schweſter Enkelin zur Ehe hatte, eilte aus Rom, ihm die erſte Nachricht von ſeiner Thronerhebung zu überbringen, konnte aber wohl, da er die Reiſe im Winter über die Alpen und durch unwegſame Gegenden machte, da ihm ſein Schwager Servian abſichtlich den

er manche verfallene, oder zerſtöhrte Veſte diſſeits des Rheins ausgebeſſert, (Urbes trans Rhenum in Germania reparauit, ſagt Eutrop. L.

Wagen zerbrechen ließ, um ihn aufzuhalten, und ſelbſt durch einen Boten die frohe Zeitung dem neuen Monarchen zuſenden zu können, nicht vor der Mitte des Hornungs zu Cöln anlangen, ob er gleich zu Fuß, weil er durch Ausbeſſerung des Wagens ſich nicht verſpäten wollte, den Reſt des Wegs machte und Servians Boten noch überhohlte. Trajan mußte nun einer neuen noch nicht befeſtigten Regierung ſeine ganze Aufmerkſamkeit widmen. In eben dieſem Jahr ſchrieb Tazitus ſeine Germania, Kap. 37: Sexcenteſimum et quadrageſimum annum urbs noſtra agebat, cum primum Cimbrorum audita ſunt arma, Caecilio Metello ac Papirio Carbone Coſſ. (die Kimbrer waren die erſten Deutſchen, welche die Römer zu Geſicht bekamen). Ex quo, ſi ad alterum Imperatoris Trajani conſulatum computemus, ducenti ferme et decem colliguntur. Tamdiu Germania vincitur. Seitdem die Römer, ſagt er, der Deutſchen Muth zuerſt an den Kimbrern erfahren haben, bis jezt, ſind beiläufig (ferme) 210 Jahre verfloſſen. So lange haben wir ſchon gegen Deutſchland geſiegt, und es noch nicht überwunden. — Er rechnet *ferme* 210 Jahre, weil eigentlich das 211te Jahr ſchon laufend war. Da er von der Schlacht bei Noreja 640 an zählte, ſo ſtund man damals 851 nach Erb. Roms, eben im 211ten Jahre. Nun rechnete er aber bis auf den Augenblick, in welchem er ſelbſt lebte und ſein Buch ſchrieb, und dieſes war das 2te Konſulatsjahr des Kaiſers Trajan, oder das erſte ſeiner Kaiſerregierung, und zwar vor dem Herbſte, weil ohngefehr im Sommer jenes 211te Jahr ſich ſchloß und man nicht mehr hätte ſagen können, ferme 210 Jahr. Folglich hatte Trajan damals höchſtens erſt 1/2 Jahr regiert und folglich nicht das groſſe mehrere Jahre erfordernde Werk des Grenzwalls ſelbſt hinaus geführt — Er war alſo nicht der Stifter des Pfahlrains. Gatterer meint: Tazitus habe ſein Buch doch etliche Jahre ſpäter geſchrieben, indem er allerlei von den Deutſchen in Dazien wiſſe, und ſolche Kenntniß erſt etliche Jahre ſpäter, da Trajan die Dazier bekriegte, hätte erlangen können. Sonderbarer Schluß! Wie doch groſſe Leute ihre Augen vor der Wahrheit um einer vorgefaßten Meinung willen verſchlieſſen können! — Es hatte ja ſchon Domizian einen heftigen Krieg gegen die Dazier geführt. Und

VIII, c. 2); ja ſogar eine Heerſtraſſe, vom ſchwarzen Meere an bis nach Gallien, gebähnt und durch Erbauung neuer Feſtungen geſichert hat (Aurel. Victor de Caeſar. c. 12: Iter conditum per feras gentes, quo facile ab vsque Pontico mari in Galliam permeatur. Caſtra ſuſpectioribus atque opportunis locis exſtructa, ponsque Danubio impoſitus, ac ductae coloniarum pleraeque). Dieſe Werke beweiſen ſchon ſelbſt einen, nicht neuerrungenen, noch unſichern, ſondern langbeſtandenen, feſten Beſiz. Auch konnten ſie nicht, wie durch einen Zauberſchlag, ſogleich bei ſeinem Regierungsantritt, empor geſtiegen ſeyn. 8) Im 41 Kap. der Germ. des Tazitus heißts: „Wenn bisher die Wohnſizze der deutſchen Völker, dem Lauf des Rheins zufolge, von Süden nach Norden zu, beſchrieben worden ſind, ſo werde ich nun ſie der Richtung der Donau gemäß von Weſten nach Oſten hin beleuchten. Und da liegt voran und den Römern am nächſten der Staat der Hermundurer, (im Grabfeld, frankoniſchen Gebirge und Nordgau). Treu waren dieſe bisher ihrer Verbindung gegen das Kaiſerreich, und nur ihnen allein wird der Handel am Donauufer, ſelbſt in der prächtigen Hauptkolonie Rhäziens (Augſpurg) geſtattet. Wo ſie nur wollen, reiſen ſie bei uns, ohne alles militäriſches Geleit, herum. Wenn wir andern deutſchen Völkern Waffen und Schanzen entgegenſezzen — ſo eröffnen wir dagegen jenen unſre Häuſer und Flekken, was ſie ſelbſt nicht zu ſuchen gewagt haben, freiwillig" 137). Schanzen, Linien waren demnach vorhanden, wodurch allen andern Völkern der Zugang nach Rhäzien erſchwehrt wurde — die Handelsleute derſelben konnten nur unter militairiſchem Geleite zugelaſſen werden. Dieſe Schanzen hatten hauptſächlich auf die Grab-

giebts denn ſonſt keine Wege, von einem Lande Nachricht zu erlangen, als durch den Krieg? — Tazitus konnte auch nicht etwa von dem Sieg bei Norcja bis zu einem lezterfochtenen Sieg rechnen; denn Trajan hatte weder damals, noch nachher, Krieg gegen die Deutſchen.

137) Propior (ut quo modo paullo ante Rhenum, ſic nunc Danubium ſequar) Hermundurorum civitas, fida Romanis, eoque ſolis Germanorum non in ripa commercium, ſed penitus, atque in ſplendidiſſima Raetiae provinciae colonia. Paſſim et ſine cuſtode transeunt: et cum ceteris gentibus arma modo caſtraque noſtra oſtendamus, his domos, villasque patefecimus etc.

feldiſchen Chatten ihren Bezug, nicht auf die mehr öſtlich wohnenden Markomannen, welche durch die Donau genugſam von den Römern getrennt waren. 9) Was würden nicht die kühnen Chatten in Oberdeutſchland unternommen haben, wenn ihnen nicht römiſche Schanzen und Waffen die ſchrekliche Spizze geboten hätten? Dieſe thaten, ehe die Linien von der Donau herauf ganz fertig waren, noch einen Streifzug. Schon war in dem römiſchen Obergermanien alles in Angſt. Der Statthalter Pomponius bot die Vangionen und Nemeten (Wormſer und Speierer) auf und ſchikte ihnen einen Haufen Reuter zu, um die Chatten bei ihrem Rükmarſch zu überfallen. Er ſelbſt gieng über den Rhein und poſtirte ſich auf dem Berg Taunus (die Höhe bei Homburg) um das Chattiſche Hauptheer zu bedrohen, falls daſſelbe dem Streifkorps zu Hülfe kommen wollte — Dieſe Maasregeln glükten. Die Chatten wurden geſchlagen — Sie giengen über den Mayn zurück, wo ſie auſſer der Linie des Pohlgrabens ſich herüber gewagt hatten. Wären ſie über den Rhein gegangen, ſo hätten ſie nothwendig den römiſchen Beſazzungen in die Hände gehen und beim Rükzug, von den Legionen am Taunus aufgerieben zu werden, Gefahr laufen müſſen [138]. Und dieſes iſt der lezte Einfall in das Römergebiet am Oberrhein in den erſten Jahrhunderten. Von nun an auch keine Spur mehr von einem Zug der Deutſchen nach dem ſüdlichen Deutſchland. Selbſt in dem bürgerlichen Krieg nicht, da vier von den Kriegsheeren nach Nerons Tod aufgeworfene Kaiſer ſich den Thron ſtreitig machten [139], da ganz Gallien und Belgien in aufrühriſcher Bewegung war, da Civilis, der Bataver, die Römiſche Herrſchaft aus dieſen Landen zu verdrängen ſuchte und anfänglich den glüklichſten Fortgang hatte. Es ſtieſſen zwar viele deutſche Truppen, ſelbſt Chatten, zu ſeinem Heer; doch nur am Niederrhein — Sie rükten vor Mainz [140], wiewohl

138) Tac. Ann. L. XII, c. 27: Iisdem temporibus in ſuperiore Germania trepidatum, adventu Cattorum, latrocinia agitantium etc. et c. 28.

139) In den Jahren 69, 70 nach Chr. Geb. Damals herrſchte auf Seiten der Römer eine ſolche Verwirrung, daß niemand wußte, zu welcher Parthei er ſich zu halten habe.

140) Chatten, Mattiaker, Uſipier waren es, welche dieſe Hauptfeſtung der Römer blokirten. Tac. Hiſt. L. IV, c. 37: Mixtus ex Chattis, Uſipiis, Mattia-

nur um zu plündern. Am ganzen Oberrhein herrſchte Ruhe. Würden wohl die Deutſchen es nicht verſucht haben, durch einen Zug nach den Alpen hin, die Römer zu ſchrekken, und dadurch des Civilis Unternehmen zu erleichtern, den Anmarſch der Truppen, welche durch Rhäzien zogen, zu hemmer — wenn nicht die Linien des Pfahlrain ihnen den Weg verſperrt hätten? Ja nur dieſe die Urſache der Ruhe in Frankonien — Sie dauerte fort 141), ſo lang Chatten und andre deutſche Nazionen, jede iſolirt, gegen Rom fochten. Ganz anders gieng es hernach, als deutſche Bündniſſe die Kraft zum Angriff verſtärkten. Doch nun genug hiervon! Wir ſehen nun dieſer Ausführung zufolge, eine Provinz Deutſchlands, das heutige Frankonien, die zur Zeit des Tazitus beinahe eben die Ausdehnung hatte, wie jezzo. Gegen Süden und Weſten der Römiſche Grenzwall bis zum Main bei Obernburg. Dann der Mattiaker Gebiet als römiſcher Bundsgenoſſen, oder die Wetterau; dann Chattien am nördlichen Maynufer bis zur Saale und Werra; der Thüringer, oder Herzyniſch-Sudetiſche Wald umſchloß

cis exercitus. Leztere hatten bei der Verwirrung des Reichs ſich zu den Chatten geſchlagen und dieſen den Uebergang über den Rhein erleichtert. Vermuthlich war dieſes nach einem Einbruch in das Gebiet des Pohlgrabens geſchehen. Man ſtellte ſich damals, als thäte man es zu Gunſten des Kaiſers Veſpaſian.

141) Nicht nur unter Trajan, ſondern auch Hadrian und Antonin Pius. Jener, (Hadrian) hat auch am Pfahlrain arbeiten laſſen, laut Spart. in Hadr. c. 11: In pluribus locis, in quibus barbari non fluminibus, ſed limitibus dividuntur, ſtipitibus magnis in modum naturalis ſepis funditus jactis atque connexis, barbaros ſeparavit. Er ſezt dieſer Nachricht ſogleich bei: Germanis regem conſtituit. Der natürlichen Gedankenreihe zufolge gieng der Verfaſſer von einer Germaniſchen Veranſtaltung, ſogleich auf einen Germaniſchen König über. Schon oft hatten die Römer den Markomannen Könige gegeben — auch dießmal mag es ein ſolcher geweſen ſeyn. War vorher von dem Pfahlrain in Baiern die Rede geweſen, ſo knüpfte ſich dieſer Beiſatz um ſo eher an, als die Markomannen an der Nordſeite der Donau wohnten. — Gleiche Ruhe hatte unter den Kaiſern des Flaviſchen Hauſes am Pfahlrain, die Nekkerei des Domizian ausgenommen, geherrſcht.

das übrige bis zur Grenze der Nariſker in der Oberpfalz, welche ſich nicht beſtimmen läßt.

Hermundurer.

Der Umfang, welchen ich hiermit Frankonien gegeben hatte, läßt ſchon errathen, daß eine neue Veränderung in demſelben vorgefallen war — die Chatten beherrſchten nicht mehr das ganze Nordufer des Mayns — Sie waren durch den Einbruch, oder die Niederlaſſung der Hermundurer beengt worden. Dieſes Volk hatte ſonſt ſeinen Anſitz an der Elbe, diß- und jenſeits derſelben. Da fand ſie Tiberius, und zwar jenſeits, als er bei ſeinem Zug ins innere Germanien bis zu dieſem Strom vordrang. Vellejus erzählt dieſes alſo: Tiberius ſchlug ſich mit den Longobarden, die ſelbſt Anwohner der Elbe waren, und rükte an dieſem Strom herauf bis dahin, wo derſelbe an den Grenzen der Semnonen und Hermundurer vorbeifließt — unſtrittig in Oberſachſen im Chur- oder Meißniſchen Kreiſe. Die Römer ſtunden hier auf der Weſtſeite. Kein an dieſem Ufer wohnhaftes Volk wird benannt. Aber jenſeits hatte ein zahlreiches Heer Deutſche das Ufer beſezt — wer anders kann darunter verſtanden werden, als die ebenbenannten Semnonen und Hermundurer ſelbſt, deren Grenzen der Elbſtrohm beſpühlte (praeterfluit nicht perfluit). Dieſe, die noch nie die römiſchen Welteroberer geſehen hatten, ſtaunten beſonders die römiſche Flotte an, welche auf dem Strom allerlei Bedürfniſſe herbeigeführt hatte [142]. Nach vielem Hin- und Herſehen zog Tiberius, ohne einen Verſuch, über den Strom zu ſezzen, gewagt zu haben, ab, vergnügt, die Semnon- und Hermunduriſchen Lanzen von fernen erblikt zu haben.

Eine Stelle im Strabo B. VII, S. 290 beweiſt, daß vor ſeiner Zeit die Hermundurer auch diſſeits des Elbſtrohms anſäſſig geweſen, aber

142) Vellej. Paterc. L. II, c. 106: Quod nunquam antea ſpe conceptum, nedum opere tentatum erat ad quadringenteſimum milliarium a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit, Romanus tum perductus exercitus, et eodem — claſſis — flumine Albi ſubvecta — exercitui Caeſarique ſe junxit. c. 107: Cum citeriorem ripam praedicti fluminis caſtris occupaſſemus, et ulteriore armata hoſtium juventute fulgeret etc. Dieſer Feldzug gehört ins Jahr 758 (J. Chr. 5).

unter des Tiberius Regierung es nicht mehr waren. Er ſagt ausdrüklich: Ein Theil der Sueviſchen Nazionen wohnt jenſeits der Elbe, wie die Eumondori und Lankoſargi, welche ſich gänzlich über dieſen Strom hinübergezogen haben, ſo daß man jezzo diſſeits keine Spur mehr von ihnen antrifft — Dieſe Wanderungen ſind bei den Sueven leicht und gemein. Daß unter dem verunſtalteten Namen, Eumondori 143), die Hermundurer verſtanden werden müſſen, hat noch niemand bezweifelt. Der Abzug dieſes Volks über die Elbe muß ſchon vor der Zeit des Kriegs zwiſchen Arminius und Marobodus geſchehen ſeyn, weil der leztere ſeinen Rükweg gerade in Marcomannos, (S. A. 101.) nahm, ohne Hermunduriſches Land zu berühren 144). Ohne Zweifel hatte die Macht des Arminius, des Cheruskerfürſten, welche nach der Elbe zu drükte, dieſes bewirkt. Die Hermundurer, als des böhmiſchen Reichs Schuzverwandte, muſten freilich den Nachtheil der geſchwächten Macht des Schuzherrn mit empfinden. Haben jene nun zur Zeit des Strabo jenſeits der Elbe gewohnt, und alſo den nördlichen Theil von Böhmen und Meiſſen beſeſſen, und waren damals diſſeits des Stroms keine anzutreſſen, ſo irren die Herren Gatterer, Wenk und Mannert und verwirren die Lage der Völker, wenn ſie die Hermundurer ſchon 745 in Frankonien wohnen laſſen. Sie wurden ohne Zweifel durch die Benennung, Sueui, Sueuia, welche den damals in dieſem Lande wohnhaften Markomannen mit gleichem Rechte, wie den Hermundurern, zukommt, zu dieſem Wahn verleitet, welchem auch des Vellejus Bericht (S. Anm. 141.) entgegenſteht.

Auf das Schikſal der Hermundurer hatte der Verfall des Markomanniſchen Reichs einen entſcheidenden Einfluß. Catualda, der Gothone, war bei ſeinen Unternehmungen, den Marobodus zu vertreiben und ſich auf deſſen Thron zu ſezzen, von dem Glück begünſtiget worden. Aber Vibilius, ein Hermunduriſcher Prinz, warf ihn nicht lange darnach vom Thron

143) Ἐυμόνδοροι anſtatt Ἑρμόνδοροι.

144) Cluver ſezt ganz irrig die Grenzen der Hermundurer von der Saale bis zur Elbe, ſo bis Salfeld, dann bis zur Quelle der Rednitz, ja bis zum Brenzfluß. Er verwirrt die Epoche ihrer verſchiedenen Anſizze.

und nöthigte ihn, mit ſeinem Anhang, zum Kaiſer ſeine Zuflucht zu nehmen [145]. Ob Vibilius ſchon vorher, und unter des Maroboduus Oberherrſchaft ſein Volk regiert, oder, ob er jezzo erſt ſich zum Regenten deſſelben aufgeworfen habe, iſt unbekannt — Gewiß aber iſt, daß von nun an die bisher an das Markomanniſche Reich geknüpften Hermundurer von demſelben unabhängig geworden ſind, ja einen groſſen Theil Böhmens bis an das Schleſiſche Rieſengebirge und bis zu den Elbquellen, eingenommen und noch zu Ende des erſten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung beſeſſen haben. Denn in Hermunduris Albis oritur, (Tac. Germ. c. 41). Vibilius der bei der Verjagung des Catualda nur Anführer dieſes Volks genannt wird, heißt hernach König deſſelben [146], und regierte länger als 30 Jahre mit Ruhm. Er hatte an der Verjagung des Markomann-Qua-

145) Dieſes mag im Jahr Chr. 20, geſchehen ſeyn; denn Tiberius nahm den Catualda auf und ſezte die mit ihm und zuvor mit Maroboduus zu den Grenzen ſeines Reichs hingeflüchteten Markomannen und Quaden an der Nordſeite der Donau zwiſchen den Flüſſen Marus (Morawa) und Cuſus (Gran) an. Ueber dieſes neue Markomanniſche Reich herrſchte Vannius bis zum Jahr 50, mit vielem Glükke, 30 Jahre lang (Tac. An. L. XII, c. 29: regnum, quod Vannius XXX per annos praedationibus et vectigalibus auxerat) und ſo fällt der Anfang ſeiner Regierung aufs Jahr 20, nachdem Maroboduus im Jahr 19 vertrieben worden war.

146) Tac. L. c.: Per idem tempus Vannius, Suevis (den Markomannen und Quaden) a Druſo Caeſare impoſitus, pellitur regno — Auctores fuere *Vibilius*, *Hermundurorum rex*, et Vangio ac Sido, ſorore Vannii geniti — c. 30: Iazyges (die im des Vannius Sold ſtunden) neceſſitatem pugnae attulere, quia Ligius *Hermundurusque* illic ingruerant. Igitur degreſſus caſtellis Vannius funditur proelio. Als Vibilius 30 Jahre vorher den Catualda vertrieben hatte, hieß es von ihm L. II, c. 63: Pulſus (Catualda) *Hermundurorum* opibus et *Vibilio duce*. Der altdeutſche, nach römiſcher Art etwas veränderte Name dieſes Prinzen, iſt der nachher bei den Alemannen vorkommende Name, Vuillihoh, der in Rhäzien Vuilliah ausgeſprochen wurde. Goldaſt T. II, p. 135, 143.

diſchen Königes Theil, der von der Morawa her ſein Reich bis nach Mähren, und vielleicht noch weiter ausgebreitet hatte. Aus der weiten Entfernung des Vanniſchen Reichs von dem ehemaligen Sizze der Hermundurer in Meiſſen erhellt, daß Vibilius durch ſeine Eroberungen in Böhmen ſich weit nach Süden ausgebreitet hatte und dadurch den Beſizzungen des Königs Vannius 147), näher gerükt war. Auch hier begünſtigte ihn das Glück. Die Schweſterſöhne des Vannius, Sido und Vangio 148), empörten ſich gegen denſelben, und traten auf ſeine Seite. Zugleich näherte ſich ein groſſes Heer Lygier aus Schleſien und vereinigte ſich mit ihm. Vannius, der ſich, gegen die ihm an Macht und Zahl überlegnen Feinde, in ſeinen Veſtungen hatte vertheidigen wollen, ließ ſich durch die in Sold genommene Jazygiſche Reuterei bewegen, eine Feldſchlacht zu wagen. Er unterlag und nahm ſeine Zuflucht zu den Römern jenſeits der Donau. Vangio und Sido, ſeine Schweſterſöhne, theilten ſich in ſeine Lande und Vibilius erweiterte bei dieſer Theilung gewißlich auch die Grenzen ſeiner Herrſchaft.

Vermuthlich war dieß der Zeitpunkt des Einbruchs der Hermundurer in Frankonien. Ihn früher anzuſezzen, hat man nicht die geringſte Spur noch Urſache. Druſus hatte ſie noch nicht in dieſem Lande gefunden. Ti-

Erobert das öſtliche Grabfeld.

147) Der Name, Vannius ſcheint der altdeutſche bei den Alemannen gewöhnliche Name Vuano zu ſeyn. Gold. T. II, p. 135.

148) Sido iſt der unveränderte alemanniſche Name Sito. L. c. p. 133 und Vangio, der Name Vuanig, Vuaninc, L. c. p. 135. Da Vannius ein Quade war, ſo konnte er nicht zu dem Stamme des Marobodnus, der ein Markomann war, gehören. Und doch ſagt Tazitus, daß die Nachfolger des leztern bis auf ſeine Zeit über die Markomannen geherrſcht hätten. Hieraus folgt, daß das Reich des Vannius von dem eigentlichen Markomanniſchen Reich verſchieden war, in welchem des Marobodnus Stamm den Thron behauptete, bis endlich vor 98 eine neue Thronveränderung in demſelben vorgieng, wodurch eine andere Familie zur Regierung gelangte. Dieſe mag ſich unter dem Kaiſer Nero zugetragen haben, da Sido und Italikus als reges Suevorum vorkommen. Vangio wird nicht mehr genannt. Er lebte vielleicht nicht mehr — und Sido hatte etwa den Antheil deſſelben an dem Reiche des Vannius mit dem ſeinigen vereinigt. (S. Anm. 154.)

berius ließ ſeinen Unterfeldherrn gegen Böhmen per Chattos anrükken. Dieſer ſtund nun im Grabfeld, noch 5 Märſche von dem erſten feindlichen Poſten; hier noch keine Hermundurer. Er hätte, wären ſie ſchon Herren dieſes Landes geweſen, per Hermunduros anziehen müſſen; er wäre ſogar ſchon mitten in Feindes Land geweſen, weil damals dieſes Volk dem Marobodùus unterworfen war, und nicht noch 5 Märſche von dem erſten feindlichen Poſten entfernt. So lang Arminius im Herzen Deutſchlands die Oberhand hatte, war von Seiten der Markomannen und Hermundurer an keine Grenzerweiterung zu denken. Nach deſſen Tod nahmen die Chatten an dem innerlichen Kriege der Cherusker Theil — und dieſen Zeitpunkt der Schwächung des Markomanniſchen Reichs und des heftigen Kriegs zwiſchen den Chatten und Cheruskern benuzte Vibilius, um ſeinen Staat zu vergröſſern [149]. Und unter den ſo günſtigen Umſtänden dieſer Verwiklungen glükte es ihm, oder ſeinem Nachfolger auf dem Hermunduriſchen Thron, ſich in Frankonien feſtzuſezzen. Zwar entſpann ſich nun ein Krieg zwiſchen den Hermundurern und Chatten in Frankonien, der mit groſſer Erbitterung von beiden Seiten geführt wurde, am Ende aber für jene zum groſſen Vortheil ausſchlug. Im Jahr 58 waren ſie ſchon im Beſitz des öſtlichen Grab-

149) Tac. Annal. L. XIII, c. 57: Eadem aeſtate (58 nach Chr. Geb.) inter Hermunduros Cattosque certatum magno proelio, dum flumen gignendo ſale fecundum, et conterminum, vi trahunt. Gatterer hielt dieſen Fluß, in deſſen Nachbarſchaft Salzquellen waren, für die thüringiſche Saale. Allein dahin reichten die Chatten mit ihren Grenzen nicht, am wenigſten dahin, wo dieſe Saale Salzquellen in der Nähe hat, nemlich bei Halle in Sachſen — und Salzquellen waren ja doch eigentlich die nächſte Urſache des Kampfs. Ich trete alſo der Meinung mehrerer und ſonderlich Herrn Mannerts bei, welche unter dieſem Salzfluſſe die Fränkiſche Saale verſtehen, da zumalen die Hermundurer von nun an als Beſizzer des öſtlichen Frankoniens erſcheinen, von wo aus ſie den Handel mit den Römern nach der Donau und nach Augſpurg hin trieben. Es mußten ihre Wohnpläzze um ſo mehr dieſen Theil Frankoniens einnehmen, als die Narisker neben ihnen und nach dieſen erſt die Markomannen und Quaden an der Nordſeite der Donau ſaſſen. Narisker hieſſen aber jene, weil ſie an der Nabe wohnten, welche bekanntlich von dem frankoniſchen Fich-

felds bis zur Saale 150) und wohl auch bis zum Mayn. Ungern ſahen gewiß die Chatten dieſe Ausbreitung eines mächtigen Volks und ſonderlich die Anmaſſung deſſelben, der Salzſohle in der Gegend von Kiſſing ſich zu verſichern. Eben hatten die Chatten im Jahr 58 einen Anfall auf ihr Land abgewieſen und ein unglüklisches Volk zu Grund zu richten geholfen. Es waren die Amſivarier (Anwohner der Ems), von den Chauzen aus ihrem Lande getrieben worden. Umherſchweifend, von einem Volke zum andern gejagt, ſonderlich von den Römern am Rhein, welche ſich weigerten, ein ödes Stück Land zu ihrer Niederlaſſung, gleichſam als ein Lehn, wofür ſie den Römern Kriegsdienſte leiſten wollten, abzutreten, und den benachbarten Völkern mit Krieg drohten, wenn ſie dieſelben nicht ausſchaffen würden, langten ſie endlich an der Chattiſchen Grenze an, wurden von den Chatten den Cheruskern zugetrieben und zwiſchen denſelben hin- und hergeworfen, endlich ihre junge Mannſchaft niedergehauen, Weiber, Kinder und Greiſe aber als Beute — als Sclaven unter beiden Völkern getheilt.

telberge herab nach der Oberpfalz ihren Lauf nimmt. Ihr Name iſt, wie Eccard richtig bemerkt hat, die Abkürzung von Naberisci. Die deutſchen Völker, ſonderlich kleine Nazionen, nennten ſich oft nach den Flüſſen, wovon auch die Gauen in den ſpätern Zeiten meiſtens ihren Namen entlehnt haben. Wie z. B. Nekkargau, Rhingau, Mayngau, Gollachgau, Kochergau ꝛc. alſo auch Sigambrer (am Siegfluß) Amſivarier (an der Ems) Mattiaker (an der Matze) Foſen (an der Fuſe) Suardoner (an der Schwartau) Likazier (am Lech) Ambidravi (an der Drau) Wariner (an der Warne) ꝛc. Den Namen der Narisker lieſt man beim Ptolemäus verändert, Wariſter, wodurch die lezte Silbe des Nabefluſſes in der Benennung, Narisker, ergänzt und ſichtbar wird, ſo daß der Name des Volks ſicher für Nawarisker angenommen werden kann. Als Anwohner der Nabe hemmten ſie die Verbreitung der Hermundurer in der Oberpfalz, ſo daß dieſe nothwendig auf den öſtlichen Theil Frankoniens eingeſchränkt blieben.

150) Flüſſe, an welchen Salzquellen ſich hervorthaten, hieſſen bei den Deutſchen meiſtens Sale. Auſſer den ſchon benannten ſind die Salzburgiſchen Sale und Salzach, die Salz, welche Eccard die Hanauiſche Sale nenut und ohnweit Saalmünſter ſich in die Kinz ergießt, wo ein Salzwerk iſt ꝛc. bekannt.

In dem Sommer dieſes Jahrs zogen die Chatten nun, befleckt mit dem Blute eines faſt ausgerotteten Volks, den Hermundurern entgegen; von dem Wunſch beſeelt, dieſer eingedrungenen Nazion auf gleiche Weiſe ſich zu entledigen. Gegenden, welche Salzquellen enthielten, wurden von den Deutſchen für heilig gehalten. Der Hain, wo dieſe Quellen ohnfern der Saale ſprudelten, war daher auch jenen voll ſchaueriger Ehrfurcht — ein Tempel, wo die Götter eine hohe Wohlthat, das Salz, verliehen. Zürnend über ihre Gegner, die nebſt vielem Land, nun auch dieſen Segen ihnen raubten, zogen ſie demnach mit dem Gelübde zu Feld, das zu beſiegende Heer den Göttern zu opfern, d. i. Mannſchaft, Pferde, ja alles, was lebendigen Odem hatte, niederzumezeln. Von dieſem Entſchluß waren aber, wie es ſcheint, auch die Hermundurer unterrichtet, und zur Vergeltung weihten auch ſie das feindliche Heer den Göttern [151]. Zu dieſem male giengen die Wünſche der Chatten nicht in Erfüllung — Sie wurden geſchlagen, und was den Siegern in die Hände fiel, erſchlagen, oder geopfert [152].

151) Dieſe Götter nennt Tazitus den Mars und den Merkur, beide nur den Griechen und Römern bekannt, nicht aber den Deutſchen, die damals noch an ihren Landesgöttern hiengen. Sie hatten zwar auch einen Kriegsgott — aber keinen Fremden, ſondern einen Helden ihrer Nazion, etwa den Eri, von welchem dies Martis, der Dienſtag, den Namen Eritag hatte. Was für einen deutſchen Gott der griechiſche Merkur bezeichnen ſoll, iſt nicht zu errathen. Vielleicht, da Hermes der griechiſche Name deſſelben iſt, kann ſchon Hermann, der Retter der Deutſchen, dem die Götterehre zu Theil geworden iſt, darunter verſtanden werden. Die aller Wahrſcheinlichkeit nach, ihm zu Ehren errichtete Säule, hieß die Irmenſäule. Tazitus, der überall Römiſche Götter bei den Deutſchen ſuchte, ließ ſichs wohl nicht einfallen, daß unter dem Irmin, der Arminius, den er ſelbſt ſo hoch geprieſen, zu verſtehen war, und deutete dieſe Gottheit auf ſeinen Hermes. Ohnedem bekümmerten ſich die Römer wenig um die innere Verfaſſung der Barbaren. Arminius Graecorum annalibus ignotus, qui ſua tantum mirantur: Romanis haud perinde celebris, dum vetera extollimus, recentium incurioſi. Tac. Annal. L. II, c. 88.

152) Tac. L. c. L. XIII, c. 57: Bellum Hermunduris proſperum, Cattis exitioſius fuit, quia victores diverſam aciem Marti ac Mercurio ſacravere,

Von nun an blieben die Hermundurer im Beſitz des eroberten Landes. Das fränkiſche Gebirg gegen Böhmen hin, das Herzogthum Koburg, und was von dem Urſprung der Saale an bis zu ihrem Einfluß in den Mayn liegt, ja das ganze Land am Mayn hinauf, und über demſelben bis in den Nordgau wurde dieſem Volke unterwürfig. Es war daſſelbe nun mit ſeinen Beſizzungen von den den Römern zugehörigen Donauufern nicht fern. Als Feinde der Chatten, dieſer beſtändigen und geſchwornen Widerſacherſ der Römer, hatten ſie mit den leztern ein freundſchaftliches Verhältniß aufgerichtet, und trieben einen freien ungeſtörten Handel nach Augspurg und ins Dekumaterland. Zugleich aber erſtrekte ſich damals ihre Herrſchaft bis zu den Quellen der Elbe [153]. Es war folglich ein groſſer Theil Böhmens, bis zum Königsgräzer Kreis, ihnen unterworfen und daher ihre Macht ſo hoch angewachſen, daß ſie den Chatten ſowohl, als den Markomannen und Cheruskern Troz bieten konnten; leztern, die dagegen nach der Elbe hin

quo voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur. Et minae quidem hoſtiles in ipſos vertebant.

153) Lange ſahe man es für einen Irrthum des Tazitus an, daß der Hermundurer Macht bis zur Elbe gereicht haben ſollte. Ich finde darinnen nichts widerſprechendes. Gerade mit dieſem Volke hatten die Römer ein ununterbrochenes Verkehr durch den Handel. Von dieſem konnten ſie das meiſte und ſicherſte vom innern Deutſchland und alſo auch vom Urſprung der Elbe erfahren. Verbindet man damit den wichtigen Umſtand, daß der Hermunduriſche König, Vibilius, den Markomanniſchen König Catualda vom Thron geſtürzt, und alſo dieſe Gelegenheit wohl dazu benuzt hatte, ſeine Macht in dem geſchwächten Markomanniſchen Reiche auszubreiten — noch mehr, daß er, vereinigt mit den Lygiern in Schleſien, das Mähriſch-Ungariſche Reich des Königs Vannius zertrümmert und zwiſchen deſſen Neffen getheilt hat, ſo läßt ſich daraus wohl auf eine nahe Nachbarſchaft ſchlieſſen. Es kann alſo nicht widerſprochen werden, daß Vibilius einen Theil Böhmens beſeſſen und ſich von da aus in Frankonien ausgebreitet hat.

ſich ausgebreitet hatten, um ſo mehr, als dieſelben nicht lang vorher einen blutigen innerlichen Krieg erſt überſtanden hatten.

Sueviſcher König Italikus.

Frühzeitiger, als andre Völker des innern Deutſchlands müſſen die Hermundurer an Kultur und Sitten gewonnen, und ſolang das freundſchaftliche Verhältniß derſelben mit den Römern dauerte, auch an Wohlſtand zugenommen haben. Daher auch ſo manche Städte Frankoniens ſchon Ptolemäus nennen konnte, nämlich Segodunum (bei Wirzburg), Melokabus (bei Fulda; man hat ſonſt Koburg dafür gehalten), Lokoritum, (bei Gemünden, wo die Saale ſich in den Mayn ergießt) Deuona (bei Schweinfurt) Bergium (bei Bamberg), Mönosgade (an den Quellen des Maynſtroms), Grauionarium, welches Mannert in die Nachbarſchaft von Brückenau ſezt, meines Erachtens bei Münerſtadt. Ich halte dieſen Ort für die älteſte Spur des Namens Grabfeld. Bei Münerſtadt lag eine Burg, der Reſt einer alten Stadt, oder Veſte, Graffeldonoburg genannt 154). Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe ſowohl, als der Gau Grabfeld, oder Graffeld, von dem alten Grauionarium den Namen empfangen haben und daß dieſes an dem Ort gelegen geweſen, wo jezzo Münerſtadt, ſo nur etliche Meilen von Brückenau entfernt iſt, ſteht.

Nicht lang ſcheinen die Hermundurer ſich bei dem Glanz, zu welchem Vibilius ſie erhoben hatte, behauptet zu haben. Ob Italikus, der König der Sueven, ihr Regent war, kann nur gemuthmaßt, nicht erwieſen werden 155). Es mögen aber die Nachfolger des Vibilius geweſen

154) Piſtor. T. III, Tradit. Fuld. L. II, p. 577: Pratum, in pago Grapfelde, in loco, qui dicitur Munirichesſtat in orientali parte Grapſeldonoburgi, d. 18. Kal. Iun. anno 45, Imper Caroli (813). Daß der Gau Grabfeld auch Graffeld genannt wurde, darf ich nicht erſt erinnern.

155) Trahuntur in partes (Veſpaſiani Imp.) Sido atque Italicus, reges Suevorum, quis vetus obſequium erga Romanos et gens fidei commiſſae patientior. Sido war König des ehmaligen Vanniſchen Königreichs der Markomannen und Quaden (S. Anm. 145). Wer iſt aber Italikus? Ich glaube, nicht zu irren, wenn ich ihn für den Nachfolger des Vibilius, alſo für einen

ſeyn, welche ſie wollen, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſie in einer langen Reihe von Jahren Freunde der Römer waren und es beſonders unter der Regierung des kriegriſchen Trajans geblieben ſind. Dieſem Monarchen glükte es mehr, als allen ſeinen Vorgängern und Nachfolgern, die Deut-

Hermunduriſchen König halte. Denn es hatten die Markomannen, zur Zeit der Abfaſſung des Buchs Germania, nicht mehr einen König aus dem hohen Hauſe des Marobodnus, ſondern einen fremden, der nicht einmal ein Markomann war. Sido war, als Schweſterſohn des vorigen Königs Vannius, wohl nicht als fremd dem von einem Tuder abſtammenden Königshauſe der Quaden anzuſehen. Es gelten alſo die Kap. 42, des Tazit. in Germ. vorkommenden Worte: Marcomannis, Quadisque usque *ad noſtram memoriam* reges manſerunt, ex gente ipſorum, nobile Marobodui ac Tudri genus; jam *et externos* patiuntur. Sed vis et potentia regibus ex auctoritate Romana, raro armis noſtris, ſaepius pecunia juvantur, eigentlich nur die Markomannen in Hinſicht auf den eben herrſchenden König, der von einem ganz andern deutſchen Volk abſtammte, und daher externus heißt. Dieſe Veränderung hatte ſich nicht kürzlich, ſondern vor mehrern Jahren, doch zur Zeit des Tazitus (usque ad noſtram memoriam), zugetragen, alſo vor etwa 30 Jahren, da neben dem Quadiſchen König Sido, ein König der Sueven, Italikus erſcheint. Dieſer leztere war durch Gewalt, nicht vermöge der Sukzeſſionsordnung, auf den Thron gelangt (externos patiuntur). Ihn und den Sido beſchreibt der Verfaſſer als ſolche Sueviſche Könige, die ſeit vielen Jahren Freunde der Römer geweſen ſind, und ſelbſt ihr Volk lenkſamer, als andere, zum Vortheil derſelben. Die Hermundurer führten überdieß den Sueviſchen Namen vorzugsweiſe. Wie genau treffen nicht alle dieſe Umſtände mit dem, was wir von den Hermundurern, und ihren Verhältniſſen gegen Rom (civitas fida Romanis nennt ſie Tazitus) wiſſen, zuſammen? — Es war alſo Italikus wahrſcheinlich des Vibilius Sohn, und, wie ſein Name zu erkennen giebt, etwa in Rom, wie ehehin der Cheruskiſche Italikus, erzogen; nun König eines groſſen Theils des Markomanniſchen Reichs, ſo wie der Hermundurer. Er und Sido kämpften mit groſſer Tapferkeit an der Spizze eines Ausſchuſſes ihres Volks, ſonderlich in der Schlacht bei Cremona (Tac. Hiſt. L. III, c. 5, 21.)

ſchen im Zaum zu halten, ob er gleich in Deutſchland ſelbſt ſie nicht bekriegt hat. Mit welchem Anſehen derſelbe ſein Regiment, faſt von dem erſten Augenblick ſeiner Thronbeſteigung an führte, beſchreibt Plinius: „Furchtbar, ſchreklich werden von nun an wieder die römiſchen Waffen allen Römerfeinden. Sie alle eilen, Verträge zu ſchlieſſen. Denn an der Spizze des Heers erblikken ſie wieder einen von jenen alten und ächten Imperatorn (der nicht nur Herr des Reichs und der Heere, ſondern auch ihr Führer iſt,) die im blutigen ſiegreichen Kampf zu Land, oder zur See, dieſen Titel erworben haben. Rom empfängt nun wieder Bundesgeiſeln, kauft ſie nicht mehr, ſühnt ſich mit den Barbaren, darf aber nicht mehr die groſſen Aufopferungen und reichen Geſchenke machen, wie ehehin, um einen Scheintriumph, als hätten wir den Frieden vorgeſchrieben, zu erlangen. Den Subſidienbittenden werden ſie bewilligt, oder verweigert, beides nach Willkühr, wie es der Würde des Kaiſerreichs angemeſſen iſt. Die, welchen ſolche zugeſtanden worden ſind, erkennen es dankbarlich, als Wohlthat; die, welche leer ausgehen, wagen es nicht, ſich darüber zu beklagen. Wie könnten ſie ſichs erkühnen, da ſie wiſſen, daß du, groſſer Monarch, den ſtreitbarſten Völkern gerade zu der ihrer Raubgier günſtigſten, für uns aber gefährlichſten Zeit, auf dem Halſe biſt, wann nämlich der Winterfroſt beide Ufer der Donau vereinigt, und die gefrorne Waſſerfläche derſelben groſſen feindlichen Heeren den Weg zum Uebergang bahnt; wann den barbariſchen Krieger der rauhe Nord ſeines Himmelsſtrichs mehr, als ſein Schwerdt bewaffnet. Denn warſt du, furchtbarer Held, in der Nähe, ſo ſchien der Winter uns nun günſtiger, als jenen, zu ſeyn. Der Feind wagte ſich dann kaum aus ſeinen Hütten — dagegen unſere Truppen nun am ſüdlichen Ufer auf und abwärts ſtreiften, und mit Freuden, auf deinen Wink bereit waren, den von dem Feind bisher benuzten Vortheil, des feindlichen Einfalls bei vereiſter Donau, zu unſerm Nuzzen zu gebrauchen und durch den Uebergang über dieſelbe zu rächen" [156]. Rechnet man das Schmeichleriſche von dieſer Lobrede auf den Kaiſer ab, ſo möchte ohngefehr ſo viel, als Wahr-

156) Plin. panegyr. c. 12, woraus ich nur folgendes anführe: Accipimus obſides — non emimus; nec ingentibus damnis, immenſisque muneribus paciſcimur, ut vicerimus: rogant, ſupplicant; largimur, negamus. Utrumque ex imperii majeſtate etc.

heit, übrig bleiben. daß Trajan ſeine Subſidiengelder ſo weislich unter die mancherlei gegen Rom wohlgeſinnten deutſchen Völker zu vertheilen gewußt hat, daß diejenigen, welche kriegsluſtig waren, durch jene von Einfällen in das Gebiet der Römer abgeſchrekt und ein völliges Gleichgewicht der gegen einander ſtrebenden Kräfte hergeſtellt wurde. Auch Trajans Nachfolger übten ſeine weiſen Maasregeln aus und bezahlten Subſidiengelder. Unter andern gab Hadrian einem Könige der Roxolanen, der ſich über Verminderung der Subſidienſumme beſchwehrte, ſogleich Genugthuung. Er ließ auch die Befeſtigung des Pfahlrains und Pohlgabens vervollſtändigen. (S. Anm. 140) Einige unbedeutende Fehden ausgenommen, beſtand ein erwünſchter Friede bis auf den Regierungsantritt des weltweiſen Kaiſers Mark-Aurel-Antonin, der mit einem Kriege begann, welcher bei ſeinem Abſterben noch nicht beendigt wär. Den Anfang machten die Chatten. Laut dem Bericht des Biographen mögen dieſelben noch bei Lebzeiten des alten Kaiſers Antonin Pius, der am 7. März 161 geſtorben iſt, in Rhäzien eingedrungen ſeyn. Denn es beſchreibt derſelbe den Zuſtand des Reichs, in welchem es Mark-Aurel bei ſeiner Thronbeſteigung gefunden hat, alſo: Fuit eo tempore etiam Parthicum bellum, quod Vologeſus paratum ſub Pio, Marci et Veri tempore indixit, fugato Atidio Corneliano, qui Syriam tunc adminiſtrabat. Imminebat etiam Britannicum bellum, et Catti in Germaniam ac Rhaetiam *irruperant*. Et — contra Cattos Aufidius Victorinus miſſus eſt [157]. Vermuthlich hatten die Chatten eine Bewilligung oder Erhöhung der Subſidien geſucht und wollten bei dem hohen Alter des Kaiſers ſie durch den gedoppelten Einfall in Germanien und Rhäzien erzwingen. Unſtrittig geſchah es zur Zeit des Winterfroſts, der den Uebergang über die Donau und den Rhein erleichterte. Zu dem Ende mußten ſie an der Donauſeite mit den Hermundurer einverſtanden ſeyn, ſo daß ſie den Weg durch deren Gebiet nehmen konnten. Wenk glaubt, daß ſie

157) **Iul. Capitolin. in M. Anton. Philoſ. c. 8.** Nur zur Winterzeit waren Einfälle der Feinde der Römer in das Gebiet derſelben leicht ausführbar, und zwar, wenn die Ströme mit dikkem Eis belegt waren. Bei ſtrömenden Fluthen wagten ſie keinen Angriff in die nicht durch breite Flüſſe geſchüzten Römergebiete — die Urſache liegt vor Augen: Weil es ihnen gegen feſte Grenzwälle nicht glükte.

damals bis in Tirol eingedrungen ſeyen. Aber Rházien hieß ja alles Land von dem Urſprung der Donau an, bis gen Norikum. Wozu demnach, da ſchon Tazitus dieſes weitläuftige Gebiet mit dieſem Namen belegt, der weite Weg bis in die tiroliſchen Alpen? Lüſtete es ihnen nach Beute, wo konnten ſie ſie reichlicher finden, als in der Nähe der ſplendidiſſima Rhaetiae Colonia, Augspurg? oder wollten ſie römiſche Truppen bekämpfen, warum ſie in ſo groſſer Entfernung aufſuchen, da ſie ſie näher an der Donau finden konnten? Man lieſ't aber nichts von einen vorgefallenen Kampf, obgleich ein Heer gegen ſie geſendet wurde. Vielleicht endigte ſich die Fehde mit der Bewilligung neuer Subſidien und die Chatten zogen mit ihrer Beute heim, im Jahr 161, nach Chr. Geburt.

Markomanniſcher Bund und Krieg gegen die Römer.

Dieſes war das Vorſpiel des ſchreklichſten aller deutſchen Kriege, welche bisher das römiſche Reich überſtanden hatte, ich meine denjenigen, welchen man den Markomanniſchen Krieg nennt, weil etwa die Markomannen in demſelben eine Hauptrolle geſpielt haben. Der erſte Urſprung deſſelben waren unbekannte Revoluzionen im nördlichen Deutſchland, oder an den Grenzen deſſelben in dem Europäiſchen Sarmazien (d. i. Pohlen) — [158]. Die an der Weichſel und den Karpathiſchen Gebirgen ſeßhaften Nazionen ſtürmten gegen Deutſchland heran; verſchiedene Völker wurden beſiegt und gegen die benachbarten geworfen. Eines ſtieß das andere vor ſich hin und die Erſchütterung wurde durch den ganzen Norden bis an die Donau empfunden. Nothgedrungen ſtürzten nun die Donauvölker ins römiſche Gebiet — und Rom zagte mehr, als noch je beim Andrang der Deutſchen, ſeit dem Kimbriſchen Einfall geſchehen war [159]. Zudem hatten die Kaiſer Antonin

158) Profecti ſunt paludati ambo imperatores (Mark Aurel und ſein Eidam Luzius Verus) Victoualis et Marcomannis cuncta turbantibus, aliis etiam gentibus, quae pulſae a ſuperioribus barbaris fugerant, niſi reciperentur, bellum inferentibus. Ib. c. 14.

159) Tantus terror belli Marcomannici fuit, ut undique ſacerdotes Antoninus acciverit, peregrinos ritus impleverit, Romam omni genere luſtraverit, retardatusque a bellica profectione ſit. Celebravit et romano ritu lectiſternia per ſeptem dies. Ib. c. 13. In der ſo allgemeinen Beängſtigung der Rö=

und Verus einen gefährlichen Krieg gegen die Parther auf dem Hals und mußten alle Kräfte aufbieten, um denſelben zu einem glüklichen Ende zu bringen. Dieſes flößte nun den Deutſchen deſto mehr Muth, und Hoffnung ein. Die erſten Jahre verſtrichen unter den nicht vergeblich angewandten Bemühungen der Römer, die Deutſchen gegen einander ſelbſt zu bewaffnen *). Endlich machten ſich beide Kaiſer ſelbſt auf nach Aquileja,

ſ mer über der Annäherung der Deutſchen ließ der Kaiſer Prieſter von allerlei fremden Gottheiten, vielleicht ſelbſt Deutſche aus dem Lande der Mattiaker, herbeihohlen, um die Götter der Feinde dieſen ſelbſt, dadurch, daß ihnen und ihren Dienern, den Prieſtern, Verehrung gewidmet wurde, abſpenſtig zu machen. Alle Provinzialgötter wurden zu Hülfe gerufen; man hoffte, daß ſie das Ungewitter beſchwören würden. Man ordnete Prozeſſionen der Götterbilder, Ausſtellung derſelben und Göttermahlzeiten an auf 7 Tage. Das lächerlichſte iſt das, was Luzian in Pſeudomant. T. I. p. 775 erzählt: Ein Trugprophet, Alexander, der Eingang bei Hofe ſich erworben hatte, ſchikte während des Markomanniſchen Kriegs einen Orakelſpruch und verſprach von ſeinem Rezept groſſe Siege: Gurgitibus fluvii turgentis ab imbribus Iſtri immiſiſſe duos Cybeles edico miniſtros, monte feras alitas: tum quantum alit Indicus aër florum atque herbarum bene olentum, moxque ſutura eſt et victoria, pax et amabilis et decus ingens. Man befolgte die Vorſchrift dieſes Götterſpruchs, warf 2 Löwen mit groſſer Menge wohlriechender Kräuter und Indiſcher Gewürze in die Donau. Allein die Löwen ſchwammen ans feindliche Ufer, und wurden von den Deutſchen für eine fremde Art wilder Hunde, oder Wölfe, angeſehen und mit Prügeln todtgeſchlagen. Gleich darauf erlitten die Römer eine harte Niederlage; es blieben ihrer 20000 auf dem Platz. Bei Aquileja hatten ſie abermaligen Verluſt. Wie blind waren auch die hellſten Köpfe unter den Heiden!

*) Dum Parthicum bellum geritur, natum eſt Marcomannicum, quod diu eorum, qui aderant, arte ſuspenſum eſt, ut finito jam orientali bello, Marcomannicum agi poſſit. Iul. Capit. in Ant. Phil. c. 13. Wie kann man den Ausbruch eines Kriegs anders, als durch Staatsliſt verzögern? Man gab Deutſchen Subſidien und Truppen, um andere Deutſche damit zu bekriegen.

um nun die gegen das Reich verſchwornen Deutſchen zurükzutreiben. Wieviel Blut koſtete es aber, die verlohrnen Provinzen ihnen wieder zu entreiſſen! Alle Völker, von Illyrikum an bis nach Gallien, hatten ſich, das römiſche Reich zu ſtürzen, verbunden, nämlich die Markomannen, Nariſker, Hermundurer, Quaden, Sueven (etwa die Lygier), Burier, Sarmaten, und viele andere, deren Namen zum Theil noch nicht gehört worden waren 160). Die Begebenheiten dieſes Kriegs, in welchem die Deut-

160) Gentes omnes ab Illyrici limite *usque Galliam* conſpiraverant, ut Marcomanni, Nariſci, Hermunduri et Quadi, Suevi, Sarmatae, Latringes, et Buri, hi aliique cum Victoualis, Soſibes, Sicobotes, Rhoxolani, Baſtarnae, Alani, Peucini, Coſtoboci etc. Ib. c. 22. Merkwürdig ſind die Worte, usque Galliam. Unter den hier benannten Völkern iſt nicht eins, das bis an den Rhein reichte. Nur die in dieſem Verzeichniß nicht erwehnten Chatten waren Anwohner deſſelben; ſie ſcheinen aber an dem Bunde keinen Antheil genommen zu haben, ob ſie gleich auch zu gleicher Zeit die Römer bekriegten, daher auch ich da durch den Sinn jener Worte nicht zu erſchöpfen glaube. Man verbinde nur damit Aurel. Vict. in Epit. c. 15: Triumphi acti ex nationibus, quae regi Marcomannorum ab usque urbe Pannoniae, cui Carnuto (i. e. Carnuntum) nomen eſt, *ad media Gallorum*, praetendebantur. Daß Völker in Gallien ſelbſt an dieſem Bunde Theil gehabt haben ſollten, läßt ſich auf keine Weiſe darthun. Aber Galliſche Völker ſaſſen in Schwaben und Franken bis zum Pfahlrain, und ſie wurden ſo wie Ober- und Nieder-Germanien, als zu Gallien gehörig, angeſehen. (S. Anm. 123). Tillemont beherzigte dieſen Umſtand nicht, und erklärte daher die Worte ad media Gallorum, für verfälſcht. Sie ſind es aber nicht — wenn dieſe Galliſchen Völker nicht in Gallien, ſondern im ſüdlichen Deutſchlande geſucht werden. Und daß nur dieſe verſtanden werden können, erhellt aus den ſummariſchen Friedensbedingungen, welche in Exc. Theod. e Dion. p. 808 angegeben werden: Ceterum Marcus populos, qui cum ipſo per legatos agebant, non omnes iisdem conditionibus admittebat: ſed prout quilibet eorum digni erant, uti *vel jus Romanae civitatis*, vel *immunitatem* vel *perpetuam temporalemve miſſionem tributi*, vel annonas perennes conſequerentur. Antonin geſtund manchen das römiſche Bürgerrecht, manchen gewiſſe Befreiungen, andern einen ſtets währenden oder

ſchen oft ſiegten, zu erzählen, wäre unnöthige Weitläuftigkeit — nur diejenigen Vorfälle hebe ich aus, welche auf die Chatten und Hermundurer Bezug und Einfluß hatten — Der Grenzwall, welcher bisher die Römer dekte, wurde durchbrochen, und dadurch allen feindſelig gegen Rom geſinnten der Eingang geöffnet; im Jahr 169 erlitte der römiſche Feldherr Vindex eine Niederlage; darauf wurden 170, bei einer Hauptſchlacht ſo viel Römer erſchlagen, daß man, um das Heer zu ergänzen, Sklaven, Fechter, Straſſenräuber und Meuchelmörder aus Dalmazien unterſtekken und von neuem Deutſche miethen mußte, um Deutſche bekämpfen zu können 161). Dieſe hatten indeſſen Rhäzien und Norikum überſchwemmt, Pannonien (Ungarn) erobert, Griechenland bis gegen Athen hin ausgeplündert und verheert. Bei der ſo allgemeinen Verwüſtung wurde beſonders das ganze Süddeutſchland von ihnen überſchwemmt. Der Grenzwall in Franken, der lange ſchon, als eine ſchimpfliche Feſſel, mit Unmuth betrachtet worden war, konnte in der Nachbarſchaft des eroberten Rhäziens nicht ſtehen bleiben, wurde vernichtet. Und eben dieſe Zerſtörung war ver-

auch nur auf einige Jahre beſtimmten Erlaß des Tributs zu. Solche Begünſtigungen können nur hauptſächlich die Bewohner des Dekumatiſchen Landſtrichs angehen. Dieſe hatten vorhin Zehnden zu entrichten, und wurden nun davon theils auf immer, theils auf eine Zeitlang befreit. Manche von ihnen erhielten das römiſche Bürgerrecht, manche blieben peregrini (zu Rom hieſſen Hinterſizzer peregrini, die zwar da wohnen, aber keiner bürgerlichen Rechte ſich anmaſſen durften) doch ſo, daß ihnen gewiſſe Befreiungen zu gute kamen. Am weſtlichen Ufer des Nekker wohnten daher Quirites, römiſche Bürger, laut eines Monuments, das zu Binningen gefunden worden iſt und den Terminum Quiritium, die Grenzen der römiſchen Bürger, bezeichnet. Ein anderer am öſtlichen Ufer dieſes Fluſſes bei Marzach ausgegrabene Stein benennt den Collem Peregrinorum. Hier wohnten alſo römiſche Unterſaſſen, ohne römiſches Bürgerrecht. S. Sattler L. c. S. 160-163. Auf welche im Krieg befangene andere Nazion laſſen ſich wohl dieſe Befreiungen deuten?

161) Emit Germanorum auxilia contra Germanos. Iul. Cap. in Ant. Phil. c. 21.

muthlich Urſache, daß an dieſem Wall hin keine Ueberbleibſel des Alterthums aus dem erſten Jahrhundert und kaum einige Spuren aus den Zeiten des Trajan und Adrian bisher entdekt worden ſind, oder entdekt werden konnten.

Wie die Römer von den Quaden und ihren Verbündeten in eine dürre Wüſte gelokt, allda umringt, und durch Durſt beinahe aufgerieben, dann aber, gleichviel ob um des Gebets des tugendhaften Kaiſers oder ſeiner bei dem Heere befindlichen chriſtlichen Soldaten willen, durch ein Wunder der Vorſehung — durch einen, als das kaiſerliche Heer der Verſchmachtung nahe war, gefallenen reichlichen Regen gerettet, und die durch fürchterlichen Donner geſchrekten Quaden geſchlagen worden ſind [162], gehört nur in ſo weit hieher, als durch dieſe Begebenheit der Friede befördert wurde. Denn jene ſchwere Niederlage der Quaden hatte den Muth der Deutſchen gebrochen: der Kaiſer, der einen Aufruhr im Morgenland zu ſtillen hatte, und in den durch Krieg und Peſt verheerten Provinzen nur mit groſſer Beſchwehrde den Krieg fortſezzen konnte, eilte dieſe günſtige Stimmung zu benuzzen, und gewann durch Politik, was die Waffen allein nie erzwungen hätten. Er unterhandelte den Frieden, nicht mit dem ganzen Bund, der ohnedem, wie Koalizionen faſt allezeit, durch innern Zwiſt ſich ſchon meiſtens getrennt hatte, ſondern mit jedem Völkgen beſonders, und erhielt dadurch ein ſolches Uebergewicht, daß manches ihm faſt unterwürfig wurde. Im Jahr 176 hatten alle dieſe Völker ſich mit ihm geſöhnt, wahrſcheinlich auch die Chatten, obgleich nichts von einem Frieden mit denſelben erwehnt wird [163]. Ungeheuer groß war die Zahl der Gefangenen, welche die

162) Das Andenken dieſes Siegs hat der Kaiſer durch eine noch vorhandene köſtliche Säule erhalten, auf welcher die vor Durſt lechzenden Römer, und ihr Kampf gegen die Deutſchen abgebildet ſind.

163) Die wiederhohlten Einbrüche dieſes Volks bezeugen Exc. Xiphil. e Dion. p. 802: Eodem tempore Germani, qui trans Rhenum incolunt, venere usque in Italiam attulereque Romanis maxima et graviſſima incommoda, quibus Marcus occurrit Pompeiano atque Pertinace legatis exercitus factis. Quo in bello optime ſe geſſit Pertinax — Inter cadavera barbarorum cor

Deutſchen zurükgaben. Die Jazygen entlieſſen 100000, die Quaden 13000 und verſprachen noch 50000 zurükzuliefern. Jede Nation gab eine Anzahl derſelben los, viele wurden doch nicht übergeben. Der Kaiſer glaubte nun die Ruhe des Staats feſtgegründet zu haben — glaubte an einen ewigen Frieden, betrog ſich aber in dieſen Erwartungen, ſo, wie in der Hoffnung, Markomannien und Sarmazien zu römiſchen Provinzen zu machen [164]. So geſchwächt ihm ſeine durch römiſche Staatsränke unter ſich uneinig gewordenen und getrennten Feinde zu ſeyn geſchienen hatten, ſo furchtbar wurden ſie von neuem, als ſie den erſt vor 2 Jahren geſchloſſenen ewigen Frieden brachen. Man nennt insbeſondere die Markomannen, Hermundurer, Sarmaten und Quaden [165], gegen welche der Kampf erneuert wer-

pora mulierum armata reperta ſunt. Exc. Xiphil. e Dion. p. 802. Pertinax Rhaetiam et Noricum ab hoſtibus vindicavit. Iul. Cap. in Pertin. c. 2. Ael. Spart. in vita Did. Iul. c. 1: Aedilitatem (Iulianus) ſuffragio Marci (des Kaiſers Mark-Aurel) conſecutus eſt. Er wurde darauf Prätor durch dieſen Kaiſer, darauf Tribun einer Legion in Germanien, ſodann Statthalter von Belgien, worauf es heißt: Cattos etiam debellavit — Dieſer Sieg fällt in die lezten Jahre dieſes Kaiſers.

164) Auf einer Münze dieſes Kaiſers vom Jahr 176 ſteht: M. Anton. Aug. Germ. Sarm. Tr. p. XXX, und auf der Kehrſeite: Pax Aug. Aeterna. — Iul. Cap. in M. Ant. c. 24 ſagt: Voluit (Ant. Imp.) *Marcomanniam* provinciam, voluit etiam Sarmatiam facere, et fecilſet, niſi Avidius Caſſius rebellaſſet.

165) Dieſe hatten insbeſondere die Lage, worein ſie durch den ewigen Frieden verſezt worden waren, ſehr hart und läſtig gefunden, und ſich davon zu befreien geſucht, indem ſie im Begriff waren, zu den Semnonen ſich zu flüchten. Dieſes berühmte Volk, bei welchem die Quaden eine Freiſtätte vor den gewaltigen Römern zu finden vermeinten, ſcheint auf eine entfernte Weiſe an dem Markomanniſchen Krieg Antheil gehabt zu haben. Hingen vielleicht die Sueviſchen Nazionen noch immer in gewiſſe Maaſe von den in dem geheiligten Semnoniſchen Wald gefaßten Beſchlüſſen ab? In dem Markomanniſchen Bunde waren faſt lauter Sueven vereinigt.

den mußte. Der Kaiſer brach 5. Auguſt 178 von Rom auf. Nach einer glüklichen Schlacht, welche ſein Feldherr Paternus gewann, hofften die Römer nochmals, dieſe Völker ganz zu unterjochen 166). Allein der Kaiſer ſtarb 17. März 180, und ſein Sohn und Nachfolger Kommodus, ſchon lange der Beſchwerlichkeiten eines Kriegs in dem neblichten und beeiſ'ten Deutſchland müde, eilte mit den Markomannen und Quaden Frieden zu ſchlieſſen, um zu den Luſtbarkeiten der Hauptſtadt zurükzukehren. Er verſprach alſo, alle in ihrem Lande von ſeinem Vater angelegten Feſtungen niederzureiſſen, diejenigen ausgenommen, welche bis 5 Meilen weit vom nördlichen Ufer der Donau entfernt lagen. Dagegen mußten ſie ſoweit ſich mit ihren Wohnungen von der Donau zurükziehen und ſogleich zum römiſchen Heer Truppen ſtellen, auch jährlich ein Kontingent zu liefern angeloben. Den übrigen Deutſchen geſtund er noch leidlichere Bedingungen zu 167) und ſo endigte ſich dieſer ſchrekliche Krieg mit faſt eben dem Verhältniß Deutſchlands gegen Rom, in welchem es vorhin geweſen war. Gold gab hierbei den Ausſchlag für den Kaiſerſtaat 168). Da Kommodus ſogar jen-

166) Triennio bellum poſtea cum Marcomannis, Hermunduris, Sarmatis, Quadis etiam egit: et ſi uno anno ſuperſuiſſet, provincias ex his feciſſet. Ib. c. 27. Vid. Exc. Xiphil. e Dion. p. 814.

167) Bellum, quod pater pene confecerat, regibus hoſtium addictus, remiſit. Ael. Lampr. in Comm. c. 3. Unter dieſen Königen, mit welchen er einen für ſie, ob ſie ſchon faſt gänzlich überwunden waren, leidlichen Frieden ſchloß, waren auch die der Hermundurer, welche, gleich andern Sueven, von Königen regiert wurden.

168) So war es bei dem Friedensſchluſſe des Mark Aurel: Marcus Antoninus in Pannonia remanſit, ut barbarorum quoque legatis reſponſa daret. Nam multi ad eum veniebant, ſocietatem pollicentes, quorum dux erat Battarius, annorum XII puer (alſo ein minderjähriger Prinz in einem monarchiſch-erblichen Staat, wahrſcheinlich Sueviſcher Nazion) iique pecuniam accipiebant, quum Tarbum quendam regulum ſibi finitimum, Daciam ingreſſum et argentum poſtulantem ac minantem bellum, niſi aliquam acciperet, coercuiſſent. Exc. Theod. e Dion. p. 807. Attingi Marcum precibus ob-

ſeits der Donau noch römiſche Veſten behauptete, ſo läßt ſich wohl erachten, daß auch der römiſche Grenzwall theils ſchon unter ſeinem Vater, wieder herzuſtellen angefangen, theils unter ihm ſelbſt vollendet worden iſt. Von der fortwährenden römiſchen Herrſchaft in dieſen Gegenden unter ihm zeugen Geſchichtſchreiber. Die römiſchen Prouinciales in Germania hatten ſich ihn für ihren Herrn zu erkennen geweigert; wurden aber bezwungen. Dieſes kann nur von den Einwohnern des Dekumaterlandes verſtanden werden. Denn die im Mattiakerland waren ſocii, nicht prouinciales. Vermuthlich war dieſes noch eine Folge des Markomanniſchen Kriegs [169]. Auch unter dem Kaiſer Septimius Severus blieb hier die Lage Deutſchlands in Hinſicht auf den römiſchen Staat unverändert [170]. Ganz anders ſahe es dagegen in Frankonien ſelbſt aus. Hier hatten die Verhältniſſe der Nazionen, ihre Sizze und Grenzen eine ganz andere Geſtalt gewonnen, worüber das folgende Kapitel Auskunft geben wird.

teſtati ſupplices, ut pecuniam et agrum ab eo acciperent — Cotini (Gothini) ſimilia Marco nuntiari juſſerunt. Exc. e D. L. c. p. 807. 808. S. Anm. 160.

169) Victi ſunt — Daci: in Germania et Dacia *imperium ejus recuſantibus provincialibus.* Quae omnia iſta per duces ſedata ſunt. Ael. Lampr. in Com. c. 13. An das jenſeitige römiſche Germanien wird hierbei niemand denken. Da konnten zwar Legionen — nicht aber provinciales es verſuchen, das Joch eines Kaiſers abzuſchütteln. Der Dux, durch welchen die Einwohner des Decumaterlands dießmal bezwungen worden ſind, war Dux transrhenani limitis? Von der römiſchen Botmäſſigkeit über dieſe Lande, den Denkmahlen derſelben, Innſchriften, ausgegrabenen Hausgeräthen ꝛc. zu Naſſenfels im Eichſtädtiſchen, Kalden (ehehin Pappenheimiſch) Keſching, Pföring, Lechsgemünd. S. Aventin. Annal. Bojor. L. II.

170) Mehrere Monumente von dieſem Kaiſer hat man im Dekumaterlande und am Nekkar entdekt. Sie, wie viele andere, beweiſen einen ruhigen viele Jahre lang fortgeſezten Beſitz. Z. B. Die Kolumbarien (Todtengrüfte römiſcher Standesperſonen) die Badezimmer zu Lupodunum, jezzo Ladenburg, einem Hauptorte dieſes Landes. (S. Act. Acad. Theod. Pal. T. III. p. 125-223).

Zweytes Kapitel.

Anſitz der Franken in Frankonien bis zu deren Auswanderung nach dem Rheine hin.

Mit dem Anfang des Zeitabſchnitts dieſes Kapitels ſtehen wir gerade in derjenigen Epoche, in welcher Ptolemäus das Deutſchland ſeiner Zeit geographiſch beſchrieb. Dieſes finden wir gegen die Zeiten des Tazitus ungemein verändert. An der Stelle der Chatten neben dem Pohlgraben erſcheinen ganz andere Völkernamen, nämlich Ingrionen an der Lahn, Nertereanen nordöſtlich von der alten Chattiſchen Hauptſtadt Mattium, und oberhalb derſelben Danduten in Oberheſſen und im Fuldaiſchen. An der Seite der Nertereanen in Oſten, die Chatten, (folglich nun in Thüringen und einem Theile von Heſſen;) und bei denſelben, den Danduten zur Seite in Oſten, die Tubanten, ſo ehehin in Weſtphalen gewohnt hatten. Am Harz in Thüringen und Meiſſen zeigen ſich noch die Cherusker, und über dieſen an der thüringiſchen Saale, im Erzgebirge und Vogtland, ſitzen die Teuriochämen 1); über denſelben die Variſter (Narisker) und noch

1) Auch wohl an der rechten Seite der Moldawa in Böhmen. An dieſem und an dem Elbufer fällt ein anderer Volksname ins Auge, die Bonochaemae, d. i. das Volk von Bojenheim, ein Reſt der Bojen. (Gebhardi ſezt dieſe in die Gegend von Prag. Th. 1, S. 41, der geneal. Geſch. der erb. R. St. in Deutſchl.) und hält ſie für die alten Böhmen oder Bojen. Nach der Charte des Agathodämon beim Ptolemäus ſaſſen ſie jenſeits, und meines Bedünkens tiefer an der Elbe, etwa im Leutmeritzer Kreiſe. Mannert ſezt ſie diſſeits der Elbe. So, wie Bonochämer deutlich genug Bojenheimer bezeichnen, ſo

höher, die Markomannen. Alſo eine ganz anders geſtaltete Charte von unſerm Vaterland, als die vor 60 — 70 Jahren vom Tazitus entworfene, überſäet mit Namen, die ehehin theils niemand kannte, oder die man theils in ganz andern Gegenden zu ſuchen hatte. Wodurch mag wohl dieſe faſt allgemeine Veränderung, dieſer Umſturz ſo vieler alten, nun größtentheils verſchwundenen Nazionen, dieſe Verrükkung der Wohnſizze veranlaßt worden ſeyn? Sind jene in Heſſen nun wohnhaften Völker nur Theile der groſſen Chattiſchen Nazion, deren Namen etwa nun erſt bekannt geworden ſind, nachdem eine ſchon lang beſtehende friedliche Nachbarſchaft ein vermehrteres Verkehr der Römer mit dem Chattiſchen Staat begründet hatte? Allein dieſen Staat kannte Tazitus ſo genau. Ihn hat derſelbe umſtändlicher, als jeden andern, beſchrieben; und er ſagt davon ausdrüklich, daß er nicht, wie der Sueviſche Bund aus mehreren Völkern zuſammengeſezt, ſondern *Cattorum una gens* geweſen ſey. Mannert glaubt daher, daß jene in

ſcheinen mir Teuriochämer, Thüringheimer anzudeuten. Sonſt hat man freilich, um der Namensähnlichkeit willen einen Zweig der Gothen, die Therminger, für die Urväter der Thüringer halten wollen. Allein ich finde nichts, was dieſe Ableitung unterſtüzzen könnte. Die Gothen hatten ſeit dem Jahr 106 ſich den Römiſchen Grenzen genähert (Chr. Alexandr. ad 106: Gravi bello Romanis incumbente a Perlis, Gotthis etc.) und 215 ſaſſen ſie gewiß an der Donau weil ſie Kaiſ. Karakalla auf ſeinem Marſch durch Pannonien ſchlug. Spart. in Carac c. 10 Von nun an hatten die Gothen ſtets in dieſer Gegend ihren Sitz und den Spielraum ihrer Regſamkeit. Man lieſ't aber nicht, daß ſie nach der Elbe und Saale hin zu wirken geſucht hätten. Es gefällt mir daher des Cluver Meinung beſſer, der da glaubt, daß die Reudinger des Tazitus, die nachmahligen Deuringer, oder Thüringer geweſen, und alſo jene Benennung nur durch einen Schreibfehler entſtanden ſey. Die Reudinger oder Deuringer konnten ſich nach dem Erzgebirge gezogen und da das Teuriocheim geſtiftet haben. Als ehemalige Verbündete der Angli, Warini, Swardones ꝛc. ſtunden ſie hernach unter dem Namen Thüringer noch mit den Anglen und Warnern in einer Verbindung gemeinſchaftlicher Geſezze: Lex Angliorum et Werinorum: Incipit lex Angliorum, et Werinorum hoc eſt Thuringorum. So lautet die alte Ueberſchrift.

Chattien wohnende Völker, ſonderlich die Tubanten, ehehin Genoſſen des Cheruskiſchen Bundes, erſt nach dem Verfall deſſelben, von dieſem abgetrennt, und in den Staat der ſiegenden Chatten aufgenommen und dem zufolge ihnen der Anſitz in ihrer Nähe eingeräumt worden ſey. Wäre dieſes, ſo müßten wohl auch jene Danduten und Nertereanen in gleichem Verhältniß gegen die ſiegenden Chatten geſtanden haben, und von denſelben etwa als Grenzbewahrer nach der römiſchen Markung hin vorgeſchoben worden ſeyn. Schwehrer wäre wohl die Auflöſung der Frage: Warum gedenkt Ptolemäus der Mattiaker nicht? Warum erſcheinen an deren Stelle in der Nähe von Mainz, Ingrionen, ein' auſſer dem ganz unbekannter Volksname? Ich weiß hierauf nur durch Muthmaſſungen zu antworten. Cluver und andere Erdbeſchreiber des alten Deutſchlands ſezzen in das Mattiakerland eine Coloniam Iuhonum, nach einer Stelle des Tazitus 2)

2) Ann. L. XIII, c. 57: Nach der Erzählung des Chattiſch-Hermunduriſchen Kriegs fährt er fort: Sed civitas Iuhonum, *ſocia nobis*, malo improviſo adflicta eſt. Nam ignes terra editi, villas, arva, vicos paſſim corripiebant, ferebanturque in ipſa conditae nuper coloniae moenia: neque exſtingui poterant, non ſi imbres caderent, non fluvialibus aquis, aut quo alio humore: donec inopia remedii et ira cladis agreſtes quidam eminus ſaxa jacere, dein, reſidentibus flammis, propius ſuggreſſi, ictu fuſtium, aliisque verberibus, ut feras abſterrebant: poſtremo tegmina corpori derepta iniiciunt, quanto magis profana et uſu polluta, tanto magis oppreſſura ignes. Die Römer hatten in Deutſchland, nur in Betuwe und in der Wetterau, Socios — Hier muß alſo die civitas Iuhonum geſucht werden. Der da entſtandene Erdbrand ſchikt ſich aber nicht wohl für das Land Betuwe, deſto beſſer aber für die Wetterau. Denn da zeugen die mineraliſchen Quellen zu Wisbaden, deren Schwefelgeruch ſich fern vom Bade verräth, von einem mit Schwefel geſchwängerten Erdreich. Mannert hat über dieſe Stelle ſonderbare Einfälle. Ihm ſcheint das hier beſchriebene Natureräugniß ein Erdbeben zu ſeyn, und darum ſucht er die Iuhonen in Afrika. Mit ſchmuzzigen Kleidern, und Schlägen will er alſo den glühenden Erguß eines Lavaſtrohms zurüktreiben.

Vielleicht waren Iuhones und Mattiaci, ein und eben daſſelbe Volk, nur aus zwei verſchiedenen Chattiſchen Gauen gebürtig. Die leztern hatten ihren Namen von dem Flüßgen Matze, an welchem auch Maden, und Metze, Spuren der alten Chattiſchen Hauptſtadt Mattium, gelegen ſind. Die Deutſchen nannten ſich in ihren Gauen nicht nach Städten (ſie hatten keine) ſondern nach Flüſſen und Gebirgen als unveränderlichen Markungen der Natur. Wie demnach die Mattiaker von dem kleinen Flüßgen Matze, benannt worden ſind, ſo mögen die Juhonen von dem Fluſſe Ruhne, der aus Weſtphalen kommt und ohnfern von dem heſſiſchen Städtgen Frankenberg in die Eder ſich ergießt (auch die Matze fließt in die Eder ein) ihren Namen empfangen haben. Beide waren folglich abgebrochene Zweige des Chattiſchen Staats (die Mattiaker ohne allen Widerſpruch), und ins beſondere wie jene aus dem Matzgau, alſo auch dieſe aus dem Ruhnegau (pago Iuhonum) entſproſſen. Bei dieſem Völkgen, welches mit den Mattiakern in der Wetterau eingewandert und da mit denſelben zu einem Volke verwachſen war, legten nun die Römer eine Kolonie an, und benennten ſie ciuitas Iuhonum. Nur einmal kommt dieſe Benennung vor. Eben ſo auch der Name der Ingrionen nur einmal beim Ptolemäus — Beide Namen ſind vermuthlich nur einer, oder vielmehr im Ptolemäus, der von Schreibefehlern wimmelt, der leztere Name verfälſcht 3). Der Hauptname des Mattiakervolks behielt endlich die Oberhand, und die Nebenbenennungen wurden vergeſſen — ſo verſchwanden denn bald die Juhonen.

Doch die auffallende Veränderung der Volksbenennungen in Heſſen iſts nicht allein, was Verwunderung und Nachdenken erregt — auch die Verſchwindung der mächtigen, weit verbreiteten Hermunduriſchen Nazion bringt

Hätte er doch des Plinius Beſchreibung eines Erdbrands, der durch brennende Fakkeln erregt, deſſen Flammen durch Regen nicht gelöſcht werden können, mit des Tazitus Erzählung verglichen! Hiſt. mund. L. II, c. 106: In Lycia Hephaeſtii montes, taeda flammante tacti, flagrant, adeo, ut lapides quoque rivorum et harenae in ipſis aquis ardeant: aliturque ignis ille pluviis.

3) Im Texte des Ptolemäus heißt der Name des Volks an der Lahn, Erionen; auf der Charte des Agathodämon aber Ingrionen.

ſolches hervor. Am Ende des Markomanniſchen Kriegs, 180 nach Chr. Geb., waren dieſe noch die leztern ausharrenden Bundsgenoſſen der Markomannen gegen die Römer, und Ptolemäus, der vor dieſer Zeit ſeine Erdbeſchreibung verfaßt hat, kennet ſie nicht mehr, hat weder in dem eigentlichen Deutſchland, noch in den von deutſchen Völkern beſezten Weichſelgegenden, noch an der Südſeite des Karpathiſchen Gebirges Plaz für ſie. Wie war es möglich, ein ſo anſehnliches Volk zu überſehen? Nach meiner Ueberzeugung kann eine ſolche Uebereilung dem ſonſt ſo genauen Geographen nicht zugetrauet werden. Hermundurer ſind alſo gewiß auf ſeiner Charte, obgleich der Name etwas verändert iſt. In den Gegenden des heutigen Frankoniens in deſſen nördlichem Theil ſezt er zwei Völker an, nämlich *Turoni* und *Maruingi*. Jene ſind wohl die Hermundurer, deren Name hier verkürzt erſcheint. Turonen kommen ſonſt in der Geſchichte nirgends vor; dagegen Hermundurer noch lang Frankonien bewohnten, ob ſie gleich ſpäter nur mit dem alten Bundsnamen, Sueven, bezeichnet werden. Die Sizze der Turonen lagen weſtlicher, dagegen die der Maruinger das öſtliche Frankonien umfaßten. Hieraus folgt, daß damals die Chatten ganz aus dieſem Lande verdrängt waren, daß aber auch die Hermundurer ihren vorigen Anſiz verlaſſen hatten. Welche groſſe Begebenheiten, welch einen allgemeinen Kampf in dem innern Deutſchland ſezzen dieſe Veränderungen voraus, wovon die römiſchen Geſchichtſchreiber nichts ſonſt, als was Julius Kapitolinus nur mit wenigen Worten angemerkt hat, berichten! (S. Anm. 158) — Ja nur dieſem Andrang der im Hintergrund des alten Deutſchlands ſeßhaften Völker gegen die Vorliegenden, zur Zeit des Markomanniſchen Kriegs, muß dieſe Verrükkung der Wohnſizze vieler deutſchen Völker zugeſchrieben werden.

Wer waren nun die Maruinger? Als ich zuerſt den Ptolemäus durchlas, fiel mir dieſer hervorſtehende Name ſogleich auf, und ich verwunderte mich, daß derſelbe dem aufſpürenden Forſchungsgeiſt eines Eccard, eines Leibniz, eines Gundlings ꝛc. entgangen war. Jeder von dieſen Gelehrten hat die Origines der Franken unterſucht, und mit vielem Aufwand von Gelehrſamkeit ſie, dieſer ſo, jener anders, abgeleitet. Man ſah aber ſchon oft den Wald vor lauter Bäumen nicht; ſuchte in der Ferne, was doch ſelbſt zu den Füſſen lag. Nach dem Wege hin, welchen ich mir zur Entdekkung der Wahrheit hierinnen brach, fand ich mit Vergnügen auch

Herrn Mannert ſich lenken. — Und ich zweifle nun nicht, daß die Wiege des fränkiſchen Volks am rechten Orte ſtehen wird. Bald werde ich ſie aufſuchen und enthüllen können.

Dem Markomanniſchen Krieg hat man, wie ſchon erwehnt worden iſt, die ſo ganz veränderte Geſtalt des damaligen Deutſchlands zuzuſchreiben — noch mehr, auch die Entſtehung anderweitiger Verbindungen gegen die Römer. Aus den Trümmern des zerſtörten und aufgelöſten Markomanniſchen Bundes bildete ſich ein neuer, der Alemanniſche. Ueberzeugt, daß nur der Zuſammentritt mehrerer Nazionen die Freiheit der Deutſchen, welche durch die Schwächung der Markomannen und Quaden einen groſſen Stoß gelitten hatte, erhalten könnte, ſchloſſen ſich mehrere Völker von neuem zuſammen; und unter dieſen auch wohl manche, die erſt während des leztern Römerkriegs aus dem tiefern Norden nach der Donau hin getrieben worden waren. Als Grundſtoff dieſer Verbindung betrachte ich abermals die Markomannen. Da ſie, ehehin die mächtigſte aller ſüdlichen Nazionen, jezzo nur noch Ueberbleibſel deſſen, was ſie geweſen, waren, ſo konnten ſie ihren Namen nicht mehr zum Bundsnamen erheben. Man beliebte alſo die Benennung, Alemannen, ſtatt Markomannen; weil Völker, allerlei Stamms, Sueven und UnSueven, ſich dazu geſellten 4), und ſonderlich die in dem ſüdlichen Franken und an der Nordſeite

Alemanniſcher Bund.

4) Aus dem Namen ſelbſt ſcheint zu erhellen, daß der Bund, nicht wie der alte Sueviſche, aus Völkern einerlei Stamms, nemlich Sueven, ſondern aus dieſen, und andern Herminoniſchen, auch wohl Iſtävoniſchen Völkerſchaften zuſammengeſezt war, wie Agathias Scholaſtikus L. I. Hiſt. zu erkennen giebt: Alemanni, ſi Aſinio Quadrato fides, viro Italo et Germanicarum rerum exacto ſcriptori, convenae ſunt ex variis nationibus collecti, idipſum apud eos ſignificante vocabulo. Aſinius Quadratus, aus welchem Agathias geſchöpft hat, hat zur Zeit des Kaiſers Maximin des Thraziers, und hernach, gelebt, und eine Geſchichte der Deutſchen geſchrieben. Dieſes verſichert Suidas — Jenes Zeugniß klärt, meines Bedünkens die Entſtehung des Namens genugſam auf, daher ich die unwahrſcheinlichen Ableitungen deſſelben von dem Keltiſchen Wort Al-myn, d. i. ein Fremdling (wovon Droit d'Aubaine den

der Donau ſeßhaften Kurionen, Chätuoren, Sudinen 5). Dieſe breiteten ſich vom Grenzwall bis zum Mayn aus, nördlicher konnten ſie nicht, weil

Namen hat) oder von dem Fluſſe Altmühl, welcher Alcmona ehedem geheiſſen haben mag, weil eine Stadt, ſo in der Gegend von Eichſtädt gelegen geweſen, Alcimunnis beim Ptolemäus heißt, und von jenem Fluſſe benennt zu ſeyn ſcheint, — kaum anzuführen brauche. Verſchiedene Gelehrte, und unter dieſen Maſcov Geſch. d. Deutſch. B. III, S. 72 glaubten, daß die in dem Dekumaterland angeſiedelten Galliſchen Abentheurer die Nazion der Alemannen gebildet hätten. Allein, wie konnten, da dieſe Gallier nur jenes Land anbauten, dieſelben auch die Urväter der Alemannier ſeyn, welche dieſſeits der Grenzwälle wohnten, und nicht, wie die Dekumaten, Freunde, ſondern gleich andern ächten Deutſchen, unverſöhnliche Feinde der Römer waren! Stets wurden ſie auch Germaner genannt. Vopiſc. in Proculo, c. 13: Alemannos, *qui tunc adhuc Germani* dicebantur, — contrivit d. i. die Alemannen, welche damals noch gewöhnlich blos Germaner genannt wurden ꝛc.

5) Supra Sudetos montes (jenſeits des Thüringer Walds) Teuriochemae (die Theuringheimer oder Thüringer) ſub montibus vero Variſti (Narisker in der Oberpfalz und im Gebirg an den böhmiſchen Grenzen). Poſtea Gabreta ſilva (der Wald um Böhmen her und im Nordgau). Sub Maruingis (im Grabfeld und an der Saale bis zum Mayn) autem Curiones; poſtea Chaetuori. Et usque Danubium fluvium Parmaecampi. Sub Gabreta vero ſilva Marcomanni. Sub quibus Sudii etc. (Leztere folglich am nördlichen Ufer der Donau, bis in Böhmen) Ptol. Geogr. L. II, c. 11. Dieſe in Frankonien bis zur Donau ſeßhaften Nazionen verſchwinden, nach des Ptolemäus Zeit — Wie läßt ſich das beſſer, als durch die Einſchmelzung derſelben in den Alemanniſchen Bund, wodurch ihre Namen verlohren gehen mußten, erklären? Alemannen waren Deutſche (nicht ein Gemiſche von Kelten mit Deutſchen, wie Mannert glaubt). Dieß erhellt aus ihrer ungemiſchten deutſchen Sprache, aus ihrer Erbfeindſchaft gegen die Römer, aus ihren Sitten und ſonderlich auch aus den bei ihnen gewöhnlichen Namen — Da iſt nichts gallo-romaniſirtes — Es hätten aber dieſelben ſicherlich in allen dieſen Stücken ſich ſehr verändern

die Turonen (Hermundurer) und Maruinger ihnen den Uebergang über den Mayn verwehrten. Ob dieſe Eräugniß nicht auch durch Kriege im innern

müſſen, wenn Vangionen, Nemeten, Tribokker, Vindeliker (die von dem ſüdlichen Frankonien ohnedem durch den römiſchen Grenzwall abgeſchnitten waren, Haupttheile jenes Bundsvolks geweſen wären. Man hat auch die uralten Tenchterer dazu ſtoſſen wollen, weil dieſe vortreffliche Reuter waren, und gleiche Geſchicklichkeit von den Alemannen gerühmt wird. Es kann das wohl ſeyn — doch vielleicht auch nicht. Denn auch die Sueven konnten in der Reitkunſt nicht übertroffen werden. Caeſar beſchreibt dieſelbe, de bel. Gal. L. IV, c. 2: „Bei „Reutergefechten ſpringen die Sueven oft von den Pferden ab, um zu Fuß zu „kämpfen. Ihre Pferde ſind gewöhnt, nicht von der Stelle zu weichen. Erheiſchen es die Umſtände, ſo ſchwingen ſie ſich ſchnell wieder auf dieſelben. „Sie verachten diejenigen, ſo auf Säteln reiten und halten ſie für „feig, daher auch ſehr kleine Sueviſche Reuterhaufen ſich erkühnen, das größte „Korps Sattelreuter anzufallen." Gerade kannte Caeſar keine Sueven ſonſt, als die des Markomanniſchen Königs Arioviſt — (die Chatten, welche er auch Sueven nennt, verachteten die Reuterei) und Markomannen erſcheinen in der Folge wirklich an der Spizze der Alemannen. Unter Kaiſer Aurelian heiſſen die bis nach Italien vorgedrungenen Völker, bald Alemannen, bald Markomannen. Vopiſc. in Aurel. c 18: Dum (Aurelianus) Marcomannos a dorſo perſequi parat, omnia circa Mediolanum graviter evaſtata ſunt, poſtea tamen ipſi quoque Marcomanni ſuperati ſunt. Aurel. Vict. in Caeſ. c. 35: Italiam repetivit (Aurel.) cujus urbes Alamannorum vexationibus affligebantur. Der vermiſchte Gebrauch dieſer beiden Namen läßt gewißlich auf etwas mehreres, als auf eine blos zeitliche, nicht fortdauernde Vereinigung ſchlieſſen. Die Juthungen nennt Ammian Marcellin L. XVII, c. 6, eine Alemanniſche Horde: Inter quae ita ambigua *Iuthungi*, *Alamannorum pars*, Italicis conterminans tractibus, obliti pacis et foederum, quae adepti ſunt obſecrando, Retias turbulente vaſtabant. Und dieſes Alemanniſche Volk preiſt ſelbſt ſeine zahlreiche Reuterei, Fragm. e Dexippo in exc. de legat. p. 7: Trecenta equitum millia in pugnam educimus, quae non ex convenis, aut imbecillibus,

Deutſchland befördert worden ſey 6), laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Erſt im Jahr 213 treten die Alemannen in der Geſchichte auf. Kaiſer Karakalla, der ſonſt die Deutſchen liebte und ſchäzte, bekam mit ihnen zu thun und

ſed ex Iuthungis pure conſtant, quos equeſtri proelio praeſtare pure frequens ſama eſt. (Dieſe ungeheure Zahl reduzirt die Kritik auf 40000 Reuter, und 80000 zu Fuß). Den ſtärkſten Beweis des Sueviſchen Urſprungs der Alemannen finde ich in ihrer Kriegskunſt, die noch ganz nach des Suevo-Markomanniſchen Königs Arioviſt Taktik eingerichtet war. Dieſer hatte unter ſeine Reuterei von 6000 Mann, eben ſo viel Mannſchaft zu Fuß gemiſcht, welche, zu jedem Reuter ein Infanteriſt geſellt, Mann und Pferd zugleich bekämpfen mußten. S. Caeſar de bell. Gall. L. I, c. 48; Und ſo fand Caeſar Julian 400 Jahre hernach die Alemannen. Ammian. Marcell. L. XVI, c. 12: Equeſtribus copiis ſparſim pedites miſcuere, diſcurſatores et leves. Norant enim (Alemanni) — peditem inter ipſos diſcriminum vertices, cum nihil caveri ſolet praeter id quod occurrit, humi occulte reptantem latere ſorato jumenti, incautum rectorem praecipitem agere, levi negotio trucidandum.

6) Wie erbittert die deutſchen Völker am Ende des Markomanniſchen Kriegs gegen einander ſelbſt geweſen ſind, erſieht man aus den Friedensbedingungen, welche Kaiſer Mark Aurel mit den Buriern eingieng: Neque tamen vel Iazyges, vel Buri ſocietatem cum Romanis prius inire voluerunt, quam Marcus eis ſancte caviſſet, perpetuo ſe bellum cum hoſtibus geſturum. Metuebant enim, ne Quadis Marco conciliatis, ut prius quoque ſactum erat, finitimum ipſis bellum relinqueretur. Theod. Exc. e Dion. Caſſ. L. LXXI, p. 808. Auch Kaiſer Kommodus ſchloß auf ähnliche Bedingungen mit den Markomannen und Quaden ab, doch ſo, daß ſie ſelbſt verſprechen mußten, weder die Jazygen, noch die Burier, noch die Vandalen zu bekriegen. Ib. L. LXXII, p. 817. Dieſer Friedenspunkte ohngeachtet, brachen gewißlich die Feindſchaften und Kriege unter Kommodus in Deutſchland aus. Denn die Kaiſer ſahen ja nichts lieber, als daß die Deutſchen einander ſelbſt die Hälſe brachen — und mehr als andere, dieſer ſchwache, ruheliebende Monarch.

ſuchte den Titel eines Germanicus, eines Alemannicus, womit jeder Kaiſer ſich gerne ſchmükken mochte, zu verdienen. Durch Zuſammenhaltung verſchiedener von dieſem Feldzug und von dem Aufenthalt des Kaiſers in den Donaugegenden handelnden Stellen ſcheint folgendes ſich, als wahrer Verlauf der Sache, zu bewähren: Karakalla hatte Italien, wo ihn ſein böſes Gewiſſen nur zu oft an den begangenen Brudermord erinnerte, verlaſſen und ſich zu den Ufern der Donau und den nördlichen Landſchaften des Reichs gewendet; 7). Hier gaben ihm die Chatten und Alemannier Be-

7) Herodian. Hiſt. ſui temp. L. IV, c. 7: His actis, ſtimulante malorum facinorum conſcientia, vitamque peroſus urbanam, ſtatuit Roma ſecedere, ut et milites ordinaret et provincias inviſeret. Igitur Italia ſecedens ad Ripas Danubii pervenit ac partes Imperii Romani ſeptentrioni ſubjectas. Ibi aut corpus aurigando exercebat, caedendisque — belluis: aut jus dicebat (rarius id tamen) ſtatimque ſententiam ferens ac reſpondens, pauculis dumtaxat auditis. Ceterum Germanos illic ſibi omnes adjunxit, atque in amicitiam conciliavit; ſic ut ex his ſocios bellorum et cuſtodes corporis, validiſſimum quemque et pulcherrimum ſibi adſciverit. Was Tazitus in Germ. c. 29 ſinus imperii et pars provinciae trans Rhenum Danubiumque genannt hatte, heißt hier Ripae Danubii ac partes Imperii Romani ſeptentrioni ſubjectae. Man ſieht leicht, daß in beiden von einem und eben demſelben Lande die Rede iſt — vom Dekumaterland. Dieſes hatte noch damals keinen beſondern Namen. Die Benennung, zehndbarer Landſtrich, war nie ein gangbarer Landsname geweſen noch geworden. Nur Tazitus hatte das Land, da kein beſonderer Name bekannt war, alſo bezeichnet — Es waren folglich nur partes Imperii Romani nicht Provincia, — nur ein Anhang vom römiſchen Germanien, welches ſelbſt der Provinz Gallien einverleibt war. Es war hier nur eine Militairregierung, keine ſtatthalteriſche. Die Einkünfte wurden an die beſondere Schatulle des Kaiſers, nicht an die Staats-Kaſſe, berechnet. Der Monarch ſezte da nach Willkühr ſeine Veteranen in Ländereibeſizzungen ein, wie aus einer Stelle des Rechtslehrers Paulus, L. II. ff. de evict. erhellt: Lucius Titius praedia in Germania trans Rhenum emit, et partem pretii intulit; cum in reſiduam quantitatem heres emtoris conve-

ſchäftigung. Er erfocht gegen dieſelben einen Sieg [8] ohnweit der Rhätiſchen Provinz. Dieſe erkämpften Vortheile erhöhten ſeinen Muth (an perſönlicher Tapferkeit fehlte es ihm nicht), er drang tiefer ins Land, bekam es aber mit den Zennen, einem Zweige der Chatten, zu thun, welche mit den Alemannen ſich vereinigt hatten; und, abgeſondert von ihrem Stammvolk (den Chatten), jenſeits des Mayns wohnten [9]. Die Zennen,

niretur, quaeſtionem retulit, dicens, has poſſeſſiones ex praecepto principali partim distractas, partim veteranis in praemia adſignatas: Quaero, an hujus rei periculum ad venditorem pertinere poſſit? etc. Hier heißt das Dekumaterland, *Germania trans Rhenum*, das diſſeitige Römergebiet in Deutſchland. Und dahin zog ſich Karakalla nach dem Krieg gegen die Zennen zurück.

8) Spartian. in Carac. c. 5: Circa Rhetiam non paucos Barbaros interemit, militesque ſuos, quaſi Syllae milites et cohortatus eſt et donavit. Hier hatte alſo der Kaiſer einige Vortheile erfochten, weil er ſeine Soldaten ſo lobte und beſchenkte.

9) In der Stelle des Dio (Anm. 10.) leſen die Excerpta Peireſciana anſtatt τουτων ἁι γυναικες, — των χαττων ἁι γυναικες. Die Exc. Valeſ. des Dio fügen noch bei: και των Αλαμβανων. Verbindet man dieſe Data, mit anderen, z. B. beim Aurelius Viktor: Alemannos, gentem populoſam, *ex equo mirifice pugnantem*, prope Moenum amnem devicit. und beim Spartian in Carac. c. 10: Germanici, — et Alemannici nomen adſcripſit, Nam Alemannorum gentem devicerat, und c. 5: Quum Germanos ſubegiſſet, Germanicum ſe appellavit: vel joco vel ſerio, ut erat ſtultus et demens etc. — ſo läßt ſich daraus abnehmen, daß der Kaiſer über zweierlei Völker Siege ſich zugeſchrieben hat, über Germaner (worunter hier Chatten, oder Zennen zu verſtehen, weil dieſen beſonders jener Name häufig beigelegt wird) und über Alemannen. Mannert glaubt ſchon im Florus, B. IV. K. 12 Zennen zu entdekken. Allein andere wollen dafür Senones leſen — dergleichen gab es aber

ein Keltiſches Volk, ſagt Dio, (der die Deutſchen oft Kelten nennt) grif-
fen die Römer mit ſolcher Hizze an, daß ſie ſogar, um nicht am Niederme-
zeln ihres Feindes, durch die Pfeile, womit ſie von den Oſrhoeniſchen Schüz-
zen verwundet worden waren, gehindert zu werden, dieſelben mit den
Zähnen aus den Wunden zogen. Es mußte der Kaiſer Antonin (Karakalla)
von ihnen die Erlaubniß, ſich den Sieg zuſchreiben zu dürfen, und den
freien ſichern Abzug aus Deutſchland nach dem römiſchen Germanien mit
groſſen Geldſummen erkaufen. Er hatte etliche Weiber dieſer Zennen ge-
fangen. Auf ſein Befragen: was ſie lieber hätten, getödtet, oder zu Skla-
vinnen verkauft zu werden, antworteten ſie: lieber den Tod, als die Knecht-
ſchaft! — und ſie hielten Wort, entleibten ſich ſelbſt, zum Theil auch ihre
Kinder, da der Kaiſer ſie verkauft hatte 10). Dieſer, durch Geld erworbene
Scheinſieg iſt ohne Zweifel der, den Aurelius Victor (Anm. 8) bemerkt hat.
Die Schlacht fiel ohnfern vom Mayn vor, jenſeits des ſüdlichen Ufers —
etwa im Zenngrund, im Kulmbachiſchen. (Von dem Zennfluſſe hat wahr-
ſcheinlich das Volk der Zennen ſeinen Namen). Als Karakalla aus der
Mayngegend ſich, vermöge des mit den Zennen geſchloßnen Friedens, nach
Germanien zurükzog, kam er ins Dekumaterland, an die Ufer der Donau,
und in das nördliche Grenzland des Reichs, wie Herodian ſagt. Er ſuchte
da durch Kutſchiren um die Wette, und durch die Jagd ſeine Kräfte zu
ſtärken. Zuweilen ſaß er auch zu Gericht. Uebrigens zog er alle deutſche
Völker an ſich und gewann ihre Zuneigung — miethete ſich aus denſelben
Krieger und ob die ſtärkſte und ſchönſte Mannſchaft, um ſich eine Leibwache
zu bilden, bei denſelben aus. Seinen Aufenthalt in Schwaben bezeugt
eine Steinſchrift zu Tübingen, welche Apian und Herold aufbewahrt ha-
ben 11). — Von da zog er längs der Donau nach Dazien, und dem

nie in Vindelizien, wirft jener ein — So mögen denn Venni oder Vennones
darunter verſtanden werden. Denn dieſe ſezt Ptolemäus in Vindelizien an.

10) Quin etiam nomine victoriae magnis ei vendito pecuniis, ut ſalvus ſe in
Germaniam reciperet, permiſerunt. Exc. e Dion. Caſſ. p. 876.

11) Cruſ. Annal. Suev. L. III, p. 91. Die noch vorhandenen Meilenzeiger, die
vom Rhein nach dem Nekker zu die Entfernungen der Oerter beſtimmten, der-

Orient, nachdem er zuvor allen Deutſchen, ſelbſt den am nördlichen Ozean und bei der Mündung der Elbe ſeßhaften, Jahrgehalte ausgeſezt hatte, um die von ihnen in der Abſicht, um Geld zu erpreſſen, angedrohten Kriege abzuwenden [12]. Da ſeine Furcht vor ihnen bekannt geworden war, ſuchten ſie ihn alle mit ſolchen Brandbriefen heim — und je mehr er ihnen ſchmeichelte, ſich deutſch kleidete, ſogar eine Perukke von gelbem deutſchen Haar aufſezte, um denſelben ähnlich zu ſehen, je mehr ſezten ſie ſeiner Freigebigkeit zu. Unſchäzbar war indeſſen der, obgleich theuer gekaufte, Friede [13] für das Reich — weil unter den ſchwachen Nachfolgern des Karakalla der Staat faſt ſchuzlos geweſen ſeyn würde. Er dauerte von 214 bis 233.

Vertilgung der römiſchen Herrſchaft im Mattiakerland.

Schon nahte der merkwürdige Zeitpunkt der Vertilgung der römiſchen Herrſchaft in Deutſchland. Noch im Jahr 230 widmeten römiſche Bürger, ex origine patris *Taunenſes* (vom Gebirge Taunus, oder der Höhe bei

gleichen von den Kaiſern Mark Aurel, Karakalla, Heliogabal und Alexander Severus vorhanden und vom Schöpflin beſchrieben worden ſind, bezeugen die Römiſche Herrſchaft über dieſe Lande.

12) Exc. Valeſ. e Dion. Caſſ. p. 751: Multi quoque ex iis gentibus, quae ad ipſum Oceanum, circa Albis oſtia, ſitae ſunt, legatione ad eum miſſa, pacem poſtularunt, ut aurum acciperent. Quando enim agere ita inſtituerat, innumeri eum adorti ſunt bellum minantes: quibus ille omnibus pecuniam dedit. Etſi enim quaedam ipſis minus grata dicebat, tamen cum aureos viderent, mulcebantur ac manus dabant.

13) Die den Deutſchen gegebnen Geſchenke hatten den Schatz erſchöpft, daher der Kaiſer hernach die Diener des Staats mit falſcher Münze bezahlte: Pro argento aurove, quod nobis daret, plumbum argentatum et aes inauratum parabat. Dio Caſſ. in Carac. L. LXXVII. p. 876. Er wendete auch die alte römiſche Staatskunſt, die Feinde durch innerlichen Zwiſt zu ſchwächen, an: Gloriabatur (Caracalla), quod Vandalos et Marcomannos, ante hac amicos et ſocios, inter ſe commiſiſſet. Exc. Val. e Dion. p. 756.

Homburg) dem Schutzgeiſt einer Gaſſe des neuen Flekkens (Genio platieae noui vici) ein Monument, woraus erhellt, daß damals die Römer noch Herren der Wetterau geweſen ſeyn mögen. Allein ſchon in dieſem Jahr eräugneten ſich Unruhen an den Grenzen, vielleicht in Rhäzien, laut einer Münze, und 233 brachen die Deutſchen, ſowohl über die Donau, als über den Rhein. Die an den damals in Syrien gegen die Perſer kriegenden Kaiſer Alexander Severus eingelaufenen Berichte lieſſen für den Staat die gröſſeſten Gefahren befürchten. Die Truppen des Grenzwalls hatten ſich in die Veſtungen werfen müſſen und wurden da von dem Feind eingeſchloſſen, der indeſſen mit zahlreichen Haufen wehrloſe Städte und Flekken durchſtreifte. Italien ſchien nun demſelben geöffnet, und Illyrien alles Schuzzes beraubt. Der Kaiſer möge ſelbſt, ſchrieb man ihm, mit ſeinem ganzen Heere zurükkommen, um dem Ruin der gefährdeten Provinzen vorzubeugen 14). Er thats, brach, ohne vorgängigen Frieden, den Krieg gegen das mächtigſte Königreich der alten Welt, Perſien, ab und erſchien 234 mit einem mächtigen, durch viele morgenländiſche Hülfstruppen geſtärkten Heer an den Ufern des Rheins — wo etwa die Gefahr am gröſſeſten war. Hier hatte, was dem durch viele über die Parther (oder Perſer) erfochtene Siege beglükten Monarchen am meiſten ſchmerzte, eine Nazion ſich empört, und Gallien ausgeplündert, welche bisher auch den untauglichſten Regenten der Römer unterwürfig und treu geblieben war 15). Und was

14) Statimque nuncii, litteraeque ab Illyricis procuratoribus adſuerunt, qui cum (Imperatorem) vehementer perturbarent, curamque animo majorem injicerent, quippe ſignificabant: Germanos Rhenum, Danubiumque transgreſſos, in fines hoſtiliter intraſſe, oppugnareque jam exercitus ripis inſidentes, perque urbes et vicos magnis copiis excurrere. Quapropter haud leviter Illyricas nationes conterminas, vicinasque Italiae, periclitari: opus eſſe igitur ipſius praeſentia, totoque, quantum ſecum exercitum haberet. Haec et formidinem Alexandro, et Illyricis militibus moeſtitiam attulerunt. Herod. L. VI, c. 7.

15) Erat graviſſimum reipublicae atque ipſi (Imperatori), quod Germanorum vaſtationibus Gallia diripiebatur. Pudoremque augebat, quod victis jam

für ein deutſches Völkgen (denn nicht von der ganzen, groſſen und furchtbaren Nazion der Deutſchen iſt und kann hier die Rede ſeyn — dieſe war nie römiſche Unterthanin — es konnte nicht einer Schmach für den Kaiſerſtaat gleich ſehen, wenn das Gros dieſer unüberwindlichen Nazion ſich mit demſelben im Kriege mas; der Gipfel des römiſchen Kriegsruhms war immer der, Beſieger der Deutſchen, Germanicus, zu heiſſen) war denn gehorſam und ergeben dem Kaiſerthume auch unter den ſchwächſten Regierungen? Nur die Mattiaker können dadurch bezeichnet ſeyn, weil dieſelben unter den Deutſchen allein vom römiſchen Staat abhängig und in der Nähe waren, um Gallien durch Verbindung mit den Chatten und andern Benachbarten ſonderlich den Alemannen, beunruhigen zu können. So gieng demnach die Wetterau für Rom verlohren [17], indem die daſigen Schanzen und

Parthis, ea natio imminebat Reipublicae cervicibus *quae ſemper etiam minuſculis imperatoribus ſubjecta videbatur.* Lamprid. in Alex. Sev. c. 58.

16) Die Bataver konnten nicht gemeint ſeyn, indem ſie zwar in gleicher Abhängigkeit, wie die Mattiaker, von den Römern ſtunden, doch nicht den Kaiſer veranlaſſen konnten, ſich am Oberrhein zu lagern. Gegen ſie hätte er nach Belgien fortrükken müſſen.

17) Es findet ſich nach dieſer Zeit keine Spur eines römiſchen Beſizzes in dieſen Gegenden mehr. Zwar nennt die Notitia Imperii noch unter den Auxiliis Palatinis die Mattiacos ſeniores et juniores. Allein, man weiß nicht, wo damals die Mattiaker gewohnt haben; vielleicht verpflanzt ins römiſche Gebiet; vielleicht hatte dieſer Auxiliartrupp nur den alten Namen behalten, obgleich das Volk ſelbſt, von welchem der Name herrührte, ſchon lange nicht mehr exiſtirte. In Wencks H. G. Th. I, S. 16 f. will zwar noch aus einer verſtümmelten Steinſchrift, an welcher der Name des Kaiſers, dem ſie gewidmet geweſen, abgebrochen iſt, erwieſen werden, daß auch noch unter Kaiſer Maximin die Römer das Mattiakerland inne gehabt haben, weil ein (Conſul) Maximus et . . . (der Name des zweiten Conſuls fehlt) das Jahr der Errichtung des Denkmahls bezeichnet, ein Conſul dieſes Namens aber, ſonderlich an der erſten Stelle, unter keiner frühern Regierung, vorkommt, als unter Alexander Severus. Den abgebrochenen Namen des Kaiſers hält Wenck für weggemei-

Veſtungen überwältigt, und Mainz ſelbſt bedrohet wurde. Der Kaiſer lagerte ſich oberhalb Mainz und ſchlug eine Brükke über den Rhein. Wozu dieſes, wenn eine ſtehende Brükke von Mainz aus über den Strohm führte? Vermuthlich, weil ein Uebergang von dieſer Seite nicht ausführbar war. Er ſuchte nur dieſe Hauptfeſtung zu dekken und wollte zugleich durch die geſchlagene Brükke die Alemannen wegen eines Angriffs in Furcht ſezzen. Selbſt wagte er es nicht herüber zu gehen — und ſein groſſes Heer hinderte auch jezzo nicht die Deutſchen hinüberzuſezzen. Es kam zu öftern Gefechten, aus welchen die Römer meiſtens ohne Sieg und mit blutigen Köpfen ins Lager zurückkehrten 18). Der Monarch ſuchte nun den muthigen Feind zu gewinnen und bot ihm Geld, über Geld 19). Doch, ehe er noch ſeinen Zweck erreichte, wurde er zu Sicila (welches Sicklingen, ohnweit Mainz ſeyn ſoll, nach Bucherius), in Gallia (d. i. in dem römiſchen Germanien)

ſelt, woraus er ſchließt, daß Maximin I, dieſen Namen habe austilgen laſſen. Aber, durch Vertilgung eines Namens an einem einzigen Stein konnte der Name Alexanders, den ganz andere Denkmale verewigt hatten, nicht ausgelöſcht werden. Und ſo kleinlich dachte auch Maximin, der zwar grauſam, aber doch nicht heimtükkiſch war, nicht. Es mag alſo wohl der Name zufällig oder durch einen ſpätern Muthwillen verlohren gegangen ſeyn — Unter Kaiſ. Antonin dem Philoſophen war ein Klaudius Maximus erſter Konſul, J. 172, und von dieſem Jahre kann das Denkmahl herrühren, auf welchem der Kaiſer Pius Felix genannt wird, eine Benennung, die demſelben vorzüglich (z. B. auf einer Steinſchrift zu Canſtadt) beigelegt wird. S. auch Onuphr. Panvin. Reip. Rom. Com. L. I, p. 103. Den Verluſt der Veſtungen des Pohlgrabens beweiſen die vom Alexander an häufig geſchehenen Einbrüche in Gallien am Niederrhein.

18) Nonnumquam collata acie res gerebatur, ex qua Germani perſaepe haud impares Romanis abibant. Herod. L. VI, c. 7.

19) Quum in his Alexander verſaretur, decrevit — oratores ad illos (Germanos) de pace mittere, qui pollicerentur, omnia illis principem Romanum, quorum foret opus, praebiturum, pecuniaſque daturum magna copia — Alexander pacem foederaque potius ab illis emercari, quam periclitari bello tendebat. Ib.

am 7, (10) Jänner 235 von aufrühriſchen Soldaten erſchlagen [20]. Die von ihm gemachten groſſen Kriegsrüſtungen benuzte ſein Nachfolger Maximin, der Thrazier, — nicht ſogleich, weil ihn eine Verſchwörung gegen ſein Leben ſchüchtern machte [21] — ſondern erſt 236, da er mit einem zahlreichen

20) Sed militari tumultu apud Mogontiacum interfectus eſt. Oroſ. L. VII, c. 18: Lampridius und Aurel. Victor nennen den Ort Sicila.

21) Maximin war ein Deutſcher von Geburt, Gothiſcher Nazion, geringer Herkunft, nur durch Verdienſte bis zu den höchſten Kriegswürden erhoben — Er mas 8 Schuhe, 6 Zoll Länge, und war nach dieſem Verhältnis an Gliedern wohlgebaut. Er konnte, ſo ſtark war er, nicht allzuſtarke Bäume ſchlizzen, Tuffſteine zwiſchen den Fingern zerreiben, einen beladenen Wagen, den 2 Ochſen kaum zu rühren vermochten, fortziehen, bedurfte zu ſeinem täglichen Unterhalt 40 Pfund Fleiſch, 8 römiſche Eimer Wein. Er lief einſt dem Pferde, welches Kaiſer Septimius Severus im Galop um das ganze römiſche Lager ritt, völlig gleich, und warf darauf, ohne auszuruhen, 7 der ſtärkſten Ringer, wie Kinder, zu Boden. Sein Sohn war der ſchönſte Jüngling der Welt — ſo daß auch ſein halbverweſ'tes Haupt, (ſagt Aelius Sabinus) noch der Silhouette eines hübſchen Kopfes glich (umbra pulcherrima videretur). Rom, welches den Vater tödtlich haßte, beweinte den Tod des reizenden Sohnes. Nichts war dieſen beiden Wundermenſchen, um eine glükliche Regierung zu führen, im Weg, als der Mangel einer römiſchen Edelgeburt, und Erziehung. Kaum hatte der Vater den Thron beſtiegen, als ſchon ein Komplot ſich zuſammenthat. Man wollte, wenn er mit dem Heere über den Strom gegangen ſeyn würde, die Brükke hinter ihm abwerfen, und ihn ſo, auf feindlichem Grund und Boden (in barbarico ſolo, ſo drükt ſich Kapitolinus in Maxim. c. 10 aus) dem Feinde preisgeben. Die Verſchwörung wurde entdekt und vereitelt! Die Worte, barbaricum ſolum, glaubt Herr Mannert, dienen zum Beweis, daß diesſeits am Oberrhein kein Grenzwall vorhanden war, weil Römiſche Geſchichtſchreiber das Rheinland dieſſeits nicht, feindliches Land, (barbaricum ſolum) genennet haben würden. Allein, die Alemannen hatten das Land am Grenz-

Heer über die von ihm geſchlagne Brükke eines ſehr breiten und tiefen Strohms, den Herodian nicht nennt, (ohne Zweifel meinte er den Rhein) in Deutſchland einrükte. Er fand anfänglich nur verlaßne Gegenden. — Erſt, nachdem er ſich ziemlich ins Land hinein gewagt hatte, kamen die Deutſchen zum Vorſchein. Eine Steinſchrift zu Oehringen beweiſt, daß er auf ſeinem Zug dieſe Gegend berührt hat. Man hat ſeine an den römiſchen Senat geſendete Erzählung von dieſem Feldzug für Aufſchneiderei halten wollen. Denn er ſchrieb: In einem Bezirk von 400000 Schritten haben wir die Dörfer der Deutſchen abgebrannt, ihre Viehheerden weggetrieben, viele Schlachten in ſo kurzer Zeit geliefert, daß dergleichen noch nie erhört worden iſt; dabei haben wir unzählige Gefangene gemacht, unzählige getödet, ſelbſt mitten in einem See ein Treffen geliefert. Nur die Tiefe der Sümpfe hinderte uns, in die dichteſten Wälder einzudringen [22]. — Kapi-

wall eingenommen, und ſchon ſeit 3 Jahren inne, und behaupteten es hernach lange Zeit; und ſo mußte es feindliches Land genannt werden. So nennt auch Eutropius L. IX, c. 4, das Land am ſüdlichen Ufer der Donau, in der römiſchen Provinz Möſien, wo Kaiſer Dezius umkam, ſolum barbaricum — weil es die Gothen zu ſelbiger Zeit ſchon ſeit etlichen Jahren verheert hatten, und nachhero viele Jahre durch Einlagerung ſich unterwürfig machten. Eben ſo drükt ſich auch die Epitome Aurel. Vict. *no.* 44 aus: *In ſolo barbarico* Decius inter confuſas turbas gurgite paludis ſubmerſus eſt. Durch jene Worte iſt Mannert ſo ſchüchtern geworden, daß er den römiſchen Grenzwall am Nekker und im Odenwald bezweifelte. Hätte er ſich doch an Hanſelmanns Beweis, wie weit der Römer Macht in Oſtfranken eingedrungen, S. 224—248 und an die vielen römiſchen Denkmale im ganzen Odenwald, zu Amorbach, Breuberg, Büllau, Heſſelbach, Michelſtatt, Vielbrunn, Waldthüren, Wirzberg, erinnert, ſo würden ihn jene Worte nicht irre gemacht haben.

22) Capitol. in Maximin. c. 12, der zugleich den Umfang des durch den Kaiſer verheerten Alemanniens zwiſchen 300000 und 400000 Schritte ſezt. Die erſte Zahl beträgt etwa 75 Meilen und mag der verwüſtende Zug von Oehringen aus, wo die Schlacht in dem See (wie Hanſelmann glaubt) vorge-

tolinus fand dennoch in dieſem Bericht nichts übertriebenes 23). So ſiegreich indeſſen dieſer Heerzug geweſen ſeyn mag — ſo wenig fruchtete er — Am Ende deſſelben befand ſich der Kaiſer zu Sirmien in Ungarn, und kam nie wieder nach Deutſchland zurück. Auch ihn ermordeten ſeine Soldaten und nun traten neben den Alemannen andere unter einem neuen Bundesnamen vereinigte Deutſche, die Franken, auf, — und die Gefahren für das römiſche Reich verdoppelten ſich.

Entſtehung des Frankenbunds.

Zuerſt lieſt man den Namen der Franken in des Vopiſkus Lebensbeſchreibung des Kaiſers Aurelian, Kap. 7. Von dieſem wird erzählt, daß er vor ſeiner Thronbeſteigung, als kommandirender Obriſt der ſechſten Galliſchen Legion bei Mainz, die da eingefallenen Franken, welche Gallien durchſtreiften, geſchlagen, 700 erlegt, und 300 Gefangene aus ihnen zu Sklaven verkauft habe. Seine Soldaten ſangen dieſem Siege zum Preis: Tauſend Franken, tauſend Sarmater, haben wir auf einmal erſchlagen; vielen tauſend Perſern denken wir gleiches Schikſal zu 24). Aurelian kann nach ſeinen Lebensjahren, unter dem Kaiſer Gordian III, Obriſt (Tribun) geweſen ſeyn, und zu dieſer Vorausſezzung giebt obiges Lied genugſame Beſtätigung 25). Dem zu folge ſezt man die erſte Erſcheinung

fallen iſt, einen Theil des Hohenlohiſchen, Wirzburgiſchen und Anſpachiſchen Gebiets, auch wohl einen Strich im Eichſtädtiſchen und da herum betroffen haben — In einer Depeſche, welche der Kaiſer an den Senat ſchikte, ſagte er: Brevi tempore, P. C., tot bella geſſi, quot nemo veterum. Tantum praedae in Romanum ſolum attuli, quantum ſperari non potuit: Tantum captivorum adduxi, ut vix ſola Romana ſufficiant. Er wollte Deutſchland bis zur Nord- und Oſtſee erobern, und hätte auch, ſagt Capitolinus, es ausgeführt, wenn er nicht durch den Tod daran verhindert worden wäre, c. 13.

23) Quid enim in hac narratione eſt, quod non poſſet *barbarus miles?* (Kaiſer Maximin) c. 12.

24) Mille Francos, mille Sarmatas ſemel occidimus; mille, mille, mille, mille, mille Perſas quaerimus. Vopiſc. in Aurel. c. 7.

25) Auf einem dem Gordian III, von ſeiner Armee an den Perſiſchen Grenzen errichteten Grabmahl las man in 5 verſchiedenen Sprachen eine Grabſchrift des

des fränkiſchen Namens ins Jahr 240 oder etwas ſpäter, doch noch unter Gordian III, der bis 243 regiert hat. Schon mehrere Jahre vorher hatte der Bund ſelbſt ſeinen Anfang genommen, und war theils durch Nachahmung des angrenzenden Alemanniſchen Bundes, der den Römern und den Deutſchen ſelbſt furchtbar, zum Angriff, ſo wie zur Vertheidigung, ſtark, groſſes Aufſehen erregte und anſehnliche Jahrgelder aus dem römiſchen Schatz bezog; theils durch den Reiz, ſich durch Einfälle ins römiſche Gebiet zu bereichern, veranlaſſt worden. Wer abe dieſen Bund geſtiftet, welches unter allen dazu getretenen Völkern ihn vorzüglich bewirkt, woher der Name, Frank, entſtanden, in welchen Gegenden Deutſchlands dieſe Nazion urſprünglich gewohnt habe — über dieſen Gegenſtänden liegt noch eine unzertheilte Dunkelheit, welche viele Gelehrte aufzuklären geſucht, und zu dem Ende immer neue und den angenommenen Meinungen entgegengeſezte Hypotheſen hervorgebracht haben — und immer vergeblich — denn noch jezt herrſcht die vorige Ungewißheit. Ich verſuche es, eine neue Erklärung des Urſprungs der Franken aufzuſtellen. Ob es mir beſſer gelingen werde, als meinen Vorgängern, mögen Kenner beurtheilen.

In den Gegenden des Grabfelds, des Saalgau und eines Theils von Heſſen wohnten, wie ſchon vorhin bemerkt worden iſt, zur Zeit des Ptole-

Innhalts: Divo Gordiano Victori Perſarum, Victori Gotthorum, Victori Sarmatarum, Depulſori Romanarum ſeditionum, Victori *Germanorum*: Sed Non Victori Philipporum. Capitol. in Gord. tert. c. 43. Da man von keinem der nächſtfolgenden Kaiſer Siege über Sarmater und Germaner lieſt, noch dazu in der Ordnung, wie auf dieſem Grabmahl, erſt Sarmater, dann Germaner; und da in Aurelians Lebensgeſchichte zuerſt ein Sieg über die Sarmater, und ſodann über die Franken, welche derſelbe als Tribun erfochten, gemeldet wird, ſo kann wohl nicht bezweifelt werden, daß jener Sieg des Aurelian über die Franken derjenige ſey, deſſen auf Gordians III, Leichenſtein gedacht wird, obgleich daſelbſt Germaner, nicht Franken, benannt werden. Es iſt bekannt, daß die Völker des innern Deutſchlands häufig, und faſt mit beſonderem Vorzug die Franken, Germaner genannt worden ſind; ja ſpäterhin hieß Frankonien und Thüringen, im Gegenſatz gegen andere Deutſche Länder, nemlich Baiern, Schwaben, Sachſen ꝛc. Germania.

mäus zwei merkwürdige Völker, Turoni und Maruingi. Sie hatten ein beträchtliches Stück des ehemaligen Chattien inne — waren folglich in dieſes ehehin den Chatten zugehörige Gebiet erſt, ob es mit Gewalt, oder gutem Willen geſchehen, iſt nicht bekannt, eingezogen. Sie hatten demnach in ältern Zeiten ganz andere Gegenden bewohnt. Die Turonen waren eigentlich die alten Hermundurer, einſt Anwohner der Elbe, nun des Mayns. Wie dieſelben ehehin die Chatten, laut des Tazitus Erzählung, aus dem Grabfeld getrieben haben, iſt oben beſchrieben worden. Haben vielleicht hernach dieſe Nazionen ſich beſſer zuſammenverſtanden; haben etwa die Chatten jenen die weſtlichern nach dem Rhein zu gelegenen Landſchaften eingeräumt und ſich dagegen nach der Thüringiſchen Saale zu ausgebreitet — wie dem auch ſey — ſoviel iſt doch gewiß, daß dieſe Nazionen ihre Wohnſizze merklich verändert, und beſonders die Chatten mehr öſtlich fortgerükt waren. Und allem Anſchein nach müſſen, ſo, wie die Turoni in ihren Wohnpläzzen immer weſtlicher gezogen ſind, die Maruingi die von jenen verlaſſenen Stellen eingenommen haben. Die Art, wie Ptolemäus von beiden redet, giebt Anlaß, zu glauben, daß beide Nazionen eng verbunden geweſen, und alſo wohl von einerlei Gegend beide hergekommen und eingewandert ſeyn mögen. Denn von Völkern, die mit einander benachbart und eng verbunden waren, gebraucht er immer das Bindungswort *et*. So z. B. Cheruſci et Camaui; Chattae et Tubanti; alſo auch Turoni et Maruingi. Sonſt bedient er ſich, um Völker, deren Wohnſizze neben einander lagen, zu benennen, immer des Wortes *Poſt*. Z. B. Habitant ſuper Sueuos, Caſuari. Poſt Neſtereanae. Poſt Danduti [26]. Man könnte alſo wohl ſchlieſſen: wie, nach Maasgabe der Geſchichte, jene Cherusker und Chamaver, wie jene Chatten und Tubanten befreundete Nazionen waren, ſo mag es auch mit den Turonen und Maruingern gleiche Bewandniß gehabt haben. Nun waren aber die Turonen oder Hermundurer von der Elbe her aus Böhmen und Meiſſen herübergezogen. Dort hatten alſo auch wohl ihre Verbündete, die Maruinger, geſeſſen, etwa öſtlicher als jene, hatten mit denſelben zugleich ihre Heimath verlaſſen und ſich neben ihnen im Grabfeld geſezt. In dieſer Vorausſezzung wird man hoffentlich nichts unwahrſcheinliches finden. Wollte man das Gegentheil annehmen,

26) Geogr. Ptolem. L. II, c. 11.

die Maruinger für eingedrungene Gegner der Turonen anſehen, ſo würden dieſe auf zwei Seiten, zwiſchen den Chatten und Maruingern, eingeengt, ſich nicht haben behaupten können; ſie würden haben auswandern müſſen.

Nichts iſt auffallender, als die Aehnlichkeit der Namen, Maruinger und Merouinger. Mit dieſem leztern Namen benannte man den älteſten Königsſtamm der Franken. Man glaubte bisher, daß dieſer Familienname allein vom Meroveus, einem der erſten Könige der Franken, herrühre. Der Name iſt aber älter — und kann von dieſem Volke der Maruinger zuerſt entſprungen ſeyn, welches etwa den Hauptſtamm des ganzen fränkiſchen Bundesvolks ausgemacht hat (daß der Merovingiſche Name vom König Meroveus herrühre, iſt ſchon von mehrern bezweifelt worden. Warum? weiß ich nicht). Dieſes Volk hatte zu des Ptolemäus Zeit ſeinen Sitz an der fränkiſchen Saale, gerade da, wo etliche Jahrhunderte ſpäter die älteſten Geſezze der Franken, die Saliſchen, entworfen und angenommen wurden — da, wo die erſten Könige der Franken ihre Königsburg anlegten, wo Chlodio reſidirte; da, wo im vierten Jahrhundert ſchon Markomer und Sunno Volkshäupter, oder Fürſten derſelben geweſen, und inſonderheit über die Chatten geherrſcht hatten. Wieviel Gründe, um Maruinger und Franken zuſammen zu denken! Ein Erdbeſchreiber des 8ten Jahrhunderts Guido von Ravenna, insgemein Geographus Ravennas genannt, deſſen Nachrichten viel älter, als ſeine Zeit, und aus Schriften des 6ten und 7ten Jahrhunderts zuſammen getragen ſind, giebt von der Herkunft der Franken eine ſonderbare ſehr wichtige Nachricht: „Der vierte Theil des alten Deutſch„lands (welches er in 12 Landſchaften zertheilt) iſt das Land der Nor„männer, welches vor Alters Dania (Dänemark) hieß, an deſſen „Grenze Albes, oder das Elbland, ſtößt. Dieſes führte, mit Ge„wißheit kann ich das behaupten, in den älteſten Zeiten den Namen „Maurungania. Allda hat der Urſtamm der Franken ſehr lange Zeit ge„wohnt“ 27). Es macht dieſer Schriftſteller jenes Land noch kennbarer

27) Quarta — Normannorum eſt patria, quae eſt Dania ab antiquis; cuius ad frontem *Albes*, vel patria Albis, Maurungania certiſſime antiquis dicebatur, in qua patria Albis, per multos annos, Francorum linea remorata eſt. Geogr. Rav. L. I, c. 11. Verſchiedene Gelehrte haben, wenn ihren Syſtemen dieſer Erdbeſchreiber in Hinſicht auf Deutſchland entgegenſtand, die

durch den Umſtand, daß ſeiner Ausſage nach der Fluß Biſigibilias (Viſgibil, die Weichſel, aae, in altdeutſcher Sprache ein Fluß) an demſelben

ſchäzbaren Nachrichten deſſelben herabwürdigen wollen. Andere dagegen, Eccard, Gebhardi, haben ihn beſſer zu ſchäzzen gewußt. Paul Diakonus kannte Mauringia auch, nicht aber deſſen Grenzen. Da er, nach dem Syſtem des Jornandes, ſeine Longobarden aus Skandinavien herüberführte, und dieſe ihren Zug durch Maurunganien genommen haben, ſo ließ er dieſes Land ans Balthiſche Meer grenzen. Allein die Longobarden kamen nicht übers Meer, ſondern ſaſſen ſchon unter Kaiſer Auguſtus an der Elbe in der Altmark, und zu des Ptolemäus Zeit am Niederrhein in Weſtphalen; als ſie von da aufbrachen nach Dazien, mußte er ſie des Wegs durch Maurunganien, oder das Elbland, führen, von wannen ſie nach den Reichen Burgondaib (Burgundheim) Banthaib (Bantheim, das Reich der Batinen oder Vandalen) und Anthaib (Antheim, das Reich der Anten in der Moldau) kamen. Der Ravennate, ſelbſt ein Deutſcher (ſein Bruder hieß Odokar) beſtimmt Maurunganien in einer andern Stelle beſſer als der Longobardiſche Paul, und ſo genau, daß man in der Auffindung deſſelben nicht fehlen kann: Er ſagt bei der Beſchreibung von Sachſen, deſſen Flüſſe, Amiſium (Ems) Padera (Pader) Lippa (Lippe) Lina (Leine) er benennt: Item ad partem quaſi meridianam (gegen dieſes Sachſenland faſt mittäglich, folglich das ſüdliche Böhmen) qua ſpatioſiſſima dicatur terra, eſt patria Albis — — ungani (das Wort iſt nicht mehr ganz zu leſen, bezeichnet aber klärlich Maurunganien,) montuoſa per longum (die groſſe Bergkette, welche Böhmen einſchließt; das Rieſengebirge und deſſen Länge bis zum Karpathiſchen Gebirge ſind bekannt) quae ad orientem multum extenditur, cuius aliqua pars Baias (Boias, Böhmen) dicitur. Praenominata Albis patria, ſecundum Marcum Mirum philoſophum, qui Saxoniam deſcribit, deſignauimus. Haec patria habet non modica flumina, inter caetera fluuius grandis, qui dicitur Albis et Biſigibilias. Sexaginta, quae in Oceano funduntur. Bei dem lezten Worte ſcheint eine Lükke, oder ein Schreibfehler zu ſeyn. Es muß wohl eingeſchaltet werden: Danubius cum aliis ſexaginta, quae in Oceano funduntur. Denn aus dem Elbland, nach des Ravennaten Umgrenzung, gehen wenig Flüſſe ins Meer. Der Verfaſſer

hinſtrömte, und das Land Bajas (d. i. Bojas, Bojenheim, Böhmen) dazu gehörte. Folglich begriff Maurungania alles Land dieß- und jenſeits der Elbe bis zur Weichſel. Paul der Diakonus nennt dieſes Land noch richtiger Mauringia. Hier wohnte alſo der erſte, oder älteſte Urſtamm der Franken (linea Francorum; im Mittelalter bedeutet linea eine Abſtammung.) Er ſagt nicht, die Franken wohnten daſelbſt — ſondern der Stamm der Franken. Damals, als dieſer Stamm da ſeßhaft war, hieß derſelbe noch nicht Franci, ſonſt möchte wohl das Land von dieſem merkwürdigen Namen ſelbſt benannt worden ſeyn, und den Namen auch behalten haben. Es hatte indeſſen doch von dem damaligen Namen dieſes Volksſtamms eine Benennung bekommen, wie aus den Worten des Guido durchſchimmert: das Land, in welchem der Urſtamm der Franken vor Alters gewohnt hat, lag an der Elbe und hieß Maurungania, oder Mauringia, verſtehe, nach dem Namen ſeiner Bewohner, gerade ſo, wie andere von ihm beigebrachte Ländernamen in Germanien von den alten einwohnenden Völkern benennt worden waren. Z. B. das Land der Normannen (ſo nannten es die Deut-

hatte die Donau im Sinne, bis an welche ſein Elbland reichen mußte, und wußte, was Plinius von derſelben ſagt: Danubius ſexaginta amnibus receptis, medio ferme numero eorum nauigabili, in pontum evolvitur. Hiſt. Mund. L. IV, c. 12, und ſtimmt dieſes ſowohl mit Paul Diak. und Gregor. Tur., als auch mit den ſpätern Chroniſten überein. Gregor ſagt: tradunt multi eosdem de Pannonia fuiſſe digreſſos, et primum quidem litora Rheni (muß Regani, der Regenfluß bei Regenſpurg, heiſſen, indem auch das davon benannte Regenſpurg oder Reganisburg vor Alters auch Reinesburg geſchrieben worden iſt) incoluiſſe (folglich bis zur Donau, bis wohin in ältern Zeiten einſt die Hermundurer gewohnt haben) dehinc transacto Rheno (Regano) Thoringiam transmeaſſe, (das Land der Teuriochämen in Vogtland) ibique iuxta pagos vel ciuitates Reges crinitos ſuper ſe creaviſſe (anfänglich mehrere Könige, doch alle aus Sueviſchem Stamm) de prima et, vt ita dicam, nobiliori familia. Da die Hermundurer und Maruinger ſich bis zur Donau erſtreckt hatten, ſo mag daher die Fabel einer Einwanderung vom Maeotiſchen See aus Pannonien her in Deutſchland entſtanden ſeyn, welche in den ſpätern Jahrbüchern vorgegeben wird.

ſchen) hieß Dania, von den Dänen; eben ſo Franzia, von den Franken, Thuringia, von den Thüringern, Suavia, von den Sueven, Gepidia, von den Gepiden ꝛc. Man nennte ſchon in den erſten Jahrhunderten, wie aus Dio Kaſſius erſehen werden kann, deutſche Landſchaften nach dem Namen der darinnen wohnenden Völker, z. B. Cheruskis, Chauzis, Suevia, d. i. Cheruskerland, Chauzerland, Suevien. Eben ſo nun Mauringia von ſeinen ehemaligen Bewohnern; und welchen Namen können wir nun wohl dem Volke beilegen, von welchem Mauringia benennt worden iſt? oder, wie hieß das Volk, welches Guido als linea Francorum, als den älteſten Hauptſtamm der Franken, bezeichnet hat? Maruingi, antworte ich mit Ptolemäus: Marvingia mußte alſo auch das von demſelben benannte Land heißen. Und wie viel iſt dieſer Name von des Paul Diakonus Mauringia unterſchieden? Den Namen Maurungania haben die gelehrten Geſchichtsforſcher ſchon durch Maurungavia erklärt — folglich Maruinggau, das Land der Maruinger.

Waren die Maruinger mit den Hermundurern vom jenſeitigen Ufer der Elbe nach Frankonien eingewandert, wie ihre Verbindung mit dieſen im Ptolemäus, wie ihr Sitz neben denſelben glaubhaft macht, ſo hatten ſie etwa nördlicher, oder auch öſtlicher hinter oder neben dieſen geſeſſen. Und iſt nicht der Hermunduriſche Sitz an den Quellen der Elbe vom Tazitus ſchon beſtimmt? und mußten alſo Maruinger nicht entweder noch in Böhmen, oder in dem alten Suevien, jenſeits des Rieſengebirgs ihren erſten Anſitz gehabt haben? Sie ſtieſſen etwa an die Weichſel. Dann lag jenſeits das Skythien des Geographus Ravennas, aus welchem er die Chimabes und Vites, zwei fränkiſche Nazionen, nach Deutſchland herüberkommen läßt. Jene kennt man ſogleich: Sie ſind die Chamaui, die ſonſt in Weſtphalen zu des Tazitus Zeit, dann in Thüringen zur Zeit des Ptolemäus bei den Chatten gewohnt hatten, und, wer weiß, durch welches Schikſal? noch öſtlicher eine Wohnſtätte zu ſuchen, genöthigt worden wären, nun aber aus Skythien zurück, zu ihren alten Freunden, den Chatten geſtoſſen und mit den Maruingern vereinigt worden waren. Paul Diac. de reb. Longob. läßt Mauringia durch Scoringia und Golandia begrenzt ſeyn. Dieſes erklärt Eccard in Comment. de reb. Fr. Orient. T. I. p. 2. durch Scyringia, das Land der Skyren, und Gotlandia, das Land der Gothen. Das ehemalige Dazien, und Ungarn zwiſchen dem Karpathiſchen Gebirge

und dem nördlichen Donauufer, hieß ehedem Gothia. Es hat demnach Scyringia in Schleſien, der Mark und Lauſitz gelegen, indem die Scyren ein Zweig der Vandalen nach Gatterers Verſicherung waren, die am Rieſengebirge, bei den Quellen der Elbe im dritten Jahrhundert ſaſſen [28]. Folglich muß Mauringia, auch nach dieſen Angaben das Elbland in Meiſſen, Böhmen und Schleſien ſeyn. Vermuthlich war dieſe Nachbarſchaft, da nemlich die Hermundurer und folglich auch die Maruinger mit den Vandalen an den Elbquellen zuſammen grenzten, die Veranlaſſung, daß die nachmaligen Franken, als Abkömmlinge der erſtern, mit den Vandalen [29])

28) Tazitus kannte die Skirren und Fennen in Livland und Ingermanland. An die Skirdefennen oder Skirren und Fennen gränzt das Land der Nortmannen, ſagt der Geograph von Ravenna, folglich müſſen die Nortmannen um jene Zeit an den Küſten der Oſtſee geherrſcht haben, bis nach Preuſſen; oder vielmehr, das Land der Skyren, Scoringia, erſtreckte ſich damals vom Lande der Nortmannen ſüdlich bis an Maurunganien.

29) Obgleich Tazitus von den Vandalen ſagt, daß ihr Name ſeiner der vorzüglichſten in Deutſchland, (Germ. c. 2.) und folglich dieſes Volk ein Hauptſtamm der Deutſchen war, ſo konnte er doch ihre Wohnſizze nicht angeben, eben ſo wenig Plinius, der ſie Vindiler nennt, wiewohl verſchiedene Handſchriften ſeiner Hiſtoria mundi Vandiler leſen. Erſt Dio Kaſſius beſtimmt ſie, im dritten Jahrhundert, indem er die Elbe aus den Vandaliſchen Gebirgen entſpringen läßt. Daß dieſe Gebirge von dem anwohnenden Volk den Namen empfangen haben, ſezt eine lange Anwohnung deſſelben, nicht einen flüchtigen Durchgang, voraus — Man wundert ſich, daß Ptolemäus ſie nicht kennt, der doch ſo viele vorhin unbekannte Volksſtämme in Germanien entdekt hat. — Es wäre auch ſonderbar — doch vielleicht hat man ſie bei den vielen Schreibfehlern, mit welchen ſein Buch angefüllt iſt, bisher überſehen. Eine Horde der Vandalen waren die Silinger. Dieſe zogen mit dem Hauptkorps des Vandaliſchen Volks nach Spanien, und bekamen bei der Theilung der Spaniſchen Lande auf ihren Theil die provincia Baetica, jezzo Andaluſien, ehehin Vandalitia, nach Idatii chron. ad an. 17 Honorii Vandali cognomine Silingi, Baeticam ſortiuntur. Eben das ſagt mit denſelbigen Worten Iſidor. in chron. de Hiſt. Vandal.

einerlei Waffen führten, nämlich die Franziſke, eine Streitaxt. Man hat von dem Namen dieſes Gewehrs den Volksnamen der Franken ableiten wollen [30]. Allein, ſchon die Grammatik belehrt, daß Franziska von

Ptolemäus ſezte nun dieſe Vandaliſche Horde, die Silingen, etwas ſüdlicher als die Semnonen, etwa in die Gegend der Mark, Lauſiz und der nördlichen Spizze Schleſiens. Man hat bisher, durch eine falſche Leſeart getäuſcht, da nur Illingae gefunden. Allein der Codex des Picus von Mirandola lieſt richtig Σιλίγγαι (S. Mannert A. G. Th. III. S. 398) — bei dieſer Vandaliſchen Horde haben nun die übrigen Horden deſſelben Volks wohl auch geſeſſen. Es iſt darum mehr als wahrſcheinlich, daß Ptolemäus das Hauptvolk auch gekannt, und auf ſeiner Charte angeſezt hat. Südlicher, als die Silinger, zeichnete er in die Nachbarſchaft der Elbquellen ein Volk hin, Batini genannt. Sollten dieſe, die ſonſt nirgends erſcheinen, nicht die Vandili oder Vandali ſeyn? In dieſem Namen der Batini ſtekt ohne Zweifel ein Schreibfehler. Der Kopiſte des Ptolemäus ſtand in dem Codex deſſelben Βανδηλοι (denn ſo ſteht der Name in den Exc. Theod. des Dio Caſſ. L. LXXII, p. 817 geſchrieben) und ſezte aus Unerfahrenheit im Leſen anſtatt Bandili, Batini. Die Lage, welche Ptolemäus dieſem Volke giebt, in der Nachbarſchaft der Silinger, ohnfern von dem Vandaliſchen, oder Rieſengebirge, läßt an kein anderes Volk gedenken. Da Dio Kaſſius um etwa 50 Jahre jünger als Ptolemäus iſt, ſo müſſen jene Gebirge nothwendig ſchon zu des leztern Zeit dieſen Namen gehabt haben, und folglich auch von dieſem Volk bewohnt worden ſeyn. Alſo gehörten an dieſen Platz nothwendig Bandili, nicht Batini. Unter den Vandalen war eine Horde Aſtingi, von welcher ihre Könige ſtammten. Iornand. de reb. Getic. p. m. 1410. Viſumar Vandalorum rex, Aſdingorum e ſtirpe, quae inter eos eminet. Es gab alſo einen Königsſtamm der Aſtinger — aber auch eine Horde dieſes Namens unter den Vandalen, nach Exc. Theod. e Dion. Caſſ. L. LXXI, p. 807: Wer denkt nicht hierbei an Maruinger oder Merovinger den Königsſtamm der Franken, und an Maruinger, das Volk, welches einſt mit den Hermundurern Genznachbar der Vandaliſchen Aſtinger geweſen war?

30) Pontan. in origin. Franc. L. III, c. 1. war dieſer Meinung zugethan: Franci videntur ab haſtae genere, quod Franciſcam nominarunt, id eſt bipennem, nomen traxiſſe, ſicut Saxones ab Saxa.

Francus, nicht aber umgekehrt, abſtamme. Noch eine beſondere Waffe war der Pfriem (Framea, Ango) — Schon hatten die Kimbrer, welche auf ihrem Zug nach Süden gewißlich nach Meiſſen und in die Elbgegenden gekommen, und bei ihrem Herumſchweifen den Deutſchen genugſam bekannt geworden ſind, einen widerhakigen Wurfſpies geführt 31). Und eben ſo beſchreibt Agathias die fränkiſche Framea.

Merkwürdig iſt die Nachricht, welche dieſer Verfaſſer von der Waffenrüſtung der Franken ertheilt. Sie zeichnet den fränkiſchen Krieger ſo, wie er nach der Vereinigung mit den Chatten und andern Völkern war, folglich nach ſchon geſchehener Miſchung mit mehrern, ſo daß das Eigene des Urſtamms nicht ſo ganz genau erkannt werden kann. Dem ohnerachtet iſt ſie charakteriſtiſch genug, um den Franken von allen andern zu unterſcheiden. Die Rüſtung des Franken, ſagt er, iſt, ſo weit ichs beurtheilen kann, leicht anzuſchaffen, weil ſie einfach — und nicht vielerlei Meiſter, um ſie zu fertigen, erfordert. Auch der, welcher ſie gebraucht, kann ſie leicht ſelbſt ausbeſſern, wenn daran etwas los geworden iſt. Der Franke weiß nichts von Harniſchen und Beinſchienen. Die meiſten fechten mit unbeſchüztem Haupte, wenige ſind behelmt. Nakt am Rükken und an der Bruſt bis zu den Hüften, dienen nur Beinkleider, die von Leinwand, oder Leder gemacht ſind, bis zu den Schienbeinen hinab zur Dekke. Sie haben wenig Reuterei 32) nach der Sitte ihrer Voraltern, indem ſie von Jugend auf nur zu dem Kriegsdienſt zu Fuß ſich bilden. Von ihren Hüften herab hängt ein Schwerdt, zur Linken der Schild. Schleudern und ähnliche Waffen zum fernen Wurf führen ſie nicht, ſondern Streitäxte mit doppelter Schneide, gemeiniglich Franziſken, von dem Namen des Volks, genannt, und Ango. Dieſe ſind die Werkzeuge ihrer Großthaten. Ango iſt ein

31) Plutarch. in vita Marii p. 420. (Cimbri) pro telo habebant ſinguli telum bipenne.

32) Dieſe Sitte ſcheint durch die Verbindung mit den Chatten mehr verbreitet worden zu ſeyn, indem dieſe nichts vom Reutergefecht hielten, und den Kriegsdienſt zu Fuß liebten.

Spies, nicht zu lang, doch auch nicht zu kurz, kann leicht, und im Handgemenge mit Nachdruck geworfen werden. Er iſt dem größten Theil ſeiner Länge nach mit Eiſen überzogen, ſo daß der hölzerne Schaft kaum ſichtbar wird. Sein unteres auch mit Eiſen beſchlagenes Ende kann als Stachel in die Erde geſtoſſen werden. An der Spizze hat er zu beiden Seiten Widerhaken. Der Franke wirft im Streit dieſen Spies nicht aufs Ungewiſſe. Trift er damit den Feind, ſo dringt die Spizze ein, und der Verwundete kann ihn nicht leicht ausreiſſen. Denn die Widerhaken halten feſt im Fleiſche und erregen beim Ausziehen, auch wenn die Wunde nur Fleiſchwunde iſt, tödtliche Schmerzen. Hat dieſer Spies den Schild durchbohrt, ſo hängt er feſt daran, und erſchwehrt das Wenden des Schildes, weil das äuſſerſte Ende den Erdboden berührt. Der dadurch behinderte Gegner kann wegen der Widerhaken den Spies nicht ausziehen, auch ihn wegen des Eiſenbeſchlägs nicht abhauen, indem er das unbeſchlagene Holz des Schafts nicht erreichen kann. Sobald dieß der Franke bemerkt, ſo tritt er auf das Ende des Schafts am Spieſe und beugt ſo den Schild des Gegners, daß derſelbe ihm aus der Hand entweicht. Wird nun dadurch das Haupt und die Bruſt deſſelben entblößt, ſo tödtet er ihn entweder mit einem Streich ſeines Beils gegen die Stirn, oder durch den Stoß mit einem andern Spies in den Hals 33).

Daß die Franken Deutſche waren, ſieht man wohl ſchon zur Gnüge aus dieſer Beſchreibung ihrer Waffen und Kriegsart — Nicht Sarmaten, deren Stärke eine zahlreiche Reuterei war, die Hütten, ſo auf Wägen

33) Agath. Scholaſt. L. II. Ich ſezze nur einige Stellen aus dieſer Beſchreibung her: Equis, niſi paucis admodum, non utuntur, avito more et educatione, ad pedeſtrem pugnam exerciti. (Die Sueven miſchten die Reuter mit dem Fußvolk. Bei ihren Heeren erſchienen nur kleine Reuterkorps. Arioviſts groſſes Heer hatte 6000 Pferde, und dieſe konnten meiſtens den unſueviſchen Truppen, welche unter ihm dienten, gehören) — Arcus, fundas, et quae alia eminus feriunt, non habent; ſed ancipites ſecures (vulgo franciscas a gente cognominatas) et angones maximorum operum inſtrumenta.

ſtunden, zur Wohnung hatten — Nicht Gallier wie manche geglaubt haben, ohne allen Grund. Jene und dieſe redeten von der deutſchen ganz verſchiedene Sprachen. Der Urſtamm der Franken kam aus Maurunganien. Sie waren folglich Sueviſchen Stamms, nicht Iſtävonen, wofür ſie Mannert hält. läßt ſich dieſes gleich nicht aus ihren Waffen (denn dieſe waren ſo ziemlich bei allen Deutſchen einerlei; die Framea, oder der Wurfſpies diente allen als Angriffswaffe, mit demſelben wurden ſie wehrhaft gemacht, Tac. Germ. c. 6, 13; durch Erfahrungen des Kriegs hatte ſie bei den Franken vielleicht einige Verbeſſerungen erhalten); auch nicht aus ihrer Kleidung, die auch andern deutſchen Nazionen gemein war (die Sueven, welche Cäſar kennen lernte, trugen kleine Pelze 34); auch Tazitus ſchreibt den Deutſchen ein Gewand zu; er redet aber nicht von einzelnen Völkern) vollſtändig ſchlieſſen, ſo ſcheint doch dieſes aus der Art, ihre Kopfhaare aufzupuzzen, zu erhellen. Obgleich die Mode der Sueven, das Haupt durch einen Knoten und aufrechtſtehenden Haarbuſch zu ſchmükken, (dieſes war das Unterſcheidungszeichen der Sueviſchen Nazion, woran man den Krieger erkennen konnte, eben ſo, wie etwa den Ungar, oder den Preuſſen,

34) Etwa zur Bedekkung der Schultern. Suevi in eam ſe conſuetudinem adduxerunt, ut locis frigidiſſimis neque veſtitus, praeter pelles, habeant quidquam, quarum propter exiguitatem magna eſt corporis pars aperta. Caeſ. de bell. Gall. L. IV, c. 1. Auch in den kälteſten Gegenden doch faſt nakkend, welch ein ſtarkes und um ſo furchtbareres Volk! Pellibus, aut parvis rhenonum tegumentis utuntur, magna corporis parte nuda. Pelze, oder kleine Rennthierfelle dienten ihnen zu einiger Bedekkung, der größte Theil des Leibs blieb dabei unbekleidet. Ib. L. VI, c. 21. Tegumen omnibus ſagum fibula, aut, ſi deſit, ſpina conſertum. Tacit. Germ. c. 17. Das Schulterkleid iſt die allen gemeinſchaftliche Tracht. Sie befeſtigen es vorne mit einem Heft; fehlt ihnen dieſer, ſo vertritt ein Dorn deſſelbigen Stelle. Pomponius Mela ſagt in ſeiner Erdbeſchreibung B. 3, K. 3, daß die Deutſchen bis zu den Jahren der Mannbarkeit ganz nakkend geblieben ſind. Nur die Vornehmen bekleideten ſich mit eng dem Leib und den Gliedmaſſen anpaſſenden Gewanden. Tacit. L. c. Im Krieg war der Oberleib bei dem groſſen Haufen ganz blos. Agath. L. c.

an der Montur), zur Zeit des Dichters Sidonius, über 370 Jahre nach der Zeit des Tazitus, ſchon längſt einige Abänderung erlitten haben konnte, ſo beſchreibt uns derſelbe dennoch die Franken in dieſer Hinſicht ſo, wie eh hin Tazitus die Sueven. Dieſer ſagt: Es iſt die auszeichnende Sitte dieſes Volks, die Haare zu ſcheitheln, und mit einem Knoten zu ſchürzen. Dadurch unterſcheiden ſie ſich von andern Deutſchen. Bis zum grauen Alter tragen ſie ein vorwärts gezogenes Haar — welches oft auch nur auf dem Wirbel des Haupts zuſammen gedreht iſt. Ziehen ſie zu Feld, ſo wird es, um dem Feind deſto höher und ſchreklicher zu ſcheinen zu einem empor-ſtehenden Buſch oder Schweif gebildet 35). Und ein Dichter des fünften Jahrhunderts ſchreibt von den Franken: der römiſche Feldherr und Patrizius, Aetius, bändigte die ungeheuer groſſen Krieger, welchen vom röthlichen Scheithel das Haupthaar bis zur Stirne vorgezogen ſchwebt, und der bloſſe Nakken zwiſchen den Borſten (dem ſtatt des abgeſchnittenen vorigen Haars nun wieder hervorſtehenden jungen Haare) durchſchimmert. — Aus bläulichem Auge ſtiert ihr wäßriger Blick; an dem allſeitig abgeſchornen Antlitz kämmen ſie, ſtatt des Barts, nur einen dünnen Flaum 36). Dieſe und noch eine andere Stelle deſſelbigen Dichters beweiſen, daß die Groſſen

35) Inſigne gentis, obliquare crinem, nodoque ſubſtringere. Sic Suevi a ceteris Germanis, ſic Suevorum ingenui a ſervis ſeparantur — apud Suevos, usque ad canitiem, horrentem capillum retro ſequuntur, ac ſaepe in ipſo ſolo vertice religant — in altitudinem quamdam et terrorem, adituri bella, comti, ut hoſtium oculis, ornantur. Tac. l. c. c. 38: Bei dieſem Kriegs-haarſchmukke wurden die unterſten kurzen Haare des Kopfs und am Nakken abgeſchoren.

36) *Hic quoque (Aetius) monſtra domat, rutili quibus arce cerebri*
Ad frontem coma tracta jacet, nudataque cervix
Setarum per damna nitet; tum lumine glauco
Albet aquoſa acies, ac vultibus undique raſis
Pro barba tenues perarantur pectine criſtae.
Sidon. Apollinar. in panegyr. in Majorian. v. 238 ſqq Von den Franken iſt hier die Rede.

unter den Franken, beſonders dann, wann ſie zu Felde zogen, den Nakken abſchoren. Denn da die Geſandten Friede ſuchten und erlangten, lieſſen ſie die Nakkenhaare wieder wachſen 37). Das Haupthaar war die Zierde der Könige. Gregorius von Tours meldet von dem fränkiſchen Prinzen Gundobald, dem Sohne des Königes Chlothar: Er war ſorgfältig erzogen worden; ſeine Haare hingen los in Ringeln gewunden, die Schultern hinab, wie es der Sitte des königlichen Hauſes gemäs iſt 38). Eben das ſagt

37) *Hic tonſo occipiti ſenex Sicamber,*
Poſtquam victus es, elicis retrorſum
Cervicem ad veterem novos capillos. Ibid. in L. VIII, epiſtol. 9. Senex heißt hier ſoviel als Optimas, ein Vornehmer; Sicamber, ein Franke. Er war Friedensgeſandter, ließ am Ende des Kriegs die abgeſchornen Haare wieder wachſen. Detonſa Sicamcria in der Anm. 45. kann demnach das zum Krieg bereite Frankenvolk heiſſen.

38) Diligenti cura nutritus, ut regum iſtorum mos eſt, crinium flagellis per terga demiſſis. Greg. Tur. Hiſt. Franc. L. VI, c. 24. So war die Haartracht der fränkiſchen Könige in Friedenszeiten, wie ſie auch auf den Münzen der älteſten Merovingiſchen Könige erſcheint: Die langen Haupthaare, los, zu Ringeln gedreht, herab auf die Schultern fallend. Nie wurde dieſes Haar abgeſchoren, wodurch ſich eben der Königsſtamm von dem Volke unterſchied. Das ſagt Agath. L. I: Solemne eſt Francorum regibus, nunquam tonderi. — Caeſaries tota decenter eis in humero propendet, anterior coma e fronte diſcriminata, (getheilt, obliquata), in utrumque latus deflexa. Neque vero quemadmodum Turcis et Barbaris, impexa iis et ſqualida, ſordidaque eſt coma, vel complicatione indecenter cirrata (nicht verwirrt, nicht in Sarmatiſchen Weixelzöpfen), ſed ſmigmata varia ipſi ſibi adhibent, diligenterque curant, idque velut inſigne quoddam eximiique honoris praerogativa regio generi apud eos tribuitur. Subditi enim orbiculatim toudentur neque eis prolixiorem comam alere facile permittitur. Nur Volkshäuptern und Groſſen wurde erlaubt unbeſchoren zu ſeyn. Der groſſe Haufe mußte rings um den Kopf von den Ohren bis zum Nakken die Haare abſchneiden, ſo daß nur der Scheithel behaart blieb.

Sidonius Epiſt. 2. vom Weſtgothiſchen König Theodorich (die Gothen waren auch ein Sueviſcher Zweig): Capitis apex rotundus, in quo paululum a planitie frontis in verticem caeſaries refuga criſpatur. Aurium legulae, ſicut mos gentis eſt, crinium ſuperiacentium flagellis operiuntur. Barba concauis hirta temporibus, quam in ſubdita vultus parte ſurgentem ſtirpitus tonſor aſſiduns genas ad vsque forcipibus evellit. Diodor Sikulus ſchreibt von den Galliern (Deutſchen) überhaupt: die Haare binden ſie bis zum Scheithel auf und laſſen ſie dann gewunden (als Schweife) zum Nakken herabhangen, um deſto anſehnlicher zu ſcheinen. Durch Pflege werden die Haare ſo ſtark, daß ſie Pferdemähnen gleichen 39). Als durch den Frankenbund mehrere deutſche Völker mit dem Urſtamme der Franken, den Maruingern, einem Sprößling der Sueven, vereinigt wurden, gewöhnten ſich wohl alle, auch die Unſueviſchen, z. B. die Chatten, Chamaver, Tubanten, Brukterer, Sigambrer, Chauzen rc. an die Sitte des Hauptvolks, und nahmen die Waffen und Kriegszucht deſſelben, und alſo auch den Kriegsſchmuck der Haare an, doch nicht zugleich und auf einmal, ſondern nach und nach, ſo wie auch wohl manche Eigenheit der Unſueven ſich dem Sueviſchen Hauptvolk mittheilte, z. B. die Chattiſche Vorliebe für den Fußkampf im Krieg und die Geringſchäzzung der Reuterei. Der Vorzug des Sueviſchen Urſprungs behielt indeſſen die Oberhand. Als daher die Franken zur Wahl ihres erſten Königs ſchritten, ſezten ſie es, als eine Erforderniß, voraus, daß der zu wählende *crinitus* ſeyn müſſe, d. i. von dem Urſtamm der Franken, Sueviſchen Urſprungs, bei welchen die oben beſchriebene Haartracht Sitte war — nicht von einem blos zugewandten oder unterjochten Volke.

Unter denen, welche den Frankenbund anfänglich ſchloſſen, waren die Turonen oder Hermundurer nebſt den Maruingern die erſten. Jene ver-

39) Crines a fronte ad verticem atque inde ad cervicem retorquent, uti eo magis ſint conſpicui — cultura enim ita denſantur crines, uti ab equorum jubis nihil differant. Diod. Sicul. Bibl. Hiſtor. L. V, c. 28 Was dieſer allen Deutſchen zuſchreibt, war, nach Tazitus Verſicherung, nur den Sueven eigen, doch ſo, daß auch bei andern Völlern dieſe Sitte von einzelnen Perſonen nachgeahmt wurde. Germ. c. 28, welche Nachricht als die ſpätere, beſtimmtere und daher glaubwürdigere, vorzuziehen iſt.

ſchwinden ſchon ſeit 180, wie ſchon gemeldet worden iſt, aus der Geſchichte 40). Die Wohnſizze, welche ihnen Ptolemäus anweiſt, ſezzen ſie in eine ſolche Lage, daß ſie nothwendig mit den Maruingern, ſo wie mit den Nertereanen und Danduten (welche ich für Zweige der Chatten halte) und mit den Chatten ſelbſt zu einem Volke werden mußten, wenn ſie nicht ausgetrieben werden wollten. Demnach kommen nun auch Sueven häufig mit den Franken, und in Verbindung mit ihnen vor. Ganz andere Sueven waren diejenigen, welche neben den Alemannen ſaſſen, und mit dieſen endlich das Dekumaterland, und Helvezien überwältigten — dieſe wohnten an der Donau, wo Ptolemäus keine Turonen, ſondern nur Markomannen, kannte, ein mit den Alemannen, wie oben dargethan worden iſt, verbündetes Volk. Als daher die Vandalen mit den Sueven, J. 406, den gewaltigen Einfall in Gallien und von da in Spanien thaten, und dieſes Land vom J. 409 an, größtentheils eroberten 41), waren die Quaden, die unzer-

40) Noch eine, und zwar nicht genug beglaubigte Nachricht, giebt Iornand. de reb. Get. in Opp. Caſſiod. p 1411, von dieſem Volk: Erant Vandalis tunc (zur Zeit des Gothiſchen Königs Geberich, und Kaiſer Konſtantin I) ab oriente Gothi, ab occidente Marcomanni, a ſeptentrione Ermunduli (eine Variante lieſt Hermundui) a meridie Hiſter. Sind darunter die an der Donau in Baiern ſizzenden Vandalen zu verſtehen, ſo enthalten dieſe Worte nichts Wahrheitwidriges. Francia mixta Suevis (S. Anm. 43.) oder Hermunduris konnte an die Sizze der Markomannen ſtoſſen, und alſo auch als nördliche Lage in Hinſicht auf die Nachbarn derſelben, die Vandalen, angegeben werden; obgleich genau genommen, Jornandes es beſſer hätte beſtimmen ſollen. Eine andere Leseart macht indeſſen die erwehnten Ermunduler zweifelhaft, weil ſtatt deren Heruli ſteht — und dieſes mit der wahren Lage der damaligen Völkerſizze genauer übereinkommt.

41) S. Hieronym. ad Acheruch. de Monogam. epiſt. 91, p. 748: Innumerabiles et ferociſſimae nationes univerſas Gallias occuparunt. Quidquid inter Alpes et Pyrenaeum eſt, quod Oceano et Rheno includitur, Quadus, Vandalus, Sarmata, Alani, Gepides, Eruli, Saxones, Burgundiones, Alemanni, et o lugenda reſpublica! hoſtes Pannonii vaſtarunt.

trennlichen, von den älteſten Zeiten unter gemeinſchaftlicher Regierung vereinigten Freunde und Bundsgenoſſen der Markomannen, nebſt den Alemannen, mit an der Spizze — Sie nahmen den Weg durch das Land der Markomannen nach dem Rhein, und griffen da die Franken an. Kann man unter ſolchen Umſtänden wohl an die Hermundurer denken, die auſſer aller Verbindung mit den Vandalen und Quaden an dieſer Unternehmung keinen Antheil haben konnten? Nein, der Ruhm der Errichtung eines unabhängigen Königreichs in einer Römiſchen Provinz gehört nur den Markomanno-Sueven [42]. Und ſo kann man denn nicht umhin, diejenigen Sueven,

Dieſe alle ſind Donauvölker, die Sarmaten und Sachſen ausgenommen. Hieronymus hat die Sueven, welche doch einen Hauptthteil des Heeres ausmachten, und bei der Theilung der Spaniſchen Eroberung, Gallizien für ſich bekamen, wo Hermanrich, ihr König, einen beſondern Staat gründete, nicht beſonders benannt. Das thut aber Beda L. I, c. 9, Hiſt. eccleſ. Angl. Anno ab incarn. dom. CCCCVII, — ante biennium Romanae irruptionis, quae per Alaricum, regem Gothorum, facta eſt, cum gentes Alanorum, Suevorum, Vandalorum, multaeque cum his aliae, protritis Francis, tranſito Rheno totas per Gallias ſaevirent etc. Deßgleichen Idat. in Chron. und Iſidor. in Hiſt. Vandal. Oroſius L. VII, c. 40: Interea ante biennium Romanae irruptionis (da Alarich mit ſeinen Gothen vor Rom 408 rückte) — gentes Alanorum, Suevorum, Vandalorum multaeque cum his aliae, Francos proterunt, Rhenum tranſeunt, Gallias invadunt, directoque impetu Pyrenaeum usque perveniunt: cujus obice ad tempus repulſo, per circumjacentes provincias refunduntur. Zoſim. L. VI, c. 3 ſagt: Arcadio VI et Probo Coſſ. Vandali, Suevi et Alani permixti, ſuperatis his locis, nationes Transalpinas vaſtarunt, editaque ingenti caede, Britanniarum etiam exercitibus formidabiles extiterunt.

42) Den Eingang in Spanien öffneten dieſen rohen Völkern, Markomanniſche in den Dienſten des Kaiſers befindliche Truppen, wie Maſcov Th. I, S. 350 aus dem Oroſius und der Not. Imp. erwieſen hat. Von nun an hört man den Namen der Markomannen nicht mehr in den Coaevis. Sie waren theils ausgewandert; theils hatten ſie, verbündet mit den Alemannen, Schwaben und einen Theil Helveziens erobert.

welche um dieſe Zeit faſt immer mit den Franken vereint erſcheinen, für Abkömmlinge des alten Hermunduro = Sueviſchen Zweigs zu halten, und zwar dieſes um ſo mehr, als ſie nach ihren Wohnſizzen den Maruingern und Chatten am nächſten gelegen waren, und folglich zu einem und eben demſelben Volk erwachſen konnten. Der Ausdruck des Dichters Auſonius (Geſchichtſchreiber giebt es nicht, welche die Begebenheiten des innern Deutſchlands um dieſe Zeit verzeichnet hätten) rechtfertigt dieſe Hypotheſe der Vereinigung beider Völker: Komm nur Monat des Janus (Januar), komm neues Jahr, komm heran rükkehrende Sonne: die Feinde ſind bezwungen; das mit den Sueven vermiſchte Frankenvolk bewirbt ſich, in den Römiſchen Kriegsdienſt aufgenommen zu werden 43). Eine Stelle des Klaudian beſtätigts noch mehr. Der Kaiſer hatte ſtatt eines von den Römern gefangenen Königs und eines durch ſein eigenes Volk umgekommenen Königs der Franken (Markomir und Sunno), andere Könige über dieſelben geſezt. Dieſe Eräugniß veranlaßte den Dichter, den Ruhm des Kaiſers alſo zu beſingen: Eher wird nun eine Römiſche Provinz ihren Statthalter vertreiben, als das trügliche Frankenvolk die Könige, welche du über daſſelbige geſezt haſt ꝛc. 44). Dieſe Könige werden hernach auch als

43) *Iane, veni, novus anne, veni, renovate veni ſol*
Hoſtibus edomitis, qua Francia mixta Suevis
Certat ad obſequium, Latiis ut militet armis:
Qua vaga Sauromatas ſibi junxerat agmina Chuni, etc.
Auſon. Idyll. VIII.

44) — — — — — *Provincia miſſos*
Expellet citius, fallax quam Francia reges,
Quos dederis: acie non jam pulſare rebelles
Sed vinclis punire licet. Sub judice noſtro
Regia Romanus disquirit crimina carcer.
Marcomeres, Sunnoque docet. Quorum alter Etruscum
Pertulit exilium; Cum ſe promitteret alter
Exſulis ultorem, jacuit mucrone ſuorum etc.
Claudian. L. I. de laud. Stilic. v. 236.

Regenten der Sueven bezeichnet — und weiter: Damals gab der majeſtätiſche Eidam (Kaiſer Honorius) mit dem Schwäher Stilico den Deutſchen, welche aus eigenem Trieb, den Frieden zu erbitten, gekommen waren, Audienz; ja Geſezze ſchrieb der Monarch den Chauzen (Nebenbenennung der Franken) und den gelbhaarigen Sueven, vor. Ueber ſie ſezte er Könige, ſchloß gegen überlieferte Geiſeln mit denſelben einen Vertrag, und verordnete zum Behuf des Kriegsdienſts, daß das geſchorne Sigambriſche Volk (Nebenbenennungen der Franken) zum Römiſchen Heer Truppen ſtellen ſollte 45) — und gleich darauf: mit Vergnügen ſehe ich zu deinen Füſſen, o Ueberwinder der Deutſchen, den gedemüthigten Franken und den darüber gekränkten Sueven, zu deinen Füſſen gebeugt; ſehe, daß der Rhein nun römiſch iſt 46).

Frank — dieß war der Bundesname des durch ſeine Thaten ſo berühmt gewordenen Volks — nicht der Eigenname einer einzelnen beſondern Völkerſchaft. Hierüber ſind die beſten Geſchichtskundigen einverſtanden. Wie hätte auch eine Nazion, die ſelbſt in den Zeiten eines Tazitus nicht mehr unbedeutend hätte ſeyn können, noch weniger zur Zeit eines Ptolemäus, von deſſen Epoche ihre erſte Erſcheinung nur 80 Jahre entfernt iſt, von dieſem Geographen des alten Deutſchlands überſehen werden mögen. Eccard

45) — — — — — *Cum forte decorus*
Cum Stilicone gener pacem implorantibus ultro
Germanis (Generalname der Franken) *reſponſa dabat*
legesque Caycis (*i. e. Caucis vel Cauckis*)
Arduus et flavis ſignabat jura Süevis.
His tribuit reges, his obſide foedera ſancit
Indicto: bellorum alios transſcribit in uſus
Militet ut noſtris detonſa Sicambria ſignis.
Id. L. I, in Eutrop. v. 377.

46) *Ante pedes humili Franco, triſtique Süevo*
Perfruer, et noſtrum video, Germanice, Rhenum.
Ib. v. 391.

ſucht ihre erſten Anſizze in den Küſtenländern der Oſtſee, deren Anwohner Waregi, (gebildet aus Warge, wraec ein Verbannter, Vertriebener, See- oder Straſſenräuber) und ſonderlich am Konſtantinopolitaniſchen Hof Βαράγγοι genannt wurden; daraus ſeyen Fraeci, Franci entſtanden. Allein, nie führte ein deutſches Küſtenvolk den Namen Waregi, obgleich die zu Land und Meer umherſtreifenden Glück- und Beuteſucher von den Oſtſeeküſten im Auslande mit dieſem Namen belegt wurden — ſo wie etwa Abentheuer, Korſar, ein gewiſſes Metiè, nicht aber ein Volk, bezeichnet. Die Küſtenländer am Balthiſchen Meer waren den alten Erdbeſchreibern, ſo wie der Seeweg nach der Bernſteinküſte, nach Preuſſen, es mit ſich brachte, bekannt genug. Hier konnte weniger als im innern Deutſchland ein Volk verborgen bleiben. Und ſollte wohl den Namen Land- und Seeräuber, den Franken zu einem Volksnamen zu erwählen, gefallen haben? Nein, Schimpfnamen, wenn gleich Rauben den Deutſchen weniger ſchimpflich ſchien, wählten nie Völker. Zudem legte Tazitus den Chauzen ſeiner Zeit, die hernach einen bedeutenden Beſtandtheil des fränkiſchen Bundes ausmachten, das Lob der Gerechtigkeit bei 47). Und hat man auch wohl die geringſte Anzeige, daß die Franken, ehe ſie die Seeküſten gewonnen, ſich aufs Beutemachen gelegt, ja ſich durch ihren Namen als ein Räubervolk angekündigt hätten? — Es muß alſo dieſe Meinung eben ſo wohl, als die eines Gundlings, der dem Urſprung der Franken in dem Sumpf Mota im Herzogthum Bremen nachſpührte, und dahin die fabelhafte Sage, daß die Urväter dieſes Volks vom Moeotiſchen See (vom ſchwarzen Meer) herüber gekommen wären, deutete, wie nicht weniger eines Ermold Nigellus (Dichters aus dem 9ten Sekulum) der die Franken von den Dänen abſtammen ließ, verworfen werden. Eben ſo gehören manche Erklärungen des Namens der Franken, die eines Libanius 48), eines Pontanus, in den

47) Chauci — populus inter Germanos nobiliſſimus quique magnitudinem ſuam malit juſtitia tueri — nulla provocant bella, nullis raptibus aut latrociniis populantur. Sie verabſcheuten den Raub und die Streifzüge. Tac. Germ. c. 35.

48) Liban. Baſil. Orat. III, p. 138. Celtarum gens eſt ſupra Rhenum — ad Oceanum pertingens — Franci nominantur, quaſi à Graecanica dictione Φρακτοὶ, hoc eſt, ſepti munitive.

Staub der Vergeſſenheit. Kaiſer Valentinian dolmetſchte dieſen Namen durch Ferox — und damit ſtimmt das altdeutſche Wort Vranghe, d. i. rauh, ſchreckbar, muthvoll, überein. Auch in der Alemanniſchen Sprache befindet ſich ein ähnliches Wort, vrandiu, rauh. S. Goldaſt. rer. Aleman. T. II, p. 66. Dem nähert ſich auch die heutige Bedeutung des Wortes, Frank, d. i. ungebunden, eignen Willens, nemini obnoxius, alſo muthig, frech, ferox 49), und dieſe reimt ſich vollkommen zu einem Volk, welches ſich im Eingang zu den Saliſchen Geſezzen ſelbſt den Ruhm der Tapferkeit und Kühnheit beilegt.

Die erſten Auftritte des Frankenvolks in der Geſchichte lieſſen nicht den Glanz vermuthen, der einſt ihre Thaten verherrlichen ſollte. Noch fehlte es, obgleich der Verein, welcher ſo viele Rheinvölker begriff, ſchon bald nach dem Markomanniſchen Krieg geſchloſſen worden ſeyn mochte, an innerm Zuſammenhang. Die einzelnen dazu gehörigen Völkerſchaften waren noch nicht in eins verſchmolzen — Sie treten noch oft genug unter eignen Namen, nämlich Chatten, Amſivarier, Brukterer, Sikambrer ꝛc. auf; jede hatte noch ihre eigne Verfaſſung, Regierung, Fürſten. Ein allgemein über den ganzen Bund gebietender Monarch war noch nicht vorhanden. Vielleicht gaben auch ihre innern Einrichtungen, die Abrundung ihres Staats anfangs viele Beſchäftigung. Denn ob ſie gleich an den Alemanniſchen Bund ſich nicht, ihn zu beunruhigen, wagten, ſondern vielmehr faſt immer zu eben der Zeit, wenn die Alemannen gegen die Römer zu Feld lagen, auch gegen dieſe die Waffen führten, ſo kann doch die Annäherung derſelben gegen den Rhein, z. B. der Chamaver, Tubanten ꝛc. welche

49) Parler franchement, frei herausreden, frank und frei, an niemand gebunden, niemanden etwas ſchuldig. Sigebert von Gemblours ſagt Tom. I. Piſtor. p. 690: Francos Attica lingua appellatos, quod latina lingua interpretantur *feroces*. Die Herleitung aus der griechiſchen Sprache iſt Wahn. Die Auslegung in den Saliſchen Geſezzen: Francus vel ingenuus, giebt Anlaß zu glauben, daß der Fränkiſche Bund geradehin gegen die Römer und auf die Behauptung deutſcher Freiheit und Unabhängigkeit gezielt war. Frei leben oder ſterben! war demnach Wunſch und Pflicht des Franken, zu deren Erfüllung ihn ſein Name aufmunterte.

dieſem Strom immer näher rückten, nicht ohne Gewaltthätigkeit gedacht werden. Hier wurden gewiß manche andere Völker auf die Seite gedrükt — Die Chatten und Cherusker ſaſſen nun auch wieder näher dem Rhein und der Weſer als vorhin. Die Peutingeriſche Tafel 50) ſezt auf dem öſtlichen Ufer des Niederrheins: Chauci, Amſiuarii, Cheruſci, Chamaui qui et Franci, und höher hinauf bis nach Worms hin mit viel gröſſern Buchſtaben: *Francia*, wodurch insbeſondere das Land der Chatten und Salier verſtanden wurde. Die Amſivarier erſcheinen im J. 392 laut einer Stelle des Sulpizius Alexander 51) als Theilhaber des Bundes, nebſt den Brukterern. Dieſe leztern mit den Chattuariern (wahrſcheinlich auch mit den Tubanten) ſaſſen an den ſüdlichen Ufern der Lippe, im Herzogthum Weſtphalen und im Paderborniſchen — Der Verein ſo vieler Völker machte den Römern bange. Gegen die Franken boten ſie daher alle ihre Kräfte auf, und gebrauchten Gold, Liſt und Waffen, um ſie zu ſchwächen. Unter Kaiſer Valerian mußte der Thronerbe, Gallienus, ſich ihnen entgegen ſezzen; er erfocht, dieß rühmen römiſche Geſchichtſchreiber von ihm, drei Siege über die Germaner des Rheins, konnte aber doch nichts weiter ausrichten, als daß er ſie vom Uebergang über den Rhein abhielt, oder die herübergebrochenen zurükwarf 52). Es nahm dieſer Krieg gegen die Franken und Aleman-

50) Dieſe älteſte aller römiſchen Landcharten mag unter Kaiſer Theodoſius I, verfertigt worden ſeyn, alſo etwa 392. Mannert hält ſie für viel älter, glaubt, daß ſie aus den Zeiten des Kaiſers Septimius Severus, im Anfang des dritten Sekulums, herrührte.

51) Gregor. Turon. Hiſt. Franc. L. II, c. 9: Arbogaſtes (römiſcher Feldherr) Agrippinam (Cöln) — petiit: ratus — *omnes Franciae receſſus* penetrandos urendosque — collecto exercitu transgreſſus Rhenum, *Bricteros* ripae proximos, pagum etiam, quem *Chamavi* incolunt, depopulatus eſt, nullo unquam occurſante, niſi quod pauci ex *Amſivariis* et *Chattis* Marcomere duce in ulterioribus collium jugis apparuere. — So ſezt auch der Scholiaſt des Juveral L. I, Satyr. IV, v. 147, zur Erklärung des Verſes: Tanquam de *Chattis* aliquid torvisque *Sycambris* dicturus, dieſe Worte bei: Gentis *Germanorum* ſive *Francorum*.

52) Gallienus, videns, germanicas gentes caeteris infeſtiores eſſe, qua adcolas Rheni, gallicas nationes, acrius vexarent, hanc partem ſibi propug-

nen bald eine ſchlimme Wendung, als ein Schwarm nördlicher Völker in Italien eindrang. Um ſo vielen Feinden gewachſen zu ſeyn, verband ſich Gallienus mit einem deutſchen, vermuthlich dem Markomanniſchen König, Attaliſkus, deſſen Tochter ſeine Geliebte war. Gallien gieng indeſſen doch für ihn verlohren, als Poſthumius ſich daſelbſt zum Kaiſer aufwarf, und mit Hülfe der Franken ſich behauptete. Dieſen tapfern Mann hatte vorher Valerian zur Würde eines Beſchüzzers der römiſchen Grenze diſſeits des Rheins und Statthalters von Gallien erhoben 53). Als er nun Monarch von Gallien geworden war, nahm er ſich des römiſchen Grenzland in Deutſchland mit vielem Nachdruck an, und ſtellte den von den Alemannen durchbrochenen und theils zerſtörten Wall wieder her. Sieben Jahre verfloſſen unter dieſen Bemühungen — und nach ſeinem hierauf erfolgten Tod warfen die Deutſchen alle ſeine Schutzmauern wieder über den Haufen. Lollianus, ſein Nachfolger, erneuerte dieſelben nochmals — doch auch dieſe hielten den Andrang der verheerenden Deutſchen nicht auf 54); und, wenn auch dadurch

nandam ab hoſtibus ſumebat: alios, qui per Italiam, Illyricum, Graeciamque, praedis agendis intenti eſſent, duces, cum eorum locorum exercitibus, bellum facere juſſit. Ac ipſe quidem, *Rheni transjectus* cuſtodiens, quantum praeſtare poterat, interdum tranſitu hoſtes arcebat, interdum transeuntibus ſuos inſtructos objiciebat. Zoſim. Nov. Hiſt. L. 1, c. 30. in den Jahren 255, 256 bis 260.

53) Transrhenani limitis Ducem et Galliae praeſidem Poſthumium fecimus, virum digniſſimum ſeveritate Gallorum etc. Trebell. Poll. in trig. Tyran. c. 93.

54) Lollianus nonnihilum Reipublicae profuit. Nam plerasque Galliae civitates, nonnulla etiam caſtra, quae Poſthumius per ſeptem annos in *Barbarico* aedificaverat, quaeque interfecto Poſthumio ſubita irruptione Germanorum et direpta fuerant et incenſa, in ſtatum veterem reformavit: deinde a ſuis militibus, quod in labore nimius eſſet, occiſus eſt. Ita Gallieno perdente Rempublicam, in Gallia primum Poſthumius, deinde Lollianus etc. aſſertores Romani nominis extiterunt. Ib. c. 5. Er ſezt hinzu, daß

dieſelben einigermaſſen im Zaum gehalten wurden, ſo hatten doch nunmehr die Franken gelernt, das Meer zu beſchiffen, und griffen das Kaiſerreich an allen Küſten deſſelbigen an — Im Beſiz der Meerufer der Nordſee, wo die Chauzen zu ihrem Bunde gehörten, brachten ſie zu des Kaiſers Gallienus Zeit eine Flotte zuſammen, und ſegelten nach Gallien und Hiſpanien, plünderten die Küſtenländer, verheerten Tarracona, und beunruhigten ſogar Afrika 55). — Zwölf Jahre ſezten ſie dieſe Verheerungen fort, — und kamen vermuthlich beutereich nach Hauſe. So groß damals die Verwirrungen in dem durch die ſogenannten dreyſſig Tyrannen zerſtükkelten Reiche der Römer auch waren, und ſo nahe die daſſelbe umringenden Gefahren die gänzliche Auflöſung des ungeheuern Körpers drohten, ſo erhohlte ſich daſſelbe doch, als Klaudius II, den Thron beſtieg. Dieſer überwand die bis an den Gardersee in Italien eingedrungenen Alemannen, durch ſeinen Feldherrn Aurelian; kaum die Hälfte der Feinde kam davon 56). Eben dieſer Aurelian, des Klaudius Nachfolger auf dem Thron, griff die in Italien eingefallenen Alemannen, Markomannen, Juthungen ꝛc. an. Das erſte

ohne dieſe tapfern Männer das römiſche Reich damals den deutſchen Eroberern hätte unterliegen müſſen.

55) Aurel. Vict. in Caeſ. c. 33: Ut Francorum gentes, direpta Gallia (an den Küſten) Hiſpaniam poſſiderent, vaſtato ac pene direpto Tarraconenſium oppido, nactisque in tempore navigiis, pars in usque Africam permearet. Oroſ. L. VII, c. 41: Hiſpaniae, ſuſtinuere a barbaris, quod ſub Imperatore Gallieno per annos propemodum duodecim, Germanis evertentibus exceperunt. S. Nazar. Panegyr. c. 17. Francos Hiſpaniae orae armis infeſtos habuerunt S. auch Oroſ. L. VII, c. 22.

56) Aurel. Vict. Epit. c. 34: Adverſum aciem Alemannorum, haud procul a lacu Benaco dimicans, tantam multitudinem fudit, ut aegre pars dimidia ſuperfuerit. Vopiſc. in Aurel. c. 17, legt dieſen Sieg dem Feldherrn Aurelian bei: Aurelianus contra Suevos et Sarmatas — vehementiſſime dimicavit, ac florentiſſimam victoriam retulit. Merkwürdig, daß Alemannen und Sueven ſchon für eins genommen und ihre Namen, der eine für den andern, gebraucht werden. S. Anmerk. 41, 42.

Treffen bei Piacenza hatte für die Römer einen ſo unglüklichen Ausgang, daß man für Rom ſelbſt zitterte. Doch die folgenden Schlachten geriethen durch den Beiſtand der Götter, beſſer — Man ſchrieb wenigſtens denſelben zu, was vermuthlich nur einem unverhoften Glück beizumeſſen war 57).

Nachdem Aurelian die Alemannen in Italien aufgerieben hatte, 271, befreite er noch Rhäzien 274 von feindlicher (wahrſcheinlich Alemanniſcher) Einlagerung. Ein mehreres zu thun hinderte ihn der vorhabende Perſiſche Krieg — Kaum hatte daher Aurelian den Rükken gewandt, um nach dem Morgenlande zu ziehen, 274 im Oktober, oder war es erſt nach ſeiner 275 im Januar erfolgten Ermordung? Genug der Einfall der Deutſchen in Gallien, ließ dem Reiche, das 3 Monate lang ohne Haupt war, das ſchlimmſte befürchten 58). Da die Alemannen hierbei von den Franken unterſtüzt wurden, ſo war die Nachricht von dieſem Einbruch hinreichend, den Senat zur Kaiſerwahl des Tazitus auf der Stelle zu beſtimmen, 275. 25. Sept. Es ſcheint indeſſen, daß der neue Kaiſer nicht Luſt gehabt hat, mit dieſen Feinden anzubinden, weil er ſich nach Aſien gegen die Gothen und Alemannen wendete. Erſt Probus, ſein Nachfolger, unternahm es, Gallien von den furchtbaren Deutſchen zu befreien, — und es glükte ihm über alle Erwartung. Die Franken ſchlug und trieb ſeiner Feldherrn einer zurück 59),

57) Vopiſ. in Aurel. c. 21: Quum Aurelianus vellet omnibus ſimul, facta exercitus ſui conſtipatione concurrere, tanta apud Placentiam clades accepta eſt, ut Romanum paene ſolveretur imperium — Denique niſi divina ope, poſt inſpectionem librorum (nemlich Sibyllinorum) ſacrificiorumque curas, monſtris quibusdam, ſpeciebusque divinis impliciti eſſent Barbari, Romana victoria non fuiſſet.

58) Der römiſche Konſul Gordian that folgenden Vortrag im Senat: Referimus ad vos P. C. quod ſaepe retulimus, Imperator eſt deligendus: exercitus ſine principe recte diutius ſtare non poteſt, ſimul quia cogit neceſſitas. Nam *limitem trans* Rhenum Germani rupiſſe dicuntur, occupaſſe urbes validas, nobiles, divites ac potentes etc.

59) Er ſelbſt, Probus, hatte noch als Kriegsobriſt ein ſiegreiches Gefecht gegen die Franken gehabt. Manlius rühmte das von ihm im Senat: Teſtes Franci,

und nach groſſen Siegen entriß er 60 ſonſt blühende Galliſche Städte den Feinden [60]. Dieſe waren hauptſächlich die Alemannen nebſt ihren Verbündeten. Nie haben dieſe eine härtere Niederlage erlitten. Er folgte ihnen aus Gallien über den Rhein, trieb ſie bis über den Fluß Nekker und das Albgebirg, und legte von neuem den Grenzwall an. Ihm ſchrieb man die an demſelben errichteten Mauern zu [61]. Er erneuerte hierbei die Einrichtung, welche Kaiſer Alexander getroffen hatte, daß nämlich das Land am Grenzwall den Soldaten, welche ihn bewahrten, als ein Kriegslehn verliehen und dafür die Kriegsdienſte geleiſtet werden ſollten [62]. Da er

inviis (ab eo) ſtrati paludibus. Vop. in Prob. c. 12. Man ſchließt aus dieſen Worten, daß damals die Franken ſchon diejenigen Rheingegenden, welche durch ſtehende Waſſer zu Sümpfen geworden, bewohnten, inſonderheit die Inſel Batavien. — Aurelian führte in ſeinem Triumph auch Francos, Suevos auf.

60) Probus zählt in ſeiner Depeſche an den Senat 70 Städte. Die von ihm erfochtenen Siege wurden ihm dadurch ungemein erleichtert, daß er die zum Plündern weit und breit zerſtreuten Feinde in einzelnen Haufen angriff, und ſo einen nach dem andern erlegte. Quum jam in noſtra ripa (zu des Vopiskus Zeit war nur die linke Seite des Rheins noch römiſch) imo per omnes Gallias ſecuri vagarentur, caeſis prope quadringentis millibus, qui Romanum occupaverant ſolum, reliquias ultra Nicrum fluvium et Albam removit. Vopiſc. in Prob. c. 13.

61) Davon ſagt aber Vopiskus nichts, ſondern nur von mehrern auf deutſchem Boden erbauten Städten und Veſten: contra urbes romanas et caſtra in ſolo barbarico poſuit, atque illic milites collocavit. Ib. c. 14.

62) Agros et horrea et domos et annonam Transrhenanis omnibus fecit, iis videlicet, quos in excubiis collocavit. Hieran nahmen unſtrittig auch die bei den Grenztruppen untergeſtekten Deutſchen Theil. Numeris vel limitaneis militibus quinquagenos et ſexagenos (deutſche Rekruten) interſeruit. Ib. c. 14. So hatte es ſchon Alexander Severus gehalten. Lampr. in Alex. c. 57.

für jeden ihm überbrachten Kopf ein Goldſtück bezahlte, ſo thaten ſeine Römer ein Uebriges, um Goldſtücke zu erwerben, und die Feinde durften ſich nicht mehr blikken laſſen. Gebeugt durch ihre harten Niederlagen warfen ſich endlich 9 feindliche alemanniſche Könige (ſonderbar iſt die Zahl der 9 Könige; hatte vielleicht die Alemanniſche Nazion überhaupt ſo viele Könige? Unter dem Cäſar Julian kommen auch 9 alemanniſche Könige zu gleicher Zeit vor) ihm zu Füſſen 63). Sie mußten allen auf römiſchem Boden genommenen Raub erſtatten; mußten Kühe und Schafe und Getraide als Tribut abgeben, und 16000 Rekruten ſtellen, welche er bei dem Heere und ſonderlich bei den Grenztruppen unterſtekte. Er gieng ſchon damit um, ganz Alemannien zur römiſchen Provinz zu machen, und den Grenzwall weiter, etwa bis zu den Maynufern, zu erſtrekken. Da ſich aber wohl noch vor der Ausführung dieſes Plans groſſe Schwierigkeiten hervorthaten, ſtand er davon ab, und begab ſich nach dem Morgenland 64). Das Merkwürdigſte ſeiner Regierung für uns iſt die Einwanderung der Burgunder in Frankonien. Dieſe Nazion kam wahrſcheinlich mit den Lygiern, als ehemaligen Nachbarn in Schleſien und Pohlen, um eine neue Heimath zu ſuchen. Sie hatten aus ihren vorigen Wohnſizzen, von Faſtida, König der Gepiden, überwunden, entweichen müſſen 65). Ihr Fall zog vermuthlich auch den Sturz der

63) Nec ceſſatum eſt unquam pugnari — quamdiu reguli novem ex diverſis gentibus (der Alemannen) venirent atque ad pedes Probi jacerent. Vop. in Prob. c. 14.

64) Er wollte die überwundenen Völker entwaffnen. Sed viſum eſt, id non poſſe fieri, niſi ſi limes Romanus extenderetur, et fieret Germania tota provincia, (bedeutet nur ſoviel, als das Land der Alemannen, laut der Worte des Kaiſers in ſeiner Depeſche an den Senat: omnes jam barbari vobis arant — et *contra interiores gentes militant*). Den Plan, eine Präſidentſchaft in Deutſchland zu errichten, verſchob er nach c. 15 auf künftige Zeiten.

65) Gepidarum rex Faſtida, qui etiam gentem excitans, patrios fines per arma dilatavit, Burgundines (Burgozones) pene usque ad internecionem delevit, aliasque nonnullas gentes perdomuit. I o r n a n d. de reb. Get. p. 1405 in Opp. Caſſiod. Man ſezt dieſe Begebenheit ins Jahr 245. Waren die Bur-

Lygier nach ſich, welche, um den Gepiden zu entgehen, eben den Weg nach dem römiſchen Gebiet einſchlugen. Ihre Ankunft und Abſicht mißfiel den Alemannen, die eben ſelbſt den Zug gegen Gallien vorhatten, nicht — doch der Ausgang entſprach nicht ihren Wünſchen — die Burgunder wurden, da ſie zum Theil über einen Strohm geſezt hatten, geſchlagen, ihr Herzog Igillus gefangen, und der Ueberreſt vom Strom ab, ins Innere des Lands zurükgetrieben. Die Lygier hatten kein beſſeres Schikſal. Ihr Fürſt Semno nebſt ſeinem Sohne gleiches Namens, wurde gefangen. Um ſie zu erledigen, gaben ſie alle gemachte Beute zurück, und zogen darauf heimwärts, man weiß nicht wohin, 277. — Von nun an erhielt Frankonien neue Einwohner, ob nebſt den Burgundern, auch einen Theil der Lygier; ob auch Vandalen, die an der Seite der erſtern gefochten hatten, iſt nicht ausgemacht, doch nicht unwahrſcheinlich. Eben ſo wenig läßt ſich angeben, ob die Niederlaſſung dieſer Fremdlinge mit gutem Willen der Alemannen geſchehen, oder durch Gewalt erzwungen worden iſt; vielleicht fand der erſtere Fall ſtatt, weil der in Gallien erlittene ungeheure Verluſt an Menſchen, die Einwohner des Lands zwiſchen dem Mayn, Rhein, dem Böhmiſchen Gebirg und dem Grenzwall, ſehr verdünnt hatte 66). Wie dem auch ſey — einheimiſch wurden die Burgunder gewiß um dieſe Zeit in Frankonien. Denn bald hernach, im Jahr 287, brachen ſie in Verbindung mit den Alemannen aufs neue in Gallien ein. Kaiſer Maximian überließ ſie in ausgeſogenen Gegenden dem Hunger und der Peſt, und wendete ſeine Macht gegen die Heruler und Chaibonen, (leztere nach Tazitus eigentlich Avionen, Genoſſen des norddeutſchen Herthabundes) welche er ſchlug. Den Ausgang

Burgunder in Frankonien.

Burgunder faſt gänzlich aufgerieben worden, ſo läßt ſich um ſo mehr glauben, daß ſie in Verbindung mit den Lygiern zurükgezogen, und dieſe auch wohl mit ihnen in Frankonien eingewandert ſind. Ehe aber das geſchehen konnte, mag der Zug dieſer aus ihren Anſizzen Vertriebenen nahe an 30 Jahre gedauert haben.

66) Graf von Buat ſchreibt die, ſo groſſer Niederlagen ohnerachtet, doch nie verringerte Volksmenge der Alemannen ihrer willigen Aufnahme der Fremden zu. Hiſt. des peuples de l'Europe T. VI, p. 370.

des Burgundo = Alemanniſchen Zugs, meldet der Panegyriſt nicht 67). Es beweiſt indeſſen der Verlauf des Kriegs die Verbindung dieſer nunmehr benachbarten beiden Völker. Noch einmal erſcheinen dieſelben als Freunde, ohngefähr im Jahr 290, da die Alemannen ſich der von den Gothen bedrängten Burgunder annahmen 68), aber bald darauf, etwa 291, geriethen ſie unter ſich an einander. Leztere entriſſen den erſtern einen Theil Landes, wurden aber von dieſen wieder herausgetrieben 69). Von nun an ſcheinen beide vorhin vereinigte Völker ſtets zwiſtig, und nicht ſelten im Krieg gegen einander begriffen geweſen zu ſeyn. Kaiſer Julian bekriegte die Alemannen mit Nachdruck und gelangte auf ſeinem Marſch gegen ſie bis zum Land Palas (römiſchem Grenzwall), wo er die Grenzſteine, welche das Gebiet der Alemannen von dem der Burgunder trennten, fand. Es lag folglich das Land der Alemannen weſtlich bis zum Rhein; hinter demſelben öſtlich das Land der Burgunder in Frankonien bis zum Pfahlrain 70). Bei dieſem Anzug der Römer ſaſſen die leztern ruhig, ohne ſich an die Gefahren der Alemannen zu kehren. Ihre Grenzen ſowohl als eine Salzquelle gaben Anlaß zu vielem Streit zwiſchen dieſen benachbarten Völkern, daher auch

67) Cum neque ſolum Burgundiones et Alamani, ſed etiam Chaibones Erulique, — in has provincias irruiſſent, etc. Tu — imperator, conſilio prius, quam vi bellum gerendum ratus, caeteros quidem perduelles, quibus ipſa peſtifera multitudo, ire paſſus es in profundam famem, et ex fame in peſtilentiam — Chaibones tamen Eruloſque — aperto Marte atque uno impetu perculiſti — paucis cohortibus — cuncti Chaibones Erulique cuncti — internecione caeſi ſunt. Mamert. in Panegyr. inter 12. Panegyr. vet. I, c. 4.

68) Id. II, c. 17: Gothi Burgundios penitus exſcindunt. Rurſum pro victis armantur Alemanni.

69) Id. l. c: Burgundiones Alemannorum agros occupavere, ſed ſua quoque clade quaeſitos. Alemanni terras amiſere, ſed repetunt.

70) Ammian. Marcell. L. XIX, c. I, p. 147: Cum ventum fuiſſet ad regionem, cui *Capellatii* vel *Palas* nomen eſt, ubi *terminales* lapides *Alamannorum* et *Burgundiorum confinia* diſtinguebant, caſtra ſunt poſita etc.

die Burgunder auf Kaiſer Valentinian I, Betrieb, 50000 Mann ſtark mitten durch das Land der Alemannen, welche aus Furcht, von jenen beiden in die Mitte genommen zu werden, ſich geflüchtet hatten, bis zum Rhein zogen 370 [71]. Sie kamen aber zu ihren Sizzen zurück, und behaupteten ſie bis zum Einbruch in Gallien 407, wo ſie ſich bleibende Wohnungen und einen eignen Staat erwarben.

Des Probus Heldenthaten gegen die Deutſchen wurden nicht mit dem Erfolg bekrönt, welchen Rom ſich davon verſprochen hatte, nämlich die Provinzen des Reichs gegen dieſelben ſicher zu ſtellen, und wohl gar Alemannien zu unterjochen. Noch unter deſſen Regierung bewies ein von denſelben nach den Küſten des ſchwarzen Meers verpflanzter Hauſe fränkiſcher Gefangenen, was kühne Entſchloſſenheit auszuführen vermag. Dieſe hatten ſich etlicher Schiffe bemeiſtert, um ſich in Freiheit zu ſezzen. Ihre Fahrt war ſo glüklich, daß ſie die Küſten von Gräzien, Aſien, Libyen, ſogar Karthago und die berühmte Seeſtadt Syrakus ausplünderten und mit ihrer Beute von einem Meere zum andern, bis zu ihrer Heimath unangefochten gelangten. Welch ein Reiz mußte dieſes Beiſpiel zu einem Seeräuberkrieg ſeyn! [72] So wie hier der Muth fränkiſcher Waghälſe dem Be-

71) Id. L. XXVIII, c. 5, p. 416: Dedit conſilia — imperatori —: Burgundios in eorum (Alemannorum) excitari perniciem, bellicoſos et pubis immenſae viribus affluentes. — Gratanter principis acceptae ſunt literae — quod Salinarum finiumque cauſa Alemannis ſaepe jurgabant. Dieſe Salzquellen, welche den Anlaß zu dem Streit zwiſchen beiden Völkern gaben, mögen die zu Hall in Schwaben, oder die zu Weisbach bei Niedernhall im Hohenlohiſchen ſeyn. Waren (wie Gebhardi angiebt Th. I, S. 77) die Burgunder zwiſchen der Tauber, und Redniz eingeſchränkt, ſo ſcheint Hall mehr Wahrſcheinlichkeit vor ſich zu haben.

72) Eumen. Panegyr. (in Conſtant.) IV, c. 18: Illa ſub divo Probo et paucorum ex Francis captivorum, incredibilis audacia et indigna felicitas, qui a Ponto correptis navibus, Graeciam Aſiamque populati, nec impune plerisque Libyae littoribus appulſi ipſas — ceperant Syracuſas et immenſo itinere pervecti, Oceanum qua terras irrupit, intraverant, atque eventu

ſieger der Welt Hohn ſprach — ſo machten auch die Alemannen ſeine Grenzmauer zu Spott und zeigten, daß, wenn ehehin gegen ſchwache, nie innig vereinte, meiſt in einzelnen kleinen Haufen ſtreifende Nazionen, dieſe Gräben und Wälle Schutz verliehen hatten, dieſelben doch gegen die zahlreichen Heere ſtarker Völker nicht mehr haltbar ſeyn könnten. Schon unter den Kaiſern Diokletian und Maximian waren dieſe Vormauern des abendländiſchen Kaiſerreichs dahin. Nunmehro hieß das Land zwiſchen dem Rhein und der Donau *Alemannia* 73); und die Bemühungen dieſer Kaiſer und ihrer Nachfolger, das Grenzgebiet zwiſchen der Donau und dem Rhein wieder herzuſtellen, waren vergeblich 74).

Merkwürdig iſt dieſer Zeitpunkt in Hinſicht auf die Franken. In demſelben kamen zuerſt die Salier, die edelſten und vorzüglichſten des ganzen Frankenvolks, zum Vorſchein. Denn, daß ſie diejenigen Franken geweſen ſind, welche die Inſel Betuwe in Beſitz genommen haben, iſt nicht zu läugnen. Ihr Name wird erſt unter Konſtantin dem Groſſen genannt. Man

temeritatis oſtenderant, nihil eſſe clauſum piraticae deſperationi, quo navigiis pateret acceſſus.

73) Ib. c. 2: Captus rex ferociſſimae nationis (der Alemannen) inter ipſas, quas moliebatur, inſidias, et *a ponte Rheni usque ad Danubii tranſitum Guntienſem* (wo die Günz in die Donau ſich ergießt) *devaſtata atque exhauſta penitus Alemannia.* Der Feldzug des Konſtanzius erſtrekte ſich über die ganze Breite des ehemaligen Dekumaterlands, welches nun Alemannien hieß, alſo ſeit mehrern Jahren nicht mehr römiſch war.

74) Im Jahr 288 heiſts vom Diokletian, der aus Rhäzien ins ehemalige Dekumaterland einfiel: Ingreſſus eſt nuper illam, quae Rhaetis eſt objecta, Germaniam, ſimilique virtute Romanum limitem victoriae protulit. Panegyr. I, c. 9, und Panegyr. II, c. 5: Tranſeo limitem Rhaetiae, repentina hoſtium clade promotum; und Eumen. IV, c. 3: Porrectis usque ad Danubii caput Germaniae Rhaetiaeque limitibus. Hieraus erhellt, daß die Eroberungen des Kaiſers vom Bodenſee an, etwa bis zur Donauquelle, nicht bis zum alten Römerwall, reichten.

hat ihn von einem Landſtrich, das Salland, in Oberyſſel, abgeleitet. Ich würde es lieber umwenden und ſagen, daß dieſer Strich von ihnen den Namen habe. Nie nannten die Deutſchen ſich von Ländern, die ohnedem ihre Namen weit ſpäter erhalten haben; ſondern theilten Ländern, die ſie bewohnt hatten, den Namen mit [75]). Ich kann getroſt jeden auffordern, nur mit einem einzigen Fall aus jenem Zeitraum mich zu widerlegen — Von Flüſſen, Wäldern ꝛc. (die älter ſind, als die Abtheilungen der Völkerhorden, und früher, als dieſe, ſchon Namen hatten), wurden häufig die Volksbenennungen entlehnt. Beiſpiele ſind ſchon oben angeführt worden. Ich glaube dazu ſezzen zu können, die Chamaver, die vom Flüßgen Emme oder Emmer in Weſtphalen ihren Namen empfangen haben mögen; die Cherusker vom Harz, die Ambiſonzier, vom Fluß Liſonzo ꝛc. Wie unwahrſcheinlich demnach, den Saliſchen Namen vom Sallande herzuhohlen! Eher würde ich den Fluß Iſſel, Iſſala, dazu anwenden, — nur iſt mir dabei der Mangel des erſten Buchſtabens, I, im Weg. Ihr Name von der Iſſel, müßte ohne Zweifel, die Iſſeler, Iſſalii, geweſen ſeyn — die Römer kannten den Fluß nicht unter dieſem Namen; ſtatt deſſelben nennt Tazitus die Naualia. Man kann alſo nicht erweiſen, daß die Iſſel damals Sala geheiſſen hat, nicht einmal Iſſala; alſo auch nicht den Namen der Salier davon herführen. Viel ſicherer iſt es, ihn von der fränkiſchen Sale herzuhohlen. An derſelben hatten die Maruinger, die königliche Horde der Franken, ihren Siz. Stets zeichneten die fränkiſchen Chroniſten die Salier, als die edelſten der Franken, aus. Wird man alſo unrecht thun, wenn man annimmt, daß die Maruinger dieſe Salier geweſen ſind, und dieſelben von ihrem Anſiz an der Sale dieſen Namen erhalten haben? Eine Kolonie der Salier niſtete ſich in der Inſel Batavien ein. Eccard meint, daß dieſes 287 geſchehen ſey, und bezieht ſich zum Beweiß auf Eumen. Panegyr. in Conſtantin. [76]). Dieſem Zeugniß zu Folge waren bei der Beſiznahme

75) Die Aeſtier hatten dieſen Namen ſchon, als ſie in Preuſſen wohnten; ehe ſie dem heutigen Eſthland denſelben verliehen. So hat die Inſel Rügen den Namen von den Rugiern, welche vor Alters auf dem feſten Lande wohnten; ſo das Brokmorland von den Boruktuariern oder Brukterern.

76) Terram Bataviam ſub ipſo quondam (Carauſio) alumno ſuo a diverſis Francorum gentibus occupatam omni hoſte purgavit. (Conſtanzius Cäſar) Pan. VI, c. 5.

dieſes Landes mehrere fränkiſche Völker vereint, und dieſes leidet um ſo weniger Zweifel, als die, von der Betuwe damals entfernten Salier nothwendig der dieſer Inſel näher gelegenen fränkiſchen Völkerſchaften zu dieſem Zwekke bedurften. Am meiſten wurden ſie hierbei durch den Afterkaiſer Karauſius in Britannien begünſtigt. Dieſer, um ſich auf dem Thron gegen die rechtmäſſigen Monarchen zu behaupten, zog die Franken und Sachſen an ſich, und ließ ſie noch beſſer in der Seefahrkunſt unterrichten, ſo daß ſie nun immer gefährlicher den Meeren wurden, wozu auch dieſe Niederlaſſung in der Inſel Batavien ihnen Aufmunterung genug gab. Noch war aber die fränkiſche Nazion nicht ſo zu einem gemeinſchaftlichen Staatsziel vereinigt. Denn, indem die Salier in Betuwe es feſt mit dem Karauſius hielten, demüthigte Maximian einen fränkiſchen Prinzen Genobaud (Genebald) ums Jahr 285 bis 288, und nöthigte dieſen ſowohl als einen andern Prinzen Eſatech [77] zu Bedingungen, welche eine Abhängigkeit vorausſezzen. Hierbei blieben die Salier unabhängig und feindlich geſinnt, folglich hatte jener Friede keinen Einfluß auf ſie. Genobald hatte alſo nicht über ſie zu gebieten. Sagt aber nun der Panegyriſt: wenn gleich der Rhein bei der Sommerhizze ſeicht wird, ſo haben wir uns dennoch auf dem römiſchen Gebiete keines feindlichen Einfalls zu befürchten; denn die uns gegen über liegenden Rheinküſten ſind nun Römiſch [78]; ſo folgt im Gegentheil, daß Genobald von den Römern bezwungen war. Da dieſe Sicherheit dem Kaiſer Maximian, welcher zu Trier Hof hielt, zugeſchrieben wird, ſo muß ſie wohl von Coblenz an den ganzen Rhein aufwärts auch geherrſcht haben. Was wäre das für ein Ruhm für den Kaiſer des Abendlands, wenn dieſe Sicherheit ſich nur auf eine kleine Strekke um ſeine Re-

Genebald und Chatech Könige der Franken.

77) In einigen Handſchriften des Mamertinus ſteht der Name Udeſadech geſchrieben. Dieſen halte ich für die richtige Leſeart. Er hat Aehnlichkeit mit Udalſcalch. Die übrigen Leſearten Eſatech, Atech, de Sathi, Eſaret, ſind zu ſehr verdreht und verderbt.

78) Tu imperator invicte, feras illas indomitasque gentes vaſtatione, proeliis, caedibus, ferro ignique domuiſti — exinde ſoluto animo ac libero ſumus. Licet Rhenus areſcat — nullus inde metus eſt. Quicquid ultra Rhenum proſpicio, Romanum eſt. Mamert. L. I, c. 7.

ſidenz ſich verbreitet hätte? Das deutſche Ufer wird römiſch genannt, folg-
lich war daſſelbe von denjenigen Franken bewohnt, über welche der Kaiſer Genobalds Königthum befeſtigt hatte. Denn nur dieſen Prinzen und den Eſatech macht der Panegyriſt als Freunde Roms kennbar. Denſelbigen mußte alſo das diſſeitige Rheinufer unterworfen ſeyn, nebſt dem ehemaligen Mattiakerlande; welches Coblenz gegenüber von der Lahn an, bis zum Mayn, und damals den Franken, 77 Jahre hernach aber den Alemannen gehörte. Wäre dieſes Land ſchon damals den Alemannen zuſtändig geweſen, ſo hätte der Lobredner keine Sicherheit rühmen können, indem eben zu der Zeit Diokleʒian die Alemannen mit aller Macht bekriegte, hier unten am Rhein aber keiner Alemannen gedacht wird, mit welchen gewißlich Maximian auch würde zu kämpfen gehabt haben, wenn ſie in der Nähe jenes Landes gewohnt hätten. Ob Genobald auch in dem innern Franzien, in Heſſen und im Grabfeld zu gebiethen gehabt, iſt ungewiß — Konſtanzius Cäſar that ums Jahr 299 einen mächtigen Kriegszug gegen die Franken; der drang in Gegenden ein, die von den ehemaligen römiſchen Beſizzungen weit entlegen und bis zu den urſprünglichen Sizzen der Franken, ja bis zu den entfernteſten Ufern, an welchen ſie wohnten, vor. Er machte da Gefangene, und verpflanzte ſie nach Gallien 79). — Dieſe Stelle iſt klar genug, um zu erweiſen, daß die Franken Gegenden inne hatten, welche tief im innern Deutſchland und weit über die von den Römern ehehin beſeſſenen Lande, (bezeichnet deutlich genug den Pohlgraben) hinaus lagen — und ſie allein iſt hinreichend, um diejenigen zu widerlegen, welche den urſprünglichen Anſitz der Franken in die Nachbarſchaft der Betuwe verlegen. Jene Gegenden waren ſo oft in der Römer Gewalt geweſen. Varus hatte Weſtphalen bis gegen Minden hin beherrſcht. Hier ſind alſo die vltima barbariae litora, die propriae ſedes ex origine der Franken nicht zu ſuchen. Es kann darunter keine andere Gegend als Heſſen und der Saalgau mit dem Grabfeld verſtanden werden. Hier ſaſſen die Franken, ſonderlich un-

79) Quid loquar rurſus intimas Franciae nationes, non jam ab his locis, quae olim Romani invaſerant, ſed *a propriis ex origine ſuis ſedibus*, atque ab *ultimis barbariae litoribus* avulſas, ut in deſertis Galliae regionibus collocatae et pacem Romani imperii cultu juvarent, et arma dilectu? Eumen. Paneg. VI, c. 6.

ter ihnen die Chatten, urſprünglich, und die Maruinger ſeit undenklichen Jahren; nie hatten die Römer in dieſen Gegenden Eroberungen machen, oder ſich nur einige kurze Zeit behaupten können. Die entlegenſten Ufer des Frankenlands, (barbaria bezeichnet hier eigentlich Feindes Land) waren alſo wohl die Saale, (nicht die Eder, welche für den Ausdruck des Autors zu nahe ſeyn möchte) oder die Werra. (Von der Fulde hielt ihn wohl die Buchoniſche Wüſte entfernt.)

Die durch keine Grenzwälle mehr aufgehaltenen Alemannier fielen unaufhaltſam in Gallien und Helvezien ein. Konſtanzius wurde von ihnen bei Langres verwundet und geſchlagen. Er ſchlug ſie aber noch an eben dem Tag mit Verluſt von 6000 Mann, (nach dem griechiſchen Texte des Euſebius. Oroſius und andere haben die unglaubliche Zahl von 60000 Mann) und hernach bei Vindoniſſa im Berniſchen Gebiet. So wie Franken und Alemannen faſt jedesmal zugleich auf dem Kampfplatz gegen die Römer bisher angetroffen worden ſind, ſo auch in den erſten Regierungsjahren des Cäſar Konſtantin des Groſſen, der ſeit 306 durch Hülfe des Alemanniſchen Königs Erokus (Roh, oder Rocho, Erachar ſind alte Alemanniſche Namen. S. Goldaſt. L. c. p. 132, 125) den Thron ſeines Vaters Konſtanzius beſtiegen hatte. Der kriegeriſche Monarch ſchlug die Franken und Alemannier, nahm mehrere von ihren Königen gefangen, und ließ ſie bei einem Thiergefecht von den Beſtien, welchen ſie zum Kampf blosgeſtellt wurden, zerreiſſen — eine noch nie erhörte Grauſamkeit in der Behandlung kriegsgefangner Fürſten, die das Andenken des berühmten Konſtantin auf immer ſchwärzen muß, obgleich er ſonſt durch die Annehmung der chriſtlichen Religion für ſeinen Ruhm bleibende Denkmahle geſtiftet hat [80]. Unter den ſo wüthig hingerichteten Fürſten waren zwei fränkiſche Könige, Aſkarich

80) Affeciſti poena temeritatis *reges ipſos Franciae*, qui per abſentiam patris tui pacem violaverant, non dubitaſti ultimis punire cruciatibus. Eumen. in Paneg. in Conſtant. c. 10. Haec eſt tua, Conſtantine, de Aſcarici, Regaiſique ſupplicio — aeterna victoria. Ibid. — Caeſis Francis atque Alemannis, captisque eorum regibus, quos etiam beſtiis, cum magnificum ſpectaculum muneris paraſſet, objecit. Eutrop. L. X, c. 2. Vid. Nazar. Panegyr. in Conſt. c. 16.

(Aſkrih, Aſkirich, ebendaſ. p. 123) und Regais (Richkis, Richgoz, ebendaſ. 182). Bald hernach, als die Bundsgenoſſen dieſer Franken, die Brukterer, Chamaver, Cherusker, Tubanten nebſt den Vangionen (ſoll nach Maſcow Chabionen heiſſen) und Alemannen dieſe Schmach zu rächen ſuchten 81), ſchlug er ihre noch nicht vereinigte Macht, verheerte ihr Land, und warf ihre gefangen genommene junge Mannſchaft den wilden Thieren vor 306, 307. Gleiches geſchah gegen die Franken 313. Askarich, Regais König der Franken.

Doch ſeine Söhne und Nachfolger lernten hernach die Edlen aus dieſem Volke beſſer kennen und ſchäzzen, beförderten ſie am Hof und bei den Heeren zu den wichtigſten Aemtern und vertrauten ihnen ſogar die höchſte Macht an. Von nun an traten ſelbſt fränkiſche Könige und Fürſten in römiſche Dienſte, wie z. B. Malarich, den Ammian. Marcell. L. XV, c. 5. Gentilium rector nennt und beiſezt: Adhibitis Francis quorum ea tempeſtate in palatio multitudo florebat, im Jahr 355. Mellobaudes, war römiſcher tribunus armaturarum 355, und zugleich rex Francorum, 374. 377. Es iſt ungewiß, ob dieſe Könige auch über das Grabfeld zu gebieten gehabt. Zur gleicher Zeit gab es unbenannte fränkiſche Könige 82), woraus ſich ſchlieſſen läßt, daß damals jeder mit den Franken vereinigte Volksſtamm noch ſeinen eignen König gehabt hat. So macht uns z. B. eine aus den Zeiten des Cäſar Julian herrührende Anekdote mit Mellobaudes König der Franken.

81) Quid memorem Bructeros? Quid Chamavos? Quid Cheruſcos, Vangiones, (Chaibones) Alimannos, Tubantes? — *Hi omnes ſigillatam dein periter armati, conſpiratione foederatae ſocietatis exarſerant.* (Dieſe Völker fochten anfangs zum Theil für ſich gegen die Römer, hernach aber vereinigten ſie ſich, um nach einem gemeinſchaftlichen Plan zu kämpfen). Innumerae ſimul gentes ad bellum coactae, ſed uno impetu tuo (des Kaiſers) fuſae, dum collativam vim comparant, compendioſam victoriam praeſtiterunt. Nazar. c. 18.

82) Iulianus Agrippinam ingreſſus non ante motus eſt exinde, quam *Francorum regibus* furore miteſcente perterritis pacem firmaret Reipublicae profuturam, et urbem reciperet munitiſſimam. Ammian. Marc. L. XVI, c. 3.

einem Könige der Chamaver (einer fränkiſchen Nazion) bekannt [83]. Der Alemannen Regimentsverfaſſung war von gleicher Beſchaffenheit. Zertheilt unter eben ſo viele Fürſten, als Volksſtämme vorhanden waren, konnte die nie genug vereinte Kraft der Nazion nicht nach feſten Planen wirken — Dieſem Umſtand muß man hauptſächlich es zuſchreiben, daß die unbehülfliche römiſche Monarchie ſich ſo lang gegen die Anfälle der tapferſten Krieger der Welt, gegen die Deutſchen, erhalten hat.

Alemannen und Franken fochten, wie ſchon angemerkt worden iſt, auch in der Folge ſtets gegen die Römer, doch immer, jede Nazion für ſich, und wie zu Tage liegt, immer nur einzelne Horden. Kriſpus Cäſar, des groſſen Konſtantius Sohn, erfocht ums Jahr 320 Siege über die Franken und Alemannen. Kaiſer Konſtans I. ſchreckte die Alemannen und bekriegte in den Jahren 341 bis 343, die Franken [84]. Als 352 der Alemanniſche König Chnodomar den Dezenzius ſchlug, unternahmen auch die Franken Streifereien nach Gallien. Kaiſer Konſtanzius bekriegte 354 die Aleman-

83) Julian forderte von dem Könige zum Geiſel des Friedens, welchen derſelbe nebſt den anweſenden Häuptern der Nazion erbat, den Sohn deſſelben. Allein, der ſchon betagte Vater konnte nur den Tod des jüngen Prinzen beklagen, der in dem vorhergegangenen Treffen umgekommen ſey. Hierauf ließ Julian den für verlohren geachteten, in der That aber als Kriegsgefangener in ſeiner Gewalt befindlichen Prinzen hervortreten; ein frohes Zujauchzen folgte auf den Ausdruck des Schmerzens, und Julian verſicherte, daß er denſelben als Geiſel an ſeinem Hof behalten wollte, um ihn wohl zu erziehen. Eunap. in Exc. Legat. p. 15 — 17.

84) Alemanni cognito principis Iuliani interitu, quem poſt Conſtantem ſolum omnium formidabant etc. Ammian. Marcell. L. XXX, c. 7. Pugna facta eſt cum gente Francorum a Conſtante Aug. in Galliis ad ann. 341. Victi Franci a Conſtante Aug. ſeu pacati, ad 342. Franci a Conſtante perdomiti et pax cum eis facta ad 343. Idat Chr. Die Art, wie die Römer dieſen Krieg erzählen, läßt vermuthen, daß der Krieg nicht zum Vortheil der Römer ausgeſchlagen iſt.

niſchen Fürſten Gundomad und Vatomar, Gebrüder, deren Gebiet von Baſel an ſich über den Schwarzwald, und daſige Gegenden erſtrekte; und ſezte ihn, nachdem er mit dieſen Friede geſchloſſen, mit den Lentiziern, einer andern Alemanniſchen Horde, die in Rhäzien eingefallen war (von welcher der nachherige Lienzgau bei Pfullendorf den Namen haben mag) und ein römiſches Heer ſchlug, noch 355 fort. Zu gleicher Zeit that der Feldherr Silvanus den Franken am Niederrhein Einhalt, wiewohl er mehr Geld als Waffen gebrauchte, um ſie vom Reichsboden zu entfernen [85]. Cäſar Julian fand 356 bei ſeiner Ankunft in dem ſeinem Schuzze untergebenen Gallien, die Alemannen und Franken im Beſitz aller Länder an der linken Seite des Rheins, von dem Urſprung deſſelben bis zu ſeinem Ausfluß ins Meer. Sie hatten ihre Eroberungen über 45 anſehnliche und viel mehrere geringe Städte ausgebreitet; noch viel weiter giengen ihre Streifzüge. Die Hälfte von Gallien, bis hinauf nach Lyon, war ſchon für verlohren zu achten. Als Julian zu Rheims ſein Heer geſammlet hatte, wagte er ein Treffen; welches ihm theuer zu ſtehen kam. Zwei Legionen wurden bei ſeinem Nachzug faſt gänzlich aufgerieben 356. Sein Sieg bei Straßburg über 7 Alemanniſche Könige, deren Heer aus 35000 Mann beſtand, erwarb ihm Ruhm [86]; noch mehr ſein ſchneller Marſch und Ueberfall der den

85) (Silvanus) in civitatibus pecunias diripiebat et eas barbaris irruentibus largiebatur: tanquam his redemptionis quoddam pretium perſolveret, cum armis ſecuritatem ſibi conciliare, non pecuniis comparare poſſet. Iulian. in Panegyr. p. 48.

86) Der Oberfeldherr dieſes Heers war der König Chnodomar, an deſſen Seite die Könige Serapio (ſonſt Aganarich) ſein Bruder, Veſtralp, Urius (vielleicht Urolf), Urſizin, (ein in Churwahlen gewöhnlicher Name) Suomar, und Horthar, (Hrothar) fochten. Vadomar, König im Brißgau, war nicht ſelbſt erſchienen, doch ſeine Truppen hatten ſich zahlreich eingefunden. Ammian. Marcell. L. XVI, c. 12: Schon damals wäre Gallien, ohne den tapfern Julian verlohren worden, alle Grenzfeſtungen, Straßburg, Brocomagus (Brumt) Zabern, Selz, Speier, Worms, Köln, lagen durch die Alemannen zerſtört. Dieſe ſonſt eben ſo ungeſchikt zum Angriff als zur Vertheidigung be-

Römern ſo furchtbaren Franken, im Dezember 357 und im Anfange des Frühlings 358. Er trieb hier die Salier in die Enge, ließ ſie aber doch im Beſitz ihrer neuen Niederlaſſung in Toxandrien, einem Theile von Brabant [87]. Viermahl ſezte er über den Rhein, und erzwang Friede von den Alemanniern, die als Beſizzer aller ſchwäbiſchen und Rheinlande, vom Schwarzwalde und den Donauquellen herauf, bis an den Mayn erſcheinen. Nach Wenks ſcharfſinniger Ausführung war das Land zwiſchen dem Mayn und Nekker eigentlich der Kriegsſchauplatz des Cäſar. Und nicht weiter als bis zum Mayn, glaubt dieſer Gelehrte, reichte die Herrſchaft der Alemannier. — Meines Bedünkens hatte aber doch dieſes zahlreiche Volk ſchon damals auf der Nordſeite des Mayns und alſo auch im Lande der ehemaligen Mattiaker ſich ausgebreitet, weil einer von ihren Königen Suomar, deſſen Gebiet in der Nachbarſchaft vom Mainz lag, Herr über weiterhin gelegene an den Rhein ſtoſſende Gauen war [88], und noch mehr, weil Julians drohende Stellung bei Mainz die Alemannen ungewiß machte, ob er dieß= oder jenſeits des Mayn in ihre Lande einzubrechen ſuche. Hätten ihre Grenzen ſich nicht über das nördliche Ufer des Mayns erſtrekt, ſo würden ſie auch einen Einfall in dieſes Gebiet nicht gefürchtet, und ihm da ſich nicht entgegen zu ſezzen geſucht haben. Von nun an waren demnach die Franken aus dieſen Gegenden verdrängt — oder könnte man wohl glaubhaft finden, daß die fränkiſchen Bewohner dieſes Landes ſich den Alemannen zugeſellt, und von ihrem eigenen Volk ſich getrennt hätten? Dieſer Meinung mußte Bucherius ſeyn, indem er behauptete, daß die Bucinobanten, welche unter Kaiſer Valentinian I. das diſſeitige Rheinufer bei Mainz inne hatten, von Buchbant, der Grenze der Buchen (d. i. Buchoniens, oder des weſtlichen Grabfelds) hergeſtammt hätten. Dieſe Meinung hat

feſtigter Plätze, wußten, auch jezt zum Glük für die Römer, noch nicht, wie ſie ſich in ihren Eroberungen feſtſezzen ſollten.

87) Man ſchließt dieſes aus den Worten des Julianus ad S. P. Q. Athen. p. 280 ὑπεδεξαμην μεν μοιραν τȣ Σαλιων ἐθνȣς, Χαμαβȣς δε ἐξηλασα.

88) Ejus (Suomari) enim pagi Rheni ripis ulterioribus a. haerebant. Amm. Marcell. L. XVIII, c. 1.

auſſer der Etymologie nichts für ſich, zumalen die Bucinobanten ausdrüklich ein Alemanniſches Volk genannt werden.

Wir haben nur noch der lezten Feldzüge der Römer gegen die Deutſchen diſſeits des Rhein zu erwehnen. Kaiſer Valentinian I, hatte den Alemannen die gewöhnlichen Geſchenke bezwakt — Dieſes bewog ſie, ſich in Gallien durch einen Einfall zu entſchädigen. Sie ſchlugen ein römiſches Heer — Aber ſie begiengen darauf den herkömmlichen Fehler der Deutſchen, ſich in mehrere Haufen zu vereinzeln. So wurden ſie vom römiſchen Feldherrn Jovinus in Lothringen und Champagne überfallen und aufgerieben. Der erbitterte Soldat knüpfte einen gefangenen König derſelben an einen Baum. 366. Dieſes veranlaßte einen fortwährenden hizzigen Krieg. Schon erregten ſich wieder die Franken, in der Betuwe und am Rhein 89). Rando, ein Alemanniſcher Fürſt (regalis), überrumpelte das offene und unbeſezte Mainz (deſſen Befeſtigung noch nicht wiederhergeſtellt war) und ſchleppte die Einwohner zur Dienſtbarkeit mit ſich fort. Valentinian rächte dieſes durch einen Einfall in Alemannien, ſchlug das feindliche Heer und trieb, wenn einem Dichter zu glauben iſt, daſſelbe bis über Lupodunum (Ladenburg) und über den Nekker hinaus, ja bis zu den Donauquellen 90). Der Sieg hatte ihm aber ſoviel ſelbſt gekoſtet, daß er über den Rhein gewinnlos zurükgieng und ſich begnügte, das jenſeitige Ufer von neuem zu befeſtigen. Zwar wagte er noch diſſeits einen Veſtungsbau — gegen de geſchloſſenen

89) Pacat. Drepan. in Paneg. in Theodoſ. c. 5, preiſt die Thaten des Theodoſius, des Vaters des erſten Kaiſers dieſes Namens: Attritam pedeſtribus proeliis Bataviam referam — compulſus in ſolitudines avias omnis Alemannus etc.

90) — — — — — — *Nec praemia in undis*
Sola, ſed Auguſtae (*Trevirorum*, Trier) *veniens quod moenibus urbis*
Spectavit junctus natique, patrisque triumphos,
Hoſtibus exactis Nicrum ſuper et Lupodunum
Et fontem Latiis ignotum annalibus Iſtri.

AUSON. IN MOSELL. p. 420.

Traktaten — und beharrte dabei, obgleich ihn die Alemannen davon abmahnten. Nun überfielen endlich dieſe die von ihm hierbei gebrauchten Truppen und erſchlugen ſie bis auf den lezten Mann. So treulos wie er ſelbſt, handelte auch ſein Feldherr Severus, der ein Heer Sachſen, welchem er freien Rükzug verſprochen hatte, dennoch niederhauen ließ — auch der lezten Römer Politik war — bundbrüchig und grauſam, wie die der erſten. Der Kaiſer ſcheute ſich nicht, einen ihm furchtbaren Alemanniſchen Prinzen Vithigab (Withigawo, beim Goldaſt T. II. p. 136,) des Vadomar Sohn, durch Meuchelmörder aus dem Wege räumen zu laſſen. Er rief die Burgunder gegen die Alemannen herbei und ſchikte ſie wieder heim, ohne ſeine Verſprechungen gegen ſie zu erfüllen. Sein Statthalter in Valeria ließ den König der Quaden, Gabinius, einladen und nach dem Gaſtmahl ermorden. Dafür hieben hernach die Quaden 2 römiſche Legionen nieder, 372. Dieſem unwürdigen Monarchen traute daher auch Makrian, der mächtigſte König der Alemannen, deſſen Gebiet durch viele Erbſchaften vom Nekker herab von Zeit zu Zeit vergröſſert worden war und nun bis über den Mayn reichte, wo es vermuthlich an die Lahn, die Grenze der Franken ſtieß, ſo wenig, daß er einen mit ihm geſchloſſenen Frieden nicht eher genehmigte, als bis Valentinian ſelbſt bei Mainz ihn in ſeinem Beiſeyn beſchworen hatte 374 [91].

91) Makrian war ſchon zur Zeit des Cäſar Julian 359 König der Alemannen in der Nachbarſchaft des Palas (ehemaligen Pfahlrains), wo die Burgunder angrenzten. Julian hatte ſich da gelagert ea propter, ut Macrianus et Hariobaudus (Ariobald) germani fratres et reges ſuſciperentur impavidi, qui *propinquare ſibi perniciem ſentientes*, venerant pacem anxiis animis precaturi. Amm. Marc. L. XVIII, c. 2. Seine Macht war nach 15 Jahren ſo hoch geſtiegen, daß ihn der Kaiſer nicht mehr durch Schlachten, ſondern nur noch durch Liſt zu dämpfen hoffte, auch daher in einem Ueberfall zu fangen ſuchte: ut Macrianum regem, *auctum inter mutationes crebras ſucceſſionum*, jamque in noſtros *adultis viribus* exſurgentem, vi ſuperſtitem raperet, vel inſidiis. Ib. L. XXIX, c. 4. Er gieng deßhalben bei Mainz über den Rhein: junxit navibus Rhenum. Et antegreſſus contra *Mattiacas aquas* (Wisbaden) primus Severus, qui pedeſtrem curabat exercitum etc. Ib. Das Heer, ohne Zelten, lagerte

Makrian, dem auch der Gau der Bucinobanten bei Mainz, über welche der Kaiſer einen Fürſten Fraomar zu ſezzen verſucht, ihn aber, da dieſes Land nicht behauptet werden konnte, hernach abgerufen und über ein in Britannien ſtehendes Alemanniſches Korps zum General verordnet hatte, wieder unterwürfig geworden war, gerieth eine Zeitlang darnach in einen Krieg, gegen die Franken. Suchten dieſe vielleicht das ihnen entriſſene Gebiet von der Lahn bis nach Mainz wieder zu erobern? was auch die Veranlaſſung dieſes Streits ſeyn mochte, ſo war der Ausgang für Makrian jeden falls traurig. Er wurde, bei einer Streiferei in Franzien, beſtrikt durch den von dem kriegriſchen König der Franken, Mellobaudes, ihm gelegten Hinterhalt, erſchlagen 92), und ſeit dieſer Begebenheit nahm das politiſche Syſtem dieſer Völker eine ganz andere Wendung. Auffallend, ja befremdend muß es dem Beobachter, der dem Lauf der Begebenheiten

ſich beim Einbruch der Nacht, und brach nach kurzer Ruhe auf, um den in der Nähe befindlichen Makrian zu haſchen. — Allein, ſchon hatte das Feuer einiger, gegen den Befehl des Monarchen, angezündeten deutſchen Dörfer den Anmarſch eines Feinds verkündet. Makrian entwiſchte, — und nun ſuchte der Kaiſer ihn zum Frieden zu bewegen. Blandius rex (Macrianus) accitur. Et venit immane quo quantoque ſtatu diſtentus, ut futurus arbiter ſuperior pacis, dieque praedicto colloquii ad ipſum marginem Rheni, caput altius erigens, ſtetit. Contra auguſtus — prope ripas acceſſit. — Poſt foedus — ſollemni ritu impletum Terviros Valentinianus ad hiberna diſceſſit. Amm. Marc. L. XXX, c. 3: Vom Gau der Bucinobanten ſagt dieſer Geſchichtſchreiber L. XXIX, c. 5: In Macriani locum Bucinobantibus, quae contra Moguntiacum gens eſt Alemanna, regem Fraomarium (Imperator) ordinavit. Durch den Frieden wurde der Beſitz dieſes Gaues, aus welchem der Kaiſer den mit Gewalt eingeſezten Fürſten Fraomar weggeſezt hatte, dem Makrian beſtätigt.

92) Periit (Macrianus) in *Francia* poſtea: quam dum internecive vaſtando perrumpit avidius, oppetiit Mellobaudis, bellicoſi regis, inſidiis circumventus. Ib.

des abendländiſchen Reichs bis zu deſſen endlichem Sturz mit aufmerkſamen Blikken folgt, vorkommen, daß die Franken, vorhin mit den Alemannen immer zugleich auf dem Wege zum ſtets erneuerten Anfall auf die römiſchen Provinzen nunmehr als die ſtärkſten und eifrigſten Vertheidiger derſelben, als die Schüzzer des Rheins, welche jedem feindlichen Verſuch, dieſe Grenzſcheide zu überſchreiten, ſich entgegen ſezten, erſcheinen und eine Anhänglichkeit an die Römer beweiſen, die bis zum lezten Augenblik ihres Staats, bis dahin fortdauerte, wo derſelbe nur noch einer Beute glich, um welche alles ſich riß — wo die, ſo mitzutheilen gezaudert hatten, nun eilen mußten, um nicht leer auszugehen. Keine Spur jenes Plans, der ſonſt auch die Alemannen belebte, nämlich Rom zu ſtürzen, mehr in ihrer Geſchichte — und auch dieſe leztern nun bald auf der Rheinſeite, ſolang ſie nur allein für ſich ſtunden, — nicht durch neuaufgeſtandene nördliche Barbarenheere fortgeriſſen wurden — ſo ruhig — und dieſes alles zu der Zeit, da das Reich der Römer von auſſen erſchüttert, innerlich kraftlos darniederlag. Eine ſo auffallende Umänderung des bisherigen Syſtems zu erklären, muß man nothwendig in das innere Deutſchland hineinblikken. Im Weſten hatten drei Bünde die vielen einzelnen Völkerſchaften verkettet, geſtärkt — doch auch nun Machteiferſucht unter ihnen erwekt, die Alemannen, Franken und Sachſen. Die leztern im beſtändigen Anwachs der Macht, (ſpäterhin traten ſelbſt verſchiedene Nazionen, Beſtandtheile des fränkiſchen Bundes zu ihnen über, z. B. die Angrivarier, Chauzen, Cherusker ꝛc. 93) drükten aufwärts gegen die Franken, und ſchienen dieſe beſchränken zu wollen — So hatte auch des Alemanniſchen Königs, Makrian, Macht die Franken bedroht, und ließ dieſe befürchten, daß eine weitere Ausbreitung derſelben ihren Anſizzen am Rhein gefährlich werden möchte. Was war alſo natürlicher, als daß die Franken ſich mit den Römern ausſöhnten, und beide vereint, dem weitern Andrang jener beiden mächtigen Bünde ſteuerten. Schon waren die Franken im Beſiz der höchſten Staats- und Militärwürden im Römiſchen Reich; ihre Edelſten, ja ihre Könige ſelbſt, bekleideten ſie, und prangten nicht ſelten mit dem glänzenden Konſulstitel. Dieſe

93) Die Chamaver bekriegten unter dem Cäſar Julian die Salier. Amm. Marc. L. XVII, c. 8. Es muß alſo das Band, welches ſie an die Franken knüpfte, damals noch ſehr lokker geweſen ſeyn.

mit den Römern verſchwägert, (Kaiſer Arkadius im Orient ehlichte ſogar des Konſul Bauto, eines gebornen Franken, Tochter Eudoxia) hatten doch auch ihre mächtigen Familien und Verwandten in Franzien, welche die Nazion immer mehr dem römiſchen Staat geneigt machten und ſelbſt zuweilen die Könige, wenn ſie Rom zu befehden vorhatten, davon abhielten — Auf ſolche Weiſe entſtand alſo dieſes neue Staats-Syſtem, durch welches die Fortdauer des römiſchen Reichs noch auf längere Zeit hätte geſichert werden können, wenn daſſelbe durch eben ſo getreue Bundsgenoſſen, als die Franken am Rhein — gegen die Donau und Illyrien gedekt worden wäre. — Und der Anlaß, nicht die Urſache zu dieſer Umwandlung der bisherigen politiſchen Grundſäzze und Verhältniſſe, war — Makrians Tod. Meine Behauptungen werden ſich nun durch folgende Bruchſtükke der Geſchichte bewähren:

Als Kaiſer Grazian die Lentiziſchen Alemannier, bei 40000 Mann ſtark, aus Gallien, in welches ſie eingefallen waren, 378 Febr., zu vertreiben ſuchte, bediente er ſich hierzu des fränkiſchen Königs Mallobaudes, der (es verſteht ſich wohl von ſelbſt) an der Spizze eines fränkiſchen Korps an der Seite des römiſchen Feldherrn Nannienus, den Sieg bei Argentaria (ſoll Colmar im Elſaß ſeyn) erfocht. Hier alſo, ſogleich nach Makrians Tod, die Franken in aller Thätigkeit, die übermächtigen Alemannen zügeln zu helfen 94). Leztere verlohren ihren König Priarius (Perichart, nach Gold. L. c. p. 131) auf dem Schlachtfeld. Der Sieger Mellobaudes führte noch fernerhin die Heere des Reichs, — und war ohne Zweifel derjenige, welcher auch Merobaudes, Comes domeſticorum, beim Ammian heißt. Bei einer gegen den Kaiſer Grazian entſtandenen Empörung des Kriegsvolks wurden dieſer Monarch, ſo wie ſein getreuer Bundsgenoſſe,

94) His Gratianus cum formidine magna compertis (nemlich den Alemanniſchen Einbruch in Gallien) — Nannieno negotium dedit — eique Mallobaudem junxit, pari poteſtate collegam, domeſticorum comitem, regemque Francorum, virum bellicoſum et fortem. — Mallobaudes alta pugnandi cupiditate raptatus, ut conſueverat, ire in hoſtem differendi impatiens angebatur. Ib. L. XXXI, c. 10.

Merobaudes, der 377, 383, ſogar römiſcher Konſul geweſen, 383. 25. Aug. ermordet 95). Den Thron des Reichs beſtieg hierauf das Haupt der Empörer, Maximus, und legte ſeinen Kaiſerſitz nach Trier — Um dieſe Gegend her vertheilte derſelbe auch ſeine vorzügliche militairiſche Macht, um gegen die Deutſchen ſicher zu ſeyn. Kaum war er aber nach Norikum gegen den orientaliſchen Kaiſer Theodoſius den Groſſen aufgebrochen, als ſchon die Franken, unter Anführung dreier Fürſten Genobaud 96), Markomer und Sunno (Suonah nach Gold. L. c. p. 150) in Gallien einbrachen. Die beiden leztern waren erweißlich Brüder; es lieſſe ſich alſo annehmen, daß auch der erſtere ein Bruder und — daß dieſe Prinzen Neffen jenes Mellobaud oder Merobaud waren, die den Tod ihres Verwandten zu rächen hatten, und dazu begierig dieſe Gelegenheit ergriffen. Söhne des Mellobaud waren ſie nicht. Denn des Markomer Vater nennen die Geſta Franc. epitom. ausdrüklich Priam und verſichern, daß dieſer zur Zeit Kaiſer Valentinian II, über die Franken regiert habe 97). War Priam viel-

Priam König der Franken.

95) Pakatus in Paneg. c. 28 rühmt dieſes Prinzen Treue gegen den Kaiſer, dagegen Proſper in Chron. dieſelbe mit dem Verdacht eines Verraths beſchmizt. Mellobaud kann wohl nicht von Merobaud getrennt werden, weil es nicht glaublich iſt, daß der Kaiſer zwey Comites domeſticorum gehabt hätte, von welcher einer Mellobaud und der andere Merobaud geheiſſen hätte. Beide Namen verſchwinden überdieß nun gänzlich nach Merobauds Ermordung.

96) Dieſes Prinzen gedenkt blos Sulpizius Alexander im Gregor. Turon. L. II, c. 9: Jener Geſchichtſchreiber iſt völlig gleichzeitig. Der Name deſſelben veranlaßt, ihn für einen Abkömmling König Genobald I. zu halten. Markomer und Sunno, deren die Geſchichte zum öftern erwehnt, waren vermuthlich ſeine Brüder, die etwa nach ſeinem frühzeitigen Tod die Häuptlinge ſeines Volks geworden ſind. Dieſe beiden kommen ſtets zuſammen vor.

97) Genealog. regum Francor. ap. Duchesn. T. I, p. 794: Ex Genealogia Priami fuit Meroveus pater Childerici. Damit ſtimmt Proſper in Chr. apud Labb. Pith. et Canis. Basnag. p. 313 circa an. 382. „*Pr... mus quidam regnat in Francia, quantum altius colligere potuimus*“ dieſes wiederholt Sigeb.

leicht Mellobauds Bruder? Vetter? — Hiervon ſchweigt die Geſchichte — Es läßt aber der feindliche Einfall der fränkiſchen Prinzen, die bisher in ſo gutem Vernehmen mit den Römern geſtanden, auf eine Volksrache rathen, weil durch den anmaßlichen Kaiſer Maximus Mellobaud hingerichtet worden war. Maſcov vermuthet zwar, daß die Franken auf Anreizen des morgenländiſchen Kaiſers Theodoſius den Einbruch gewagt haben möchten, um dem Maximus zu ſchaffen zu machen. Allein, wie hätten hernach, nach des leztern Fall, die Römer Erſatz der gemachten Beute von den Franken fordern können? Zwey römiſche Generale, Nannien und Quintin, ſezten ſich den Franken entgegen; dieſe waren mit ihrer Beute ſchon über den Rhein zurück, bis auf ein Korps im Ardennerwald, welches geſchlagen und aufgerieben wurde. Quintin ſuchte darauf die Franken in ihrem eigenen Land heim, ſezte bei Neuß über den Rhein, griff dieſelben in ihren Waldungen und Sümpfen an, wurde aber umringt und mit Verluſt zweier Legionen zurükgeſchlagen. Nur mit wenigen entgieng er dem Schwerdte des Feinds. Der neue Regent von Gallien, Kaiſer Valentinian II, kam, ſobald er ſich auf dem abendländiſchen Thron befeſtigt ſah, nach Trier, und ſuchte die Niederlage der Seinigen zu rächen. Sein erſter Miniſter und Feldherr, Arbogaſt, ſelbſt ein Franke, brannte von Familienhaß gegen die fränkiſchen Könige 98), und reizte den jungen von ihm abhängigen Monarchen, die härteſten Forderungen an dieſelbigen zu thun, nämlich alle Beute des vorjährigen Einfalls nebſt den Urhebern des Kriegs auszuliefern — Allein eine Niederlage, welche das römiſche Heer hierauf erlitte, ſtimmte den hohen Ton herab, und glükte es gleich dem Arbogaſt in einem zweiten

Gemblac. p. 478: Undecunque ergo denominati ſunt Franci, quantum altius colligere potuerunt hiſtoriographi, hic Priamus regnabat ſuper eos tempore prioris Valentiniani. Hat dieſer Fürſt zur Zeit Valentinians regiert, ſo war er mit Mellobaud zugleich an der Spizze ſeines Volks, und wahrſcheinlich deſſelben Bruder.

98) Arbogaſtes Sunnonem et Marcomerem ſubregulos Francorum *gentilibus odiis* inſectans etc. Sulpit. Alex. ap. Gregor. Turon. L. II, c. 9: Gentilia odia bezeichnen einen Familienhaß zwiſchen dem königl. fränkiſchen Hauſe und dem Geſchlecht des Arbogaſt.

Treffen beſſer, ſo war doch ſein Heer nun ſo geſchwächt, daß er nichts weiter wagen konnte und alſo gegen ihm gegebene Geiſeln ums Jahr 389 oder 390 Frieden ſchloß [99]. Vielleicht war auch ſein Groll durch Priams Tod, der in dieſem Treffen umgekommen war, einigermaſſen befriedigt [100]. Ob ihm hernach die neuen fränkiſchen Könige Anlaß gegeben haben, daß ſein Zorn nochmals gegen ſie aufloderte, weiß ich nicht. Gewiß iſt aber, daß

99) Poſt paucum temporis Arbogaſtes ſuperbia clarus adverſus Francos arma commovit, cum eisdem dimicans victus effugit. Fredegar. in Hiſt. epit. n. 3. ap. Duchesn. T. I, p. 725. Aimoin. de Geſt. Franc. ap. Freher: Sane Arbogaſtes ejusdem gentis Comes ad Romanos ſe contulit et victus bello a Francis primo congreſſu aufugit: poſtmodum tamen inita denuo pugna, non parvam multitudinem manu ſudit, cum reſiduis vero pacem firmavit, uti in vita beati Ambroſii plenius inveniri valet. Dieſe Umſtände verſchweigt Sulp. Alex. L. c.: Poſt dies pauculos (der Feldzug hat alſo nicht lang gedauert) Marcomere et Sunnone Francorum regalibus, transacto curſim conloquio, impetratisque ex more obſidibus, ad hiemandum Treviros conceſſit (Arbogaſtes). Hier wird blos der Geiſeln gedacht beim Friedensſchluß — nicht der blutigen Schlachten. In dem lezten Treffen kam König Priam ums Leben. Geſt. Franc. epit. c. 4: Haec audiens Imperator (Valentinian II) praecepit commovere exercitum hoſtilem Romanorum — una cum Ariſtarcho principe militiae (muß heiſſen Arbogaſte), direxerunt aciem contra Francos, fuitque ibi ſtrages magna de utroque populo. Videntes Franci tantum exercitum ſuſtineri non poſſe, caeſi valde fugerunt, ceciditque ibi *Priamus* Rex eorum. Nach Priams Tod heiſſen deſſen Söhne Markomer und Sunno, beim Sulpit Alexand. Regales, Subreguli, die derſelbe vorhin nur Duces genennt hatte.

100) Der Name Priam, ſo Trojaniſcher auch klingt, iſt doch nichts anders, als der deutſche Fariman (Goldaſt L. c. p. 126) welcher nebſt Faramund von dem Stammnamen Fara rührt. (S. meine Abh. die Welfen S. 27). Jener Name, Priam, gab Anlaß zu der Fabel eines Trojaniſchen Urſprungs der Franken.

er 391 im Spätherbſt, oder im Anfang des Jahrs 392 nach Franzien aufbrach, und von Cöln aus zuerſt über die Brukterer, und Chamaver herfiel, dann aber, und nach Verwüſtung der von denſelben bewohnten Landſtriche, gegen das eigentliche Franzien oder Heſſen anzog, wo endlich Markomer ſich ihm auf den Gebirgen mit Chatten und Amſivariern entgegenſezte. Er wagte nicht, dieſen Fürſten in ſeiner Stellung, der ihn durch Vorſpiegelung eines kleinen Kriegerhaufens zum weitern Einmarſch reizen wollte, anzugreifen 101) und hiermit endete der Krieg, indem Arbogaſt, der den Kaiſer 15. Mai 392 hatte ermorden laſſen, nun ſelbſt der Franken Hülfe zur Ausführung ſeines Plans, durch den von ihm auf den Thron erhobenen Eugenius die höchſte Macht im römiſchen Reich auszuüben, bedurfte. Er ſchloß mit den Königen der Alemannen und Franken Bündniſſe, um Soldaten von ihnen zu erhalten, (denn faſt nur durch Deutſche wurden damals die römiſchen Heere geſtärkt) und mit dieſen rükte er dem Kaiſer Theodoſius I, der Valentinians Mord zu beſtrafen mit groſſer Macht heranzog, 394 getroſt entgegen. Am Ufer des Frigidus (jezzo Vipao) ohnweit Aquileja entſchied das Schwerdt den groſſen Streit, in einer zweitägigen Schlacht. Die Deutſchen des Eugenius ſchlugen einen Flügel des Gegners am erſten Tag zurück 102) — und ſchon neigte ſich die Wagſchale zu Gunſten des Anmaſſers, als am zweiten Tag ein heftiger Windſturm dem Kaiſer zu Hülfe kam, und den abergläubiſchen Barbaren, die nun den Rükken kehrten, den

101) Collecto exercito (Arbogaſtes) Agrippinam (Cöln) rigente maxime hieme petiit — transgreſſus Rhenum, Bructeros proximos, pagum etiam, quem Chamavi colunt, depopulatus eſt, nullo unquam occurſante, niſi quod pauci ex Ampſivariis et Cattis, Marcomere duce, in ulterioribus collium jugis apparuere. Sulp. Alex. L. c.

102) Atque, ut in ea parte, qua Romani cum Romanis manus conſeruerunt, ancipiti pugna certatum erat; ſic in illa, qua Barbari, imperatori Theodoſio auxilia ferentes, dimicabant, Eugenius tulit ſuperiores. Socrates Hiſt. eccleſ. L. V, c. 34. Die Hauptſtärke des Eugenius beſtund aber in den Franken, nach Oroſius L. VII, c. 35: Et nunc cum adverſus eundem Theodoſium, collectis Gallorum *Francorumque* viribus exundarit etc.

Rath der Götter kund that 394, 6. Sept. Arbogaſt entleibte ſich aus Verzweiflung ſelbſt — und ſein und des von ihm zum Kaiſer aufgeworfenen Eugenius Untergang befeſtigte für die fränkiſchen Könige den Ruheſtand — den Frieden mit Rom.

Aus der bisher erzählten Geſchichte leitet Wenk Folgerungen ab, die ſehr natürlich daraus flieſſen. Markomer und Sunno erſcheinen zuerſt als die einzigen Häuptlinge der ganzen Nazion. Arbogaſt erklärte allen Franken den Krig — und ſein Heer verwüſtete die Landſchaften der Brukterer, und Chamaver — da ſezten nun Chatten und Amſivarier ſich unter Markomers Anführung ihm entgegen. Nothwendig mußten alle dieſe Nazionen, welche um Markomers willen den Zorn des römiſchen Feldherrn empfanden, jenem unterworfen ſeyn. Arbogaſt ſchloß auch im erſten Krieg gegen die Franken den Frieden mit Markomer und Sunno allein — nicht mit andern Volkshäuptern — folglich hatte die Nazion nur dieſe und ſonſt keine Regenten. Waren nun Markomern beſonders die Chatten und Amſivarier unterworfen, ſo kann wohl nicht bezweifelt werden, daß auch die Salier, im Saalgau und Grabfeld, als angrenzendes und am äuſſerſten Ende Franziens ſeßhaftes Volk, ſeinem Oberbefehl gehorchten, und alſo derſelbe nebſt Sunno die alleinigen Könige der Franken waren. Sie nennt Klaudian de laud. Stilic. L. I, v. 236, Brüder. Ein von Brüdern beherrſchter Staat läßt auf erbliche Nachfolge einen gültigen Schluß machen. Sie waren folglich Söhne eines vorherrſchenden Königs, ſo wie auch die ſpätern Regenten der Franken vermöge des ſchon beſtehenden Erbrechts für Nachkommen derſelben geachtet werden dürfen. Arbogaſt war Erbfeind dieſer königlichen Brüder. Ein alter Familienhaß, von ihren Voraltern genährt und fortgepflanzt, entflammte noch ſeine Bruſt, als er, ehehin aus Franzien vertrieben [103], nun nach einer langen Reihe von Jahren ſich bis zur höchſten Staatsgewalt des abendländiſchen Kaiſerthums emporgehoben ſah. Kaiſer Theodos I, hatte ihn, 388 zum Magiſter militiae oder Oberfeldherrn dieſes Reichs erklärt und ihm die Leitung des jungen Monarchen Valen-

103) Claudian. in Panegyr. de IV. Conſul. Honor. v. 74: Hunc (Eugenium Tyrannum) ſibi *Germanus* famulum delegerat *Exul*, Arbogaſt nemlich, der einen Redner und Grammatikus, den Eugenius, zum Kaiſerthron erhob, um unter dem Namen dieſes Scheinregenten die höchſte Macht auszuüben, war ſelbſt ein Verbannter.

tinian II, anvertraut — Wieviel Stufen des römiſchen Militairdienſts mußte er aber, bis zu dieſem höchſten Ziel, ſchon durchgegangen, und wie viele Jahre mußten darüber verſtrichen ſeyn! Hatte er etwa vor 20 — 30 Jahren Franzien verlaſſen 104), und war nach einer ſo langen Zeit der Familienhaß zwiſchen ihm und dem königlichen Hauſe der Franken nicht erloſchen, ſo iſt wohl glaubhaft genug, daß dieſer Haß davon herrührte, daß die Vorfahren Markomers und Sunnons ſeine Entweichung aus Franzien veranlaßt und daß eben damals das Geſchlecht derſelben ſich zu einer Uebermacht emporgeſchwungen hatte, durch welche es ſeine Gegner unterdrükken konnte. Um ſo mehr halte ich mich für berechtigt, die Nachricht des Proſpers, (Anm. 97) welche einen Priam für den erſten allgemeinen König der Franken erklärt, für ächt und wahr zu halten — und hierinnen dem Eccard beizuſtimmen, der die Einwürfe des Henſchen zur Gnüge widerlegt hat.

Stilicho, der allgewaltige Staatsminiſter des abendländiſchen Kaiſerthums, den einige ſogar Ἐπιτροπος, Vormund des jungen Monarchen Honorius nennen, ſäumte nicht, die durch Arbogaſts Empörung geſtörte Freundſchaft der Römer und Franken wieder herzuſtellen; und es glükte ihm ſo völlig, daß er auf einer Schnellreiſe durch Rhäzien nach dem Rhein, die Gunſt der alemanniſchen und fränkiſchen Könige, und ihrer Groſſen, gewann. Die Franken ins beſondere wurden aufs neue die Bewahrer des Rheins zur Sicherung Galliens, und nahmen die jenſeitigen Unterthanen des Reichs, als ihre Schüzlinge, nun eben ſo gerne bei ſich auf, als ſie vorher dieſelben von dem linken Ufer zu vertreiben, ja die jenſeits anliegenden römiſchen Grenzlande zu veröden geſtrebt hatten. Was Klaudian, als Dichter, von den Wirkungen dieſes engen Freundſchaftsbandes erzählt, klingt romantiſch, wird aber doch durch Thatſachen, als Wahrheit, bewieſen. „Der raubſüchtige Salier, ſagt er, legt ſich nun auf den Akkerbau; der Sikambrer krümmt ſein Schwerdt zur Sichel; der Belge darf ſein Vieh an das

104) S. die Stelle des Aimoin in der 99ſten Anm. Sane Arbogaſtes ejusdem gentis (Francorum) comes ad Romanos ſe contulit. Dürfte man den Ehrennamen ejusdem gentis Comes in der Bedeutung nehmen, in welcher zu Aimoins Zeit Comes vorkommt, ſo könnte man ihn einen fränkiſchen Fürſten, Beſizzer eines Gaues, nennen.

diſſeitige Rheinufer zur Weide ſchikken, ohne von dem Chauzen daran behindert zu werden; ſogar jenſeits der Elbe dürften nunmehro die Galliſchen Heerden auf den fränkiſchen Gebirgen umherſchweifen; der Römer möge nunmehro in den fernen Herzyniſchen Waldeinöden jagen, ja die heiligen Hayne, und vergötterten Eichen umhauen — ihn würden hierbei die Deutſchen ſelbſt begünſtigen und ſchüzzen 105) — Dieſe Wunder hatte Stilicho

105) — — *Ingentia quondam*
Nomina, crinigero flaventes vertice Reges
Qui nec principibus donis, precibusque vocati
Paruerant, juſſi properant ſegnique verentur
Offendiſſe mora.
Illi terribites, quibus otia vendere ſemper
Mos erat: et foeda requiem mercede paciſci
Natis obſidibus pacem tam ſupplice vultu
Captivoque rogant —
— — — *Rhenumque* — *cogis*
Ut Salius jam rura colat, flexosque Sicambri etc.
Quoties ſociare catervas
Oravit, jungique tuis Alemannia ſignis!
Nec doluit, contemta tamen, ſpretoque receſſit
Auxilio laudata fides etc. de laud. Stilic. L. I, v. 202—236.
und: *Ante ducem noſtrum flavam ſparſere Sicambri*
Caeſariem, pavidoque orantes murmure Franci
Procubuere ſolo. Iuratur Honorius abſens,
Imploratque tuum ſupplex Alemannia nomen.
Baſternae venere truces, venit accola ſilvae
Bructerus Hercyniae, latisque paludibus exit
Cimbrus, et ingentes Albim liquere Cheruſci.
Accipit ille preces varias (um jährliche Gehalte) *tardeque rogatus*
Annuit, et magno pacem pro munere donat.
Claud. de IV. Conſ. Honor. v. 446—454. Vermuthlich hat Stilico deutſche Truppen damals gemiethet, weil er den Zug nach Griechenland vorhatte.

— — — — — — *Provincia miſſos*

bei einer Reiſe, von Mailand über Baſel längs des Rheinlaufs bis nach Batavien, binnen 14 Tagen bewirkt, — gezaubert möchte man ſagen — und durch welche Mittel? Die Furchtbarkeit ſeines Namens, den Ruhm ſeiner Thaten? aber, noch hatte er nichts Denkwürdiges gethan — die von den Römern ſtets ausgeübte Politik, die Ruhe ihrer Staaten mit Geld von den Deutſchen zu erhandeln, war auch von ihm benuzt worden. Das ſagt zwar Klaudian nicht; läßts aber doch errathen: Quem veniens timuit, rediens Germanus *amauit*. Keiner von allen, ſelbſt aus dem entferntern Norden zu ihm geeilten, Fürſten, oder Geſandten derſelben gieng unzufrieden von ihm weg. Er gab den Baſtarnen, Brukterern, Kimbrern und Cheruskern zum höchſten Geſchenk — den Frieden! wozu hatten dieſe Völker, die Kimbrer, Cheruſker ꝛc. den Frieden mit Rom nöthig, die das Schwerdt des ſchon geſchwächten Roms nie erreichen konnte? — Geld gab er ihnen und jährlichen Gehalt. Inſonderheit machte er ſich die Groſſen der fränkiſchen Nazion durch dieſe Mittel geneigt, die ohnedem ihren Verwandten bei der Staatsverwaltung und den Armeen des Reichs, um zu den höchſten Würden zu gelangen, durch Anhänglichkeit an die Römer nüzzen konnten. Dieß war die beſondere Politik Stilikons, die Gunſt aller, nicht nur der Könige — ſondern auch ihrer Gewaltigen zu erkaufen — und dieſe wendete er nur hauptſächlich bei den Franken an — der Alemannen erwähnt der Dichter kaum, weil ihm die Freundſchaft der erſten genugſam den Frieden des Rheins verbürgte. Was ich hier aus guten Gründen vorausſezze, legt ſich durch folgende merkwürdige Eräugniß zu Tag: Markomer und Sunno, Könige der Franken, hatten einen Plan gegen die Römer, vor. Durch ein ungünſtiges Schickſal fiel der erſtere denſelben in die Hände und wurde gefangen nach Toſkana geführt, — der leztere aber, als er ſeines Bruders Schmach rächen und daher mit Kriegsmacht in Gallien einfallen wollte, wurde von ſeinen einer Fehde gegen die Römer abgeneigten Kriegern erſtochen 399. Klaudian beſchreibt das traurige Loos dieſer Könige als eine Folge der unerſchütterlichen Ergebenheit der Franken an die Römer, durch welche der erſtere ins Exil wandern, der andere aber ſein Leben laſſen mußte, ja er fügt noch bei, daß der Kaiſer nun ſelbſt neue Könige über die Franken geſezt, und durch dieſe der Bundstreue dieſes Volks ſich noch mehr verſichert habe 106). An einem mächtigen Einfluß

106) *Expellet citius, fallax (al. faſces) quam Francia reges*

der Römer auf das damalige Staatsſyſtem der Franken läßt ſich, wenn auch manche Aeuſſerung des Dichters für poetiſche Uebertreibung anzuſehen iſt, wohl nicht zweifeln — und wie könnte dieſer anders, als nach den vorhin gegebenen Beſtimmungen erklärt werden? Einen der neuen Könige nennt uns Gregor von Tours, und fügt bei, daß er der hinterlaßne Sohn des Richimer geweſen ſey, und dieſes beſtätigt auch Fredegar, der ihn für einen Abkömmling aus dem Königshauſe der Franken (Rex crinitus) vom Geſchlecht des Priams, ausgiebt 107). Theodemer, ſo hieß der durch Stiliko erhobene Fürſt, war römiſch erzogen; denn ſein Vater, der in der rö-

Quos dederis etc. Siehe die Stelle in der Anm. 44. S. 183 dann ſtehen die folgenden Zeilen:

Res avidi conſcire novas, odioque furentes
Pacis, et ingenio ſcelerumque cupidine fratres.

Id. de laud. Stilic. L. I, v. 237 — 245.

Aus des Oroſius L. VII, erhellt, daß damals Stiliko mit Truppen zugegen geweſen, um die Plane der beiden Könige zu zernichten. Ohne Zweifel kam ihm zu ſeinem Behufe eine Empörung der fränkiſchen Groſſen gegen die Könige ſelbſt zu Hülfe. Durch eine mächtige Gegenparthei wurde alſo Markomer dem Römer in die Hände geſpielt; und Sunno ermordet. Stilico congregatis gentibus Francos proterit, Rhenum tranſit, Gallias pervagatur, ſagt Oroſius. Durch Kriegsmacht und die unter den Franken ihm geneigte Parthei mußte ihm die Einſezzung neuer Könige gelingen.

107) Auch Gregor. Tur. L. II, c. 9, verſichert, daß in den nunmehro verlohren gegangenen Faſtis conſularibus, Theodemer Rex Francorum, filius Richimeris quondam genennt werde. Fredegar. Hiſt. miſcel. c. 9: Franci electum a ſe regem, ſicut prius fuerat, crinitum inquirentes diligenter ex genere Priami *Frigi et Francionis* ſuper ſe creant, nomine Theodemerem filium Richimeris. Wahres und falſches iſt hier zuſammengemiſcht. Theodemer war nicht aus Priams Hauſe — Priam war kein Phrygier und Franzio, von welchem der Betrüger Hunibald den fränkiſchen Königsſtamm ableitet, hat nie exiſtirt. Augenſcheinlich iſt Pharamund mit Theodemer vermengt.

miſchen Geſchichte mit Ruhm ausgezeichnete Richimer, war unter den Kaiſern des Valentianiſchen Hauſes, bei den römiſchen Heeren empor geſtiegen, und hatte unter Theodoſius I, die Würde eines Magiſter vtriusque militiae erlangt, war auch 384 Konſul geweſen. Als Oberfeldherr des Reichs hatte der Kaiſer 394 ihm das Kommando zum Krieg gegen den Arbogaſt eben aufgetragen, als ihn der Tod übereilte. Hat nun Honorius, des Theodoſius Sohn, Kaiſer des Abendlands, neue Könige über die Franken geſezt, ſo war unſtrittig Theodemer, der Sohn eines römiſchen Oberfeldherrn fränkiſcher Abkunft, einer derſelben. Die Geſchichte kennt ſeinen Kollegen nicht. Er bewährte ſeine Treue gegen den Kaiſer in der Zeit der Noth. Denn, als die Römer, gedrängt von dem Gothiſchen König Alarich, ſich nicht anders gegen deſſen überlegene Macht zu ſchüzzen und zu retten wußten, als durch Zuſammenzug aller ihrer Truppen, und daher die Legionen aus Gallien und vom Rhein abriefen, blieb er und ſein Volk ruhig diſſeits des Grenzſtroms, ohne der Zerrüttung des Reichs ſich zu einer Vergröſſerung, oder Bereicherung zu bedienen 108). Ein Einfall fränkiſcher und alemanniſcher Heere hätte damals ſchon das Reich der Römer zertrümmert. Die Veſtungen des Rheins waren beſazzungslos, was hätte die beiden mächtigen Nazionen hindern können, das verlaſſene Land in Beſitz zu nehmen? Theodemers Treue verſchafte dem Stiliko Zeit und Mittel, um nochmals das Kaiſerthum dem Untergang zu entwinden. Alarich, König der Gothen, der den Kaiſer in Aſti belagerte, wurde von dem Retter der Monarchie, Stiliko, bei Pollenzia 29. März 403 geſchlagen und

108) *Agrnina quin etiam flavis objecta Sicambris*
Quaeque domant Cattos, immanſuetosque Cheruſcos —
Huc omnes vertere minas, tutumque remotis
Excubiis Rhenum ſolo terrore relinquunt.
Ullane poſteritas credet? Germania quondam
Illa ferox populis, quae vix inſtantibus olim
Principibus tota poterat cum mole teneri,
Iam ſeſe placidam praebet Stiliconis habenis
Ut nec praeſidiis nudato limite tentet
Expoſitum calcare ſolum.
Claud. de bello Get. v. 432.

ſchon ſchöpfte man wieder Hofnung auf beſſere Zeiten — auf Wiederherſtellung des vorigen Glanzes des Kaiſerreichs, als ein neuer Sturm aus Norden alles zu zertrümmern drohte. Ein zahlloſes Herr nördlicher Barbaren, man weiß nicht, durch welche Veranlaſſung zuſammengehäuft 109), näherte ſich den römiſchen Grenzen. Radagais 110) führte dieſen wilden Schwarm, der von dem Rhein und der Donau her ſich geſammlet hatte (transiſtrianis et transrhenanis Celticis, Germanicisque nationibus collectis ſagt Zoſimus L. V. c. 26) bis nach Florenz, und belagerte dieſe Stadt. Stilicho umringte ihn, hungerte ihn aus, und nahm, was nicht das Schwerdt, und der Mangel aufgerieben hatte, gefangen. Die beſte Nachricht von dieſer merkwürdigen Begebenheit, die als das Signal zur allgemeinen Völkerwanderung betrachtet werden kann, ſcheint uns Proſper hinterlaſſen zu haben. Nach ihm war Italien zwei Jahre lang, nemlich 405 und 406, in Gefahr, durch dieſe Barbaren verſchlungen zu werden. Sie hatten, wie faſt immer die Deutſchen, den Fehler begangen, ſich in mehrere Haufen zu zertheilen, wozu der Mangel an Lebensmitteln bei einem Heer, das nur zu zerſtören wußte, ſie freilich veranlaſſen mußte. Drei verſchiedene Heerhauſen, unter der Anführung dreier Fürſten beſchäftigten ſich mit dem Ruin der ſchönſten Städte des wehrloſen Italiens; und nur eines von dieſen Korps war es, welches Stilicho vor Florenz zernichtete 111).

109) Es iſt eine ſehr wichtige Bemerkung des Desguignes in ſeiner Geſchichte der Hunnen ꝛc. Th. I. S. 415, daß kurz vor dieſer Zeit die mächtige tatariſche Nazion der Geugen (ſpäterhin Awaren genannt) die Hunnen im Lande der Baſchkiren angegriffen und ſich ihres Landes bemächtigt habe. War dieſes der Stoß, der einen zweiten Aufbruch der zahlreichen Hunnen veranlaßte, ſo konnte der Anmarſch einer ſo wilden, furchtbaren Nazion auf die Sarmaten und nordlichen Germaner fortwirken und den Zug derſelben nach der Donau erzwingen.

110) Hieß eigentlich Ratgis (Gold. T. II, p. 132), war alſo dem Namen nach ein ächter Deutſcher. Hierdurch fällt die Meinung derer, welche, durch Namensähnlichkeit verführt, die Wendiſche Gottheit Radegaſt von ihm ableiten wollten, ganz hin.

111) Tiro Proſper Aquitan. in Chr. conſul. Stilicone II, et Anthemio Coſſ. (405) Rhadagaiſus in Tuſcia, multis Gothorum millibus caeſis. ducente

Denn am Ende des Jahrs 406 zog ein zweites zahlreiches Heer, Vandalen, und anderer Deutſchen, gegen den Rhein. Ganz Germanien war in Bewegung und ſchien auswandern zu wollen. Nur die Franken, auch in den gröſſeſten Gefahren des römiſchen Reichs noch ihren Verpflichtungen getreu, ſezten ſich dieſer wilden Fluth entgegen. — Der Zug der Barbaren gieng durch das Land der Burgunder und Alemannen, welche ſich, wo nicht ſchon vorhin, doch nun zu ihnen geſellten. Auf dem Marſch wurden ſie von den Franken, die an der Saale und im Grabfeld wohnten, aufgehalten, vermuthlich diſſeits des Odenwalds, (denn dieſe Gegend bis zum Ufer des Rheins, ſelbſt an der Nordſeite des Mayns, bewohnten die Alemannen), auch wohl im Grabfeld ſelbſt — Nach einem blutigen harten Kampf erlagen die Vandalen; 20000 ihrer tapferſten Krieger, nebſt dem König Godigisklus (Godgiſil) bedekten in hohen Schichten die Wahlſtatt.

exercitum Stilicone, ſuperatus eſt. Umſtändlicher in dem 2ten Chronicon: ad ann. Honor. X: Saeva Italiae barbarici motus tempeſtas incubuit. Siquidem Rhadagaiſus, rex Gothorum, Italiae limitem vaſtaturus, transgreditur. Ex hoc Ariani, qui Romano procul fuerant orbe fugati, barbararum nationum, ad quas ſe contulere, praeſidio erigi coeperunt. Die Hoffnung der Arianiſchen Chriſten, durch dieſe Barbaren in Italien, woraus ſie Kaiſer Theodos vertrieben hatte, wieder eingeſezt zu werden, gründete ſich wohl auf die arianiſch geſinnten Gothen bei dem Heere des Radagais. Da dieſer für ſeine Perſon ein Heide war, ſo mußten wohl bei ſeinem Heer mächtige Beförderer des Arianismus ſeyn. Vandalen, Burgunder mit ihren Fürſten, ſcheint hieraus zu folgen, waren nicht bei ſeinem Heerhaufen, indem dieſelben dem rechtgläubigen Bekänntniſſe anhiengen. Ad ann. Honor. XI, ſagt Profper: multis vaſtatis urbibus, Rhadagaiſus occubuit, cujus *in tres partes per diverſos principes diviſus exercitus*, aliquam repugnandi Romanis aperuit facultatem. Inſigni triumpho exercitum tertiae partis hoſtium, circumactis Hunnorum auxiliaribus, Stilico usque ad internecionem delevit. Die beiden andern Heere waren vermuthlich das Vandaliſche, welches Godigisklus anführte, wozu die Alanen gehören mochten, welche den Vandalen zu Hülfe kamen, und das Sueviſche, mit welchem König Hermanrich in Gallien eindrang.

Doch konnten die Ueberwinder ſich ihres Siegs nicht freuen. Als ſie, den Feind zu verfolgen, zu vertilgen, im Begriff waren, traf ein neues Barbarenheer, die Alanen, auf dem Kampfplaz unter Anführung ihres Königs Reſpendial ein. Nun erneuerte ſich der hizzigſte Streit 112); die ſchon ermüdeten, theils auch verwundeten und geſchwächten, Franken zogen ſich zurück — Der Eingang in Gallien war nun geöffnet, und Blut und Flammen bezeichneten jeden Schritt der eindringenden Zerſtörer. Proſper benennt den Tag, von welchem an die Zerſtükkelung des Reichs zu rechnen iſt. Am 31. Dec. giengen die Deutſchen über den Rhein. Mainz ſcheint zuerſt ihre Wuth empfunden zu haben — Da ſie an verſchiedenen Orten, dem Anſchein nach, über den Strom ſezten, ſo traf ihr Zug theils Belgien, theils den Oberrhein. Worms, Speier und Straßburg wurden in Schutthaufen verwandelt, und ihre Einwohner, ſonderlich von den Alemannen, nach Deutſchland geſchleppt. Ganz Gallien, von ihnen durchſtreift bis zum pyrenäiſchen Gebirge, empfand ihre Raubbegierde, und nur wenige Städte in dieſem weiten Land blieben verſchont 113). Sie drangen endlich 409 in Spanien

112) Renat. Profut. Frigeridus ap. Greg. Turon: Interea Reſpendial, rex Alanorum, Goare, (der andere Alaniſche König) ad Romanos transgreſſo, de Rheno agmen ſuorum convertit, Vandalis Francorum bello laborantibus. Godigisclo rege abſumto, acie viginti ferme millibus ferro peremtis, cunctis Vandalorum ad internecionem delendis ni Alanorum vis in tempore ſubveniſſet. Oroſius L. VII, c. 40, ſagt: Gentes Alanorum — Suevorum Vandalorum — Francos proterunt, Rhenum transeunt etc.

113) Hieron. ad Acheruch. de monog. epiſt. 91, p. 748: Innumerabiles et ferociſſimae nationes univerſas Gallias occuparunt. Quidquid inter Alpes et Pyrenaeum eſt, quod Oceano et Rheno includitur, Quadus, Vandalus, Sarmata, Alani, Gepides, Eruli, Saxones, Burgundiones, Alemanni — et hoſtes Pannonii vaſtarunt — Mogontiacum nobilis quondam civitas capta atque ſubverſa eſt et in eccleſia multa hominum millia trucidata. Vangiones longa obſidione deleti. Remorum urbs praepotens, Ambiani, Atrebatae, extremique hominum Morini, Turnacum, Nemetae, Argentoratus translatae in Germaniam. Aquitania, novemque populo-

ein, welches von der Zeit an für die Römer nach und nach gänzlich verlohren gieng. Die wichtigſte Folge für Deutſchland ſelbſt, welche aus dieſen Wanderungen hervorgieng, war die Veränderung ſeiner Grenzen gegen Oſten. Von der Weichſel herüber verbreiteten ſich die ehehin ſchon von den Gothen um die Mitte des 4ten Jahrhunderts unterjochten Veneden, (Wenden) und Slawen, und dieſes, jemehr die Hunnen alle vorliegende Völker, Platz zu machen, nöthigten 114), als die Avaren von den Chineſiſchen Grenzen her dieſelben aus Yuepan, oder der Kaſan- und Siberiſchen Tartarei verjagt hatten. So wie das öſtliche und nördliche Deutſchland durch den Ausmarſch ſeiner alten Einwohner verödete, rükten die Wenden und Slawen in die verlaſſenen Wohnungen, ſogleich, oder nach und nach ein. Gegen Weſten waren zwar die Alemannen noch nicht aus ihren Grenzen gewichen — dagegen der Abzug der Burgunder, welche etliche am Rhein liegende Länder 414 vom Kaiſer überkamen 115), den Franken Gelegenheit gab,

rum, Lugdunenſis et Narbonenſis provinciae, praeter paucas urbes, populata ſunt cuncta, quas et ipſas foris gladius, intus vaſtat fames.

114) Schon 484, waren die Anten, eine Slawiſche Nazion, den Hunnen unterworfen. Iornand. c. IX. Die Wenden und Slawen mußten es nicht weniger ſeyn, als nach Zerſtöhrung des Oſtgothiſchen Reichs des Hermanrich, welches über Sarmazien bis zur Oſtſee ſich erſtrekt hatte, die demſelben angehörigen Slawiſchen Völker, der Bothmäſſigkeit des Hunniſchen Siegers anheimfallen mußten. Als daher Attila 451, nach Frankreich zog, befanden ſich auch Sarmatiſche Völker, des Herodots Neurer und Gelonen bei ſeinem Heer. Sidon. in Panegyr. in Avit. Carm. VII, v. 321.

115) Proſper in Chr. conſul. ad Luc: Burgundiones partem Galliae, propinquantem Rheno, obtinuerunt. Eben das ſagt auch Caſſiodor. in Chr. ad conſul. Luc. His Coſſ. Burgundiones partem Galliae Rheno tenuere conjunctam Man hält dieſen erſten Anſitz der Burgunder für Elſaß, oder auch für den jenſeitigen Oberrhein von Mainz bis nach Mannheim gegenüber. Es iſt aber wahrſcheinlicher, daß ſie gleich damals in Helvezien vom Bodenſee bis nach Baſel ſich niedergelaſſen, und von da aus ihre Eroberungen nach Gallien,

ſich in Frankonien auszubreiten; denn hier fand ſie Attila am Nekkar. Hieronymus in vita S. Hilarionis beſchrieb daher die Lage der Franken in Deutſchland alſo: Inter Saxones et Alemannos gens non tam lata, quam valida, apud Hiſtoricos Germania, nunc vero Francia vocatur. Sie wurden in ihren Grenzen von Norden nach Süden durch die Sachſen und Alemannen beſchränkt; von jenen nämlich im nördlichen Weſtphalen und — von dieſen in Schwaben. Dem zufolge hatten ſie eine groſſe Landſtrekke der Länge nach inne; doch war die Breite derſelben, vom Rhein bis zum Meere und bis zum Nekkar, nicht verhältnißmäſſig, ſondern ſchmal. Hieraus glaube ich ſchlieſſen zu dürfen, daß ſie nicht in ganz Frankonien, ſondern nur im Grabfeld, Saalgau, Gozfeld, und von Wirzburg hinauf bis an den Nekkar geherrſcht haben; indem, wenn man ihre Breite bis zur

und gegen den Rhonefluß ausgebreitet haben. Die notitia imperii p. 2002, welche um dieſe Zeit verfaßt worden iſt, dient hierbei zum Beweis. Nach derſelben war damals die Verfaſſung des Oberrheins noch ganz römiſch und ſtund unter der Aufſicht des Dux Mogontiacenſis. Er befehligte noch die Beſazzungen zu Saletio (Selz) Tabernae, (Zabern) Nemetis, (Speier) Altaripa (Altrip) Vangiones, (Worms) Bingium, (Bingen), Confluentes (Coblenz), Antonacum (Andernach). Auch kommt, p. 1948, der Comes Tractus Argentoratenſis vor. Am linken Ufer des Oberrheins hatten folglich, weder die Burgunder noch Alemannen ſich damals feſtgeſezt. Dagegen war am Niederrhein ſchon alles für die Römer verlohren. Der Praefectus praetorio Galliarum (Oberſtatthalter aller Galliſchen Lande) hatte ſonſt ſeinen Siz zu Trier, war aber, nachdem Trier zu mehrernmalen von den Franken eingenommen, geplündert, verbrannt und faſt gänzlich verſtöhrt worden war, nach Autun (im nachherigen Burgund) entwichen. Conſtant. Presb. in vita S. Germani Autiſſiod. ſagt Amatorem deceſſorem Germanni in epiſcopatu Autiſſiodorenſi non longe ante obitum Aeduum (Autun) profectum eſſe et a Iulio praefecto Galliarum, Germanum ſucceſſorem petiiſſe, ums Jahr 414. Kaiſer Honorius verlegte hernach den Siz des Oberſtatthalters von Gallien nach Arles, p. Dipl. de 15. Kal. Mai. Honor. XII, et Theodoſ. VII, Coſſ. (418) vid. Honthem. Hiſtor. dipl. Treuir. Gebhardi meint, daß die Verlegung ſchon 407 geſchehen ſey.

Böhmiſchen Grenze ausdehnen wollte, dieſelbe nicht ſchmal heiſſen könnte. Die Worte: „Franken, welche ehehin Vorzugsweiſe Germaner hieſſen", verdienen noch einige Aufmerkſamkeit; ſie beſtätigen die Hermunduriſche Abſtammung der Franken. Denn iſt der Germaniſche Name aus Hermionen entſtanden, ſo mußten die Franken jenen Namen mit einem vorzüglichen Rechte führen, weil ihre Voreltern, die Hermundurer, (deren Name aus Hermionen gebildet worden iſt) denſelben unter allen deutſchen Nazionen allein beibehalten hatten. Die Stelle im Klaudian beweiſt, daß beſonders die Einwohner des innern Landes Sueven, oder Hermundurer waren, da hingegen die Bewohner Toxandriens, der Betuwe, und des Rheinufers aus mehrerlei Völkern beſtanden, die daher mit dem allgemeinen Frankennamen bezeichnet wurden 116). Ob Theodemer nur dieſe, oder alle Franken beherrſcht habe, iſt ungewiß. Stiliko hatte mehr als einen König über dieſelben eingeſezt. Wie dem auch ſey, ſo ſcheint die Niederlage der Franken, bei welcher jener König, nebſt ſeiner Mutter Aſcila, durch die Römer umgekommen, die Veranlaſſung einer wichtigen Staatsveränderung geweſen zu ſeyn. Man ſezt ſeinen Tod ins Jahr 414. (Wenk angef. B. S. 131). Ruinart ſezt 115. Maſcov rechnet dagegen den Zug des kaiſerlichen Feldherrn Caſtinus, bei welchem Theodemer erſchlagen worden, zum Jahr 420. (S. 389) Mag es damit ſeyn, wie ihm wolle — gewiß iſt, daß der Einfluß der Römer auf die Franken nunmehro gänzlich aufhörte. Dieſe, die bisherigen Bewahrer des Rheins, glaubten mit gleichem Recht, wie andere deutſche Völker, die das geſunkene römiſche Reich von allen Seiten beſtürmten, an der allgemeinen Beute Antheil nehmen zu dürfen — Sie hatten daher ſich im jenſeitigen Rheinland immer mehr ausgebreitet, ſo daß damals, (laut der Notitia imperii) nur noch zu Tongern, im Lüttichi-

116) De laud. Stilic. L. I, v. 188, 193:

Miramur rapidis hoſtem ſuccumbere bellis,
Cum ſolo terrore ruant: Non Claſſica Francis
Intulimus: Iacuere tamen: Non Marte Suevos
Contudimus, queis jura damus: quis credere poſſit?
Ante tubam, nobis audax Germania ſeruit.
Cedant Druſe tui, cedant Trajane labores.

ſchen, (Tungri) eine römiſche Beſazzung vorhanden war. Mit Theodemers Tod hörte das Beſtreben, immer weiter im römiſchen Gebiet um ſich zu greifen, nicht auf, obgleich damals auf gewiſſe Weiſe ein Zwiſchenreich von etlichen Jahren in dem fränkiſchen Staat geweſen zu ſeyn ſcheint, binnen welchem die Franken, nur ihren Gaugrafen unterworfen, keinen König über ſich gehabt haben. Ich glaube dieſes aus der Vorrede der Saliſchen Geſezze ſchlieſſen zu dürfen, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach in dem Zeitraum nach Theodemers Tod verfaßt worden ſind. In derſelben iſt die Rede von keinem König, noch weniger von einem allgemeinen Volkshaupt, wie doch der Nachfolger Theodemers, Pharamund, der Verſicherung der von ihm vorhandenen Geſchichtszeugniſſe zu folge, geweſen ſeyn ſoll, ſondern von *Proceres* ipſius gentis, qui tunc temporis apud eamdem *erant rectores. Sunt autem electi de pluribus*, (nämlich aus allen rectoribus gentis) *viri quatuor*, his nominibus, Wiſogaſt etc. Aus den rectoribus gentis, oder Gaurichtern, Grafen, wurden 4 zur Abfaſſung der Geſezze erwählt; die ſämmtlichen rectores aber erhoben das ſo zu Stand gebrachte Werk zum Nazionalgeſezbuch (Dictauerunt Salicam legem proceres gentis) 117). Wäre damals ſchon ein allgemeiner König vorhanden geweſen, ſo hätte man ſeiner dabei gedacht, es wäre die Dazwiſchenkunft deſſelben nicht ganz übergangen worden. So wie einſt die Longobarden die königliche Würde nach des Clephis Tod abzuſchaffen geſucht haben,

117) Praefat. Leg. Sal: Gens Francorum inclyta, auctore Deo condita, fortis in armis, firma pacis foedere, profunda conſilio, corpore nobilis et incolumis, candore et forma egregia, audax, velox, et aſpera, nuper ad Catholicam fidem conversa, immunis ab haereſi, *dum adhuc teneretur barbarie,* inſpirante Deo inquirens ſcientiae clavem, juxta morem ſuorum qualitatum deſiderans juſtitiam, cuſtodiens pietatem, *dictaverunt Salicam legem proceres ipſius gentis*, qui tunc temporis apud eadem erant rectores. Sunt autem electi de pluribus viri quatuor, his nominibus, Wiſogaſt, Bodogaſt, Salogaſt et Windogaſt, in locis quibus nomen Salagheve, Bodogheve et Windogheve, qui per tres Mallos convenientes, omnes cauſſarum origines ſollicite discurrendo, tractantes de ſingulis, judicium decreverunt hoc modo etc.

ſo mag auch nach Theodemers Tod, der nicht aus dem vorigen Königsſtamm entſproſſen geweſen — noch ehe das unterdrükte königliche Haus ſich wieder emporheben konnte, die fränkiſche Nazion den Verſuch gemacht haben, mit Abſchaffung aller monarchiſchen Form, blos durch Ariſtokratie zu beſtehen, — und dieſer zu Befeſtigung, ſelbſt dem Volk zur Bürgſchaft, daß die Groſſen nicht zu weit greifen, nicht willkührlich richten und herrſchen dürften, Geſezze ſchriftlich verfaßt haben, die freilich nur auf das alte Herkommen ſich gründeten, doch aber dem Deſpotismus der Mächtigen eine feſte Grenze entgegenſezten 118). Die Zeit der Entſtehung dieſer Geſezze fällt zwiſchen Urſprungs der Saliſchen Geſezze

118) Ob dieſe Geſezze urſprünglich deutſch, dann erſt ins Lateiniſche überſezt worden, iſt eine Frage von keinem Belang. Das Volk konnte damals weder die eine noch die andere ſchreiben und leſen. Auf dieſen Umſtand haben dennoch groſſe Kritiker unkritiſch genug ihre Einwürfe gegen das unläugbar hohe Alter der Saliſchen Geſezze gegründet. Dem gebildetern Theil der Franken (und ſolche gab es unter ihnen gewiß, da ſie in ſo mannichfachem Verhältniß mit den Römern geſtanden, lange Bundsgenoſſen derſelben geweſen, und ſo oft die Söhne der Könige und Fürſten derſelben den Römern zu Geiſeln gegeben, dieſe, wie einſt Marobodus, am römiſchen Hof erzogen worden ſind, (Stiliko hatte noch Geiſeln von den fränkiſchen Groſſen empfangen, und Eccard muthmaßt nicht ungeſchikt, daß ſelbſt Pharamund unter denſelben geweſen) konnte die Sprache der Römer nicht unbekannt ſeyn. Vielleicht hat man anfänglich die Geſezzen in beiden Sprachen verfaßt, um das eine Exemplar durch das andere zu erklären; vielleicht ſind die ſogenannten Malbergiſchen Noten und Einſchaltungen die Ueberreſte des deutſchen Exemplars. — Sey es, welcher Fall es wolle — immer gehören die Geſezze ſelbſt in das Pharamundiſche Zeitalter. — Auch Athaulf König der Weſtgothen gab Geſezze — gab ſie noch vor der Epoche der fränkiſchen Geſetzgebung — in lateiniſcher Sprache — und ſeine Gothen, der gröſte Theil des Volks, verſtund wohl eben ſo wenig ihren Innhalt — konnte eben ſo wenig ſie leſen, als die Franken. Er ſagt in einem Edikt: Ob hoc — nitimur, praecipue religioſarum *legum*, quas vel Romani principes ſanciverunt, vel Gothorum conſuetudines habent, aut noſtra ſerenitas *de novo adinvenit*, prudentiumque virorum ad omnia bonarum ordinatio-

414 — 417, ehe noch Faramund die Königswürde erhalten hat. Die Verfaſſer derſelben werden in der Vorrede Wiſogaſt, Bodogaſt, Salogaſt und Windogaſt genennt, welche in dreien Gauen, dem Saalgau, Badenegau und Windsgau, und deren Mahl- oder Gerichtsſtätten die zuſammengetragenen Geſezze geprüft, und den übrigen Vorſtehern der Nazion zur Genehmigung vorgelegt haben. Ueber alle dieſe Umſtände haben von jeher die Kenner der deutſchen Alterthümer geſtritten, und mancherlei Meinungen hervorgebracht. Ich lege, ohne in ihren Zwiſt tief einzugehen, hierüber nur meine eigene vor. Darinnen ſtimmen alle überein, daß jene Häuptlinge der Nazion, nicht Wiſogaſt, Bodogaſt, Salogaſt und Windogaſt geheiſſen haben, ſondern die Endſylbe Gaſt, nur die Gegend ihres Aufenthalts bemerklich macht. Als rectores, oder Volkshäupter zeichnet ſie der Text ausdrüklich an, und nach ihren Gauen, welche ſie zu regieren hatten, mußten ſie benannt werden. Herr Wenk und andere meinen: nach Dörfern oder Schlöſſern. Aber, war denn das der Sitte jener Zeiten gemäs? Waren die elenden Hütten, welche die Deutſchen damals noch behauſten, in ihren Augen von einem ſolchen Werth, daß ſie ſich darnach benennen lieſſen? Sie, die immer zur Auswanderung bereit ſtunden? Möchte man doch mit Exempeln dieſe Meinung belegt haben! denn, daß man den Herren aufs bloſe Wort glaube, verlangen ſie wohl nicht im Ernſte, daß nämlich Bodogaſt, Salogaſt, Windogaſt nichts anders bedeute, als Dorfsherren von Bodeheim, Saalheim, Windheim, für jene Zeiten. Und warum fehlt denn unter dieſen angegebenen Heims, das Wiſheim, für den Wiſogaſt? Hatte der nicht auch ein Heim? Aus Vorurtheil, Eingenommenheit für erfundene Erklärungsarten ſahe man nicht, daß im Text gar nicht die Rede von Heimen (Heimath, Wohnung) war und ſeyn konnte, ſondern nothwendig nur von Gauen ſeyn mußte, weil gerade nur ſo viel Loca (Gauen) angegeben werden, als Malli, oder Gerichtsſtätten, zur Abfaſſung und Kundmachung der Geſezze, bezogen wurden. Die Gaugrafen des Salaghewe, Bodoghewe und Windoghewe kamen nebſt dem Gaugrafen des Wiſoghewe in den zu den drei erſten Gauen gehörigen Mallis, oder Gerichtsſtätten zuſammen und wurden da ſchlüſſig. Auch in den ſpätern Zei-

num opera perſuaſu et conſilio utrumque populum — — temperaturi. Gold. T. III, Conſt. p. 536.

ten war es, laut Urkunden, gewöhnlich, wichtige Verhandlungen an 3 Mallis, in 3 verſchiedenen Gauen, vorzunehmen und beſtätigen zu laſſen. Heinrich der Löwe wurde auf 3 Reichstäge zitirt, und erſt auf dem Dritten, da er nicht erſchienen war, die Acht gegen ihn beſchloſſen. Selbſt die Saliſchen Geſezze gebieten in mehrern Stellen, die Erſcheinung auf dreien Mallis. Z. B. Tit. 42. der Heroldiſchen Ausgabe: Si ſeruus alienus fuerit ſuratus et ipſe trans mare fuerit ductus — et ibidem a domino ſuo inuentus fuerit, et ipſum a quo in patria aliena plagiatus eſt, in Mallo publico nominauerit, et tres ibidem teſtes colligere dominus debet; et iterum cum ſeruus ipſe citra mare fuerit reuocatus, in altero Mallo iterum debet nominare, qui eum plagiauerit, et ibidem ſimiliter tres teſtes colligere debet; ad *tertium* vero *Mallum* ſimiliter facere debet, vt nouem teſtes jurent etc. Malli bezeichnen auch nicht Dörfer; es waren freie Plätze auf Hügeln, wo Richter und Volk ſich zu Gericht verſammleten — und Malli beziehen ſich zunächſt auf Gauen, nicht auf Dörfer, oder Weiler. Was noch dafür angeführt wird, ſind Ueberſchriften der verſchiedenen Ausgaben der Saliſchen Geſezze; ſind Ausſagen der Geſta regum Franc., des Sigebert. Gembl. etc. leztere beweiſen nichts, als daß die Verfaſſer das Wort, Loca, in der Vorrede mißverſtanden, und es aus Unkunde der Geographie Deutſchlands für Dörfer angeſehen haben; erſtere ſind nur unrichtige Schreibart des Wortes Gau, welches die Alten wunderlich verſtümmelten — In Urkunden wurde daſſelbe oft Gaha, Gani, Gan, Guni, Geche etc. (S. Chr. Gottw. L. IV, p. 529) geſchrieben. Hieraus entſtand Salechagine, Bodogagine, Widogame; lezteres im Pariſer Kodex; wie auch im Kambrayſchen Exemplar Wibothagin, Salechagin, Widechagin. Daß das erſtere Wiſogagin heiſſen ſollte; daß die 3 Namen nichts anders als Salagewe, (vermöge der Form des Wortes Gau, Gecha, Gachin) bedeuten ſollen, ſieht jeder. Wenk ſuchte aus Wibothagin ſein Heim zu drehen, weil Hagen einen Zaun, oder Wohnung, bedeute. Der Gothaiſche Kodex hat: Salechamae, Bodecamne, Widocamne, von Gan, Gani, anſtatt Gau, daher auch das Bodeham, Saleham etc. (anſtatt Bodegam, Salegam, etc.) in der Ueberſchrift des Fuldiſchen Kodex zu erklären iſt. Doch — nun allen Streit beiſeite geſezt — nur meine Meinung. Sie ſchließt ſich mit einiger Veränderung an die eines Eccard, Seidel ꝛc. an. Die Franken wählten aus allen Gaugrafen 4 Männer zur Abfaſſung ihrer Geſezze, und die Gauen derſelben waren —

mußten fränkiſch ſeyn — der Weſer= oder Werragau 119), (es iſt oben gezeigt worden, daß ſchon, von den Werraquellen an, der Werrafluß, die Weſer, hieß) pagus Viſurganus, für den Wiſogaſt; der Badenegau für den Bodogaſt; der Saalgau für den Salogaſt; der Windsheimergau, (von welchem noch jezzo die Gegend um Winosheim, das Gäu genannt wird), für den Windogaſt. Wollte jemand für den Arogaſt (der in manchen Exemplaren der Geſezze, ſtatt des ausgelaſſenen Bodogaſt ſteht) auch geſorgt haben, ſo würde ich für ihn den Oringewe bei Oeringen, wohin damals die fränkiſche Macht reichte, vorſchlagen. So willigte demnach die ganze

119) Ich kann hierbei nicht umhin, zu bemerken, daß meinem Ermeſſen nach in hieſigen Landen, die Saliſchen Geſezze zuverläſſig von ihrem Urſprung an Gültigkeit gehabt und die Spuren davon ſogar auf unſere Zeiten gekommen ſind. Ich führe zum Beweis nur den erſten Titel derſelben an: Si quis ad Mallum legibus dominicis mannitus fuerit, et non venerit, ſi eum Sumis non detinuerit, ſolidorum XV culpabilis judicetur, qui faciunt denarios ſexingentos. Wer an dem Mall, oder der Gerichtsſtätte zu erſcheinen zitirt, ohne rechtsgültige Urſache ungehorſamlich ausgeblieben war, mußte mit Geld dafür büſſen. Was iſt das anders, als der Gerichtsbrauch an den ehemaligen Zent= oder Landgerichten hieſiger Lande, wovon die Formel zeugt: N. Buſt ydem Schopfen xxv. ſchilling, vnſ. gn. Herrn noch ſo viel 2c. vmb das er vngehorſamlich auſſen blieben 2c. Röder von Erbger. und Lehnsvogtheien. S. 39. Tit. XX, §. 3: Si quis hominem plagauerit et ſanguis ad terram cadit, et ei fuerit adprobatum — DC Den. qui faciunt ſol. XXX culpabilis judicetur. Und der Beſcheid d. ♀ Martini 1536: Hans Werner zu Eishauſen Buſt Hanſen Schneider iij Pfund, meinem gdſt. Churf. v. H. von jder Wunden zweien ſo uil, dem Zentgrafen den dritten Theil, vmb gedachter drey Wunden willen. Ebend. S. 19. Sogar das Herkommen der Saliſchen Franken bei ihren Erbſchaften hat ſich in hieſigen Sächſiſchen Landen erhalten, da es heißt: Soviel Mund, ſoviel Pfund, wobei die hinterbleibende Witbe neben den Kindern des Ehemanns einen Kindstheil bekommt. Ein Beiſpiel dieſer uralten Erbart zeigt ſich bei der Vertheilung des Schazzes Königs Dagobert I. Dieſer hinterließ zwei Söhne von verſchiedenen Müttern und eine Witbe Nanthilde. Dieſe drei Perſonen theilten zu gleichen Theilen, ſo daß jede ein Drittheil erhielt.

Nazion: für Chattien der Wiſogaſt; für das Grabfeld der Salegaſt; für Frankonien jenſeits des Mayns, der Bodogaſt und Windogaſt; für die Burgundiſchen Lande an der Tauber, der Arogaſt, in die Annahme der Geſezze — Es geſchahe in dem eigentlichen fränkiſchen, oder Saliſchen Reich. Die Geſta Francor. und Sigebert. Gembl. ſagen ausdrücklich, daß Wiſogaſt, Salogaſt ꝛc. und ihre Gehülfen das Werk in Germania vollendet haben, folglich weder in Belgien, noch im Wormsgau, wo andere etliche Dörfer ähnlichen Namens aufgeſucht haben. Den Namen, Saliſche Geſezze, empfiengen ſie nicht vom Saalgau, ſondern von dem Volke, für welches ſie beſtimmt waren, nämlich von den Saliſchen Franken — Dieſe machten das Königreich der urſprünglichen, oder Meruingiſchen Franken aus. Die nördlicher wohnenden fränkiſchen Völker, welche hernach Ripuarier hieſſen, waren ein Gemiſch von vielerlei andern dem fränkiſchen Bund beigetretenen, und mit den Saliern in Toxandrien (im Brabantiſchen) vermiſchten Nazionen, Brukterern, Chamavern, Chattuariern ꝛc. welchen vermuthlich dieſe Geſezze noch nicht anpaſſen mochten. Man lies alſo jedes derſelben bei ſeinem eignen Herkommen, bis ſie endlich ſpäter vom König Theoderich beſondere Geſezze erhielten.

Den Bewegrund, durch welchen die Salier gedrungen worden ſind, einen König zu erwählen, glaube ich in den Worten des Eingangs der Saliſchen Geſezze wahrzunehmen: Haec enim eſt gens, quae fortis dum eſſet et robore valida, Romanorum jugum duriſſimum de ſuis ceruicibus excuſſit pugnando. Dieſe Worte paſſen nur auf einen Zuſtand der Unterjochung, welcher zu keiner Zeit, als da Stiliko ihre Könige ab- und neue über ſie geſezt hatte, da Caſtinus den König Theodemer erſchlug; da etwa nach deſſelben Tod, die Fürſten des Volks in ſich ſelbſt zertheilt, ohne König die Freiheit des Volks nicht mehr aufrecht erhalten konnten — da während dieſem anarchiſchen Zuſtand, die nördlichen und Toxandriſchen Franken ſich von den Saliſchen diſſeits des Rheins getrennt zu haben ſcheinen — eingetreten iſt. In dieſer entehrenden Lage der Nazion faßten alſo die leztern den Entſchluß, ſich durch den Bund einer Geſezgebung näher zuſammen zu ſchlieſſen und erhoben gleich darauf ein allgemeines Volkshaupt, einen König, über ſich, um den Geſezzen ſelbſt Anſehen, dem Volke neue vereinte Kraft zu geben. Sie ſuchten dieſen König in dem vorigen königlichen Hauſe des Priam und Markomer, einen Regem crinitum, bei

dem Maruingiſch-Sueviſchen Volk — So hatte Klaudian die fränkiſchen Könige ſeiner Zeit beſchrieben: Ingentia quondam Nomina, *crinigero flaventes vertice reges.* de laud Stilic L I, v. 203, 204. Von dieſen ſtammte alſo der neue Monarch, ein crinitus. Theodemer war zwar ein Franke, aber nicht dieſes Stamms. Dieſes ſcheint deutlich da innen zu liegen, daß nicht in dem Hauſe des erſchlagenen Königs, ſondern ein Rex crinitus, ein langhaarigter Suevo-Franke geſucht und erwählt wurde *).

Pharamund König der Franken. Der neue Saliſche König hieß Pharamund. Fredegar nennt deſſen Sohn Chlodio irrig Theodemers Sohn, Gregor erwehnt ihn nicht. Dieß hindert aber nicht ihn für den Stifter der Fränkiſchen Monarchie anzuerkennen. Gregor liefert in jenen älteſten Zeiten ſeiner fränkiſchen Geſchichte nur hauptſächlich Auszüge aus etlichen römiſchen Schriftſtellern; und in dieſen hatte er nichts vom Pharamund gefunden. Er übergieng alſo ihn, deſſen Regierung nur kurz war. Die Chronik des Proſper des Pithoeniſchen Exemplars ſagt beim 26ſten Regierungsjahr des Kaiſers Honorius (421) Solis hoc anno defectio. Faramundus regnat in Francia. Die Scaligeriſche und Labbeiſche Ausgaben ſtimmen faſt damit überein — Das Antwerpiſche Exemplar hat dieſen Beiſatz nicht, vermuthlich durch Uebereilung des Abſchreibers. Die älteſten Fränkiſchen Chroniſten, Noriko, der

*) Geſt. Francor. epit. c. 4. (Franci) elegerunt *Faramundum filium* ipſius *Marchomiri*, (des in römiſcher Gefangenſchaft verſtorbenen) et levaverunt ſuper ſe *Regem crinitum*. Tunc et legem habere coeperunt, quam conſiliarii eorum, priores gentiles, his nominibus, Wiſogaſt, Arogaſt, Salegaſt, *in villabus Germaniae*, id ſunt Arbotachim, Solechagin, et Widochagin tractaverunt. Fredegar. Hiſt. Miſc. c. 9: Franci electum a ſe regem, *ſicut prius fuerat*, *crinitum* inquirentes diligenter ex genere Priami, — ſuper ſe creant, nomine Theudemerum (muß Faramundum heiſſen). — Dieſe Stellen beweiſen, daß Faramund aus dem Hauſe der vormaligen Könige war, Markomers Sohn, Priams (welcher Name aus Faraman, Fariman gebildet zu ſeyn ſcheint) Enkel, ſo daß Pharamund eigentlich Priam II genannt werden könnte; beweiſen: daß der Anfang der Regierung dieſes Prinzen beinahe mit der Saliſchen Geſetzgebung in eine Epoche fällt, (leztere muß etwas früher geſezt werden); beweiſen, daß dieſelben in Deutſchland verfaßt worden ſind.

Monachus Engoliſmenſis und Moiſſiacenſis, Ado, ſonderlich auch Siegbert von Gemblours gedenken des Pharamund, und kennen ihn ohne Zweifel aus Proſpers Chronik. Die uralten Merovingiſchen Stammbäume, der an dem Kodex der Saliſchen Geſezze beſindliche (aus dem 6ten Jahrhundert) und ein anderer aus Königs Pipin Zeiten fangen mit Pharamunden an (S. Ducheſne p. 793). Die Geſt. Francor. epitom. (aus den erſten Jahren des 7ten Jahrhunderts) erzählen die Erhebung dieſes Prinzen 120). Ich ſehe nicht, wie das Stillſchweigen eines einzigen Exemplars des Proſper, und das des Gregor, einer ſo allgemeinen Uebereinſtimmung die Glaubwürdigkeit entziehen können, da doch kein Geſchichtſchreiber Pharamunden läugnet und Fredegar ihn augenſcheinlich nur mit Theodemern verwechſelt. Lezterem widerſpricht ohnedem der ganze Geſchichtszuſammenhang. Nach Chlodions, des Sohnes des Pharamund, Tod, traten in Franzien mehrere Regenten, aus einerlei Stamme entſproſſen, auf. Von nun an alſo verſchiedene Linien des königlichen Hauſes; ſelbſt Meroveus, obſchon nicht

120) Der erſte der beiden Stammbäume iſt etwa vom Jahr 589. Der Verfaſſer deſſelben konnte ſich wohl ſelbſten ein halbes Jahrhundert zurück erinnern, und man ſollte damals bei den Franken nicht um ein Jahrhundert weiter hinaus die Hauptmomente der Volksgeſchichte gewußt? Sollte den Namen des erſten allgemeinen Saliſchen Königs vergeſſen haben? Gregors Autorität wird durch den ihm völlig gleichzeitigen Verfaſſer des erwehnten älteſten Stammbaums gänzlich aufgewogen. Dieſer endigte ſeine Stammreihe mit den Söhnen des Königs Childebert von Auſtraſien, unter welchen er den jüngſten Chilperich, nennt. Dieſer Prinz war aber erſt 589 geboren, und ſtarb 591, wie ich in der Anmerkung I bei der Merovingiſchen Stammtafel, in meiner Abhandlung: Die Welfen betittelt, gezeigt habe. Da dieſer Stammbaum alle Nebenprinzen, alle frühzeitig verſtorbene Prinzen ausläßt, ſo hätte dieſer im 3ten Lebensjahr verſtorbene Chilperich keine Stelle darinn erhalten können, wenn er bei Verfertigung des Stammbaums nicht noch am Leben geweſen wäre. Folglich iſt derſelbe im Jahr 589, oder 590 aufgeſezt worden, und noch vor Gregors Geſchichte, der 591, dieſelbe endigte — und folglich verdient dieſer Stammbaum gerade ſoviel Glauben, als Gregor ſelbſt; und kann dannenhero auch Pharamunds von vielen angefochtene Exiſtenz nicht geläugnet werden.

Chlodions Sohn, doch aus gleichem Geſchlecht; wie anders, als durch gemeinſchaftliche Abſtammung von einem allgemeinen König der Säliſchen Franken, der älter, als Chlodio, war? Für allzuſkrupulös muß ich diejenigen halten, welche ſo, wie Henſchen, geradehin für ungewiß erklären, was nicht durch lauter gleichzeitige Zeugniſſe vollgültig erwieſen werden kann. Pharamund regierte, ſagt Siegebert von Gemblours, 11 Jahre. Da er nach Proſpers Ausſage, im Jahr 428 ſeinen Sohn Chlodio zum Nachfolger gehabt hat, ſo fällt der Anfang ſeiner Königswürde ins Jahr 417, und dem widerſpricht kein Zeugniß; denn wenn es ums Jahr 421, heißt: Pharamund regierte in Franzien, ſo folgt nicht, daß er damals erſt den Thron beſtiegen habe, ſondern nur, daß im gedachten Jahr ſeine Regierung durch ein Geſchichtsdatum merkwürdig geworden, und dieſes noch in alten, nun nicht mehr vorhandenen, Schriften aufgezeichnet worden ſey. Ueber allen Zweifel erhaben glänzt die thatenvolle Regierungsgeſchichte jenes Chlodio hervor. Ich erwehne nur den durch ihn unternommenen glüklichen Einfall in Gallien. Der erſte Einbruch deſſelben (oder vielleicht noch ſeines Vaters) geſchah im Jahr 428, oder kurz vorher. Er bemächtigte ſich damals nur der dem Rhein zunächſt gelegenen Lande 121) konnte ſie aber nicht behaupten, weil der kluge und glükliche römiſche Feldherr Aezius ihn nöthigte, über den Rhein zurükzugehen. Es ſcheint aber dabei damals auch nicht geblieben zu ſeyn, weil Aezius auch 430, 431, mit den Franken noch im Krieg begriffen war, und endlich einen Frieden mit ihnen machte, deſſen Bedingungen man nicht kennt 122). — Mehrere Jahre verfloſſen hernach, binnen welchen die Macht oder Klugheit des Aezius, der ſich von nun an faſt beſtändig in Gal-

Chlodio König der Franken.

121) Proſper Pithoean. p. 316: V anno Theodoſii II, (423) Clodius regnat in Francia. Proſper Auguſt. ap. Canis. Basnagii p. 309. Quinto anno Theodoſii, Felice et Tauro coſſ. — pars Galliarum propinqua Rheno, quam Franci poſſidendam occupaverant, ab Aetio comite recepta Caſſiod. Chr. p. 1363: Felice et Tauro Coſſ Aetius multis Francis caeſis, quam occupaverant propinquam Rheno partem recepit Galliarum.

122) Idat. Chr. ad ann. Theodoſ. 7, ap. Duchesn. T. I, p. 188: Superatis per Aëtium in certamine Francis et in pace ſuſceptis, Cenſorius comes legatus mittitur ad Suevos (430-431, nach Mascov 432).

lien aufhielt, die Grenzen beſchüzte — nur zwiſchen den Jahren 440 bis 45 ſcheint den leztenEinfall des Chlodio in Gallien das Glück begünſtigt zu haben. Die herrlichen Städte Mainz, Trier, Köln, unterlagen hierbei einem ſehr traurigen Schikſal. Salvian, der bald nach 441 ſchrieb, benachrichtiget uns von dem jämmerlichen Zuſtand und Untergang derſelben. Trier lag zum Theil in der Aſche, viele Einwohner waren bei der Eroberung umgekommen, viele ſtarben von der durch die unbegrabenen Körper verpeſteten Luft. Eben ſo war Mainz mitgenommen, geplündert, verheert worden, nur Cöln hielten die Franken beſezt, — ſie ſchloſſen ungern ſich hinter Mauern ein 123). Den Einbruch in Gallien ſelbſt erzählen die fränkiſchen Geſchichtſchreiber einſtimmig. Chlodio, ſagen ſie, ſchikte von dem in finibus Thoringorum gelegenen Schloſſe Diſpargum Ausſpäher nach Gallien, um das Land bis Kambray zu verkundſchaften. Der Bericht derſelben entſprach ſeinen Hoffnungen; er brach auf mit ſeinem Volk, machte ſich Bahn durch den Karbonariſchen Wald, nahm durch Ueberfall Kambray weg und dehnte ſeine Eroberungen bis an den Fluß Somme aus. Dieſem Bericht ſezzen die Geſt. Franc. epit. bei, daß Chlodio von dem im diſſeitigen Deutſchland gelegenen Diſpargum ausgezogen ſey, um über den Rhein in Gallien einzubrechen 124). Dieſes Zeugniß iſt aus einem hohen Alter und

123) Exciſa ter continuatis everſionibus ſumma urbe Gallorum (Trier, die Reſidenz mehrerer abendländiſchen Kaiſer, war ſchon 3mal von den Franken erobert worden, und wurde es nun zum 4ten mal) cum omnis civitas buſtum eſſet — quos hoſtis in excidio non occiderat, poſt excidium calamitas obruebat — alios enim impreſſa altius vulnera longis mortibus necabant; alios ambuſtos hoſtium flammis etiam poſt flammas poena torquebat. Alii interibant fame, alii nuditate. Iacebant paſſim — cadavera nuda — avibus canibusque lacerata. Lues erat viventium foetor funereus mortuorum. Quae urbis pars his malis omnibus vacat? — Nigra eſt incendio civitas. — Quia te tria excidia non correxerant, quarto perire meruiſti. Salv. de gubern. dei, L. VI, p. 124 ſeq. Non hoc agitur in Moguntiacenſium civitate; ſed quia exciſa atque deleta eſt. Non agitur Agrippinae; ſed quia hoſtibus plena. Non agitur in Trevirorum urbe excellentiſſima, ſed quia quadruplici eſt everſione proſtrata. Ib. p. 113.

124) Mortuo Faramundo, Chlodionem filium ejus crinitum in regnum patris

verdient allen Glauben, entſcheidet über die noch neuerlich (ſelbſt von Mannert), beſtrittene Lage des Diſpargum, und ſtimmt mit den übrigen Eräugniſſen dieſes Kriegs überein. Chlodio hatte die römiſchen Veſten am Rhein, Mainz, Trier ꝛc. zerſtört und Cöln beſezt. War er König von Toxandrien in Brabant, wozu die Eroberung dieſer Feſtungen? Er bedurfte ihrer vor der Hand nicht, um Belgien einzunehmen; — und gegen Mauern rannten die Deutſchen ſo ungern — nie, wenn ſie ihren Zweck auf andere Weiſe erreichen konnten. Aber als König von Oſtfranzien hatte Chlodio die Eroberung des römiſchen Niederrheins zu ſeinem Plan nöthig, ſowohl wegen des ſichern Zuzugs über den Rhein, als auch wegen eines ſichern Rückmarſches, im Fall die Unternehmung nicht nach Wunſch gelungen wäre. Chlodio heißt

ejus elevaverunt. Tunc temporis crinitos reges in initium ſublimaverunt. Venienteſque *ſagaciter in finibus Toringorum, ibique reſederunt.* Habitabat igitur Chlodio rex *in Diſpargo caſtello in finibus Toringorum, in regione Germaniae* — Chlodio autem rex miſit exploratores de Diſpargo caſtello Toringorum usque ad urbem Camaracum. Ipſe poſtea cum grandi exercitu Rhenum tranſiens, multo populo Romanorum proſtrato, hoſtes fugavit. Geſt. Fr. epit c. 5, p. 58. Ferunt tunc Chlogionem utilem et nobiliſſimum in gente ſua, Regem Francorum fuiſſe, qui apud Diſpargum caſtrum habitabat, quod eſt in termino Toringorum — Chlogio miſſis exploratoribus ad urbem Cameracum, perluſtrata omnia ipſe ſecutus, Romanos proterit, civitatem adprehendit, in qua paucum tempus reſidens, usque Suminam fluvium occupavit. Greg. Tur. L. II, c. 9. Dieſes wiederhohlt Fredegar mit faſt eben denſelben Worten, in Hiſt. epit. c. 9: Subſtituitur filius ejus (des Pharamunds) Chlodeo in regnum, utiliſſimus vir in gente ſua, qui apud Hesbargem caſtrum reſidebat, quod eſt in termino Toringorum — Chlodeo miſſis exploratoribus ad urbem Camaracum, perluſtrans omnia, ipſe ſequitur, Romanos proterit, civitatem capit, et inde usque Suminam fluvium occupavit. Aimoin glaubt, daß Chlodio Diſpargum vorher den Thüringern im Krieg abgenommen habe, de Geſt. Fr. c. 4. Iſt dieſes, ſo folgt, daß die Thüringer gegen den Chlodio nichts ausgerichtet, daß er vielmehr an ihren Grenzen, um ihnen zu trozzen, ſeine Königsburg angelegt — daß er Frankenien gegen ſie behauptet hat.

Fränkiſche Reſidenz Diſpargum.

Pharamunds Sohn, und dieſer war ein König des innern Franziens und desjenigen Volks geweſen, bei welchem die Saliſchen Geſezze in villabus Germaniae verfaßt worden waren. Es kann daher die erſte Reſidenz des Chlodio nur auch in dieſer Gegend, nicht in Brabant, noch in Lüttichſchen, Jülichſchen ꝛc. Gebieten geſucht werden. Sie lag in finibus, (termino) Thoringorum, nach einſtimmigem Zeugniß. Nur eine einzige Handſchrift des Gregor, lieſt in termino Tungrorum — der aber ſo viele andere Handſchriften deſſelben, und die älteſten fränkiſchen Geſchichtſchreiber nach Gregor's Zeit, ein Fredegar, Geſta Franc. epit., Ado von Vienne, Chron. Moiſſ. Aimoin etc. widerſprechen. Nach der Lebensbeſchr. S. Seruatii, Biſchofs zu Tongern, (Tungrorum) war noch ſpäterhin Tongern den Römern unterworfen. Ihm hatte ſein prophetiſcher Geiſt die Zerſtörung dieſer Stadt, welche durch die heidniſchen Hunnen geſchehen ſollte, kund gethan — und er verlegte darum ſeinen Biſchofsſitz nach Trajectum. Wären die Franken ſchon vorher dahin gekommen, ſo würden ſie, nicht die Hunnen, den Ort verheert haben. (Magn. Chr. Belg. ap. Piſt. T. III. p. 7, und Sigeb. Gembl. T. I, p. 716.) Vielleicht verſtand der Clugnyſche Kodex des Gregor unter den Tungri, an deren Grenze Diſpargum gelegen haben ſoll, ſelbſt die Thüringer. Paul Diak. in Hiſt. miſc. L. XV, nennt Tongri ſiue Turcilingi, anſtatt Thuringi, unter den mit Attila über den Rhein nach Gallien gezogenen Völkern. Terminus (fines) Thuringorum, bezeichnet eine Gegend, wo die Gebiete der Franken und Thüringer zuſammenſtieſſen. Hatten die Thüringer vielleicht Diſpargum einſt inne gehabt; hat es Chlodio wieder weggenommen? Man weiß es nicht. Aber ſolang die Franken vor ihrem Auszug nach Gallien ihre Stärke beiſammen hatten, war wohl an keine bleibende Erweiterung des Thüringiſchen Gebiets an der Weſtſeite der Werra zu denken. Manche glauben, daß Gregor von ſein Zeit rede, und folglich Diſpargum damals den Thüringern gehört habe — indem im Sinn des Mittelalters, in finibus ſo viel, als mitten in einem Lande gelegen, bedeuten kann. Allein zu der Zeit war Thüringen eine fränkiſche Provinz, welche ſelbſt Frankonien begriff, und würde ſich daher nach dieſem Sinn die Lage von Diſpargum gar nicht mehr beſtimmen laſſen. Augenſcheinlich ſoll aber durch den Ausdruck der Geſt. Franc. epit. Venientes Francorum reges ſagaciter in finibus Toringorum, ibique reſederunt, angezeigt werden, daß die fränkiſchen Könige ein Schloß angelegt, und ihre Reſidenz eingerichtet haben, da, wo die Grenzen der Thüringer an das fränkiſche Gebiet ſtieſſen. Sie kamen *ſagaciter*, mit Liſt, um den

Thüringern durch dieſes Schloß eine Brille aufzuſezzen — es geſchah in der Abſicht, damit denſelben durch ſolche Veſte ein Hinderniß ihrer weitern Machtverbreitung gelegt würde; über Diſpargum hinaus ſollten ſie ihre Grenzen nicht fortrükken, und erweislich haben ſie dieſe Grenzen weder zur Zeit der Saliſchen Geſezgebung, noch auch in den nächſten 30 bis 40 Jahren über den Werra- und Saalgau nicht ausgedehnt. Warum ſollte man alſo von dem hiſtoriſchen Text und deſſen natürlichſtem Verſtand abweichen? 125) — Diſpargum war damals entweder die Dießburg im Hennebergiſchen, oder, was ich für richtiger erachte, das noch ſtehende Schloß Heßberg, eine halbe Stunde von Hildburghauſen. Meine Gründe für die leztere Meinung ſind folgende: Fregedar, der in der (Anm. 124) angeführten Stelle den Gregor ausgezogen hat, las nicht Diſpargum, ſondern apud Hesbargem (Esbargem). Die Gregorianiſche von ihm gebrauchte Hand-

125) Eccard hat bewieſen, daß *in finibus* eines Gau, eines kleinen Gebiets, ſo viel heißt, als in dieſem Gebiet ſelbſt gelegen — aber nicht bewieſen, daß dieſe Worte eben das bedeuten, wenn von der Grenze groſſer Reiche und Landſchaften die Rede iſt. Wenn daher Kaiſer Lothar in einer Urkunde ap. Schannat. Buch. vet. Tr. 454, ſagt: Villam, cujus vocabulum Salzhungen, in finibus Thuringiae ſuper fluvium *Wiſara* ſitum, ſo liegt Salzungen nicht in Thüringen, deſſen Grenze die Werra (man bemerke hierbei den Namen Weſer, anſtatt Werra, S. Anm. 56. S. 63) machte, ſondern an der Grenze von Thüringen, wozu es etwa durch Eroberung gekommen war und dazumal dazu gehörte. Viele Gauen hatten Marken, oder gewiſſe vorliegende Landſtriche, wo die Gaugrenzen meiſt ungewiß waren, daher auch die in der Marca oder an der Gaugrenze liegenden Orte gar oft zu zweierlei Gauen gerechnet wurden. In finibus eines Gau hieß alſo meiſtens eine Gegend, deren Lage, ob ſie zu dem oder jenem Gau gehörig, nicht ganz ausgemacht iſt. Noch mehr bei groſſen Staaten; deren fines oder termini ſind wirklich ihre Grenzen. Wenn daher Ennodius (der kurz vor Gregor lebte) in panegyr. in Theoderic. reg. p. 1495, ap. Caſſiod. ſagt: Alemannis omnibus in finibus Italiae receptis, ſo heißt das nicht: die Alemannen wurden in Italien ſelbſt aufgenommen, (welches wider die Geſchichte wäre) ſondern an den Grenzen von Italien, nemlich in Rhäzien, welches nicht zu Italien gehörte, ſondern eine beſondere Provinz, obgleich dem König Theoderich unterworfen war, wurden ihnen Wohnungen angewieſen

ſchrift kann wohl für die älteſte angenommen werden. Ich halte es daher für ſehr wahrſcheinlich, daß die daraus entlehnte Leſeart die richtige ſey. Mich beſtärkt darinn, daß Heßberg, eine Spur der einſt da wohnenden Chatten, eines der älteſten Schlöſſer in Frankonien iſt, indem die davon benannte adliche Familie ſich, ſeitdem Namen von Schlöſſern zu Geſchlechtsnamen geworden ſind, ſogleich mit dieſem Namen bekannt gemacht hat. Dieſes Schloß iſt noch vorhanden, durch ſeine Bauart eine ausgezeichnete Reliquie des Alterthums, dagegen das vorgebliche Schloß auf dem Dießberg nur durch einen Haufen Steine dokumentirt wird. Wer den ſogenannten kleinen Gleichberg geſehen hat, wird daſelbſt auch Steinhaufen, oder Steinrükken, welche ſogar noch jezzo, als wären ſie von Menſchenhänden über einander gelegt, anzuſehen ſind, gefunden haben. Daraus wird niemaud, und hat noch niemand geſchloſſen, daß auf dieſem Berge, ſonſt die Steinsburg genannt, je eine Burg oder Schloß geſtanden habe. Auf hohen Bergen, die zu düſtern Hainen verwachſen waren, verſammleten ſich unſere heidniſche Vorfahren. Da wälzten ſie groſſe Steine zuſammen, die vorhin zerſtreut auf felſigtem Gebirg lagen, um darauf, ſo oft im Hain, dem Herkommen gemäs, Staatsverhandlungen vorgenommen wurden, zu ſizzen. Zu dieſer Vorausſezzung ſcheint mich ſogar der Name, Dießburg, zu berechtigen; welches, wie Dietesburg im Fuldaiſchen, vom Diet, oder Teut, Tuiſto, dem älteſten vergötterten Helden der Deutſchen 126) — ſeinen Namen empfangen, und zu einem dem Teut oder Tuiſto gewidmeten gottesdienſtlichen Verſammlungsort gedient haben mag. Da die Geſchichte, auch die des Mittelalters, nie einer auf dem Dießberg gelegenen Burg erwehnt, ſo ſcheint es mir verwegen zu ſeyn, dahin ein Schloß zu ſezzen und noch verwegner, daſſelbe für die königliche Reſidenz des Chlodio auszugeben. Heßberg liegt eben ſowohl vor dem Thüringerwald, der damaligen Thüringiſchen Grenze, als der Dießberg — liegt in einem romantiſch ſchönen Thal; von dem nahen Stadtberg eröffnen ſich liebliche Ausſichten nach Frankonien; man erblikt von demſelbeu die blauen oft noch bis gegen Pfingſten beeiſten Häupter der hohen Rhön- und Thüringer Gebirge. Heßberg, das Schloß,

126) Tac. de m. Germ. c. 2: Celebrant (Germani) carminibus antiquis (quod unum apud illos memoriae et annalium genus eſt) Tuiſtonem terra editum et filium Mannum, originem gentis, conditoresque.

ſteht auf dem Gipfel eines Hügels, den rings umher ein tiefer Graben, bis dahin umgiebt, wo derſelbe ſteil abſchüſſig keiner Befeſtigung bedarf, wo ihn die Werra beſpühlt. Seine Lage macht einen tiefen Ziehbrunn entbehrlich, weil das nahe Flußbette Waſſerfülle genug hat für den Bedarf einer Beſazzung. Ohne einen Ziehbrunn hätte die Dießburg nicht beſtehen mögen — und wiſſen wir, ob die Franken Kenntniß genug hatten — um aus der Tiefe das Waſſer bis zu den Gipfeln der Berge heraufzuhohlen? 127) Man will auf dem Dießberg den Ort zeigen, wo einſt ein gegrabener Brunn geweſen wäre. Iſt aber die bloſe Sage der Anwohner des Bergs für ein Faktum aus der alten Welt, für ein mehr als 1300jähriges Alter genugſame Bürgſchaft? und auf dieſe Sage baute Ditmar in ſeiner Abh. über die Dießburg, ſeine Hypotheſe — Aber ſo viele Orte im diſſeitigen Deutſchland mit ähnlichen Namen, Duisburg an der Eller, Dießperg am Nekker, Dietesburg im Fuldaiſchen konnten dem Hennebergiſchen Dießberg die Ehre der Reſidenz eines Chlodio ſtreitig machen. Dagegen kennt man nur ein einziges Heßberg, Schloß dieſes Namens. In dieſem kann man ſich weniger irren. Den daſelbſt an der Werra emporragenden Hügel bekrönte demnach Chlodions königliche Burg.

127) Am Karpathiſchen Gebirge grub man nach Eiſen. Das thaten die Gothiner, eine Galliſche Nazion, die den Quaden unterwürfig war. Man ſah es als ein Zeichen der Knechtſchaft an: Gothini, quo magis pudeat, et ferrum fodiunt c. 43. Da die deutſchen Krieger zu ihren Waffen des Eiſens bedurften (zur Zeit des Tazitus war daſſelbe noch ſelten: Ne ferrum quidem ſupereſt, c. 6) ſo mußte auch nach Eiſen gegraben werden. Hieraus folgt aber noch nicht, daß man es verſtand, die Eiſenminern aus einer merklichen Tiefe der Erde heraufzuhohlen, indem es wahrſcheinlicher iſt, daß die Gothinen, ſo wie die Quaden, welche zu Ptolemäus Zeit auch Eiſengruben hatten, nur dasjenige Eiſen ſuchten, was ihnen zunächſt lag, indem man nur aus Bedürfniß, nicht des Handels wegen, darnach ſtrebte. Man wußte auch noch nicht, den Stahl zu härten, indem die Deutſchen nach jedem Hieb genöthigt waren, die dadurch krummgewordene Klinge unter dem Fuß wegzuziehen, um ſie wieder gerade zu bringen. Alle Künſte waren bei den Deutſchen noch in der Kindheit. Ich kann daher nicht glauben, daß das Schacht- und Brunnengraben ſchon zu einiger Vollkommenheit gediehen war.

Held Chlodio hatte von der Dieſsburg aus Kundſchafter nach dem Karbonariſchen Wald in Belgien geſandt. Dahin meint nun Mannert, wäre von dorther zum Ausſpähen zu weit — bedenkt aber nicht, daſs vom Rhein an, ja von Trier, wohin damals das fränkiſche Gebiet reichte, der Weg nach dieſem Wald bis Kambray nicht viel weiter iſt, als aus Brabant, woſelbſt nach ſeinem Bedünken die königliche Burg geſtanden haben ſoll. Glänzend war der Erfolg dieſes Feldzugs. Tournay, Kambray, Amiens, wichtige galliſche Städte, wurden erobert. Bei Lens (oder auch Vieux Hesdin) in Artois lagerte ſich Chlodio, um eine Hochzeit, wahrſcheinlich eines ſeiner Söhne, zu feiern. Man fürchtete die ohnmächtigen Römer ſo wenig, daſs ſogar Wachen auszuſtellen vergeſſen worden war. Indeſſen hatte der römiſche Feldherr Aezius dennoch einige leichte Truppen zuſammengebracht, und überraſchte die hochzeitlichen Tänzer. Die auf Gefechte nicht vorbereiteten Franken entflohen, und dem Römer fiel die edle Braut und eine reiche Beute zu. Daſs dieſer Scharmützel für die Franken ſonſt keine Folgen gehabt hat, läſst ſich daraus ſchlieſſen, daſs Sidonius, der ſeines Helden Majorians unwichtigſte Kriegsverrichtungen nicht vergiſst, keiner weitern Anfälle auf das fränkiſche Heer gedenkt. Aezius begnügte ſich, Chlodions weitere Fortſchritte gehemmt zu haben, und kehrte nach dem ſüdlichen Gallien zurück, wo die bis zur Loire herrſchenden Weſtgothen ſeine Wachſamkeit ſtets übten, wo auch die ausgerüſtete Flotte des vandaliſchen Königs Genſerich in Afrika die Küſten der Provenze zu bedrohen ſchien. Wann dieſes alles ſich zugetragen habe, iſt unter den Gelehrten, die ſämmtlich zwiſchen 428 und 445 ſchwanken, nicht ausgemacht. In dieſer Ungewiſsheit kann, meines Bedünkens, nur Sidonius Auskunft geben, und mag allen Umſtänden nach das Jahr 440, oder die gleich folgenden für die richtige Epoche der erſten fränkiſchen Eroberungen in Gallien angenommen werden 128). Die Früchte einer anſehnlichen Eroberung genoſs Chlodio nicht

128) Sidon. Ap. in Pan. in Major., vom Jahr 458, v. 203 ſeq. Die Gemahlin des Aezius, eine Gothiſche Prinzeſſin, wird hier redend eingeführt, wie ſie ihres Gemahls Argwohn gegen den verdienſtvollen Majorian, als ſuchte derſelbe ſich den Weg zum Kaiſerthron, welchen ſie doch ihrem Sohn Gaudenzius zu verſchaffen ſuchte, zu bahnen — zu reizen ſtrebte:

Quid faciam infelix? nato quae regna parabo
Excluſa ſceptris Geticis, reſpublica ſi me

lang. Er ſtarb ſchon 448 (447) und veranlaßte durch ſeinen noch zu frühen Tod eine Zerſtükkelung der Monarchie, die 62 Jahre dauerte. Mehrere Prin-

Praeterit, et parvus ſuper hoc Gaudentius hujus
Calcatur fatis? Iſtum (Majorianum) jam Gallia laudat
Quodque per Europam eſt. Rigidis hunc abluit undis
Rhenus, Arar, Rhodanus, Moſa, Sequana, Ledus,
Clitis, Elaris, Atax, Vachalis. Ligerimque bipenni
Exciſum per fruſta bibit. Cum bella timentes
Defendit Turonos, aberas.

Bei allen den Kriegsverrichtungen, die hier durch die Flüſſe angedeutet werden, hatte Aezius den Majorian mit Nuzzen gebraucht. Tours war von lezterm allein vertheidigt worden. Der Rhein erinnert an die ums Jahr 431 vollendete Zurüktreibung der Franken über den Rhein; Arar, oder Saone, Rhone ꝛc. bezeichnen die Kriege gegen die Burgunder und Weſtgothen in den Jahren 435, 436. Die Loire bezieht ſich auf die Beſchüzzung von Tours an der Loire, welches 439 nach des römiſchen Generals Litorius Niederlage von den Armorikern bedroht wurde; derſelbe hatte vorher mit Ruhm gegen ſie gefochten. (Sidon. carm. VII, v. 246. Litorius — ſubacto Celſus Aremorico, Geticum rapiebat in agmen). Schon aus der von dem Dichter beobachteten Ordnung in der Zeitreihe der Begebenheiten folgt, daß das Treffen bei Lens ſpäter als 439 geſchehen iſt. Denn dieſes erzählt Sidonius erſt nach der Vertheidigung von Tours. Dagegen ſezt Jornandes de reb. Get. p. 1429, den groſſen Sieg des Aezius über die Franken am Rhein (428) vor der Niederlage des Litorius: Aëtius — qui ſuperbiam Suevorum, Francorumque barbariem immenſis caedibus ſervire romano imperio coegiſſet, — Litorio ductante — contra Gothos, — in priſtinam concordiam redierunt. Hieraus folgt, daß die Schlacht am Rhein, und die bei Lens, zwei verſchiedene Begebenheiten ſind. Eccard vermiſcht ſie in eins. Sidonius fährt fort:

Poſt tempore parvo (nach der Beſchüzzung Tours)
Pugnaſtis pariter, Francos qua Clojo patentes
Atrebatum terras pervaſerat. Hic coeuntes
Claudebant anguſta vias, arcuque ſubactum

zen aus dem Stamme Pharamunds ſuchten ſich das Erbe Chlodiens zuzueignen — Es entſtand ein innerlicher Krieg; jeder Theil ſtärkte ſich durch

Vicum Helenam — — — — — — —
— — — — *Scythicisque choreis*
Nubebat flavo ſimilis nova' nupta marito.
Hos ergo, ut perhibent, ſtravit — — — —
— — — — — *Rapit eſſeda victor*
Nubentemque nurum.

Da vorher Chlodio ausdrüklich benennt wurde, ſo könnte nurus, die Schnur, ſich auf ihn, als Schwäher beziehen. — Es folgt nun eine ſchöne Beſchreibung fränkiſcher Tapferkeit und Geſchiklichkeit im Waffengebrauch: Ihrer Kunſt im Zielen gewiß, fehlen ſie nie den Punkt, welchen ſie treffen wollen. Die Schilde zu drehen, ja durch Sprünge den Feind, noch ehe der geſchleuderte Wurfſpies ihn treffen kann, zu erreichen, iſt ihnen Spiel. Im Gefecht kann wohl der Tod, nie die Furcht, ſie übereilen. Sterbend ſtehn ſie noch unbeſiegt; ihr Muth ſcheint ſie zu überleben,

v. 266 — — — — *Conjunctus amore*
Praeterea eſt juveni, grandis quem ſpiritus armat
Regis avi. (Des Rizimer, ſagt Sirmond. Ich glaube, des Weſtgothiſchen Königs Theodorich). Aus dem v. 524 wiederhohlten Ausdruck *juveni*, womit Majorian gemeint wird, hat Sirmond, des Sidonius Ausleger, geſchloſſen, daß der Einfall des Chlodio in Gallien nicht lang vorher geſchehen ſeyn könne. Denn Majorian, welcher 458 noch Jüngling heißt, hätte doch gewiß nicht ſchon 428, (in welches Jahr Eccard jenen ſiegreichen Einbruch ſezt) Jüngling heiſſen und einem Feldzug beiwohnen können. Es nennt aber des Aezius Gemahlin ihn eigentlich puer, v. 127, 148, welches ein noch zarteres Alter ausdrükt, in dem Majorian ſich etwa 431 ſchon im Frankenkrieg Ruhm erworben hat. Er konnte daher 458, in der Dichterſprache, ein junger, etwa noch unvermählter, Mann heiſſen. Ein ſichrers Merkmal der Zeit dieſes Einfalls finde ich in den Worten: *Parvus* Gaudentius, v. 205. Dieſen noch nicht erwachſenen Sohn Gaudenzius, hatte Aezius zum Gemahl der älſten Tochter des Kaiſers,

Bundsgenoſſen — das noch nicht genug befeſtigte fränkiſche Reich ſchien darüber zu Grund gehen zu müſſen. Denn wären ſo die Franken durch ſich ſelbſt nach und nach aufgerieben worden, ſo hätten die Römer, Burgunder, Alemannen und Weſtgothen gewißlich nicht geſäumt, ſich die Länder der Franken nach Unterjochung oder Austreibung derſelben zuzueignen. Allein, ein Orkan von Oſten, welcher alles zu entwurzeln drohte, diente durch die Schwächung aller Partheien zur Herſtellung der Ruhe und zur Erhaltung jedes ſtreitenden Theils.

Attilas Zug nach Gallien.

Der Monarch Sarmaziens, der von der Oſtſee bis zur Donau, von Deutſchlands Grenzen bis zu den Wüſten der chineſiſchen Tartarei, allen Völkern gebot, Attila, König der Hunnen, foderte des abendländiſchen Kaiſers Schweſter Honoria, eine Prinzeſſin von 33 Jahren, die ſchon 6 Jahre vorher durch eine unwillkommne Schwangerſchaft ihren guten Ruf beflekt, und nun durch Ueberſendung eines Rings, ohne Vorwiſſen ihres

der noch keinen Mannserben hatte, und zum Nachfolger deſſelben auf dem Thron beſtimmt. Ein älterer Sohn, Karpilio, wurde vermuthlich darum beiſeite geſezt, weil er in Jahren für die Prinzeſſin zu ungleich war. Gäudenzius hieß damals noch klein, als die lezte von ſeiner Mutter erzählte Heldenthat des Majorian zu Lens gegen die Franken ſich zutrug. Aber 454, war er erwachſen genug, um mit der Kaiſertochter Eudoxia, die damals etwa 16 Jahre alt ſeyn mochte, verlobt zu werden. Als Aezius in dieſem Jahr noch auf die Vermählung drang, erſtach ihn der Kaiſer. Die Prinzeſſin wurde 455 Gemahlin des Vandaliſchen Prinzen Hunorich. Damals war wohl Gäudenzius 18 Jahre alt, und folglich kann er zu der Zeit, da ihn ſeine Mutter parvus nennt, etwa 4—5 Jahre gehabt haben, um welche Zeit ſie ſchon daran dachte, ihn zum Kaiſerthum zu befördern, folglich fiele die lezte Kriegsthat des Majorian, als Privatmann, zwiſchen 440, 441. Früher kann ſie nicht angeſezt werden, weil die Braut Eudoxia nicht vor 438 geboren ſeyn konnte, indem der Kaiſer erſt 437 geheirathet hatte. Verbindet man nun damit die um 441, zu welcher Zeit Salvian ſchrieb, geſchehene Eroberung von Köln, Trier, ſo befeſtigt ſich die angenommene Zeitbeſtimmung noch mehr.

Bruders, jenem mächtigſten aller Könige ſich ſelbſt zur Ehe angetragen hatte, als ſeine Braut. Da man ſie ihm weigerte und ſchnell an einen unbekannten Römer vermählte, reifte ſein Entſchluß, das abendländiſche Reich zuvörderſt in Gallien anzugreifen, wo ihm der Erbſtreit der fränkiſchen Prinzen die größten Vortheile verſprach. Der Sohn des verſtorbenen Königs hatte ihn um ſeinen Beiſtand gegen einen mächtigen Thronwerber angefleht, und dieſes ſicherte ihm den Beiſtand einer ſtarken Parthei unter den Franken. Hierbei gebrauchte er, um ſeines Ziels deſto gewiſſer zu ſeyn, auch die Liſt. Er verſicherte dem Kaiſer, daß ſeine Waffen nur gegen die Weſtgothen gerichtet ſeyen; und dieſen mühte er ſich glaubend zu machen, daß er Rache an den Römern ſuche. Mit einem zahlloſen Heer brach er nach Gallien auf. Die Könige der Oſtgothen und Gepiden, ſeine Vaſallen, führten ihre Truppen, welche die Flügel ſeiner Armee ausmachten, ſelbſt, als ſeine Lieutenants, an. Ein Haufe von Königen und Fürſten ſpähten, wie Offiziers und Adjutanten, jeden Wink ſeiner Augen. Sein Heer beſtand aus ſo vielerlei Völkern und Horden, daß der Hiſtoriker ihre Namen nicht alle hat aufzeichnen mögen. Sidonius benennt, nebſt den Hunnen, nur die Rugier (aus Pommern), Skyrer, Geloner, Bellonoter, Neurer, Baſtarnen aus Schleſien und Pohlen, die Burgunder und Franken aus Frankonien, die Brukterer aus Weſtphalen und die Thüringer 129). Paul Diakonus ſezt dazu noch Markomannen, Sueven, Quaden (alſo Alemanniſche Völker), Heruler 130), und nach dem Weg, welchen Attila zu ſeinem Ein-

129) Id. in paneg. in Avit. c. VII, v. 329: — *Subito cum rupta tumultu*
Barbaries, totas in te transfuderat arctos,
Gallia: pugnacem Rugum, comitante Gelono,
Gepida trux ſequitur, Scyrum Burgundio cogit:
Chunus, Bellonotus, Neurus, Baſterna, Toringus,
Bructerus, ulvoſa vel quem Nicer abluit unda,
Prorumpit Francus. Cecidit cito ſecta bipenni
Hercinia in lintres et Rhenum texuit alno
Et jam terrificis diffuderat Attila turmis
In campos ſe, Belga, tuos.

130) Paul. Diac. Hiſt. miſc. L. XV: Fultus (Attila) fortiſſimarum gentium, quas ſibi ſubjugarat, praeſidio — erant ſubjecti ejus dominio Mar-

bruch in Gallien einſchlug, mußten auch dieſe dabei ſeyn. Es iſt folglich irrig, wenn manche eine Neutralität der Alemannen annehmen. Ein ſo zahlloſes Heer konnte nicht auf einem Weg in dem waldigen Deutſchland heranziehen. Die ungeheure Menge der Hunniſchen und Sarmatiſchen Reuter erforderte, zur Fütterung der Pferde, ein weites Gefilde. Es war alſo nothwendig, daß ſein Heer ſich theilte, um hernach in Gallien wieder zuſammenzuſtoſen. Ich glaube, drei ſolcher Heere zu bemerken, eins, welches den König Gundikar von Burgund und deſſen Armee faſt gänzlich aufrieb 131); das zweite, welches durch Lothringen zog, Metz zerſtörte und nach der Loire eilte, um Orleans zu belagern; das dritte, welches Trier und Tongern verwüſtete. Bei Chalons (in campis Catalaunicis) ſcheint das ganze Heer vereinigt geweſen zu ſeyn. Einen ſolchen Schwall kriegriſcher, unter Attilas Anführung ſieggewohnter Völker konnte kein einzelnes deutſches Völkgen aufhalten. Man ſchloß ſich vielmehr an, in der gewiſſen Ausſicht einer reichen Beute. Rom hatte kein Geld mehr, um Deutſche für ſeine Sache zu erkaufen, und ſie in Bündniſſen dem Weltverheerer entgegenzuſezzen, beſorgte auch den erſten Anfall auf ſich ſelbſt zu lenken, wenn der Weg nach Gallien erſchwehrt, oder verſperrt worden wäre. So

comanni, Suevi, Quadi — Heruli, Tongri ſive Turlingi, cum propriis regulis, aliaeque praeter has barbarae nationes aquilonis in finibus commorantes. Jornandes, c. 38, beſchreibt die Ehrfurcht, womit die unterworfenen Könige Attilas Befehle annahmen: *Reliqua turba regum, diverſarumque nationum ductores, ac ſi ſatellites*, nutibus Attilae attendebant, et ubi oculo annuiſſet, absque reliqua murmuratione, cum timore et tremore unusquisque adſtabat, aut certe, quod juſſus fuerat, exſequebatur.

131) Paul. D. de geſt. epiſc. Metenſ.: Attila, rex Hunnorum — multas barbaras nationes ſuo ſubjectas dominio, poſtquam Gundicarium Burgundionum regem ſibi occurrentem protriverat, ad univerſas deprimendas Gallias ſuae ſaevitiae relaxavit habenas. Damals herrſchten die Burgunder an der Rhone und jenſeits des Juragebirgs. Der Hunniſche Heerhaufe, welcher die Burgunder ſchlug, iſt wahrſcheinlich durch Schwaben, und etwa bei Baſel über den Rhein gegangen, wo ihm die Burgunder entgegengerükt ſeyn mögen.

ſtürzte denn Attilas Macht, mehr als 300000 Krieger, aus den Daziſchen Gebirgen hervor. Wahrſcheinlich traf der Heerhaufe, welcher gegen Trier heranzog, auf ſeinem Marſch in Frankonien ein. Prokopius ſagt, daß bei dieſem Zug die Veſtungen der Römer am nördlichen Donauufer zerſtört worden ſeien. Brükken wurden nun über den Rhein (eine zwiſchen dem Nekker und Mayn, wie Sidonius zu verſtehen giebt) geſchlagen, und die feindlichen Heere ergoſſen ſich über das flache Belgien hin. Indeſſen gieng Aezius mit geringer Macht über die Alpen, zog durch Ueberredung die Weſtgothen an ſich; der jüngere Frankenkönig ſtieß zu ihm. Zu Orleans, welches Attila belagerte, hatte der Biſchof Anian mit Hoffnung eines Entſazzes den ſinkenden Muth der Beſazzung von Zeit zu Zeit angefriſcht. Schon waren die Hunnen in die Vorſtädte eingedrungen — der vorbereitete Sturm mußte den Verluſt der Stadt nach ſich ziehen. In derſelben lag alles, was nicht Waffen trug, auf den Knien im Gebet um Errettung von gewiſſer Niedermezelung, womit der unerbittliche Hunne alles, was lebendigen Odem hatte, bedrohte. In dieſem entſcheidenden Augenblick erſchien ein dunkler Punkt, wie ein entferntes Wölkgen, am Horizont. Anian, voll frommen Vertrauens, daß dieſes den nahen Entſatz verkünde, ruft freudig aus: Es iſt Gottes Hülfe; jedes Auge blikte nun ſtarr nach der bezeichneten Gegend; und jeder rief: Es iſt Gottes Hülfe — Sie war es. Attila rief eilig ſeine Stürmer von den Mauern von Orleans zurück, als er das finſtre Wölkgen ſich zuſehends zu einem ſchimmernden Heer ausbreiten ſah. Aezius entwikkelte ſchon ſeine Linien, als ſein Gegner, um ein für ſeine zahlreiche Reuterei paſſende Stellung zu ſuchen, ſich nach den Ebnen von Champagne (campi Catalaunici) zog. Dahin verfolgte ihn der ſtaatskluge Römer, und mit ihm der tapfre König der Weſtgothen Thiedrich, in welchem der Geiſt ſeines groſſen Vaters, Alarichs, des erſten Eroberers des Kapitol zu Rom, ſich verklärte 132), der jüngere König der Franken, des Aezius angekindeter Sohn, Sangiban, König der Alanen, und viele barbariſche Völker, Ri-

132) Dieſe Abſtammung iſt bisher von allen Genealogen überſehen worden, liegt aber klar im Sidonius, in Panegyr. in Avit. v. 505: Quae noſter peccavit avus, (ſagt Thiedrich II, König der Weſtgothen) quem fuscat id unum, quod te, Roma, capit, nemlich Alarich, der Eroberer Roms. Er war folglich Thiedrich II Großvater.

parioler, Armoriker, Bretagniſche Sachſen, Burgunder, Litiani (Laeti, die man für ein Alemann- und Galliſches Volksgemiſche hält) Sarmater, Ibrionen 133). In der Nacht vor dem Haupttreffen ſtieß eine Marſchſäule der Hunnen, welche aus Gepiden beſtand, auf den fränkiſchen Heerhaufen der Römer — ſie lieferten ſich ein Treffen, das 15000 Menſchen das Leben koſtete. Die Hauptſchlacht war mörderiſch, der Ausſchlag lange ſchwankend — 162000 Mann bedeckten ſchon das Schlachtfeld, als Attila, die Gröſſe ſeines Verluſts ermeſſend, zum Abzug blaſen ließ, und ſich hinter eine Wagenburg zog, willens, bei erneutem Angriff auf ſein verdünntes Heer ſich bis auf den lezten Mann zu wehren, auch wohl, in äuſſerſter Noth, auf einem von Pferdeſätteln aufgethürmten Hügel, ſich entleibend, den Flammen zu übergeben. Allein Aezius, ſonſt der Hunnen Freund, ließ es zu keinem weitern Angriff kommen, ermahnte vielmehr die hizzigen Weſtgothen und Franken zum Abzug nach ihren Staaten 134) — und Attila zog ſich durch Deutſchland unangefochten zurück. 451.

Wir haben nur noch die Folgen dieſer mörderiſchen Schlacht für Franzien zu erwägen. Ohne Attilas Niederlage wäre Deutſchland eine Provinz des Hunniſchen Reichs geworden. Nun behauptete es, obgleich in ſich ſelbſt getrennt, ſeine Freiheit. Der fränkiſche Thronfolgekrieg endete ohne Zweifel mit dieſer Schlacht. Mir ſcheint, daß jeder Kronwerber nun behielt, was er behaupten konnte. Geſchwächt an Mannſchaft durch jenes blutvolle Treffen verglichen ſich die ſtreitenden Partheien, und Meroveus, geſtüzt auf römiſche und weſtgothiſche Freundſchaft, erlangte den gröſten

Fränkiſcher Erbſtreit.

133) Die Ibrionen, welche manche für Breonen, oder Brenner, in Tirol am Brennerberg geſeſſen, halten, könnten die Ingrionen, oder Juhonen, ein Theil der ehemaligen Mattiaker, ſeyn. Damit träfe des Jornandes Beſchreibung derſelben ein: Ibriones, *quondam milites Romani*, tunc vero in numero auxiliariorum exquiſiti, p. 1434. Dieſer Beiſatz paßt wenigſtens nicht auf die Breoner.

134) Gregor. Turon. L. II, c. 7, läßt den Aezius zum König der Weſtgothen ſagen: Feſtina velociter redire in patriam, ne inſiſtente *Germano*, patris regno priveris — ſimili et Francorum regem dolo fugavit.

Theil. War dieſer Chlodions Sohn? Verwandter deſſelben? Die Geſchichtſchreiber widerſprechen ſich. Um das wahrſcheinlichere heraus zu finden, muß man die Stelle des Priſkus genau unterſuchen. „Dem Attila, ſagt er, gab Anlaß, die Franken zu bekriegen, der Tod ihrer Könige und der Erbfolgeſtreit der Söhne derſelben. Attila nahm ſich des Aeltern unter dieſen Prinzen an, dagegen Aezius dem Jüngern Schuz verſprach. Ich ſelbſt habe leztern zu Rom, wohin ihn Aezius geſchikt hatte, geſehen. Noch ſtach bei ihm kein Barthaar durch. Gelbe Lokken, dicht und lang, floſſen zu ſeinen Schultern herab. Ihn hatte Aezius zum Sohn angenommen, und mit Geſchenken überhäuft, zum Kaiſer nach Rom geſchikt, damit dieſer ihn zum Freund und Bundsgenoſſen des römiſchen Staats aufnehmen möchte 135). Iſt dieſe Leſeart, welche Eccard, Maſcov, und auch Sagittar, angenommen haben, die richtige, ſo verhält es ſich mit dem fränkiſchen Erbſtreit ganz anders, als man ihn bisher vorgeſtellt hat, und manche der einander widerſprechenden Nachrichten werden durch dieſelbe harmoniſch. Zwei Könige der Franken, Chlodio und ein ungenannter, (wahrſcheinlich Cleno, welche beide der älteſte Merovingiſche Stammbaum vom Jahr 589 (S. A. 120.) Söhne des Königs Pharamund nennt,) hatten männliche Nachkommen. Der leztere ſuchte ſeinem Sohn, oder Enkel 136), Meroveus, die Nachfolge in ſeinem Staat zu ſichern und

135) Priſc. Soph. in excerpt. de legat. etc. interprete Carolo Canteclaro, Paris 1648, fol. p. 40. Sonſt befindet ſich Priskus in lateiniſcher Ueberſezzung auch beim Duchesne T. I, und obige Stelle p. 223. S. auch Bouquet T. I, p. 607. At Francos, heißt es, bello laceſſendi, illi (Attilae) cauſa fuit *regum ipſorum obitus: et de regno inter liberos controverſia*, etc. Sagittar. in Antiqu. regn. Thuring. p. 156.

136) Geneal. vit. cod. Concil. et Capitul. ap. Duchesn. T. I, p. 793: Tertius (rex Franc.) Merevius, filius Merevei. Stammte er vom Cleno, ſo könnte er nur deſſen Enkel, nicht Sohn ſeyn. Aus Pharamunds oder Priams Geſchlecht rührte aber Meroveus her, laut Geneal. reg Fr. Ibid. T. I, p. 794: Ex genealogia Priami fuit Meroveus, pater Childerici; folglich mußte er von einem Sohn des Pharamund ſtammen; doch nicht vom Chlodio, weil

ſchikte ihn an den römiſchen Patrizier und Statthalter in Gallien, Aezius, um mit demſelben ein Bündniß zu Stande zu bringen, wodurch Chlodions ehrgeizige Abſichten, alle Franken unter ſeinem Szepter zu vereinigen, könnten vereitelt werden. Dieſe Geſandtſchaft fällt ins Jahr 439, weil Aezius, dem ein fränkiſches Bündnis, um dadurch die Macht der Franken zu theilen, ſehr willkommen war, den jüngern Prinzen nach Rom zum Kaiſer ſandte, um eine feierliche und dauerhafte Verbindung zu Stande zu bringen, dieſer aber, der ſonſt zu Ravenna Hof hielt, in gedachtem Jahr zu Rom ſich befunden hat. Der Bund beweiſt, daß der Prinz, welcher ihn ſchloß, nicht Chlodions Sohn geweſen iſt. Wie hätte ein nachgeborner Prinz (Priſkus nennt ihn ausdrüklich den jüngſten) einen Vertrag ſchlieſſen können, durch welchen er Freund und Kriegsgenoß der Römer wurde, da ja ungewiß war, ob er, als jüngſter, je zur Nachfolge auf dem Thron gelangen würde; da eine ſolche Verbindung zum Nachtheil des älteſten Sohns hätte gereichen müſſen; da ſein Vater ihn zu dem Ende nicht hätte ſenden können. Chlodio gab auch ſein Mißfallen an dieſem Bunde deutlich genug zu erkennen, indem er ums Jahr 440 den ſchon erzählten Einfall in Gallien unternahm, Mainz, Trier und Köln eroberte, ja bis ins Herz von Belgien drang. Vermuthlich ſtarb des jüngern Prinzen Vater, oder Grosvater vor deſſelben Rückkunft von Rom; weil er den Bund — für ſich ſchloß; Chlodio bemeiſterte ſich hierauf ſeiner Staaten, (denn Leibnitz und Eccard beweiſen aus dem Sidonius, daß der abgeſandte Prinz zu Rom eine Dame ſenatoriſcher Geburt geehlicht, ja ſich daſelbſt niedergelaſſen, oder eine Zeit-

Geneal. in Anaſt. Childer. Chiffletii p. 13 ſagt: Meroveus, qui non erat Chlodii filius, ſed ipſi ſanguine junctus, fecit ſe creare regem. Daher auch Greg. Tur. L. II, c. 9, ſchreibt: De Clodionis ſtirpe quidam Meroveum regem fuiſſe adſerunt, cujus filius fuit Childericus. Es war folglich Meroveus zwar aus dem Königshauſe des Chlodio entſproſſen, doch nicht ſein Sohn. Damit harmonirt der Ausdruck des Avit. Vien. in epiſt. ad Chlodov. regem ap. Duch. L. c. p. 835: Reſpondetis (er meint dieſen König) *proavis*, quod regnatis in ſeculo, D. i. Eurer Maj. Regierung entſpricht den Thaten Ihrer königlichen Urahnen. In vielen Abſtammungsgraden waren demnach des Chlodovädus, (des Enkels des Meroveus) Vorfahren ſchon Könige der Franken geweſen.

lang aufgehalten habe) — Endlich eröffnete etliche Jahre darauf Chlodions Tod ihm 447, eine neue Laufbahn. Aezius nahm ſich ſeiner an — und eine mächtige Parthei unter den Franken erklärte ſich für ihn. Seine Anſprüche auf den Thron gründeten ſich eben ſowohl auf ein Erbrecht in den Staaten ſeines Vaters oder Grosvaters, als auch auf das Herkommen ſeines Stammhauſes. Stets waren die Franken unter mehrere Könige vor und ſeit Genebald II, Markomer und Sunno Zeiten vertheilt geweſen — Chlodions Söhne (wenn er anders mehrere, als den Chlodebald, gehabt hat), wollten dagegen weder von den urſprünglichen fränkiſchen Landen, noch von den Eroberungen ihres Vaters etwas abtreten, und zogen den König der Hunnen in ihr Intereſſe. Dieſer ließ durch ein beſonderes Korps die Römer und Franken an der Maas und Wahl (welche leztere etwa einſt dem Cleno unterworfen geweſen waren) feindlich überziehen. Doch die Schlacht von Chalons zernichtete die Abſichten des Chlodioniſchen Hauſes. Chlodebald war froh, daß die Franken in Heſſen, Frankonien, bis zum Nekker, ihm getreu blieben — Hier erhielt ſich Chlodions Nachkommenſchaft und ſtammen von ihm wahrſcheinlich die ripuariſchen Könige von Köln; dagegen vom Meroveus die weſtfränkiſche Linie und wahrſcheinlich auch die Könige von Mans, Kambray ꝛc. ihren Urſprung genommen haben. Eccard glaubt, daß Meroveus einen Bruder hatte, und ſchließt dieſes aus den Worten des Gregor: Es habe nemlich Aezius mit liſtiger Ueberredung den Meroveus entfernt vom Heer, ſo wie er den Kronprinzen der Weſtgothen, Thorismund, durch den Rathſchlag, eilig ſich nach ſeinem Lande zu verfügen und Beſitz vom Thron zu nehmen, damit ihm ſein Bruder nicht zuvorkomme, entfernt hatte. Eine ähnliche Liſt (ſimili dolo) war es, womit Aezius den Meroveus zum baldigen Abzug bewog. Dieſer hatte, wenn gleich nicht Brüder, doch ſchon einen mächtigen Gegner an Chlodebald, ſeinem Vetter, der ſich, wenn er nach Belgien zu gehen zögerte, indeſſen in dem Staate Chlodions deſto eher befeſtigen konnte — Dieſen mußte er allerdings zu vertreiben und über den Rhein mit Attila zu gehen nöthigen. Nach Marianus Skotus hatte Chlodio ſich Belgiens weit und breit bemeiſtert; nicht nur Kambray, Tournay und Amiens, ſondern auch Artois, Flandern, Brabant, Luxenburg, ſogar Batavien, war unter ſeiner Bothmäſſigkeit. In dieſem Lande wurde nun Meroveus Herr, oder war es zum Theil ſchon, weil ſeine Regierung nicht von der Schlacht bei Chalons, ſondern von Chlodions Tod angerechnet wird. Proſp. Pithoean. p. 317, ſezt

beim 25. Jahr Kaiſ. Theodoſius II, ſo vom Anfang ſeiner Alleinherrſchaft über das römiſche Reich nach des Honorius Tod gezählt wird, und vom 15. Auguſt 447 läuft: Mereuius regnat in Francia. Siegbert giebt ihm 10, und ſeinem Sohn Childerich rechnen Geſt. epit. Tur. 24 Regierungsjahre zu. Dieſer ſtarb 481, und war folglich 457 ſeinem Vater nachgefolgt. Hieraus fließt, daß Meroveus Regierung ſogleich mit Chlodions Tod im J. 447 angefangen hat, und er dannenhero eben derjenige Prinz iſt, der durch des Aezius Unterſtüzzung den Thron erſtritt. Vit. Sigeberti reg. ap. Duch. T. I, p. 592. verbindet das 54ſte Jahr nach S. Martins (der 399 †) Tod, mit dem 5ten Regierungsjahr des Meroveus, welches mit obiger Ausrechnung zutrift. Seine Gemahlin und Sohn Childerich hatten 451 das Unglük, von den Hunnen gefangen zu werden. Sie errettete ſein getreuer Rath und Feldobriſt, Wiomad. Auch dieſer Umſtand beweiſt, daß er ſelbſt bei Aezius Heer zugegen und durch denſelben auf den Thron gekommen iſt. Das Alter dieſes Sohns harmonirt auch mit dem Jahr 439, in welchem Meroveus Geſandter zu Rom geweſen und ſich daſelbſt verheirathet hat. Denn Childerich I war bei ſeinem Regierungsantritt ein flüchtiger, unbedachtſamer Jüngling, etwa von 17 Jahren, und heirathete erſt 465.

Chlodebald König von Frankonien und Heſſen.

Doch wir haben uns nicht mit des Meroveus und ſeiner nächſten Nachfolger Geſchichte zu beſchäftigen, ſondern nur noch von den Königen zu Köln einiges beizufügen. Dieſe für deren Stammvater ich den Chlodebald, mit Eccard, Wenck und andern groſſen Geſchichtforſchern halte, hatten als Allijrte des Attila ſich in den deutſchen, diſſeitigen Gebieten, vom Nekker bis zur Siege, oder Lippe behauptet. Es war ja der Gegner des Meroveus, auch nach der verlohrnen Schlacht von Chalous noch furchtbar genug, um den ſchnellen Abzug des Meroveus vom römiſchen Heer zu veranlaſſen. Vermuthlich haben ſich beide fränkiſche Thronwerber durch einen Vergleich geſöhnt, wozu Meroveus um ſo eher die Hand zu bieten geneigt ſeyn mußte, als bei einem fortgeſezten Krieg gegen ſeinen Gegner eine Hunniſche Hülfsarmee zu fürchten war, gegen welche weder Römiſche noch Weſtgothiſche Hülfe ihm hätten zu ſtatten kommen mögen, da Attila 452 Italien durchplünderte und durch ſeinen Marſch nach Mailand den ganzen Süden bedrohte. Um ſo gewiſſer blieb Chlodebald Regent der deutſchen Lande, als auch beide fränkiſche Könige ihre Beſchüzzer faſt zu gleicher Zeit verlohren. Denn Attila ſtarb

453 und Aezius wurde 454, ermordet. Ihnen folgte Meroveus ſelbſt 456 zum Grab, nachdem er 10, nicht vollſtändige Jahre regiert hatte. Neue Unruhen im weſtfränkiſchen Reich befeſtigten den Frieden von auſſen. Der junge König Childerich wurde wegen jugendlicher Ausſchweifungen 457 verjagt — wenn alſo das Reich deſſelben nicht ſchon vorher in mehrere kleine Staaten zerſtükt war, ſo mußte es jezzo geſchehen. Um ſo mehr wuchs den Oſtfranken der Muth, als dieſe von der groſſen Verwirrung, in welche das Römiſche Reich durch Kaiſer Valentinian III, Ermordung verfallen war, hörten. Vereint mit den Alemannen, fielen ſie ins römiſche Gebiet. Sidonius nennt die von ihnen eingenommenen Provinzen Germania prima, (am jenſeitigen Oberrhein) und Belgica ſecunda, deſſen Hauptſtadt Rheims in Champagne war (S. Sext. Ruf. in Panvin. deſcr. Imp. Rom. T. III, p. 416.) Man lieſt dabei nichts von Verſuchen gegen das weſtliche Frankreich. Avitus, Feldherr des Reichs, wurde gegen dieſe gefährlichen Feinde des Reichs ausgeſandt, und ſtellte die Ruhe, nicht durch die Waffen, ſondern durch Unterhandlungen, wieder her 137). Eine 457 bei den Weſt-

137) *Aetium placidus mactavit ſemivir amens* —
Illico barbaries — —
Francus Germanum primum, Belgamque ſecundum
Sternebat; Rhenumque ferox Alamanne bibebas
Romanis ripis, et utroque ſuperbus in agro
Vel civis, vel victor eras. Sed perdita cernens
Terrarum ſpatia princeps jam Maximus (Kaiſer Petronius Maximus) *unum*
Quod fuit in rebus, peditumque equitumque Magiſtrum
Te ſibi, Avite, legit. — —
Ut primum ingeſti pondus ſuſcepit honoris,
Legas, qui veniam poſcant, Alamanne, furoris.
Saxonis incurſus ceſſat, Chattumque paluſtri
Alligat Albis aqua. Vixque hoc ter menſtrua totum
Luna videt. Sid. Apol. carm. VII, v. 359-393.

Man lernt hieraus, daß dieſer Krieg 455 begann und endigte; daß ſonderlich die Oſtfranken mit den Alemannen verbunden geweſen ſeyn mögen; daß leztere

franken vorgefallene Staatsumwälzung hatte nicht den Beifall der Oſtfranken. Aegidius, der ſeit 1. April, d. J. des Kaiſers Statthalter in Gallien geworden war, unterſtüzte die gegen ihren König Childerich aufrühriſchen Weſtfranken und flößte dieſen ſoviel Zutrauen ein, daß ſie ihm einmüthig die Krone ihres Reichs aufſezten. Jene brachen dennoch erſt 464, als dieſe der römiſchen Herrſchaft ſchon müde geworden waren, los, eroberten Trier und Köln, und behaupteten ſich von nun an in dieſen Gegenden. Köln wurde ſogar die Hauptſtadt ihrer ſpätern Regenten. Dieſe Ausbreitung ihrer Macht am jenſeitigen Rheinufer ſtand aber mit dem Verluſt nicht im Verhältniß, welchen ſie gegen eine eben in voller Blüthe ſtehende Macht im innern Germanien, gegen das thüringiſche Reich (wovon im 3. Kapitel), erlitten. Ob damals Chlodebald noch im Leben, oder ſchon verſtorben geweſen iſt? ob er auf dem Schloſſe Diſpargum gewohnt hat? weiß niemand. Iſt gleich das erſtere nicht ſo wahrſcheinlich, als das leztere, ſo läßt ſich doch keines von beiden behaupten. Nach dem Jahr 466 kam ein königlicher Prinz (regius iuuenis), Sigismer an den Hof des weſtgothiſchen Königs Eurich nach Toulouſe. Die Beſchreibung, welche Sidonius L. IV, epist. 20, von dem Einzug deſſelben in Clermont macht, zeigt unverkennbar den Franken, zeigt ihn in einer unerwarteten Herrlichkeit: „Dir, der ſo gern Soldaten ſieht, ſchreibt Sidonius einem Freund, welches Vergnügen würde nicht der Anblick des jungen Königs, Sigismer, in ſeinem barbariſchen Aufzug

Sigismer oſtfränkiſch-ripuariſcher König.

das linke Ufer am Oberrhein, Elſaß, eingenommen, und ſich da niedergelaſſen haben, ja noch weiter mit ihren Waffen vorgedrungen ſind. Sie beſchikten den Avitus, der nicht Macht genug hatte, ſie wieder herauszutreiben, und verglichen ſich ſo, daß ſie das Land behielten — die Römer waren froh, daß jene Eroberungen nun nicht weiter ausgedehnt wurden — froh, daß auch die Chatten, die an die Elbländer grenzten, (nemlich an Thüringen) ſich nicht weiter in das römiſche Gebiet drängten. Chatten heiſſen ſie zwar, Oſtfranken wollte man eigentlich bezeichnen. Von einem Dichter wird man nicht genaue Namen- und Grenzbeſtimmungen fordern. Wenn derſelbe daher die Chatten an die Elbe grenzen ließ, ſo kam dieſes daher, daß er entweder keinen nähern Grenzfluß kannte, oder als Dichter die Thaten ſeines Helden durch die weitere Entfernung mehr erheben wollte Ein Flüßgen in Heſſen, die Elbe genannt, kannte er wohl nicht; ſonſt würde ich glauben, daß er dieſe heſſiſche Elbe gemeint hätte.

und Staat, da er als Brautwerber hierdurch zur Reſidenz des künftigen Schwähers zog, dir verſchaft haben! Vor ihm her wurde ein mit gehörigem Reitzeug aufgepuztes Pferd, ja mehrere mit ſtrahlenden Edelſteinen faſt zum Uebermas geſchmükte Pferde geführt, und folgten ihm auch theils. Mit vielem Anſtand ſchritt er ſelbſt unter einem Haufen ſeiner Hofleute, die vor und nach ihm giengen, zu Fuß einher, zierte und erhob durch ein goldfarbnes Haupthaar, durch roſige Wangen und die blendende Weiſſe ſeiner Haut, den Glanz des flammenden Scharlachs, des ſtrahlenden Golds und der milchweiſſen Seide des ihn umgebenden Gewandes. Die ihn geleiteten, waren Fürſten und Herren. Furchtbar iſt das Anſehen dieſer Leute ſtets, ſelbſt bei einem friedlichen Durchzug. Ihre Schuhe ſind aus rauhen Thierhäuten, die Haare auswärts gekehrt, gemacht, und mit Riemen um die Knöchel befeſtigt; Knie, Schienbeine, Waden, ganz blos. Ihr bunter Rock, hoch den Hals umſchlieſſend, und den Gliedern genau angepaßt, erreicht kaum die Kniekehlen. Die Aermel bedekken nur das Gelenke des Vorderarms; grün iſt das Schulterkleid mit Purpurkanten. Von den Achſeln herab hängen Schwerdter an Bandelieren, zu beiden Seiten mit Bukkeln von Rennthierfellen beſezt. Waffen ſind ihr Schmuck. Ihre rechte Hand faßt w i d e r h a k i g e L a n z e n und z w e i ſ c h n e i d i g e B e i l e zum Wurf; die linke Seite beſchattet der Schild, deſſen Feld ſchneeweiß, der erhabene Mittelpunkt aber rothgefärbt iſt — alles war ſo eingerichtet, daß kriegeriſche Pracht mit Hochzeitſchmuck gepaart erſchien." Dieſer Prinz reiſte mit einem Gefolge von Fürſten, im Glanz des Reichthums. Das ſezt doch wohl einen mächtigen und der Beſchreibung nach furchtbaren Herrn voraus. Das waren aber die den Römern unterworfenen Burgunder nicht; dieſe auch zu oft von Römern geſehen, als daß ſie einer ſo genauen Beſchreibung bedurft hätten. Die Waffen bezeichnen deutlich einen Franken. Sigismer durchzog auf ſeiner Reiſe das römiſche Gebiet in Auvergne, kam alſo nicht aus Weſtfrankreich, von Kambray, oder Mans, indem er von daher einen ganz andern Weg hätte nehmen müſſen. Er war folglich kein Abkömmling des Meroveus — meines Erachtens ein ripuariſcher Prinz aus Trier oder Köln. Damals herrſchte demnach Friede zwiſchen Rom und Oſtfranzien. Jenes ſpielte kaum noch eine Rolle, ſo klein war es geworden; dieſes hatte ſich von den Folgen ſeines Sukzeſſionskriegs noch nicht erhohlt. Nur Eurich, König der Weſtgothen, breitete ſeine Macht immer mehr aus, und übertraf an Ruhm und Anſehen alle Regenten ſeiner Zeit. Die Fran-

ken an der Wahl machten ihm zu ſchaffen. Wie? iſt unbekannt. Sie waren zu entfernt, als daß er ſie, oder ſie ihn hätten erreichen können. Wahrſcheinlich befehdeten ſie ſeinen Eidam Sigismer, und er zwang ſie durch Drohungen, oder auch durch wirkliche Unterſtützung deſſelben, zum Frieden 138). Dieſe Geſinnungen Eurichs (Heinrichs) änderten ſich hernach, vermuthlich, als ſein Eidam Sigismer geſtorben war. Denn er hielt durch ſeine Verwendung den König der Ripuarier ab, die von den Thüringern erlittenen Beeinträchtigungen an denſelben zu rächen (ums J. 476). Noch nachtheiliger für Oſtfranken war der Krieg gegen die Alemannen. Dieſe mächtige Nazion hatte ſich diß- und jenſeits des Rhein, ſelbſt über den Mayn bis nach der Lahn hin ausgebreitet. Sie beſaß den Rheingau, Kunigeſundra, Niederlohngau, Nidgau und die Wetterau, und ſchien dem ripuariſchen Reich den Untergang zu bereiten. War nun auf der andern Seite daſſelbe durch die Thüringer beengt, und auſſer dem Grabfeld ihm in Frankonien ſonſt nichts übrig gelaſſen worden, ſo ſah Siegbert, König von Ripuarien, ſich vermüſſigt, an ſeinen Vetter Chlodovåus,

Siegbert König von Ripuarien.

138) Es fällt dieſes in die Zeit, da Sidonius ſchon Biſchof von Clermont in Auvergne war (welches er 471, nach Tillemont, Mem. eccleſ. T. XV, p. 750 geworden iſt) wie aus deſſen L. VIII, epiſt. 3, und der da gebrauchten Formel: fidei catholicae pace praefata, geſchloſſen werden kann. Um dieſe Zeit bekriegte König Eurich die Römer in Auvergne, welche ihm im Friedensſchluß 474 das Land abtreten mußten. Sidonius kam an Eurichs Hof und beſchrieb den Einfluß dieſes Monarchen ſelbſt auf die entfernteſten Staaten, L. VIII, ep. 9: Hic (zu Toulouſe) tonſo occipiti, ſenex Sicamber, poſtquam victus es, elicis retrorſum cervicem ad veterem novos capillos. Die Franken waren folglich von Eurich geſchlagen worden, und zwar die an der Wahl, welche, man weiß nicht, ob zu König Childerichs, oder zu einem andern Reiche gehörten. Denn er erzwang von ihnen den Frieden, vermuthlich für das oſtfränkiſche Reich: Rex modo de ſuperiore cum Barbaris ad Vachalim trementibus foedus victor innodat; modo per promotae limitem ſortis, ut populos ſub armis, ſic fraenat arma ſub legibus. Damals war er auch Geſetzgeber für ſein Reich. Im Gefühl ſeiner Macht ſprach er verächtlich zum Geſandten des abendländiſchen Kaiſers Nepos: Grandior eſt apud me legati perſona, quam potentia deſtinantis, ap. Ennod. in vit. Epiphanii p. 381.

König von Weſtfrankreich, ſich zu wenden, obgleich voraus zu ſehen war, daß dieſer Eroberer jede glükliche Unternehmung zu ſeinem Nuzzen kehren würde. Chlodováus erſchien mit anſehnlicher Macht und lieferte dem feindlichen König, der ſchon bis ins Jülicher Land vorgedrungen war, das denkwürdige Treffen bei Zülpich. Schon oft war er von ſeiner chriſtlichen Gemahlin, der Burgundiſchen Prinzeſſin Chlotilde, die chriſtliche Religion anzunehmen ermahnt worden; noch aber hatte er nicht zur Gewährung ihrer Bitte bewogen werden können. In dieſem Treffen (496) wankte der Sieg mehr, als in irgend einem, das je von ihm geliefert worden war. Schon hatte der Feind ſein Heer durchbrochen, ſchon ſah er ſelbſt die Schlacht für halb verlohren an, als ihm ſein guter Genius den Gedanken eingab, durch Gelübde den Gott der Chriſten ſich geneigt zu machen, den Beiſtand deſſelben zu erflehen. Flößte nun die Hoffnung auf dieſe ihm ſo oft angeprieſene Gottheit ihm ſelbſt neuen Muth ein, ſeine weichenden Truppen ins Schlachtgewühl zurück zu führen, ſie zum friſchen Kampf zu beleben — genug, es gelang, und der ſchwer errungene Sieg diente ihm zum Beweis der Vortreflichkeit der Religion, welche er nun öffentlich bekannte. Die Niederlage der Alemannen war vollkommen; ſelbſt ihr König lag unter den Haufen der Erſchlagenen, die das Schlachtfeld bedekten. Der Reſt auf der Flucht wurde emſig vom Chlodováus verfolgt; manche entwichen nach Rhäzien und erlangten Schuz bei dem Oſtgoth-italiſchen König Theoderich; manche unterwarfen ſich dem Sieger; manche wanderten aus, und ſuchten voll hartnäkkigen Freiſinns auswärtige Hülfe. — So groß auch dieſer Sieg war, ſo ſcheint es doch nicht, daß Chlodováus damals in Schwaben feſten Fuß gefaßt, und die daſigen Alemannen unterjocht habe. Siegbert wurde in dieſer Schlacht am Knie verwundet, woran er hernach lebenslänglich hinkte; ſonſt trug er keinen Gewinn davon, als daß er von der Furcht vor den Alemannen befreit wurde; dagegen aber ſeinen Vetter Chlodováus deſto mehr fürchten mußte. Denn dieſer, der der Römer lezten Reſt in der Schlacht bei Soiſſons ſchon 486 vernichtet hatte 139), und nun nach der Alleinherrſchaft über ganz

139) Die Zeit, um welche das römiſche Reich am Rhein gänzlich aufgehört hat, iſt nach verſchiedenen Epochen zu beſtimmen. Laut epiſt. 17, L. IV, Sidon. Ap. welche nach 471, da Sidonius ſchon Biſchof war, geſchrieben iſt, war römiſche Sprache an der Moſel nicht mehr die Landesſprache; dieſes ſezt eine

Gallien, nach einer allen Nazionen überlegenen Machthöhe ſtrebte, kannte eine grosmüthige Uneigennüzzigkeit nicht, ruhte nicht, bis er durch jedes noch ſo ungerechte Mittel ſeinen Zweck erreichte — und hierzu mußte Siegbert ſelbſt mitwirken — Auch die Religion nahm er zu Hülfe. Sie diente ihm zum Vorwand eines Eroberungskriegs gegen die arianiſchen Weſtgothen. Der Regent dieſes chriſtlichen, in der Lehre von dem Sohne Gottes vom katholiſchen Lehrbegriff etwas abweichenden Volks, König Alarich II, ein ſanfter, Gerechtigkeitliebender, doch nicht im Krieg geübter Herr, hatte den katholiſchen Biſchof Quintian von Rhodez, der ſeine Sehnſucht nach fränkiſch-katholiſcher Herrſchaft nur zu deutlich zu erkennen gegeben hatte, zur Verantwortung ziehen wollen, dieſer aber ſich nach Auvergne durch die Flucht gerettet. Chlodoväus ergriff jenen Anlaß einer ſcheinbaren Religionsverfolgung, ſeine religionseifrigen noch blinden Franken zu einem Religionskrieg aufzufodern: „Kommt, ſagte er, laßt uns dieſe Arianer heimſuchen und uns unter dem Beiſtand des Himmels des ſchönen Landes bemeiſtern, welches ſie innen haben. Es ſchmerzt mich, daß Arianer etwas in Gallien beſizzen ſollen." (Greg. Tur.) — In dem hierauf erfolgten Vocladiſchen Treffen (bei Vivonne in Poitou) wurde Alarich vom Chlodoväus mit eigner Hand getödtet, ſeine Gothen erlegt, und alles Land in Gallien, bis auf das Narbonniſche Gebiet, oder das ſogenannte Languedok ihnen abgenommen. Chloderich, der ſeines Vaters Siegbert Truppen in dieſer

ziemliche Jahrreihe fränkiſcher Einwohnung voraus, und beſtätigt es, daß Trier und das Moſelland ſeit Chlodions Zeit in den Händen der Franken geblieben iſt. Nahmen hernach die Rheinfranken dem Römer, Aegidius, Trier und Cöln 464 weg, ſo muß man vorausſezzen, daß er dieſe Pläzze nur als fränkiſcher König, beſeſſen hat. Am Oberrhein hatten noch ſpäter, als die Alemannen ſich in den Beſiz des Elſaſſes geſezt hatten, die Römer etliche Pläzze. Noch im Jahr 467 ſchrieb Sidon. in paneg. in Anthem.: Gallia, quod Rheni Martem ligat, iſte (Ricimer, des Kaiſers Eidam) pavori eſt, v. 378. Folglich war am Rhein noch ein römiſches Gebiet mit Veſtungen und Beſazzungen verſehen, welche der Deutſchen Einfälle hemmten. Die römiſche Herrſchaft am Rhein, gieng alſo wohl erſt 486 mit der Niederlage des Statthalters Syagrius, als das abendländiſche Kaiſerthum ſchon ſeit 10 Jahren aufgehört hatte, durch die Franken zu Grunde.

Schlacht angeführt hatte, erhielt hierbei nichts für ſich, als einen dankbaren Händedruck, womit ihn Chlodoväus belohnte — Denn ſchon lang ſpielten die ripuariſchen Könige nur eine untergeordnete Rolle. Vermuthlich zog Chloderich noch in etlichen darauf gefolgten Gothiſchen Feldzügen dem Heer des Chlodoväus zu. Denn bei einer ſolchen Gelegenheit war es wohl, daß dieſer ihm ſagte: „Dein Vater iſt alt und hinkend (iſt nach den Begriffen jener Zeit untauglich zum Krieg, folglich eine unnüzze Laſt der Erde) — nach ſeinem Nimmerſeyn würde nebſt meiner Freundſchaft ſein Königreich dir nicht entſtehen.“ Dieſen Wink verſtand Chloderich, und trachtete dem Vater von nun an nach dem Leben. Als einſt Siegbert von Cöln aus eine Luſtreiſe, der Jagd wegen, nach dem buchoniſchen Wald (welcher ſich bis ins öſtliche Grabfeld herüber erſtrekte) machte, pflegte er der Mittagsruhe ermüdet unter einem Zelt. Da überfielen ihn die vom Sohn ausgeſendeten Meuchelmörder, und tödteten ihn. Hierauf trat Chloderich mit Genehmigung des weſtfränkiſchen Chlodoväus, dem er verſprochen hatte, ſeines Vaters Schäzze mit ihm zu theilen, die Regierung an. Dieſer ſchikte nun auch Geſandten, um den verſprochenen Antheil zu erheben. Chloderich eröffnete in Beiſeyn derſelben eine tiefe Goldkiſte. Indem er ſich hinabbeugte, um den Innhalt derſelben den Geſandten zu zeigen, ſpaltete ihm einer derſelben mit der Franziska, ſeiner erhaltenen Inſtrukzion gemäs, den Kopf. Hierauf kam Chlodoväus aus Belgien eilig nach Köln. Allda waren die Großen des ripuariſchen Reichs verſammlet. In einer Anrede an ſie verdrehte er die Geſchichte dieſer Ermordungen liſtig genug. „Chloderich, ſagte er, habe in der Abſicht, um ſeinem Vater das Leben zu rauben, demſelben eingebildet, daß er, Chlodoväus, darum an die Schelde gekommen ſei, um ihn hinrichten zu laſſen. Deßwegen ſei Siegbert nach Buchonien entflohen. Da habe der Sohn ihn meuchleriſch ermorden laſſen. Als darauf derſelbe ſeines Vaters Schäzze zu unterſuchen im Begriff geweſen, ſei er, man wiſſe nicht, von wem, getödtet worden. Von allem dem habe er ſelbſt kein Mitwiſſen gehabt.“ Die Verſammlung zu ſchwach, um dem Erben des Reichs, der ſich als Thronwerber darſtellte, zu verweigern, was er mit Gewalt zu erzwingen im Stande war, eilte ihn mit der Königswürde von Ripuarien zu bekleiden. Man hob ihn auf einem Schilde empor, zeigte ihn dem Volk, und ließ ihn als König ausrufen. Buchonien und das Grabfeld fiel nun Chlodoväen anheim. Siegberten nannte dieſer ſeinen Blutsverwandten (parens). Eben dieſe Benennung legte er andern

Chloderich König v. Ripuar.

Chlodoväus der groſſe König aller Franken.

fränkiſchen Königen, die ſeine blutgierige Politik ausrottete, bei. Die Grade dieſer Verwandtſchaft zu beſtimmen, fehlen uns genugſame Geſchichtsdaten. Vom Ragnachar König von Cambray ſagt Chlodovåus ſelbſt, daß er ſeines Stammes war. Ob die übrigen vom Gregor benannten aus dem königlichen Hauſe, oder nur weibliche Seitenverwandten waren, beſtimmt dieſer Autor nicht — Man hat alſo an jenem zweifeln wollen — Doch meines Erachtens ohne Grund. Denn Verwandte weiblicher Seits konnten ſie ſchon darum nicht wohl ſeyn, weil des Chlodovåus Mutter Baſina, Königin von Thüringen, und ſeine våterliche Großmutter römiſchen Urſprungs war; noch weniger um des vom Gregor bemerkten Grundes willen, aus welchem Chlodovåus ſeine Verwandten ausrottete, nemlich um ſeinen Söhnen den Thron frei von allem Anſpruch der Nebenprinzen zu hinterlaſſen. Eine ſo zahlreiche Anverwandtſchaft aus vielen Seitenzweigen des königlichen Hauſes ſezt einen ſchon alten Königsſtamm voraus und beſeitigt allen Zweifel an der Pharamundiſchen Abkunft 140), die ſchon auf dem (Anm. 120) angeführten uralten Stammbaum ſicher ruht 141). Ich führe nur noch an, daß Chlodovåus 511 in der lezten Hälfte des Jahres im 5ten Jahr nach der Vocladiſchen Schlacht geſtorben iſt.

140) Viele andere Prinzen dieſes Geſchlechts ließ Chlodovåus hinrichten, deren Namen Gregor nicht zu nennen wußte. So ſehr auch dieſes Tyrannen Schwerdt wüthete, ſo entgiengen ihm dennoch mehrere, welche nach ſeinem Tod Anſprüche an den Thron machten.

141) Primus rex Francorum Faramundus dictus eſt. Faramundus genuit Cleno et Cludiono, Cludius genuit Chlodebaudo. Chlodebaudus genuit Chloderico. Chlodericus genuit Childevio et Hlodmaro etc. Der Verfaſſer dieſes Stammbaums macht den Childerich, (den er Chloderich nennt) zum Sohn des Chlodebald. Ich glaube, daß der Abſchreiber deſſelben, zwei Linien mit einander verwechſelt hat, nemlich die Oſt- und Weſtfränkiſche. Jene endigte mit Chloderich, Siegeberts Sohn; dieſen ſah er für den weſtfränkiſchen Childerich oder Chloderich an, und knüpfte alſo dieſelbe an Chlodebalds Nachkommenſchaft.

Drittes Kapitel.

Thüringiſches Königreich.

Wir haben ſchon oben von dem Urſprung des Thüringiſchen Königreichs gehandelt — Es iſt daſſelbe kein anderes, als das der Teuriochämen beim Ptolemäus. Ob dieſe mit dem Reudingern des Tazitus für einerlei Volk zu achten ſind, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn [1]. Unwahrſcheinlich iſt es nicht. Mascov und andere lieſſen ſich durch die Aehnlichkeit des Namens verleiten, den

1) Nach Tazitus waren Reudigni, Angli, Varini etc. (Germ. c. 40) unter ſich verbundene Völker. Cluver muthmaßt, daß man Deuringi leſen müſſe. Wie dem auch ſey, ſo iſt doch gewiß, daß hernach der unbekannte Geſetzgeber der Statuten der Angli, Warini und Thuringi (Lex Angliorum, Werinorum, hoc est Thuringorum) eine Verbindung dieſer Völker unter ſich vorausſezte. Eccard benuzte zum Behuf dieſer Hypotheſe den merkwürdigen Umſtand, daß in Thüringen ein Gau Engelin, Englehem, (im Schwarzburgiſchen Amt Clingen, und daſiger Gegend, wo Feldengel, Kirchengel ꝛc. gelegen) ehedem vorhanden war. Zugleich findet man in dem Grabfeld den Wernegau, wohin folglich Werini, bei der durch die Thüringer geſchehenen Eroberung Frankoniens, konnten verpflanzt worden ſeyn. Hohlt nun Witekind von Corvey die Thüringer urſprünglich aus dem Lande der Sachſen, wo die Angli angeſeſſen waren, herüber, ſo lieſſe ſich denken, daß mit ihnen ein Theil der Anglen und Warner ausgezogen ſeyn, und ſich in Teuriocheim niedergelaſſen, dann aber

Gothiſchen Zweig der Theruinger für die Stammwurzel der Thüringer zu halten. Es findet ſich aber keine Geſchichtsſpur, welche dieſe Meinung beſtätigte. Nach Ptolemäus ſaſſen die Teuriochämen in der Gegend des Vogtlands — Von dannen konnte die Ausbreitung in das heutige Thüringen leicht bei günſtigen Umſtänden geſchehen. Doch mag wohl dieſe nicht ohne Gewalt vor ſich gegangen ſeyn, weil die Cheruſker in dem Theil des Lands, der hernach Nordthüringen hieß, ſo wie auch die Chatten, daherum anſäſſig waren. Der Name Toringi erſcheint zuerſt beim Vegezius in Arte Veter. L. IV, c. 6: Toringos et Burgundiones (equos) iniuriae tolerantes. Er rühmt von den Thüringiſchen Pferden, daß ſie zur Reuterei im Kriegsdienſt vorzüglich wohl zu gebrauchen wären. Attila hatte Thüringiſche Truppen bei ſeinem Zuge nach Gallien. Als König Childerich, des Merovaus Sohn, von den Weſtfranken vertrieben wurde, entflohe er zum König Biſin von Thüringen, der ihn großmüthig aufnahm, und eine vieljährige Gaſtfreundſchaft gegen ihn übte. Indeſſen beherrſchte der Römer Aegidius ſeine Staaten 2). Der Glanz ſeiner blühenden Jugend machte auf das

in das eigentliche Thüringen ſich verbreitet haben möchten. Den nördlichen Urſprung der Thüringer verräth die Grauſamkeit derſelben gegen Kranke und vom Alter ausgemattete Perſonen. War keine Hoffnung zur Wiederherſtellung vorhanden, ſo hieb man ihnen den Kopf ab, und verbrannte den Körper (Anon. vit. S. Arnulph. epiſc. Met. c. 12). Eben das thaten die Heruler, die wildeſten aller nördlichen Barbaren. König Gorm der Alte von Dänemark entleibte ſich im hohen Alter ſelbſt; nach Sitte der Normannen, die ſich bei verſpürter Entkräftung durchs Alter zu erſäufen pflegten. Plinius berichtet dieſes von den Hyperboräern.

2) Vater Daniel hat ſich viele unnöthige Mühe gegeben, das Königthum des Aegidius über die Franken zu widerlegen, dieweil er ſich in den Kopf geſezt hatte, daß vor Chlodovaus kein Fränkiſches Reich in Gallien vorhanden geweſen ſey. — Ein Hauptgrund ſeines Widerſpruchs iſt: die Franken hätten einen Römer nicht über ſich ſezzen können. — Aber doch ſezten einſt die Deutſchen Karln V, König von Spanien, Herrn von Italien ꝛc. auf ihren Thron, und wie viel fehlte, daß nicht ſogar einſt die Könige Karl IV und Franz I von Frankreich deutſche Kaiſer wurden? — Und was war denn zu der Zeit das ſeiner

Herz der Gemahlin ſeines edeldenkenden Wohlthäters einen tiefen Eindruck — verblendete ſie bis zum ſtrafbaren Umgang mit ihm, der den Augen des edeldenkenden Biſin verborgen blieb. Die Franken wurden indeſſen der Regierung des Römers müde. Dieſer hatte oft dem Rath eines Miniſters, Wiomad, gefolgt, der im Herzen noch innigſter Freund des Childerich war, ja mit demſelben bei ſeiner Flucht nach Thüringen ins Geheim ſich dahin verabredet hatte, daß wenn er die Hälfte eines von ihnen beiden zerbrochenen Goldſtücks (wovon Childerich die eine Hälfte aufbewahrte) ſchikken würde, derſelbe dieſes als ein Kennzeichen ſicherer Zurükkunft zu ſeinen Franken anſehen und eilig zur Wiederbeſteigung des Throns rükkehren ſolle. Wiomad hatte nun in der Abſicht, um des Aegidius Regierung den Franken bald verhaßt zu machen, demſelben zu ſtrengen Maasregeln und Bedrükkungen gerathen; Mancher vornehme Franke, der Childerichen am meiſten zuwider geweſen, und an der Revoluzion zu Gunſten des Aegidius den ſtärkſten Antheil gehabt hatte, verlohr, durch Wiomad angeſchwärzt, das Leben, oder wurde als Feind der Regierung verfolgt. Endlich geſchah, was Wiomad beabſichtigt hatte. Die Franken verziehen Childerichen die Ausſchweifungen jugendlicher Unbeſonnenheit. So bald ihm die Hälfte des zerbrochenen Goldſtüks behändigt wurde, eilte er zu ſeinem Volke zurück. Aegidius, unvermögend die Franken unter ſeinem Joche zu behalten, wich dem rechtmäſſigen Monarchen, und ſtarb gleich darauf 465 — Childerichs Geliebte, die Königin Baſina, fand bald die Trennung von ihm unerträglich. Sie verließ plözlich ihren Gemahl, eilte dem Liebhaber nach, und fand ihn auf dem fränkiſchen Thron. Als er ſie fragte, was ſie bewogen habe, ihm nachzuziehen? ſprach ſie: deine Mannheit und deine Sitten haben mich gereizt. Denn könnte ich hoffen, einen würdigern Gemahl, als dich, zu finden, ſo ſollte keine Beſchwerde der weiteſten Reiſe mich abhal-

Staaten auſſer Italien faſt gänzlich beraubte Rom? Was konnte Kaiſer Majorian, unter deſſen Regierung die Fränkiſche Staatsumwälzung und des Aegidius Thronerhebung ſich zutrug, bei dem beſten Willen ausrichten? Gedrängt von den Gothen und Vandalen, noch mehr von ſeinem heimlichen Feind, dem Reichsfeldherrn Ricimer, mußte von ihm das vom römiſchen Staat ſchon faſt abgeriſſene Belgiſche Gallien ſich ſelbſt überlaſſen werden — und konnte Aegidius daher den Franken nichts weniger, als gefährlich ſeyn.

ten, ſelbſt am Ende der Erden ihn aufzuſuchen. Ein ſo offenherziges und ſchmeichelhaftes Geſtändniß zog die Vermählung der ſchönen Baſina mit Childerich nach ſich. Sie gebahr nach 465 den groſſen Chlodovåus. Biſin empfand das ihm dadurch angethane Unrecht tief. Er konnte indeſſen Weſtfrankreich mit ſeiner Macht nicht erreichen, und griff daher die Bundsgenoſſen Childerichs, die Frankonier, oder Oſtfranken an. Sein hizziger Anfall hatte glüklichen Erfolg; er eroberte den öſtlichen Theil dieſer Lande, und breitete da ſeine Macht immer mehr aus. Childerich, obſchon geneigt, ſeinen oſtfränkiſchen Vettern beizuſtehen, durfte es, bedroht durch den Weſtgothiſchen König Eurich, der ihm an Macht, auch wohl an kriegeriſchem Muth weit überlegen war, nicht wagen. 3) Die Feindſeligkeiten beider Nazionen dauerten lange, und erreichten die Zeiten des Chlodovåus. Denn deſſen Sohn und Nachfolger im oſtfränkiſchen Theil ſeines Reichs, Thiedrich I, führte ſeinen Truppen die zur Zeit ihrer Voreltern von den Thüringern erlittenen harten Bedrängniſſe zu Gemüthe 4). Nach und

3) Caſſiod. Variar. L. III, epiſt. 3. ſchrieb der Oſtgothiſche König Thiedrich, ums Jahr 407, an die Könige der Thüringer: Recolite Henrici ſenioris, (des Weſtgothiſchen Königs Eurich oder Enrich) affectum, quantis vos juvit ſemper muneribus, quoties a vobis proximarum gentium imminentia bella ſuspendit. Reddite filio ejus gratiam. Dem zu folge hatte Eurich zu ſeiner Zeit die den Thüringern benachbarten Franken, ſonderlich die Weſtfranken, durch Drohungen abgehalten, ſich in die Kriege der Thüringer gegen die Ripuarier zu miſchen. Es fällt dieſes in die Jahre 471—477, da Eurich ſich den Ruhm eines groſſen Kriegers erwarb, ehe Childerich ſich 477 ſelbſt mit Kriegen zu ſchaffen machte, und die Römer von der Loire verdrängte.

4) Gregor. Tur. L. II, c. 7. Indignamini, quaeſo, tam meam injuriam, quam *interitum parentum veſtrorum*, ac recolite Thoringos, *quondam ſuper parentes noſtros* violenter adveniſſe, ac multa illis intuliſſe mala: qui *datis obſidibus pacem* cum his inire voluerunt; ſed illi obſides ipſos ſub diverſis mortibus peremerunt: et irruentes ſuper parentes noſtros, omnem ſubſtantiam abſtulerunt: pueros per neruum femoris ad arbores appendentes, puellas amplius ducentas crudeli nece interfecerunt; ita ut ligatis brachiis ſuper equorum cervicibus, ipſisque acerrimo moti ſtimulo per diverſa pe-

nach dehnten dieſe ihre Macht ſo weit aus, daß ſie ums Jahr 470 alles Land diſſeits des Thüringer und Böhmer Walds bis zur Donau inne hatten, und gegen Weſten an die Alemannier, welche das rechte Ufer des Rheins beſaſſen, ſtieſſen 5). Doch ſcheint das Grabfeld und deſſen Haupt=

tentes diverſas in partes foeminas diviſerunt. Aliis vero ſuper orbitas viarum extenſis ſudibusque in terram confixis, plauſtra deſuper onerata transire, confractisque oſſibus canibus avibusque eas in cibaria dederunt. Dieſe barbariſche Grauſamkeit der Thüringer gegen gefangene fränkiſche Mädchen, ſie durch Pferde zu Stükken zerreiſſen zu laſſen, zu rädern ꝛc. ſieht man als Rache des Biſin an. Gewiß iſt wohl, daß dieſer zum Nachtheil der Franken ausgefallene Thüringiſche Krieg, nicht der des Chlodoväus ſeyn kann, weil die Franken hierbei ſelbſt Friede geſucht und ſchon Geiſeln gegeben hatten, die aber die wilden Thüringer tödteten und den Krieg von neuem begannen. Es war alſo nochmals eine gegen das ripuariſche Reich gerichtete Fehde und gehört in die erſten Jahre vor 491, welche der königliche Redner die Zeit unſrer Väter (parentum) nennen konnte.

5) Die Ausdehnung des Thüringiſchen Reichs erhellt aus folgenden von Eccard geſammleten Stellen. Eugipp. in vit. S. Severini erzählt, daß ſein Heiliger die Anwohner der Donau vor dem nahe bevorſtehenden Einfall der Thüringer gewarnt, und ermahnt habe, ſich nach Lorch an der Ens zu retten. Quicunque ibidem contra hominis Dei interdictum manſerunt, Thuringis irruentibus in eadem hebdomade, alii quidem trucidati; alii in captivitatem deducti, poenas dedere contemtus. Dieſer Einbruch ſezt voraus, daß der Thüringer Wohnſizze von der Donau nicht entfernt geweſen ſind, von welchen aus ſie ſo tief in Baiern ſtreifen konnten. Damals war ihre Macht ſo groß, daß ſie Norikum und Rhäzien und die anſehnlichſte Städte Paſſau und Lorch, ſo dem Italiſchen, ehemals römiſchen, Reiche noch zuſtändig waren, verheeren konnten. Nach Kap. 31 begleiteten die Alemannen ſie bei dieſen Einfällen. Non patiar, ſagte der Rugiſche König Fava, hunc populum (die Römer) Alamannorum aut Thuringorum — ſaeva depraedatione vaſtari. Noch deutlicher erhellt dieſes aus Jornandes de reb. Get ap. Caſſiod. p. 1464: Theodemir (König der Oſtgothen) emenſo Danubio Suevis improviſus a

ſchloß Diesparg oder Heßberg, der Werra- und Saalgau, davon ausgenommen geweſen zu ſeyn (vermöge der oben beigebrachten Gründe). Einen ſiegreichen Fortgang hatten die Thüringiſchen Waffen bis zum Jahr 491, da Chlodováus, König der Weſtfranken, den Eurichs Tod von der Furcht für die Weſtgothen, welche nun unter einem weichlichen Herrſcher ſtanden, befreiet hatte, ſich der Oſtfranken annahm. Er bekriegte die Thüringer mit ſolchem Nachdruck,

tergo apparuit. Nam regio illa Suevorum ab oriente Baiobaros habuit, ab occidente Francos, a meridie Burgundiones, a ſeptentrione Thuringos. Quibus Suevis tunc juncti Alemanni etiam aderant. Das hier beſchriebene Land, iſt das heutige Schwaben, deſſen Grenze gegen Morgen Baiern, gegen Mittag die Burgunder, in dem damals von dieſen beſeſſenen Helvezien; gegen Mitternacht Thüringen; dem zu folge begriff das Leztere damals den größten Theil Frankoniens, in der Mitte des 5ten Sekulums. Prokopius L. I, rer. Gothic. c. 12. Rhenus — in Oceanum ſe advolvens. Iuxta lacus ſunt, quos Germani jam olim accolunt, gens barbara et obſcura, donec Francorum nomen et ſamam accepit. (Deutſche, ſo am Rhein wohnten, und hernach den Franken einverleibt wurden). — Ad orientem verſus, Thoringi, itidem barbari — nec his procul, ſed propiores Auſtro, Burgunziones. Super Thuringos Suevi et Alemanni nationes validae agunt. Erſtrekten ſich die Sizze der Thüringer bis zu Gegenden, von welchen die Burgunder nicht mehr ferne waren, ſo mußten ſie bis nach der Donau hin ſich ausgedehnt haben, von welcher an bis nach Helvezien immer noch ein weites non procul iſt. Mit dieſen ſtimmt der Ravennate, der ſpäter als jene ſchrieb, dennoch überein. Er beruft ſich auf den alten Gothiſchen Philoſophen Anaridus, in cap. 25. 26. Ad patriam Francorum Rhinenſium eſt patria, quae antiquitus Germania nuncupabatur, quae propinquatur et patria Saxonum. Quam patriam — deſignavimus — per quam Thuringorum patriam transeunt plurima flumina, inter cetera, quae dicuntur Bac et Reganum, quae in Danubio merguntur. Iterum propinqua ipſius Thuringiae adſcribitur patria Suevorum, quae et Alemannorum patria, confinalis exiſtit Italiae. Der Fluß Reganus iſt deutlich, der Regen bei Regenſpurg. Den Bac hält Eccard für die Nabe. Hieraus liegt klar zu Tage, daß Thüringen Frankonien und Oberpfalz begriff.

daß nach Greger die ganze Nazion von ihm abhängig wurde — wahrſcheinlicher iſt, was die Geſta Reg. Francor. c. 10. berichten: Deuicto populo, totaque terra vaſtata, ipſos Thoringos tributarios Francorum fecit. Der zwiſchen beiden Theilen geſchloſſene Friede lautete etwa dahin, daß die Thüringer, wegen des den Oſtfranken abgenommenen Landes einen jährlichen Tribut dem Chlodoväus abreichen mußten. Dieſes hob aber nicht die Unabhängigkeit der Nazion auf; hemmte nicht ihre Kraft. Nach dieſer Zeit ſcheint erſt Biſin geſtorben zu ſeyn. Denn ſein älteſter Sohn, Hermanfried, vermählte ſich erſt 500, mag alſo nicht lange vor dieſer Zeit zur Regierung gelangt ſeyn. Der Anfang ſeines Regiments war glüklich. Er erkämpfte gegen unbenannte Völker mehrere Siege, deren ſeiner Gemahlin Mutterbruder, der groſſe oſtgothiſche König von Italien, Theodorich, in einem Glükwünſchungsſchreiben wegen ſeiner Verheirathung gedenkt 6); vielleicht waren es abermals die Oſtfranken, welche auf der andern Seite von den Alemannen bedrängt wurden. Er hatte Brüder, mit welchen er das Reich theilen mußte, Baderich und Berthar. Die Geſchichte beſtimmt die Antheile nicht, welche jedem zugefallen ſind; doch iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der erſtere die fränkiſchen Gauen erhalten hat. Beide mögen von den ältern Bruder in einiger Abhängigkeit geſtanden haben, weil der Italiſche Theodorich den beiden jüngern Brüdern die Ehre nicht anthat, Geſandte an ſie zu ſenden, die er doch Hermanfrieden, als er dieſen und die Könige der Heruler und Warner aufforderte, dem fränkiſchen König Chlodoväus durch Kriegsbedrohungen vom weſtgothiſchen Kriege abzuſchrekken, erwies. (Caſſiod. Var. L. III. ep. 3.) Baderich, als König in den fränkiſchen Gauen hätte doch wohl am eheſten und nächſten gegen Weſtfrankreich wirken können, weil ſein Land dieſem Staate am nächſten gelegen war. Indeſſen konnte dieſer Verſuch Theodorichs, ein Gleichgewichtsſyſtem unter den verſchiedenen deutſchen Staaten einzuführen, den muthigen Chlodoväus von dem vorhabenden Einbruch in die weſtgothiſchen Lande jenſeits der Loire nicht abhalten.

6) Ut non minus patria veſtra iſtius ſplendeat moribus, quam ſuis triumphis. Caſſ. Var. L. IV, ep. I, p. 232. Für Thüringen ſollten die feinen Sitten der königlichen Braut Amalaberge eben ſo rühmlich werden, als die erkämpften Siege demſelben Ehre gemacht hatten.

Amalberga, Hermanfrieds Gemahlin, ſo ſehr auch ihr Onkel, König Theodorich von Italien, ihrem Gatten zum Beſitz einer ſo gebildeten und weiſen Fürſtin Glück wünſchte, (Ib. L. IV, ep. 1.) gereichte dennoch dem Staat zum Verderben. Durch ſie ſollte der Hof dieſes Königs anſtändig eingerichtet, und die ganze Nazion, die noch ganz den rohen Sitten und Gebräuchen des tiefern Nordens anhieng, umgeformt werden. Unſtrittig hat durch ſie der Hof ihres Gemahls am Glanz gewonnen, wenn der Beſchreibung des Dichters Venanzius Fortunatus zu trauen iſt. Aber ihr Stolz, ihre über den Geiſt Hermanfrieds erworbene Gewalt, brachten Zwieſpalt in dem königlichen Hauſe hervor, und veranlaßten innerliche Kriege. Um ihren Gemahl zur Unterdrükkung ſeiner Brüder zu reizen, ließ ſie ihm einſt die Tafel, an welcher auf einem feſtlichen Hoftag geſpeiſt werden ſollte, nur halb dekken, und gab auf Befragen nach der Urſache zur Antwort: Einem Könige, der nur ein halbes Reich beſizze, gebühre auch nur an einer halben Tafel zu eſſen — Durch ſie erbittert, beraubte Hermanfried zuerſt ſeinen Bruder Berthar des Reichs und des Lebens; man weiß nicht, ob durch offenbare Gewalt, oder durch Hinterliſt. Gregor. Turon. Hiſt. L. III, c. 4, ſagt nur, daß Berthar durch Gewaltthat ſeines Bruders umgekommen ſei. (Hermanefredus fratrem ſuum vi opprimens) Aimoin. L. II, c. 9. deutet dieſes auf Hinrichtung durch Meuchelmord (miſſis lictoribus eum perimi iuſſit). Wägt man dieſe fränkiſchen Nachrichten gegen das ab, was die Tochter dieſes unglüklichen Königs die heilige Radegunde, oder vielmehr Venanzius Fortunatus von ihr ſchreibt, ſo geräth man in Verſuchung, den Antheil Hermanfrieds an dieſem Brudermord zu bezweifeln. Nach ihres Vaters Tod nahm Hermanfried die Kinder deſſelben an ſeinem Hof auf, und erzog ſie neben ſeinen eigenen Kindern mit Güte. Amalfried, der Amalberge mit Hermanfried erzeugter Sohn, liebte ſie aufs herzlichſte. Sie hieng mit ganzer Seele an ihm. Voll ſchmelzender Zärtlichkeit ſchrieb ſie an denſelben; beweinte den Tod Hermanfrieds, nennte ihn ihren Vater 7). Reimen ſich dieſe Ausdrükke und

7) Venant. Fortun. de excid. Thuring. v. 47:

Vel memor eſto tuis primaevis qualis ab annis,
Hamalafrede, tibi tunc Radegundis eram.

Empfindungen für eine Tochter, die nach den Grundſäzzen der Deutſchen nur Haß und Rache gegen den Mörder ihres Vaters hegen durfte? Ich glaube dannenhero, daß der Tod Berthars zwar durch Meuchelmörder vollbracht, dieſe aber nicht von Hermanfrieden angeſtiftet worden ſind. Die Fränkiſchen Geſchichtſchreiber glaubten dagegen, ihre eignen Könige von dem an dem thüringiſchen Monarchen verübten Verrath und Meuchelmord zu waſchen, wenn ſie dieſen Prinzen als ein durch Brudermord beflektes Ungeheuer darſtellten — Nach dieſer traurigen Eräugniß vom Jahr 517 verfloſſen mehrere Jahre, bis neue Zwiſtigkeiten in dem königlichen thüringiſchen Hauſe ausbrachen. Hermanfried, heißt es, glaubte ſich ſeinem Bruder Balderich nicht genugſam gewachſen zu ſeyn, und ſchloß daher mit dem fränkiſchen König Thiedrich einen Theilungsvertrag über die zu machenden Eroberungen. Beide zogen nun zu Feld: Balderich wurde im Treffen erſchlagen. Sein Bruder bemächtigte ſich des Landes allein, und Thiedrich mußte ohne Gewinn heimziehen. So erzählt Gregor die Sache, Hiſt. L. III, c. 4. Andere ſchreiben dem auſtraſiſchen König allein, welchem Hermanfried zur Belohnung die Hälfte des Landes Balderich verſprochen hatte, den Sieg über den leztern und deſſelben Tod zu. Welches von beiden Fällen der gewiſſeſte iſt — können wir nicht entſcheiden; das aber mag richtig ſeyn, daß Thiedrich den gehofften Vortheil von dieſem Feldzug nicht erhielt. Er hatte wohl diejenige Landſchaft, die einſt die Thüringer dem ripuariſch-fränkiſchen Reiche in Frankonien, jezzo Balderichs Landesantheil,

Quantum me quondam dulcis dilexeris infans;
O de fratre patris nate benigne parens.
Quod pater extinctus poterat, quod mater haberi,
Quod ſoror aut frater, tu mihi ſolus eras.

v. 149. *Tunc pater, ac genetrix, et auunculus, atque parentes,*
Quos flerem in tumulo reddidit iſte dolor,

und im Carm. ad Artarchin:

Nam pater ante cadens et auunculus inde ſecutus
Triſte mihi vulnus fixit uterque parens.

Da ſie des Balderichs nie gedenkt, möchte ich daraus ſchlieſſen, daß ſein Schikſal weniger beklagenswürdig, daß es verdient war.

mit ſeinen Staaten wieder zu vereinigen, gehofft — und dieſes ſchlug ihm ſo ganz fehl — Rache und Tod ſchwor der gekränkte, ſtolze Thiedrich wohl ſchon damals Hermanfrieden in ſeinem Herzen, getraute ſich aber nichts zu unternehmen, weil dieſer auf den Schuz des gewaltigen Monarchen, des oſtgothiſchen Theodorichs in Italien, ſich verlaſſen konnte — Es ſchlummerte indeſſen der Groll nicht ein. Kaum war der groſſe Theodorich 30. Auguſt 526 verblichen, 8) als Thiedrich ſchon an ſeinem Plan, das thüringiſche Reich umzuſtürzen, zu arbeiten anfieng. Zu dem Ende bewog er ſeinen Bruder Chlothar, König von Soiſſons, den Zug mit zu thun. Beide Heere brachen, doch wohl nicht auf einem Wege, in Hermanfrieds Reich ein. Denn Chlothar mag ſeinen Marſch über Frankonien nach Thüringen gerichtet haben. Hermanfried hatte mit ſeinem Heer eine vortheilhafte Stellung, ohnfern von der Unſtrut, bei einem Ort, welchen Witekind von Corvey Runiberg nennt, genommen, und Fronte und Flanken ſeines Lagers mit verdekten Wolfsgruben umgeben. Die anrükkenden Franken, ſonderlich die Reuterei, ſtürzten häufig in dieſe Löcher, und erlitten da nicht geringen Verluſt. Allein, das hielt den Angriff des Fußvolks nicht auf, welches mit groſſer Erbitterung ſo lang auf die Thüringer eindrang, bis dieſe nebſt ihrem Könige die Flucht ergriffen. Unglüklicherweiſe hatte derſelbe für den Rükzug bei ſeinem Plan nicht geſorgt. — Die flüchtigen wurden durch den Fluß Unſtrut aufgehalten. Sie ſuchten hier eine neue Stellung zn nehmen. Allein ihr Widerſtand vermehrte die Wuth des Siegers; der Erſchlageneu und im Fluß Ertrunkenen wurden ſo viel, daß die Franken über ſie, wie über eine Brükke, den Fluß paſſiren konnten. Nach hartem, wie ſpätere Geſchichtſchreiber vorgeben, dreitägigem Kampf rükten dieſe vor die Hauptfeſtung der Thüringer, um ſie zu belagern. Doch faſt wäre Hermanfrieds Staat noch gerettet worden durch den Zwiſt der beiden könig-

8) Das ſagt Prokopius de bello Goth. L. I. ausdrüklich, daß des groſſen Theodorichs Tod der Rache der Franken Bahn gemacht habe. Aus eben dem Grunde ſezt Pagi den zweiten Krieg des auſtraſiſchen Thiederichs gegen Hermanfried ins Jahr 527. Ich bezweifle dieſes, weil in dieſem Falle von da an bis zum gänzlichen Untergang des Thüringiſchen Reichs eine noch gar zu lange Zwiſchenzeit ſtatt haben würde.

lichen Brüder von Franken; 9) der hinterliſtige Thiedrich hatte nehmlich Chlothar zu einer geheimen Unterredung eingeladen; dieſer kam, und ließ die ihn begleitenden Soldaten an der Wohnung Thiedrichs abgehen. Allein, er fand bald Urſache, ſie zurück zu rufen, als er hinter einer Tapetenwand die Füſſe verſtekter Soldaten bemerkte. Da Thiedrich ſeine Bosheit entdekt ſahe, ſuchte er ſeinen Bruder durch das Geſchenk einer ſilbernen Schüſſel zu beſänftigen — Doch dieſer ließ ſich nun nicht länger täuſchen. Er zog heim — da ſchikte Thiedrich ſeinen Sohn nach, um ihm das gemachte Geſchenk wieder abzufordern. Chlothar gab es dem Unbeſcheidenen zurück. Als Thiedrich nun ſein Heer zu ſchwach fand, allein die Belagerung von Scheidingen auszuführen, ſchikte er an die Sachſen, und erbot ſich, die Eroberungen in Thüringen mit ihnen zu theilen, wenn ſie ihm zu Hülfe kommen wollten. Hathugaſt, ein Sächſiſcher Heerführer, kam mit 9000 Mann, und ſtürmte die Feſtung, welche die Belagerten durch einen Ausfall mannhaft vertheidigten. Die tapfern, den Franken ſelbſt durch ihr Anſehn furchtbaren Sachſen mußten endlich vom Sturm ablaſſen. In der Beſorgniß, daß Scheidingen doch dem Schwerdte ſeiner zahlreichen Feinde unterliegen würde, eröffnete Hermanfried eine geheime Unterhandlung mit Thiedrichen, ſich ihm zu ergeben. Beide Theile waren auch ſchon dahin übereingekommen, mit vereinter Macht über die Sachſen herzufallen, als ein von einem ſächſiſchen Krieger einem Thüringiſchen Edlen auf der Jagd weggenommener zur Beiz abgerichteter Sperber Gelegenheit gab, daß

9) Nach Ven. Fort. in vit. S. Radegund. ap. Sur. in Act. S. S. ad 13. Aug. war die ſchöne Radegund ſelbſt die unſchuldige Urſache des Zwiſts der fränkiſchen Könige. Ihre Schönheit hatte ſie beide nach ihrem Beſitz lüſtern gemacht. Da ſie ſich bei der Theilung der Beute ihrentwegen nicht vereinigen konnten, waren ſie im Begriff, den Streit durch die Waffen zu entſcheiden, — als Thiedrich endlich doch nachgab und die Schöne dem Chlothar überließ. Tunc inter victores, cujus eſſet praeda regalis puella, ſit contentio de captiva: et niſi reddita fuiſſet, transacto certamine, in ſe reges arma moviſſent. Quae veniens in ſortem — regis Chlotharii etc. Wie ähnlich die Sitten der alten Völker unter ſich? Wars nicht auch die ſchöne gefangene Briſeis, welche die Fürſten der Griechen, Agamemnon und Achilles vor den Mauern von Troja entzweite?

dieſer, um ſeinen Sperber wieder zu bekommen, die geheime Unterhandlung entdekte. Nun überfielen die Sachſen zur Mitternacht Scheidingen mit Sturm, ermordeten alles, was nicht durch die ſchnellſte Flucht ihrem Schwerdte entgieng, und bemeiſterten ſich der Veſte, die noch jezzo Burgſcheidingen heißt. Zum Andenken dieſer ſchreklichen Nacht, die dem Königreiche der Thüringer ein Ende machte, begiengen die Sachſen ein Freudenfeſt, welches viele Jahrhunderte lang fortgefeiert wurde. 10) Hermanfried entkam durch die Flucht — und Thiedrich, der ſo gern die ganze Beute behalten hätte, ſah ſich nun genöthigt, mit der Hälfte des eigentlichen Thüringens, nehmlich mit deſſen ſüdlichem Theil vorlieb zu nehmen. Das ganze Nordthüringen, (der Harz= und Darlingau rc.) fiel den Sachſen zu. Andere ſezzen den Zuſammenfluß der Unſtrut und Saale zur Grenzſcheidung, wiewohl in ſpätern Zeiten die fränkiſche Grenze bis an die Helme ausgedehnt war. Der ältere Gebhardi benennt das Jahr 530, als das des fränkiſchen Siegs über die Thüringer; Ruinart 529, Eccard 527; Meuſel in d. A. W. XXXI. Th. B. II, S. 37. beſtimmt die Epoche am richtigſten 531, indem nach Gregor von Tours, König Childebert von Paris gerade gegen die Weſtgothen und deren König Amalarich mit glüklichem Erfolg zu Felde lag, als ihm eine, obgleich grundloſe Nachricht zukam, daß ſein Bruder in Thüringen erſchlagen worden ſei — Doch glaube ich nicht, daß der thüringiſche Krieg ſchon in dieſem Jahr beendigt worden iſt. Hermanfried hatte noch Veſten in unzugänglichen Gegenden. Um ihn gänzlich zu Grund zu richten, gebrauchte Thiedrich abermals den ſchändlichſten Betrug — Er lokte ihn mit Vorſpiegelungen friedlichen Vergleichs aus ſeinem Aſyl. Daß derſelbe ſich ihm

10) Qui dies erroris (Kalendae Octobris) religioſorum ſanctione virorum mutati ſunt in jejunia et orationes et oblationes quoque omnium nos praecedentium Chriſtianorum. Witck. Corb. — Eine alte Chronik der Herzoge von Braunſchweig verſichert, daß die Eroberung von Burgſcheidingen auf 7. Kal. Oct. 534 geſchehen und daß dieſer Tag und die folgenden bei den Sachſen zu einem Freudenfeſt geworden; man nennte dieſe Tage, die Gemeinen — auch als die Sachſen Chriſten wurden, behielten ſie dieſe Volksfeier bei. Die Schlacht bei Runiberg, einer Gegend bei Bitzenburg an der Unſtrut, ſo noch jezzo dieſen Namen führt, ſo wie auch die Eroberung von Burgſcheidingen, iſt früher, als 534 geſchehen.

anvertraute, zu ihm nach Zülpich kam, und ohne Vorſicht an dem Hof des Treuloſeſten aller Prinzen, die je den Thron geſchändet haben, einige Tage zubrachte, iſt zu verwundern. Wahrſcheinlich hatte das ſchonende Benehmen Chlothars, der die von ihm 529 gefangene Tochter des ehemaligen Königes Berthar geheirathet hatte, Hermanfrieden Zutrauen eingeflößt — Nachdem ihm etliche Tage lang viele Ehre angethan worden war, folgte er Thiedrichen zu einem Spaziergang auf dem Wall, oder der Mauer der Stadt. Jemand, (Fredegar. in epit. cap. 33. nennt Thiedrichs Sohn, Theodebert) ſtieß ihn unvermeint vom Wall hinab. Er ſtarb — und mit dieſem Zug, da Gregor die Hinterliſt des Vaters nicht undeutlich als die Urſache des Mords angiebt, (L. III, c. 8.) vollendete Thiedrich das Bild ſeines abſcheulichen Charakters 11). Hermanfrieds Witwe und Kinder waren nun, von ihren Feinden, die ſchon in ihre Zufluchtsörter eindrangen, umzingelt, nicht im Stande, länger ſich zu behaupten. Die ſtolze Amalaberge entfloh zu ihrem Bruder, dem oſtgothiſchen König Theodahat, (dieſer hatte 534 die Regierung angetreten) nach Italien, und ihre Familie wurde nach deſſen Tod, mit dem, von den morgenländiſchen Römern gefangenen oſtgothiſchen König Witiges, nach Konſtantinopel geführt. Unter ihren Kindern that ſich Amalafried als kaiſerlicher Feldherr hervor 547. Rodelinde ehlichte den longobardiſchen König Audoin. Vermuthlich war auch die thüringiſche Prinzeſſin Ranikunde, des longobardiſchen Königes Wacho Gemahlin, ihre Tochter. Denn Amalafried hatte mehrere Schweſtern 12). Er ſelbſt

11) Gregor. Tur. L. III, c. 7 giebt Thiedrichen dieſen Mord ſchuld: In talibus dolis Theodericus callidus erat. Ib. c. 8: Multi adſerunt, Theoderici in hoc dolum manifeſtiſſime patuiſſe. Auf Thiedrichs Meineid beziehen ſich die Worte der römiſchen Geſandten an den oſtgothiſchen König Witiges: Quae vero illorum (Francorum) in barbaros ſit fides, teſtes Thuringos — vobis haud neſciis advocamus, niſi ipſi documentum eſſetis recentius. Libet interrogare Francos, quem Deum juraturi fidem vobis ſancient? Nam, quem antehac jurarunt, quem ſint reveriti, vos ſcire oportet. Procop. de bell. Goth. L. II, c. 28.

12) Proc. l. c. L. I, c. 13: Poſt Theodorici (des Oſtgothen) obitum Franci, nemine jam obſiſtente, Thoringos bello adorti, ipſorum regem Herminefridum interficiunt, ac totam gentem in ditionem ſubiugant ſuam. Her-

hinterließ einen Sohn Artarchis 13). Unglüklicher noch, als dieſe Nachkommen Hermanfrieds, waren Berthars Kinder. König Chlothar hatte zwar deſſelben Tochter Radegunde geehlicht. Allein, dieſer grauſame König ließ ihren Bruder, einen Jüngling von etwa 20 Jahren, um eines nichtigen Verdachts willen, umbringen. Sie entriß ſich darüber dem Ehebette ihres Gemahls, flohe nach Nojon zum heiligen Medard, und ließ ſich mit dem Nonnenſchleier verhüllen, obgleich die anweſenden Groſſen des Hofs es zu hindern ſuchten. Sie ſtiftete zu Poitiers ein Kloſter, und ſtarb in dem-

mineſridi uxor cum liberis elapſa, ad fratrem ſuum Theodatum, tunc temporis Gothorum regem, ſe recepit.] König Theodahat kam 536 ums Leben.

13) Deque tuis ſimilis mihi cura ſororibus haec eſt, quas conſanguineo cordis amore colo. Ven. Fort. de excid. Thur.

14) Ib. carm. ad Artarchin:

Cur tamen haec memorem tibi, care Artarchis alumne,
Fletibus atque meis, addere flenda tuis —
Vel tu, care nepos, placidum mihi redde propinquum,
Et ſis amore meus, quod fuit ille prius —
Meque monaſterio miſſis modo ſaepe requiras
Ac veſtro auxilio, ſtet locus iſte Deo.
Vt cum matre pia vobis haec cura perennis
Poſſit in aſtrigero, reddere digna Deo etc.

Es ſcheint, daß Amalafrieds Weib mit dieſem Sohn gefangen nach Frankreich gebracht worden ſey. Denn Geſta Franc. epit. c. 22 ſagen, daß Thiederich auch die Kinder Hermanfrieds zu ermorden geſucht habe: Suosque infantes Theudericus interficere rogauit. An den Artarchis ließ ſie die Bitte ergehen, ſich fleiſſig durch Boten nach ihr zu erkundigen — ſich ihres Kloſters anzunehmen — das konnte er nur, wenn er in Frankreich war. Ihm und ſeiner Mutter wünſchte ſie daher zeitliches und ewiges Heil. Sie ſcheint dieſen Prinzen, ſo lange ſie Königin war, erzogen zu haben, weil ſie ihn Alumnus nennt.

ſelben, als Heilige 587, 13, Auguſt. Und mit ihr erloſch wahrſcheinlich der uralte thüringiſche Königsſtamm. 15).

15) Venant. Fort. carm. de excid. Thuring. v. 77. Qua virtute *atavos* repares, qua laude propinquos. Amalafrieds Ur=Ur=Großeltern ſind jezzo unbekannt, waren aber gewiß berühmte Männer zu jener Zeit und Könige der Thüringer. Id. in vit. S. Radeg. ſagt: Beatiſſima Radegundis — de regione Thuringa avo rege Baſino, patruo Hermanefrido, patre rege Berthario.

Viertes Kapitel.

Weſtfränkiſche Eroberung Frankoniens.

Thiedrich König von Auſtraſien, Herr in Frankonien.

Mit dem Tod des lezten thüringiſchen Königs endigte ſich nicht ſogleich der Weſtfränkiſche, eigentlich Auſtraſiſche, Eroberungskrieg in Frankonien und Thüringen; ob dieſes ſchon Fredegar Epit. c. 33, zu ſagen ſcheint: Ipſe (rex Hermenfridus) — interfectus eſt, regnum Thoringorum Francorum ditione ſubactum eſt. Noch gab es da tapfre Vertheidiger der bisherigen Verfaſſung. Auch hatte Thiedrich in ſeinen ererbten Staaten ſelbſt zu thun — Empörungen zu dämpfen, ſonderlich einen Kronprätendenten, der gegen ihn aufgetreten war, zu unterdrükken. Mundirich, der dem Schwerdt des Chlodovädus, als dieſer alle Prinzen ſeines Hauſes auszurotten ſuchte, entgangen war, trat als Prinz vom Geblüt auf, nahm königlichen Titel an, und ſtrebte ſonderlich Thiedrichen aus Auſtraſien zu vertreiben, wozu er wegen ſeiner rechtmäſſigen Geburt ein um ſo gegründeteres Recht zu haben glaubte, als daſſelbe jezzo von einem Baſtard beherrſcht wurde 1). Allein Thiedrich überwältigte und belagerte ihn ſchnell in einer Veſte Viktoriakum. Da der Thronwerber ſich tapfer wehrte, verſprach er ihm eidlich vollkommene Sicherheit, wenn er ſich unterwürfe — Mundirich thats, gieng heraus in Thiedrichs Lager, und wurde umgebracht. So oft fand dieſer treuloſe Fürſt noch Glauben. Doch ſollte er ſeines ſo vielfältig gelungenen Meineids ſich nicht lange mehr freuen. Er ſtarb erſt 50 Jahre alt, 534, mitten in den Zurüſtungen zu groſſen Kriegen, die er wahr-

1) Parentem regum ſe adſerebat. Vetter der Könige und Kronprätendent ſezt ein ganz andres Verhältniß voraus, als das eines natürlichen Sohns des Chlodovädus, wie einige wähnten. Er würde in dieſem Fall nicht ſo benannt worden ſeyn, ſondern frater regum oder Theodorici etc. Er hatte Söhne. Seine Empörung zog augenſcheinlich den Tod eines andern königlichen Vetters Siegwald nach ſich.

ſcheinlich auch mit Meineid, Verrath und Meuchelmord würde geendet haben. Ihm folgte ſein einziger Sohn Theodebert, der bisher oft ſeines Vaters grauſame Befehle hatte vollziehen müſſen, ob er ſie ſchon im Herzen verabſcheute 2). Der neue Regent beeiferte ſich, die lezten Funken des thüringiſchen Kriegs auszulöſchen —, und es glükte ihm damit bald 3), indem er noch in eben dieſem Jahre ſich mit ſeinen Onkels, den Königen von Paris und Soiſſons, in einen Krieg gegen Burgund einließ, welches er nicht zu thun vermocht hätte, wenn ihn die Gefahren eines anderweitigen Kriegs abgerufen hätten. Er war es vermuthlich, der das nun unterjochte Land in gehörige Verfaſſung ſezte. Mancher Franke, der ſich bei dem wichtigen Erwerb eines ſo ſchönen Königreichs hervorgethan hatte, erhielt Güter

Theodebert König in Auſtraſien, Herr in Franken.

2) Als Theodebert jenen Vetter Sigiwald, Statthalter von Auvergne, dem Willen ſeines Vaters zu folge, hinrichten laſſen mußte, ſollten auch deſſen Kinder ſterben. Doch Theodebert ließ Giwalden, Sigiwalds Sohn, nach Rom entwiſchen, und gebot ihm, einſt, wenn er ſelbſt herrſchen würde, wiederzukommen. Er iſt vermuthlich der Herzog Gariwald, welcher hernach Baiern beherrſchte. Giwald ſcheint das Diminutiv zu ſeyn; ſo wie Thibald anſtatt Theodebald, Gibert, ſtatt Gerbert. Somit wäre denn auch der unbekannte Vater dieſes Stifters der Agilolfingiſchen Herzoge gefunden. Daß Sigiwald kein mütterlicher Verwandter ſeyn konnte, erhellt daher, daß König Thiedrichs Mutter eine Sklavin war, wie Hermanfried ihm (Witekind ſagts) ſeine Abkunft von einer Unfreien vorgeworfen hat. Wäre Sigiwald durch dieſelbe mit dem König befreundet geweſen, ſo hätte er nicht freie Franken im Feld anführen, noch Provinzen regieren können. Die Gemahlinnen der vorigen Könige geſtatten nicht eine fränkiſche Blutsverwandtſchaft derſelben anzunehmen.

3) In einem Brief an den Kaiſer Juſtinian ſchrieb Theodebert: Id vero, quod dignamini eſſe ſolliciti, in quibus provinciis habitemus, aut *quae gentes noſtrae ſint*, Deo auctore, *ditioni ſubjectae*, Dei noſtri miſericordia *feliciter ſubactis Thuringis*, et eorum provinciis adquiſitis, *extinctis ipſorum tunc temporis regibus*, Norſavorum gentis nobis placata majeſtas colla ſubdidit etc. Der König preiſt und erzählt hier ſämmtliche durch ihn gemachte Eroberungen; folglich iſt die Bezwingung Thüringens erſt durch ihn nach ſeines Vaters Tod vollendet worden.

in demſelben zum Geſchenk, doch mit dem Beding, dafür Kriegsdienſte zu leiſten. Hierdurch wurden viele Franken aufs neue nach Frankonien gezogen und verpflanzt. Man glaubt, daß von ihm oder ſeinem Vater die Eintheilung des Landes in Gauen herrühre. Ich laſſe dieſes nur von der durch Thiedrichs Vertrag mit den Sachſen entſtandenen Abtheilung in Süd- und Nordthüringen gelten 4). Die Unterabtheilungen in Gauen waren ſo alt, als die deutſche Verfaſſung, gewiß älter als der thüringiſche Staat. Den Thron deſſelben hatte nun zwar Thiedrich zerſtört, nicht aber die Verfaſſung. Dieſe glich ſich bei allen deutſchen Völkern ſo ziemlich — und war folglich bei den Thüringern, wie bei den Franken. Es genügte alſo dem fränkiſchen König, das Land etwa einem Franken zur Regierung, mit dem Titel eines Herzogs, anzuvertrauen, auch hier und da, wo es thunlich war, einen Franken in die Gauverwaltung einzuſchieben — ſonſt aber nahm er keine Veränderung vor. Daß auch jenes ſehr ſelten geſchehen ſei, legt ſich dadurch zu Tag, daß die chriſtliche Religion in Thüringen keine Fortſchritte machte. Amalberge hatte arianiſches Chriſtenthum dahin gebracht, hatte auch wohl ihre Kinder mit den Grundſäzzen deſſelben bekannt gemacht. Allein, mit ihrer Familie wanderte dieſe Religion wieder aus, und die erobernden Franken brachten keine dahin; es würde aber doch nach und nach geſchehen ſeyn, wenn die Landesverwaltung in den Händen chriſtlicher Franken geweſen, oder

4) Maſkov bezweifelte Witekinds Nachrichten, ſonderlich von der durch die Sachſen zur Eroberung Thüringens geleiſteten Hülfe gänzlich, weil manche von demſelben angegebene Umſtände fabelhaft klingen. Dieſe Verfahrungsart iſt zu ſtreng. Gregor von Tours erzählt ungleich mehr Fabeln in ſeiner Geſchichte; verliehrt er dadurch in glaubwürdigen Erzählungen, die ſich auch ſonſt aus andern Quellen beſtätigen laſſen, ſein Anſehen? Nordthüringen gehörte in der Folge den Sachſen. Der Erfolg bekräftigt demnach Witekinds Nachrichten. So ſondere man nur die Spreu von dem Waizen, und ſchütte nicht beides zum Unkraut. Merkwürdig iſt, daß die Grenze des den Sachſen überlaſſenen Thüringens auch in den ſpätern Zeiten noch die Unſtrut war, wo die Sachſen das feſte Scheidingen erobert und behalten hatten. Memleben an der Unſtrut lag inter Saxonum et Thuringorum confinia, ſteht in Chr. reg. S. Pantal. Zwei Jahrhunderte ſpäter hat Karl Martell die Grenzen des fränkiſchen Thüringens gegen die Sachſen erweitert.

geblieben wäre. Hieraus folgt, daß zur Regierung des Landes faſt immer die eingebohrnen heidniſchen Groſſen berufen worden ſeyn mögen — Ueber Bedrükkungen der Eroberer, als einer ausländiſchen Herrſchaft, hatte demnach das Volk nicht zu klagen — Es wurde nach ſeinen gewohnten Geſezzen und Herkommen von Eingebornen regiert — und lieferte ſtatt aller Steüer jährlich nur 500 Schweine dem königlichen Hof. Im Ganzen genommen hätte dannenhero die Nazion eher gewonnen, als verlohren, wäre nicht bei den häufigen innerlichen Kriegen des fränkiſchen Reichs der Landesſchuz vernachläſſigt und den Nachbarn oft zur Plünderung und Verheerung dieſe vorliegende oder Grenzprovinz gleichſam überlaſſen worden. Nur die Römer verſtunden ihre Eroberungen durch Veſtungen zu ſichern. Der Deutſche, der aus Unkunde ſich ungern an Mauern den Kopf zerſtieß, mochte mit dem Veſtungsbau ſo wenig, als mit Belagerungen zu thun haben — folglich ſtand überall das Land offen, — jede Grenzprovinz in Deutſchland mußte, ſo gut ſie konnte, ſich ſelbſt vertheidigen, und nur im gröſten Nothfall kamen Heere zu Hülfe. Dieſes erhellt aus der nun folgenden Geſchichte. Schon unter Thiedrich hatten die Sachſen, um etwa einen gröſſern Antheil zu erlangen, feindliche Einfälle in Thüringen gethan — doch waren ſie dasmal mit Verluſt zurükgeſchlagen; ja, wie Gregor vermuthen läßt, zu einem Tribut (war dieß vielleicht für das abgetretene Nordthüringen? von ihrem von dem fränkiſchen Gebiet unabhängigen althergebrachten Lande hätte dieſe ſtarke Nazion wohl auf keine Weiſe ſich zu einer Abgabe zwingen laſſen) genöthigt worden. Unter der Regierung des mächtigen Theodeberts herrſchte Ruhe. Er hatte noch in ſeinem lezten Lebensjahr (447 oder 448) vor, durch einen Krieg gegen den morgenländiſchen Kaiſer Juſtinian, die den Franken und andern deutſchen Nazionen von demſelben durch Annehmung des Titels eines Beſiegers der Franken ꝛc. zugefügte Beleidigung zu rächen. Schon waren in Franzien, Thüringen ꝛc. dazu groſſe Vorbereitungen gemacht, als ſein Tod (448) den Kriegsplan ſcheitern machte. Sein ſchwacher Sohn und Nachfolger Theodebald, noch Kind, als er die Regierung antrat, endete zu bald, um ſeines Vaters Entwürfe auszuführen. Er ſtarb 455 und nun vereinigte der Groſonkel deſſelben, Chlothar I, alle Fränkiſche Reiche unter ſeinem Szepter. — Mächtiger war er nun als ſein Vater Chlodováus, doch nicht an Herrſchergröſſe, nur an Grauſamkeit ihm zu vergleichen. Kaltblütig mordete er ſeines Bruders zarte Kinder — Um nur einen derſelben zu retten, bot ihm der Bruder Childebert den gröſten Preis — nichts

Theobald König.

Chlothar I König.

konnte ihn erweichen — den jüngſten flüchteten die Hofbedienten weg — und voll Wuth ſtieß er die Erzieher und Aufſeher dieſer unglücklichen Prinzen nieder — Ihn führte der Aufruhr der Thüringer, die, nachdem mit Theodebalds Tod die Linie des Eroberers Thiedrich abgeſtorben war, nicht mehr an die Fränkiſche Herrſchaft gebunden zu ſeyn glaubten, nach Sachſen und Thüringen, um beide verbundene Völker zu ſtrafen. Er ſchlug ſie an der Weſer (Wiſara, Werra) und verheerte ganz Thüringen und Frankonien. Die Sachſen ſezten aber 555 den Krieg fort, und ſchlugen Chlothar aufs Haupt; hieran ſchienen die Thüringer keinen Antheil genommen zu haben. Er ſtarb 561 und hinterließ das Auſtraſiſche oder Oſtfränkiſche Reich ſeinem dritten Sohne Siegbert I, indem die übrigen 3 Söhne ſich in die Galliſchen Lande theilten. Zum Unglük für Oſtfranzien wurde die Monarchie nochmals zerſplittert, als gerade ſehr gefährliche Feinde, die Avaren, den Grenzen des Reichs ſich genähert hatten. Die noch immer unzufriedenen Thüringer hatten ohne Zweifel ſelbſt dieſe räuberiſchen und grauſamen Gegner aufgeregt, weil ein Dichter ſelbiger Zeit die Siege des neuen Königs über Sachſen, Thüringen und Dänen rühmt, welche inſonderheit an der Lahn geſchlagen wurden [5]. Die Avaren (ehehin Geugen oder Scheuſchen

Siegbert I König.

5) Ven. Fort. L. VII, c. 7. nennt die Flüſſe Bordaa, (jezzo Wohra) in Oberheſſen, und Langana (Lahn) zwiſchen welchen die Schlacht geſchehen iſt. Eine Verbindung ſo vieler zum Theil ſehr entfernter Völker ſezt einen groſſen Gegenſtand, die Abſchüttelung des Fränkiſchen Jochs, voraus — der Bund erſcheint noch gröſſer, wenn eine Stelle dieſes Dichters L. VI, c. 2, damit verglichen wird: Hic (Sigebertus) nomen avorum extendit bellante manu, cui de patre virtus, quam *Nabis* ecce probat, *Thuringia victa* fatetur, Perficiens unum *gemina de gente* triumphum. Siegbert ſchlug alſo ein feindliches Heer, welches vermuthlich aus Baiern beſtand, indem ſein Feldherr Lupus an der Lahne über Thüringen ſiegte. Er ſelbſt iſt folglich durch Frankonien nach Thüringen gezogen, um dieſes rebelliſche Volk vollends zu unterjochen. Der ſo ſiegreiche Feldzug fällt etwa ins Jahr 465, weil 466 im Frühling Siegbert die Spaniſche Prinzeſſin Brunechild ehlichte, und jene Siege damals, laut dieſem Karmen, ſchon erfochten waren. Mit dieſen Eräugniſſen mag der bald darauf erfolgte Avariſche Krieg 567 in Verbindung ſtehen.

genannt) deren König den Titel Cha-chan (Cagan, ſo nennten ihn die Griechen und Franken,) d. i. Oberkönig, führte, vertrieben durch die Türken aus ihrer Heimath 6), hatten ſich, nachdem ſie in Verbindung mit den Longobarden das Gepidiſche Reich zerſtört, Daziens bemächtigt, und konnten vom Norduſer der Donau her, das fränkiſche Gebiet erreichen. Ob ſie durch Frankonien oder Böhmen gezogen, iſt unbekannt — lezteres aber wahrſcheinlicher, weil ſie bei der Elbe an den thüringiſchen Grenzen vom Siegbert überwunden wurden 567. Sie baten um Frieden, und hielten ſich auf dieſer Seite etliche Jahre ruhig. Zu groſſem Unheil für Deutſchland zogen die Longobarden 568 nach Italien und überlieſſen den Avaren Pannonien. Durch dieſen Vortheil ermuntert, fielen ſie im Jahr 571, zum zweitenmal in Thüringen ein. Siegbert wurde von ihnen geſchlagen, wurde eingeſchloſſen, mußte, um aus der Klemme zu entkommen, mit groſſen Summen den Frieden erkaufen — Doch, da ſie hierauf, um nach Hauſe zu ziehen, durch den Mangel an Lebensmitteln ſich behindert ſahen, geſtand er ihnen dieſelben zu, wiewohl nur unter der Bedingung, daß ſie binnen 3 Tagen aus ſeinem Gebiete abziehen ſollten — Sie hielten Wort, um andere Reiche auszuplündern zu können. Ohne Zweifel war Frankonien bei dieſen innerlichen und auswärtigen Kriegen eben ſowohl der Tummelplatz der heerenden Armeen, als das eigentliche Thüringen. Das J. 568 iſt in den Jahrbüchern durch eine neue Völkerwanderung merkwürdig geworden, durch den ſchon erwähnten Auszug der Longobarden aus Pannonien nach Italien. Mit dieſen vereinigten ſich die in Nordthüringen wohnenden Sachſen bei 30,000 Mann ſtark. Das dadurch menſchenleer gewordene Land räumte Siegbert, von welchem daſſelbe abhängig und ihm zinspflichtig war, ſeinen Unterthanen zu bewohnen, ein. Sueven und Haſſen oder Heſſen zogen in beträchtlicher Anzahl dahin, und von ihnen bekamen die neben einander liegenden Gauen, Suevon, und Haſſingaw den Namen. Wie die aus

6) Kaiſer Juſtin II rückte es dem Avariſchen Geſandten, der ſeines Chakhans, Bajan, Kriegsglück prahleriſch rühmte, ap. Coripp. de laudibus Iuſtini minoris, V, 319. *Quid profugos laudas famaque attollis inani*
Extorrem populum? quae fortia regna ſubegit?
Effera gens Avarum proprias defendere terras
Non potuit, ſedesque ſuas fugitiva reliquit.

Italien rükkehrenden Sachſen dieſe Koloniſten wieder auszujagen geſucht haben, gehört nicht hieher. Leztere behaupteten ſich im Anhaltiſchen, und den umherliegenden Gegenden. Ich führte dieſe Begebenheit nur darum an, weil daraus die Wahrheit, daß unter dem fränkiſchen Hauptſtamm Sueven begriffen waren, ſich dadurch beſtätigt. Sie waren nicht Markomanniſche Sueven aus Schwaben, als welche, dem fränkiſchen Reich nicht treu und ergeben genug, vom König in ein entferntes und unſichres Grenzland ſchwerlich verlegt werden konnten. Hermunduro-Sueven und Heſſen, beides ächte Franken, bemächtigten ſich mit Erlaubniß Siegberts dieſer thüringiſchen Provinz.

Nach Siegberts Tod bemeiſterte ſich ſeine Witwe Brunechild, Tochter des ſpaniſchen Königs Athanagild, durch Staatsränke der höchſten Gewalt im Auſtraſiſchen Reich. Ihr noch nicht ſechsjähriger Sohn Childebert ſtand gänzlich unter ihrer Leitung. Innerliche Kriege ſchwächten die öffentliche Macht; Partheien unter den Großen hemmten ſie noch mehr — Brunechildens Haß gegen die Königin Fredegunde zu Soiſſons, die durch ihre Reize, ſo wie durch ihre Verſchlagenheit, ſich von dem Stande einer Magd bis zum Thron aufgeſchwungen hatte, brachte die größten Erſchütterungen der verſchiedenen Fränkiſchen Reiche hervor. Als Childebert 596 ſtarb, übernahm ſie die Vormundſchaft ſeiner Söhne. Die Avaren erneuerten ums Jahr 596 ihre Einfälle in Thüringen — ſie glaubten weniger Widerſtand zu finden, weil unmündige Prinzen das väterliche Reich abermals getheilt hatten. Paul Diakon. L. IV, c. 12, ſagt, daß ſie aus Pannonien gerade in Thüringen, d. i. Frankonien einfielen — noch immer wurde dieſes zulezt benannte Land für einen Theil des erſtern angeſehen. Es erſtrekte ſich bis hinauf zur Donau 7). Brunechild, geſchikt, wie Katharina von

Childebert König.

Theodebert II. König.

7) Valeſius Rer. Franc. L XVI glaubt, daß dieſer Einbruch aus Böhmen geſchehen ſey, weil damals Böhmen den Avaren unterworfen geweſen. Daß zu ſelbiger Zeit Slawen im Lande gewohnt haben, iſt nicht unwahrſcheinlich. Prokopius de bell. Goth. IV, 1—5 ſagt, daß zu ſeiner Zeit (562) die Tzechen am ſchwarzen Meer ſeßhaft geweſen ſind. Sie waren vielleicht ein Reſt, der in ihrer Heimath gebliebenen, Tſchechen, welche Böhmen vor dieſer Zeit inne hatten. Der Andrang der Bulgaren nöthigte die Slawen, ſich von der Donau nach der Wechſel zu ziehen, ſagt Neſtor. Im J. 588 ſuchte der Chakhan der Avaren mit den Slawen am Baltiſchen Meere ſich zu verbinden;

Medizis, durch Fakzionen zu herrſchen, wagte es nicht, einen auswärtigen Feind, deſſen Heer ſie nicht entzweien konnte, zu bekämpfen. Durch groſſe

und ſchon 569 ſaſſen dieſe zu Cilley (Paul. Diac. IV, 40). Da 595 die Baiern ihre Nachbarn, die Slawen, bekriegten, ſo können darunter nur die Kärnthner, Steierer und Crainer verſtanden werden. Conſtant: porphyrog. Them. p. II, c. 32 ſagt: Sciendum eſt, Servios (Soraber) oriundos eſſe, a Serviis non baptizatis — et ulteriora Turciae incolunt, in loco ab illis Boiki (Böhmen) nuncupato, cui finitima Francia eſt etc. (Turcia iſt Ungarn, indem die Madſchiaren oder Ungarn türkiſchen Urſprungs ſind). Id de adminiſtr. Imp. c. 30, 31, nennt Böhmen, Meiſſen und Mähren, Groß-Serblien, und ſagt, daß 620 aus dieſem Lande Kolonien ausgezogen ſind nach Dalmazien. Ein Land, welches Kolonien ausſendet, muß der Menſchen zu viel haben. Man kann daher mit Sicherheit annehmen, daß Slawiſche Völker, Soraber und Tzechen ſchon ſeit dem 6ten Jahrhundert in Meiſſen und Böhmen gewohnt haben, vermiſcht mit dem Reſt der Markomannen, Böhmen und Nariſker, und anderer Sueviſchen Nazionen. Man hat ſämmtliche Slawiſche Nazionen für Abkömmlinge der Sarmaten, Jazygen ꝛc. als ehemaliger Bewohner von Pohlen, ausgegeben. Nach meiner Ueberzeugung ſind ſie es nur in ſo fern, als man darunter das Völkergemiſche von Deutſchen und Sarmaten, welche in jenem Lande beiſammen lebten, verſteht. Schon zu des Tazitus Zeit näherten ſich die Wenden ſo ſehr den Deutſchen, daß er ungewiß war, zu welchem Volksſtamm er ſie rechnen ſolle. Sie wohnten in Häuſern — die Sarmaten auf Wägen; ſie trugen Beinkleider und kleine Pelze, oder waren am Oberleib ganz nakkend; die Sarmaten einen weiten, bis zu den Füſſen herabwallenden Rock; ſie fochten meiſtens zu Fuß; die Sarmaten zu Pferd; ſie ungeharniſcht, dieſe in voller Rüſtung; jene beſchoren ringförmig einen Theil des Kopfs, wie die Franken; dieſe trugen langes Haar. Procop. L. III, c. 4, de bell. Goth. ſchreibt jenen blos Schilde und Wurfſpieſſe zu. Maurit in Strat. L. II, c. 5. giebt ihnen auch Bogen; die Sarmaten hatten nur Bogen, Säbel und Schlingen. Die Sprache des Wenden iſt ein Gemiſch von deutſchen, lateiniſchen und fremden, vielleicht Sarmatiſchen Wurzelwörtern.

Geſchenke erkaufte ſie den Frieden. Ihr Enkel Theodebert entriß ſich zuerſt ihrer Vormundſchaft. Sie begab ſich zu dem jüngern, Theodorich II, über welchen ſie alles vermochte. Zweimal zogen dieſe Brüder gegeneinander zu Feld. Warum hinderte ſie nicht dieſe Ausbrüche der Feindſeligkeit? Hatte ſie, die vorher über die Königreiche derſelben gebot, nun auf einmal keine Macht mehr, um einen Bruderkrieg zu hemmen? Es iſt daher wohl nicht zu läugnen, daß ihr Widerwille gegen den älteſten Prinzen den jüngern zu erbittern, gewirket hat, obgleich die grauſame Ermordung Theodeberts, und die noch abſcheulichere Ausrottung ſeiner Nachkommenſchaft (Thiedrich zerſchmetterte das noch zarte Söhngen ſeines Bruders an einem Stein,) wohl nicht auf ihren Betrieb geſchehen ſeyn mag. War ſie alſo gleich nicht die Furie, welche Fredegar, Jonas und andere abgebildet haben, ſo verleitete ſie doch ihre Herrſchſucht augenſcheinlich zu ungerechten Mitteln. Ihr Lieblingsenkel Theoderich II, König von Burgund, erfocht bei Zülpich einen entſcheidenden Sieg gegen ſeinen Bruder, den die Thüringer mit der ausharrendſten Tapferkeit zu unterſtüzzen geſucht hatten — Dieſer Prinz verlohr Thron und Leben 612, und ſein Bruder riß auf kurze Zeit ſeine Staaten an ſich, die er bis zu ſeinem frühen Tod 613 beherrſchte.

Theoderich II. König.

Brunechild, in ihrem faſt 70jährigen Alter, noch eben ſo herrſchbegierig, als in den frühern Jahren, bemeiſterte ſich ſogleich nach Theoderichs Tod der Regierung. Sie erklärte Thiedrichs älteſten erſt 12jährigen Sohn, Siegbert, zum König von Auſtraſien, und vertraute ihn dem Majordom (oberſten Miniſter) Warnachar an, ihn nach Thüringen, (und Frankonien) zu führen, um Truppen zu deſſelben Schutz aufzubringen. Allein die Auſtraſier, denen durch der Brunechild Anſtiften ihr voriger König Theodebert entriſſen, und deſſen Stamm vertilgt worden war, bezeigten wenig Luſt, ſich für Theoderichs Nachkommen aufzuopfern. Schon regte ſich die dem königlichen Hauſe gefährliche Parthei der Vorfahrer des Karolingiſchen Hauſes, Arnulph und Pipin, welche Brunechilden haßten — Warnachar, dem ſie ſelbſt nicht getrauet, und einen gewiſſen Alboin ihm an die Seite geſezt hatte, meinte es mit ihr auch nicht redlich — verrieth ſie ſelbſt, und Theoderichs Kinder an ihren Vetter König Chlothar von Soiſſons — Am Fluß Aisne in Champagne, wo dieſes Heer ſich den Auſtraſiern näherte, nahmen die Uebelgeſinnten unter dieſen die Flucht und zogen die ganze Armee nach ſich, welche zu ſehr geſchwächt, einen Kampf auszuhalten, ſich nicht getraute. An der Saone, wohin Chlothar die Flüchtigen verfolgte,

Siegbert II, König

wurden Theoderichs Kinder eingehohlt, und von den Verſchwornen ausgeliefert. Siegbert und ſein Bruder Korbus ſtarben als blutige Opfer des Haſſes Clothars gegen Brunechild; von den übrigen beiden wurde einer ins Kloſter geſtekt; der andere entflohe; man kennt ſein Schickſal nicht. Brunechild wurde in Hochburgund überfallen, gefangen, vermöge eines Todesurtheils der Stände des Reichs 3 Tage lang gepeinigt, auf einem Kameel ſizzend zur Schmach dem Volke gezeigt, und ſodann, gebunden mit dem Haupthaar, einem Arm und Bein an ein wildes Pferd, zu Tode geschleift. So ſtieg Clothar II auf Auſtraſiens Thron 613.

Das erſte Geſchäfte des neuen Königs war, ſich die Laſt der Regierung eines ſo großen Staats zu erleichtern. Ueber jedes der 3 unter ihm vereinigten Königreiche ſezte er einen Majordom, oder Statthalter mit faſt ungemeßner Gewalt. Er ſelbſt beſchäftigte ſich mit der Jagd, und mit den Schönen ſeines Palaſts. Sorgloſe Könige wünſchten ſich die Groſſen der fränkiſchen Nation. Unter dem Schatten des königlichen Namens konnten ſie dann Hab- und Herrſchſucht befriedigen. Eine ſelbſtherrſchende, ſelbſtthätige Brunechild war ihnen verhaßt. In Auſtraſien überkam Rado die höchſte, nur dem König untergeordnete Gewalt. Doch, ſobald nur Chlothars Sohn, Dagobert, das zwanzigſte Jahr erreicht hatte, eilte der Vater ſich der Sorge für das unbeugſamere Auſtraſien ganz zu entledigen. Er ſandte dieſen ſeinen Erſtgebornen dahin, und ließ ihn zum König dieſes Reichs erklären, 622. Herzog Pipin und Biſchof Arnulf, (Vorfahren der Karolinger) begleiteten den jungen König als Räthe, und führten ihn zuvörderſt nach Thüringen, (nach Salzbürg an der Saal meint Eccard; warum nicht nach Diſpargum oder Hesbarg, als der alten königlichen Reſidenz; von dem Daseyn jener Burg hat man ja keinen Beweis aus ſelbiger Zeit.) Hier eräugnete ſich eine ſonderbare Begebenheit, welche bemerkt zu werden verdient, weil ſie das fortdauernde Heidenthum der Thüringer, welches abzuſtellen die fränkiſche Regierung zu ſorglos, oder zu furchtſam, noch auf keine Weiſe gewagt hatte, unwiderſprechlich erweiſt. Ein vornehmer Thüringer, Oddilo, hatte einen jungen Vetter an dem Ort, wo der König ſich eben aufhielt, bei ſich. Dieſer wurde, als ſchnell der Hof aufbrach, und Oddilo den König zu begleiten ſich vermüſſigt ſah, todt krank. Nach thüringiſcher Sitte mußte jener, da ſich keine Hoffnung der Wiedergeneſung zeigte, noch vor ſeiner Abreiſe die Pflicht eines Verwandten erfüllen, nemlich dem Patienten den Kopf abzuſchneiden, und darauf ihn Standes gemäs,

durch Verbrennung des Leichnams, zu beerdigen. In dieſer Verlegenheit wendete er ſich an den heiligen Arnulf, (Biſchof von Metz, König Pipins Urgroßvater) um Rath und Hülfe. Dieſer ſtellte, durch äuſſerliche Mittel und Salben, den Kranken noch vor der Abreiſe, wieder her 8). Man hielt eine ſo baldige Geneſung für ein Wunder — Ein Beweis der Geſchiklichkeit der Geiſtlichen jener Zeit, durch manche kräftige Mittel Wunderkuren zu wirken, war ſie gewiß — Zur Bekehrung der Thüringer trug ſie indeſſen nicht das Geringſte bei, wohin es damit doch wohl abgezielt war — Einen beſondern König über Auſtraſien zu ſezzen, war hohe Zeit. In dem öſtlichen Deutſchland entſtand eben damals eine mächtige und den Franken gefährliche Monarchie, die der Winden, oder Slawen, 623. Bisher hatten die Avaren über dieſe an dem nördlichen Ufer der Donau, im Norikum und Iſtrien wohnhafte Völker mit unleidlicher Tyrannei geherrſcht, und ſich ihrer bei den häufigen Raubkriegen bedient. Immer ſchikten ſie die Wenden voraus zum Angriff: ſie ſelbſt beſchüzten nur das verſchanzte Lager; wurde der Sieg erfochten, ſo bezielten ſie die gemachte Beute allein für ſich. Im Winter legten ſie ſich denſelbigen ins Land — und eigneten ſich bis zum neuen Streifzug ihre Weiber zu. Als Herren dieſer Wenden zeigten ſie ſich 596, als ſie ſich derſelben gegen die Baiern annahmen, und der leztern 2000 in einem Treffen aufrieben. Desgleichen 613, da ſie durch das Land der Wenden zogen, und mit deren Hülfe den longobardiſchen Herzog von Friaul bekriegten und tödteten. Lange genug von dieſem böſen Volke unterdrükt, brachen jene endlich 623 zu einer allgemeinen Empörung gegen daſſelbe aus. Eben war ein fränkiſcher Kaufmann Samo mit einer Karavane vieler andern Handelsleute angelangt; dieſer unterſtüzte ſie mit guten Rathſchlägen, zog ſelbſt an ihrer Spizze mit zu Feld, und wurde ſo vom Glük bei ſeinen Planen begünſtigt, daß der Feind mit groſſem Verluſte geſchlagen wurde. Die dankbaren Wenden erwählten ihn zu ihrem König. Stets begleitete ihn gegen die Avaren der Sieg, und nun wagten dieſelben es nicht mehr, nach Deutſchland zu ſtreifen. Leider

8) Vit. S. Arnulf. c. 12. (Arnulfus) cum patrias Toringorum una cum Dagoberto rege inviſendas intraſſet, forte fuit procerum Oddilo etc. Von des Oddilo Verlegenheit heißt es: ut languentis capite amputato, cadaver, more gentilium, ignibus comburendum traderetur.

hatten nun aber ſeine Wenden es gelernt, ein gleiches gegen ihre Nachbarn zu thun — Die nach dem Orient handelnden Franken wurden auf ihren Reiſen von ihnen geplündert, gemordet — ſelbſt nachdem Dagobert 628 durch ſeines Vaters Tod Herr der ganzen Fränkiſchen Monarchie geworden war. Dieſer ſuchte endlich durch eine Geſandtſchaft an Samo dem Uebel abzuhelfen — Allein die Unklugheit des Geſandten, der den Wendiſchen König einen treuloſen Vaſallen Dagoberts, und ſein heidniſches Volk Hunde nannte, machte es noch ſchlimmer, entzündete den Krieg. Um ihn mit Nachdruck zu führen, brachen drei Armeen zugleich, ein longobardiſches Hülfskorps, ein Alemanniſches, und ein aus Thüringen und andern Auſtraſiſchen Landſchaften geſammeltes Heer an drei verſchiedenen Seiten in Samos Staaten ein. Indem beide erſtere nicht geringe Vortheile erfochten, hatte lezteres das Unglück, nach einem dreitägigen Gefecht bei Vogtsberg in Steiermark (Pelzel in der böhm. Geſch. 1, Th. S. 25, verſteht Voigtberg im Vogtland) aufs Haupt geſchlagen zu werden (630). Von nun an breitete ſich Samos Macht auf allen Seiten immer weiter aus. Sogar Derwan, Fürſt der Sorben in Meiſſen, bishero fränkiſcher Vaſall, unterwarf ſich ſeiner Botmäſſigkeit; und unſtrittig auch das zwiſchen ſeinen und Derwans Ländern liegende Böhmen und Mähren. Ganz Thüringen und Franken ſtand nunmehr den Wenden und Sorben offen. Sie durchſtreiften das unbeſchüzte Land von vielen Seiten her, und der ſchon mehr an den Pflug, als an die Lanze gewöhnte Landmann, konnte ſein Leben, Vieh und Gut nicht gegen zahlreiche kriegeriſche Räuber ſchüzzen. Ungern riß ſich endlich der wolluſtige Dagobert, auf welchen ſich die Worte des hohen Lieds K. VI, 7, anwenden laſſen: „Sechszig iſt der Königinnen, und achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen iſt keine Zahl" 9), aus den Armen ſeiner Weiber, um dieſe Vermeſſenen zu beſtrafen. Doch, als er auf ſeinem Marſch nach Mainz kam 631, begegneten ihm die Abgeordneten der Sachſen, welche ſich erboten, ganz Thüringen gegen die Wenden zu ſchüzzen, wenn ihnen der König den jährlichen Tribut von 500 Kühen erlieſſe. Er willigte ein, um deſto eher zu ſeinen Weibern zurükkehren zu können, obgleich es vor Augen lag, daß die Sachſen, ohne ſelbſt Herren von ganz Thüringen zu

9) Tres habebat (Dagobertus) maxime ad inſtar Reginas, et plurimas Concubinas — Nomina concubinarum, eo quod plures fuiſſent, increvit (i. e. pudet) huic chronicae inſeri. Fredegar. c. 60, ad ann. 629.

ſeyn, dieſes bis zur Donau erſtrekte Land nicht auf allen Seiten beſchüzzen könnten. Es wiederhohlten daher die Wenden 632 ihre Einfälle, und drangen bis Heſſen, und andere anliegende Gauen. Rudolf, Chamars Sohn, war damals; (ob ſchon vorher, iſt unbekannt Dagobert hatte ihn eingeſezt) Herzog von Thüringen, war es vielleicht nach dem mit den Sachſen geſchloſſenen Vertrag geworden, indem nothwendig ein Herzog nöthig war, wenn die Thüringer mit jenen zugleich wirken, und ſich ſelbſt beſchüzzen helfen ſollten — Da aber auch dieſes Mittel nicht ſogleich anſchlug, glaubte der König durch Einſezzung eines neuen Königs von Auſtraſien, dem Feinde am beſten ſteuren zu können. Er ernannte alſo ſeinen erſt dreijährigen Sohn Siegbert zum König, und ſendete ihn unter der Aufſicht des Biſchofs Chunibert von Köln und des Majordom, Herzogs Adalgiſil (Urgroßvaters des Königs Pipin) nach Metz, der damaligen Hauptſtadt dieſes Reichs 632, (633) — Im Jahr 633 zeigten ſich die Früchte dieſer Einrichtung. Herzog Rudolf, von der neuen Regierung beſſer, als zuvor, unterſtüzt, ſchlug die Wenden in verſchiedenen Treffen, und ſchrekte ſie ſo, daß Sicherheit und Ruhe in das bisher ſchutzloſe Land zurükkehrte. Doch bald eräugneten ſich Umſtände, die den Zuſtand von Thüringen ſehr veränderten, wovon ſogleich Rechenſchaft gegeben werden ſoll.

Siegbert III. König.

Fünftes Kapitel.

Thüringiſches Erbherzogthum.

Rudolf erſter Herzog von Thüringen (einen ältern kennt man nicht) war ohnſtrittig ein geborner Thüringer, weil er und ſeine Nachkommen ſich zum Heidenthum bekannten. Franken konnten nicht zum Heidenthum zurükkehren, ohne ſich Kirchenſtrafen zuzuziehen und übelberüchtigt zu werden, nach Can. 14, Synodi Metenſ. de ao. 635. Es läßt ſich alſo nicht denken, daß er ein fränkiſcher Apoſtat, Verlaugner des Glaubens geweſen wäre. Ihn, tapfer, kriegserfahren, anſchlägig, wie er war, durfte nur das Glück begünſtigen — und es mußte ein groſſer Mann aus ihm werden. In der That vereinigte ſich beides an ihm — er ſtieg bald zu einer ſo hohen Stafe der Macht in dem ihm anvertrauten Herzogthum empor, daß er der königlichen Hoheit gefährlich wurde. Adalgiſil, der auſtraſiſche Staatsminiſter, gedachte frühe daran, ihn zu unterdrükken — konnte aber, ſo ſehr er auch wünſchte, ihn einzuſchränken, nicht an ihn kommen. Jener trat 638 das Majordomat ſeinem Schwäher Pipin ab; der ſchon 639 ſtarb. Erſt deſſen Nachfolger, Otto, brach gegen Rudolfen los. Dieſer hatte, den Sturm ahnend, hierauf ſchon ſich vorbereitet. Durch einen mit den Wenden, ohne Zuthun des Königs, geſchloſſenen Frieden, und durch Verbindung mit den Gegnern der Pipiniſchen Familie ſuchte er ſich zu ſtärken. Fara, aus Agilolfingiſchem Stamm von einem Nebenzweig der Merovinger, hegte einen Erbhaß gegen das Pipiniſche Haus. Sein Vater war durch die Macht dieſer Familie unterdrükt und gemordet worden. Vermuthlich glaubte er nun durch Rudolfs Hülfe, nach Pipins des ältern Tod, nachdem das Majordomat in andere Hände gekommen war, ſich an deſſelben Nachkommen rächen zu können. Allein, er irrte ſich. Grimoald, Pipins Sohn, und Adalgiſil, Arnulfs Sohn, Schwäger, hatten noch immer zu vielen Einfluß, und riſſen des Königs Staatsrath zu dem Entſchluß hin, ihn zu ſtrafen. Siegbert gieng 640 mit einem mächtigen Heer über den Rhein. Wüßte man den Ort, wo dieſer Uebergang geſchehen iſt, genau anzuzeigen, ſo könnte die Lage der Beſizzungen des Fara beſtimmt angegeben werden — In deſſen Ermangelung muß man alſo ſich begnügen, mit

der Vorausſezzung, daß des Fara Güter vor dem Buchoniſchen Walde lagen, weil der König, nachdem er denſelben geſchlagen, getödtet, die Unterthanen deſſelben am Leben geſtraft, oder zu Gefangnen und Sklaven gemacht hatte, über dieſen Wald in Thüringen einbrach. Der ſo eben erkämpfte Sieg hatte der Franken Muth erhöht. Sie fanden den tapfern Rudolf an der Unſtrut, in einer eben erſt erbauten hölzernen auf einer Anhöhe gelegenen Veſte. Leicht hätte durch feurige Pfeile dieſes Gebäude in Brand geſtekt werden können. Allein die Franken wußten nicht gegen die Wälle und Wände, nur gegen den Mann zu fechten, und nur dazu waren auch ihre Waffen brauchbar. Sie erwählten daher ſogleich, nachdem ſie kaum angelangt waren, den Sturm, um nicht mit einer langweiligen Belagerung ſich aufzuhalten. Ohne nur von dem Marſch auszuruhen, ſtieg ein Korps den Berg hinan, und ſuchte die Veſtung zu öffnen, oder zu erklettern. Allein Rudolf überraſchte ſchnell die unvorſichtigen Kämpfer, ſtürzte die in voller Hitze mit der Erbrechung des Thors beſchäftigten den Berg hinab, und richtete unter den Geworfenen eine groſſe Niederlage an. Etliche 1000 mußten dieſen Verſuch mit dem Leben bezahlen. Auch etliche Groſſe lagen auf der Wahlſtatt; dem ganzen Heer war dadurch die Luſt zum weitern Angriff benommen. Siegbert vergoß, über der ſeinem Volke widerfahrnen Schmach, Thränen — um ſo mehr, als Rache zu üben nicht thunlich war. Manche unter den Auſtraſiſchen Groſſen waren ſogar Rudolfs Gönner. Unter den Anführern fehlte Einigkeit. Man beſorgte auf dem Rückmarſch durch waldige Gegenden den Zorn der ausgeplünderten Landleute in Thüringen. Um ſich aus der Verlegenheit zu ziehen, war man genöthigt, ſchon den Tag darauf durch Geſandte an Rudolfen einen unangefochtnen Rückzug zu bedingen; den bewilligte er, dagen mußte man ihn in der Regierung ſeines Herzogthums beſtätigen — und er ſelbſt wußte ſich in ſeinem Beſizze ſo wohl zu behaupten, daß ihm, um ganz unabhängig zu ſeyn, nichts als der Königstittel fehlte. Fredegar, Kap. 87 ſagt: Rodulfus ſuperbia elatus ad modum Regis in Thuringia ſe eſſe cenſebat. Er ſchloß, gleich einem Könige, Bündniſſe mit den Wenden, und andern benachbarten Völkern (den Sachſen, Sorben ꝛc.) — Nichts als den Schein einer Unterwürfigkeit gegen den König von Auſtraſien behielt er bei — in der That handelte er frei, wie er wollte. Wie lang er ſich auf dem errungenen Gipfel ſeiner Hoheit behauptet habe, iſt unbekannt. Soviel iſt wohl gewiß, daß man am königlichen Hof die Sache auf ſich beruhen ließ, auch

wohl laſſen mußte. Denn ſchon waren nur noch die dem Rhein zunächſt gelegenen Lande, und Heſſen, das zu den urſprünglichen Sizzen der Franken gehörte, dem König ohne Mittel unterworfen; die übrigen Hauptheile der Monarchie hingegen, (Baiern und Alemannien, oder Schwaben) verehrten ihre eignen Erbherzoge, und hatten, ſonderlich die erſtern, auſſer dem wechſelſeitigen Schutzverband, wenig Zuſammenhang mit dem fränkiſchen Reich; ſo daß daher auch für die thüringiſche Nazion ein gegründeter Anſpruch, gleicher Weiſe, wie jene, durch eigne dem Land vorſtehende Erbregenten regiert zu werden, entſtanden war. Zu dem zerrütteten den Hof bei damaliger minderjähriger Regierung Partheis und Herrſchſucht der Groſſen, ſo daß nichts mit gehörigem Nachdruck ausgeführt werden konnte. Grimoald, Pipins Sohn, machte dem Otto das Majordomat ſtreitig, und gelangte erſt 641 durch Mord, zu dieſer höchſten Reichsſtelle — Er fand vermuthlich noch genug zu thun, um ſich auf ſeinem Poſten zu behaupten. Da Rudolf bald ſtarb, ſo ſcheint es, daß ſein Sohn und Nachfolger Hetan ſich wieder in etwas dem Hof genähert, wenigſtens den Schein der Unterwürfigkeit gegen den König, gleich ſeinem Vater, beibehalten habe. Denn laut der Vit. S. Bilihiltis wohnte er auf königlichen Befehl einem Kriege gegen die Neuſtrier (Weſtfranken, oder Franzoſen) (1) ums Jahr 651 bei, und mag in einem Gefechte umgekommen ſeyn, weil er ſtarb, ohne ſein Vaterland wieder zu ſehen. Er war ein Heide, und das Heidenthum ſo mächtig in ſeinem Lande, 2) daß die heilige Bilihild, die bald nach ihrer

1) Von dieſem Krieg der Auſtrier gegen die Neuſtrier, wiſſen die Geſchichtſchreiber, von welchen freilich kein gleichzeitiger vorhanden iſt, und der ſpätere Fortſezzer Fredegars nur ſehr wenig angemerkt hat, nichts. Indeſſen iſt doch die Ausſage Sigeb. in vita S. Sigeb. merkwürdig, der von dieſem König vorgiebt, daß die Thüringer ſeine Oberherrſchaft anzuerkennen gezwungen worden ſind: Quia cum aetate ei (dem König) robur et induſtria accrevit, non antea ab inimicorum inſecutione deſtitit, quam ſuperbiam eorum domuit, et Thoringos, qui inſtinctu Rodulfi rebelles erant, ſub jugo dominii ſui victos et confuſos reflexit.

2) Erat in ejusdem regionis confinio (in orientali Francia hieß es vorher) Dux quidam *gentilis Hethan*, mirae induſtriae vir, bellicis praeclarus factis,

Geburt wegen eines Hunniſchen (avariſchen oder auch Wendiſchen) Einfalls von Veitshöchheim nach Wirzburg geflüchtet worden war, daſelbſt 3 Jahre ungetauft hatte bleiben müſſen. Indeſſen fehlte es nicht an chriſtlichen Franken, welche in dieſem Theil des von Hetan verwalteten Staats, auf ihren Gütern lebten, ob ſie gleich von der Landesverwaltung ausgeſchloſſen waren. Die Eltern der Bilechild waren der chriſtlichen Religion zugethan, beſaſſen in Oſtfranken groſſe Güter 3). Eccard hält den Vater Yberius für einen Bruder der fränkiſchen Königin Ragnatrud, der Mutter des Königs Siegbert III. — Hetan gewann die ſchöne Bilichild lieb, und hielt um ſie bei ihrem Vater an Dieſer ſuchte wegen Ungleichheit der Religion Ausflüchte. Nach deſſelben bald hierauf erfolgtem Tod getraute ſeine Witbe nicht, die junge Dame dem Landesherzog zu verweigern. Er ehlichte ſie, mußte aber, wie ſchon geſagt, auf königliche Befehl, einem Kriegszug beywohnen. 4). Während ſeiner Abweſenheit begab ſie ſich Sicherheit hal-

opum et rerum temporalium poſſeſſor copioſus. Vit. S. Bilehild. (Tempore) quo adhuc execrabilis gentilitas viguit, et innumerus Galliae Germaniaeque populus, ſanaticis ſimulacrorum ſuperſtitionibus ſ. palaeſtra theatrali, occupatus, creaturae deſervivit deſerto creatore. Ib. Der Autor ſteht irriger irriger Weiſe in dem Gedanken, daß Bilehild zu des groſſen Chlodováus Zeit gelebt habe — daher beſchreibt er das Heidenthum auch in Gallien ſo allgewaltig. Die palaeſtra theatralis ſind Ludi circenſes, welche in den erſten Jahren des fränkiſchen Chriſtenthums, ſelbſt unter Chilperich I, noch gehalten worden ſind.

3) Fuit vir venerabilis Yberius — in orientali Francia, vna cum Mechilde connubio ſibi legitima copulata, qui ambo ab inſigni libertatis proſapia ortum ducentes, ſummis virtutum ſtudiis nobilitatem ſuam adornabant. Habitabant autem in loco dicto Hocheim, ſito juxta fluvium Mogum, quem cum aliis villis et praediis non paucis proprietatis jure poſſidebant. Tanta enim potentiae vi et opum cumulo praeeminebant, quod in gente ſua magni nominis titulum habebant.

4) Peractis nuptiis ut res poſtulabat, ſponſus regio juſſu in expeditionem iturus, ſponſam cogebatur deſerere. Ib. Ich würde dieſen Herzog für eine

ben auf ihre Erbgüter zu Veitshöchheim, und ſodann nach Mainz. Hier erfuhr ſie des Gemahls Tod. Ihr Sohn ſtarb dreijährig, und ſie ſtiftete nun das Kloſter Alten = oder Hohenmünſter zu Mainz. Die Lebensbeſchreibungen dieſer Heiligen ſind von ungleichem Werth; keine hat vollgültige Autorität. Nimmt man auch die unter Hetan I. wieder erneuerte Abhängigkeit Thüringens vom Auſtraſiſchen Reiche an, ſo ſcheint dieſelbe doch den Zeitumſtänden nach mehr gutwillig, als durch Zwangspflicht bewirkt worden zu ſeyn. Denn nach Siegberts III. frühen Tod (er ſtarb Febr. 655 od. 656) äuſſerten ſich bald ſo groſſe innerliche Unruhen im öſtlichen Frankenreiche, daß an keine Bezwingung der Thüringer weiter gedacht werden konnte. Der Majordom Grimoald, der unter einer meiſtens minderjährigen Regierung den Staat verwaltet hatte, wagte es, nach dem Tod ſeines Herrn, deſſen Sohn Dagobert, einen etwa 10jährigen Knaben, für todt auszugeben, in der That aber denſelben mit beſchornem Kopf ins Geheim nach Irland zu ſchicken, und dagegen ſeinen eigenen Sohn Childebert, unter dem Vorwand, daß König Siegbert dieſen an Kindes ſtatt angenommen hätte, auf den Thron zu ſezzen. So war demnach das königliche Haus in Auſtraſien entthront und verbannt — und dieſe Pipiniſche Familie ſchien ihren Zweck, die Krone an ſich zu bringen, ſchon damals erreicht zu haben — Allein noch gab es Männer, die die widerrechtliche, aufgedrungene Macht nicht ertragen mochten. Nach 7 Monaten wurde Childebert mit ſeinem Vater gefangen dem Merovingiſchen König von Neuſtrien oder Frankreich überliefert, und Chlodoväus II, beſtieg noch 655 (656) im Herbſt den Auſtraſiſchen Thron, ſtarb aber ſchon 656, 23 Jahr alt und hinterließ unmündige Söhne, von welchen der älteſte erſt im 3ten Lebensjahre ſtand. Es iſt ungewiß, ob dieſer, des Namens Chlothar III, die ganze Monarchie, oder nur Neuſtrien, und dagegen ſein Bruder Childerich II, Auſtraſien zu regieren überkommen

Childebert König.

Chlodoväus II. König.

Perſon mit dem Chedenus halten, deſſen in Epiſt. Franc. 73. ap. Freher. in corp. Hiſt. Franc. p. 222 gedacht wird, wenn nicht Biſchof Abbo, in dieſem an den Biſchof S. Deſiderius von Cahors geſchriebenen Brief, ihn ſeinen Germanum nennte. Deſiderius ſtarb 654, 15, Nov., folglich treffen die Zeiten ſehr genau zuſammen. Allein, man lieſt nicht, daß Hetan oder Heden einen chriſtlichen Bruder hatte, noch weniger, daß derſelbe Biſchof geweſen ſey. Ich laſſe alſo dieſes unentſchieden.

habe. Die Vormundſchaft übernahmen Bathilde, Chlodoväus II. Witwe, und Jmnechild, Siegbert III, Witwe, leztere im Auſtraſiſchen Reich; daher glaube ich, daß

Childerich II König

Childerich II, nicht ſogleich, ſondern erſt, nachdem er mit Blithild, der Jmnechilde Tochter verlobt worden, den Auſtraſiſchen Thron beſtiegen habe, indem leztere, als ſeine Schwieger, eine vormundſchaftliche Regierung geführt hat. Er beerbte nach ſeines Bruders Chlothar Tod 670, auch das Neuſtraſiſche Reich, genoß aber ſeine Herrlichkeit nur bis zum 19den Lebensjahr, indem etliche Groſſe ſeines Hofes ihn und ſeine ſchwangere Gemahlin mit ihrem Sohn 673 ermorden lieſſen. Ein ehemaliger, bisher in klöſterlicher Gefangenſchaft aufbewahrter Maiordom, Ebroin, entwiſchte aus ſeiner Haft, und ließ durch ſeinen Anhang in Auſtraſien, einen

Chlodoväus König.

Knaben, Chlodoväus, mit dem Vorgeben, daß derſelbe Chlothar II, Sohn ſey, zum König von Auſtraſien ausrufen. Durch dieſe Liſt zwang er den rechtmäſſigen König Thiedrich III, ihn zum Majordom anzunehmen. Er ſöhnte ſich alſo mit dieſem aus, und ließ hierauf den untergeſchobnen Prinzen fahren. Dennoch konnte er Thiedrichen nicht zum Thron Auſtraſiens erheben — Seinen argliſtigen und gewaltthätigen Charakter ſcheuten die Groſſen dieſes Reichs. Man erinnerte ſich nun, um Ebroins Herrſchaft abzuſchütteln, des ehehin nach Jrland heimlich verbannten Sohns Königs Siegbert III, deſſen traurige Jugendgeſchichte kein Geheimniß mehr war

Dagobert II König.

— Ebroins Feinde lieſſen Dagoberten herüberkommen, und gaben ihm den Thron ſeines Vaters 674 wieder, wiewohl nicht zu ſeinem und ſeines Hauſes Glück — Schon 678 März, raubte eine, wahrſcheinlich vom Ebroin aufgeregte Mörderfauſt, ihm und ſeinem Sohne das Leben. Nun glaubte der ehrgeizige Majordom zum Gipfel ſeiner Wünſche gelangt, der allgemeine Unterregent aller Franken geworden zu ſeyn. Allein die Auſtraſier verwarfen ihn und ſeinen König Thiedrich und verordneten eine ſtatthalteriſche Regierung, ohne Anerkennung eines Oberhaupts. Martin und Pipin, des erſtern Pipins Enkel, wurden Herzoge vom öſtlichen Frankenreich mit voller Königsgewalt und Unabhängigkeit 678 5). Ebroin behandelte ſie

5) Laut Annal. Met. ad; ann. 687, beſaß Pipin von Landen ein beſonderes Herzogthum, welches er hernach ſeinen Nachkommen, gleichſam als ein Erbgut, hinterließ. Jhm waren nemlich die Franci inferiores, oder das Land zwiſchen dem Karbonariſchen Wald bis an die Frieſiſche Grenze unterworfen. Durch

als Rebellen, zog mit einem Heer gegen ſie, und trug in der Schlacht bei Lufao, ohnweit Laon, den Sieg davon 679; lokte darauf den Martin zu ſich, und ließ ihn, gegen eidliche Zuſage, ermorden. Das vergalt ihm Pipin, der alle Feinde deſſelben in Schuz nahm, durch Meuchelmord — begründete wenigſtens dadurch einen Verdacht dieſer Unthat, daß ſelbſt der Todtſchläger deſſelben bei ihm Zuflucht fand, 68 . Nach verſchiedenen Abwechslungen des Kriegs und Friedens bewog ein vermeßner Majordom, Berchar, den König Thiedrich, alle Unterhandlung mit Pipin, der die ſeinen Freunden und Anhängern in Neuſtrien entzogenen Güter für dieſelben zurückverlangte, abzubrechen und mit neuem Krieg zu drohen. Ehe aber noch Berchar die nöthigen Kriegsvorbereitungen hatte machen können, war der entſchloſſene Pipin ſchon mit aller ſeiner Macht im Karbonariſchen Wald, an den Grenzen von Neuſtrien und drang in daſſelbe mit groſſer Verheerung ein. Bei Teſtri (Textricium) in der Picardie ſtieſſen beide Heere (auch Berchar hatte in Eile eine groſſe Macht geſammelt) auf einander. Nach dem blutigſten Kampf wurden die Neuſtrier aufs Haupt geſchlagen und gänzlich zerſtreut — Berchar verlohr durch ſeine eignen Leute das Leben. Der fliehende König fand keine Zuflucht — mußte ſich dem Pipin ergeben — und lebte von nun an, als Gefangener, obgleich ihm der äuſſere Schein königlicher Majeſtät gelaſſen wurde. Vom Tag dieſer entſcheidenden Schlacht, Jun. 687 an, bis zum Jahr 752 gab es keine gewalthabenden Könige mehr. Pipin und ſeine Nachkommen beherrſchten unabhängig das Reich. Auf Thiedrich II, folgten ſeine Söhne Chlodovävs III, 691, und Childebert II, 695; dem leztern ſein Sohn Dagobert III, 711, und dieſem 715 Chilperich II, Childerichs II Sohn; Sodann 717 Chlothar IV, wahrſcheinlich Dagobert II, Sohn; und 720 Thiedrich IV, Dagoberts III Sohn, und nach deſſen 735 erfolgtem Tod und einer 5 jährigen Thronerledigung, 742 — 752, der lezte Childerich

ſeine Tochter Begga gieng dieſes Erbherzogthum auf ſeinen Enkel Pipin von Herſtall über, welcher mit ſeinen Nachkommen auch das Herzogthum Ripuarien beſaß. S. Chron. Moiſſiac. Francopolita in ſeinem Buch von dem alten Königreich Auſtraſien behauptet, daß auch Heſſen und Frankonien dieſer Familie ſpäterhin unterworfen war. Hierdurch wird die Ohnmacht der Könige und die Herzogswürde über alle Franken, welche die Herrn aus dieſem Hauſe an ſich brachten, begreiflich.

III, Chilperichs II, Sohn, der im Kloſter S. Bertin 754 ſein Leben und den Stamm des groſſen Chlodováus beſchloß.

In Thüringen folgte ums Jahr 651 dem Hedan I, ſein Sohn Gozbert als Herzog dieſes und des damit verbundenen Frankenlandes. Ob vor demſelben ſchon ein älterer unbenannter Bruder regiert hat, iſt unbekannt. Gewiß iſt, daß er einen Bruder gehabt hat, weil er deſſelben Witwe Gailana ehlichte. Dürfte man dem Egilward, einem ſpätern Lebensbeſchreiber des heiligen Kilian trauen, ſo hätte allerdings vor Gozberten ein anderer Herzog regiert, an deſſen Stelle jener kurz vor Kilians zweiter Ankunft in Frankonien zur Landesverwaltung gekommen wäre *). Doch, wir laſſen das im Dunkeln. Gozbert wird Hedens Sohn, des Hruodi Enkel genannt 6). Er ſo, wie ſeine Vorfahren, behaupteten eine von den Königen der Franken faſt unabhängige Regierung. Man findet kaum dunkle Spuren einer Pflicht, das Auſtraſiſche Reich beſchüzzen zu helfen, und kann ſolches nur aus Zuſammenhaltung der Umſtände geſchloſſen werden. Daher auch der unbenannte Biograph Kilians den Staat Gozberts regnum, ein Königreich nennt. So lange der Streit zwiſchen den Auſtraſiſchen und Neuſtraſiſchen Majordomen und ihren Königen währte, war an keine Bezwingung der faſt abgeriſſenen Thüringiſchen Provinz zu denken; erſt nach der Schlacht bei Teſtri dachten die Pipine daran, die faſt unabhängigen deutſchen Herzoge von Frießland, Schwaben, Baiern, Aquitanien ꝛc. zum Vaſallenſtand herabzuſezzen — und von der Zeit an mögen auch die Thüringiſchen Regenten an Gewalt und Hoheit verlohren haben, wie einige

*) Egilward. in vita S. Kil. ſagt: (Kilianum) non eum, quem in eadem provincia Ducem reliquerat, ſed alium nomine Gozbertum invenit. Iſt nun Hedan I, 651 geſtorben, und Gozbert ſein Sohn, erſt 686 zur Regierung gekommen, ſo muß freilich ein anderer, und zwar wahrſcheinlich ein Bruder des leztern, zwiſchen beiden regiert haben.

6) Aeon Vit. S. Kil. c. 2. Gozbertus Dux filius fuit Hetanis ſenioris, qui fuit filius Hruodis. Hruodi iſt die Abkürzung von Rudolf. So heißt z. B. der Biſchof von Paderborn in vita Heimeradi, Rudolf, welchen Everhalm in vit. b. Popp. Stabul Ruodo nennt. In epit de omn. Germ epiſc. Bruſchii T. I, fol. 218 b heißt er Rotho, und ſo nennt er ſich ſelbſt in Urkunden.

Stellen vermuthen laſſen 7). Gozberts Daſeyn und Geſchichte wäre unbekannt geblieben, wenn der fromme Eifer S. Kilians ihm nicht ein unvergängliches Denkmal geſtiftet hätte. Nur dieſes Mannes Geſchichte, und einige ſpätere Urkunden verdienen noch unſere Aufmerkſamkeit.

In Irland entglühte damals ein Bekehrungseifer zur Verbreitung des Chriſtenthums bei den roheſten Völkern, der unter den Franken ſelbſt nie ſo ernſtlich war. Aus dieſem von den urſprünglichen Sizzen des Chriſtenthums ſo weit entfernten Eiland — wohin der Römer Waffen und Wiſſenſchaften nie gedrungen waren, giengen jezzo Züge von Glaubensbekennern und Heidenbekehrern aus, die ſiegreich, wie Jeſus Apoſtel, die Gözzen ſtürzten, und die Fahne des Kreuzes aufpflanzten. S. Kolumban und S. Gallus mit ihren Gehülfen, die den Schwaben Chriſtum predigten, waren aus dieſem Lande entſproſſen. Ihnen folgte nun Kyllena, Quillena, oder Kilian, Kolonat und Totnan nebſt mehrern andern. Feſt entſchloſſen, das Heidenthum zu zerſtöhren, kamen ſie nach Germanien, und beſuchten die Burg (caſtellum) Wirzburg, die Reſidenz des Thüringiſchen Herzogs. Hielt ſich dieſer Prinz vielleicht darum in dieſen ſüdlichen Gegenden ſeiner Staaten auf, um dem fränkiſchen Reich und deſſen innerlichen Unruhen näher zu ſeyn, und davon deſto eher nach den Umſtänden Nuzzen ziehen zu können; oder war es, um den häufigen Einfällen der Sachſen und Wenden auszuweichen, wie Eccard meint? Hierüber giebt die Geſchichte keine Auskunft. Die geiſtliche Blindheit des Volks in dieſem Lande jammerte dem Miſſionair Kilian. Er befeſtigte ſich in ſeinem Vorſatz, das Licht des Evangeliums demſelben anzuſtekken, und eilte nach Rom, und von dem mäch-

7) Annal. Met. ad ann. 688: Hic (Pippinus Heriſtall.) Suevos et Bajoarios et Saxones, crebris irruptionibus frequentibusque proeliis contritos ſuae ditioni ſubjugavit. Hae enim gentes olim et aliae plurimae multis ſudoribus acquiſitae, Francorum ſummo obtemperabant imperio. Sed propter deſidiam regum, et domeſticas diſſenſiones, et bella civilia, quae in multas partes diviſi regni ingruerant, legitimam dominationem deſerentes, ſinguli in proprio ſolo armis libertatem moliebantur defendere. Eben dieſes ſagt Erchamber. de maj. dom. fragm. ap Freher. corp. Hiſtor. med. aevi p. 169 und fügt zu den vom Pipin von Herſtall bezwungnen Völkern auch die Thüringer.

tigſten Biſchof des Abendlands Rath und Beiſtand zu erbitten. Er glaubte, Pabſt Johann V, auf dem Lehrſtuhl Roms anzutreſſen; der war aber vor ſeiner Ankunft am 11. Aug. 686 geſtorben, und Konon 21. Okt. d. J. Pabſt geworden. An dieſen wendete ſich der Iriſche Apoſtel, wurde von ihm für einen Biſchof der rechtgläubigen Kirche erkannt, und in ſeinem Vorſatz, die Thüringer zu bekehren, geſtärkt. Muthig kehrte er nun aus Rom, mit Kolonat und Totnan zurück, griff das Werk mit Nachdruck und ſo glüklichem Erfolg an, daß Herzog Gozbert (dieſer war, nach Egilward, während Kilians Abweſenheit, zur Regierung gelangt) ſeinen Gözzen entſagte, und ſich durch die Taufe zum Chriſten weihen ließ. Dieſes geſchah 687. 8) — Ihm folgte vermuthlich mancher ſeiner Hofdiener, — ſeines Volks. Aber noch war ein ſchwerer Stein des Anſtoßes vorhanden. Nach den Grundſäzzen des katholiſchen Glaubens, ſelbſt nach dem Kapitulargeſetz Königs Childebert I. §. 3. durfte ein Chriſt ſeines Bruders Weib, oder Witbe nicht zur Ehe haben 9). — und Gozbert hatte Gailana, ſeines Bruders Witbe, geehlicht. Mit Recht drang Kilian in ihn, ſich von ihr zu ſcheiden. — Der Herzog, wie vom Donner gerührt, bereute zwar ſeine Bekehrung nicht, bekannte aber aufrichtig die Schwierigkeit, ſolch ein Opfer der Religion zu bringen. Er verſchob es, ſich hierüber zu entſchlieſſen, weil er einem Feldzug beizuwohnen hatte. (Dieſes ſagt Egilward: Gozbertum militiam peregiſſe.) Das war vermuthlich der Krieg Pipins, der ſich 687 mit der Schlacht von Teſtri endigte. Gailana, welcher die Gefahr, mit der ſie Kilians Eifer, nach Gozberts Rükkunft, bedrohte, nicht unbekannt ſeyn konnte, ließ jenen mit ſeinen Gehülfen in der Stille enthaupten und verſcharren, und da niemand, als die Vollzieher dieſer

8) Marian. Scot. ad ann. 687: S. Kilianus Scotus, de Hibernia inſula natus, Wirceburgenſis episcopus (er war nur episcopus regionarius), *clarus* habetur. Conon Papa obiit, d. 21. Sept. Eccard verſteht die Verherrlichung Kilians von ſeinem Märtyrthum. Dieſes ſtimmt auch mit andern Umſtänden überein. Doch könnte man es auch auf Gozberts Taufe beziehen.

9) Convenit, ut nullus — ſibi ſociet in ceſtum uſum conjugio, hoc eſt, nec fratris ſui uxorem, nec uxoris ſuae ſororem, nec uxorem patris ſui etc. De praeteritis vero inceſtis conjunctionibus, per praedicationem episcoporum juſſimus emendari. Eccard. Leg. Sal. p. 166, 167.

Miſſethat, um den Hergang wußten, war es ihr leicht, ihrem rükkehrenden Gemahl einzubilden, daß die chriſtlichen Fremdlinge während ſeiner Abweſenheit ihren Stab weiter, man wiſſe nicht, wohin? fortgeſezt hätten. Sie war indeſſen nicht ſo verhärtet, daß das Bewußtſeyn ihres Verbrechens nicht alle Ruhe ihrem Herzen geraubt hätte; und Gozberten, der ſich nicht von Gailanen trennte, ſollen zulezt, ſagt Egilward, ſeine eignen Diener ermordet haben. Vielleicht koſtete ſeine Religionsänderung ihm unter einem abgöttiſchen Volke das Leben — Denn von einem gröſſern Erfolg, als ſeiner Bekehrung, von einem allgemeinen Sturz des Heidenthums in dieſen Gegenden redet die Geſchichte nicht; ein ſolcher konnte auch bei einem gänzlichen Mangel an Religionsanſtalten nicht erwartet werden; daher auch 719 die heidniſche Religion noch immer herrſchend war. Wahrſcheinlich ſtarb Gozbert gegen das Ende des 7den Sekulums — und hinterließ ſeine Staaten dem mit Gailanen erzeugtem Sohn, Hetan II 10), welcher von ſeinen Eltern in der Religion Jeſu, deren treuen Bekenner, Kilian I, Gailane ihrer Rachgier aufgeopfert hatte, erzogen worden war. Als Chriſtusverehrer bewies er ſich durch die reiche Schenkung an den Heidenbekehrer Willibrord, der an die hartnäkkigſten Heiden, die Frieſen, um Chriſtum ihnen zu predigen, ſich gewagt hatte. Auch dieſer war, obgleich ein geborner Angelſachſe, in Irrland zu ſeinem Geſchäfte zubereitet worden. Welcher Vorfall ihn mit Hetan II bekannt gemacht hat, iſt unbekannt. Vielleicht ein Feldzug, dem lezterer in Frießland bei dem fränkiſchen Heer beigewohnt haben mag. Laut der vom Eccard beigebrachten Urkunde ſchenkte er dem Frieſiſchen Biſchof ſehr anſehnliche Güter zu Arnſtadt, Mühlberg und München in Thüringen 11), vermuthlich, um dadurch demſelben zur Anſtel-

10) Vita S. Kil. nennt Hetan II, den Sohn der Gailana und des Gozbert.

11) Idcirco ego Hedenus vir illuſter una cum conjuge mea clariſſima Theodrada aliquid de rebus noſtris — patri noſtro in Chriſto, Willibrordo episcopo, dare diſpoſuimus — id eſt curtem noſtrum in loco — Arneſtali, ſuper fluvio Huittejo, cum caſis curtidis, campis, pratis etc. mancipiis et jumentis, vaccariis, paſtoribus, et porcariis, et in caſtello Mulenberge — tres caſatas cum mancipiis, et 100 diurnales, i. e. jugera de terra aratoria — et in curte Monhore — 7 hobas, 7 caſatas, et 400 diur-

lung einiger Lehrer des Chriſtenthums in dieſem noch ganz verfinſterten Theil ſeines Landes in den Stand zu ſezzen. Er datirte die Schenkungsurkunde zu Wirzburg mit ſeiner Gemahlin Theodrada und ſeinem Sohn Thuring, 1. Mai 704 und nennte ſich ſelbſt durchlauchtig, wurde auch Herzog titulirt. Dieſe Urkunde wirft einen Lichtſtrahl auf die vom Eccard aufgeſtellte Stammreihe der Thüringiſch-Fränkiſchen Herzoge zurück. Mascov ſcheint an ſolcher Ableitung noch zu zweifeln; Wenk aber und andere groſſe Geſchichtforſcher haben ſie, als ſattſam erwieſen, angenommen, wenn auch ſchon noch manche Dunkelheit übrig bleibt. — Hedan erſcheint nicht minder in einer zweiten Urkunde, wo er ſich ſelbſt einen durchlauchtigen Herzog nennt, der von den von ſeinem Vater und Mutter auf ihn vererbten Gütern ein Kloſter zu Hamelburg am Fluß Sala im Salgau zu ſtiften gedachte, und dazu das nöthige an Wieſen, Weide, Wald, nebſt 8 Leibeigenen widmete; dem Biſchof Willibrord überließ er die Ausführung ſeines Vorhabens ꝛc. Geſchehen zu Hamelburg (716) 14. April. unterſchrieben von den Grafen Cato und Siegerich; von ihm ſelbſt und ſeiner Gemahlin;

nales de terra et 1/3 de ſilva ad eandem curtem pertinentem et prata ad 50, carradas ſecandas et 2 porcarios cum 50 porcis; et vaccarios 2 cum 12 vaccis etc. Actum in caſtello Virteburh ſub die Kal. Maias, anno X regni — Childeberti — regis. Ego Laurentius — presbyter, jubente domino Hedeno duce viro illuſtri, hanc donationis cartulam ſcripſi. Ego Hedenus ſubſc. cum Theodrada. Ego Thuringus filius Hedeni, donationem patris mei firmavi. Im Teſtament des Willibrord ap. Mir. in Cod. donat. piar. c. 8 heißt es: Et illuſter vir Hedenus mihi condonabat et tradebat omnem portionem ſuam in villa — Aimiſtati ſuper fluvio Wiclheo in pago Turingasnes. Aimiſtadi und Arneſtali bezeichnen nichts anders, als Arnſtadt. Der Fluß Wiclheo iſt der Bach Welge. Man wundert ſich, nach einem kleinen Bach die Lage der Stadt bezeichnet zu finden, da doch ein Fluß, die Gera, in der Nähe iſt. Es wollte aber Heden nur ſeinen Antheil Erbgut an Arnſtadt dem Biſchof ſchenken, und dieſes Gut, oder curtis, begriff nicht das ganze Arnſtadt, ſondern nur denjenigen Theil des Orts, der an der Welge lag, nicht den Theil, der an der Gera hingebaut war. Es iſt bekannt, daß die alten Deutſchen nicht in der Nähe zuſammenbauten, ſondern ſehr zerſtreut ihre Wohnungen anlegten.

dann folgt Ado nutricius Hedeni (vermuthlich ein Verwandter des Herzogs, der ihn etwa bei dem frühen Tod ſeines Vaters zu ſich genommen und erzogen hatte, dannenhero er dem leiblichen Sohn deſſelben vorſteht) und Thuring des Herzogs Sohn 12). Wäre dieſes Kloſter zu Stande gekommen, ſo würde es das erſte in Frankonien geweſen ſeyn — Allein die Zeitumſtände erlaubten dieſen Kloſterbau nicht; dagegen wurden durch Willibrords Eifer, der ſich der Verbreitung des Chriſtenthums in dieſen Gegenden, damals und in den folgenden Jahren ſehr angenommen hat, nach und nach 14 Pfarrkirchen dem heil. Martin, (als Schutzheiligen des dem Willibrord gehörigen Stifts zu Utrecht) zu Ehren gebaut und geſtiftet, welche etwa 40 Jahre hernach zur Errichtung des Bißthums Wirzburg angewendet worden ſind. Doch mögen dieſe Kirchen wohl ſchwerlich alle unter Heden zu Stande gekommen ſeyn; auch die ſpätern Heidenbekehrer in Frankonien hatten an dieſer Erweiterung des Chriſtenthums Theil, und Heden ſelbſt war nun ſchon dem Ende ſeiner Regierung zu nahe, um ſo anſehnliche und zahlreiche Stiftungen machen und befördern zu können. Dazu wüthete in dem eigentlichen Thüringen ein innerlicher Krieg, von welchem nur Willibald, der ſeine Nachrichten vom Lullus, einem Schüler des ſchon 719 nach Thüringen gekommenen heiligen Bonifaz hatte, einige dunkle Winke ertheilt: Als ihrer eignen (der Thüringer) Könige Macht in Abnahme gekommen war, wurde ein groſſer Theil der Gaugrafen ihres Landes unter der gefahrvollen Staatsverwaltung des Theobald und Heden, welche ſtatt einer wohlgeordneten Regierung über ein getreues Volk eine gewaltthätige, unglücksvolle und verwüſtende Herrſchaft über daſſelbe ausübten, theils tyranniſch ermordet, theils im Kriege zur Schlachtbank geführt, und vom Feind gefangen, ſo daß endlich der Reſt des dabei dünn gewordenen Volks ſich der Herrſchaft der Sachſen unterwarf. Als nun auf dieſe Weiſe die Regierung chriſtlicher Herzoge ein Ende nahm, ſo verſchwand auch bei

12) Ego — illuſter vir Hedenus dux, dono domino in Chriſto patri Willibrordo in mero quod reſpicit ad Hamulo caſtellum, ubi et cogito — per apoſtolici viri conſilium, monaſterium conſtruere, in parte occidentali ſuper fluvio Sala, in pago Salvenſe etc. act. publice Hamulo caſtello, ann. 1 Chilperici regis (716) 14. Kal. Mai — Ego illuſter vir Hedenus Dux ſubſcripſi cum Theodrada conjuge mea etc.

den Thüringern die Neigung zur chriſtlichen Religion 13). Eccard und andere haben dieſe Worte nicht ganz verſtanden — und auch ich bekenne, daß darinnen nicht alles erklärbar iſt. Doch glaube ich manches richtiger gefaßt zu haben: Die unbeſchränkte Herrſchaft Thüringiſcher Könige zerfiel, — dieſes bezeichnet nicht die alte thüringiſche Monarchie eines Hermanfried, die ſchon faſt vor 200 Jahren zu Grunde gegangen war, von der vielleicht Wilibald nie ein Wort gehört hatte, die auch mit dem Partizip, Fatiſcente, gar nicht beſtehen kann, weil daſſelbe noch etwas fortwährendes einſchließt — ſondern das neue thüringiſche Reich, welches Rudolf geſtiftet, der ſich, auſſer einigen Ehrenbezeigungen gegen den König von Auſtraſien, völlig wie ein unabhängiger König betragen hat. — So wird auch der thüringiſche Staat unter ſeinen Nachfolgern, ſonderlich unter Gozberts Regierung, Regnum, Königreich, genannt, wie denn auch die Herzoge von Baiern, ſo lang ſie unabhängig waren, reges titulirt worden, und Eudo Herzog von Aquitanien, ſogar Rex Francorum hieß. Als nun nach Gozberts Tod, der noch ein regnum, eine meiſt unabhängige Regierung, hatte, Hedan I auf den Thron gelangte, ſank die Macht deſſelben bis zum abhängigen Herzogthum herab. Dieſes iſt nach der oben angeführten Stelle unter Pipins von Herſtall Majordomat, (welcher 714 †) und zwar zwiſchen 709 - 712 geſchehen. Denn damals führte dieſer alleinherrſchende Staatsminiſter Unterjochungskriege in Deutſchland. Es ſcheint, daß der ſchlaue Pipin die Gaugrafen und Gewaltigen des Herzogs zum Theil zur Untreue gegen ihren Herrn verleitet, und dieſen veranlaßt hat, mit Schärfe gegen ſie zu verfahren, worüber einige das Leben eingebüßt haben mögen. Bei fortwährendem Kriege verfielen andere, die bei dem Heer des Herzogs ihre Unterſaſſen anführten, in fränkiſche Gefangenſchaft. Indem alſo dem Heden dieſer Krieg gegen die Franken und einen Theil ſeiner

13) Fatiſcente ſuorum Regum (Thuringorum) dominio, magna quidem eorum comitum multitudo ſub Theobaldi et Hedenis periculoſo primatu, qui lugubre ſuper eos tyrannici Ducatus, et infeſtum vaſtationis potius, quam devotionis obtinebant imperium vel corporali per eos praeventa morte, vel hoſtili ſiquidem eductione captivata eſt, ut caetera. quae manebat reſidua populi turba, Saxonum ſe ſubjiceret principatui. Quo ceſſante religioſorum Ducum dominatu, ceſſavit etiam in eis Chriſtianitatis et religionis intentio. Wilib., Vit. S. Bonif. c. 8.

rebelliſchen Grafen auszuhalten zu ſchwer wurde, berief er Theodebald, Herzogen von Baiern, ihm zu Hülfe. Ich vermuthete, daß dieſer deſſelben Schwager war, in der Abh.: die Welfen, S. 52, 53; und ich glaube dabei forthin beſtehen zu können. Der vom Wilibald benannte Herzog Theodebald war nicht Hedens Vater, Gozbert, wie Eccard ohne Grund angenommen hat. Er ſucht zwar dieſes durch einen Heiſcheſatz glaubhaft zu machen, nemlich: Es könne bei ſeiner Taufe ſein Name Gozbert in den Namen Theodebald umgewandelt worden ſeyn. Es könne! — heißt nicht: es iſt! — Sodann hätte derſelbe durch Beiſpiele darthun ſollen, daß bei Regenten dieſe Umwandlung der Namen in der Proſelytentaufe je geſchehen ſei. Aber das konnte er nicht — ſo wenig bei Gozbert beweiſen, als beim fränkiſchen Chlodoväus, oder bei ſo vielen zum catholiſchen Glauben bekehrten ſächſiſchen Königen in England, oder auch nur bei dem bairiſchen Herzoge Theodo ꝛc. durch Zeugniſſe erhärten. Der Biograph S. Kilians führt die Worte an, mit welchen Kilian den Thüringiſchen Herzog zur Eheſcheidung von ſeiner Gemahlin aufgefordert hat: Geliebter Sohn, Gozbert, ſprach er: Sie ſind nun ein Chriſt, und in allen Stükken Gott angenehm — nur in einem einzigen noch nicht, daß Sie Ihres Bruders Weib zur Ehe haben 14). Hätte Gozbert durch die Taufe einen andern Namen bekommen, ſo wäre der vorige von ſeinen heidniſchen Eltern ihm beigelegte Name abgeſchafft worden, und Kilian ſelbſt hätte ihn nicht bei demſelben, ſondern beſonders bei dieſer pathetiſchen Anrede, mit ſeinem Taufnahmen nennen müſſen — Fällt alſo dieſe unerweisliche Meinung hin, ſo folgt, daß der vom Willibald benannte Herzog Theodebald eine vom Gozbert ganz verſchiedene Perſon iſt. Beide Theodebald u. Heden ſcheinen zu gleicher Zeit über Thüringen geherrſcht zu haben, weil ihnen beiden einerlei Handlungen, einerlei Staatspolitik, und Staatsfehler zugeſchrieben werden — Waren ſie Brüder, welche etwa die Lande ihres Vaters getheilt hatten, und gemeinſchaftlich regierten? Hiervon ſindet man nirgends auch nur die geringſte Anzeige; dagegen aber mehrere Spuren des Gegentheils. Bald nach Hedens Tod

14) Fili dilecte, *Gozberte*, modo Chriſtianus, et per omnia Deo amabilis factus es, ſi unam rem facis, quam maxime te oportet facere, ut dimittas conjugem tuam, quam injuſte habes tibi copulatam, quoniam te non oportet habere uxorem fratris tui. An. Vit. S. Kiliani.

war Thüringen, welches vorhin bis zur Donau ſich erſtrekte, eines groſſen Theils ſeiner weitſchichtigen Grenze beraubt — nicht durch die Franken, ſondern durch die Baiern. Kein Geſchichtſchreiber meldet, wie dieſes zugegangen ſei. Unläugbar aber iſt die Trennung eines groſſen Theils der Thüringiſchen Provinzen von dem Körper des Staats. Von nun an war der Nordgau ein bairiſches Land. Von nun an ſchied der Speſſart Baiern und das nachherige Frankonien, und wurde noch etliche Jahrhunderte darnach für die alte bairiſche Grenze gehalten 15). Sehr natürlich war es dannenhero, daß der groſſe Geſchichtforſcher Graf von Buat in der Hiſt. anc. T. XII, p. 655. darauf verfiel, dieſe Eräugniß mit Wilibalds Bericht in Verbindung zu bringen. Hedan II, von ſeinen Unterthanen gehaßt, ſonderlich durch die Groſſen ſeiner Nazion bedrängt, wendete ſich an Theodebald, Herzog von Baiern um Hülfe, der, wie nicht ohne Grund vermuthet wird, ſein Schweſtermann und Schwager war. Dieſer bemächtigte ſich Frankoniens, und demüthigte im Einverſtändniß mit Heden die aufrühriſchen Grafen; hierbei litt freilich das Land und wurde verheert. Indeſſen, ſo lang Theodebald lebte, behauptete ſich Heden zu Wirzburg, Hammelburg und ſelbſt noch im eigentlichen Thüringen — Allein dieſer ſtarb 713. und ſein Bruder Theodebert überkam in dem Theil Landes, welchen derſelbe beſeſſen hatte, die Regierung. Dieſer nahm ſich Hedens nicht ſo treulich an, und nun erfolgte, was Vit. S. Kil. cap. 9, ſagt: Heden, Gozberts Sohn, wurde von den Oſtfranken aus ſeinem Reiche verjagt; ihr Haß gegen ihn gieng ſo weit, daß ſie ſogar ſeine Nachkommen verfolg-

15) (Boniſacius) incognitos Bajoariorum et conſines Germaniae terminos aggrediens in Thuringiam progreſſus eſt. Wil. l. c. c. 6. Damals waren Baierns und Thüringens (dieſes hieß damals auch Germanien) Grenzen unbekannt, weil die Donau beide Länder nicht mehr ſchied, indem die Baiern ſich tief in Frankonien verbreitet hatten. Aus Baiern kam indeſſen Bonifaz ſogleich nach Thüringen, d. i. Frankonien. In ſylva Speichishard, quae Bavariam a Francis dividit, ſagt Adelbold in vita S. Henr. ap. Leibn. T. I. ſcr. Br. p. 437, vid. Chron. Sax. ad ann. 1003. Annal. Sax.

ten, von welchen auch nicht einer überblieb 16). Sein Mannsſtamm erloſch alſo mit ihm. Als Bonifaz 719 nach Frankonien kam, war Hedens Regierung und Geſchlecht ſchon vertilgt. Doch zu Schloß Wirzburg befand ſich viele Jahre hernach noch Hedens Tochter, als auf einem Erbgut ihres Vaters, und überließ daſſelbe dem erſten Biſchof von Wirzburg, Burchard, tauſchweiſe. Vermuthlich hatte ſie der fränkiſche Regent Karl Martel in den Beſitz dieſer Güter eingeſezt und darinnen erhalten. Indeſſen läugnet Egilward nicht, daß die Schwäger- und Schweſtern-Söhne Hedens noch einigen Glanz und ſtandesmäſſige Hoheit in dieſen Gegenden behauptet haben. (S. Anm. 16.) Theodebalds, als eines affinis, oder Schwagers des Heden II, Söhne (deren Exiſtenz ich in der Abhandlung, die Welfen, darzuthun geſucht habe, Stammb. III und S. 35, 52, die in dieſer Stelle cognati, d. i. Schweſterſöhne heiſſen, beſaſſen hernach zwar nicht die Landesregierung in Thüringen und Frankonien; doch die anſehnlichen und weit verbreiteten Erbgüter des abgeſtorbenen Herzogſtamms. Bairiſche Prinzen, Altfried, der Agilolfinger, Megingoz, dux Boiorum, (Ebend. S. 44. 45. 53. folg.) zeigen ſich von nun an in mehreren Urkunden und Chroniken. Ihre Güter waren beſonders ſehr groß und zahlreich im Grabfeld, ſo wie auch in Thüringen. Sie bekleideten da zum Theil Staatswürden (Gaugräfliche Würden, vt vix aliqua reipublicae dignitas in eadem prouincia eis remaneret) — Den Nordgau beherrſchten die Bairiſchen Herzoge. Switgar, Herr der Gegend um Eichſtädt, war ein bairiſcher Graf. Als er Hecſteti, (Eichſtädt) zur Errichtung des Biſthums Eichſtädt ſchenkte, geſchah es mit des Herzogs von Baiern Bewilligung. Conſentiente Duce Vtilone 742 (S. Falkenſtein Nordgauiſch. Alterth. Th. I,) Von dieſem Ort Hecſteti ſagt Luidgar in der Lebensbeſchreib. S. Gregors, daß er gelegen ſei in parte proxima Baioariorum in pago Hordgoe (Nordgoe) — In dieſer Gegend und bei Solenhoſen an der Altmühl war alſo die bairiſche

16) Ajunt Gozbertum a propriis ſervis interemtum, filium ejus principatu dejectum, *cognatos affineſque* eorum a contribulibus talia perpeſſos, *ut vix aliqua eis reipublicae dignitas in eadem provincia* remanſerit Egilw. cap. 18. Hedanum filium ejus (Gozberti Ducis) populus orientalium Francorum a regno ejecerunt. In tantum enim illius perſecuti ſunt progeniem, ut nec vnus de illius ſtirpe remaneret. Vit. S. Kilian. c. 9.

Grenze 17) — Fragen wir, zu welcher Zeit, unter welchen Umſtänden dieſe Ausdehnung Baierns zum Nachtheil Thüringens, das vorhin bis zur Donau reichte, geſchehen ſei? ſo iſt die ſchikliche Antwort: Zur Zeit des Herzogs Heden und nach ſeinem Hintritt. Später nicht, weil gegen die übermächtigen Franken, als nachmalige Herren dieſes Landes, die Baiern Eroberungen weder zu machen, noch zu erhalten vermochten. Und wie konnten wohl bairiſche Prinzen, und durch welche Verbindung der Umſtände ſo ausgebreitete Beſizzungen in Frankonien und Thüringen erlangen? Nur unter Vorausſezzung einer ſolchen Familienverknüpfung, wie ich ſie vorhin angenommen habe, indem, da die weibliche Nachkommenſchaft Hedens bei den Familiengütern ſeines Hauſes (z. B. ſeine Tochter Irmina) von den Franken ſelbſt geſchüzt wurde, glaublich iſt, daß auch ihre Seitenverwandten und Erben, die bairiſchen Nachkommen Herzogs Theodebald, dabei geſchüzt worden ſind. Und daß Altfried, der Agilolfinger, daß Megingoz, Prinz von Baiern in ganz Frankonien und Thüringen weit und breit begütert geweſen ſind; daß ſelbſt der Thüringiſche Geſchlechtsname, der noch in Hedens Sohn, Thuring, merklich war, ſich in den weiblichen Abkömmlingen ſeines Hauſes, Althuring I, II, III, erhalten und fortgepflanzt hat, — hierüber giebt meine Abhandlung, die Welfen, genugſame Auskunft. Ich füge zu allem dem nur noch dieſes, daß ſelbſt die grimmigſten Einfälle der heidniſchen Sachſen, den feſtgegründeten Beſitz dieſer Familie nicht haben entwurzeln können. Wilibald behauptet nemlich in der vorhin (Anm. 13.) angeführten Stelle, daß das Thüringiſche durch den innerlichen Krieg mürbe gewordne Volk ſich den heidniſchen Sachſen ergeben habe. Es ſcheint hieraus zu folgen, daß beſonders in dem eigentlichen Thüringen das Chriſtenthum noch gar keine Wurzel geſchlagen hatte. Ein nur halbchriſtliches Volk hätte ſich mit den erbitterten Feinden des Chriſtenthums nicht eingelaſſen. Vermuthlich wirkte die Abneigung der heidniſchen Thüringer gegen Hedens Chriſtenthum eben ſowohl zum Sturz ſeines Hauſes, als die Härte deſſelben gegen ſeine widerſpenſtigen Unterthanen. Bonifaz fand Thüringen in den traurigſten Umſtänden, als er ums Jahr 722

17) In pago Suala, ſive Sualefeld, juxta fluvium Altmule, ut habent Ludovici Auguſti literae, in confinio Thuringiae et Bajoariae. Mabill. in obſerv. praev. ad vit. S. Solae.

dahin kam, das Evangelium zu predigen. Ueberall nur Spuren der Verwüſtung, nur die Schutthaufen verbrannter Wohnungen; niemand hatte Brod, als der es von entfernten Gegenden herbei zu ſchaffen im Stande war — und ſie ſelbſt, die Verkündiger geiſtlicher Gnadenſchäzze, mußten ſich mit ſchwarzem Brode begnügen 18).

18) Electi Dei (S. S. Bonifac. et Gregor.) — venerunt Thuringiam — in tanta paupertate invenerunt populum illum, ut vix ibi ullus haberet, unde viveret, niſi de longinquo parum quid colligeret, ut ad modicum tempus ſuſtentaret penuriam ſuam. Nam tota illa regio in confinio paganorum rebellium poſita, illo tempore incenſa erat, et hoſtili manu vaſtata — Und weiter: Hic tantus profectus Electorum Dei eſt initiatus et fame et nuditate. In quibus omnibus et opere manuum vivere cogebantur et nonnumquam vicinam paganorum perſecutionem ob metum mortis cum populo ſimul in civitatem fugere, ibique in atro pane et anguſtiis per dies plures habitare, donec collecta multitudine ſua cives manu validiore eos iterum effugarent. Hoc ergo certamen quoniam *per innumeros vicos inter paganos et Chriſtianos* gerebatur, idcirco hinc et inde magna pars regionum illarum reducta erat in ſolitudinem. Dieſer Krieg ſieht ganz einem Religionskrieg ähnlich nach dieſer Beſchreibung.

Sechstes Kapitel.

Frankonien unter den fränkiſchen Majordoms. Ausbreitung des Chriſtenthums. Stiftung des Biſthums Wirzburg.

Pipin von Herſtall, des groſſen Staatsminiſters der Könige Dagobert I, und Siegbert III Tochterſohn, war es, der die Macht der fränkiſchen Könige durch die Schlacht von Teſtri 687 im Jun. gebrochen, und ſich zum immerwährenden Vormund des Staats aufgeworfen hat. Thiedrich III, König der Franken, mußte mit dem äuſſern Schein des Anſehens zufrieden ſeyn, und ſich zu einem unthätigen Leben auf einem Landgute bequemen, und daſelbſt faſt einſperren laſſen. Die Nachricht, welche die Geſchichtſchreiber von dem Zuſtande der unterjochten Könige uns ertheilt haben, [1] er=

1) Exhinc, (von der Schlacht bei Teſtri an) Reges nomen, non honorem, habere coeperunt. Quibus tamen, uti conſtitutum fuerat, victus fuerat exuberans, cuſtodiaque jugis erga illos habebatur, ne aliquid jure poteſtatis agere poſſint. Ercanber de Maj. dom. apud Freher. p. 167. Opes et potentia regni penes palatii praefectos, qui majores domus dicebantur, et ad quos ſumma imperii pertinebat, tenebantur: neque regi aliud relinquebatur, quam ut regio tantum nomine contentus, crine profuſo, barba ſubmiſſa ſolio reſideret, ac ſpeciem dominationis effingeret, legatos undicunque venientes audiret, eisque abeuntibus reſponſa, quae erat doctus vel etiam juſſus, ex ſua velut poteſtate redderet, cum praeter inutile regis nomen et precarium vitae ſtipendium, quod ei praefectus aulae, prout videbatur, exhibebat, nihil aliud proprii poſſideret, quam unam praeparui reditus villam, in qua domum, et ex qua famulos ſibi neceſſaria miniſtrantes, atque obſequium exhibentes, paucae numeroſitatis habebat. Quocunque eundum erat, carpento ibat, quod bubus junctis, et bubulco ruſtico more agente trahebatur. Sic ad palatium, ſic ad publicum populi ſui conuentum, qui annuatim ob regni utilitatem celebrantur, ire, ſic domum redire ſolebat. At regni adminiſtrationem, quae vel domi, ut foris agenda ac diſponenda erat, praefectus aulae procurabat. Eginh. in vit. Car. m. C. 1.

regt Mitleiden: Pipin gab zwar dem Monarchen ausreichenden Unterhalt und eine Leibwache. Doch leztere diente nur dazu, allen Zutritt zu demſelben abzuſchneiden, und jede Ausübung eigner Macht zu hindern. Nie verließ ihn dieſe vom Pipin abhängige Garde. Schon lang vor den Zeiten des abgeſezten lezten Merovingiſchen Königs, ſagt Kaiſer Karls des Groſſen Sekretair, Eginhard, war die königliche Würde ein machtloſes Ding, ein leerer Titel. Alle Einkünfte und die höchſte Macht des Reichs hatte der Großhofmeiſter, Majordom genannt, der allein die Regierung führte, an ſich gezogen. Dem König war nichts übrig geblieben, als der Titel, ſein langes Haupthaar, und kurzer Kinnbart (Zeichen ſeiner königlichen Abkunft), ſein Thronſeſſel, und der äuſſere Schein der Herrſchaft. Er gab denGeſandten Audienz, und ertheilte ihnen zur Reſoluzion und Antwort, was man ihm zu ſagen gelehrt, oder wohl gar befohlen hatte; doch immer, als wenn er aus eigner Macht ſpräche und handelte. Auſſer dieſem Anſchein von Gewalt, und einem jährlichen von dem Majordom ſelbſt abhängigen Gehalt, beſaß er nichts eignes, als ein Landgut von ſehr geringen Einkünften; da hatte er eine Wohnung, und wurde von den dazu gehörigen, nicht zahlreichen Miniſterialen bedient. Mußte er ja zuweilen öffentlich ſich zeigen, ſo kam er auf einem mit Ochſen beſpannten von einem Viehhirten geführten Wagen angefahren [2]. In ſolchem Aufzug beſuchte er den Palaſt, oder auch das Marsfeld, (den Reichstag), lezteres jährlich einmahl. Die Staatsverwaltung ſelbſt, im Reiche und auswärts, beruhte allein auf den Majordom's. Soweit war es nun mit den Enkeln des Chlodovaus gekommen. Es hatte hieran theils die häufige Minderjährigkeit der Könige, (Dagoberts I. und Chlodovaus II. Söhne waren faſt in einer Reihe von mehr als 30 Jahren im Kindesalter auf dem Thron) theils die Faulheit der benannten beiden Könige, noch mehr aber der Haß der Auſtraſier gegen die

2) Es war das Ochſengeſpann an den Staatswägen deutſcher Könige nicht ungewöhnlich. Die Theodoſianiſche Denkſäule zu Konſtantinopel ſtellt einen König ſizzend auf einem mit Ochſen beſpannten Wagen vor. Doch bedienten ſich in ſpätern Zeiten hauptſächlich die Damen dieſes gemächlichen Fuhrwerks. Man ſtelle ſich nur die Staatswägen jener Zeiten nicht als Kutſchen, nach jezziger Art, ſondern als gepuzte Karrn vor, und es wird begreiflich werden, daß auf ſolchen von muthigen Pferden gezogenen Wägen zu fahren nicht rathſam war.

Neuſtraſier ſchuld. Der Majordom von Neuſtrien Ebroin, umgab eben, als die Auſtraſiſche Königslinie ausgeſtorben war, die königliche Familie mit ſeiner Macht. Ehe nun die Auſtraſier ſich dem gewaltthätigen Ebroin unterwerfen wollten, ergaben ſie ſich lieber den Pipinen — und trennten ſich von dem Staat der Merovinger. Pipin und ſeine Nachfolger waren in einer langen Stammfolge lauter Helden und ſtellten den verfallnen Kriegsruhm der hierauf ſtolzen Franken wieder her. Ihre faſt ununterbrochen fortgeſezten Kriege lieſſen die Nazion nicht zu ſich kommen — der Glanz ihrer Triumphe blendete und feſſelte ein Kriegervolk ſo ſehr an das ſichtbare Haupt, daß das unſichtbare auf dem einſamen Landgut Momarques darüber vergeſſen wurde. Mit Geld und Staatswürden, weislich unter die Pfaffen und Groſſen vertheilt, lieſſen ſich wohl damals eben ſo, wie ſonſt immer, Freunde, Anhänger, und ſelbſt Kronen erkaufen — Und dem Majordom ſtand ja alles zu Gebot, in deſſen Familie die höchſte Staatswürde eben ſowohl erblich geworden war, als die Krone bei des Chlodovåus Stamm. Da auch durch Weisheit, Milde, Sanftmuth und viele Herrſcher Tugenden die Pipine ſich ſtets beliebt, und verehrungswürdig zu machen gewußt hatten, ſo war die Verſtoſſung des vor dem Volke verſchloſſenen Childerich III, und die Thronerhebung Pipins nicht zu verwundern, zumahl als auch die Religion durch ihren oberſten Vorſteher die Unrechtmåſſigkeit dieſer Handlung, wie wir weiter unten hören werden, zu rechtfertigen ſchien.

Nach Pipins von Heriſtall Tod wurde ſeine Witbe Plektrud, als Vormünderin ſeines unåchten Enkels Theudoald, das Majordomat oder die Reichsregierung, wie ein Erbgut, übertragen. Ein ſieben jähriger Staatsminiſter unter Vormundſchaft einer alten faſt ſiebenzig jährigen Frau am Staatsruder eines Reichs, deſſen König beim Antritt ſeiner Regierung 711 noch minderjährig war, und 714 kaum die Kinderſchuhe vertreten haben konnte. *) Die Menſchheit hat wohl nie etwas abgeſchmackters erlebt. Zugleich ſchmachtete ein Weiſer, mit allen Anlagen des Heldenthums geſchmückter, obgleich unåchter, Sohn Pipins, Karl Martell genannt, in gefänglicher Haft der Plektrud zu Köln. Dieſe ſonderbaren Umſtånde benutzten die Neuſtrier, um mit einem neuen König, Chilperich II, an der Spizze, den lezten Verſuch zu machen, ob ſie ſich der Botmåſſigkeit eines aus Auſtraſien abſtam-

*) Chr. Medard. ad 711. Childebertus Rex Francorum obiit 18 Kal. Maii — Dagobertus junior *puer*, filius ejus ſucceſſit.

menden Majordoms etwa noch entreiſſen möchten, und fochten mit Glück. Indeſſen entwiſchte Karl Martell aus dem Kerker der Plektrud, und ſtellte ſich an die Spizze der Auſtraſier. Man bot Himmel und Erde gegen ihn auf. Frieſland empörte ſich, ſelbſt die Sachſen wiederhohlten mit erneuerter Wuth ihre Einfälle in Thüringen, nicht minder tobte in Frankonien der Krieg. Das kaum gepflanzte Chriſtenthum welkte dahin — die Gözzen triumphirten; man hörte auf, der Kirche Chriſti neue Mitglieder durch die Taufe zu geben. 3). Bald aber erhohlte ſich Karl. Allenthalben folgte ihm der Sieg. Die Sachſen wurden 717, 718 geſchlagen und mitten in dieſem fürchterlichen Kriegsgetümmel wagte ſich Bonifaz, ein Angelſachſe, nach Thüringen 719, um da mit der Predigt des Evangeliums wieder den Anfang zu machen. Noch war Karl nicht Herr über dieſe Lande. Denn mit päbſtlicher, nicht fränkiſcher, Regenten-Gewalt und Vollmacht verſehen, kam er (Sein Kreditiv iſt datirt Id. Mai Ind. 2. an. 3 des Kaiſers Leo II, d. i. 719.) nach Thüringen. Der ihm vom Pabſt Gregor II ertheilte Beruf erſtrekte ſich auf die Bekehrung aller und jeder heidniſchen Völker, zu welchen ſein Eifer ihn etwa führen möchte. Zuerſt wendete er ſich an die Regenten und Groſſen der thüringiſchen Nazion 4), um ſie für ChriſtusReli-

3) Tempore Caroli principis, quando propter diſcordiam et contentionem principatus inter eum et Raganfredum (der war Chilperichs II Majordom vor Karln) et frequentia ac civilia, imo plusquam ciuilia, quia inteſtina et parricidalia, bella, in Germanicis et Belgicis ac Gallicanis prouinciis, omnis religio Chriſtianitatis paene fuit abolita, ita uti epiſcopis in paucis locis reſiduis, epiſcopia laicis donata, et rebus diuiſa fuerint — et *multi iam in orientalibus regionibus idola adorarent* et ſine baptiſmo manerent. Hincmar ep. 6, ad epiſc. c. 19.

4) Sanctus vir Dei (Boniſacius) in Thuringia, juxta inſitum ſibi mandatum apoſtolici pontificis, *ſenatores*, denique *plebis totius populi principes* verbis ſpiritualibus *affatus* eſt, eosque ad veram-viam-prouocauit. Wilib. in vita Boniſ. — Die hier von den Groſſen der Nazion unterſchiedenen Senatores, ſcheinen diejenigen zu bezeichnen, welche nach dem Abgang der Herzoge in Thüringen, einer Regierungsgewalt ſich über das ganze Land angemaßt hatten,

gion zu gewinnen, — er fand noch einige Prieſter (etwa zu Wirzburg, oder zu Hammelburg und Arnſtadt, als den für die Religion geweihten Stiftungsörtern der ehemaligen Herzoge von welchen aber die Wenigſten ſeinen Abſichten entſprachen. Doch eben, als er ſeinen Plan entwikkeln wollte, erfuhr er den Tod des Frieſiſchen Königs Radbod, an deſſen Bekehrung er zuvor, obgleich vergeblich, gearbeitet hatte. Er ſahe dieſen Todesfall für einen Wink der Gottheit an, ſein in Friesland abgebrochenes Bekehrungswerk wieder anzufangen, und eilte dahin, wo er drei Jahre lang mit geſegnetem Erfolg arbeitete. Indeſſen ſezte der Herzog der Franken, Karl Martell, (Duces Francorum nannten ſich die Majordoms Pipinſchen Stamms, um damit ihre erbliche Würde anzuzeigen, und ſich den faſt unabhängigen Herzogen und Landesregenten von Baiern, Alemannien ꝛc gleich zu ſtellen, ja auch durch den fränkiſchen Namen ſich über ſie alle zu erheben) den König Chilperich, deſſen mannbares Alter und vorher bewieſene Thätigkeit ihm die Möglichkeit eines Umſturzes ſeiner anmaslichen unbeſchränkten Macht fürchten ließ) ab, 720, um ein Kind von 6 Jahren, Thiedrich IV, auf den Thron zu ſezzen — und von nun an verwikkelte er die Nazion in eine unendliche Reihe von Kriegen, aus welchen mit Ruhm und Glück zu kommen, nur einem Karl Martell möglich war. Er griff 720 die nördlichen Völker, (Sachſen, Thüringer, Frieſen) an. Der Erfolg war glücklich. Ihm als einem ſchon allenthalben gefürchteten Herrn konnte nun ſchon Pabſt Gregor II, die Bemühungen des 723 zur Regionarbiſchofswürde erhobenen Bonifaz zur Bekehrung der an der Oſtſeite des Rheins wohnhaften heidniſchen Völker, Heſſen, Thüringer und Altſachſen, oder Weſtphälinger, empfehlen. Damals mag alſo Karl ſchon feſten Fuß zur Oberherrſchaft über Thüringen gefaßt haben. Da unter den Epiſteln jenes Pabſts zwar einige an die Thüringer und Altſachſen gerichtet, der Frankonier aber, bei welchen doch Bonifazens Bekehrungseifer ſich ſo thätig bewies, nicht gedacht wird, ſo folgt, daß auch damals Frankonien noch immer unter dem Namen Thüringen begriffen war. In einem beſondern Brief an die grosmächtigen Männer, viros magnificos, Aſolf, Godolaus, Wilar, Gunthar, Albord in Thüringen, die das Chriſtenthum ſchon angenommen hatten,

oder denen ſie von den vornehmſten Vorſtehern des Volks, den Gaurichtern, aufgetragen worden war, ehe noch die Franken das Land ſich wieder unterworfen haben.

rühmt er ihre muthvolle Standhaftigkeit, daß ſie den Heiden, welche ſie zur Rükkehr zu den Gözzenaltären hätten zwingen wollen, geantwortet hätten: Lieber wollten ſie ſterben, als das Chriſtenthum verläugnen. Im Jahr 724 kam Bonifaz zu Herzog Karln, dem Regenten der Franken, übergab ihm die päbſtlichen Empfehlſchreiben, und wurde von ihm mit kräftiger Vollmacht weiter gefördert. Seine Operazionen fieng er in Heſſen an, zerſtörte die abgöttiſch verehrte, dem Gözzen Thor, dem Donnerer, gewidmete Eiche zu Geismar. Sie war vor Alter vermuthlich inwendig faul. Als man durch mehrere Beilhiebe den Stamm erſchüttert hatte, brach er, bei einem eben entſtandenen Wind, in 4 Stükken auseinander. Ein Wunder dieſes in den Augen der gegenwärtigen Chriſten, ſelbſt der Heiden, die vorhin mit wüthendem Zorn den Feind ihrer Gözzen angegrinzt, und nur noch mit ihrer Rache gezögert hatten, um abzuwarten, ob nicht ein Bliz den Frevler ſtrafen würde: Mächtig wirkte gewiß dieſer offenbare Beweis der Ohnmacht ihres falſchen Donnergottes auf die Gemüther der leztern, und befeſtigte die erſtern in ihrem neuen Glauben. Aus dem Metall des Gözzenbilds, welches auf dieſem Baum reſidirte, (war es von Gold oder Silber? wird nicht beſtimmt) errichtete er bei Geismar im Amte Gudensberg eine Kirche 5). Sogleich legte er nun auch an die Errichtung des Mönchs-Kloſters Ohrdorf, am Fluß Ohre, Hand an, und brachte daſſelbe in dieſem und im Jahr 725 zu Stande. Dieſes das erſte im Thüringiſchen Reich. Die von Karl Martell in d. J. über die Sachſen erfochtenen Siege, ſchafften ihm bei ſeinem Geſchäfte mehr Sicherheit. Um ſich dieſes zu erleichtern, und ſeinen Wirkungskreis zu erweitern, ließ er nun eine Menge Gehülfen aus Engelland herüber kommen. Unter dieſen war Lullus, Burchard, Willibald,

5) Oratorium conſtruxit ex ſupra dictae arboris metallo, illudque in honorem S. Petri Apoſtoli dedicauit. Ib. Othlon, — der im 11ten Sekulum Wilibalds Werk zu erweitern geſucht hat; ſezt anſtatt metallum, moles — Allein ohne genaue Prüfung. Konnte Bonifaz aus einem Baum eine Kirche bauen? reichte das Holz eines Baums nur zu einigen Balken hin? Das Bild des Thor, welches mit auf dem Baum ſich befand, (damals verehrten die Deutſchen Bilder, wie aus dem Bild der Jagdgöttin Holla zu Wirzburg aus dem Püſterich ꝛc. erweislich iſt) war von einem Metall, deſſen Koſtbarkeit die Mittel zur Errichtung der Kirche verſchafte.

Witta, und mehrere fromme Damen, die er zu Vorſteherinnen der zu errichtenden Nonnenklöſter beſtimmte. Für ſeine Verwandtin, die heilige Walpurg und ihren Bruder Wunibald wurden Klöſter zu Heidenheim; für Thekla das zu Kitzingen, für Lioba das zu Biſcofesheim, (Biſchofsheim); auch eines zu Ochſnofurt, vermuthlich für die Chunihild und ihre Tochter Berahtgid, nach und nach errichtet. Von dieſen hatten nur die beiden erſten einen fortwährenden Beſtand. Damals waren 4 Klöſter für ein ſo groſſes Land ſchon zu viel, um ſie zu bevölkern. Der Geſchmack am eingezogenen Nonnenleben kam den an die freie offene Natur gewöhnten Deutſchen viel ſpäter — und die Züge von heiligen Jungfrauen und Witben aus Engelland, welche Frankens Klöſter zu regieren und zu erfüllen berufen waren, hörten auf, als keine Biſsthümer und Abteien mehr zu vergeben waren. So wie Bonifaz durch Siege des Glaubens ſich hervorthat, — ſo Karl Martell durch den glüklichſten Erfolg in den Kriegen gegen die Feinde des Staats. Er bezwang 725, 728 die Baiern; 729 und 731 die Alemannier, und in dieſem Jahr auch die Aquitanier. Die ſchönſte Palme ſeiner glorreichen Regierung war ihm fürs Jahr 732 aufbehalten. Europa wurde damals von den Eroberern zweier Welttheile, von Muhameds ſchwärmeriſchen Schülern bedroht. Schon herrſchte des anmaſſenden Propheten von Mecca Geſetz vom Indus bis zu Herkuls Säulen, und ſeit 711 hatte ein Feldherr des Khalif (Kaiſers und Oberprieſters der Muhamedaner, auch dieſe überſchritten. Spanien und ein Drittheil des fränkiſchen Reichs war ſchon von den bisher noch unbeſiegten Eroberern verſchlungen, oder überſchwemmt, als Eudo Herzog von Aquitanien zu ſchwach, ihnen länger zu widerſtehen, Karln zu Hülfe rief. Dieſer kam und ſiegte. Durch zwei Hauptſchlachten, 732 wo 375000 Araber umgekommen ſeyn ſollen, und 737, wurde ihre Macht zu Boden geſchlagen, und von Lyon bis auf Narbonne zurückgedrängt. In der Zwiſchenzeit triumphirte Karl über Alemannien, Frieſsland und Aquitanien, und 738 über die Sachſen, welche ihm zinspflichtig wurden. Damals mag das fränkiſche Thüringen über die Unſtrut hinaus, bis an die Helme erweitert worden ſeyn. Indeſſen hatte Bonifaz, das von ihm gepflanzte Chriſtenthum in Frankenien genugſam geſtärkt. Zu Wirzburg und an vielen andern Orten waren ſchon Kirchen errichtet, und verſchiedene zu Biſchofsſitzen beſtimmt — Die Widerſacher, welche ihm anfänglich jeden Schritt zu erſchweren geſucht hatten, wurden ſchüchtern, ihm Hinderniſſe zu legen, ſonderlich etliche chriſtliche Prieſter,

deren Lehre und Sitten den ſeinigen ſo ganz entgegengeſezt waren 6). Sein groſſes Werk ruhte nunmehr ſo feſt auf den Pfeilern des Glaubens, daß er 738 ohne Furcht eines Rückfalls ſeiner Neubekehrten nach Rom zurückreiſen und ein ganzes Jahr daſelbſt verharren konnte. König Thiedrich IV war 737 geſtorben, und Karl hatte nicht für gut gefunden, den Thron wieder zu beſezzen. Er ſtand 5 Jahre leer — und niemand wagte, dagegen zu

6) Wilibald L. c. c. 23. nennt Torchtwine, Barhtere, Konbreht und Hunred als Irrlehrer, welche ſich Bonifazen heftig genug widerſezt haben. Sie waren vielleicht von Gozbert oder Heden aus Britannien berufene Prieſter; denn aus Frankreich möchten dieſe Herzoge wohl aus politiſchen Urſachen dergleichen nicht haben kommen laſſen, oder es fand ſich da niemand, der Luſt hatte das gefährliche Bekehrungsgeſchäfte zu übernehmen. Bonifaz beſchuldigte dieſe chriſtlichen Lehrer des Ehebruchs, der Hurerei, und einer ſo ſträflichen Nachgiebigkeit gegen die Heiden, daß ſie auf deren Verlangen ſogar mit eben den Händen, welche vorhin getauft hatten, auch den Gözzen opferten, beſonders aber der Kezzerei. Waren ſie Britten oder Schotten, ſo läßt ſich die Kezzerei leicht erklären. Die Britten (von den Angelſachſen iſt nicht die Rede) erkannten die Botmäſſigkeit des Pabſtes nicht an, und bewieſen ihm keine Unterwürfigkeit, feierten das Oſterfeſt nicht einſtimmig mit der römiſchen Kirche, und den Prieſtern unter ihnen ſchor man die Glazze der Weihung nach der Länge des Scheithels vom Vor- bis zum Hinterkopf, nicht in einem runden Kranz, wie zu Rom. Abweichungen der leztern Art wurden für ſchismatiſch angeſehen — und des Pabſts Anſehen zu verlezzen, konnte dem Angelſächſiſchen Bonifaz ein Anſtoß gegen den Grund des Glaubens ſcheinen. Doch davon hernach. Ich mache hierbei nur noch auf eine Stelle in dem Brief des Pabſts Gregor II, (in der Bonifaziſchen Briefſammlung den 129ſten) aufmerkſam, wo dieſer ſelbſt die ihn ſchmerzende Wunde bezeichnet. Er warnt darinn die deutſchen Biſchöfe zu Augsburg, Speier, Coſtnitz und Paſſau, vor dem Sauerteig der Britten: ut gentilitatis ritum et doctrinam vel venientium Britonum (dieſe durchſtrichen alſo das Land, vielleicht auch als Miſſionairs) vel falſorum ſacerdotum haereticorum, ſiue adulatores aut undecunque ſint, renuentes et prohibentes abjiciant. —

murren — Aber auch dieſe Veränderung hatte auf Bonifazens Bekehrungsgeſchäfte, welches ungeſtört ſeinen Gang fortgieng, keinen Einfluß. Die Zahl ſeiner Schüler und Gehülfen vermehrte ſich; ſie durchzogen das Land, und unterrichteten, ermahnten, befeſtigten die Gläubigen, widerlegten die Gegner und gewannen immer mehrere fürs Chriſtenthum. Bei einer Reiſe nach Baiern drangen ihm die Vornehmen ihre Söhne auf, damit ſie unter ſeiner Aufſicht in der ſchon berühmten Kloſterſchule zu Fritzlar möchten gebildet werden. So wurde Sturm, ein Baier, ſein Jünger — ein feuriger, talentvoller Jüngling, der Tag und Nacht ſich mit Erlernung des göttlichen Worts beſchäftigte, und binnen kurzer Zeit die Prieſterwürde erlangte. Durch die vereint angewandten Kräfte vieler Lehrer und Lehrerinnen war die Zahl der Proſelyten des Chriſtenthums 739 ſchon auf 100000 Seelen angewachſen; 7) freilich nicht ganz durch freie Ueberzeugung und Prüfung. Wie hätten ſo viele rohe Menſchen, ohne alle Vorkenntniß, in der kurzen Zeit, welche auf jeden einzelnen verwendet werden durfte, ſo weit gebracht werden können, daß ſie die Vortrefflichkeit der neuen Religion genugſam eingeſehen, aus eigener Wahl ſie angenommen haben möchten. Das Exempel der Groſſen, welche zuerſt ſich dazu entſchloſſen, that das meiſte. Die Strenge der Sitten, der äuſſere Glanz der Heiligkeit, welcher Bonifazen und ſeine Schüler verherrlichte, Handlungen der Wohlthätigkeit, und Fürſorge für die Armen, Witben und Waiſen, rührte und gewann die Herzen 8).

7) Wer dieſe Zahl für die Bevölkerungsſumme ſo groſſer Länder, wie Heſſen, Thüringen und Frankonien ſind, annehmen wollte, würde ſich ſehr irren. Unter dieſer Summe ſind wohl nur Erwachſene, nicht Kinder, die keiner Belehrung fähig waren, vielleicht auch nicht einmal die Leibeignen begriffen. Es war auch damals Thüringen und Frankonien, ſonderlich der öſtliche Theil deſſelben, mit Wendiſchem Landvolk ganz angefüllt, welches noch feſter an ſeinen Gözzen, als die Deutſchen hieng, und deſſen Bekehrung, der unbekannten Sprache wegen, auf künftige Zeiten ausgeſezt werden mußte. Ueberhaupt hatte Bonifaz noch immer eine groſſe Erndte vor ſich, wozu ihm treue und arbeitſamte Hände fehlten.

8) Den 4ten Theil aller kirchlichen Einkünfte ſollte Bonifaz, nach einer päbſtlichen Verordnung ür die Armen verwenden; die übrigen Theile zur Errichtung kirch-

Wer einmal die Taufe empfangen hatte, mußte dabei bleiben, und konnte Kraft der fränkiſchen Kapitulargeſezze durch Kirchenſtrafen dazu angehalten werden. Strenge Maasregeln mußten freilich oft ergriffen werden, um Kirchenzucht einzuführen und zu handhaben. Bonifaz geſteht ſelbſt, daß, ohne den Schuz der Majordome, weder die Geiſtlichen geſchirmt noch das Volk im Zaum gehalten, noch auch der immer wieder vordringenden Neigung zum Gözzendienſt Einhalt gethan werden könne. — Nicht ſelten geſchah es, daß ſelbſt Prieſter und Diakonen ſich gegen ſeine Einrichtungen empörten; und dieſe waren für den Fortgang der Bekehrung die gefährlichſten Leute, weil ſie nun mit den Heiden ſich vereinigten, und ihn, (darüber klagte er bitterlich) bei dem Volke, ja wohl gar bei dem Regenten ſelbſt anſchwärzten. Er ſtand indeſſen feſt in der Gunſt Karl Martell's, und nahm oft, und nie fruchtlos, zu demſelben ſeine Zuflucht, obgleich die Gemeinſchaft, welche er mit dieſem kirchenräuberiſchen Fürſten unterhalten mußte, ſein zartes Gewiſſen oft erſchütterte. Denn Karl, welcher ſo eifrig war, die nüzliche Miſſionsanſtalt der Heidenbekehrung zu unterſtüzzen, machte ſich kein Bedenken, die fetten Pfründen der Geiſtlichkeit in Frankreich zu entreiſſen, und damit ſeine hungernden Soldaten zu ſpeiſen und zu belohnen — Doch Karls Tod 741 befreite Bonifazen von ſeiner Gewiſſenslaſt. Dieſer ſiegreiche, allgewaltige Fürſt, theilte noch auf ſeinem Sterbebette das Reich, als wäre es ſein Erbgut, unter ſeine Söhne — er konnte es, ohne Gefahr, weil die Nazion ſchon 5 Jahre lang ſeine Regierung, ohne einen Scheinkönig an der Spizze zu haben, ertragen hatte. In Urkunden waren ſogar ſeine Regierungsjahre, mit Weglaſſung der königlichen Regierungszeit, gezählt worden 9).

licher Gebäude, zur Beſoldung der Kirchendiener und für ſich ſelbſt gebrauchen. Durch die weiſe Verwendung der von den Gläubigen ihm dargebrachten Oblazionen, ſo wie durch Schenkungen und landesfürſtliche Unterſtüzzung wurden ſchon zu Bonifazens Zeit nicht wenig Kirchen geſtiftet und begabt. Wilib. c. 9. Cumque eccleſiarum erat non minima in Haſſis et in Thuringia multitudo extructa et ſingulis ſinguli prouiderentur etc.

9) Eine Urkunde des Abbo ap. Mabill. Rer. Dipl. p. 507. endigt ſich alſo: Sub die tertio Nonas Majus anno vigeſimo primo gubernante illuſtriſſimo noſtro

Karlmann, Karls erſter Sohn, überkam die Regierung Auſtraſiens, wozu auch Schwaben und Thüringen gerechnet wurde; Neuſtrien, Burgund und Provenze verblieb dem jüngern, Pipin. Einen dritten Sohn, Griſo, ſollte ein kleinerer Antheil zwiſchen den zwei gröſſern Reichen ausgeſezt werden. Schon damals ſchien das königliche Haus entthront. Doch war wohl die Nazion noch nicht reif, noch nicht vorbereitet genug, zum Abfall von dem alten Königsſtamm, und die jungen Fürſten Pipiniſchen Stamms noch zu verdienſtlos, um den lezten Schritt zum Thron wagen zu dürfen. Man ſezte, alſo nochmals einen Merovinger, Childerich II, auf den Thron 742. Doch ehe noch dieſe wichtige Staatsveränderung vollbracht wurde, hatte Bonifaz den Schlußſtein zu ſeinem hierarchiſchen Gebäude gelegt. Er kam 739 von ſeiner dritten Reiſe nach Rom zurück, und brachte neue Empfehlungsbriefe an Biſchöfe, Prieſter, Aebte und andere geiſtliche Vorſteher und ſonderlich an die Bewohner der von ihm bekehrten Gauen mit, unter welchen der Pabſt die Thüringer und Heſſen, die Bortharier und Niſtreſier, die Wedrevier und Lognaer, die Suduoder und **Graffelder** nennt [10]. Zum erſtenmal leſen wir nun dieſen Namen, **Graffeld**, in

Carolo Regna Francorum, Indictione VII, feliciter. Die Notae chronicae, treffen auf 739, von welchem Jahr zurück gerechnet man aufs Jahr 719 kommt, in welchem Karl durch den Sieg bei Soiſſons über Chilperich II, die Regentſchaft über ganz Franzien erkämpft hatte. Da im Mai 739 das 21ſte Jahr ſeiner Regierung laufend war, ſo muß jener Sieg ſchon im Anfange des Frühjahrs erfochten worden ſeyn.

10) Epiſt. 128. Univerſis optimatibus et populo prouinciarum Germaniae, Thuringis et Haſſis, Borthariis et Niſtreſis, Wedreciis et Lognais, Suduodis et *Graffeldis vel omnibus in orientali plaga conſtitutis.* Unter dieſen waren die Bortharier Anwohner der Bordaa, (jezzo Wohra), die Niſtreſier, an dem Flüßgen Niſter, der ſich in die Siege ergießt; die Wedrecier an der Wetter, in der Wetterau; die Lognaer an der Lahn; ſoweit iſt alles klar. Nur die Suduoder haben den Auslegern bis jezzo zu ſchaffen gemacht. Es ſtekt in dieſem Namen unſtrittig ein Schreibfehler, wie auch Wenk erkannt hat. Surius lieſt Suduoſi; es ſollte wohl Sudſuavi heiſſen. Die Benennung *Sud* zeigt ein ſüdliches Volk an, dem ein nördliches entgegengeſezt iſt. Nun findet ſich aber

Urkunden. Der Gau, nach welchem die Einwohner deſſelben benannt wurden, war alſo wohl eben ſo gewiß, als der Saalgau (der 716 zuerſt vorkommt) vor der Wiedervereinigung Thüringens mit den fränkiſchen Provinzen vorhanden. Das Land, zu welchem das Grabfeld gehörte, heißt nun orientalis plaga, Morgenland, Auſtria, noch nicht Frankonien — Noch wurde es als ein Theil von Thüringen angeſehen [11]. Allein um eben dieſe Zeit mag diejenige Veränderung vor ſich gegangen ſeyn, durch welche Frankonien von dem Thüringen jenſeits des Walds getrennt, und größtentheils mit den übrigen fränkiſchen Landen diſſeits des Rheins vereinigt worden iſt. Beide Länder waren nun durch Karls Tapferkeit den Heiden entriſſen [12]) und der Chriſtenheit für immer einverleibt worden; für beider Erhaltung und geiſtliche Verfaſſung mußte nun auch geſorgt werden. Der Pabſt hatte

ein in Sachſen im Gau Sueuon angeſiedeltes Volk, die Nordſchwaben genannt, auf welche ſich dieſe Sudſuaui beziehen. Annal. Met. ad an. 748. Pippinus per Toringiam in Saxoniam veniens, fines Saxonum, quos Nordoſquauos vocant-intrauit. Jene Südſchwaben waren alſo Abkömmlinge der Hermundurer, welche an der Seite der Franken ſeßhaft, hier den Grabfeldern zugeſellt werden, und alſo auch in Frankonien etwa bei Sueuonfurtin, Suiufurtin, oder Schweinfurt ihren Sitz hatten.

11) Sanctim. Hoidenh. de S. Wilib. c. 29: S. Bonifacius praecepit illi (741) ut in Thuringiam ad ſe veniret. — Statimque, poſteaquam illuc veniebat, S. Bonifacius et (alii) — illum ordinando conſecrauerunt — in loco Sallburg. Das Schloß Salzburg an der fränkiſchen Saale lag folglich noch immer in Thüringen.

12) Epiſt. 130. der Bonifaziſchen Briefſammlung, wo Pabſt Gregor III ſchreibt: innotuiſti tam de Germaniae gentibus, quas ſua pietate Deus noſter *de poteſtate paganorum* liberauit et ad centum millia animas in ſinu ſanctae matris eccleſiae *tuo conamine* et *Caroli principis Francorum* aggregare dignatus eſt. Man kann Karls Sieg über die Sachſen 738 als denjenigen betrachten, durch welchen das fränkiſche Thüringen von der Herrſchaft der Sachſen ganz befreit worden iſt.

dem Bonifaz aufgegeben, Bißthümer in den neuen Eroberungen des Glaubens anzulegen, und Biſchöfe dahin zu ordiniren. Dieſes geſchah 741. Wilibald, ein Prinz aus dem Stamm der Könige von Eſſex in Engelland, bishero Mönch zu Montecaſſino in Italien, wurde zum Biſchof des vom bairiſchen Grafen Switgar geſchenkten Eichſtädt auserſehen, und demſelben der Nordgau und das Sualafeld, ein groſſer Theil des nachmaligen Frankoniens, unterworfen; dagegen aber den übrigen Frankoniſchen Landen Burchard zum Biſchof vorgeſezt, und demſelben Wirzburg zur Reſidenz angewieſen. Hierdurch erfolgte eine Trennung der Thüringiſchen Provinz. Denn, was ienſeits dem Walde lag, blieb hernach als Diözes dem bald darauf zum Erzſtift erhöheten Bißthum Mainz. Die hierarchiſche Zertheilung zog auch die politiſche nach ſich. Unter der neuen Regierung Karlmanns, eines andächtigen und für die geiſtlichen Angelegenheiten eifrigen Herrn bekamen dieſe einen raſchern, mächtigern Schwung. Nach einer mit Bonifazen gehaltenen Unterredung wurde eine Kirchenverſammlung in Auſtraſien 742 gehalten (Eccard meint, auf dem Schloſſe Salzburg, wo Bonifaz Burcharden und Witta, jenen zum Wirzburg-Frankoniſchen, dieſen zum Buraburg-Heſſiſchen Biſchof noch bei Karls Leben, der 741 Id. Oct. ſtarb, und 3 Wochen vor Martini, (22. Oct.) Wilibalden zum Eichſtädtiſchen Biſchof ordinirt hatte) — Karlmann autoriſirte dieſelbe durch ſein Dekret vom 21. April 742, worinnen er ſeinen Antheil Franziens ſein Königreich nennt; und die Kanones oder gefaßten Beſchlüſſe bekräftigte. Es ſcheint, daß dieſe Synode ſchon vorher eröffnet worden iſt (21. Apr.) ehe die vom 1. April 744 datirte päbſtliche Genehmigung da war, weil binnen 3 Wochen dieſe Genehmigung nicht hätte anlangen, darüber mit Karlmann kommunizirt, die Biſchöfe zuſammen berufen werden, und dieſe ſelbſt hätten aus Köln, Straßburg rc. zu Salzburg ankommen können. Zugleich beſtätigte er die neuen Biſchöfe, und erhob Bonifazen zum Erzbiſchof über dieſelben[13]. Nun hatte dieſer einen Metropolitanſprengel, ohne noch ſelbſt

13) Othlon. L. I. c. 42: Ego Karlmannus — anno ab incarnatione Domini ſeptingenteſimo quadrageſimo ſecundo, XI, Kal. Maij epiſcopos, qui *in regno meo* ſunt. (Damals war Childerich noch nicht auf den Thron geſezt: wie hätte ſonſt Karlmann das von ihm als Staatsverwalter beherrſchte Reich, ſein Reich nennen können? Ich glaube daher, daß der neue König, erſt

eine eigne beſtimmte Diözesmarkung, und eine feſte Reſidenz zu haben. Erſt 747 wurde auch dieſes zu Stande gebracht, und derſelbe zum erſten Erzbiſchof von Mainz, zu deſſen geiſtlichen Bezirk auch Thüringen gehören ſollte, eingeſezt.

Die erſtmalige Benennung des Grabfelds, und die Stiftung von Wirzburg war die natürliche Grenze der erſten Abtheilung meines Werks. Ich endige alſo hier dieſe erſte Periode und füge nur noch einige Bemerkungen über Bonifazens Religion an. Man hat dieſen um Deutſchlands Kultur unſterblich verdienten Mann vieles zur Laſt gelegt; und ihn ſogar wegen der traurigen Folgen ſeines hierarchiſchen Syſtems verantwortlich gemacht, die er doch nicht vorausſehen konnte, und welche die auch erſt durch Verbindung mit andern vom Schikſal abhängigen Umſtänden für unſers Vaterlands Wohlfahrt ſchädlich geworden ſind. Bonifaz hat das durch ihn gepflanzte Chriſtenthum auf den Pabſt gegründet — aber er kannte kein anderes, konnte zu ſeinem Zweck kein anderes wählen. Die Angelſachſen, von welchen Bonifaz ſtammte, hatten ihre Chriſtuslehre vom Pabſt empfangen, wurden in der tiefſten Verehrung des Stuhls von Rom erzogen, und die unter ihnen aufgeſtandenen Lehrer hatten, wenn ſie nicht für ſchismatiſch angeſehen werden wollten, keinen andern Weg übrig als von und nach Rom. Dahin wallfahrteten ihre Könige, da legten ſie oft ihre Kronen nieder, um die Mönchskutte anzuziehen — Ein tödtlicher Volkshaß trennte zugleich dieſe Sachſen von den Britten, welche leztere unabhängig von dem Pabſt ihre Kirche ſelbſt regierten — Eben ſpannen ſich immer engere Verbindungen zwiſchen dem Pabſt und den Franken an. Wie hätte Bonifaz ſeinen Zweck ohne jenes Hülfe erreichen können, der ihn durch ſeinen Einfluß

nach dem 21. Apr. 742 zur Krone gelangt iſt) cum presbyteris, ad concilium et ſynodum congregaui, id eſt, Bonifacium archiepiſcopum, Burchardum et Reginfridum, Witanum et Willibaldum, Daddanum et Addanum (Biſchöfe von Wirzburg, Cöln, Buraburg, Eichſtädt; Daddanus vermuthlich David zu Speier; Addanus oder Edda zu Straßburg) cum Presbyteris etc. Itaque per concilium ſacerdotum religioſorum et optimatum meorum *ordinauimus per ciuitates epiſcopos*, et conſtituimus, *ſuper eos Archiepiſcopum, Bonifacium, qui eſt miſſus* S. Petri.

auf die Majordoms allein freie Bahn zu den Herzen der Thüringer machen konnte. Hätte er als Polemiker gegen Rom auftreten, oder nur unabhängig handeln wollen, ſo würden ſeine Bemühungen am fränkiſchen Hof unbeachtet, ohne alle Unterſtüzzung geblieben, ja wohl gar durch die mächtigen Gegner in Deutſchland unterdrükt worden ſeyn. Und wo waren denn zu jener Zeit die Gelehrten in der abendländiſchen Kirche, die dem Bonifaz die Irrthümer des damaligen Kirchenglaubens hätten aufdekken mögen? 14) Wie dürftig war ſein Bücherſchaz? Wie viele Mühe koſtete es ihm, dieſe Bruchſtükke einer ſehr mageren Gottesgelehrſamkeit zuſammen zu bringen? und webte nicht in allen Schriften jener Zeit der Geiſt der Hierarchie? Bonifaz legte auf dem Grabe des heil. Petrus zu Rom den Eid der Unterwürfigkeit an die römiſche Kirche ab — das thaten aber ſchon vor ihm die ſuburbikariſchen oder zum eignen Kirchſprengel von Rom gehörigen Biſchöfe. Und enthielt denn dieſer Eid in der Hauptſache etwas anders, als der auf die ſymboliſchen Bücher, in vielen proteſtantiſchen Kirchen, noch jezzo abzulegende Eid der Kirchendiener: ich will lehren, was die Kirche lehrt? Er ſchwor: Im Namen Jeſu Chriſti unſers Gottes, Herrn und Heilandes. Im 6ten Jahr (poſt Conſul) des Kaiſers Leo, gelobe ich, Bonifazius, Biſchof, dir, dem heiligen Apoſtel Petrus, dem Vorſteher der Geſandten Chriſti desgleichen deinem jezzigen Statthalter Gregorius und ſeinen Nachfolgern, bei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiſt, der unzertrennten Dreieinigkeit, und bei deinen heiligen Gebeinen, daß ich die wahre, und allgemeine chriſtliche Religion (auf welche die Seligkeit aller Chriſten zuverläſſig ſich gründet) lehren, und ihr mit Gottes Hülfe treu bleiben, auch auf keine Weiſe und auf keine Anreizung der Einigkeit der allgemeinen Kirche entgegen handeln ꝛc. ꝛc. will. Das übrige ſind Verpflichtungen, das beſte der römiſchen Kirche zu befördern, mit denjenigen Vorſtehern der Kirche, welche den Kirchenſazzungen zuwiderhandeln, keine Gemeinſchaft zu unterhalten, vielmehr ſie darinnen zu hindern, und an den Pabſt zu be-

14) Konnte er doch nicht einmal lateiniſche Buchſtaben leſen, wenn ſie nicht auf Angelſächſiſche Art geſchrieben waren, und eine andere, als die gewohnte (z. B. die fränkiſche durch Abkürzungen und zuſammengezogene Buchſtaben beſchwerlichere) Schreibart, wegen ſchwachen Geſichts, nicht erſt lernen: caligantibus oculis minutas ac connexas literas diſcere non poſſum. Epiſt. Bonif. 3.

richten (S. Othlon L. I, c. 14). Bonifazius war voll Rechtſchaffenheit. Er glaubte feſt, was er lehrte, und handelte ſtets nach ſeinen Grundſäzzen. Nur zu treu erfüllte er dieſen Eid. Man kann ſich bei Durchleſung ſeines Briefwechſels nicht enthalten, über ſeine ängſtliche Gewiſſenhaftigkeit zu lächeln; und zugleich über die Anmaſſung des Pabſts zu erſtaunen, der ſichs herausnahm, über alles, woüber bei ihm rathgefragt wurde, zu entſcheiden. Er verbot, auf Bonifazens Anfrage, das Eſſen der zahmen und wilden Pferde, der Haſen, Biber, Krähen, Dohlen und Störche, Speck ſolle nicht ungeräuchert noch roh geſpeiſet werden, wolle man ihn ja eſſen, ſo dürfe es nicht vor Oſtern geſchehen. Er verbot das Heirathen der Blutsverwandten bis zum ſiebenden Grad, die Prieſterehe, es ſey denn, daß dieſelbe ſchon vor erlangter Prieſterwürde geſchloſſen worden ſey; den Rücktritt in den weltlichen Stand ſolchen Perſonen, die durch ihre Eltern in zarter Kindheit in die Klöſter geſtekt worden waren; Kloſterleute ſollen, wenn auch das Kloſter von der Peſt angeſtekt wäre, aus demſelben nicht weichen. Er erlaubte, daß die Nonnen den Mönchen, und dieſe auch den Nonnen die Füſſe am grünen Donnerſtage waſchen durften; ſchrieb vor, an welchen Theilen des Körpers während der Predigt das Kreuz zu machen ſey. Doch waren nicht alle Vorſchriften des Pabſts von ſolcher Beſchaffenheit, manche vielmehr weiſe, und dem Aufkommen der Religion und den Sitten zuträglich. So ſcheint in dieſen Orakeln unter andern mit Billigkeit das Bedürfniß der menſchlichen Natur betrachtet worden zu ſeyn, da der Pabſt zu Gunſten derjenigen Ehemänner entſchied, deren kranke oder fehlerhafte Gattinnen die ehliche Pflicht zu leiſten, unfähig waren. Es ſollten die Männer in ſolchem Fall, wenn Enthaltſamkeit ihnen zu ſchwer fiele, ſich anderweit verehlichen, doch aber die erſte Gattin verſorgen. Man glaube indeſſen nicht, daß Bonifazens Religion nur allein in der Beobachtung jener kleinlichen Vorſchriften beſtanden habe. Sein glühender Eifer für die Ausbreitung der Religion floß in der That aus dem herzlichen Wunſche, die blinden Heiden durch Wahrheit und Tugend zu beglükken. Darum erkühnte er ſich, ſogar dem Pabſt manche empfindliche Wahrheit zu ſagen, z. B. daß derſelbe die heidniſchen Gebräuche, welche er in Deutſchland abzuſtellen ſich ſo eifrig bemühe, ſelbſt zu Rom dulde; daß er von den Erzbiſchöfen ſich das Pallium bezahlen laſſen ꝛc. worauf Pabſt Zacharias ihm empfindlich antwortete: Mit ſolchen beleidigenden Vorwürfen möge er ihn nicht mehr behelligen: ut nobis tale aliquid deinceps minine Tua fraternitas ſcribat, quia

faſtidioſum a nobis et injurioſum ſuſcipitur, dum illud nobis ingeritur, quod omnino deteſtamur Epiſt. 43. Darum ertrug er die groſſen Beſchwerden ſeines Amts und theilte mit den geplünderten, verarmten Thüringern ihre Noth. Darum wagte er ſich ſo unerſchrokken in die Gefahr, und ſcheute nicht den Märtyrertod, welcher ſein thätiges Leben endigte. Als er ſchon Erzbiſchof war, wünſchte er das eben erledigte Stift Cöln, um ſo der Ausführung ſeines erſten Plans, die Frieſen zu bekehren, näher zu ſeyn 15). Man gab ihm dieſe Stelle nicht, ſondern ſezte ihn nach Mainz. Hierdurch hebt ſich die Beſchuldigung, daß er den vorigen Biſchof von Mainz Gewielieb abſichtlich geſtürzt habe, um an deſſelben Stelle zu kommen. Dieſer fiel durch eigene Schuld, durch ſeine unkanoniſche Lebensart.

74. In der Bekämpfung derjenigen, welche er für Kezzer hielt, führte ihn ſein Eiſer für Glaubensreinigkeit manchmal vielleicht zu weit. Aber oft war auch dieſer nöthig. Die rohen Menſchen jener Zeit konnten ja ſo leicht irregeführt, und zu den für den Staat ſelbſt gefährlichſten Meinungen verleitet werden. Am meiſten machten ihm Clemens und Aldebert zu ſchaffen, welche die Macht des Pabſts und die Gültigkeit der Konziliengeſezze aus guten Gründen beſtritten — Doch befleckten dieſe den Ruhm beſſerer Kenntniſſe durch vorgebliche Wunder. Bonifaz hingegen hat nie Wunder gelogen. Haftet irgend ein Tadel auf ihm, ſo iſt es ſeine Theilnahme an der ungerechten Thronentſezzung des Merovingiſchen Königsſtammes. Es ſcheint indeſſen auch hierinnen nur die Furcht, durch Verweigerung ſeiner hülfreichen Hand, ſeinen kirchlichen Einrichtungen zu ſchaden, und gegen die ihn anfechtenden Kezzer ſchutzlos zu ſtehen, ihn zu dieſem Fehltritt verleitet zu haben. Soll aber um deswillen das Andenken dieſes hohen Wohlthäters unſers Vaterlandes minder in Segen blühen?

15) Auf den Brief Bonifazens, worinn er die Abſezzung des Mainziſchen Biſchofs, Gewielieb, und deſſen Reiſe nach Rom dem Pabſt gemeldet hatte, antwortete dieſer: Se, cum aduenerit, facturum, quod domino placuerit — und ferner: De ciuitate illa, quae nuper Agrippina vocabatur, nunc vero *Colonia*, juxta petitionem Francorum per noſtrae auctoritatis praeceptum nomini tuo metropolim confirmauimus, et tuae ſanctitati direximus pro futuris temporibus ejusdem metropolitanae eccleſiae ſtabilitatem. Die fränkiſchen Fürſten änderten aber 747 ihre Meinung, und ernannten Bonifazen zum Erzbiſchof von Mainz. Man vergleiche damit die 138ſte Epiſtel in der Bonifaziſchen Sammlung, welche deutlich des Erzbiſchofs Zufriedenheit mit der Metropolitanſtelle zu Cöln zu erkennen giebt.

Druckfehler und Zuſäzze.

S. 6, Anm. 6, Z. 12, von unten auf, iſt beizufüzen: wenn nicht etwa die ſueviſchen Burier dieſen Namen veranlaßt haben. S. 12, A. 14, Z. 5, v. u. a. lies: nemoris. S. 39 A. 40, Z. 4, v. u. a., l. 744. S. 45, Z 8, v. o. h., l. Häte. S. 46, Z. 8, v. u. a., l. auch nicht weiter. S. 74 A. 68, v. o. h. Z. 6, muß der Punkt ein Komma ſeyn. S. 77, Z. 12, v. o h., l. 749. S. 86, Z. 11, v. o. h, l. friedlichen. S. 91, A. 91, Z. 1, v. u. a., l. procul. S. 93, A. 95, Z 3, v. u. a. iſt beizufügen: Tac. Ann. L. II, c. 41. S. 104, A. 107, Z. 1, v. u. a., l. beider. S. 117, Z. 22, v. o. h, l. anſtatt Intbreger, Intuerger. S. 127, Z 5, v. o. h., l. hemmen. A. 157 Z. 4, v. u. a. folgt nach dem Worte: Angriff, ein Punkt, und nach dem Wort: Römergebiete, folgt: dringen ſie nicht. S. 143, A. 160, Z. 6, v. u. a., l. Marpach. S. 146, A. 168, Z. 1, v. u. a., l. Aſtingi. S. 154, A. 5, Z. 10, v. u. a., lies: Sudini. S. 159, Z. 23, v. o. h., l. hob anſtatt ob. S. 171, Z. 1, v. o. h., iſt die Anmerkung beizuſezzen. Späterhin wurden auch Land und Volk von Baiern, Boiae, genannt. S. vit. S. Agil c. 1: (Agil et Euſtaſius) directo calce ad Boias, quos terrac illius incolae Bodoarios vocant, perueniunt. S. 172, Z. 11, v. u. a. iſt die Anmerkung beizuſezzen: Die Vites waren die Juten, Jüten oder Gothen, welche mit dem vergötterten Othin (Wodan) aus Skythien zurückgekommen ſind, und an dem balthiſchen Meer, in Jütland, im ſchwediſchen Gothland, auch wohl in Norwegen, ſich niedergelaſſen haben. S. Gatterer allgemeine Weltg Th. 31, S. 322. Beda in Hiſt ecclеſ. L. I, c. 15, nennt die mit den Anglen und Sachſen nach Britannien gekommenen Jüten, ausdrücklich Vitae. Wie nahe die Gothen mit den Franken auch in Sitten befreundet geweſen ſind, zeigt ſich in mehreren Spuren der Grabfeldiſchen Geſch. — Die Nachrichten des Snorro bezeichnen Frankland als einen Theil der Monarchie des Gothiſchen Othin, am Ende des 3ten Sekulum S. 174, A 29, Z 19, v. u. a., l. ſand, anſtatt ſtand. S. 195, Z. 1, v. o. h., l. 80000. S. 199, Z. 7, v o. h., muß und weggeſtrichen werden. Z 17, v. o. h, l entlegen waren. Z. 4, v. o. h., l. Chaibonen A. 81, Z. 10, v. u. a. l. ſigillatim dein pariter. S. 207, A. 91, Z. 11, v. u. a., l. Auguſtus. Z. 10, v. u. a., l. Treuiros. S. 208, Z. 9,

v. o. h., l. mit zu theilen. A. 100, Z. 5, v. u. a., l. Trojaniſch er. S. 216, A. 105, Z. 1, v. u. a., muß Prouincia miſſos, weggeſtrichen werden. S. 217, A. 106, müſſen die Worte: Prouincia miſſos, vorgeſezt werden, worauf erſt Expeller citius folgt. S. 226, A. 117, Z. 6, v. u. a., l. eamdem. S. 239, Z. 19, v. o. h. muß nach: ſizzen, beigefügt werden: Auch gebrauchten ſie übereinander gelegte groſſe Felsſtükke, zu ihren Opfern. S. 264, Z. 3, v. o. h., lies: noch 465. S. 266, Z. 2, v. o. h. Der Grund, auf welchen ich mich hier beziehe, iſt der noch 209, dauernde Beſiz Buchoniens, in welchem der ripuariſche König, als auf ſeinem Grund und Boden, jagte. S. S. 259 — S. 269, Z. 17, v. o. h., l. des Balderich. A. 7, Z. 2, v. u h., l. Weichſel. S. 284, Z. 4, v. u. h., l. deſſelben, ſtatt dieſes. S. 285, Z. 8, 9. v. o. h., l. geſchleift. S. 296, A. 6, Z. 5, v. u. h., l. Anon. S. 305, Z. 12, v. o. h., muß nach der Zahl 52 ein Paratheſezeichen eingefügt werden. S. 308, Z. 6, v. o. h., nach dem Wort: Siegbert III, muß eingerükt werden: Pipins von Landen. S. 309, A. 2, Z. 7, v. u. a., muß nach dem Wort: einen, beigeſezt werden: Deutſchen. S. 310, Z. 22, v. o. h., l. ſeiner. — Z. 27, v. o. h., muß nach dem Wort: konnte, ein ! ſtehen. S. 312, Z. 16, muß das Paratheſezeichen weggelöſcht werden. — Vorrede, S. V, Z. 4, lies: dürfte. Z. 14, von, anſtatt vor. S. VIII, Z. 12, gehört zu dem Wort: haben, ein Komma. — Leicht kennbare Druckfehler bittet man ſelbſt zu verbeſſern.

Schleuſingen,

gedrukt bei Carl Gottlob Hoffmann.

Subſcribenten-Verzeichniß

in alphabetiſcher Ordnung.

Exemplar.

Des regier. Herrn, Herzogs Friedrich von Sachſen Hildburghauſen, hochf. Durchl. 12
Der regier. Frauen Fürſtin von Anhalt Deſſau königl. Hoheit. 1
Der hochwürdigſt. Durchl Fürſtin Aebtiſſin von Gandersheim, gebornen Herzogin v. Braunſchweig hochf. Durchl. 2
Des Herrn Fürſtbiſchofs zu Fulda hochfürſtl. Gnaden 3
Des regier. Hrn. Landgrafen von HeſſenKaſſel hochfürſtl. Durchl. 4
Des regier. Herrn Fürſten von Hohenlohe-Oeringen hochf. Durchl. 1
Des regier. Herrn Herzogs von Meklenburg-Schwerin hochf. D. 1
Der regier. Frau Herzogin von Meklenburg-Schwerin hochfürſtl. Durchl. 1
Des Herrn Erbprinzen von Meklenburg Schwerin hochf. Durchl. 1
Der verwitibten Frau Prinzeſſin Mutter von Meklenburg-Schwerin hochf. Durchl. 1
Des regier. Herrn Herzogs von Meklenburg-Strelitz hochf. D. 3
Des regier. Hrn. Prinzen v. Oranien, Fürſten von Naſſau Diez ꝛc. hochf. D. 1
Des regier. Herrn Herzogs von Sachſen-Coburg-Saalfeld hochf. Durchl. 10
Der Herren Erbprinzen Joſeph und Prinzen Georg von Sachſen Hildburghauſen hochf. Durchl. 2
Der Frauen Herzogin Witbe von Sachſen-Weimar und Eiſenach hochfürſtl. Durchl. 3

Exemplar:

Adelhauſen: Gemeinde. 1
Adeliche v. Neitſchitziſche Gerichte. 1
Ahlſtadt: Herr Pfarrer Höhn 1
Albingshauſen: Gemeinde. 1
Anſpach: königliche Bibliothek. 1
Herr Kiefhaber Subſtitut der Kloſterämter S. Klara und Pillenreuth. 1
Aſchaffenburg: Hr. Hof- und Kammerrath Winkopp 1
Baireuth: königl. Bibliothek. 1

Exemplar:

Kloſter Banz: Bibliothek. 1
Baunach: Ritterortiſche Kanzleibibliothek. 1
Ritterortiſcher Sekr., Herr Brenner. 1
Bedheim: Gemeinde. 1
Herr ObriſtLieutenant von Lilienſtern, auf Bedheim. 1
— SchulSubſtitut Schmidt. 1
Behrungen: Herr Adjunkt Tetzel. 1
Bettenburg: Herr Major, Freiherr von Truchſeß. 1

Exempl.

Biberſchlag: Gemeinde. 1
Kloſter Bildhauſen: Bibliothek. 1
Bilmethauſen: 1
Birkenfeld: Gemeinde. 1
Brattendorf: Gemeinde. 1
Brünn: Gemeinde. 1
Bürden: Hr. Schullehrer Ambrunn. 2
Gemeinde. 1
Bützow: Hr. Juſtizrath Bolte. 3
Bundorf: Hr. Kühnreich, Schloßprediger. 1
— Hr. Schmidt, Wirzburg. Forſtmeiſter. 1
— Ritterrath, auch kaiſ. Rath, Freiherr v. Truchſeß. 1
Charlottenburg: Hr. Oberprediger Dreſſel. 1
— Burgermeiſter und Kämmerer Sidow. = 1
Colberg: Gemeinde. 1
Cottenbrunn. 1
Crock: Gemeinde. = 1
Cüſtrin: = 1
Dörflis: = 1
Von Guttenbergiſche Vogteigerichte = 1
Ebenhards: Gemeinde. 1
Hr. Schullehrer Weigand. 1
Kloſter Ebrach: Hr. Prälat Eugenius Montag. 1
Einöd: 1
Eirichshof: Hr. C. E. Freiherr von Rothenhan, Preuſſ. Kammerherr. 5
Hr. Hofkammerrath Strebel. 1
Eishauſen: Gemeinde. = 1
Hr. Kantor Eyring. 1
Eisfeld: Hr. Georg Beer, Rothgerber. 1
— Andreas Dreſſel, Senator. 1
— Karl Fiſcher. 1

Exempl.

— Rath und Amtmann Fiſcher. 1
— J. C. D. G. 1
— Superintendent Gendner. 1
— Stadtſyndikus Ludwig. 1
— Kollaborator Müller. 2
— Rektor Müller. = 1
— Amtsſecret. G. S. Recknagel. 1
Ein hochedler Stadtrath. 2
Hr. Kandidat Trier. 1
— Vikar Zader. = 1
Engenſtein = 1
Erelsdorf. = 1
Erlangen: Hr. D. Hähnlein, Prof. 1
Hr. Hofrath Meuſel, Profeſſor. 1
Ernſtthal: Hr Forſtſubſtit. Crahner 1
— J. H. von Northeim, HMſtr. 1
Erlau: Hr. Ripperger auf dem Kupferhammer. = 1
Hr. Schlegelmilch. = 1
Erlebach: von Marſchall Greiſiſch. Gerichte. = 1
Fechheim: Hr. Pfarrer Vogtmann. 1
Friedethal: adel. v. Lilienfern'ſche Vogtei. = 1
Friedrichshall: Hr. Kaſſirer und SalineAdmin. Mauer. 1
Saline = = 1
Gandersheim: Hr. Hofr. Strombeck. = = 1
Gellershauſen: Hr. Pf. Buchenröder. = = 2
Gemeinde. = 1
Hr. Schullehrer Schappach. 1
Gießhübel: Hr. Nik. Lutz, Metzger. 1
Goßmannsrod: Gemeinde. 1
Groſſenwalbur: Hr. Pfarr. Frommann. = = 1
Hr. Chirurg Hofmann. 1
Hamburg: Hr. Schauſpiel-Direktor Schröder. = 6
Harras: Gemeinde. = 1

Exempl.

Herrl. Ottoiſche Vogtei. 1
Hawinda. = 1
Heinrichs: Hr. M. Tinius, Pfarr. 1
Heldburg: = 1
Hr. Rath und Amtmann Bartenſtein 1
— Diakonus Pfitz. = 1
— Stadtſyndicus Sieber. 1
E. hochedl. Stadtrath. 1
Hr. Amtsſekretair Trautſch. 1
Heßberg: Hr. Schullehr. Trautſchel. 1
Heſſelrieth: Gemeinde. 1
Hr. Kantor Schumann = 1
Heubach: Kirchenbibliothek. 1
Hr. Pfarrer Schurges = 1
Hildburghauſen: Hr. Kandidat Altenfelder. = 1
Hr. Senator, Kaufmann u. Untergotteskaſtenvorſteher Andrä. 1
— Rath und Amtm. Bartenſtein. 1
— Kaufmann Bechmann. 1
— Poſtſecretair Bechmann. 1
— Stadtzimmermann Buck. 1
— Amtsverweſer Cyriaci. 1
— Hofrath und Prinzeninſtruktor Engelhardt. = 1
— Hofbuchbinder Göring. 5
— Obriſt und Hofmarſch. v. Guſſio. 1
— Kanzleirath Hieronymi 1
— Kommiſſionsſekretair Hieronymi. 1
Herzogl. Kammer = 15
Hr. geh. Rath und Regierungspräſident von Koppenfels 2
— geh. Kammerrath Kümmelmann 1
Herzogl. Landſchaft = 6
Hr. Hofrath von Lindenau. 1
— Kandidat Lomler = 1
— Rath und Regierungs= auch Konſiſtorialſecretair Lotz = 1
— Auditeur u. Stadſyndikus Oberländer. = 1
— Hofadvokat Oberländer 1

Exempl.

— Terzius Oberländer = 1
— Kanzler und Konſiſtorialpräſident Röder = 1
— Hofadvokat Rückert = 1
— Sekretair Rückert 1
— Schedel, Schneidermeiſter. 1
— Scheidemantel, Poſſamentir. 1
— Burgermeiſter Schoder. 1
— Rath und Landſch. Syndikus Schüler. = 2
— Kammerherr von Schuler. 1
E. hochedl. Stadtrath. = 1
Hr. geh. Regierungsrath Wagner. 1
— Stadtkirchner Weida 1
— Kandidat Witter, der jüngere. 1
— Schloßverwalter und Senator Zetzmann. = 1
Hildesheim. = = 8
Hinternah: Hr. Weinh. Gleichmann 1
Hirſchbach: Hr. M. Keßler 1
Hr. Nikol. Kuchler = 1
— Schlott, Schultheiß = 1
— Schlott, Gaſtwirth. 1
Hirſchendorf: Gemeinde. 1
Höchheim: Hr. Kammerdirektor Freiherr von und zu Bibra. 1
Hof: Hr. Stadtgerichtsregiſtrator und Rendant Meier. = 1
Hr. N. = = 3
Junkersdorf: = = 1
Kahlert: Hr. J. K. Lutz, Poſthalt. 1
Käßlitz: Gemeinde. = 1
Koburg: Hr. Hofrath Aulich. 1
Hr. Senator, ordin. Steuereinnehmer und Kaufmann Bartenſtein. 1
Bibliotheca Caſimiriana. 1
Hr. Dreſſel, Schneidermeiſter. 1
— Geh. Rath und Konſiſtorialpräſident G. F. Göbel. = 1
— Konrektor Hieronymi. = 1
— N. = = 8

Exempl.

— Ruß, Senior Magiſt. Notar. Ober-Umgelder-Amts-Adminiſtr. und Mitvorſteher der Probſtei. 1
— Schmidt, J. U. Doctor, und Hofrath und Bürgermeiſter 1
— Schnetter, geh. Rath. 1
E. hochedl. Stadtrath. = 1
Veſte Koburg: Hr. Pfarr. Seifert. 1
Königsberg: Herr Zentſekretair Füßlein. = = 1
Kößlau: = = 1
Kündorf: Hr. Amtsinſpect. Hankel 1
Leimrieth: Gemeinde. 1
Leipzig: Hr. Arndt, Prof. d. Moral. 1
Hr. Eck, Profeſſ. der Politik. 1
— Domkapitular, Superintendent und Prof. D. Roſenmüller. 1
— Hofrath Wenk, Prof. d. Geſchichte 1
Limbach: Hrn Gebrüder G. G. 1
Lindenau: Gemeinde = 1
Maſſenhauſen: Herrl. Jacobiſche Gerichte. = 1
Meder: Hr. Hofprediger und Adjunkt Schwarz = 1
Meiningen: Hr. geh. Regierungsr. von Hendrich. = 1
Fr. geh. Rath von Könitz. 1
Merbilsrod: Gemeinde. 1
Naſſach: = = 1
Hr. Pfarrer Gumpert. = 1
Neuſtadt a. d. Heide: Hr. Superintendent Reinhardt. 1
Neuſtadt am Rennſteig: Hr. Pfarr. Trenner. = = 1
Nordhauſen: Hr. Pfarr. Bohn. 1
Nürnberg: Hr. Sekretair Wendel. 1

Oberhellingen: Hr. Kant. Brehm. 1
Gemeinde. = 1
N. = = 1
Oberhohenrieth: = 1

Exempl.

Oberholzhauſen: Gemeinde. 1
Oberneubrunn: Gemeinde. 1
Hr. Kandidat Witter = 2
— Hofagent Witter. 1
— J. Andr. Witter ſen. Handelsm. 1
— J. Andr. Witter jun. Handelsm. 1
— Chriſtoph Witter ſen. Handelsm. 1
— Chriſtoph Witter jun. Handelsm. 1
— Daniel Witter Handelsmann. 1
— Kilian Witter, Handelsmann. 1
— Martin Witter, Handelsmann. 1
Oberwinn: Gemeinde. = 1
Oeringen: Hr. Obriſtlieutenant v. Meiersbach. = 1
Stiftsbibliothek. = 1
Oettingshauſen: Hr. Pf. Büttner 1

Pfersdorf: Gemeinde. = 1
Poppenhauſen: Gemeinde. 1
Poppenwinn: Gemeinde = 1

Queienfeld: Hr. Schullehr. Benckhardt = = 2

Regenſpurg: Hr. Legazionsrath Camerer. = 1
Hr. geh. Rath und Komizialgeſandt. Freih. von Diede zum Fürſtenſtein. 1
Rentweinsdorf: Hr. Freiherr von Rothenhan, königl. Preuſſiſcher Kammerherr. = = 1
Hr. Rektor Meißner. = 1
— Amtmann Müller. = 1
Rentwerthshauſen: = 1
Reurieth: Hr. J. G. Pohlig, Mühlenbeſizzer. = 1
— N. = = 1
Rieth: Gemeinde. = 1
Römershofen: Hr. Walck, Schullehrer. = = 1
Römhild: N. = 5

Exempl.

Roßfeld: Hr. Pfarrer Frommann. 1
Roth: Gemeinde = 1
Rügheim: Hr. Sondermann, ritterortsbaunachiſch. Kaſſ. u. Beamter 1
Sachſendorf: Gemeinde. 1
Schackendorf: Gemeinde. 1
Schalkau: Hr. Hofrath und Amtmann Otto. = 1
Hr. Superintendent Volkhardt. 1
Schlechtſart: Gemeinde. = 1
Hr. N. = = 1
Schleuſingen: Hr. Dreiſſigacker, Schieferdekker. = 1
Hr. Drechsler, Chirurgus. 1
— Gerbich, Rothgerber. 1
Gymnaſienbibliothek. = 1
Hr. Hofmann, Heſſiſch. Flößfakt. 1
— M Chriſtoph Wilhelm Schmidt, Regierungs=, Lehns= und Konſiſtorial=Sekretair. = 1
— Siegling, Spitalpachter zu St. Kilian. = 1
— M Walch, Profeſſor u. Rektor. 1
— Weber, Uhrmacher. 1
Schnett: Gemeinde. 1
Schwarzbach: Herrl. Greineriſche Gerichte allda u. zu Brattendorf. 1
Schwarzenbrunn: Gemeinde. 1
Schweikershauſen: 1
Schwickershauſen: 1
Seidingſtadt: Gemeinde. 1
Hr. Schullehrer Herig. 1
— Pfarrer Nüttinger. = 1
Silbach: = = 1
Simmershauſen: Gemeinde. 1
Hr. Schullehrer Rottenbach. 1
Sonnefeld: Hr. Kantor Büchner. 1
Hr. Adjunct Geldner. = 1
— Diakonus Jacobi. = 1
— Rath u. Amtmann Jacobi. 1

Exempl.

— Kammerkommiſſair Keſſel. 1
— Amtsſekretair Nonne. = 1
Sonnenberg: Hr. Hofadvok. Hertel 1
Spandau: = = 2
Steinfeld: Gemeinde = 1
Stelzen: Gemeinde. = 1
Steudach: = 1
Streſſenhauſen: Hr. Schullehr. Erhardt. 1
Gemeinde. 1
Streufdorf: Gemeinde. = 1
Hr. Pfarrer Kleffel = = 1
— Kantor König. = = 1
Suhla: Hr. Archidiak. M. Kellner. 1
Hr. N. = = 5

Taun: Rhönwerraiſche Ortsbiblioth. 1
Hr. geh. Rath und Obermarſchall Freiherr von der Taun. = 2
Themar: = 3
Thüngen: Hr. Ph. Freih. v. Thüngen 1
Troſtadt: Hr. Erasmus Pohlig, Kammergutspachter = 1

Uchenhofen. = 1
Ummerſtadt: = 1
Hr. Adjunkt Oberländer. 1
— E. HochEdl. Stadtrath. 1
Unfind. = = 1
Unterhellingen. = 1
Hr. Pfarrer Linck. = 1
Unterholzhauſen. 1
Unterneubrunn: Gemeinde. 1
Hr. Joh K. Gutjahr, Schuhmachermeiſter. = 1
— Johann Schuſter, Pfarrer. 1

Veilsdorf: Gemeinde. 1
Hr. N. = = 1

Exempl.

Kloſter Veilsdorf: Hr. Fabrik=direktor Offeney = 1
Hr. SchulSeminariſt Schöppach. 1
Volkmannshauſen: 1
Waffenrod: Gemeinde. 1
Walrabs: Hr. Schultheiß Höhn. 1
Waltershauſen im Grabfeld: Hr. Kammerpräſident Freiherr von Kalb. = = 1

Exempl.

— Pfarrer Nenninger. 1
Weimar: Hr. Theodor Götze, Kupferſtecher. = 1
Weitersrod: = 1
Weſthauſen: Gemeinde. 1
Weſtheim: = 1

Zeilfeld: = 1

Staatl. Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Genßler, Johann Andreas,

Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld

Bd.: [Theil 1]

Schleusingen 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.bav.q.5(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709719-4